

BRILL'S STUDIES IN INTELLECTUAL HISTORY

General Editor

A.J. VANDERJAGT, University of Groningen

Editorial Board

M. COLISH, Oberlin College

J.I. ISRAEL, University College, London

J.D. NORTH, University of Groningen

H.A. OBERMAN, University of Arizona, Tucson

R.H. POPKIN, Washington University, St. Louis-UCLA

VOLUME 62



CRITICA

*Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik
zwischen Quintilian und Thomasius*

VON

HERBERT JAUMANN



E.J. BRILL
LEIDEN · NEW YORK · KÖLN
1995

The paper in this book meets the guidelines for permanence and durability of the Committee on Production Guidelines for Book Longevity of the Council on Library Resources.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Jaumann, Herbert, 1945—

Critica : Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius / von Herbert Jaumann.

p. cm. — (Brill's studies in intellectual history, ISSN 0920-8607 ; v. 62)

Includes text in Latin.

Originally presented as the author's Habilitationsschrift—
—Universität Bielefeld, 1988.

Includes bibliographical references (p.) and index.

ISBN 9004102760

1. Criticism. 2. Quintilian. 3. Thomasius, Christian, 1655-1728. I. Title. II. Title: Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius. III. Series.

PN81.J38 1995

801'.95—dc20

95-5215

CIP

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Jaumann, Herbert:

Critica : Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius / von Herbert Jaumann. —

Leiden ; New York ; Köln : Brill, 1995

(Brill's studies in intellectual history ; Vol. 62)

Zugl.: Bielefeld, Univ., Habil.-Schr., 1988

ISBN 90-04-10276-0

NE: GT

ISSN 0920-8607

ISBN 90 04 10276 0

© Copyright 1995 by E.J. Brill, Leiden, The Netherlands

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, translated, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior written permission from the publisher.

*Authorization to photocopy items for internal or personal use is granted by E.J. Brill provided that the appropriate fees are paid directly to The Copyright Clearance Center, 222 Rosewood Drive, Suite 910 Danvers MA 01923, USA.
Fees are subject to change.*

PRINTED IN THE NETHERLANDS

CRITIC. Like homo, a name
common to all the human race

Henry Fielding, 1752

INHALT

Vorwort	xi
I. Einleitung	1
1. Stand und Geschichte der Kritikforschung	1
2. Gegenstand und Ziel der Untersuchung	14
3. Das Programm	21
II. Das alteuropäische Modell der literarischen Kritik	27
1. Arbeit am Kanon	27
2. Grammatik und Kanon	47
3. Kommentar und Kritik	105
4. <i>Critica sacra et profana</i> : Textkritik, Bibelkritik, historische Kritik	126
Textkritik	128
Bibelkritik: <i>critica sacra</i>	138
Historische Kritik	147
III. <i>Ars critica, critique mondaine</i> : späthumanistische Krise und die Wendung der Kritik zur Aktualität	158
1. <i>Ars critica</i>	158
2. <i>Abusus artis criticae</i>	181
3. Die Wendung zur Aktualität: von der <i>critica perennis</i> zur <i>critique mondaine</i>	193
4. <i>Libertas judicandi</i> : Legitimationsprobleme der neuen Kritik	213
IV. Das neue Modell der literarischen Kritik und seine Praxis in Deutschland	227
1. Ältere Genres der gelehrten Publizistik	232
2. Die Organisation des Aktualitätsbezugs der Kritik: Zum Verhältnis von Aktualität und Periodizität	243
Private und öffentliche Kritik, <i>Öffentlichkeit</i> : Reflexionen bei Opitz, Vossius, J. Thomasius	243

Die gelehrte Korrespondenz und das gelehrte Journal	253
Periodizität	264
Die <i>Zeitschrift</i>	274
3. Christian Thomasius: <i>Monatsgespräche</i> (1688/90): Zur Ortsbestimmung und Form der neuen Kritik in den Journalen	276
Zwischen den Genres	276
“Bücher und Fragen”	280
4. Kritik, Raisonement, Satire: Thomasius und N.H. Gundling im Spektrum der Zeitschriften bis um 1715	284
V. Epilog: Die literarische Kritik seit dem 18. Jahr- hundert zwischen Ästhetik und Literarhistorie	304

ANHANG

Abkürzungen, Siglen	313
Kurztitel häufig zitierter Literatur	315
Zahlensiglen deutscher Bibliotheksstandorte	317
Literaturverzeichnis	319
Vorbemerkung	319
Quellen, Ausgaben	319
Studien	342
Textanhang	399
1. G. Scioppius: aus <i>De arte critica</i> (. . .) Commentariolus, 1597	399
2. J. Scaliger: <i>De arte critica</i> Diatriba, 1619	402
3. U. Huber: aus <i>De ratione juris docendi &</i> <i>discendi</i> Dialogus, 1684	403
4. G. Leti: aus <i>Critique historique</i> (. . .) sur les Lotteries, II, 1697	405
5. N.H. Gundling: Vorrede zu Neue Unterredungen, 1702	408
6. N.H. Gundling: <i>Gedancken von der</i> <i>Nothwendigkeit einer Critisirung der neu heraus-</i> <i>kommenden Bücher und Schriften</i> , 1715	410

7. Rezension zu G.G. Orsi: De Moralibus Criticae Regulis Compendiosa Monita (1706).	
In: Acta Eruditorum, Suppl. IV, 1711	412
8. Ch.G. Hofmann: De libertate sentiendi in Republica Eruditorum, 1714	415
Personenregister	421

VORWORT

Der Entschluß zur Untersuchung der frühen Geschichte der Literaturkritik liegt beinahe zwanzig Jahre zurück. Er wurde Ende der siebziger Jahre in Tübingen gefaßt, angeregt durch Wilfried Barner. Ich verfolgte zunächst die Absicht, einen Beitrag zur quellenmäßigen Rekonstruktion der Literaturkritik der deutschen Frühaufklärung zu leisten, sozusagen die Aufhellung des Hintergrundes für die kritische Praxis Lessings. Auch dieser mußte ja bestimmten Traditionen gefolgt sein, andere vielleicht verlassen und negiert haben, so virtuos und originell seine kritischen Schriften auch wirken mochten. Aber zur Beantwortung konkreter Fragen hatte die Kritikforschung kaum das Nötigste anzubieten.

Ich fürchte, die vorliegende Studie wird eben diese Antworten nun wieder nicht ausführlich oder gar erschöpfend geben können; denn ihre Absichten und Fragen sowie ihr Hauptgegenstand haben sich gegenüber der ersten Arbeitsphase entschieden verändert, der Focus der Untersuchung hat sich verschoben. Nach vielen Jahren des Quellenstudiums habe ich den Versuch gewagt, eine Art Archäologie der Literaturkritik in Angriff zu nehmen, die die alteuropäischen, 'klassizistischen' Grundlagen und die Neuerungen in den maßgeblichen europäischen Nationalliteraturen der frühen Neuzeit gleichermaßen umfaßt. Im Zentrum stand nun der Wechsel zweier prinzipieller *Modelle* des literarischen Systems, mit jeweils ganz verschiedenen Funktionsbestimmungen für die Kritik, für den Kritiker und seinen Gegenstand. Deren Studium anhand einer Vielzahl neu zu erschließender Quellen führte unabweisbar zu der Einsicht, daß dieser Modellwechsel spätestens im ausgehenden 17. Jahrhundert vollzogen war. Damit trat das Interesse an der frühen Aufklärung merklich in den Hintergrund. Die Vorstellung oder die These, daß diese Epoche auch für die Modernisierung der Kritik etwas spezifisch Neues gebracht habe, will mir heute als nicht mehr haltbar erscheinen. Auch die Erschließung der frühen gelehrten Journale, die anfangs von größter Dringlichkeit zu sein schien, konnte im Verlauf der Arbeit zurücktreten. Das zentrale Interesse gehört nun der *Kategoriengeschichte*, dem Wandel der literarisch-kulturellen Bezugskategorien und ihrer jeweiligen Konstellation, als den bestimmenden Kontexten auch für die Kritik.

Ob der Versuch, Kritikgeschichte in dieser Perspektive zu rekonstruieren, gelungen ist, mag der Leser entscheiden. Ihm sollten so viel Information und so viele Analysehinsichten wie möglich auf allerdings beschränktem Raum zur Verfügung gestellt werden—das Buch sollte noch lesbar sein: was den Stil angeht, aber auch in dem Sinne, daß man die Hoffnung haben darf, die Lektüre zügig und in absehbarer Zeit erfolgreich abzuschließen.

Eine entscheidende Förderung erfuhren die Arbeiten an diesem Projekt in den Jahren 1983/84 durch ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, für das ich Dank sagen möchte. Die zahlreichen und gelegentlich disparaten Quellen mußten in vielen Bibliotheken aufgesucht werden. Nennen möchte ich in erster Linie die Münchner Universitätsbibliothek und die Bayerische Staatsbibliothek, die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel mit ihren einzigartigen Arbeitsbedingungen sowie die Universitätsbibliotheken in Tübingen, Marburg/Lahn, Göttingen und Kiel, daneben auch die Rare Book Collection der Robarts University Library in Toronto. Den Mitarbeitern des Informationszentrums der UB Bielefeld schließlich habe ich zu danken für ihre Hilfe bei meiner jahrelangen Inanspruchnahme der Fernleihe.

Die Arbeit wurde 1988 von der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld als Habilitationsschrift angenommen. Mein Dank gilt Wilhelm Voßkamp, der sie vertreten hat. Seither wurde das Manuskript gründlich für den Druck überarbeitet. Dem Verlag danke ich für die großzügige Übernahme in sein Programm sowie auch dafür, daß ein Buch über die Literaturkritik in der Gelehrtenkultur der frühen Neuzeit in Leiden erscheinen darf. Ein Publikationsort, der angemessener wäre, ist schwerlich denkbar.

Enger (Westfalen) und Greifswald,
im Herbst 1994

Herbert Jaumann

I. KAPITEL

EINLEITUNG

1. *Stand und Geschichte der Kritikforschung*

Eine wesentliche Wirkung der Literatur scheint die Veranlassung zur Kommunikation über sie zu sein—eine Aussage, die selbst zu einem der vier Bereiche gehört, in die jene "Literatur über Literatur" (E.R. Curtius) sich aufteilt und die inzwischen gut abgrenzbar geworden sind: Literaturgeschichte, Literaturtheorie, Literaturwissenschaft und Literaturkritik. Die historische Identität dieser Wissens- und Arbeitsbereiche ist nicht kongruent, ihre Geschichte ist verschieden lang und ereignisreich, ihre Grenzen sind unterschiedlich scharf zu ziehen, gar nicht zu reden von den Namen, die ganz verschiedenen geschichtlichen Epochen angehören, und dabei existieren darüber hinaus in verschiedenen Nationalkulturen verschiedene Namen, bei zwar ungefähr analogen Differenzen, jedoch unterschiedlichem Gewicht der einzelnen Bereiche. Eines aber haben die vier Bereiche gemeinsam: Dem ernsthaften Versuch, die Geschichte jeder dieser Disziplinen oder Sektoren zu schreiben, tritt die gleiche Schwierigkeit in den Weg, wenn es gilt, die Einheit des Gegenstandes zu bestimmen. Denn die funktionalen Relationen, in denen die Literatur selbst, über die in diesen Bereichen, wie vermittelt auch immer, gehandelt wird, steht, machen im frühen 18. Jahrhundert und noch einmal im beginnenden 19. Jahrhundert eine so tiefgreifende Umgestaltung durch, daß es schwerfällt, z. B. im 17. Jahrhundert von 'Literaturwissenschaft' zu reden. Auch aus diesem Grunde ist der Titel von Lempickis Fachgeschichte, so gründlich diese selbst gearbeitet ist, problematisch und befremdlich.¹ Problematisch war in der bisherigen Geschichtsschreibung der vier Disziplinen—am Modell der Geschichtsschreibung der Literatur selbst—vor allem dies: daß man mit Kategorien (Literaturbegriff, Autorbegriff usw.), Gegenstandsabgrenzungen und Entwicklungsmodellen arbeitete, die per se die 'modernen'

¹ Z. von Lempicki: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1920. 2., durchges., um ein Sach- und Personenregister sowie ein chronologisches Werkverz. verm. Aufl. Göttingen 1968.

Epochen seit jenem Wandel in der frühen Neuzeit privilegieren, weil diese Disziplinen und das historiographische Paradigma selbst in dieser Zeit entstanden sind. So gab es eine 'natürliche' Affinität der Literaturgeschichtsschreibung um 1840 zur Literatur der 'Kunstperiode', aber bis die Germanistik zur deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts ein auch nur historistisches Verhältnis gewann, dauerte weitere acht Jahrzehnte. Marc Fumaroli hat in diesem Sinne zu Recht von einem Paradox gesprochen: "paradoxe d'une histoire littéraire qui historicise tout, sauf le concept d'où elle tire son nom et sa légitimité."²

So ist auch die *Geschichte der Literaturkritik* bisher weitgehend die Geschichte derjenigen Maßstäbe und derjenigen kritischen Praxis, die die literarische Produktion begleitete, welche in ihrem Kernbestand ('Höhenkamm' im hierarchischen Wertungsschema) mit den Kriterien der Autonomieästhetik und ihrer Vorgeschichte im 18. Jahrhundert zu beschreiben war. Diese kritische Begleitung erfolgte also auf zirkuläre Weise, weil doch jene Maßstäbe und Kategorien von den als prototypisch geltenden Werken und den klassischen literarästhetischen Debatten abgezogen waren. Deshalb läßt man ihre Geschichte in Deutschland bis heute in der Regel mit Lessing beginnen, weil an seinen Namen die wichtigsten der frühen Debatten und deren virtuose Umsetzung in literaturkritische Praxis geknüpft sind. Die neuerdings—seit den sechziger Jahren etwa—eingebürgerte Ausweitung der Vorgeschichte auf Gottscheds kritische Tätigkeit steht diesem Schema nicht im Wege. Erst wenn man auch noch Christian Thomasius und seine *Monatsgespräche* (1688/90) dieser Kontinuität vorschalten möchte—im Sinne jenes in Entwicklungsgeschichten so beliebten Topos: der frühe geniale Vorläufer als Kuriosität, etwa analog: Johann Christian Günther—kann es nicht ohne Anachronismen abgehen. Zwei Urteile vermögen die konventionelle Auffassung von der Geschichte der Literaturkritik in Deutschland noch immer gut zu kennzeichnen: "Lessing und Ansätze"—so Friedrich Schlegel, und: "Schlegel und Ansätze"—so Ernst Robert Curtius. Beide Kritiker der Kritik bringen damit die Dürftigkeit und Armut der deutschen Literaturkritik an großen Autoren und kulturellem Gewicht so sarkastisch wie prägnant zum Ausdruck. Leider fehlt es ihnen am Bewußtsein davon, wie begrenzt doch der Gegenstandsbereich ist, auf den sie sich beziehen.

² M. Fumaroli: *L'Âge de l'Éloquence. Rhétorique et "res literaria" de la Renaissance au seuil de l'époque classique*. Genève 1980, 17.

Seltsamerweise macht auch Curtius, dem so wirksame Anstöße zur Relativierung neuzeitlicher, im Horizont des späten 18. und des 19. Jahrhunderts bornierter kategorialer Bezugsgrößen zu verdanken sind, darin keine Ausnahme.

Die literarische Kritik hat in Deutschland noch nie zu den Arbeitsgebieten der historischen Wissenschaften gehört. "Schlegel und Ansätze"—das heißt auch, daß man sich um den Rest nicht gründlich genug gekümmert hat. Historische Kritikforschung hat keine Tradition. In den meisten Literaturgeschichten kam sie nicht einmal am Rande vor, weil der herrschende Literaturbegriff nicht weit genug war. Das hat sich in Deutschland seit den siebziger Jahren gründlicher geändert als anderswo, doch erst neuere Versuche einer von mehreren Autoren verfaßten Sozialgeschichte der deutschen Literatur räumen ihr ein knappes Kapitel ein, und das germanistische Lehrangebot an den Universitäten enthält zwar heute an vielen Orten Einführungen und Übungen zu Fragen der zeitgenössischen Literaturkritik, aber das Thema Kritikgeschichte begegnet höchst selten. Daneben finden sich einzelne, von der Fachwelt wegen der als marginal geltenden Thematik notorisch wenig beachtete Spezialarbeiten und Dissertationen über die Tätigkeit von Schriftstellern wie Herder, Grillparzer oder Gottfried Benn als Kritiker sowie Arbeiten zu einzelnen Epochen der Kritik, zu Kriterien und kritischen Zeitschriften, meist im Grenzgebiet zur sogenannten Buchwissenschaft, zur Buchhandels- und Verlagsgeschichte, zur historischen Publizistikwissenschaft und zur bis in die sechziger Jahre sogenannten 'Zeitungswissenschaft' (mit ihrem fachgeschichtlichen Zenith samt politisch-ideologischer Funktion in den dreißiger und vierziger Jahren). Auch hier wird die literarische Kritik am Rande mitbehandelt, im Zentrum stehen jedoch die publizistischen Medien: Zeitungen, Journale, das Nachrichten- und Verlagswesen. Größer angelegte Darstellungen im Zusammenhang mit der Literaturgeschichte schließlich sind so spärlich, daß man für die deutsche Kritikgeschichte von einem Forschungsstand nur mit Mühe reden kann. Es empfiehlt sich deshalb, die größeren Arbeiten über die deutsche Kritik (Karl Borinski, Zygmunt von Lempicki, Werner Milch) und die sie leitenden Annahmen, Fragestellungen und Erklärungsschemata von vorneherein in einem weiteren Kontext internationaler Kritikforschung zu lokalisieren.

Hier lassen sich zwei Typen unterscheiden, die man, in grober Zuordnung, der französischen und andererseits der englischsprachigen, vor allem der nordamerikanischen Forschung annähern kann. Die

Unterschiede liegen vor allem in der Konstitution des Gegenstandsreichs und den Fragestellungen, die dementsprechend bevorzugt werden.

In der französischen Literaturgeschichte spielten die großen Kritiker, besonders im klassischen 17. Jahrhundert, immer eine bedeutende Rolle, auch wenn sie als Autoren gar nicht zum literarischen Kanon gehörten oder als Dichter wenig geachtet wurden. Namen und Schriften der Malherbe, Balzac, Chapelain und Ménage, der Boileau, Bouhours, Rapin und Huët müssen hinter denen Corneilles, Molières, Racines, Scarrons oder Sorels nicht zurückstehen, das bezeugen ausführliche und im einzelnen fast heroisierende Darstellungen der großen "maîtres de la critique" (Auguste Bourgoïn): "La critique est vraiment l'âme de la littérature française", schrieb Ferdinand Brunetière in einer berühmten Darstellung der Literaturkritik in Frankreich.

Depuis Ronsard jusqu'à nos jours, on ne citerait pas une révolution de la littérature ou goût qui n'était eu chez nous pour origine et pour guide une révolution de la critique.³

Deutschland und England hatten einzelne Kritiker: Gottsched, Lessing, Herder, Addison, Pope oder Dr Johnson. Nur in Frankreich, so Brunetière, gibt es eine Kritik, als ein "corps des doctrines littéraires."⁴ Die Kritik trägt und lenkt die nationale Literaturgeschichte von Anfang an, d. h. seit der Renaissance, in einer niemals unterbrochenen, glanzvollen Kontinuität. Diese Wertschätzung der literarischen Kritik und der großen Kritiker für die Kontinuität der nationalliterarischen Tradition wird noch immer geteilt, auch wenn der chauvinistische Überschwang vergangen ist. Sie ist von einer Literaturforschung beerbt worden, die in anderen als nationalliterarischen Bezugsgrößen denkt. Das gilt schon für Albert Thibaudets eigenwillige *Physiologie de la Critique*,⁵ die der führende Kritiker der Zwischenkriegszeit 1930 zum ersten Mal veröffentlichte, und noch mehr für die nach Maßgabe des Vorhandenen wohl brauchbarste Darstellung überhaupt, von der man bedauert, daß sie sich, offenbar als eine Art Lehrbuch für den Gebrauch im höheren Unterrichtswesen, ausschließlich mit der französischen Kritik beschäftigt: Roger Fayolles seit 1957 wiederholt

³ F. Brunetière: L'Évolution des Genres dans l'Histoire de la Littérature. Introduction: L'Évolution de la Critique depuis la Renaissance jusqu'à nos jours. Paris 1892, 36.

⁴ Ebd., 37.

⁵ A. Thibaudet: *Physiologie de la Critique*. Paris 1930, Neuaufl. 1971. Dazu vgl. J.C. Davies: *L'Œuvre critique d'Albert Thibaudet*. Paris 1955.

neuaufgelegter Überblick.⁶ Der Gegenstand der Kritik wird in diesen Arbeiten denkbar weit gefaßt, so weit, wie es die auffindbare literaturkritische Praxis und Theorie einer Epoche nahelegen. Sie wird nicht einfach mit Literaturtheorie identifiziert, und das Interesse der französischen Forschung richtet sich sogar in besonderem Maße auf die Praxis: "la critique appliquée", von der Brunetière meinte, sie sei in Frankreich zum ersten Mal in den *Sentiments de l'Académie sur le Cid* (1637/38) hervorgetreten, jenem maßgeblich von Chapelain redigierten Schlichtungsspruch in der 'Querelle du Cid', am Eingang der klassischen Periode. Bei Fayolle findet sich diese Offenheit der Konzeption in verstärktem Maße. Trotz des handlichen Lehrbuch-Charakters, mit der Orientierung am klassischen Kanon der großen Autoren, gelingt im Ansatz eine sozialgeschichtliche Lokalisierung einzelner Schulen und Leitlinien der Kritik. Die Vielfalt und Heterogenität der Textformen, in denen sie sich artikuliert, findet angemessene Beachtung. Hans Mattauchs sehr materialreiche Untersuchung der literaturkritischen Zeitschriften bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts⁷ kommt analytisch über Fayolle nicht hinaus. Erst neuere Arbeiten wie die zur *Histoire de la critique dramatique en France* von Maurice Descotes,⁸ die auf den wertvollen Forschungen von Paul Mélése aufbauen kann,⁹ sowie, wenngleich sehr knapp gehalten, die Arbeiten von Carloni/Filloux und Delfau/Roche¹⁰ bieten eine Sozialgeschichte, in der

⁶ R. Fayolle: *La Critique*. Paris 1978, 6. Aufl.

⁷ H. Mattauch: *Die literarische Kritik der frühen französischen Zeitschriften (1665–1748)*. München 1968.

⁸ M. Descotes: *Histoire de la critique dramatique en France*. Tübingen, Paris 1980.

⁹ Vgl. P. Mélése: *Le Théâtre et le Public à Paris sous Louis XIV (1659–1713)*. Paris 1934; ders.: *Répertoire Analytique des Documents Contemporains d'Information et de Critique Concernant le Théâtre à Paris sous Louis XIV (1659–1713)*. Paris 1934; ders.: *Un Homme de Lettres au Temps du Grand Roi: Donneau de Visé, fondateur du Mercure Galant*. Paris 1936.

¹⁰ J.-C. Carloni, J.-C. Filloux: *La critique littéraire*. Paris 1969 (Que Sais-Je? 664); G. Delfau, A. Roche: *Histoire Littérature. Histoire et interprétation du fait littéraire*. Paris 1977; vgl. auch P. Moreau: *La critique littéraire en France*. Paris 1960. Kap. I bei Delfau-Roche ist der "Naissance de la critique" gewidmet und enthält Vorüberlegungen zur Frage der Behandlung der Kritik vor der Ausbildung des modernen Literatursystems im späten 18. Jahrhundert. Die Autoren gelangen auf Umwegen schließlich zu der gleichen Position, die auch Carloni-Filloux und mit Entschiedenheit Thibaudet vertreten: 'die Kritik' als institutionalisierte Instanz der literarischen Kommunikation (*statut*) gebe es nicht früher. Moreau (1960) und Fayolle (1978) lassen diese Frage im Hintergrund zugunsten einer bloß dokumentarischen Darstellung.

die rekonstruktive Konkretion noch weiter getrieben wird, und das heißt hier, daß die Untersuchung noch weniger ihr Genügen in der Beschreibung und Konfrontation von Literaturprogrammen und kritischen Doktrinen findet. Der auf die Behandlung von Doktrinen und Kriterien beschränkte methodische Ansatz ist die wohl größte Gefahr der Kritikforschung: Die Kenntnis der Programme und Theorien ist nötig—*wie* nötig, das hängt von der betreffenden Epoche ab—, aber ihre Darstellung ist noch keine zureichende Perspektive für die Erforschung der Kritikgeschichte.

René Welleks *History of Modern Criticism*, deren erster Band die Zeitspanne von 1750 bis 1830 umfaßt,¹¹ vertritt den zweiten Typus der Kritikforschung auf die wohl anspruchsvollste Weise. Er ist vor allem im angloamerikanischen Bereich anzutreffen, aber im Prinzip darauf nicht beschränkt. Orientiert am *criticism*-Konzept, ist der Kritikbegriff hier nicht weniger weit gefaßt als im Falle des zuerst genannten Typs. Im Gebrauch des Begriffs und in der Forschungstradition, wie sie sich ausgeprägt hat, überwiegt jedoch ganz deutlich das Interesse an Poetik, Literaturtheorie und Literaturwissenschaft als mehr oder weniger systematisch gerichteten Disziplinen. 'Literaturwissenschaft' ist dabei ungefähr im Sinne von "Dichtungswissenschaft" (Paul Kluckhohn) und Interpretationslehre zu verstehen, während Literaturgeschichte (Literary history) ein eigener Bereich bleibt und praktische Kritik, wie schon die Benennungen (book reviewing, literary journalism) ausweisen, die eine geringe terminologische Festigkeit besitzen, selten mitgedacht wird. Das Konzept des *criticism* genießt eine immer noch steigende Konjunktur seit den vierziger Jahren (*New Criticism*), doch hat sich der Begriffsgebrauch mit den literaturwissenschaftlichen Inhalten nicht mitverändert: *criticism* meint noch immer 'Literaturwissenschaft' nach ihrer mehr poetologischen, aber auch textanalytischen Seite hin, und das 'kritische' Moment zielt vor allem auf Analyse und Bewertung literarischer Werke; schließlich wäre, wollte man etwas daran ändern, ja auch eine Bezeichnung wie 'literary scholarship' möglich. Kritikgeschichte nach Maßgabe des *criticism*-Konzepts ist weiterhin die Geschichte literaturtheoretischer Programme und deren Umsetzung, literaturtheoretische Dogmengeschichte, und die Geschichte

¹¹ Deutsche Ausgabe, übersetzt von E. und M. Lohner: Geschichte der Literaturkritik, 1750–1830. Darmstadt, Berlin, Neuwied 1959.

dessen, was man in früheren Jahrhunderten für deren historische Äquivalente zu halten geneigt ist. Dies ist der Gegenstand von Welleks Geschichte. Wie zahlreiche andere Autoren auch,¹² räumt Wellek prinzipiell ein, daß sein weiter Begriff von Kritik sowohl (1.) Buchkritik ("angewandte Kritik") und (2.) "Zeugnisse literarischen Geschmacks" als auch (3.) Literaturtheorie umfasse. "Vor allem" aber, fügt er hinzu,

alles das, was über die Prinzipien und die Theorie der Literatur gedacht worden ist, über ihr Wesen, ihre Entstehung, ihre Funktion, ihre Wirkung, ihr Verhältnis zu anderen menschlichen Betätigungen, ihre verschiedenen Arten, Mittel und Techniken, ihren Ursprung und ihre Geschichte. Kritik umfaßt also Literaturtheorie und Poetik.¹³

Aber eine Geschichte der Kritik, die, wie es ausdrücklich heißt, theoretisch nicht begründete Äußerungen glaubt übergehen zu dürfen, begrenzt ihren Gegenstand nach der falschen Seite. Diese Frage der Gegenstandskonstitution der Kritikforschung ist schon früh immer wieder behandelt worden. Hinzuweisen ist hier vor allem auf die sehr prinzipielle Auseinandersetzung Erich Auerbachs mit den beiden ersten Bänden von Welleks Werk (engl. 1955). Auerbach vermißt in Welleks Darstellung die eigentliche Geschichte, die "Einheit der Anschauung", da *criticism* selbst eben "kein einheitlicher Gegenstand" sei;¹⁴ vor allem aber ist er mit der "Loslösung der Kritik aus dem Zusammenhang der Zeitgeschichte (. . .) natürlich nicht einverstanden."¹⁵ Eingehender noch war von dieser Loslösung anhand eines Werkes die Rede, das gerade dazu eine entschiedene Alternative zu bieten beanspruchte: George Saintsburys dreibändige *History of Criticism and literary taste in Europe, from the earliest texts to the present day*, wie der stolze Titel dieses umfassendsten Kompendiums vor Wellek lautet, das aber der andersartigen Ausrichtung gemäß von diesem

¹² Z.B. in dem für die Spätzeit des *New Criticism* sehr aufschlußreichen Band: L. Edel (Hrsg.): *Literary History and Literary Criticism. Acta of the Ninth Congress. International Federation for Modern Languages & Literatures. Held at New York University, 1963.* Druck New York 1964. Darin u. a. R.Z. Temple: *The Use of Criticism: A Plea for Diversity*, wo neben die Spielarten des 'academic criticism' auch "book reviewing in journals of wide circulation" und "the criticism of literature by men of letters who assume a general reader of some cultivation, an *amateur*," gestellt werden (236f.).

¹³ R. Wellek: *Geschichte der Literaturkritik*, Bd. I (1959), 7f.

¹⁴ E. Auerbach: Rez. von R. Wellek: *A History of Modern Criticism: 1750–1950*, 2 Bde. New Haven 1955. In: E. Auerbach: *Gesammelte Aufsätze zur Romanischen Philologie*. Bern, München 1967, 354–363, hier 356.

¹⁵ Auerbach: Rez. Wellek, 360.

keineswegs in jeder Hinsicht überholt werden konnte.¹⁶ Saintsbury ist sich—anders als später Wellek—voll bewußt, daß er “eine Kritik der Kritiker (. . .), statt einer Geschichte der Kritik” geschrieben hat, wie Richard Moritz Meyer in einer wenig beistimmenden Rezension formulierte.¹⁷ Saintsbury verläßt sich dafür auf die Einheitlichkeit der *Geschmacks*-Kategorie, auf die alle noch so heterogenen Tendenzen und Positionen der Kritik und einzelner Kritiker sich beziehen lassen und die außerdem von sich aus keinen Anhaltspunkt zur Hierarchisierung bietet. Saintsbury schert sich denn auch wenig um den Kanon der großen Kritiker und kritischen Wertkonzepte, was die Rezeption seines Werks nicht gerade erleichtert hat. Aber diese Beziehungen zum *Geschmack* bleiben naturgemäß so vage und begriffslos, daß niemand so recht damit zufrieden sein konnte. Meyer, der als Berliner Professor selbstverständlich in der Denkweise des deutschen Historismus befangen ist, vermißt bei aller Belesenheit und den “geistreichen Urteilen kluger Köpfe” “die großen Linien der Entwicklung” und die Zurückführung des Einzelnen “auf tiefere historische Ursachen.”¹⁸ Für Benedetto Croce, der in einem bedeutenden methodologischen Entwurf, der noch heute lesenswerter ist als manche neuere Schrift, Saintsburys Interesse an der literaturkritischen Praxis eigentlich nahesteht (la critica letteraria concreta in atto), zerfällt das Werk in zwei Fragmente: “Nel fatto, l’opera del Saintsbury è riuscita un’incompleta Storia dell’Estetica, ed un’incompleta Storia della Critica letteraria concreta”, und er zitiert zustimmend Joel E. Spingarn, der ebenfalls die “internal unity” vermißt: “and a philosophic conception of literary criticism is essential to the architectonic of such a history.”¹⁹ Allerdings verfügen wir dank Arbeiten, die sich am Konzept des *criticism* orientieren, über zahlreiche Geschichten und zu Lehrzwecken erstellte

¹⁶ Bd. I: Classical and Medieval Criticism. Edinburgh, London 1900; Bd. II: From the Renaissance to the Decline of Eighteenth Century Orthodoxy. Ebd. 1902; Bd. III: Modern Criticism. Ebd. 1904. Eine 4. Aufl. ersch. London 1949.

¹⁷ R.M. Meyer: Rez. von G. Saintsbury: A History of Criticism, 3 Bde. (1904). In: Deutsche Literaturzeitung, 29. April 1905, Nr. 17, Sp. 1043–1045, hier 1043.

¹⁸ Meyer: Rez. Saintsbury, 1043f.

¹⁹ B. Croce: Per la storia della critica e storiografia letteraria. In: Atti del Congresso internazionale di scienze storiche, Bd. 4. Roma 1903, 113–135, hier 117, Fn. J.E. Spingarns Rez. von Saintsburys Werk in: Nation, 15. Jan. 1903 (New York). Zu Spingarns eigenen kritikgesch. Arbeiten vgl. unsere Fn. 21.—Die Studie von O. Bacci: La critica letteraria (Dall’Antichità classica al Rinascimento). Milano 1910, ist ein lehrreicher Versuch, die Prinzipien Croces in eine historische Darstellung umzusetzen.

textbooks der Literaturtheorie: der Antike,²⁰ der Renaissance²¹ und eben der gesamten europäischen Neuzeit durch Wellek. Über wissenschaftsgeschichtliche, institutionelle und bildungsgeschichtliche Aspekte oder über Text- und Sprachformen und über die mediengeschichtliche Seite dieser Epochen der Kritik wissen wir aus diesen Quellen hingegen fast nichts.

Die ältere Forschung zur literarischen Kritik in Deutschland hat keine eigenständigen Ansätze hervorgebracht. Dennoch ist ihre Zuordnung zu den beiden Typen nicht leicht; denn die Grenzen verlaufen hier durch die Beiträge hindurch. So arbeitet Lempicki in seiner *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft* (1920) Formen der Kritik seit dem Mittelalter heraus, ohne dabei das Maß eines normativen Begriffs der literarischen Kritik und der Tätigkeit des Kritikers anzulegen, für das er dagegen in seinen mehr theoretischen Artikeln zur Literaturkritik mit Nachdruck eintritt.²² Unverkennbar sind dabei die Verhältnisse seit dem späten 18. Jahrhundert das Modell für seine scharfe Trennung von Kritik und Literaturgeschichte, von Historiker und Kritiker, der vor allem als Vermittler zwischen Kunstwerk und Publikum definiert wird. Die entscheidende Frage nach der jeweiligen historischen Ausprägung dieser Vermittlung innerhalb wechselnder Bezugssysteme wird nicht gesehen. In der Einleitung zu seinem großen Werk kommt diese Bornierung Lempickis durch moderne Kategorien (hier besonders: 'historisch' und 'ästhetisch' sowie 'Kunstwerk')

²⁰ Vgl. u. a. J.W.H. Atkins: *Literary Criticism in Antiquity. A Sketch of its Development*. Bd. I: Greek, Bd. II: Graeco-Roman. Gloucester, Mass. 1961 (zuerst Cambridge 1934); J.F. D'Alton: *Roman Literary Theory and Criticism*. London, New York 1931.

²¹ Vgl. J.E. Spingarn: *A History of Literary Criticism in the Renaissance*. New York 1899; ders. (Hrsg.): *Critical Essays of the Seventeenth Century*. 3 Bde. Oxford 1908–1909; V. Hall: *Renaissance Literary Criticism. A Study of its Social Content*. Gloucester, Mass. 1959; B. Weinberg: *A History of Literary Criticism in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Chicago 1961; B. Hathaway: *The Age of Criticism: The Late Renaissance in Italy*. New York 1962; ders.: *Marvels and Commonplaces: Renaissance Literary Criticism*. New York 1968.—Vgl. die Textsammlungen von A.H. Gilbert (Hrsg.): *Literary Criticism: Plato to Dryden*. Detroit 1940, 2. Aufl. 1962; G.W. Allen, H.H. Clark (Hrsg.): *Literary Criticism: Pope to Croce*. Detroit 1962; M. Schorer, J. Miles, G. McKenzie (Hrsg.): *Criticism. The Foundations of Modern Literary Judgment*. New York 1948; R.S. Crane u. a. (Hrsg.): *Critics and Criticism, Ancient and Modern*. Chicago, London 1952; W.K. Wimsatt jr., C. Brooks: *Literary Criticism. A Short History*. London 1957, 6. Aufl. 1970.

²² Vgl. Z. von Lempicki: *Art. Kritik, literarische; Literaturhistoriker; Literaturgeschichtsschreibung*, u. a. In: RLL, 1. Aufl.; ders.: *Über literarische Kritik und die Probleme ihrer Erforschung*. In: *Euphorion* 25 (1924).

deutlich zum Ausdruck, etwa bei der Abgrenzung der Literaturwissenschaft/Literaturgeschichte von der Kritik:

Das historisch Bedeutende bildet für den Literaturhistoriker das Prinzip der Bewertung. Der Literaturkritiker betrachtet das Werk vor allem als Kunstwerk, als Glied eines größeren Ganzen der Kunst, das ästhetisch Wertvolle ist für ihn das Entscheidende, (. . .) ästhetische Urteile sind nicht Literaturgeschichte.²³

Erfreulich, daß Lempicki bei der Auswahl und Beschreibung der Quellentexte sich an diese germanistischen Begriffskonstruktionen des 19. Jahrhunderts nicht gehalten hat. Er hätte mit den meisten Texten wenig anfangen und sich sehr viel kürzer fassen können, wäre uns aber in einem konsequent anachronistischen Vorgehen die Materialerschließung schuldig geblieben, um deretwillen wir seine Arbeit heute noch schätzen.

Ähnliches gilt für die sehr viel ältere Untersuchung von Karl Borinski über *Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der litterarischen Kritik in Deutschland* (1886). Borinski, schon wegen seiner Themen und der beständigen Überschreitung nationalphilologischer Grenzen ein Außenseiter der germanistischen Zunft, vermag seine modernen Begriffe von literarischer Kritik jedoch sehr viel konkreter zu füllen, als dies von Lempickis definitorischen Dekreten gesagt werden kann. Borinski nimmt leidenschaftlich Anteil an den literarischen und kulturkritischen Kontroversen seiner Zeit²⁴ und projiziert deren meist polemisch aufgeladene Kategorien kurzerhand in die Geschichte der Poetik und der Literaturkritik zurück, was seiner Schreibweise einen Schwung verleiht, den manche 'feuilletonistisch' nennen. Auch hier geht Kritik in Poetik und literaturästhetischen Doktrinen auf. Die durch Gegenwartsinteressen inspirierten Beobachtungen und Zuschreibungen erweisen sich jedoch in diesem Fall für die Geschichte der praktischen Kritik als nicht weniger ergiebig, auch wenn diese nur im Kapitel über Frankreich im 17. Jahrhundert ausdrücklich zum Thema gemacht wird. Borinski vertritt hier, leider wieder nur beiläufig, die interessante These, das Paris des mittleren 17. Jahrhunderts sei "der eigent-

²³ Z. von Lempicki: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft* (1920), 2. Aufl. 1968, 4.

²⁴ Vgl. H. Jaumann: *Die deutsche Barockliteratur, Wertung—Umwertung*. Bonn 1975, 251ff., 327f.

liche Herd der (. . .) Kritik, die man im Gegensatz zu der historisch-encyklopädischen der Renaissance die aktuelle nennen kann.”

Sie hat die kritische Poetik, deren Anwendung sie ursprünglich ist, schließlich ganz entbehrlich gemacht: die auf losen Blättern nach allen Seiten flatternde Recension übernimmt auf angemessenerem Wege die Erziehung der jungen Dichter, als die poetischen Collegien, Aerare und dickleibigen Poetiken.²⁵

Bis heute gibt es keine Arbeit, die in der Materialerschließung zumindest für die Literaturkritik der frühen Neuzeit über Borinski und Lempicki hinausgekommen wäre. Zusätzliches Wissen ist seitdem durch Auswertung benachbarter, aber nicht eigentlich mit Kritikgeschichte befaßter Forschungen zu erreichen, und vor allem durch eigene Quellenstudien.

Was für die Erarbeitung der Materialien gilt, trifft ebenso auf das Nachdenken über mögliche Kategorien der frühen Kritikgeschichte zu. Seit den Beiträgen Werner Milchs aus den frühen dreißiger Jahren war hier wenig geschehen, ehe in jüngster Zeit Peter Uwe Hohendahl seine Überlegungen zur Diskussion stellte, die für die konkrete Arbeit über die Kritik vor Gottsched und Lessing bislang jedoch folgenlos geblieben sind (dazu vgl. Einl., Abschnitt 2). Milchs Plan einer umfassenden Geschichte der Rezension wurde durch Haft im Konzentrationslager, Emigration und frühen Tod im Jahre 1950 von den Beauftragten des Volkes der Dichter und Denker vereitelt, die auch ohne größeren Widerstand den Begriff der Kritik durch den der ‘Betrachtung’ (von Kunst bzw. Literatur) ersetzen konnten.²⁶ Milchs knapp formulierte Beiträge repräsentieren den Wissensstand der dreißiger Jahre. Auf der Seite der Materialauswahl fällt auf, daß Milch, anders als noch Borinski und Lempicki, Ergebnisse der Geschichte der Publizistik und des Buchhandels einbezieht. Die methodischen Überlegungen kreisen um das Problem der Konstituierung des Gegenstandes von Kritikgeschichte. Gegen die Inkonsequenz Lempickis plädiert Milch für eine Verengung des Begriffes der literarischen *Kritik*, den er von einem weiter gefaßten Begriff des literarischen *Urteils* geschieden wissen will. Die geschichtliche Entwicklung

²⁵ K. Borinski: Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der litterarischen Kritik in Deutschland. Berlin 1886, 310f.

²⁶ Zur Biographie W. Milch: Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte. Mit einem Nachwort von M. Rychner hrsg. von G. Burkhardt. Darmstadt 1957: Das Nachwort, 266–275.

sieht er in einer Ausdifferenzierung des Typs 'Kritik' aus der Vielfalt von historisch jederzeit möglichen Kunsturteilen.

Erst wenn das Urteil über das Kunstwerk in einer ganz bestimmten Form gefällt ist, wenn künstlerische und wissenschaftliche Motive in ganz bestimmtem Bezüge in ihm zusammenstoßen, wenn die Publikation in bestimmten Bahnen vor sich geht, ist das literarische Urteil eine Kritik. Eine heute übliche Weise literarischen Urteils heißt Kritik.²⁷

Natürlich ist Milch von Lempickis Grundsätzen nicht gar so weit entfernt. Dieser faßt Kritik mehr als eine Einstellung oder als eine Betrachtungsweise dem 'Kunstwerk' gegenüber auf, während Milch auf eine formgeschichtliche Fixierung der literaturkritischen Äußerung abzielt, daher sein Projekt einer Geschichte der Rezension. Ihn interessieren die Formqualitäten der Kritik, wie er entsprechend auch die Abgrenzung der Kritikerrolle erforschen möchte und dabei an Borinskis These anschließt:

Es handelt sich um einen Filiationsprozeß; aus einer Tätigkeit, der des Poetikers, werden zwei, eine gelehrt-philosophische und eine vorläufig noch nicht näher bestimmbar Arbeit, die wir uns als 'journalistisch' zu bezeichnen gewöhnt haben. Die Wertmaßstäbe des Urteils mußten sich vollständig ändern, ehe dieser gewichtige Prozeß zum Abschluß gelangen konnte.²⁸

Bei einem Vergleich der älteren deutschen Kritikforschung mit den beschriebenen beiden Typen, d. h. abgekürzt: dem französischen und dem *criticism*-Konzept, fällt also auf, daß alle genannten Arbeiten an beiden Konzepten partizipieren. Das Interesse an der Geschichte—und Vorgeschichte—des Konzeptes von Literaturkritik, das sich in der Neuzeit durchgesetzt hat, ist allen gemeinsam. Werner Milch versteht es, am Ende einer forschungsgeschichtlichen Periode, begrifflich am schärfsten zu artikulieren, wie sehr auch die Geschichte vor der Ausdifferenzierung des neuzeitlichen Typs von Kritik dem abstrakten Ungefähr eines angeblich jederzeit vorkommenden Kunsturteils überantwortet wird. Das an sich legitime Interesse an einem Prozeß der Ausdifferenzierung führt hier zu einer ganz undifferenzierten Betrachtungsweise der Vorgeschichte. Nur Lempicki bleibt in der Praxis seiner Darstellung doch sehr weit von Milchs Intentionen

²⁷ W. Milch: Literaturkritik und Literaturgeschichte. Prolegomena zu einer Geschichte der Rezension. In: Ders.: Kleine Schriften (1957), 9–24, hier 13.

²⁸ W. Milch: Die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland. In: Ders.: Kleine Schriften (1957), 25–37, hier 31.

entfernt, und Milchs Kritik daran macht erneut die Grenzen der Diskussion um 1930 deutlich. Denn Artikulationen frühneuzeitlicher Kritik, die sich nicht mit der "heute üblichen Weise literarischen Urteils" (Milch) identifizieren lassen, können auch von ihm nur als deren defiziente Vorgeschichte oder als Scheitern der Analysen betrachtet werden. Deshalb moniert Milch, daß Lempicki "kritische Äußerungen wie die der Poetik, der Ästhetik, der Literaturgeschichte" betrachte und "die verschwimmenden Grenzen bestehen" lasse.²⁹ Das aber: die Untersuchung von Formen der noch nicht ausdifferenzierten Kritik *als Kritik* (und nicht als schon kategorial zum vorgeschichtlichen 'Urteil' deklarierten Restphänomen) ist die Aufgabe, vor die sich die Erforschung der frühneuzeitlichen (und älteren) Kritik in der Tat gestellt sieht und zu der von der Konzeption Werner Milchs wohl doch kein Weg geführt hätte. In Wahrheit ist der von ihm vertretene Kritikbegriff—wenn auch so formal gefaßt, daß ein Zurückgehen auch hinter Lessing möglich wird—ein Teil desjenigen 'modernen', dem 19. Jahrhundert entstammenden und verpflichteten Kategoriensystems, das die Mißachtung und Vernachlässigung der Kritikforschung in Deutschland abgesichert hat. Es beginnt mit der Trennung von Ästhetik und literarischer Kritik im mittleren 18. Jahrhundert und findet seine mehrfache institutionelle Festschreibung etwa hundert Jahre später in der Abspaltung einer rein journalistischen 'Tageskritik' im Feuilleton von der akademischen Literarhistorie und einer als seriös geltenden Literaturpublizistik.³⁰ Der Begriff der Literaturkritik wurde seither in Deutschland zur Gänze der Tageskritik zugeschlagen, was eine Trivialisierung auch des Gegenstandes zur Folge hatte, analog der Etablierungsgeschichte der sog. 'Trivialliteratur'. Beide Aufspaltungen kennen andere europäische Nationalkulturen so nicht. Es sollte jedoch bedacht werden, daß man nicht einfach von Kategorien auf reale Verhältnisse schließen darf. So scheint die immer wieder beklagte kategoriale und reale Trennung von Literaturwissenschaft und Literaturkritik, von akademischer, 'wissenschaftlicher' und aktueller, ephemerer Beschäftigung mit Literatur und die in solchen Fällen mit topischer Regelmäßigkeit zitierte, angeblich

²⁹ W. Milch: Literaturkritik und Literaturgeschichte, 12.

³⁰ Dagegen das Plädoyer von F. Sengle: Zur Einheit von Literaturgeschichte und Literaturkritik. Ein Vortrag. In: DVjs 34 (1960), 328–337, und sehr ähnlich H.P.H. Teesing: Der Zusammenhang von Literaturgeschichte und Literaturkritik. In: L. Edel (Hrsg.): Literary History and Literary Criticism (1964), wie Fn. 12, 219–221 (Abstract).

bessere Alternative des *criticism*-Konzeptes³¹ auf einer falschen Einschätzung, auf einem doppelten Mißverständnis zu beruhen. Zum einen gibt es auch im Geltungsbereich dieses Konzepts den *newspaper critic*, und wie wir gesehen haben, ist es fraglich, ob *criticism* tatsächlich den akademischen und den journalistischen Bereich integrieren kann, was in Deutschland ja immer behauptet und zum Muster erklärt wird. Ein zweiter Punkt scheint mir wichtiger: Welches Interesse könnten wir daran haben, ein seit dem späten 18. Jahrhundert vielfach sich differenzierendes literarisches Leben, das notwendig auch Statusunterschiede gebracht hat, durch vereinheitlichende Kategorien falsch abzubilden? Statt der folgenlosen, aber positiv klingenden Propagierung fragwürdiger Integrationen sollte man untersuchen, welche, z. B. berufsspezifische, Funktion das *criticism*-Konzept in den Kulturverhältnissen tatsächlich besitzt, in denen es in Gebrauch ist; ob es nicht zur Verdeckung der realen Statusdifferenzierungen beiträgt, die durch die in Deutschland geltenden Kategorien (Literatur vs. Kritik) im Gegenteil real abgebildet wurden. Jedenfalls scheint es wenig überzeugend, Literaturkritik dadurch zu einem untersuchenswerten Gegenstand aufwerten zu wollen, daß man sie realitätswidrig mit der Literaturwissenschaft zu einer Einheit aufgehen läßt.

2. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Konstitution der Kategorien sowie der zugehörigen institutionellen Praxis einer Literaturkritik—beides verläuft zeitlich nicht einfach parallel—darzustellen, die sich zunehmend nach den Gesetzen des literarischen Marktes richtet. *Die öffentliche, kritische Begleitung der aktuellen Literaturproduktion* gehört jedoch zunächst zu keiner der wissenschaftlichen Tätigkeiten

³¹ Als ein Beispiel für viele P. Gebhardt: Literarische Kritik. In: D. Harth, P. Gebhardt (Hrsg.): Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft. Stuttgart 1982, 79–109: Nach dem Vorbild des *criticism* solle der Begriff der Literaturkritik erweitert werden zu einer Art "praktischer Literaturwissenschaft" (79ff.). Eine ähnliche Konzeption vertritt N. Mecklenburg: Kritisches Interpretieren. Untersuchungen zur Theorie der literarischen Wertung und Literaturkritik. München 1972, 2. Aufl. 1976. Von Kritikgeschichte ist dort nicht die Rede, aber Literaturkritik wird im Grunde als Symptom für eine "kritische Literaturwissenschaft" verstanden, die wesentlich durch Ideologiekritik ergänzt werden müsse. Das unterscheidet Mecklenburgs Konzept allerdings vom *criticism*.

im "Wissenschaftsensemble" der frühen Neuzeit³² und ist deswegen lange Zeit durch keinen Disziplinenbegriff repräsentiert. Diese Kritik ist sowohl in Hinsicht auf das literarisch-künstlerische Neue als auch in Hinsicht auf die Arbeit einer periodisch publizierten Begleitung der laufenden Aktualität nicht zuletzt deshalb ohne Begriff, weil beide Hinsichten der klassischen Tradition kultureller Produktion und Rezeption fremd sind. Sie treten erst seit der Einführung des Buchdrucks im mittleren 15. Jahrhundert und der dadurch geförderten Expansion des literarischen Marktes allmählich hervor. Die neuen Wissensformen, Arbeitsfelder, Textgenres und Bezeichnungen müssen sich zwischen den tradierten ansiedeln, sozusagen in den Ritzen des alten Modells und nicht selten auch an Stellen, wo man es, verläßt man sich blind auf die vorgegebenen Bereichskategorien, nicht erwarten würde: auch dies ein Grund dafür, daß das Material, das bei einer Untersuchung wie dieser heranzuziehen ist, so heterogen sein muß wie nur möglich. Daß das neuzeitliche Modell der Kritik durch die Orientierung auf *Aktualität* und *Periodizität* und deren Folgen und Weiterungen zentral bestimmt ist, bildet eine leitende Hypothese der Untersuchung in ihrer allgemeinsten Formulierung.

Sie unterscheidet sich damit nicht nur material von der älteren Forschung, sondern vor allem durch die Fragestellung als solche. Sie ist immer nur gelegentlich berührt worden. Das Hauptinteresse galt stets der vollen Entfaltung der ästhetischen Kritik, der Kritik von literarischen 'Kunstwerken', des Rezensionswesens in den Zeitschriften, mit mehr oder weniger starkem Nachdruck auf der Kunst- oder Literaturtheorie, als deren 'Anwendung' die literarische Kritik meist begriffen wird. Was vorherging, wurde als bloße, sozusagen 'unausgereifte' Vor- und Frühgeschichte betrachtet.

Das Interesse, das in dieser Untersuchung verfolgt wird, zielt dagegen auf die Geschichte eines Ablösungsprozesses, eines *Modell-Wechsels*, also auf die Darstellung von Differenzen statt auf die Nachzeichnung einer 'Entwicklung'. Ihr Hauptgegenstand ist damit weder das alte Modell der klassischen Tradition noch das neuzeitliche, sondern deren *Differenz* und der *Wechsel* zwischen beiden. Für eine möglichst nüchterne Annäherung an diese Aufgabe ist es sehr nützlich, die Frage zu stellen, ob es so etwas wie eine 'Geschichte der Literaturkritik' überhaupt gibt, d. h. ob literarische Kritik ein "selbständiger" und "einheitlicher

³² K. Röttgers: Art. Kritik. In: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3. Stuttgart 1982, 655.

Gegenstand" ist, wie Auerbach in seiner Wellek-Rezension gefragt (und diese Frage zunächst verneint) hat. Literaturkritik sei "kein selbständiger Gegenstand, da [sie] nicht nur mit Ästhetik und allgemeiner Kunstkritik unauflösbar verbunden ist (. . .), sondern auch mit aller Art von Geschichte und Philologie", und sie sei vor allem "kein einheitlicher Gegenstand wegen der Menge möglicher Problemstellungen und Problemstellungskreuzungen. Literaturkritik kann die verschiedensten Voraussetzungen, Absichten und Akzente haben" . . .³³ Wenn man "ein Motiv oder ein Ereignis fände, das diese Geschichte beherrschte," so Auerbach weiter, dann ließen sich "alle anderen Motive und Veränderungen als Funktionen jenes einen" darstellen, und man hätte ein 'Ganzes', ein "wirkliches Geschichtswerk". Auerbachs Vorschlag ist der "historische Perspektivismus" als "eine kopernikanische Entdeckung", die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchgegriffen und die "klassische Modellvorstellung" abgelöst habe.³⁴ Auerbach hält also, mit vielen anderen, eine Einheit (und damit historiographische Darstellbarkeit) der Kritikgeschichte für gegeben—aber es ist nur die neuzeitliche *nach* dem Modell-Wechsel.

Die frühneuzeitlichen Differenzen zur klassischen Tradition werden noch am deutlichsten in der französischen Kritikgeschichte herausgestellt, was gewiß mit durch die Konzeption einer Literarhistorie begründet ist, die ihre klassische 'Blütezeit' im mittleren 17. Jahrhundert und deren 'Grundlagen' im Späthumanismus zwischen Du Bellay und Malherbe anzusiedeln pflegt. Deshalb stellen etwa Brunetiére und noch Fayolle relativ gründliche Überlegungen über die neue Institutionalisierung der Kritik schon im ausgehenden 16. Jahrhundert an, wenn die Erklärungsversuche auch noch recht vordergründig ausfallen. Ähnliches stellte schon Borinski fest, der ebenfalls Neuansätze in der französischen 'Vorklassik' konstatiert, diese aber in der für ihn typischen Weise sogleich aktualisiert, indem er z. B. von Corneille als dem ersten "Märtyrer der Kritik" spricht und dabei mit unverhohlenem Sarkasmus auf die Kontroversen um die avantgardistischen Bewegungen im Literaturbetrieb der eigenen Tage zielt. Auch Zesen wird von Borinski in dieser Weise aktualisiert, während in Deutschland sonst keine Transformationen der Tradition, hier derjenigen der Renaissancepoetik, gesehen werden.³⁵

³³ E. Auerbach: Rez. Wellek, 356.

³⁴ Ebd., 357.

³⁵ K. Borinski: Die Poetik der Renaissance (1886).

Auerbachs Lösungsvorschlag geht an unserem Interesse vorbei, indem er die Einheit seines Gegenstandes nur in der Identität *eines* Prozesses—und das ist dann ausschließlich der der fortgeschrittenen Neuzeit—zu erkennen vermag. Stattdessen soll hier versucht werden, die Analyse um eine Ebene tieferzulegen und *in der Differenz zweier Modelle der Kritik* die Einheit des Gegenstandes zu bestimmen, um dann die Elemente der Modelle und den Wechsel zwischen beiden zu untersuchen. Anders als etwa Gumbrecht,³⁶ verneinen wir die Frage nach der Möglichkeit einer Kritikgeschichte nicht.

Es ist zu fragen, was diese Aufgabenstellung für die Kategorien, mit denen gearbeitet wird, bedeutet, zumal für einen hypothetisch anzusetzenden Begriff von 'Kritik', ohne den man nicht auskommt. Sicherlich muß dieser Begriff erstens so weit gefaßt sein, daß in seinem Namen die ganze Heterogenität der Dokumente zur Geltung kommt, in der Kritik sich ausprägen kann, ohne jedoch eine eigene Gattung zu sein, wie Hohendahl zu Recht feststellt. In seiner Einleitung zur *Geschichte der deutschen Literaturkritik: 1730–1980*, in der er seine schon früher publizierte Programmatik einer kommunikationstheoretisch angeleiteten Kritikgeschichte wesentlich differenzierter und konkreter fortentwickelt hat, schlägt Hohendahl "öffentliche Kommunikation über Literatur"³⁷ als Oberbegriff vor, der neben Kritik z. B. auch Literaturgeschichtsschreibung umfassen sollte. Die Darstellung aller dieser Kommunikationsverhältnisse, die in jeweils epochenspezifischer Weise Literatur zu ihrem Gegenstand haben, mögen eine wichtige Forschungsaufgabe für sich sein—für Kritikgeschichte ist sie dann nicht weit genug gefaßt, wenn man das Kriterium des 'Öffentlichen' nicht einklammert. Für die frühe Zeit nämlich—unsere Phase der Konstitution des neuzeitlichen Modells—gilt es überhaupt nicht oder nur in spezifisch eingeschränktem Maße, denkt man z. B. an den gelehrten Briefwechsel, der im Manuskript privat, in gedruckter Fassung (für die er zunehmend im 17. Jahrhundert allerdings berechnet ist)

³⁶ H.U. Gumbrecht in: W. Barner (Hrsg.): *Literaturkritik—Anspruch und Wirklichkeit*. DFG-Symposion 1989. Stuttgart 1990, bes. Einführung in 2. Tag (122ff.) u. Bericht über die Schlußdiskussion (501ff.).

³⁷ P.U. Hohendahl: Einleitung in: Ders. (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*. Stuttgart 1985, 2. Vgl. auch ders.: *Literaturkritik und Öffentlichkeit*. München 1974; ders.: *Vorüberlegungen zu einer Geschichte der Literaturkritik*. In: J. Drews (Hrsg.): *Literaturkritik—Medienkritik*. Heidelberg 1977, 49–67, u. ders.: *The Institution of Criticism*. Ithaca, London 1982.

höchstens für eine sehr begrenzte, ständische und professionelle Öffentlichkeit zugänglich ist. Ebenso wichtig ist die zweite Anforderung: Keine Orientierung am heutigen Sprachgebrauch über das, was Literaturkritik sei, was sie zu tun und zu lassen habe und wozu sie diene, oder anders: strenge Historisierung der Begriffe. Hohendahl verbindet dieses Postulat sodann mit grundsätzlich gemeinter Kritik an einem Monopol des hermeneutischen, d. h. dialogischen Verhältnisses zur Geschichte sowie an einem teleologischen Geschichtsdenken, das alle Entwicklung nur als Vor- bzw. Nachgeschichte der Gegenwart oder einer bestimmten, von der Gegenwart bevorzugten vergangenen Epoche einstuft. Da werde dann alles beiseite geschafft, "was nicht in den gewünschten Rahmen paßt."³⁸ Als treffendes Beispiel hätte Hohendahl zitieren können, womit Thibaudet sein temperamentvolles Buch über die *Physiologie de la Critique* beginnt:

Avant le XIXe siècle il y a des critiques. Bayle, Fréron et Voltaire, Chapelain et d'Aubignac, Denys de Halicarnasse et Quintilien sont des critiques. Mais il n'y a pas la critique.³⁹

Hohendahl ist dort am überzeugendsten, wo er auf der "Geschichtlichkeit" des Kritik-Begriffs besteht, eine Forderung, die sich bei dem rudimentären und wenig reflektierten Stand der Kritikgeschichte nicht von selbst versteht:

Sobald wir zugestehen, daß die Kategorie der Literaturkritik nicht übergeschichtlich und daher unveränderbar ist, läßt sich die Geschichte der Kritik nicht als Ausfaltung einer Form oder Idee beschreiben, die sich geschichtlich nur in verschiedener Gestalt äußert.⁴⁰

Die Konsequenz daraus für Fragestellung und Verfahren einer "Geschichte der Institution Literaturkritik" lautet:

Erfahrung der Differenz, des Unterschieds zwischen den materiellen und ideellen Bedingungen der Gegenwart und den früheren Phasen. Die Einsicht in diese Differenz sollte auch skeptisch machen gegen den Versuch, den eigenen Standort dogmatisch zum Fixpunkt der Geschichte zu erheben, wie dies unausgesprochen noch in René Welleks umfassender Geschichte der Literaturkritik der Fall war (Ausrichtung am New Criticism).⁴¹

³⁸ Hohendahl: Einleitung (1985), 7.

³⁹ A. Thibaudet: *Physiologie de la Critique* (1930), 7.

⁴⁰ Hohendahl: Einleitung (1985), 2.

⁴¹ Ebd., 7.

Diese Einsicht in die Notwendigkeit, auch historische Differenzen und Diskontinuitäten herauszuarbeiten, führt Hohendahl zu einer Kritik an der dialogischen Hermeneutik, deren unbegrenzte Geltung für die fehlerhaften teleologischen Konstruktionen verantwortlich sei, da sie ganze Bereiche ausschließe, sofern diese dem Normensystem des Forschers nicht kompatibel sind. Wollte man historisch fremde Normensysteme analytisch erreichen, müsse das dialogische Verfahren aufgegeben werden. Es erscheint lohnend, diese Argumentation wegen ihres exemplarischen Zuschnitts näher zu prüfen.

Nicht nur, weil gänzlich unklar bleibt, wie die ganz anderen, "materialistisch" und "kommunikationstheoretisch" genannten Verfahren aussehen und begründet werden können, ist dieser Teil der Vorüberlegungen Hohendahls wenig überzeugend und voller Widersprüche. Einmal gehört es nicht erst seit gestern zu den wichtigsten Artikeln im Credo des Historikers, gerade das zur gebührenden Geltung zu bringen, was dem jeweiligen Gegenwartsbewußtsein inkompatibel, fremd, ja entzogen ist. Lucien Fèbvres Bezeichnung anachronistischer Konzepte, also unreflektierter Projektionen zeitgenössischer Denkmuster auf vergangene Epochen, als "Todsünde des Metiers" gehört zu den geflügelten Worten nicht nur der Mentalitätshistorie und der Nouvelle Histoire: . . . "le péché des péchés—le péché entre tous irrémisiable: l'anachronisme."⁴² Angesichts dieser Maxime ausgerechnet die Hermeneutik-Frage zu stellen, ist überraschend. Auch Foucault überzeugt ja nicht, wenn er das plausible Postulat einer Geschichte der Diskontinuitäten unversehens mit einer Kritik des Subjekts in Verbindung bringt. Die abgelehnte "kontinuierliche Geschichte" sei

das unerläßliche Korrelat für die Stifterfunktion des Subjekts: die Garantie, daß alles, was ihm entgangen ist, ihm wiedergegeben werden kann; die Gewißheit, daß die Zeit nichts auflösen wird, ohne es in einer erneut rekonstruierten Einheit wiederherzustellen; das Versprechen, daß all diese in der Ferne durch den Unterschied aufrechterhaltenen Dinge eines Tages in der Form des historischen Bewußtseins vom Subjekt erneut angeeignet werden können und dieses dort seine Herrschaft errichten und darin das finden kann, was man durchaus seine Bleibe nennen könnte.⁴³

⁴² In: L. Fèbvre: *Le problème de l'incroyance au XVI^e siècle. La religion de Rabelais*. Paris 1942. Zit. nach der Ausgabe Paris 1968, 15.

⁴³ M. Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/M. 1973, 23.

Eine zentrale Aussage allerdings, die sich, als Argument *für* eine Geschichte bzw. für ein historisches Bewußtsein als Heimstatt des Subjekts, schon bei Dilthey findet.⁴⁴ Daß aber das Denken des *Andere*n eine "Dezentrierung" der Souveränität des Subjekts⁴⁵ erfordern soll, ist nicht einzusehen. Wer denkt das 'Andere', wenn nicht das Subjekt? D. h. wo ist der Ort, an dem sich dieser Akt des Denkens konstituiert? Es ist nicht einzusehen, weshalb in das dialogische Verhältnis zum historischen Gegenstand nicht auch *Alteritätserfahrungen* eingehen sollten, ohne daß dieses Verhältnis dadurch zerstört würde; ohne daß das Subjekt des Dialogs dieses Andere (was immer das konkret sei) der eigenen Synthesis zuführen muß. Und umgekehrt: Schlösse eine Geschichte des Diskontinuierlichen eine Synthesis aus der Perspektive des Subjekts denn aus? Für Hohendahls Argumentation wenigstens, die sich an Foucault anschließt, ohne dessen Gedankengänge aufzunehmen, ist diese Frage wohl zu verneinen.

Denn er entkommt dem Dialogverhältnis keineswegs und möchte das offenbar auch gar nicht: Auch die nichthermeneutische Kritikforschung, so Hohendahl, werde in ihrem Interesse natürlich "durch die Gegenwart bestimmt".⁴⁶

Meint aber die Konstatierung solcher 'Bestimmung', wie vage auch immer, nicht im Ansatz eben das dialogische Verhältnis? Um den kritischen Ansatz zu retten, wird ein Unterschied zwischen zwei Ebenen eingeführt: derjenigen "interessenbestimmte[r] sozio-kulturelle[r] Normensysteme" und derjenigen "des hermeneutischen Dialogs zwischen Leser und Text".⁴⁷ Die zuerst genannte Ebene sei ohne hermeneutisches Verfahren erreichbar. Eine solche Unterscheidung leuchtet nicht ein, schon deshalb nicht, weil sich in der Praxis die erste Ebene mühelos auf die zweite zurückführen lassen wird, ja zurückführen lassen muß: Analyse, Deutung von Textdokumenten bildet in

⁴⁴ An mehreren Stellen, aber bes. deutlich in der kurzen Schrift: *Die Entstehung der Hermeneutik* (1900). Dort heißt es: Philologie und Geschichtswissenschaft seien "auf die Voraussetzung gegründet, daß dies Nachverständnis des Singulären zur Objektivität erhoben werden könne. Das hierauf gebaute historische Bewußtsein ermöglicht dem modernen Menschen, die ganze Vergangenheit der Menschheit in sich gegenwärtig zu haben: über alle Schranken der eigenen Zeit blickt er hinaus in die vergangenen Kulturen; deren Kraft nimmt er in sich auf und genießt ihren Zauber nach: ein großer Zuwachs an Glück entspringt ihm hieraus." (W. Dilthey: *Gesammelte Schriften*, V. Bd. 1924, hrsg. von G. Misch, 317).

⁴⁵ Foucault: *Archäologie des Wissens* (1973), 23.

⁴⁶ Hohendahl: *Einleitung* (1985), 8.

⁴⁷ Ebd., 8.

der Regel die Grundlage für Aussagen über Institutionalisierung von Normensystemen, gegenwartsfremden oder verwandten.

So erweist sich Hohendahls Kritik des hermeneutischen Zugangs viel eher als eine Kritik an einer bestimmten Interessenperspektive gegenüber der Geschichte denn als Kritik des dialogischen Verhältnisses zwischen Gegenwartsinteresse und Geschichte überhaupt. Hier ist es konkret die Interessenperspektive der sog. Autonomieästhetik, deren Geltungsverlust die Literaturkritik um 1967–1976 in eine Krise gestürzt habe. Diese Krise habe die Revision der theoretischen Orientierungen erst veranlaßt (was sicher nicht für jeden zutrifft, denn derlei Postulate könnte auch jemand formulieren, dem diese ephemeren Ereignisse unbekannt oder unwichtig waren). Hohendahl möchte also lediglich die Interessen- und Deutungsperspektive einer angeblich überholten "Konfiguration" (Autonomieästhetik, Avantgardismus) durch diejenige einer heute angeblich vorherrschenden Konfiguration ('Postmoderne') ersetzt wissen und gibt diese Theoriepolitik und den damit verbundenen Standpunktwechsel als eine Kritik der Hermeneutik aus. Während seine Postulate, die einen Weg zu positiver historischer Forschung weisen, auch für diese Untersuchung maßgeblich sind, können es deren theoretische Begründungen also nicht im gleichen Maße sein. Es sind Zweifel angebracht, ob die Wahl der Konfiguration der Postmoderne zum Ausgangspunkt jenem tiefen Desinteresse an der Kritikgeschichte abhelfen kann, das Hohendahl zu Recht konstatiert.

3. *Das Programm*

Das spezifisch Neue an der neuzeitlichen Literaturkritik ist durch das Aufkommen einer periodisch organisierten kritischen Begleitung der jeweils neu produzierten und publizierten Literatur gegeben: periodisch erscheinende Kritik aktueller, neuer Literaturproduktion. Die Orientierung an Aktualität erzeugt Periodizität der kritischen Begleitung, und deren Realisierung erfordert einen erweiterten Begriff von Kritik. Die Festlegung des Kritikbegriffs auf philologisch-disziplinäre Fachkompetenz bei der Sicherung, Auslegung und Kanonisierung der in Texten gefaßten Tradition wird aufgegeben. Kritik befaßt sich zunehmend mit der Fortschreibung des traditionellen Kanons in den Bereichen der modernen, volkssprachigen Literatur, es kommt eine Zeitlang zu Vergleichen, zu Konflikten zwischen dem alten Kanon und dem neuen bzw. einzelnen Autoren, Werken, Normen derselben

(*Querelle*), und schließlich lockern sich gar die Verbindungen untereinander, und im Laufe des 18. Jahrhunderts wird eine kritische Tätigkeit möglich, die sich mit dem neuen Kanon beschäftigt, ohne im Prinzip die Rückbindung an den alten Kanon noch sichern zu müssen, und sei es nur durch einen Vergleich.

Die Einführung der periodischen Kritik, das Auftreten der Zeitschrift, ist nur das manifeste Anzeichen für den Beginn dieses Prozesses, Tendenzen zur Ausweitung des Kritikbegriffs machen sich schon früher bemerkbar. Beides aufzuzeigen, gehört zu den zentralen Aufgaben dieser Studien.

Viele der anderen Formen und Funktionen der literarischen Kritik waren schon immer da, und selbst die notwendigen Voraussetzungen zur Ausbildung des publizistischen Mediums für periodisch erscheinende Kritik: der Zeitschrift, des gelehrt-wissenschaftlichen bzw. literarisch-kritischen *Journals* im späten 17. Jahrhundert, waren bereits im Betrieb des gelehrten Publikationswesens vorhanden und in Gebrauch. Der entscheidende Schritt zum kritischen Journal ist darum weniger eine Frage der Fortbildung der Publikationsformen, eher im Gegenteil: Das Zeitschriftenwesen bringt eine erhebliche Reduktion der Vielfalt gelehrter Genres, eine Konzentration, wenn man will: eine Entdifferenzierung. Die Gründe für das Aufkommen des neuen Mediums sind anderswo zu suchen: auf dem Gebiet der Wissens- und Forschungsorganisation und der wissenschaftlichen Kommunikation einerseits und in den Erfordernissen des (literarischen) *Markts* andererseits. Der Buchproduzent braucht immer mehr Möglichkeiten zur Werbung, zur Bekanntmachung seiner Waren und vor allem zur Modellierung der Bedürfnisse seiner möglichen Käufer. Beides leistet das Journal als Organ des Verlegers. Die Expansion des Marktes ermöglicht es sodann, daß schon im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr Autoren den Versuch machen, ihr Brot teilweise oder für eine begrenzte Zeit mit den Produkten ihrer Feder zu verdienen, auch als Beiträger von Journalen. Sie machen sich damit ein Stück unabhängig von der berufsständischen Hierarchie und dem Angebot an Ämtern für den Absolventen oder Seitenaussteiger des gelehrten Unterrichts. Sie binden sich aber damit an den Verleger und an die Unsicherheit des Marktes und drohen sozial im Niemandsland zwischen den allein statussichernden Ständen (Geistlichkeit, Fürstenstaat, Bürgertum) zu scheitern. Die These lautet also, daß sich inmitten der Kontexte von prinzipiell jederzeit möglichen, ja kopräsenten Formen, Gegenständen und Zwecken der literaturkritischen

Äußerung gleichwohl ein Prozeß vollzieht, durch den die zunehmende Kapital- und Marktabhängigkeit des literarischen Lebens der frühen Neuzeit insgesamt auch auf den Sektor der Kritik durchschlägt. Dieser Modernisierungsprozeß müßte sich demnach auch primär unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten darstellen lassen, sofern die Quellenlage einer solchen Untersuchung günstig sein sollte.

Die vorliegende Arbeit stellt sich eine andere Aufgabe. In erster Linie ist sie weder eine Geschichte der literaturkritischen Journale noch eine Darstellung literaturkritischer Normen und Maßstäbe noch auch die Präsentation der großen Kritiker und epochalen literaturtheoretischen Konzepte, wie man sie bei Wellek findet. Die Aufgabe wird vielmehr darin gesehen, die kulturellen Schemata, die literaturgesellschaftlichen Kategorien und die institutionellen Rahmenbedingungen, unter denen die medialen Träger der Kritik, die kritischen Normen und die kritischen Autoren wirken, zu untersuchen. In zweiter Linie allerdings ist auch diese Kritikgeschichte an den zuerst genannten Sachbereichen interessiert. Man könnte auch die modisch gewordene Metapher von der 'Archäologie' der literarischen Kritik bemühen, die das Vorhaben wohl annähernd richtig charakterisieren würde, aber in ihrer Vagheit recht wenig zu sagen hätte. Das engste Verhältnis pflegt diese Untersuchung mit den Belegen für eine Gattungsgeschichte literaturkritischer Schreibweisen. Dabei wird vor allem nach den Schreib- und Publikationsformen gefragt, in denen Literaturkritik in der alteuropäischen Gelehrtenkultur formuliert worden ist, ehe jene 'Engführung' auf aktuell orientierte Periodizität hinzukam, durch die die ehemalige Vielfalt literaturkritischer Schreibansätze, Schreibgenres, Publikationsorte und Zwecke reduziert, konzentriert, zumindest neu formiert wurde. Denn gänzlich verdrängt wurde sie keineswegs. Seit dem frühen 18. Jahrhundert (so weit reicht unsere Studie) gibt es bis heute neben der periodischen Kritik in Zeitungsfeuilleton, Zeitschrift und Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen) immer auch okkasionelle kritische Äußerungen: in Vortrag und Diskussion vor einem Präsenzpublikum; im literarischen Essay oder der nachträglich—wie ehemals die Gelehrtenbriefe—publizierten Essay-sammlung, die nicht notwendig auf Tageskritiken zurückgehen muß; im gedruckten oder gesendeten Gespräch oder Interview und anderen mehr oder minder vertrauten Formen. So findet sich in gleicher Weise in der Epoche der Expansion des kritischen Journals um 1690/1720 und im Verlauf des mittleren und späten 18. Jahrhunderts z. B.

weiterhin Kritik in Buchvorreden, auch wenn im Laufe des 18. Jahrhunderts die Widmungsvorrede mit der Zeit ganz entfällt und die Vorrede an den Leser übrigbleibt; in Vorlesungen und Reden vor einem Auditorium; in Aufsätzen, die nicht in jedem Fall in periodischen Journalen gedruckt wurden, sowie auch in Einzelpublikationen.

Der Darstellung eines Modell-Wechsels der Formen, Funktionen und institutionellen Verfassungen der literarischen Kritik entsprechen Schwerpunkte und Gliederung der folgenden Untersuchung.

Am Anfang (Kap. II) steht die eher begriffs- und bildungsgeschichtliche Rekonstruktion des klassischen Modells der Kritik, seiner disziplinär und lokal verschiedenen Ausprägungen und deren Evolution bis an die Schwelle zum 18. Jahrhundert. Dieses Kapitel ist nicht nur eine 'Grundlegung'; denn die Geschichte der Kritik bewegt sich keinesfalls auf allen Ebenen und in allen ihren pragmatischen Kontexten innerhalb der Grenzen einer solchen *Begriffsgeschichte*. Nicht alles, was 'Kritik' heißt, ist für die Kritikgeschichte von Belang, und andererseits wird zur Kritikgeschichte sehr viel mehr zu rechnen sein als das, was historisch oder gar in der Rückprojektion jeweils mit dem Kritikbegriff belegt worden ist. Auch generell dürfte die Komplexität der Phänomene und Strukturen, der Denk-, Rede- und Schreibweisen nicht immer zur Gänze auf Begriffsgeschichte abbildbar sein. Sowenig wie geschichtliche Prozesse einfach pauschal als 'Diskussionen' rekonstruierbar sind—entgegen einer schwer erträglichen literaturwissenschaftlichen Sprachregelung seit den siebziger Jahren—, so wenig vermag die Reichweite einer Begriffsgeschichte alles 'hereinzuholen', was an historischer Semantik vorgelegen hat. Zuerst kann die Gesamtheit der Quellen sicher nicht gewissermaßen als Spiegel des 'Ganzen' genommen werden. Der institutionelle Charakter unserer Quellen verleiht ihnen eine bestimmte Intention und Tendenz, mithin einen unaufhebbar selektiven Wert, jedoch ohne daß die Selektionen in ihrer Gesamtheit, ließen sie sich denn versammeln, ohne Rest einander komplementär wären und also das 'Ganze' bilden würden. Mit dem signifikanten Einzelfall, der nicht subsumierbar ist, muß ebenso gerechnet werden wie mit undeutlichen Konturen und den Übergängen an den Rändern eines Konzeptes, dessen vergangene Geltung die begriffsgeschichtliche Forschung rekonstruiert hat. Alle diese Einschränkungen mitgerechnet, mit denen für Mißtrauen gegenüber dem noch so differenzierten Befund plädiert werden soll,

lassen sich an semantischen Varianten der Kritikbegriffe dennoch Grundzüge einer Kritikgeschichte ausmachen, die bis in die frühe Neuzeit vor allem begrifflich-gelehrt ist. Das heißt, man ist gewohnt, sich in Begriffen Rechenschaft zu geben über Inhalt und Zweck des eigenen Tuns, über die Formen des Wissens, mit denen man umgeht usw. Für den Wert der Begriffsgeschichte bedeutet dieser Sachverhalt, daß ihre Aussagekraft auch jeweils nach Maßgabe dessen variiert, was man ohne sie über die Wichtigkeit begrifflicher Selbstdarstellung oder Selbstreflexion in einer Epoche weiß.

Was die institutionelle Verfassung von *critica* angeht, liegt der Arbeit eine Entscheidung für das Ansetzen bei der Erziehungs- und Bildungsdisziplin der *Grammatik* zugrunde. Diese Entscheidung wurde in der leicht zu begründenden Überzeugung getroffen, daß nicht die Rhetorik, sondern die Grammatik bis in die frühe Neuzeit den institutionellen Rahmen für Kritik, Philologie, Kommentar usw. bildet.

Kap. III ist der Scheitelpunkt der Darstellung, der den am eigentlichen Modell-Wechsel beteiligten Diskursen vorbehalten ist. Dazu gehört vor allem die Debatte um die Durchsetzung der *libertas judicandi* um 1700, die an die besonders in Frankreich geführte Auseinandersetzung um *liberté de penser* anschließt.

Kap. IV untersucht die Etablierung des neuen Modells in Deutschland und konzentriert sich dabei vor allem auf die periodische Organisation der an der laufenden Produktion orientierten Kritik, mit den *Monatsgesprächen* des Christian Thomasius als einem exemplarischen Fall. Daß sich das voranstehende Kapitel weitgehend mit der Lage der Kritik in Frankreich befaßt, liegt in der Natur der Sache begründet: Der Wechsel der Modelle findet in Frankreich die für die deutschsprachige literarisch-gelehrte Kultur maßgebliche und im übrigen einfach sehr viel früher vollzogene Ausprägung. Eine Kritikgeschichte, die sich die hier ins Auge gefaßten Aufgaben stellt, mit Begrenzung oder auch nur beständiger Konzentration auf deutsche Verhältnisse darstellen zu wollen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Für eine Untersuchung der Frage, in welcher der frühneuzeitlichen Nationalkulturen der Modell-Wechsel eigentlich initiiert worden ist, müßte man freilich auf Italien zurückgehen, wo wohl die meisten spezifisch neuzeitlichen kulturellen Kategorien erstmals pragmatisch erprobt worden sind, und dies bereits seit dem 15. Jahrhundert. Für die Kritikgeschichte führen diese hier nur kurz zu erwähnenden Genealogien auch zu der dieser Untersuchung zugrundeliegenden These, daß das neuzeitliche Kritikmodell kein Ergebnis der frühen

Aufklärung ist. Man müßte diesen Epochenbegriff schon sehr weit dehnen, wollte man die hier dargestellten Prozesse mit ihm in eine engere Verbindung bringen.

In den Abschnitten dieses Kapitels, die dem *Journal* als medialem Träger der modernen Literaturkritik gewidmet sind, ist die gattungsanalytische Zielsetzung besonders ergiebig. Denn es ist an der Zeit, das *Journal* und vor allem seine frühen Formen vor und um 1700 einmal gegen das Spektrum der überkommenen gelehrten Genres zu halten, um Neuerungen, besonders aber um Kontinuitäten feststellen zu können, wo die moderne Zeitschriftenforschung seit Robert Prutz allzu sehr den Neuansatz seit Renaudots *Gazetten*, dem *Journal des Savants*, aber auch seit Christian Thomasius' *Monatsgesprächen* betont hat. Man hat sich deshalb angewöhnt, die frühen Periodica aller Art fast immer mit Hilfe eines Begriffs der 'Zeitschrift' zu fassen, der dem 19. und 20. Jahrhundert entstammt. Wenn man sich von diesem formalen und anachronistischen Verfahren freihalten will, ist es notwendig, die breite Streuung der Vor-, Zwischen- und Nebenformen und deren Genealogie in der Tiefe der Gattungstraditionen ans Licht zu stellen. In dieser Untersuchung kann auf die Fülle dieser Texte (die trotz schwerer Verluste in den Bibliotheken noch immer groß und keineswegs erschlossen ist) nur exemplarisch hingewiesen werden.

Kap. V blickt über die zeitliche Grenze, die wir uns in dieser Arbeit am Beginn des 18. Jahrhunderts gezogen haben, ein wenig hinaus und versucht charakteristische Entwicklungslinien im 18. Jahrhundert zu verfolgen. Die Literaturkritik arbeitet noch heute im Prinzip unter den Bedingungen der Vorgaben, die mit dem in der frühen Neuzeit etablierten neuen Modell gesetzt wurden. Im 18. Jahrhundert beginnt bzw. beschleunigt sich der Prozeß der Ausdifferenzierung weiterer kultureller Bereiche der Kommunikation über Literatur und Kunst, die ihrerseits zu einem auf 'Autonomie' zusteuernenden Systembereich werden.⁴⁸ Dies ist zunächst um die Mitte des 18. Jahrhunderts die *Ästhetik*, später kommen die nationale Literaturgeschichtsschreibung und die Literaturwissenschaft dazu. Diese Bereiche werden zu einer eigentlich zunehmend überschaubaren und geordneten Umwelt für die Literaturkritik. Unter diesem Aspekt wäre deren Geschichte fortzuschreiben.

⁴⁸ Dazu die anregende Skizze von N. Luhmann: Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst. In: *Delfin* III (1984), 51–69.

II. KAPITEL

DAS ALTEUROPÄISCHE MODELL DER LITERARISCHEN KRITIK

1. *Arbeit am Kanon*

Um das Jahr 1333 notiert Francesco Petrarca auf das rückwärtige Vorsatzblatt eines Bandes, der Schriften von Cassiodor und Augustin enthält, eine Liste von Autoren und Werken. Insgesamt sind es vierundzwanzig Namen und Titel, weitere Werktitel werden durch Hinweise apostrophiert, die sich nicht mehr in allen Fällen eindeutig auflösen lassen. Die Namen sind in Gruppen untereinander geschrieben. Obenan finden sich die Schriften des Aristoteles (“*Moralia* | *Ethica* | *Aristotelis*”), Ciceros, Senecas sowie die *Consolatio Philosophiae* des Boëthius. Es folgen Gruppen aus acht Historikern (Valerius Maximus, Livius, Sallust, u. a.), sechs Poeten (Vergil, Lukan, Statius, Horaz, Juvenal und Ovid) und von Verfassern bekannter Grammatiklehrbücher (Priscian u. a.). Neben dem Rubrum “*Dyalectica*” lesen wir den Hinweis “*Tractatus et nichil ultra*”, hinter dem die *Summulae logicales* des Petrus Hispanus aus dem 13. Jahrhundert vermutet worden sind. Schließlich folgen drei Werke unter dem Stichwort “*Astrologia*”: ein angeblich nicht leicht zu identifizierender Titel *Spera* (als *Sphaera* zu lesen) sowie Texte von Macrobius und Firmicus Maternus (aus dessen *Matheseos libri*). Am unteren Rand des Blattes fügte Petrarca noch vier Schriften Augustins hinzu, aber ohne daß dessen Name genannt würde: *De civitate Dei*, *De orando Deo*, die *Soliloquia* und die *Confessiones*, welche letzteren Petrarca wenige Jahre später bekanntlich auf den Mont Ventoux begleitet haben. Zwischen diesen beiden Listen, der großen von Aristoteles bis zur Astrologie und der mit den Schriften Augustins, ist noch eine dritte plazierte, auf der linken Blathälfte. Sie bietet in zwei Kolonnen eine Auswahl aus der großen Gruppe, nur bei Seneca heißt es nun ausdrücklich: “*Ad Lucilium et cetera praeter tragedias*”, von den Tragödien soll abgesehen werden. Die Notizen Petrarcas haben auch eine Überschrift: “*Libri mei* | *Peculiares*”. Diese Überschrift und das sich anschließende Seneca-Zitat (aus *Ad Lucilium*) wurden bis in die zwanziger Jahre unseres

Jahrhunderts falsch gelesen, und man mißverstand den Eintrag als Bücherverzeichnis Petrarcas, als Inventar der Bücher, die der etwa Dreißigjährige besessen habe. Seit Ullmans Richtigstellungen¹ ist klar, daß es sich um eine Zusammenstellung der bevorzugten, der Lieblingsbücher handelt. Petrarca hat hier offenbar seinen Kanon der wichtigsten Autoren zusammengestellt, eine private, jedoch keineswegs außergewöhnliche Äußerung des jungen Juristen. Auf Vorsatzblätter kritzelte mancher Mönch in einem klösterlichen *scriptorium* 'persönliche' Notizen oder ganze Gedichte. Auf die charakteristischen Präferenzen Petrarcas ist hingewiesen worden: Autoren der klassischen Latinität mit Werken der *philosophia moralis*, auch von Aristoteles nur die Ethik, nicht Metaphysik oder Politik, und sonst kein griechischer Autor, weder Homer noch Platon. Von den Dichtern kein zeitgenössischer, nur die lateinischen Klassiker, und dabei Horaz nicht als "satiro" (wie Dante ihn nennt), sondern "praesertim in odis"; Ovid dagegen "praesertim in maiore" (sc. opere), d. h. dessen 'Metamorphosen', "das mythologische Arsenal des gesamten Mittelalters".² Ins-

¹ Vgl. B.L. Ullman: Petrarch's Favorite Books. In: Ders.: Studies in the Italian Renaissance. Roma 1973, 113–133. Dazu auch H. Rüdiger: Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance, darin 5: Petrarca's Lieblingsbücher. In: Textüberlieferung, 526ff.; Reynolds-Wilson, 117; H. Baron: Petrarca's geistige Entwicklung. In: A. Buck (Hrsg.): Petrarca. Darmstadt 1976, 367–423, hier 419. Die ältere Forschung hielt die Notizen für "un état, dressé par lui-même, de sa collection des livres à une date qui ne peut être postérieure à son voyage en Italie dans l'hiver de 1337" (P. de Nolhac: Pétrarque et l'Humanisme. Paris 1907, nouv. édition, Bd. II, 293); de Nolhac stützt sich auf L. Delisle: Notice sur un livre annoté par Pétrarque (Ms. lat. 2201 de la Bibl. Nat.). Paris 1896, der die Eintragungen im Facsimile abgedruckt hatte, wie auch H. Rüdiger: Die Wiederentdeckung, 529. Der alten Auffassung folgt auch noch R. Sabbadini: Il primo nucleo della biblioteca del Petrarca. In: Rendiconti del R. Istituto Lombardo 39 (1906). Zitiert wird im folgenden nach dem Facsimile und den Umschriften bei Ullman und Rüdiger.—Das Rätselraten um den Titel *Spera*, d. i. *Sphaera*, ist verwunderlich. Höchstwahrscheinlich meint Petrarca die *Sphaera materialis* des Johannes de Sacrobosco, eines der bekanntesten und meistbenutzten astronomischen Lehrbücher des Mittelalters und Spätmittelalters. Wie üblich bei solchen Kompedien, trug das Werk verschiedene Kurztitel wie *Opusculum sphaericum* oder auch *Spaera* [sic] *Mundi.*, vgl. K. Grubmüller: Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter. In: B. Moeller, H. Patze, K. Stackmann (Hrsg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen 1983, 371–397, hier 373, Fn. 12; 379, zur deutschen Übersetzung des Lehrbuchs durch Konrad von Megenberg vgl. Grubmüller ebd., 381, Fn. 63, zum Verfasser Johannes von Sacrobosco vgl. A.-D. von den Brincken: Universalkartographie und geographische Schulkenntnisse im Inkunabelzeitalter. In: Studien zum städtischen Bildungswesen (1983), 398–429, hier 421f., 425.

² H. Rüdiger: Die Wiederentdeckung, 534.

gesamt steht Dichtung, gar vulgärsprachige, zurück hinter Moralistik, Historie, Rhetorik. Der Humanist, der an die klassischen *auctores* wie an lebende Freunde und Lehrer Briefe schreibt, läßt auch die eigene lateinische wie die eigene volkssprachige Dichtung des *Canzoniere* zurücktreten. "Das sicherste Merkmal der neuen Wertsetzung", schrieb Horst Rüdiger, "ist aber die bedingungslose Ablehnung des Mittelalters als Traditionsträger der Antike."³ Die Nachwelt der Antike, also das *Medium aevum*, habe das Erbe der Alten verschleudert, ohne selbst den künftigen Generationen, also Seinesgleichen, etwas Eigenes zu hinterlassen:

quae posteritas, quasi non contenta propriae sterilitatis infamia, alieni fructus ingenii ac maiorum studiis vigiliisque elaboratos codices intolerabili negligentia perire passa est, cumque nihil ex proprio venturis daret, avitam hereditatem abstulit. (*Rer. mem.* I, 19)⁴

Hier liegt der Ansatz zu jenem triadischen Schema Altertum-Mittelalter-Neuzeit, das wenigstens in der deutschen Historiographie erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts in den Lehrbüchern des Christoph Cellarius in voller Deutlichkeit etabliert wurde.⁵

Nicht weniger charakteristisch ist die Abwesenheit christlicher Autoren auf Petrarcas Liste, mit der bedeutenden Ausnahme des Augustinus am unteren Rand der Seite. Anhand eines Vergleichs mit mittelalterlichen Bücherlisten, besonders mit Bibliothekskatalogen (seit dem 8. Jahrhundert), hat man bei Petrarca eine gänzliche Umkehrung der Werthierarchie festgestellt.⁶ Die Bibliothekskataloge, die die Bücher nach Sachgebieten und Themen in der Reihenfolge ihrer Bedeutsamkeit anordnen, waren stets in drei Bereiche gegliedert: zuerst die Bibel, an zweiter Stelle Kirchenväter und weitere theologische Schriften, an dritter Stelle nicht-theologische, säkulare Texte (*artes*, Geschichte, Recht), sofern diese dem Verständnis der biblischen Botschaft dienten. Man konnte sich bei der Aufnahme von Autoren der dritten Gruppe, die sich nicht von selbst verstand, auf Cassiodor berufen, der in den *Institutiones saecularium litterarum* mit doppelter Absicherung gefordert hatte: "et ideo, sicut beatus Augustinus ait et

³ Ebd., 537.

⁴ Petrarca, zit. nach Rüdiger: Die Wiederentdeckung, 537.

⁵ Ch. Cellarius: *Historia universalis, in antiquam et medii aevi ac novam divisa*. Jena 1696.

⁶ W. Milde: Petrarch's List of Favorite Books. In: *Res Publica Litterarum* 2 (1979), 229–232, hier 231f.

alii doctissimi Patres, scripturae saeculares non debent respui.”⁷ Für Petrarca ist das Verhältnis offensichtlich geradezu umgekehrt: Nicht-theologische, ja pagane Autoren bilden Anfang und Hauptteil, christliche Texte stehen am Ende; und weltliche Schriften dienen nicht mehr dem Verständnis der Bibel, sondern haben einen Bildungs- und Erfahrungswert in sich selbst. Das kann man aus den Aufzeichnungen der *Libri mei Peculiares* schließen, wenn auch über deren Repräsentativität für Petrarcas Kanonvorstellungen überhaupt damit noch wenig gesagt ist.

Kanonbildung geschieht durch Selektion.⁸ Petrarcas privater Kanon enthält zusätzliche Wertakzente. Durch explizite Hervorhebung bestimmter Werke eines Autors, durch Ausschluß anderer sowie generell durch graphische Anordnung von Namens- und Werkgruppen in den Listen bezeugen sich Präferenzen und Ränge. Jedenfalls ist nicht zu übersehen, daß Cicero, Seneca, Aristoteles mit der Ethik und Boëthius durch die Anzahl der aufgeführten Werke wie durch ihre Position an der Spitze der Listen einen führenden Rang einnehmen. Bewertung durch Selektion und Anordnung findet man auch in den frühen Bibliothekskatalogen oder auch z. B. bei einem anderen Typ der Bücherliste, der für die frühe Neuzeit von großer Bedeutung werden sollte: der Lektüreempfehlung zu Studien- und Berufszwecken. Ein frühes Beispiel ist die Bücherliste für Prediger im *Manuale curatorum* (1502/03) des Elsässers Johann Ulrich Surgant (ca. 1450–1503), einem in Basel wirkenden Universitätslehrer und Kurator bei Sankt Theodor, Freund Sebastian Brants, Wimphelings und Amerbachs.⁹ Diese Buchempfehlungen im 25. Kapitel des Prediger-Handbuches gelten als älteste Fachbibliographie für die *ars praedicandi*. Sie umfaßt 90 numerierte Titel in alphabetischer Anordnung, durchsetzt mit kommentierenden Passagen (A-I) von der Art:

⁷ Cassiodor: *Institutiones*, zit. nach W. Milde: *Petrarch's List*, 231.

⁸ Zur Kanonforschung vgl. A. und J. Assmann (Hrsg.): *Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation II*. München 1987; J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992; bes. J. Gorak: *The Making of the Modern Canon. Genesis and Crisis of a Literary Idea*. Atlantic Highlands 1991, dort auch die ältere Literatur.

⁹ Facsimile der Bücherliste und diplomatischer Neudruck mit englischer Übersetzung der Kommentare sowie mit Auflösung sämtlicher Abkürzungen, Kurztitel usw. bei R. Hirsch: *Surgant's List of Recommended Books for Preachers (1502–03)*. In: Ders.: *The Printed Word: Its Impact and Diffusion (Primarily in the 15th–16th Centuries)*. London 1978, Teil V (199–210).

Quaeritis qui libri sint vobis vtiliores seu necessarij imprimis: cum non possetis habere plures ab initio (A),

oder:

(...) valde proderit vobis. Praeterea: si aliquotiens (...) perlegeret[is]: multa ibi popularia seu populo accomodata seu vtilia haurire possetis. (C, D)¹⁰

Am Beginn stehen einleitende Bemerkungen über den Nutzen von Büchern für den Prediger, am Ende findet sich die Versicherung:

Et plures alij impressi et non impressi: quos nequaquam vituperandos seu vilipendendos dico. Nemo enim est quin aliquid sit studij consecutus. Valete feliciter.¹¹

Selektion auch hier, aber die Rangordnung ist bei diesem Typ der Bücherliste zum Teil durch einen Kommentar ersetzt, der die Titel bestimmten Gebrauchsformen zuordnet (z. B. Sentenzensammlungen, Bibelkonkordanzen, theologische Grundlagenwerke, Bibelkommentare, Predigtsammlungen usw.), sowie Gebrauchsfunktionen, hinter denen ein rudimentäres System theologischer Subdisziplinen, d. h. Studien- und Praxisbereiche, erkennbar wird. Also 170 Jahre nach Petrarca die Fortentwicklung des listenförmigen privaten Kanons zur professionell-disziplinären Lektüreempfehlung? Haben wir mit den genannten Beispielen Fixpunkte einer 'Entwicklung' vor uns? Wie berechtigt die Zweifel an dem nur allzu geläufigen Genügen an einer Perspektive innerhalb des historiographischen Schemas (Lateinisches) Mittelalter-Neuzeit sind, kann vor allen theoretischen Erwägungen ein Bücherverzeichnis—um einmal nur im Einzugsbereich dieses Typs zu bleiben—deutlich machen, das fast 500 Jahre älter ist als Petrarcas Aufzeichnungen von 1333.

Gemeint ist die sogenannte *Bibliothèque* des byzantinischen Gelehrten und Patriarchen Photios (ca. 810–ca. 893). Über das Datum der Entstehung und die Umstände gibt es mehrere Hypothesen. Am häufigsten wird das Jahr 855/56 angenommen,¹² neuerdings der

¹⁰ Zit. nach R. Hirsch: Surgant's List, V (202/04f.).

¹¹ Ebd., V (203/210).

¹² So bes. K. Ziegler: Art. Photios, in: RE Pauly-Wissowa, Bd. XX, 1941, Sp. 667–737, dort auch noch immer der beste Überblick. Auch bei Reynolds-Wilson, 56, und T. Hägg: Photios als Vermittler antiker Literatur. Uppsala 1975, 7.

Zeitraum zwischen 843 (Ende des Ikonoklasmus) und 858 (Beginn des ersten Patriarchats des Photios),¹³ seltener sind die frühe Datierung auf das Jahr 838¹⁴ und die späte auf ca. 882/86.¹⁵ Die Debatte, die mangels ausreichender Dokumente nicht endgültig zu schlichten sein wird, stützt sich auf den Widmungsbrief des Verfassers an seinen Bruder Tarasios. Darin heißt es sinngemäß: Er, Photios, sei zum Begleiter einer kaiserlichen Gesandtschaft „zu den Assyren“ bestellt worden und hinterlasse nun dem Bruder auf dessen Bitten die Auszüge aus denjenigen Büchern, bei deren Lektüre dieser nicht zugegen gewesen sei. Photios bittet um Nachsicht für die mangelnde Qualität der Textkompilation und erwähnt einen Sekretär, dem er offenbar einen Teil der Arbeit diktieren konnte, soviel er von den Büchern in seinem Gedächtnis habe behalten können, wie er schreibt.¹⁶ Es fehlt zwar nicht an Kenntnissen über die verschiedenen Gesandtschaften, die im 9. Jahrhundert von Byzanz nach Osten und Süd-

¹³ So bei W.T. Treadgold: *The Nature of the Bibliotheca of Photius*. Washington, D.C. 1980, dort auch die neuere Literatur.

¹⁴ So bes. P. Lemerle: *Le premier Humanisme Byzantin*. Paris 1971, 37ff., 80, im Anschluß an H. Ahrweiler: *Sur la carrière de Photius avant son patriarchat*. In: *Byzantinische Zs.* 58 (1965), 348–363, hier 356ff.

¹⁵ So bei L.-E. Halkin: *La date de composition de la Bibliothèque de Photius remise en question*. In: *Analecta Hollandia* 81 (1963), 414–417. Halkin hält den Widmungsbrief für eine literarische Fiktion, weshalb er sich in diesem Zusammenhang mit ihm auseinandersetzen muß.

¹⁶ Die *editio princeps* hrsg. von D. Hoeschelius, Augsburg 1601; zur Mitarbeit J. Scaligers an Höschels Ausgabe vgl. J. Bernays: *Joseph Justus Scaliger*. Berlin 1855, 183, und Pfeiffer II, 177. Höschel ist Schüler von H. Wolf aus Oettingen (1516–1580), der noch Schüler Melanchthons gewesen ist und zu den Begründern der Byzantinistik zählt. Eine reich kommentierte lat. Version der Bibliothek von A. Schott S.J. erschien Augsburg 1606; zur Bedeutung des Photios für die gegenreformatorischen *bibliothecae* eben dieser Zeit um 1600 (bes. A. Possevino: *Bibliotheca selecta*, 1593 u.ö.) vgl. bei Zedelmaier: *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta*. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Köln 1992 (3. Kap.).—Im folgenden wird zit. nach der zweisprachigen (griech.-franz.) kritischen Ausgabe von R. Henry, Bde. I–VII. Paris 1959–1977, die Stelle im Widmungs schreiben zit. nach Henry, Bd. I, 1. Der Titel *ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ/Bibliotheca* stammt nicht von Photios, er erscheint nach Henry (Bd. I, XX Fn. 2) erstmals im 16. Jahrhundert, auch die griech. Kurztitel *Μυρίοβιβλος* oder *Μυριοβιβλίον* sind später entstanden, vgl. dazu auch D.S. White: *Patriarch Photios of Constantinople*. Brookline, Mass. 1981. Der Titel des Originals lautet:

Ἀπογραφή καὶ συναρίθμησης τῶν ἀνεγνωμένων ἡμῖν βιβλίων εἰς κεφαλαιώδη διάγνωσιν ὁ ἡγαπήμενος ἡμῶν ἀδελφὸς Ταράσιος ἐξητάσατο | ἐστὶ δὲ ταῦτα εἴκοσι θεόντων ἐφ' ἐν τριακόσια.

(Verzeichnis und Aufzählung der Bücher, die wir gelesen haben und über die unser geliebter Bruder Tarasios ein zusammenfassendes Urteil haben wollte | es sind dreihundert weniger einundzwanzig)

osten unterwegs waren. Aber für die Zuordnung einer dieser Unternehmungen zu den Angaben bei Photios fehlen zusätzliche sichere Anhaltspunkte. So ist man—ein Glücksfall für die Forschung, weil Phantasie bewegt und die Frage nicht wirklich entschieden werden kann—durchweg auf Vermutungen angewiesen. Ist das Werk vor der Abreise des Photios entstanden? Wurde es während der Reise zusammengestellt—eine solche Mission könnte etwa ein Jahr gedauert haben—, und wurden die Bücher zu diesem Zweck mitgeführt, oder diktierte Photios aus dem Gedächtnis? Da die Bezeichnung „Assyrier“ als Synonym für Araber in griechischen Schriften belegt ist, nimmt man das Kalifat von Bagdad in der Regel als Ziel der diplomatischen Mission an, neuerdings ist auch Samarra vorgeschlagen worden, seit 836 Residenzstadt der Abassiden jenseits des Tigris.¹⁷ Von märchenhafter Kühnheit ist die Hypothese Hemmerdingers,¹⁸ wonach Photios sein Werk in Bagdad selbst verfaßt habe, inmitten der dortigen griechischen Kolonie mit ihren Schreibern und Gelehrten und mit Hilfe der großen griechischen Bibliothek, die auch viele der codices mit häretischen Schriften enthalten habe, die Photios behandelt. Wie ihm solche Schriften unter den bekannten Bedingungen der streng orthodoxen Kulturpolitik in Byzanz selbst haben zugänglich sein können, gehört nämlich zu den vielen ungeklärten Fragen der Forschung. Photios hätte dann aus einer längst verschütteten Quelle der Textüberlieferung geschöpft: Die Bibliothek von Bagdad ist vermutlich bei der Eroberung der Stadt durch die Mongolen im Jahre 1258 restlos vernichtet worden, und geblieben von ihr ist nur ein Gerücht. Derlei Erklärungsversuche zur Entstehung der *Bibliotheca* können nicht übergangen werden, auch wenn man sich nur für den literaturkritischen Anteil interessiert. Denn nicht zuletzt aus den Zusammenhängen seiner Entstehung ergeben sich Hinweise auf die Zusammensetzung des Werkes und die Formen und Funktionen der kritischen Passagen. „Presque tout est encore à dire sur Photius“, schreibt Paul Lemerle, einer der besten Kenner der frühbyzantinischen Kultur.¹⁹ Dies gilt in besonderem Maße für die Kritik. Denn die

¹⁷ Mit ausführlicher Begründung von W.T. Treadgold: *The Nature of the Bibliotheca* (1980).

¹⁸ M.B. Hemmerdinger: Les „notices et extraits“ des bibliothèques grecques de Bagdad par Photios. In: *Revue des Études Grecques* 69 (1956), 101–103. Dazu Henry, Bd. I, LI f., und ausführlich P. Lemerle: *Le premier Humanisme Byzantin* (1971), 40f. und Fn. 57.

¹⁹ Lemerle, 178.

Bibliothek ist bis heute vor allem als Überlieferungsgeschichtliche Quelle von den Philologen benutzt worden, in der sich mehr als 150, vor allem historiographische Texte, noch zitiert und kommentiert finden, die für uns längst verschollen sind. Vor allem die Eroberung und Plünderung Konstantinopels im 4. Kreuzzug des Jahres 1204 brachte unersetzliche Verluste. Die Vertreter der christlichen Kultur selbst haben deren frühestes Erbe von Anfang an weit gründlicher zerstört als jeder ihrer militanten Konkurrenten. So gingen die Reste der Bibliothek von Alexandria im Jahre 391 im Sturm religiöser Kämpfe unter,²⁰ und die Verluste des Jahres 1204 sollen weitaus größer gewesen sein als die Folgen der türkischen Eroberung von 1453, nicht zuletzt wegen des schwunghaften Handels, der schon Jahrzehnte davor mit den griechischen *codices* im Mittelmeerraum getrieben worden war und an dem sich später auch Türken beteiligten. Bereits vor 1453 wurden große Bestände nach Italien gebracht, wie ja die populäre Meinung, der Exodus byzantinischer Gelehrter habe den westeuropäischen gelehrten Humanismus des Quattrocento initiiert, jeder Grundlage entbehrt.

Nach der Zählung Zieglers, Henrys und Häggs werden in der *Bibliothek* in 280 Abschnitten (*codices*)²¹ rund 270 Werke von 168 verschiedenen Autoren besprochen. Auf sehr viel mehr Titel und Verfasser wird zu Vergleichszwecken verwiesen. Die Texte werden im wesentlichen auf zweierlei Weise behandelt: in z. T. umfangreichen Referaten und durch Wiedergabe in Exzerpten. Der Umfang der *codices* reicht von wenigen Zeilen mit bio-bibliographischer Kurzinformation bis zu regelrechten literaturgeschichtlichen Artikeln von dreißig Seiten und mehr. Die Exzerpte bieten meist wörtliche Zitate, durch die Erzählstoff mitgeteilt oder auch Beispiele für die Stilcharakteristik gegeben werden. Die stofflichen, thematischen und stilkritischen Interessen, von denen die Auswahl der Autoren und Werke sowie die Akzentuierung der Referate und Exzerpte bestimmt sind, scheinen außerordentlich

²⁰ L. Canfora: Die verschwundene Bibliothek. Berlin 1988, erzählt von den verschiedenen Versionen. Vgl. auch bei H. Schlaffer: Poesie und Wissen. Frankfurt/M. 1990.

²¹ Die Bezeichnung der einzelnen *ὑποθέσεις* als *codices* hat sich seit den Ausgaben von Höschel (1601) und Schott (1606) eingebürgert. Zu den Publikationsformen, den 'Büchern' in der griechischen Antike und speziell bei Photios vgl. Th. Birt: Das antike Buchwesen in seinem Verhältniß zur Litteratur. Berlin 1882, Kap. 1: "Die Buchterminologie", zu Photios bes. 26ff.

ausgeprägt zu sein. Auch deshalb ist die Zusammenstellung nicht als typisch oder repräsentativ für den literarischen oder gelehrten Kanon des 9. Jahrhunderts in Byzanz anzusehen. Poesie in gebundener Form fehlt ganz. Sie ist um diese Zeit noch reiner Schulgegenstand, Teil des Elementarunterrichts. Unter den etwa 100 verschiedenen Werken der Profanliteratur ist der antike Roman selten vertreten, die Philosophie noch seltener, historische Erzählungen und Kompilationen am häufigsten. Die übrigen 170 Werke sind christlich-theologischen Inhalts. Man hat behauptet, Photios habe in seiner *Bibliothēke* vor allem die *Rarissima* des antiquarischen Buchmarktes zusammengestellt.²² Konventioneller sind die literaturkritischen Urteile einzuschätzen. Dafür einige Beispiele.

Photios beginnt nahezu jede seiner ὑποθέσεις (codices) mit der Formel ἀνεγνώσθη ("es wurde gelesen"),²³ und ebenso stereotyp setzen die stilkritischen Passagen ein: Τὴν μὲν φράσιν ("was den Stil angeht"). Auch die Vokabeln, mit denen Stilqualitäten benannt, beschrieben, bewertet werden, wiederholen sich mit fast ermüdender Regelmäßigkeit. Mehrere davon begegnen in dem verhältnismäßig kurzen codex 38 über die (verlorene) *Genesis*-Auslegung eines Theodor von Antiochia: "Gelesen wurde ein Buch des Theodor von Antiochia mit dem Titel *Auslegung der Genesis*; der erste Band enthält sieben Bücher." Anschließend folgt die Stilkritik:

Was den Stil angeht, so ist er weder glänzend (λαμπρός) noch sehr klar (σαφής); er vermeidet nach Möglichkeit die Allegorien und hält sich mit seiner Deutung an die Historie. Dauernd wiederholt er sich (ταυτολογεῖ) und hinterläßt irgendwie einen ungefälligen (ἄχαρις) und unerfreulichen (ἀηδής) Eindruck. Hinzu kommt, daß er, obgleich älter als Nestorios, dessen Lehre ausspeit. (. . .)²⁴

²² G. Goossens: Le sommaire des Persica de Ctésias par Photios. In: *Revue belge de Philologie et d'Histoire* 28 (1950), 513–521. Dazu H.-G. Beck: Überlieferungsgeschichte der byzantinischen Literatur. In: *Textüberlieferung*, 423–510, hier 428ff., und Treadgold: *The Nature of the Bibliotheca*, bes. 97ff. (Kap. 7: "Photius' Literary Interests").

²³ Daraus auf eine Lektüre in der Gruppe zu schließen, scheint nicht zwingend, da es sich allererst um *oratio variata* einer Einleitungsformel handelt. Vgl. die Diskussion bei T. Hägg: Photios als Vermittler, 131–137. Spekulationen u. a. bei E. Orth: *Photiana* (Rhetorische Forschungen, 1). Leipzig 1928, 15f., dazu Henry, Bd. I, 194. Neue Erkenntnisse bei Treadgold, bes. 37ff.

²⁴ Henry, Bd. I, 23. Die deutschen Übersetzungen vom Verf., mit primärer Orientierung am griechischen Original.

Die Nestorianer galten als besonders schlimme Häretiker (Nestorios, im 5. Jahrhundert Patriarch von Byzanz), es ist aber nicht so, daß die Abwertung des Stils bei Photios vom Abscheu über den Ketzler diktiert ist. Schon codex 40 über die *Kirchengeschichte* eines Arianers bietet ein Gegenbeispiel:

Gelesen wurde das *Kirchengeschichte* genannte Werk des Arianers Philostorgios. Er berichtet das Gegenteil von nahezu allen Kirchenhistorikern, lobt alle, die im Sinne der Arianer schreiben, und überschüttet die Orthodoxen mit Schmähreden. Wie denn auch seine Darstellung weniger eine Erzählung als eine Lobrede auf die Häretiker und ein unverhüllter Vorwurf und eine Anklage an die Adresse der Orthodoxen ist. Was den Stil angeht, so ist er elegant (κομψός) und weiß sich poetischer Ausdrücke zu bedienen, und dies ohne zu übertreiben (οὐ κατακόρως) und nicht ohne Anmut (οὐδ' ἀχαρίτοις λέξεσιν). Seine bildliche Rede (ἡ τροπή) erregt Anmut und Freude zugleich (τὴν χάριν μετὰ τοῦ ἡδέος), weil sie von starkem Temperament getragen ist. Gelegentlich kommt es vor, daß er zu gewagte und geschraubte Figuren verwendet und deshalb in einen abgeschmackten und unangemessenen Stil verfällt (εἰς ψυχρολογίαν καὶ ἀκαιρολογίαν). Seine Sprache ist vielfach überladen bis zum Übermaß; das erzeugt beim Zuhörer [!] den Eindruck des Unklaren (τὸ ἀσαφές) und wenig Anmutigen. An vielen anderen Stellen aber spricht er eine durchaus klare Sprache (οἰκείως γνωμολογεῖ). (. . .) Der Mann ist ein Lügner, und er verzichtet nicht einmal auf erfundene Geschichten. (. . .)²⁵

Deutlich wird hier, wie die in diesem Falle recht ins einzelne gehende Stil diagnose keineswegs der moralisch-dogmatischen Bewertung des Werkes und des Verfassers angepaßt wird. Rhetorisch-philologische Kennerschaft—möglicherweise mit didaktischen Absichten—beansprucht ein Eigenrecht. Die Urteile über den Stil beschränken sich nicht auf pauschale Bezeichnungen des Gesamteindrucks (klar, anmutig usw.). Ihre Gegenstände reichen von der Wortbildung (ein treffendes Beispiel: cod. 77),²⁶ den Tropen, Figuren und Perioden über den Redeaufbau und die Komposition bis zu den Fragen der Angemessenheit von *verba* und *res*, von Stil und Sujet. Dafür als ein letztes Beispiel cod. 73, in dem Heliodors Roman ausführlich gewürdigt wird.

Gelesen wurde das *Aithiopikon* des Heliodor. Das Werk ist ein Roman, und sein Stil ist dem Gegenstand angemessen; denn er ist voller Einfachheit (ἀφέλεια) und Süße (γλυκύτης). (. . .) Die Worte sind in ihrer Bedeutung klar (εὐσημος) und rein (καθαρός). Und wenn er, was nor-

²⁵ Henry, Bd. I, 23f.

²⁶ Ebd., 158: Über die Chronik des Eunapios.

mal ist, gelegentlich Ausdrücke benutzt, die der bildhaften Rede dienen, so sind auch diese klar und lassen ihren Gegenstand konkret werden (ἐναργῶς παριστᾶσαι τὸ προκείμενον). Die Perioden sind ausgewogen (σύμμετροι) und haben die Tendenz zur Raffung und Kürze. Die Komposition und das Übrige paßt zur Erzählung (τῷ λόγῳ ἀνάλογα).²⁷

Ungefähr 200 solcher stilkritischer Statements hat Treadgold gezählt, wobei nicht jede einzelne der 'Buchbesprechungen' eines enthält. Vor allem die großen historischen Werke regen zu ausführlichen Extrakten und Exzerpten an, je exotischer die Erzählungen, desto besser. Stilkritik unterbleibt in diesen Fällen nicht selten. Die Präferenzen sind im übrigen leicht auszumachen: Der klare, aber auch innovative Stil wird gelobt, auf die Einhaltung des rhetorischen *aptum* wird geachtet, und auffällig ist die Betonung eines gewissen Pluralismus der Stiltendenzen. Die Terminologie verweist eindeutig auf die Stillehre des Hermogenes von Tarsos (ca. 200 n. Chr.)²⁸ Hermogenes kam in der Rhetorikdoktrin der Byzantiner früh eine große Autorität zu. Seine Lehre fußt auf der attizistischen Literarästhetik des Dionysios von Halikarnaß,²⁹ dem im augusteischen Rom wirkenden Philologen, Stilanalytiker (κριτικός) und Historiker griechischer Herkunft. In seiner *Römischen Frühgeschichte*, im Jahre 7 v. Chr. publiziert, findet sich

²⁷ Ebd., 147.

²⁸ Zur Literaturkritik (als Stilkritik) des Photios vgl. ausführlich bei K. Ziegler: Art. Photios, in: RE Pauly-Wissowa, Bd. XX, 1941, Sp. 667ff. Weiterhin L. van Hook: The Literary Criticism in the *Bibliotheca* of Photius. In: Classical Philology 4 (1909), 178–189; G. Hartmann: Photios' Literarästhetik. Diss. Phil. Rostock 1928; E. Orth: Die Stilkritik des Photios (Rhetorische Forschungen, 2). Leipzig 1929, und ders.: Photiana (1928); E. Severyns: Recherches sur la Chrestomathie de Proclus. Le Codex 239 de Photius. Liège 1939, dazu auch R. Henry: Proclus et le vocabulaire technique de Photius. In: Revue belge de Philologie et d'Histoire 13 (1934); R.J.H. Jenkins: The Hellenistic Origins of Byzantine Literature. In: Dumbarton Oaks Papers 17 (1963), 39–52; P. Lemerle: Le premier Humanisme Byzantin, 195f. T. Hägg: Photios als Vermittler (1975), und auf ihm fußend Treadgold (1980), bes. Kap. 6: "The Description of the Texts", und Kap. 7, 109f., untersuchen die Arbeitsweise des Photios und die Stilkritik vornehmlich in diesem Zusammenhang. Die Bibliothek interessiert Byzantinisten und Klassische Philologen vor allem als Überlieferungsträger und Textzeuge, dessen Verlässlichkeit im allgemeinen wie im Falle eines bestimmten Textes festgestellt werden muß. Zur Stilkritik als solcher nach Ziegler (1941) und Orth (1928f.) bes. G.L. Kustas: The Literary Criticism of Photios. A Christian Definition of Style. In: Ἑλληνικά 17 (1962), 132–169; ders.: History and Theology in Photios. In: Greek Orthodox Theological Review 10 (1964), 37–74; ders.: Studies in Byzantine Rhetoric. Thessaloniki 1973 (Analekta Vlatadon, 17); B. Baldwin: Photius and Poetry. In: Byzantine and Modern Greek Studies 4 (1978), 9–14.

²⁹ Dazu Jenkins: The Hellenistic Origins (1963), bes. 43, 47f., und die wichtigen Ergänzungen und differenzierenden Richtigstellungen bei Kustas: The Literary Criticism (1962).

ein Vorbild für den vielzitierten und häufig variierten Satz Buffons: "Le style c'est l'homme même": εἰκόνας εἶναι τῆς ἐκάστου ψυχῆς τοῦς λόγους.³⁰

Ob Kustas mit seiner These recht hat, daß Photios nur terminologisch dem Hermogenes folgt, sich aber von dessen Rhetorik kaum leiten läßt und jeden Autor und jedes Buch als individuellen Fall behandle, klingt wenig wahrscheinlich, muß aber weiteren Untersuchungen anheimgestellt bleiben.

Auf den hellenistischen Hintergrund hatte bereits Andreas Schott in den *Prolegomena* zu der von ihm besorgten lateinischen editio princeps hingewiesen:

auxit & rei difficultatem in singulis auctoribus κρίσις, idque Hermogenis potissimum de Ideis methodo: quae ut Aristotelea ac Tulliana longè subtilior est, ita admiratores quidem plurimos, sed imitatores paucos hodie repperit. (. . .) Sunt autem Hermogenis Idearum genera septem σαφήνεια μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια, δεινότης.³¹

Für Schott liegt das Charakteristische der *Bibliotheca* in der Verbindung von "Enumeratio ac Censura",³² von Katalogisierung, Literaturverzeichnung, und genus criticum. So figuriert Photios ein Jahrhundert später bei Morhof unter den Stammvätern der *Historia literaria*, er nimmt in der Reihe der wichtigsten "Scriptores ad rem librariam et historiam literariam pertinentes" einen vorderen Rang ein: "Adjicit quoque iudicium de Autoribus, quod genus scribendi primus ille suo tempore instituisse videtur."³³ Für das 17. Jahrhundert stellt Morhof den Florentiner Jacopo Gaddi, den Verfasser eines Autorenkatalogs (*De Scriptoribus non ecclesiasticis*), dem Photios an die Seite: "velut ejus simiam".³⁴ Er hätte auch in diesem Zusammenhang Konrad Gesners *Bibliotheca, sive Catalogus Universalis* (1545) hinzusetzen können, ein Werk der "summa & Herculeia in re literaria merita",³⁵ das wie der Byzantiner Bücherrevue und kritischen Kommentar miteinander verbindet. Ebenso Antonio Possevinos *Bibliotheca selecta*: Auch er, Possevino, sei

³⁰ Dionysios von Halikarnaß: Ρωμαϊκὴ Ἀρχαιολογία, I, 3. Das Werk wird von Photios in cod. 83 behandelt.

³¹ Photii Bibliotheca (. . .) è Graeco latine reddita, Scholiis illustrata, operâ Andreae Schottii Antverpiani, De Societate Iesv. Augsburg 1606, fol.)(:)(2ʳ.

³² Ebd., fol.)(:)(2ʳ.

³³ D.G. Morhof: Polyhistor I: Polyhistor literarius, Liber 1, Cap. XVI, 173.

³⁴ Ebd., 174. Gemeint ist Jacobus Gaddius (Jacopo Gaddi): De Scriptoribus non ecclesiasticis, graecis, latinis, italicis primorum graduum in quinque theatris (. . .) critico-historicum et bi-partitum opus. Florenz 1648 (Lyon 1649).

³⁵ Morhof: Polyhistor I, 198.

zu den "Scriptores rei literariae criticos" zu rechnen, "qualis Photius est, & qui e recentioribus, Photii methodum sequuntur Ephemeridum Scriptores."³⁶

Der Patriarch muß schon zu seiner Zeit eine Gestalt von so schillernder Prominenz gewesen sein, daß eine Sage entstand, wonach er wie Faust seine Gelehrsamkeit und seine steile Karriere als Politiker und Kirchenfürst einem höllischen Dämon verdankte, dessen Beistand er sich durch einen Handel mit einem jüdischen Zauberer erkaufte. Seinen Glauben habe er eingetauscht für Erfolg, Wissen und Reichtum. Photios wird in der Ostkirche als Heiliger verehrt—insgesamt ein würdiger Ahnherr des gelehrten Journalwesens. Als Begründer der Journale von der Art des *Journal des Savants* und der Leipziger *Acta Eruditorum* wurde der Byzantiner seit Morhof immer wieder gewürdigt.³⁷ Lessing gilt noch heute vielen als eine Art Anfang der Literaturkritik überhaupt. Die Öffnung der Perspektive auf die *Bibliothek* ist das mindeste, was man tun muß, um solche törichte Verengungen des Blicks zu relativieren und die Artefakte einer nationalkulturellen Literaturgeschichtsschreibung, die sie erzeugt haben, aufzulösen. Doch selbst hier ist Vorsicht geboten. Photios steht so wenig am Anfang einer Entwicklung wie Petrarca. Er ist nicht nur eingebunden in die Tradition attizistischer Stilkritik und Rhetorik. Auch seine kompilatorische Arbeitsweise hat Vorbilder in spätantiken und frühbyzantinischen Schreibgenres, Textsammlungen und Bearbeitungen wie etwa die *Chrestomatheia* des Proklos aus Byzanz aus dem 5. nachchristlichen Jahrhundert³⁸ oder die lexikographische Kompilation des alexandrinischen Grammatikers Hesychios.³⁹

Gibt es in der Kritikgeschichte anderes als einzelne Binnenentwicklungen, innerhalb mehr oder weniger enger Grenzen eines kulturellen oder epochalen Kontextes? Ich greife mit dieser Frage (die nicht

³⁶ Ebd., 175.

³⁷ Vgl. Konstantin Wolff (praes.): Photius, *Ephemeridum Eruditorum Inventor*. J.G. Philippi (resp.). Wittenberg 1689. ("PHOTIUS certè in priore BIBLIOTHECAE partè ab hâc libros recitandi consuetudine non procul recedit", ebd., 3). Noch Condorcet: *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (1793), nennt Photius im Kontext seiner "Sixième Epoque": "... "les ouvrages de Photius annoncent que le goût des études raisonnables n'était point éteint". (Ausgabe Paris: Flammarion 1988, 171, deutsche Ausgabe: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes, hrsg. von W. Alff. Frankfurt/M. 1976).

³⁸ Er behandelt sie selbst ausführlich in cod. 239. Vgl. Severyns: *Recherches* (1939).

³⁹ Vgl. dazu Jenkins: *The Hellenistic Origins* (1963), und Lemerle: *Le premier Humanisme Byzantin* (1971), 195f.

nur rhetorisch gemeint ist) dem Gang der Untersuchung weit vor.

Aber, so könnte man fragen, wie steht es mit dem *Öffentlichkeits*-charakter solcher Kritik? Setzt nicht mit der Institutionalisierung eines im Prinzip jedermann zugänglichen, veröffentlichten Rasonnements über Literatur seit der frühen Aufklärung doch etwas ganz Neues ein, das jene früheren Phänomene zur Vorgeschichte macht? Petrarcas Kanon z. B. ist rein privater Natur, wenngleich sich die kulturellen Normierungen der Bildungstradition seiner Zeit unübersehbar auch darin wiederfinden lassen. Nur bearbeitet sie Petrarca, indem er neu akzentuiert, Rangfolgen geradezu umkehrt. Aber er tut es nicht gegenüber einer Öffentlichkeit. Eben dies geschieht durch das öffentliche Auftreten der Humanisten, die in Petrarca ihr Vorbild verehren und die ihre traditionskritischen Urteile auch ex officio, als Grammatiker oder Rhetoriklehrer, als Editoren, Philosophielehrer, Rechtsberater oder Historiographen in Akademien, Universitäten und städtischen oder höfischen Zirkeln vortragen. Zwar handelt es sich hier um Teilöffentlichkeiten, die auch prinzipiell nicht jedem zugänglich sind. Aber es scheint ohnehin wenig sinnvoll, den Öffentlichkeitsbegriff der 'Bürgerlichen Gesellschaft' absolut zu setzen und jede Vergangenheit daran zu messen. Auch die *Bibliothèque* des Photios verdankt ihre Entstehung möglicherweise dem Umgang mit Literatur in der beschränkten Öffentlichkeit einer Versammlung von Liebhabern der Wissenschaften, von Literatur-Connaisseurs. Photios zählte zu den führenden Gelehrten seiner Epoche, die man den *frühbyzantinischen Humanismus* genannt hat. Die kulturpolitischen und religiösen Wirren des sogenannten 'Bilderstreits' zwischen den Parteien der Ikonoklasten und der Ikonodoulen waren beigelegt worden. Die Wiedergründung der kaiserlichen Universität von 863 durch den Caesar (Nebenkaiser) Bardas⁴⁰ ist eines der Zeichen für den Neubeginn einer eigenständigen byzantinischen Gelehrtenkultur unter den Bedin-

⁴⁰ Dazu H.-I. Marrou: *Histoire de l'éducation dans l'Antiquité*, Bd. 2: *Le monde romain*. Paris 1948, 163, und Lemerle (1971), passim. Zum kulturgeschichtlichen Zusammenhang vgl. neben Lemerle bes. H. Hunger: *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, 2. Bd. München 1978 (*Byzantisches Handbuch*, Bd. V.2), bes. 6ff., und die lebendigen Darstellungen von H.-G. Beck: *Das byzantinische Jahrtausend*. München 1978, und ders.: *Byzantisches Lesebuch*. München 1982. Aus der älteren Forschung neben Orth (1928f.) und Ziegler (1941) vgl. das Grundlagenwerk von J. Hergenröther: *Photius, Patriarch von Konstantinopel*, 3 Bde. Regensburg 1867–69, auch K. Krumbacher: *Geschichte der byzantinischen Literatur*. München 1897, 2. Aufl. Zu Photios als Gelehrter und Kirchenpolitiker F. Dvornik: *The Photian Schism*. Cambridge 1948; ders.: *Patriarch Photius, Scholar and Statesman*. In: *Classical Folia* 13 (1959), H. 2, 3–18, und 14 (1960), H. 1, 3–22; ders.:

gungen politischer Stabilität. Die Tradition wird neu gesichtet, neu geordnet, schriftlich reproduziert. Die alten Texte werden auf Veranlassung der obersten Autorität nach und nach in die neu eingeführte Minuskel-Schrift übertragen, die leichter zu handhaben ist als die schwerfällige Unziale aus den großen Lettern, die viel Platz erforderten und mühsam zu schreiben waren. Auch die Herstellung und Verbreitung der Manuskripte in der leichter lesbaren und kurrenten Minuskel wurden vereinfacht und verbilligt.⁴¹

Gibt es einen besseren Modellfall für Traditionsumbildung, als wenn eine Schriftkultur ihren Textbestand neu aufschreibt? An der neuen Universität versammeln sich berühmte Gelehrte wie Kometas, der Rhetorik, attizistischen Stil und Homeregeese lehrt, und allen voran Leo der Mathematiker, Professor "de omni re scibili".⁴² Photios ist jünger, vielleicht sein Schüler. Er selbst hat nicht an der Universität gelehrt, auch nicht an einer Patriarchalschule oder an einer Akademie.⁴³ Wohl aber hatte er einen Kreis von Freunden und Schülern um sich versammelt, während der Jahre vor seinen beiden Patriarchaten (858–867, noch einmal 877–886). Es ist umstritten, ob die *Bibliothèque* aus der gemeinsamen Lektüre und Diskussion in dieser Gruppe hervorgegangen ist oder ob sie auf eigene Arbeit mit den Büchern zurückgeht und ein Jugendwerk darstellt, das mit den Jahren angewachsen ist. Dann hätte die *Bibliothèque* ihm das Renommé erst eingebracht, das zu seiner Stellung als Mittelpunkt eines solchen Schüler- oder Liebhaberkreises beitrug. Lemerle, der auch das frühe Entstehungsjahr 838 favorisiert, neigt zu dieser Ansicht.⁴⁴ Gegen sie spricht der Widmungsbrief, der auf stattgehabte gemeinsame Lektüre, zusammen mit dem Bruder Tarasios, anzudeuten scheint: Dieser soll über die

Photius' Career in Teaching and Diplomacy. In: *Byzantinoslavica* 34 (1973), 211–218; J. Irigoin: *Survie et renouveau de la littérature antique à Constantinople (IX^e siècle)*. In: *Cahiers de Civilisation Médiévale, X^e–XII^e siècles*, 5 (1962), 287–302; P. Speck: *Die kaiserliche Universität von Konstantinopel*. München 1974 (*Byzantinisches Archiv*, 14); W.T. Treadgold: *The Revival of Byzantine Learning and the Revival of the Byzantine State*. In: *American Historical Review* 84 (1979), 1245–1266.

⁴¹ Dazu mehrere Beiträge in D. Harlfinger (Hrsg.): *Griechische Kodikologie und Textüberlieferung*. Darmstadt 1980. Vgl. auch in Kürze bei Reynolds-Wilson und H. Hunger: *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner* (1978), 6f.

⁴² P. Lemerle (1971), 182.

⁴³ Nach Lemerle, 95f., 184, hat es eine solche nie gegeben. Vgl. aber Marrou, Bd. 2, 165f., wo jedoch unklar bleibt, ob dieselbe Institution gemeint ist wie bei Lemerle.

⁴⁴ Lemerle, 199.

Bücher unterrichtet werden, die er “noch nicht mit uns gelesen” habe.⁴⁵ Wie dem auch sei, die Existenz eines Lektüre- und Gesprächskreises unterliegt kaum einem Zweifel. Sie ist im übrigen zusätzlich belegt durch den großen Brief des Photios an Papst Nikolaus I. aus dem Jahr 861. Wortreich beklagt Photios darin den Verlust der gelehrten Muße in der Gesellschaft der Freunde, den ihm das Amt des Patriarchen beschert habe. Paul Lemerle gibt eine Übersetzung der Epistel.⁴⁶ Gleich ob Gruppenprodukt oder Ergebnis individueller kritischer Lektüre—die *Bibliothek* ist die Frucht der kulturellen Aufbruchphase des 9. Jahrhunderts in Byzanz, einer Situation, die offensichtlich durch ‘Arbeit am Kanon’ bestimmt war, durch Überprüfung von Wertungen und Klassifikationen, durch ausdrückliches Applizieren von Normen, durch Selektion, Akzentuierung, Traditionsrevision.⁴⁷

Aber neben diesem Typ der Teilöffentlichkeit der gelehrten Connaisseurs hat es schon sehr früh auch ein durchaus gemischtes Publikum für literaturkritische Urteile gegeben—das jedenfalls zeigen die altgriechischen Komödien des Aristophanes. Die oft parodistische Behandlung von öffentlichen Persönlichkeiten wie Euripides oder Aischylos wird zum Mittel und Stoff der Komödie, und die Komödie wird zum Medium und Schauplatz der Kritik, die sich auf Literaturwerke und auf die Charaktere ihrer Verfasser gleichermaßen richtet.⁴⁸ Literarische Kritik steht bei Aristophanes im Dienste einer vehementen Zeitkritik. Der Wertewandel im Athen des ausgehenden

⁴⁵ Vgl. die französische Übersetzung dieser Stelle bei Henry, Bd. I, 1: “tu m’as demandé, Tarasios, mon frère bien-aimé, qu’on te mette par écrit les sujets des livres à la lecture desquels tu n’as pas été présent. (...) en moyen de connaître (...) les livres, que tu n’as pas encore lus avec nous.”

⁴⁶ Lemerle, 197f.

⁴⁷ Zum Traditionsbegriff W. Barner: Wirkungsgeschichte und Tradition. Ein Beitrag zur Methodologie der Rezeptionsforschung. In: G. Grimm (Hrsg.): Literatur und Leser. Stuttgart 1975, 85–100, und ders.: Über das Negieren von Tradition—zur Typologie literaturpragmatischer Epochenwenden in Deutschland. In: R. Herzog, R. Koselleck (Hrsg.): Epochenschwellen und Epochenbewußtsein. München 1987, 3–51, und ders. (Hrsg.): Tradition, Norm, Innovation. München 1989 (bes. Einleitung des Hrsg.).

⁴⁸ Vgl. E. Howald: Die Anfänge der literarischen Kritik bei den Griechen. Diss. Phil. Zürich 1910, zu Aristophanes bes. 22ff. (Kap. II über “Die Tageskritik, die Komödie—die Journalistik”); auch E. Egger: Essai sur l’Histoire de la Critique chez les Grecs. Paris 1886, 2. Aufl., und vor allem F. Focke: Synkrisis. In: Hermes 58 (1923), 327–368 (Habil.-Schrift Göttingen 1914, gekürzte Fassung). Zu Aristophanes als ‘Kritiker’ auch J.W.H. Atkins: Literary Criticism in Antiquity. A Sketch of its Development, Bd. I: Greek. Cambridge 1934, Kap. II.

großen 5. Jahrhunderts wird beklagt und mit den Mitteln der Satire—also in konservativem Geist—wütend bekämpft. So werden literarische Richtungen, zumal die Werke der Bühne mit ihrer besonderen Wirkung auf das Publikum, zu Symptomen politisch-moralischer Tendenzen erklärt, die in den großen Autoren personifiziert sind. Ziente unsere Untersuchung auf eine Typologie literaturkritischer Einstellungen—Aristophanes müßte zum ersten und wohl kaum übertrroffenen Vertreter dieses Typus der Kritik erklärt werden, der immer wieder aufgetreten ist. Mit Friedrich Schlegel, Heine und Karl Kraus seien nur einige genannt, die in der Nähe von Aristophanes zu plazieren wären. In der großen politischen Satire *Deutschland ein Wintermärchen* hat sich Heine ausdrücklich zu diesem Modell bekannt. Ob Euripides in den *Acharnern* karikiert, in den *Thesmophoriazusen* von der Versammlung der Frauen lächerlich gemacht oder—nach seinem Tode—in den *Fröschen* eher ernsthaft gewürdigt, nämlich am unerreichbaren Aischylos gemessen wird: Immer tritt er als öffentlicher Symptomträger auf, der ein bestimmtes 'Image' mitbringt und an dem der Autor seinen Groll, seine Spottlust, seine satirische Phantasie exekutiert. Gleiches geschieht mit den Sophisten und mit Sokrates in den *Wolken*: Die unheilvollen Lehren werden satirisch entlarvt durch das Verhalten etwa des Philippides, der durch diese Schule gegangen ist und nachher seinen Vater schlägt. Auch hier wird am Kanon gearbeitet: am seither unermüdlich reproduzierten und variierten Schema der drei Tragiker, vergleichbar mit dem Schema der—meistens vier—antiken Rhetoren und ähnlichen Klassiker-Sternbildern in den neuzeitlichen Nationalliteraturen, der Konstellation Ariost-Tasso seit dem späten Cinquecento in Italien, dem unverwüstlichen Dreigestirn Corneille-Racine-Molière oder—verspätet—dem Weimarer Dioskurenpaar Goethe und Schiller. So tritt in der frühesten Phase der okzidentaln Kritikgeschichte ein Typus auf, den man—verführt eben durch die entwicklungsgeschichtliche 'fallacy'—gerne für ein spätes Produkt halten möchte: die literarische Kritik als Literatur. Friedrich Schlegels Konzeption mag modern sein (Kritik der Kunst als Kunstwerk), und die Modernität liegt wohl im Kontext der Begründung dieser Konzeption von Kritik.⁴⁹ Dennoch ist sie von einer der ältesten Möglichkeiten der Kritik nur eine Variante.

⁴⁹ Vgl. H. Dierkes: Literaturgeschichte als Kritik. Tübingen 1980.

Ein virtuosos Spiel findet sich im Werk Molières, der auf den Skandal, den er mit seinem Stück *L'École des Femmes* entfacht hatte, mit einem neuen Stück antwortete: *La Critique de l'École des Femmes*. Zwischen den Uraufführungen beider Komödien verging ein halbes Jahr (26. 12. 1662 / 1. 6. 1663), während dessen er Stoff für seine Antwort sammeln konnte. Vertreter zweier Parteien erörtern im zweiten Stück die wichtigsten Vorwürfe und suchen sie zu entkräften. Als Kritik und üble Nachrede darauf nicht verstummen, antwortet der Dichter erneut mit einem Stück: *L'Impromptu de Versailles* (1663). Hier setzt sich ein Autor mit seinen eigenen theatralischen Mitteln gegen Einsprüche und Verdächtigung aus dem Publikum zur Wehr, indem er auf der Bühne eine Kritik der Kritik inszeniert—nebenbei auch ein besonders brisanter Musterfall literarischer Rezeptionslenkung durch den Autor selbst.⁵⁰

Die kritische Äußerung, das haben alle genannten Fälle gemeinsam, ist hier nicht autonom. Sie ist jeweils anderen Zwecken dienstbar. Wäre also das *Autonomwerden* der Kritik fremden Zwecken gegenüber der Fluchtpunkt in der Perspektive einer möglichen 'Entwicklung', etwa der Weg von einer heteronomen zu einer ästhetisch fundierten Kritik? Eine solche Vorstellung steht der Literaturgeschichte besonders nahe und hat zudem, fundiert durch die Systemtheorie Luhmannscher Prägung, die besten Aussichten, zu einem historiographischen Topos zu werden. Aber auch gegen die von ihm transportierte Hypothese spricht zu vieles. Photios' Stilkritik geht zwar nicht aus dem ästhetischen Urteil im modernen Sinne hervor, wie es in Deutschland im 18. Jahrhundert philosophisch begründet wurde; aber heteronom ist sie auch nicht. Die Bewertung der stilistischen Qualität steht neben dem Referat über den Stoff, an dem vor allem das Exotische reizt, neben den Exzerpten und den Bemerkungen zum Verfasser des besprochenen Werkes. Manchmal steht es auch allein, und gelegentlich fehlt es ganz, wenn die mitgeteilten historischen Materien alles Interesse auf sich ziehen.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine bereits 'ästhetisch' zu nennende, auf individueller Lektüre basierende Kritik bieten Galileo Galileis Annotationen zu Tassos *Befreitem Jerusalem*. Galilei konfron-

⁵⁰ Ausführlich dazu G. Mongrédien: *La Querelle de l'École des Femmes*. 2 Bde. Paris 1971.

tiert Tassos Stanzen dem über alles geschätzten *Orlando furioso* des Ariost und mißt die Verse beider Autoren an Stilkriterien der Malerei der Hochrenaissance. Ariost kommt diesem Ideal weitaus näher als Tasso. Die bisweilen scharf ablehnende, höhnisch formulierte Kritik zielt dabei allein auf die Ökonomie der Bilder, auf ihre Stimmigkeit, Folgerichtigkeit, Angemessenheit (*sentenza, locuzione*), keinesfalls auf Gesinnung und Moral des Autors oder auf den Rang der Thematik oder des Stoffs. Die *Considerazioni al Tasso*, wohl um 1600 als handschriftliche Notizen entstanden, die Galilei in sein Handexemplar der Dichtung eintrug, sind ein frühes Beispiel kunstvergleichender Stil-diagnose. Auch die Barockstudien um 1920 sind darüber kaum hinausgekommen, wenn die abstrakten Großkategorien Wölfflins nicht eher weniger hergeben.⁵¹ Es sind von Galilei auch Notizen zu Ariost überliefert, die *Postille all'Ariosto*, die sich ganz auf Fragen der Metrik und des Versbaus konzentrieren. Beide kritische Schriften zeigen, "wie sehr Galileis kritische Maßstäbe in seinem ästhetischen Bewußtsein allein verwurzelt sind."⁵² An Galileis Kritiken läßt sich auch noch ein anderer Sachverhalt illustrieren. So wenig nämlich die ästhetisch fundierte Kritik an Tasso zum Beleg für den Fortschritt zu einem bestimmten—unterstellten—Stadium der Kritikgeschichte taugt, so sehr bezeugt diese Art der kritischen Lektüre in Galileis Umgang mit moderner Literatur einen offenbar vollzogenen *individuellen* Wandel in eine bestimmte Richtung. Denn gut zehn Jahre zuvor hatte der eben als Mathematiker nach Pisa berufene junge Gelehrte vor der Akademie in Florenz zwei Vorträge über die Topographie des *Inferno* bei Dante gehalten. Ein Streit zwischen verschiedenen Kommentatoren der *Commedia* sollte mit mathematischen Mitteln entschieden werden.⁵³

⁵¹ Der Vergleich als Schema der Kritik geht auf die antike Literaturkritik zurück (Synkrisis, *comparatio*), vgl. F. Focke: *Synkrisis* (1923). Zu Galileis Literaturkritik generell: T. Wlassics: *Galilei Critico letterario*. Ravenna 1974. Zum kunstvergleichenden Ansatz bes. E. Panofsky: *Galileo as a Critic of the Arts*. The Hague 1954, dazu bei M.A. Holly: *Panofsky and the Foundations of Art History*. Ithaca, London 1984, bes. 154f. Die *Considerazioni al Tasso* sind in der deutschen Übersetzung von R. Warning abgedruckt in H. Blumenberg (Hrsg.): *Galileo Galilei: Sidereus Nuncius* (Nachricht von neuen Sternen) (. . .). Frankfurt/M. 1980, 251–267. In diesem Band auch Galileis Vortrag über Dantes *Inferno* ("Die Vermessung der Hölle Dantes"), 231–250. Die Einführungen zu den Texten fußen auf dem noch immer wegweisenden Werk von L. Olschki: *Galilei und seine Zeit*. Halle 1927 (*Geschichte der neu-sprachlichen wissenschaftlichen Literatur*, III), bes. 167ff.

⁵² L. Olschki: *Galilei*, 181. Dort auch der interessante Vergleich mit der Kritik Malherbes an Desportes (180).

⁵³ Der Text in deutscher Übersetzung bei Blumenberg (Hrsg.): *Galileo Galilei: Sidereus Nuncius* (1980), 231ff.

Entwicklungsrichtungen, 'Fortschritte' in der kritischen Urteilsbildung—hier unter dem Aspekt des Autonomwerdens—sind also faßbar, wenn man das Untersuchungsfeld begrenzt: Wie hier auf die Phase einer Biographie, oder sonst auf lokale, epochale oder vielleicht auch auf nationale Abfolgen oder Strukturen literarischer Kommunikationsverhältnisse.

Alle hier bewußt aus disparaten Zusammenhängen nebeneinander gestellten literaturkritischen Äußerungen lehren vor allem dies: Das Unternehmen, Kritikgeschichte zu schreiben, sieht sich von Anfang an einer unübersehbaren Vielzahl von Formen gegenüber. Bezieht man die antike Kritik mit ein, so ist man versucht zu behaupten, es seien immer schon alle Möglichkeiten der Kritik realisiert worden, und Differenzen, 'Entwicklungen' von Epoche zu Epoche bewegten sich lediglich zwischen prinzipiell kopräsenten, jederzeit möglichen Varianten und Tendenzen. Dennoch, die folgende Untersuchung geht darauf aus, diese Auffassung auf die Probe zu stellen. Statt aber das Beobachtungsfeld frühzeitig rigoros oder im Sinne konventioneller Gebietsabgrenzungen ('Nationalphilologien') zu begrenzen, ist es ratsam, sich zunächst von allgemeineren Fragen leiten zu lassen: Auf welchen Ebenen ist signifikanter Wandel feststellbar und in welche Richtung, und inwieweit beeinflußt er die praktische Kritik? Vor allem: Worin liegt die für die Neuzeit charakteristische Veränderung? Erneut zu betonen ist dabei, daß der Begriffsgeschichte allein nicht zugetraut wird, die 'Grundlage' für detaillierte Untersuchungen der literaturkritischen Praxis abzugeben, in dem Sinne, daß deren Formen und das Selbstverständnis der an dieser Praxis Beteiligten gleichsam semantisch von einer solchen Basis sich deduzieren ließen. Das aber ist gewöhnlich gemeint, wenn von der Rekonstruktion einer 'Grundlage', vom methodischen Schritt einer 'Grundlegung' die Rede ist. Kritikgeschichte in dem hier ins Auge gefaßten Sinn darf keinesfalls zu einer Art 'Ableitung' oder Applikation jeweils angeblich geltender normativer Kritikbegriffe und ihrer einzelnen Elemente verkürzt werden. Denn die Ausprägungen und Wandlungen der *Kritikbegriffe*—wie auch anderer literarischer Gattungsbegriffe⁵⁴—entsprechen einer

⁵⁴ Analog verhält es sich z. B. mit Theoriegeschichte gegenüber der realen Gattungsgeschichte der Satire, dazu H. Jaumann: Satire zwischen Moral, Recht und Kritik. Zur Auseinandersetzung um die Legitimität der Satire im 17. Jahrhundert. In: *Simpliciana* 13 (1991), 15–27.

Geschichte der praktischen Kritik—bzw. anderer Diskurse—höchstens partiell. Die Geschichte der Fassungen des Kritikbegriffs, seiner Nachbarbegriffe und seiner Konnotationen und die Geschichte der kritischen Praxis sind selten kongruent. Wenn hier dennoch bei der Begriffsgeschichte angesetzt wird, so deshalb, weil ohne sie die oben skizzierte *Kategoriengeschichte* unmöglich ist. Außerdem gibt es gute Gründe, innerhalb einer Untersuchung zur Kritikgeschichte der frühen Neuzeit die gelehrte Kritik, zu deren Diskurs auch die Bildung der Begriffe vom eigenen Tun gehört, und ihre institutionelle Verankerung in der *Grammatik* zunächst einmal in den Mittelpunkt zu stellen.

2. *Grammatik und Kanon*

Literaturkritik ist kein spätes Derivat in der Geschichte der Textkritik und der Textüberlieferung. Es ist nicht so, daß am Anfang Kritik als Herstellung bzw. Wiederherstellung der für wertvoll gehaltenen Texte betrieben wurde und danach irgendwann, etwa aufgrund eines bereits erweiterten Kritikbegriffs, die Ausweitung auf kommentierende und bewertende, ästhetische oder wie immer gerichtete Werkkritik sich vollzogen hätte. Im Gegenteil, es hat immer—die Rede ist von der Tradition des Okzidents—beides gegeben. Nicht zu jeder Zeit gleich gründlich, in gleicher Weise institutionell verankert und ausdifferenziert und extensiv betrieben, noch seltener auf gleicher kultureller Wertebene angesiedelt, haben dennoch beide Komponenten zusammengewirkt, hat Literaturkritik von Anfang an mit den *res* so sehr zu tun gehabt wie mit den *verba*.

Am Anfang steht Homer. Die Geschichte der *Homerkritik* zeigt, wie sich an diesem Ursprung unserer Literaturgeschichte schon in der Frühzeit nach der Herausbildung des homerischen Textcorpus, in der Zeit der Rhapsoden im 6. Jahrhundert, an den mündlichen Vortrag der Epen immer auch deren Erklärung angeschlossen haben mußte. Seit Theagenes von Rhegion, einem dieser *ῥαψωδοί* des späten 6. Jahrhunderts, der als erster über Homer geschrieben haben soll, war Erklärung ein Moment der Apologie. Denn bis dahin war Homer von der religiös gesinnten Gilde der Rhapsoden abgelehnt worden als lästiger Kritiker der olympischen Götter, denen er in frivoler Weise alle menschlichen Laster angehängt habe.⁵⁵ Xenophanes

⁵⁵ Pfeiffer I, 24f. Vgl. auch E. Egger (1886, 2. Aufl.), E. Howald (1910) und F. Focke (1923); wie Fn. 48.

von Kolophon soll Homers Götterdarstellung so scharf kritisiert haben, daß er in einem Fragment als Ὀμηροπάτης, als 'Homerbetrampler' bezeichnet wurde, ähnlich wie später der boshafte Zoilos aus Amphipolis, einer der immer wieder berufenen Väter der (mißgünstigen) Kritik, als Ὀμηρομάστιξ, als 'Homerfresser'. Diesen Weg, die bereits etablierte Autorität des Epikers in Frage zu stellen, sind dann Philosophen wie Heraklit weitergegangen, und Platons Verurteilung der Dichter im *Staat* trifft auch Homer, wenngleich aus anderen Gründen, wie man weiß.⁵⁶ Theagenes, der erste der Homere exegeten, habe zuerst den Kampf der Götter 'allegorisch' erklärt.⁵⁷ Er habe ferner, so wird bezeugt, als 'Grammatiker' über die Frage der Korrektheit von Homers griechischem Sprachgebrauch (ἑλληνισμός) gehandelt, und er habe als erster versucht, "durch Zusammenstellung von Nachrichten über Herkunft, Geburtsort, Familie und Lebenszeit eine skizzenhafte Darstellung von Homers Leben zu geben", wie Rudolf Pfeiffer das betreffende vorsokratische Fragment paraphrasiert.⁵⁸ Theagenes steht damit am Anfang der Frühformen jener Βίοι Ὀμήρου, der Homerviten, die in hellenistischer Zeit in Verbindung mit dem Thema 'Wettkampf Homers und Hesiods' (ἄγων Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου) gepflegt wurden. "Sie enthalten eine Sammlung recht amüsanten Geschichten von den Abenteuern eines fahrenden Dichters."⁵⁹ Schließlich wird auch ein unmittelbar textkritisches Interesse des Theagenes an den Werken Homers überliefert. Von Alters her pflegt er deshalb für wenigstens eine bestimmte Lesart zitiert zu werden.⁶⁰

Es interessiert hier nicht so sehr die Frage, inwieweit alle diese Zuschreibungen haltbar sind oder nur als Rückprojektionen schon der

⁵⁶ Zu Platons Dichtungskritik M. Fuhrmann: Einführung in die antike Dichtungstheorie. Darmstadt 1973; Überblick und Details bei Pfeiffer I, 25, 83, 96, mit gezielten Literaturhinweisen. Quellen bei Diels: Fragmente der Vorsokratiker 1951ff., hier Bd. 8 (6., verb. Aufl. hrsg. von W. Kranz); F. Wehrli: Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum. Diss. Phil. Basel 1928, dort 88ff. zu Theagenes; H. Fränkel: Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums (1961), 2. Aufl.

⁵⁷ Der Begriff der *Allegorie* stand noch nicht zur Verfügung, aber der Sache nach handelte es sich bei dem Anspruch, 'verborgene Bedeutungen' namhaft zu machen, um Allegorismus. Platon lehnte diesen Ansatz ab. Durch die Stoa gelangte der Allegorismus zu großem Ansehen. Dazu Pfeiffer I, 290ff., bes. zum allegorischen Kommentar der Schule von Pergamon und bei Krates, dem dort führenden Philologen.

⁵⁸ Pfeiffer I, 27.

⁵⁹ Ebd., 27f.

⁶⁰ Ebd., 27.

hellenistischen Philologen ins Halbdunkel der frühen Überlieferung angesehen werden müssen. Wichtig ist, daß hier eine Reihe der Schemata frühester Literaturkritik versammelt ist und daß der Eindruck entsteht, daß sie alle, spätestens aus der traditionskonstituierenden Perspektive der Alexandriner, als vertraute und erprobte Praxisfelder der Kritik gegolten haben. Homer ist eben nicht nur der 'Vater' der abendländischen Dichtung. An seinem Werk, so scheint es, hat sich tatsächlich doch so etwas wie ein Anfang unserer Literaturkritik kristallisiert, ein Anfang, den man sich, wie Vortrag, Exegese und Rezeption generell, mündlich vorzustellen hat.

Man kann diese Elemente der Kritik in zwei Gruppen zusammenfassen. Neben dem Interesse am *Text*: an grammatischen Fragen, an Emendation (Lesarten), steht das Interesse am *Werk* und am *Autor*: an ('allegorischer') Erklärung des Mythos und der epischen Ereignisfolge, an Biographie und Umwelt des Dichters sowie an deren kontrastiver und komparativischer, d. h. 'agonaler' Aufbereitung zum 'Wettkampf' mit einem anderen Autor. Diese dramatische Inszenierung der Sphäre der Entstehung konnte dazu führen, daß dem Autor, seiner Umwelt und den auf ihn bezogenen Personen ein ähnlicher Reiz zuwuchs wie dem Epos selbst. Eine solche Inszenierung der Autorenbiographie zum Abenteuer begegnet in der antiken Literaturgeschichte wiederholt, bei Ovid und Vergil und später vor allem bei Apuleius und Lukian oder bei Heliodor, den man sogar zum Bischof gemacht hat. Es wird sich zeigen, daß diese Zugangsweisen auch in den Konzepten von Kritik an zentraler Stelle wiederkehren. Sie werden im folgenden im Kontext der Grammatik rekonstruiert.

Der gelehrte Kritiker, der Kritiker ex officio, ist seit der spätgriechischen Zeit der Grammatiker. Die gelehrte Kritik ist zunächst eingeschlossen in den Aufgabenbereich der τέχνη γραμματική, der *ars grammatica*. Es ist bekannt, muß aber immer wieder gesagt werden, daß *litterae* die lateinische Entsprechung von γράμματα ist, und *litteratura* deshalb der 'Grammatik' zumindest immer nahegestanden hat. Jedenfalls liegt hier die Grundlage für die bis ins 18. Jahrhundert vorherrschende Bedeutung von 'literarisch' und 'Literatur' als 'gelehrt' und als '(Buch)Gelehrsamkeit'. Sucht man nach der kulturellen 'Systemstelle' für die Beschreibung des Inhalts der kritischen Tätigkeit, für die Normierung ihrer Diskurselemente einschließlich der typischen Anlässe, bei denen sie gebraucht wird, so findet man alles das in der

Disziplin der Grammatik, nicht der Rhetorik. Diese Systembindung ist charakteristisch für die Rolle der gelehrten Kritik in der alteuropäischen Bildungsgeschichte bis in die frühe Neuzeit, mit Varianten und Modifikationen, von denen hier auch die Rede sein soll. Zu beschreiben ist zuerst der mehrdimensionale Aufbau des Systems der *Grammatik*, ehe der systematische Ort angegeben werden kann, den die Kritik darin einnimmt.

Begriff und Gegenstand der *Grammatik* sind eine Hervorbringung der hellenistischen Philologie. Die griechische Philologie ist jahrhundertlang mit der Dichtung und mit philosophischen Fragen verbunden gewesen, d. h. es gab sie nicht ohne Dichtung und Philosophie. Die Tradition der Homerkritik ist ein Beispiel von großem Reichtum für diesen Sachverhalt. Erst um die Wende zum 2. Jahrhundert setzt im Kreise der alexandrinischen Gelehrten die Ausdifferenzierung einer 'reinen' Philologie ein, die sich ihre sprachanalytischen Aufgaben selbst stellt und sich von der Dichtung absetzt. Denn die Philologie beginnt nun, Fragen nachzugehen, die nicht mehr in jedem Falle mit der Kommentierung und Auslegung der Dichter (ἐρμηνεία τῶν ποιητῶν) verknüpft sind. In dieser Phase tritt der Begriff der Grammatik auf, zuerst offenbar bei dem großen alexandrinischen Philologen Aristophanes von Byzanz, der um 250 v. Chr. geboren ist.⁶¹ Daher kommt es auch, daß Grammatik, wie man wiederholt festgestellt hat, bis hin zu Quintilian ein so weiter Begriff ist wie etwa im 19. Jahrhundert und bei manchen Autoren des Humanismus oder dann in der *Scienza Nuova* von Vico die Philologie. Grammatik ist Philologie zur Zeit des Aristophanes. Die Ausdifferenzierung der Philologie, d. h. des Nachdenkens über Gesetze der Sprache als solcher, vollzieht sich unter dem Titel der Grammatik. Sie wird nun zu demjenigen Feld, auf dem das Wissen von der Sprache, dem korrekten Sprechen und Schreiben, und von der Schriftkultur gepflegt wird. Dieser Wissens- und Arbeitsbereich trägt einen Dualismus des (systematisierbaren) Regelwissens über Sprache und des (historischen) Sachwissens über Werke, deren Inhalte und Verfasser, die Kontexte ihrer Überlieferung usf., in sich. In dem ersten, jedenfalls einzig überlieferten Grammatik-Handbuch der Alexandriner, des Aristarch-Schülers Dionysios

⁶¹ Ebd., 213f., 250.

Thrax aus dem späten 2. Jahrhundert,⁶² macht sich dieser Dualismus noch kaum bemerkbar. Das Regelwissen ist hier im Sinne einer lexikalisch-morphologischen Propädeutik der Hauptsache vorgeordnet: Um die Autoren recht zu verstehen, bedarf es einer Mindestausstattung an linguistischer Regelkenntnis. Colson hat wohl zu Recht auch auf die Krisenzeit der alexandrinischen Kultur hingewiesen, in der man sich auf korrekte Sprachbeherrschung besinnt, um Kenntnis und angemessenes Verständnis des literarischen Erbes und der Autoren bewahren zu können (ἑλληνισμός als kultureller Normbegriff).⁶³ Die Definition der γραμματική lautet bei Dionysios Thrax folgendermaßen:

Grammatik ist die auf Erfahrung beruhende Kenntnis dessen, was meistens von den Dichtern und Prosaschriftstellern gesagt wird.⁶⁴

In ihrer 'literarischen' Anlage steht diese Bestimmung ganz in der alexandrinischen Tradition, und die 'sprachwissenschaftlichen' Elemente kommen erst in einzelnen der sechs Kapitel zur Geltung, nämlich in (1) ἀνάγνωσις (lautes Lesen, richtige Intonation, also die Frage des Verhältnisses von gesprochener Sprache und aufgeschriebenem Text), (4) εὕρησις ἐτυμολογίας (Herausfinden der jeweiligen Etymologie) und (5) ἀναλογία ἐκλογισμός (die Feststellung wiederkehrender Muster in der Wortbeugung).⁶⁵ Die übrigen Teile behandeln Arbeitsbereiche der 'Interpretation': (2) ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπαρχόντας ποιητικοὺς τρόπους (Erklärung der Tropen), (3) ἀπόδοσις γλωσσῶν καὶ

⁶² Von den alexandrinischen Philologen ist kein einziges Werk vollständig erhalten, wir kennen nur Fragmente und Testimonia. Die Zuschreibung der τέχνη γραμματική war immer umstritten, vgl. Pfeiffer I, 322, 326. Demnach hätten vor allem "die rein stoischen Elemente des Buches", also grammatische Lehren, wie sie in der Schule von Pergamon gepflegt wurden, Zweifel an der Verfasserschaft des Dionysios aufkommen lassen. Pfeiffer sieht darin eher eine Übernahme solcher Elemente durch die Alexandriner, die eben die partielle Überlegenheit der pergamenischen Systematisierung damit anerkannt hätten, als einen Einwand gegen die Betrachtung des Dionysios als Verfasser. Zu Dionysios auch M. Fuhrmann: Das systematische Lehrbuch. Göttingen 1960, bes. 29ff., 145ff. Die erhaltenen Quellen und Scholien in Grammatici Graeci, Bd. I. 1–3. Leipzig 1883/1901.—Zur Grammatik auch Ch. Strosetzki: Literatur als Beruf. Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro. Düsseldorf 1987, und H. Schlaffer: Poesie und Wissen. Frankfurt/M. 1990.

⁶³ F.H. Colson: The Grammatical Chapters in Quintilian I, 4–8. In: The Classical Quarterly 8 (1914), 33–47, hier 34f.

⁶⁴ Nach der Übersetzung bei Pfeiffer I, 324.

⁶⁵ Vgl. Pfeiffer I, 325. Teil 5 bezieht sich also auf die alexandrinische Orientierung am grammatischen Leitprinzip der *Analogie*. Seit Aristarchs Homerstudien meint

ἱστοριῶν (Erklärung schwieriger, altertümlicher Worte und Phrasen, Sacherläuterungen) und (6) κρίσις ποιημάτων (literarische Kritik). Alles dreht sich um die ποιηταὶ καὶ συγγραφεῖς (das letztere Wort bezeichnet die 'Prosaschriftsteller'). Die "auf Erfahrung beruhende Kenntnis" der Dichter und Prosaschriftsteller macht die 'höhere Grammatik' aus, wie es in einem Scholion zu Dionysios heißt.⁶⁶ Die 'niedere' Grammatik umfaßt demnach die Kenntnis vom Schreiben und Lesen. Der Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben wurde als γραμματιστική (*grammaticicē*) bezeichnet, der Name für den Elementarlehrer in diesen Fächern war *grammatistēs* oder *litterator*. Bei Quintilian ist von dieser ersten Stufe des Unterrichts die Rede (liber I, I 24), jedoch ohne diesen Begriffsgebrauch. Neu ist an der Formel des Dionysios, daß auch Prosaschriftsteller einbezogen werden sollen. Kein Philologe vor Aristarch habe sie, so Pfeiffer, berücksichtigt, und so ist in dem Scholion des 1. Jahrhunderts wiederum nur von den ποιηταὶ die Rede, wie auch in der berühmten Definition Ciceros in *De oratore* I 187:

In grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, uerborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus.

Ciceros Bestimmung schließt deutlich an die 'literarischen' und nur im letzten ihrer Glieder an ein eher linguistisches Element des Dionysios Thrax an (wohl ἀνάγνωσις). Nach der Ausdifferenzierung der Philologie bei den Alexandrinern ist die Aufwertung, die 'Nachrüstung' der sprachanalytisch-formalen Seite zu einem gleichwertigen und eigenständigen Bereich innerhalb des Feldes der Grammatik die wichtigste Entwicklung, die sich bis in die Zeit Senecas und Quintilians in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. vollzieht. Auch das Anwachsen des Wissens über sprachliche Sachverhalte und die sich daran anschließenden Kontroversen wie die zwischen den Analogisten

dies Suche nach Parallelen im epischen Sprachgebrauch (zum Zweck der Interpretation). Später, seit Aristophanes von Byzanz, wird Analogie auf grammatikalische Morphologie beschränkt. Dieser Auffassung traten die Grammatiker der Schule von Pergamon, namentlich Chrysipp von Soloi, im Namen des *Anomalie*-Prinzips entgegen: Die Wörter, so Chrysipp, stehen nicht im Verhältnis der Harmonie zu den Dingen. Aus wiederkehrenden Wortformen kann man also nicht auf analoge Bedeutungen schließen; z. B. wenn eine Pluralform manchmal auch ein einziges Objekt bezeichne (der Plural für die Stadt Theben) oder grammatisches und natürliches Geschlecht differierten usf. Diesen unlogischen Sachverhalt nannten Chrysipp (in: Περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνομαλίας) und die Pergamener ἀνομαλία.

⁶⁶ Μεγάλην δὲ γραμματικὴν λέγουσιν τὴν καταγνομένην περὶ τὴν ἐμπειρίαν τῶν ποιητῶν. Zitat und Nachweis bei Pfeiffer I, 324f. Fn. 104.

in Alexandria und den stoischen Anomalisten von Pergamon mögen die Konturierung einer Teildisziplin gefördert haben, die sich fortan nur mit Sprache beschäftigt. Aus einer Einführungsdisziplin in Kulturgeschichte und Literatur, die grammatikalische Basisinformation zu vermitteln hatte, wird eine eigene Disziplin für die “cura sermonis” (Seneca), die dann deutlich abgegrenzt werden muß von der ‘literarischen’ Nachbardisziplin. Dies ist der Stand der Dinge in Quintilians *Institutio oratoria*, in deren I. Buch die dualistische Struktur der Grammatik voll ausgebildet vorliegt. Das Kompendium Quintilians⁶⁷ dokumentiert in diesem Punkt einen fortgeschrittenen Differenzierungsprozeß. In anderer Hinsicht, etwa in der Frage der Berücksichtigung und Akzentuierung einzelner Bereiche und der Gestaltung ihres Verhältnisses zueinander, vor allem des Verhältnisses der beiden Teildisziplinen, nimmt es eher eine ausgewogene Mittelstellung ein. Die Geschichte der *ars grammatica* jedenfalls ist seitdem hauptsächlich eine Geschichte der Verschiebungen im Verhältnis der ‘niederen’ und der ‘höheren’ Grammatik zueinander, im Mittelalter meist in Verbindung mit Schwankungen im Ansehen der Fächer des Triviums untereinander (Grammatik vs. Rhetorik, Grammatik vs. Dialektik bzw. ‘Logik’), mit der Annäherung an andere Bereiche wie Philosophie, Ethik oder Historie bzw. einer Indienstnahme durch sie oder auch in Verbindung mit Wertschwankungen im Verhältnis der Trivialfächer zum Quadrivium. Die Formel Quintilians für die beiden komplementären Teile der Grammatik ist so konzis gefaßt wie das ganze Lehr- und Erziehungsbuch. Grammatik meint,

cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem. (IV 2)

Diese Formel, sagt er, laute zwar einfach. Aber “plus habet in recessu quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendi est, et enarrationem praecedat emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est.” (IV 2, 3) *Recte loquendi et scribendi scientia—enarratio poetarum*, die Gesamtdefinition bei Dionysios (‘Kenntnis der Dichter und Prosaschriftsteller’) ist hier zum zweiten Teil einer dualistischen Konzeption viel weiteren Umfanges relativiert. Am Beginn des IX. Kapitels (immer des I. Buches), wo abschließend von einzelnen mit dem

⁶⁷ Zit. wird im folgenden nach der Ausgabe Colson (Hrsg.): Quintilian (1924). Es werden nur Kap. in römischen Ziffern und der Paragraph angegeben, gemeint ist stets Liber I, andernfalls wird das betr. Buch stets mit genannt (z. B. lib. X, V 5).

Grammatikunterricht verbundenen Übungen die Rede ist (*progymnasmata*), heißt es kurz, man nenne den einen Teil *methodicē* (μεθοδική), den anderen *historicē* (ιστορική). (IX 1) Diese Begriffe kennzeichnen das Prinzip der Unterscheidung beider Bereiche. Wie Colson gezeigt hat,⁶⁸ handelt es sich dabei um die Frage der Systematisierbarkeit des Wissens: Der ‘methodische’ Bereich (später bei Diomedes *ὀριστική* genannt) läßt sich systematisieren, in Regeln fassen, während der ‘historische’ mit systematisch nicht verbundenen Daten zu tun hat (*ἐξηγητική* bei Diomedes), je nach dem Sachwissen eben, das zum Verständnis der Autoren benötigt wird. Das Äquivalent zur Systematik ist sozusagen Kasuistik, weshalb hier auch von *enarratio* die Rede ist, dort von *scientia*. Der Gedanke, in dieser Dichotomie eine Analogie zu derjenigen der ‘historischen’ vs. ‘nomothetischen’ Wissenschaftstypen zu sehen, liegt nahe. Das Konzept, von dem beide Bereiche, neben “*aliorum quoque disciplinarum studia*”, wie von einem Rahmen zusammengehalten werden, heißt bei Quintilian “*orbis ille doctrinae, quem Graeci ἐγκύκλιον παιδείαν vocant.*” (X 1, 2) Man kann diesen berühmten Begriff als Vorform des in der Spätantike entstandenen Schemas der sieben *artes liberales* verstehen, da es viele Belege dafür bei anderen Autoren gibt.⁶⁹ Der Grammatik liegt noch ein weiteres Konzept zugrunde, von dem es bereits in der Definition heißt: “*et mixtum his omnibus iudicium est.*” Dies bezieht sich an jener Stelle (s. oben: IV 2, 3) auf die Kanonkritik, von der gesondert

⁶⁸ Wie Fn. 62: Colson (1914), 35, und vgl. Colsons ausführliche Einleitung zur Ausgabe des Quintilian (wie Fn. 65), IX–XCVIII, bes. XXXIII–XXXV.

⁶⁹ Vgl. die Angaben bei Colson (Hrsg.): Quintilian (1924), 121 Fn. Wichtig ist die Tradition der Entgegensetzung von ἐγκύκλιος παιδεία als ‘gewöhnliche, alltägliche Bildung’ und φιλοσοφία, der bei Platon der alleinige Anspruch auch auf Begründung und Leitung der Bildung zukommt. Dazu auch bei E.R. Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen und die Grammatik. In: Romanische Forschungen 60 (1947), 1–26. Hierher paßt auch, daß bei manchen Autoren mehrere andere Disziplinen dazugerechnet werden, wie Medizin, Architektur, Gymnastik, Poetik, auch Malerei und andere *artes mechanicae*, die nicht zu den *artes liberales* gezählt wurden, weil sie dem Gelderwerb dienten. Weiter dazu U. Dierse: Enzyklopädie. Zur Geschichte eines philosophischen und wissenschaftstheoretischen Begriffs. Bonn 1977; J. Henningsen: ‘Enzyklopädie’. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 10 (1966), 271–362; O. Seel: Quintilian oder Die Kunst des Redens und Schweigens. München 1987, 19ff., 24f.; A. Dihle: Art. Enkyklios Paideia, in: Reallexikon für Antike und Christentum (1960), Sp. 365–400; L.M. de Rijk: Ἐγκύκλιος Παιδεία. A Study of its Original Meaning. In: Vivarium 3 (1965), 24–93; H.J. Mette: ἘΓΚΥΚΛΙΟΣ ΠΑΙΔΕΙΑ. In: Gymnasium 67 (1960), 300–307; H. Koller: ἘΓΚΥΚΛΙΟΣ ΠΑΙΔΕΙΑ. In: H.-Th. Johann (Hrsg.): Erziehung und Bildung in der heidnischen und christlichen Antike. Darmstadt 1976, 3–21; auch ders.: Musik und Dichtung im alten Griechenland. Bern, München 1963.

die Rede sein wird. Iudicium wird von Quintilian nämlich auch in einem allgemeinen Sinne verstanden, wie er an einer Stelle formuliert: “omnia tamen haec exigunt acre iudicium.” (VI 3) Gemeint ist hier die Entscheidung in der Frage der Wahl korrekter Wortfolgen, zwischen den Ansprüchen der Analogie und der Etymologie zum einen und des Herkommens andererseits. Doch die Bedeutung des iudicium trägt noch weiter und charakterisiert Quintilians Denken zentral. Wie aus lib. III, Kap. III 5 und lib. VI, Kap. V 1 hervorgeht, ist es auch auf dem Gebiet der Rhetorik von jeder anderen Tätigkeit untrennbar. Iudicium ist eine überall erforderliche Kompetenz, und die Schulung darin ist ein allgemeines, basales Erziehungsziel. Gebunden ist iudicium bei Quintilian an das (private) Vermögen des einzelnen, und als solches steht es gegen universelle Maßstäbe, gegen καθολικά praecepta, die etwa generell und ohne Einschränkung gelten sollen, und die Differenz zur frühneuzeitlichen Auffassung ist ganz offensichtlich; im 17. Jahrhundert wird iudicium von einer Vermögenskomponente der Vernunft zu einem Synonym für kritische Vernunft schlechthin.

And so, too, with “grammatica”, the word “iudicium” is wanted for the faculty of independent judgment, which is capable at any moment of overriding the dictates of general law and thinking itself.⁷⁰

Indem Quintilian iudicium nicht als Gegenstand einer speziellen Kunstlehre, sondern in Analogie zum Geschmack oder zum Geruchssinn verstehen möchte, nähert er sich der philosophischen Auffassung von κρίσις (iudicium), wie wir sie bei Aristoteles finden. Die δύναμις σύμφοτος κριτική ist bei Aristoteles ein Prädikat der αἴσθησις, der (sinnlichen) Wahrnehmung. Wahrnehmen ist dann dasselbe wie urteilen (τὸ δ' αἰσθάνεσθαι κρίνειν ἐστὶ), allen Lebewesen ist die Fähigkeit, das Vermögen zum Unterscheiden und Beurteilen (κρίνειν) eigentümlich.⁷¹

⁷⁰ Colson (1914), 45.

⁷¹ Die Belege bei G. Tonelli: *Critique and Related Terms Prior to Kant: A Historical Survey*. In: Kant-Studien 69 (1978), 119–148, hier 122f. Die Stellenangaben sind leider ungenau, diejenige zu Platon (Pol.) ist falsch, schon weil die Stephanus-Zählung erst mit 327a beginnt. Die übrigen von Tonelli belegten Bedeutungen von κρίνειν, κριτική, κρίσις, κρίτης, κριτήριον, usf. im Bereich der Medizin und der Philosophie sind hier nicht von Interesse (ebd., 120ff.). Gleiches gilt von K. Röttgers: Art. Kritik, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3. Stuttgart 1982, 651–675, hier 651–653. Röttgers fußt weitgehend auf Pfeiffer I (in der engl. Ausgabe Oxford 1968) und R. Wellek: *The Term and Concept of Literary Criticism*. In: Ders.: *Concepts of Criticism*. New Haven, London 1953 (deutsch 1965), und hebt besonders die Bedeutung von κριτική für die Rechtssphäre bei Aristoteles hervor. Tonellis kaum

Der Bereich der *recte loquendi (et scribendi) scientia* (Kap. IV–VI) ist in der *Institutio* so aufgebaut, daß der angehende *grammaticus* zuerst die elementaren sprachlichen Gegebenheiten, bei den Lauten anfangen, beobachten und ordnen soll, ehe er zu Prinzipien und Kriterien des korrekten Lesens und Schreibens gelangt. Dieser cursus beginnt bei Phonemen und Buchstaben, dann folgen die Substantive, die Deklinationen, das Verb und seine Konjugationen und Fragen des Lexikons und Wortgebrauchs insgesamt (zu Barbarismen, Solözismen, zu Fremdwörtern und Neologismen usw.). Noch die Normenbücher der Humanisten über den klassisch-lateinischen *usus loquendi* gehen etwa in dieser Weise vor, zuerst die *Elegantiae Linguae Latinae* des Lorenzo Valla (um 1440, editio princeps 1471), das erfolgreichste und maßgeblichste, das sich ja, neben Cicero, auch an Quintilian orientiert.⁷² Das einzelne *Wort*, seine Phonetik, Aussprache, Flexion, Morphologie, Semantik, Etymologie, und die *Wortfolge* sind die beiden Hauptaspekte des linguistischen Teils in der Grammatik Quintilians. Gelernt werden soll der korrekte Gebrauch, daher steht die Diskussion von Streitfällen (*dubia*) im Mittelpunkt. Quintilian ist an Morphologie, Semantik und Pragmatik des Lexikons interessiert, seine Lehre kennt eigentlich keine Syntax.⁷³ Kap. VII enthält gesonderte Bemerkungen zur Orthographie (*recte scribendi scientia*).

ausformulierte Belegsammlung, wohl die letzte Arbeit des 1978 verstorbenen Gelehrten und postum erschienen, ist die reichste Fundgrube für die noch wenig erschlossene Geschichte von *Kritik* vor Kant. Ergänzend auch F. Schalk, H.-D. Weber: Art. Kritik, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 4. Basel, Stuttgart 1976, Sp. 1282–1292, und G. Tonelli, C. von Bormann: Art. Kritik I, in: ebd., Bd. 4, Sp. 1249–1267; schließlich W. Kohlschmidt, W. Mohr: Art. Kritik, in: RLL, Bd. 2 (1965), 63–79.

⁷² Zur Wirkungsgeschichte Quintilians bes. M. Wychgram: Quintilian in der deutschen und französischen Literatur des Barocks und der Aufklärung. Langensalza 1921, die freilich auf den Grammatikteil der *Institutio* kaum eingeht, und noch immer K. Borinski: Die Antike in Poetik und Kunsttheorie, Bd. I. Leipzig 1914, sowie jetzt O. Seel: Quintilian oder Die Kunst des Redens und Schweigens. München 1987.

⁷³ Vgl. R.H. Robins: Ancient and Mediaeval Grammatical Theory. London 1951. Generell E. Jullien: Les professeurs de littérature dans l'ancienne Rome et leur enseignement depuis l'origine jusqu'à la mort d'Auguste. Paris 1884; H.-I. Marrou: Histoire de l'éducation dans l'Antiquité. Paris 1948; P. Wolf: Vom Schulwesen der Spätantike. Baden-Baden 1952; M.P. Nilsson: Die hellenistische Schule. München 1955; K. Barwick: Remmius Palaemon und die römische *ars grammatica*. Reprint Hildesheim 1967 (zuerst 1922); M.L. Clarke: Higher Education in the Ancient World. London 1971, und A.D. Booth: The Appearance of the *Schola Grammatici*. In: Hermes 106 (1978), H. 1, 117–125.

Dann der 'literarische' Bereich: *enarratio poetarum*. Er wird in den wesentlichen Teilen in Kap. VIII dargestellt. Diese Teile sind: *lectio* (§§ 1–12), *praelectio* (§§ 13–17), *enarratio historiarum* (§§ 18–21). Kap. IX bringt Überlegungen und Anweisungen zu Stilübungen (*progymnas-mata*), in denen das zuvor Gelernte durch selbständige Praxis eingeübt und überprüft werden soll (*exercitatio*): “versus primo solvere, mox mutatis verbis interpretari, tum paraphrasi audacius vertere, qua et brevare quaedam et exornare salvo modo poetae sensu permittitur.” (IX 2) In den Grenzen des Sinngehaltes eines Werkes (*sensus poetae*), der offenbar feststeht, werden Verse in Prosa aufgelöst, Paraphrasen von unterschiedlicher Nähe zum Wortlaut des Originals hergestellt. Alles das ist nahe verwandt mit entsprechenden *rhetorischen* Übungszielen, die in Buch X behandelt werden, und der gemeinsame Ziel-punkt aller Lernverfahren ist ohnehin *imitatio*. Eine Paraphrase, so heißt es dort, soll mehr sein als interpretatio [!], nämlich “circa eosdem sensus certamen atque aemulationem.” (lib. X, V 5) Auch *lectio* hat ihre rhetorische Entsprechung: in der *pronuntiatio* (und *actio*) in lib. XI, III. Bei Dionysios Thrax entspricht sie der ἀνάγνωσις. Das Kernstück aber heißt *praelectio*. Diese läßt sich als Entfaltung dessen verstehen, was Dionysios unter dem Titel der ἐξήγησις anspricht. Bei Quintilian geht es um folgende Ziele: Analyse der Struktur eines Prosatexts oder einer gebundenen Rede, Identifizierung und Abgrenzung der Redeteile bzw. des Versmaßes; Fragen nach dem inneren aptum und der Regelmäßigkeit bzw. nach den Regelverstößen (*vitia*); Feststellung wortsemantischer Eigentümlichkeiten (*Homonyme* u. ä.). Fragen des abweichenden Wortgebrauchs (*glossemata*: “id est voces minus usitatas”: VIII 15) nennt Dionysios γλωσσῶν ἀπόδοσις, solche der Figuren und der Tropen heißen dort ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπαρχόντας ποιητικούς τρόπους. Der letzte Paragraph der *praelectio* entspricht der κρίσις ποιημάτων, von der es bei Dionysios heißt: ‘Ὅδῃ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ, die Beurteilung der Werke sei der vortrefflichste aller Teile, aus denen die Kunstlehre der Grammatik besteht.

Der dritte Teil, *enarratio historiarum* (ἱστοριῶν ἀπόδοσις), umfaßt Fragen des Sachkommentars, wie man heute sagen würde. Quintilian steuert an dieser Stelle einen gewohnt pragmatischen Kurs mit Hilfe besonders scharfer Abgrenzung gegenüber jedem polyhistorischen Übermaß, der prahlerischen oder maßstabslosen Stoffhuberei und der bloßen Addition des Wissens, auch schon in der klassischen Antike

eine geläufige Unsitte. Für die nutzlose Gelehrsamkeit der *grammatici* ist bereits ein Name sprichwörtlich: derjenige des Didymos von Alexandria (1. Jahrhundert v. Chr.), der Χαλκέντερος genannt wurde, ‘der mit den eisernen Eingeweiden’. Ihm wurden bis zu 4000 Bücher literarhistorischen und kommentierenden Inhaltes zugeschrieben, und Didymos galt beinahe schon zu Lebzeiten als ridiküles Denkmal dessen, was man später Alexandrinismus nannte. “quo nemo plura scripsit”, schreibt Quintilian über ihn (VIII 20), und er schließt das Kapitel mit dem vielzitierten Satz: “ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire.” (VIII 21)

Das Thema der literarischen Kritik, das er als letzten Punkt der *praelectio* einführt, behandelt Quintilian nicht weniger knapp als die übrigen Bereiche seines Lehrsystems. Dennoch äußert er sich nicht ganz so lakonisch wie Dionysios, wenn man die anderen einschlägigen Stellen mit heranzieht. Daraus ergibt sich dann im ganzen etwa folgendes Bild von der Tätigkeit, die wir hier als ‘literarische Kritik’ bezeichnen, und von ihren Zwecken. Der betreffende Paragraph in Kap. VIII (§ 17) umfaßt nur einen Satz:

praecipue vero illa infigat animis, quae in oeconomia virtus, quae in decore rerum, quid personae cuique convenerit, quid in sensibus laudandum, quid in verbis, ubi copia probabilis, ubi modus.

(Dann folgt bereits das Thema *enarratio historiarum*). Gegeben wird hier also eine Art Zusammenfassung von Qualitäten, von Gesichtspunkten bei der Gesamtwürdigung eines Textes, die die analytischen Mittel der *lectio* und der *praelectio* voraussetzt. *Iudicium*, κρίσις ποιημάτων, steht bei Quintilian, wie gezeigt worden ist,⁷⁴ in einem durch und durch pädagogisch-propädeutischen Kontext. Im Rahmen des zumal dem Rhetorikunterricht zugrundeliegenden Verfahrensschemas von *praeceptum-exemplum-exercitatio* (durch *imitatio*) handelt es sich um eine Didaktik der literarischen Wertung. Der Lehrer erläutert (*indicat*) den Text der Dichter (*enarratio*), indem er vor allem die verschiedenen Arten der *obscuritas* auflöst, die den dichterischen Werken entweder notwendig zu eigen sind (aufgrund der Tropen der poetischen Rede oder wenn man von der platonischen Enthusiasmus-Auffassung her denkt), aus bestimmten Mängeln resultieren (z. B. unangemessene Barbarismen) oder die sich durch das Alter eines Werks

⁷⁴ Vgl. Colson (1914), 44f.

ergibt, dessen Sprache nicht mehr allgemein verständlich ist. Dies war schon bei Dionysios das Ziel der ἐξήγησις, und der Auflösung von obscuritas dienen auch die entsprechenden Verfahrensschritte der lectio, praelectio und enarratio bei Quintilian. Hat der Schüler die Erklärungen verstanden (intelligit), dann ist er in der Lage, die Qualitäten des Textes seinerseits zu prüfen und aufzuzeigen (probare). Diomedes spricht vom iudicium als einer "bene dictorum comprobatio."⁷⁵ Dies ist der eine Aspekt an diesem Tätigkeitsbereich. Der andere wird zu Beginn des Grammatik-Programms formuliert, im Anschluß an die Benennung der beiden Komponenten *recte loquendi scientia* und *enarratio poetarum*:

(. . .) et mixtum his omnibus iudicium est: quo quidem ita severe sunt uti veteres grammatici, ut non versus modo censoria quadam virgula notare et libros, qui falso viderentur inscripti, tamquam subditos submovere familia permiserint sibi, sed auctores alios in ordinem redegerint, alios omnino exemerint numero. (IV 3)

Quintilian beruft sich hier auf die hellenistischen Grammatiker und erklärt neben der Kritik von Versen und Büchern auch die Arbeit am Kanon (hier: *ordo*, *numerus*) zu einem Aktionsfeld des iudicium. Beiläufig benutzt er in der Formulierung "censoria quadam virgula" ein bis in die frühe Neuzeit geläufiges Synonym für iudicium und critica: *censura* bzw. *ensor*. Neben der latinisierten Form *crisis* (krisis, auch: *epicrisis*, *anacrisis*, *syncrisis*)⁷⁶ begegnen alle diese Begriffe in annähernd synonyme Bedeutung für 'Kritik' oder 'kritisches Urteil'. Neben *censura*/*ensor* kommen auch noch *censio*⁷⁷ und als Verben *censere*, *recensere*, *percensere* vor. Quintilian versäumt es, den systematischen Ort des zuletzt genannten Tätigkeitsaspektes von iudicium anzugeben, ein Versäumnis jedoch, das durchaus seiner eher diskursiv als systematisch-deduktiv gehaltenen Darstellungsweise entspricht. Der Sache nach dürfte diese Anknüpfung an die "veteres grammatici" an die Seite der Bestimmung von iudicium als Gesamtbeurteilung gehören. Gemeint ist freilich eine Übung, die ihren institutionellen Ort außerhalb der Grammatiklehre hat: In der Schulstube werden keine Überprüfungen des Kanons vorgenommen. So gesehen, hat es

⁷⁵ Ebd., 44. Gemeint ist dessen *Ars grammatica*, Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.

⁷⁶ Zu 'synkrisis' vgl. ausführlich F. Focke (1923).

⁷⁷ Zu 'censio': Claude Du Verdier: In Auctores pene omnes, antiquos potissimum, CENSIO: (. . .). Lyon 1586.

einen genauen Sinn, daß Quintilian dieses Thema vorzieht und in den Kontext stellt, in dem einleitend von den Prinzipien die Rede ist.

Bleibt die Frage nach dem Ort der Textkritik bei Quintilian. Eine genaue Prüfung der *Institutio* ergibt, daß die Frage der philologischen Textkonstitution darin nicht vorkommt. Wird die Kanonkritik zu Anfang von Kap. IV wenigstens erwähnt, so erhält die Voraussetzung der *enarratio poetarum*, nämlich daß man über zuverlässige Texte verfügen kann, keinerlei Berücksichtigung—eben weil es sich um eine Bedingung handelt, die selbst nicht Gegenstand der grammatischen Lehre zu sein braucht. Wenn es heißt, “et enarrationem praecedat emendata lectio” (IV 3), so meint “emendata lectio” nicht etwa textkritische Emendation, sondern nichts anderes als die Fähigkeit zum korrekten mündlichen Vortrag von Texten, d. h. nach den Regeln der Prosodie und Metrik sowie gemäß den erforderlichen expressiven Valeurs. Nicht anders verhält es sich in der γραμματικὴ τέχνη des Dionysios. Auch in diesem propädeutischen Kompendium hat Textkritik keinen Ort. Die große Disziplin der Textkritik, der Stolz der hellenistischen Philologie seit den Tagen der Dichter-Philologen wie Philitas und des Zenodot von Ephesos, fand keinen Eingang in die für Mittelalter und frühe Neuzeit maßgeblichen Lehrwerke der Grammatik. Ihre Grundsätze sind anderswo formuliert, in verschiedenen Fragmenten und Scholien, und meist unter dem Titel der διόρθωσις. Dies ist, neben ἑκδοσις, der gebräuchliche Terminus für Textkritik (als *emendatio*) in der hellenistischen und römischen Philologie,⁷⁸ zur Grammatik gehörig, aber eben nicht zur Grammatiklehre. Bei Varro geht διόρθωσις den Kategorien voran, die sich auch bei Dionysios finden; sie nimmt also einen Platz vor ἀνύγνωσις ein.⁷⁹ Jedoch kann gesagt werden, daß sich Textkritik bis in die Zeiten spätantiker Philologie bzw. Grammatik und *artes*-Lehre nicht in der Weise als abgegrenztes Arbeitsfeld ausdifferenziert, wie man das für den eher ‘systematisch’-linguistischen Bereich gegenüber dem ‘historisch’-literarischen feststellen konnte. Deshalb meint Kenney zu Recht, “the pre-history of critical theory [Theorie der Textkritik, HJ] is a tale soon told,”⁸⁰ obgleich er die Fülle der Zeugnisse aus

⁷⁸ Vgl. H. Erbse: Über Aristarchs Iliasausgaben. In: *Hermes* 87 (1959), 275–303; Pfeiffer I, 97, 122, 141f., 264f., 325 Fn. 107.

⁷⁹ Dazu Colson (1914), *passim*.

⁸⁰ E.J. Kenney: *The Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book*. Berkeley 1974, 28.

der hellenistischen Tradition doch ein wenig unterschätzt. Die Spätantike selbst lieferte bereits begriffsgeschichtliche Übersichten, doch Kenney ignoriert die reichen Belege, die Rudolf Pfeiffer gegeben hat, ganz, nicht anders als die übrigen neueren Autoren der Geschichte der Textkritik.⁸¹ Dennoch, die Geschichte der *ars critica* beginnt wohl doch erst im 16. Jahrhundert: "It is not until over a century after the invention of printing that the first attempt to produce such a thing [a systematical critical theory, HJ] appeared."⁸² Jean Jehasse geht in die gleiche Richtung, wenn er eine eigenständige Kritik mit dem *humanisme érudit* des 16. Jahrhunderts beginnen läßt.⁸³

Die Bezeichnung für 'literarische Kritik' lautet in der hellenistischen Lehre von der γραμματικὴ τέχνη, bei Dionysios z. B., κρίσις ποιημάτων. Für das beurteilende Subjekt, d. h. für den mit der κρίσις befaßten Philologen oder grammaticus hat sich, so scheint es, kein gesonderter Name herausgebildet. Zu sehr ist diese Arbeit bloß ein Moment, ein beiläufiger Aspekt an einer viel umfassenderen Tätigkeit. Für den Grammatiker stehen in der hellenistischen Tradition nicht weniger als drei Benennungen zur Verfügung: κριτικός, γραμματικός, φιλόλογος. Unter ihnen ist κριτικός der ältere Terminus. Philitas von Kos, um 300 v. Chr. der erste der neuen Dichtergeneration von Alexandria, der dann Theokrit und Kallimachos folgen, wird bei Strabo in einem testimonium ποιητῆς ἅμα καὶ κριτικός genannt. Pfeiffer übersetzt: "Dichter ebenso wie Gelehrter",⁸⁴ gemeint ist Schriftgelehrter, berühmter Verfasser der Ἀτακτοὶ γλῶσσαι, einer Kompilation von Glossen, seltener Ausdrücke zum Verständnis der Dichter, vor allem Homers, also: Grammatiker. Genauer als andere hat Pfeiffer dargestellt,

⁸¹ Wichtig allerdings der Hinweis Kenneys, in Quintilians Betrachtung verschiedener Arten von *barbarismi* und *soloecismi* im I. Buch (Kap. V, VI) handle es sich der Sache nach um eine Art Propädeutik textkritischer emendatio (Kenney, 29). Zur Fehlerklassifikation bei Quintilian vgl. auch den Hinweis bei A. Bleu: *Manual de critica textual*. Madrid 1983, 19f. Fn. 7. Keine eingehenden Überlegungen zu der Frage der διόρθωσις im Verhältnis zur Textkritik seit dem Renaissancehumanismus finden sich in den Darstellungen bei P. Maas: *Textkritik* (1927), als: *Textual Criticism*. Oxford 1958; G. Pasquali: *Storia della tradizione e critica del testo*. Florenz 1934; S. Timpanaro: *La genesi del metodo del Lachmann*. Firenze 1963; Silvio Avallè d'Arco: *Principi di critica testuale*. Padova 1972, um nur einige der bekanntesten zu nennen. Bei Pfeiffer I, bes. 196ff. Fn. 29, u. ö. die wichtigsten Belege und Literaturhinweise.

⁸² E.J. Kenney: *The Classical Text*, 29.

⁸³ J. Jehasse: *La Renaissance de la Critique. L'essor de l'Humanisme érudit de 1550 à 1614*. Saint-Étienne 1976.

⁸⁴ Pfeiffer I, 116.

wie γραμματικός, neben γραμματιστής, um 400 noch den Elementarlehrer meint. Erst etwa Anfang des 3. Jahrhunderts bezeichnet γραμματικός den Grammatiker-Philologen im Sinne des Dionysios. Grammatistēs (dazu: grammasticē) heißt in der lateinsprachigen Gelehrten-Terminologie der Elementarlehrer noch im späthumanistischen 17. Jahrhundert. Auch Zenodot und besonders Eratosthenes werden in manchen Quellen rückblickend als erste der γραμματικοί genannt, obgleich Eratosthenes selbst "Anspruch auf den neuen Titel eines φιλόλογος" erhoben hat.⁸⁵ Φιλόλογος kommt zuerst mehrmals bei Platon vor. Bei Eratosthenes aber "bezieht sich das Kompositum (nach Sueton)⁸⁶ auf Leute, die mit verschiedenen Wissenszweigen oder gar mit dem ganzen λόγος vertraut sind."⁸⁷ Als Name für den gelehrten Autor scheint also φιλόλογος in höherem Ansehen als γραμματικός gestanden zu haben, zumindest vorübergehend und bei Eratosthenes im besonderen, und ungeachtet des Gebrauchs von γραμματική als Bezeichnung für die philologische Tätigkeit in dem angegebenen weiten Sinn. Eine Sonderentwicklung nimmt auch in diesem Punkt die Schule von Pergamon. Krates, deren maßgebliche Gestalt, lehnt die Titel der Rivalen in Alexandria, der unphilosophischen, 'theorielosen' bloßen γραμματικοί und φιλόλογοι ab und greift auf den älteren Begriff des κριτικός zurück.⁸⁸ Er wird von ihm als Philosophie-näher verstanden. Die Pergamenische Philologie war seit Krates bestrebt, Dichtung und Prosaliteratur mit Hilfe der stoischen Philosophie des λόγος zu interpretieren. Literatur ist dann mythische, fabulöse Einkleidung geistiger Aussagen, für die die Philosophie zuständig ist und die daher mit ihrer Hilfe ans Licht gebracht werden können. Interpretation wurde auf diese Weise notwendig allegorisch.

In der Grammatiklehre Quintilians hat 'literarische Kritik' ihren Platz im Bereich der praelectio, welche der *enarratio poetarum* zugehört, also

⁸⁵ Ebd., 198.

⁸⁶ In der Schrift *De grammaticis et rhetoribus*. Dort heißt es: L. Ateius "Philologi adpellationem adsumpsisse videtur quia, sicut Eratosthenes qui primus hoc cognomen sibi vindicavit, multiplici variaque doctrina censebatur." Zit. nach C. Suetonius: *De grammaticis et rhetoribus*. Hrsg. von G. Brugnoli. Leipzig 1963, 2. Aufl., Bd. I, 14. Zu dieser Schrift auch D. Služanski: *Suétone—critique littéraire. Problèmes de vocabulaire*. In: *Actes de la XIIe Conférence Internationale d'Etudes Classiques 'EIRENE'*, Cluj-Napoca 1972. București, Amsterdam 1975, 115–119.

⁸⁷ Pfeiffer I, 199, vgl. auch H. Kuch: *Φιλόλογος*. Untersuchungen eines Wortes von seinem ersten Auftreten (. . .). Berlin 1965, und G. Nuchelmans: *Studien über φιλόλογος, φιλολογία, und φιλολογεῖν*. Zwolle 1950.

⁸⁸ Pfeiffer I, 199, 291. Dort die Belege.

der 'literarischen' Komponente der *grammatica*. Die Bezeichnung für den gelehrten Spezialisten, der auf diesem Gebiet arbeitet, ist *grammaticus*. Dies ist der gebräuchlichste Titel in der lateinischen Überlieferung, und er bleibt es auch noch in der frühen Neuzeit. Daneben begegnen immer auch andere Namen, wie etwa *litteratus* oder bei Sueton *litterator*,⁸⁹ sie sind aber deutlich seltener und nicht gänzlich synonym mit *grammaticus*. Die Fähigkeit zur Beurteilung der Qualität von Texten der *poetae* erwirbt einer nach Quintilian im besonderen durch das Studium eben der *grammatica*. Im allgemeinen jedoch basiert diese Fähigkeit auf dem *iudicium*, einem universellen menschlichen Vermögen, das zur Beurteilung aller Arten von Gegenständen benötigt wird und sich gleichwohl in individuellen Ausprägungen zeigt. Die Bezeichnung für das beurteilende Subjekt auf dem Gebiet der Grammatik lautet ebenfalls *grammaticus*, daneben sind auch Namen aus der Wortfamilie von *iudicare* und *censere* möglich. *Criticus* ist bei Horaz belegt:

Ennius, et sapiens et fortis, et alter Homerus,
ut critici dicunt, leviter curare videtur,
quo promissa cadant, et somnia Pythagoras. (Epist. II, 1. vv 50–52)⁹⁰

Bezieht man "ut critici dicunt" direkt auf "alter Homerus", so liegt hier ein deutliches Beispiel für den auf den Kanon gerichteten Bereich des *iudicium* vor. *Critici* also hier eine Spezifikation von *grammatici*. Bei Horaz findet sich auch ein Beleg für *iudex* in der Bedeutung von *criticus*, und zwar in dem 'Brief an die Pisonen' (*De arte poetica*), wo es heißt:

Non quivis videt inmodulata poemata iudex
et data Romanis venia est indigna poetis. (vv 263f.)

Bis in die Neuzeit ändert sich daran nichts Wesentliches. *Iudicium*, auch: *diuudicatio* und dazu: *iudicare*, *diuudicare*, erst später *critica*, *critique*, auch: *examen* (auch frz. *examen*) oder *examen criticum*, *censura*, *censio*, und *criticus*, *ensor*, *iudex*, frz. *critique*, engl. *critick* (*critic*), ital., span. *critico*

⁸⁹ Vgl. D. Služanski (1975).

⁹⁰ Wieland übersetzt:

"Der weise kräft'ge Ennius, der zweyte
Homer—(so sagen wenigstens die Kritiker)
scheint sich um seines Pythagor'schen Traums Erfüllung
nicht viel zu kümmern: und was hätt' es Noth?
Wir glauben ihm aufs Wort—er sagt's ja selbst!"

bleiben die gebräuchlichen Bezeichnungen für die Komponente der κρίσις innerhalb der 'historisch'-literarischen Seite von *grammatica*, einerseits in Abgrenzung von deren linguistischer Seite, andererseits von *critica* als Textkritik (διόρθωσις, emendatio). D. h. daß die literarische Kritik wohl in der griechischen (als κρίσις ποιημάτων), nicht aber in der lateinsprachigen gelehrten bzw. propädeutischen Terminologie mit dem Begriff der *critica* traditionell in einer engeren Verbindung steht. Eine solche heute geläufige Verbindung scheint sich erst sekundär über die Bedeutung von *criticus*, vor allem aber durch die enorme Bedeutungserweiterung und Bedeutungsaufladung, die *critica*, *critique* usf. seit dem 16. Jahrhundert erfährt, ergeben zu haben. Erst dann werden die angestammten Benennungen wie iudicium, censura usf. allmählich verdrängt.

Was für die Antike galt, das gilt nun auch für das Mittelalter. Gegenstand der Betrachtung sind hier wie dort der disziplinäre Rahmen und der systematische Ort der 'literarischen Kritik' als gelehrter Tätigkeitsbereich. Außer Sichtweite bleibt so, was an 'literaturkritischer' Praxis der Sache nach jenseits der Grenzen dieses kategorial geordneten und methodisch geregelten Feldes geübt worden sein mag. Als ein Beispiel für eine kritische Praxis, die sozusagen in nächster Nähe dieser Grenze, ja weithin diesseits angesiedelt sein mochte, könnte die *Bibliothèque* des Photios gelten, etwa zeitgleich mit der sogenannten Karolingischen Renaissance in Westeuropa. Diese Exzerpte und Kommentare stehen der betreffenden grammatischen Subdisziplin offensichtlich nahe, schon aufgrund der Bildung des Autors und seines mutmaßlichen Kreises ist mit einer solchen Nähe zu rechnen. Auch kann von der Fortführung, ja im 9. Jahrhundert neu belebten spätgriechischen Tradition der Philologie und Grammatik in Byzanz als sicher ausgegangen werden, und ähnliches gilt von der Pflege der lateinischen Studien. Dennoch gehört die Kompilation des Photios offenbar nicht in die formelle Systematik der Grammatik, und überdies sind über Zweck und Gebrauch keine präziseren Feststellungen zu treffen, weil die Beweise fehlen.

Für das deutsche Mittelalter liegt der Fall nicht viel klarer. Über vereinzelte Hinweise hinaus⁹¹ wissen wir wenig über die praktisch

⁹¹ Z. B. der Art. Kritik von W. Kohlschmidt u. W. Mohr in: RLL, Bd. II (1965), bes. Sp. 65–67, dort auch ältere Literatur zum Thema, und W. Haug: Literatur-

geübte Kritik, deren 'durchschnittliche', alltägliche Praxis, sei es diesseits oder jenseits der Disziplinengrenzen, d. h. also hier des Systems der *artes*. Immer wieder untersucht wurde die auch satirische und parodistische Thematisierung zeitgenössischer Werke vor allem in Prologen und Epilogen höfischer Epen, bei Wolfram etwa (gegenüber Hartmann, im *Parzival*) und bei Gottfried von Straßburg (gegen Wolfram, der aber ungenannt bleibt). In Gottfrieds *Tristan* findet sich die kritische Musterung anderer, auch älterer Autoren, ein im mittelhochdeutschen Epos wiederholt praktiziertes Verfahren. Welchen Modellen der Kritik die Autoren damit folgten und welche literaturpragmatische Funktion solche Kritik konkret besaß, ist nicht umfassend geklärt. Gewiß ist nur, daß es sich bei dieser Kritik von Autoren an Autoren nicht um die kritische Tätigkeit des grammaticus handelte. Doch auch darüber, wie diese ausgesehen hat, verfügen wir für das Mittelalter über wenig konkretes Wissen. Bekannt ist das System der *artes* und die grundlegende Bedeutung der Grammatik darin: als Eingangsstufe des *Triviums* und damit aller Artistenfächer und als Basis des gesamten Bildungswesens, soweit es artistisch fundiert war.⁹² Das Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, letztere manchmal auch 'Logik' genannt) wurde deshalb gerne als Bereich der *artes sermocinales, logicae, verbales* bezeichnet, gegenüber den *artes reales* des später ausgebildeten *Quadriviums* (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik). Manchmal begegnen auch Sammelbegriffe wie *Logica* (für das Trivium, die 'Trivialfächer') vs. *Physica* (für die Disziplinen des Quadriviums).⁹³ Die Schlüsselrolle der Grammatik gilt ungeachtet der Tatsache, daß die *artes liberales* im Mittelalter natürlich vor allem der Theologie zu dienen haben. Sie sind Teil der

theorie im deutschen Mittelalter. Darmstadt 1985, und die dort angegebene Literatur, bes. H. Reinitzer: Geschichte der deutschen Literaturkritik im Mittelalter. Diss. Phil. Graz 1966. Vgl. auch F. Quadlbauer: Die antike Theorie der *genera dicendi* im lateinischen Mittelalter. Graz usw. 1962; bei G. Highet: The Classical Tradition. Oxford 1949, bes. Kap. 2 u. 3; E.R. Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern 1948; schließlich die sehr ausführlich kommentierten Textsammlungen von O.B. Hardison, Jr., u.a. (Hrsg.): Medieval Literary Criticism. Translations and Interpretations. New York 1974, und von A.J. Minnis, A.B. Scott (Hrsg.): Medieval Literary Theory and Criticism, c. 1100–c. 1375. The Commentary Tradition. Oxford 1988.

⁹² Zum Grundsätzlichen E.R. Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen und die Grammatik (1947).

⁹³ G. Paré, A. Brunet, P. Tremblay: La Renaissance du XIIe siècle. Les Écoles et l'Enseignement. Paris, Ottawa 1933, 100, sehen darin die moderne Wissenschaftstypik von Geistes- vs. Naturwissenschaften vorgebildet ("un pressentiment").

antik-‘heidnischen’ Überlieferung und stehen zum theologisch bestimmten Wissen im Verhältnis der Subsidiarität. Dennoch ist das durch sie vermittelte Wissen auch als solches unverzichtbar für den gebildeten Menschen. So heißt es im *Policraticus* des Johannes von Salisbury, dem berühmten Autor der ‘Renaissance des 12. Jahrhunderts’ in Chartres,

poetas, historicos, oratores (...) quis ambigit esse legendos, maxime cum sine his viri nequeant vel non soleant esse litterati? Qui enim istorum ignari sunt, illitterati dicuntur, etsi litteras noverint.⁹⁴

Die Geschichte der artes geht für das Mittelalter von Augustinus aus (*De doctrina Christiana*), die maßgeblichen Autoren sind Cassiodor (*Institutiones divinarum et saecularium litterarum*), Isidor von Sevilla, Martianus Capella und Alanus ab Insulis (Alain de Lille). Bereits von der angelsächsischen Überlieferung herkommend: Alkuin und Hrabanus Maurus (*De institutione clericorum*). Für den Primat der Grammatik wird immer wieder die Formel des Johannes von Salisbury aus dessen *Metalogicon* zitiert: “fons et origo omnium”.⁹⁵ Zu den wichtigsten, den prägenden Autoritäten zumal für den gewöhnlichen Lehrbetrieb im Mittelalter gehörten Isidor von Sevilla und Martianus Capella.

In den *Etymologiae* des Isidor (um 600), der maßgeblichen Enzyklopädie einer antik-christlichen Wissensintegration, handelt das erste Buch (von 20) von der Grammatik. Curtius hat aus der Gewichtsverteilung der Fächer bei Isidor auf den Lehrbetrieb geschlossen und festgestellt, daß das Trivium “weit gründlicher” betrieben worden sein muß als die Fächer des Quadrivium, denen zusammen weniger Druckseiten gewidmet werden als der Grammatik allein.⁹⁶ Die Definition lautet ähnlich wie bei Quintilian, nur daß die Doppelheit der Komponenten nicht mehr deutlich hervortritt:

⁹⁴ Zit. nach H. Wolter: Geschichtliche Bildung im Rahmen der Artes liberales. In: J. Koch (Hrsg.): Artes liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters. Leiden, Köln 1959, 50–83, hier 61. Eine reizvolle Verknüpfung von Kunstwissenschaft und Bildungsgeschichte bei J. Tezmen-Siegel: Die Darstellungen der septem artes liberales in der Bildenden Kunst als Rezeption der Lehrplangeschichte. München 1985, mit 56 z. T. unpublizierten Abbildungen. Weiterhin P. Abelson: The Seven Liberal Arts. New York 1965, 2. Aufl.; W.H. Stahl: Roman Science. Origins, Development, and Influence to the Later Middle Ages. Madison 1962; W. Wühr: Das abendländische Bildungswesen im Mittelalter. München 1950.

⁹⁵ Zit. nach H. Wolter (1959), 71. *Metalogicon* I, 12.

⁹⁶ E.R. Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 52.

Disciplinae liberalium artium septem sunt. Prima grammatica est, id est loquendi peritia. (lib. I, Kap. II 1),⁹⁷
scientia recte loquendi, et origo et fundamentum liberalium litterarum.
(V 1)

Vorgeschaltet sind Kapitel über den Elementarunterricht, der sonst *grammaticicē* heißt: *litterae communes* (besonders das hebräische und griechische Alphabet samt ihrer Geschichte) und *litterae latinae*. Diese heißt auch "*litterae liberales*", weil sich ihrer nur diejenigen bedienten, "*qui libros conscribunt recteque loquendi dictandique rationem noverunt.*" (IV 2) Gegenstand der Grammatik sind *litterae, oratio*:

Oratio dicta quasi oris ratio. Nam orare est loqui et dicere. Est autem oratio contextus verborum cum sensu. (. . .) Oratio autem plena est sensu, voce et littera. (V 3)

Durch die Kategorie der oratio wirkt Isidors Konzeption geschlossener als die Quintilians, wenn auch die Elemente im einzelnen der römischen Tradition (besonders Varro, Donat) sehr nahe bleiben: "*vox articulata, littera, syllaba, pedes, accentus, positurae, notae, orthographia, analogia, etymologia, glossae, differentiae, barbarismi, soloecismi, vitia, metaplasmi, schemata, tropi, prosa, metra, fabulae, historiae,*" (V 4)—die gleiche Konzentration auf das Lexikon, auf Wortgebrauch, dessen Geschichte und Normen, wie bei Quintilian, ebenso die eher 'linguistische' und die eher 'historische' Komponente und deren Exemplifizierung an den *auctores*. Nur die beiden zuletzt genannten Elemente sind in dieser Ausprägung neu: Kap. XL gibt unter dem Titel "*De fabula*" eine Poetik der Tierfabel, während Kap. XLI "*De historia*" die Geschichtsschreibung ausdrücklich in die Grammatik integriert:

Historia est narratio rei gestae, per quam ea, quae in praeterito facta sunt, dinoscuntur. (. . .) Haec disciplina ad Grammaticam pertinet, quia quidquid dignum memoria est litteris mandatur. (XLI 1, 2)

Es folgen Kapitel über den Nutzen der Geschichte und die drei genera historiae: das Jüngstvergangene ("*ephemerida*", "*kalendaria*"), die Annalen ("*res singulorum annorum*") und die historia im engeren Sinn ("*eorum temporum quae vidimus*", d. h. offenbar die mit der Gegenwart

⁹⁷ Zit. nach der Ausgabe Isidori Hispalensis Episcopi *Etymologiarum sive Originum Libri XX*. Hrsg. von W.M. Lindsay, Tomus I, Libros I–X continens. Oxford 1962. Da immer das erste Buch gemeint ist, wird im folgenden nur nach Kap. und Paragraphen zit.

verknüpfte Vergangenheit; “*annales vero sunt eorum annorum quos aetas nostra non novit*”). (XLIV) Interessant für unseren Zusammenhang ist die Betonung der *litterae* als gemeinsamer Gegenstand, weshalb auch die Bezeichnung *litteratus* im lateinischen Schrifttum bis in die Neuzeit stets den ‘Gelehrten’ im Verständnis der *artes liberales* und eben vor allem der *grammatica* meint. Es gibt eine lange Geschichte der Versuche einer Integration von *historia* in die Grammatik, seit Augustin von dieser als der “*custodia historiae*” gesprochen hatte,⁹⁸ und ähnliche Annäherungen sind im Mittelalter nach der Seite der Ethik, der Logik und der Philosophie zu beobachten.

Die *Ethik*⁹⁹ ließ sich integrieren, weil die Autoren, in die der *grammaticus* ex officio einzuführen hat (ποιηταὶ καὶ συγγραφεῖς: Poeten und Prosaisten bzw. Historiker), schließlich stets auch ethisch relevante Texte bieten bzw. weil die moralische Ebene ihrer Bedeutungen überhaupt—wenn es schon keine unmittelbar religiöse ist—die Beschäftigung mit ihnen rechtfertigt. Integration also nicht aufgrund des Verfahrens, sondern kraft der Inhalte, mit denen man befaßt ist. Dies mußte einen weiteren Zugewinn an Prestige für die Disziplin bedeuten, der in diesem Fall besonders auf Kosten der Rhetorik gehen konnte. Vor allem aber erfahren die *auctores* dadurch eine Aufwertung, daß ihre Werke unter den Aspekten der christlichen Ethik studiert werden konnten.

Der Anschluß der *Logik* an die Grammatik ließ sich aus der Norm des korrekten Sprechens ableiten (*ars recte loquendi*). Korrektheit konnte auch im Sinne des Wahrheitsanspruchs der Logik emphatisch verstanden werden, eine Tendenz, die ebenfalls in der Schule von Chartres besonders stark hervortritt (im *Heptateuchon* des Thierry von Chartres, im *Metalogicon* des Johannes von Salisbury). Eng ist damit schließlich der philosophische Anspruch verbunden, der der Grammatik im 13. Jahrhundert mit den Auffassungen der sogenannten *Modisten*-Schule zuwächst. Sprache wird unter dem Einfluß des in Teilen neu bzw. wiederentdeckten Aristoteles mit Hilfe der Logik zu verstehen versucht. Die Lehre von den *modi significandi* der Sprache wird systematisch zu Grundlagen der Scholastik in Beziehung gesetzt. Daraus ergibt sich eine Entgegensetzung von *grammatica regularis*

⁹⁸ Dazu ausführlich H. Wolter: *Geschichtliche Bildung* (1959).

⁹⁹ Dazu Ph. Delhaye: *Grammatica et Ethica au XII^e siècle*. In: J. Koch (Hrsg): *Artes liberales* (1959), 91–93. Die ausführliche Fassung des Beitrages in: *Recherches de Théologie ancienne et médiévale* 25 (1958), 59–110.

im Sinn der Schultradition (Normen der Sprach- bzw. Wortverwendung, *usus auctorum*) und einer *scientia grammaticae* im Rahmen der neuen scholastischen Wissenschaftslehre.¹⁰⁰ Die alte Unterscheidung von 'niederer' und 'höherer' Grammatik erhielt so, wenn man wollte, einen neuen, nun philosophischen Inhalt. Für den gewöhnlichen Lehrbetrieb sind diese Tendenzen freilich nicht kennzeichnend. Hier steht neben Isidor vor allem die Enzyklopädie der *artes liberales*, die der aus Karthago stammende Martianus Capella in Form einer Allegorie verfaßte: *De nuptiis Mercurii et Philologiae* (Anfang 5. Jahrhundert). Merkur soll heiraten, man fragt Apollo um Rat und erfährt, daß Philologia die passende Braut für ihn sei. Jupiter und Juno erteilen ihr Einverständnis, Athena drängt auf eine Versammlung der Götter. Diese stimmen dem Ratschlag des Jupiter zu (Buch I). Nun wird die Philologie für ihre Himmelsreise geschmückt. Die Musen, die Tugenden und die Grazien begleiten sie als ihr Gefolge. Zuvor jedoch erbricht sie zahlreiche Bücher der irdischen Gelehrsamkeit. Auf solche Weise erleichtert, fährt sie zum Himmel auf und gelangt vor das Götterkonzil, wo Merkur ihr Hofdamen aus seiner Dienerschaft zuweist: die *artes liberales* (Buch II). In Buch III präsentiert sich die *ars grammatica* sehr ausführlich. Ihre Herkunft liege in Ägypten, Athen und Rom. Ihr "officium" sei stets "docte scribere legereque" gewesen (Buch III 230).¹⁰¹ Dazu sei nun noch das "erudite intellegere probareque" getreten, "quae duo mihi vel cum philosophis criticisque videntur esse communis." (ebda.) In Verbindung mit dem Terminus des *criticus* wird so das Geschäft der Beurteilung (probare) deutlich

¹⁰⁰ Vgl. H. Roos: Die Stellung der Grammatik im Lehrbetrieb des 13. Jahrhunderts. In: J. Koch (Hrsg): *Artes liberales* (1959), 94–106; ders.: Die Modi significandi des Martinus von Dacia. Forschungen zur Geschichte der Sprachlogik im Mittelalter. Münster 1952; J. Isaac: *Le Peri hermeneias* en Occident de Boèce a S. Thomas. Paris 1953, und J. Pinborg: Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter. Münster 1985, 2. Aufl.

¹⁰¹ Zit. nach der Ausgabe Martianus Capella. Hrsg. von J. Willis. Leipzig 1983. Zu Martianus Capella vgl. R. Wittkower: *Grammatica*—from Martianus Capella to Hogarth. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 2 (1938/39), 82–84; G. Nuchelmans: Studien (1950), wie Fn. 85; H. Kuch: *Φιλολογος* (1965), wie Fn. 85; P. Ferrarino: La prima e l'unica. Reductio omnium artium ad philologiam. In: *De nuptiis Mercurii et Philologiae* di Marziano Capella e l'apoteosi della filologia. In: IMU 12 (1969), 1–7; W.H. Stahl, u.a.: Martianus Capella and the Seven Liberal Arts. Bd. I, New York, London 1971, Bd. II, New York 1977; F. Lemoine: Martianus Capella. A Literary Re-evaluation. München 1972; J.J. Barthelmess: The Fictional Narrative *De nuptiis philologiae et Mercurii*. PhD. thesis Washington 1974, und H. Backes: Die Hochzeit Merkurs und der Philologie. Studien zu Notkers Martian-Übersetzung. Sigmaringen 1982.

genug hervorgehoben und mit dem Prestige der Philosophie verknüpft. Sodann werden vier Arbeitsbereiche genannt: "litterae, litteratura, litteratus, litterate. Litterae sunt, quas doceo; litteratura ipsa, quae doceo; litteratus, quem docuero; litterate, quod perite tractaverit, quem informo." (III 231) Wie später bei Isidor wird dann *oratio* als Hauptgegenstand (wie *litterae*) genannt ("de orationis natura usuque", ebda.), der in drei Stufen studiert werden müsse: "ex litteris, syllabis et ex verbis." (ebda.) Nachdem die Grammatik ihre Probleme mit den Buchstaben und Lauten, Formen und Konjugationen gründlich dargestellt hat, wird sie von Minerva unterbrochen: Man bittet sie aufzuhören, um die Götterversammlung nicht zu langweilen. Die Bücher IV–IX handeln von der Vorstellung der übrigen artes, der Dialektik und Rhetorik, der Geometrie, Arithmetik, Astronomie und der Harmonia (Musik).

Eine vergleichbare Bedeutung für Begriff und Funktion der Grammatik kommt dem allegorischen Epos *Anticlaudianus* (1182/83) des Alanus ab Insulis (ca. 1128–1202) zu, einem Werk aus dem Geist der Schule von Chartres. Alanus (Alain de Lille) entwirft in seiner Versdichtung, die zugleich "das Programm einer neuen Dichtungsgattung, der philosophisch-theologischen Epik,"¹⁰² darstellt, die Formung, um nicht zu sagen: die Utopie des Neuen Menschen, der Mensch und Gott in einem sein soll. Er wird von *natura* als Krönung und Vollendung ihrer Werke erdacht. Doch das Projekt übersteigt ihre Kraft, und so muß sie die Hilfe anderer in Anspruch nehmen. Sie beruft ein Konzil der Tugenden, ihrer Schwestern, ein. Die Vernunft rät dazu, eine Gesandtschaft zu Gott selbst zu unternehmen, um ihm den Wunsch der Natur vorzutragen. Die Klugheit (*prudentia*) soll das Vorhaben ausführen, und sie läßt sich zu diesem Zweck einen Wagen bauen, mit dem sie die Reise in den Himmel antreten kann. Diesen Himmelswagen bauen nun die sieben artes, die der Klugheit zur Seite stehen, ja in denen sie sich zerteilt und verkörpert hat,

¹⁰² E.R. Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 129. Das Werk ist als Gegenstück zu Claudians Gedicht *In Rufinum* gedacht. Gemeint war der Aquitanier Rufinus, Minister des Theodosios, der 395 in Byzanz erschlagen und vom Volk 'zertreten' worden sein soll. Claudian schreibt darüber ein mythologisches Gedicht: Die Furie Allekto ist erbozt über den Frieden auf Erden und schickt den Rufinus zur Verstörung der Welt. "Dem radikal bösen Rufinus stellte nun Alan in seinem *Anti-Rufinus* den Idealmenschen gegenüber" (Curtius, ebd., 129). Es handelt sich auch um die christlich-theologische Kontrafaktur eines heidnisch-mythologischen Poems.

ohne aber ihre Einheit aufzugeben, wie es heißt. Das 6. Kapitel des II. Buches nennt Künste und Wissenschaften den 'Spiegel' der Prudentia; es werden viele Namen angeführt, die für sehr viel mehr stehen als für die artes. Das 7. Kapitel stellt die Grammatik als erste der Jungfrauen vor. Die Grammatik baut die Deichsel des Himmelswagens (8. Kap.), und die Autoren der Lehrbücher helfen ihr: Donat und Priscian sowie der Philologe Aristarch und der Kommentarist Didymos. Dabei wird die angebliche Häresie des Priscian gegeißelt (er wird deshalb "Apostata" genannt)¹⁰³ sowie die äußerliche Gelehrsamkeit der 'kleinen Grammatiker' ("grammatici humiles"), die nicht vordrängen ins Innere des Wissens. Die anderen Artes bauen den Wagen fertig (Dialektik die Achse, Rhetorik liefert die Vergoldung, das Quadrivium die Räder). Am Ende wird der Neue Mensch als Jüngling geschaffen. Er besiegt die Teufel der Allekto, und es herrscht Harmonie auf Erden. Der *Anticlaudian* ist kein Beitrag zur Grammatiklehre, er enthält keine Begriffbestimmungen, Anweisungen oder Regeln. Umso mehr jedoch bietet er eine Sammlung höchst sinnfälliger Topoi für ihren Lobpreis. Eine mehr als fünfhundertjährige Rezeptionsgeschichte dieser Verse, in denen die Grammatik allegorisch als tugendhafte Jungfrau und als Mutter und Vater zugleich beschrieben wird, hat das gezeigt (auch wenn die Herkunft der Bilder in Vergessenheit geraten sein mochte):

Nicht unedel an Haltung, nicht unrein im Antlitz, nicht häßlich
 In der Gebärde, im Worte nicht wirr, im Tun nicht barbarisch,
 Zeichnet ihr dennoch die Blässe ins Antlitz die Zeichen der Mühe,
 Doch nur mit Maß, (. . .)
 Wie auch die Blüte der Jungfrau in ihr sich durchaus nicht entblättert,
 Noch die verletzende Venus verletzt die ihr eigene Keuschheit;
 Dennoch strömen von reichem Strome der Milch ihre Brüste,
 Lügend, als hätte die Keuschheit der Jungfrau Schaden gelitten.
 Während das Kind noch seufzt an den Brüsten der nährenden Mutter,
 Speiset es solche Speise, ernährt es die flüssige Nahrung,
 Da es so lang noch nichts Festes genießt, (. . .)
 Ihre Hand trägt die Rute, mit der sie den Mißbrauch bestraft,
 Den das kindliche Alter nach seiner Sitte sich einsaugt,
 Macht so mit Schlägen die Brüste bitter, versüßet die Schläge
 An ihrer Brust und ist so in einem: Vater und Mutter;
 Mit ihren Schlägen ersetzt sie den Vater, mit Brüsten die Mutter.¹⁰⁴

¹⁰³ Zur mittelalterlichen Priscian-Legende vgl. Curtius, ebd., 53 Fn. 1.

¹⁰⁴ Nach der Übersetzung von W. Rath in: Alanus ab Insulis: Der Antclaudian

Ziel der Darstellung ist hier die widerspruchsfreie Integration einer Elementarlehre mit der Rute in das Konzept einer lebensspendenden Grundlagenbildung, die suggestiver nicht sein könnte. Die Bemerkung, daß dem educandus die feste Speise noch vorenthalten werden müsse, kann als Widerhall eines Schlichtungsversuchs gegenüber bildungspolitischen und kurrikularen Konflikten gewertet werden, die im 12. Jahrhundert in Frankreich in den avanciertesten Schulzentren, besonders den Kathedralschulen, aufgebrochen waren.¹⁰⁵ Der Platonismus und danach die Aristoteles-Rezeption hatten zu einer philosophischen Umorientierung des Triviums geführt, in dem nun der *Logik* (in der herkömmlichen Terminologie: der Dialektik) die dominante Rolle zukommen sollte. Dies schwächte vor allem den traditionellen Primat der Grammatik, die nun gern als bloßes formales Beiwerk, als Silbenzählerei verachtet und verspottet wurde. Niemals gelange man von formaler Propädeutik zur Wahrheitsfrage, und nur um deretwillen lohnten sich die Studien. Die Struktur der Trivialbildung geriet in Bewegung. Es gibt Versuche, die Rolle der Grammatik zu verteidigen und ihre Verächter als törichte Extremisten hinzustellen, die nur noch die modische Dialektik im Kopf hätten. Das *Metalogicon* des Johannes von Salisbury und darin die Polemik

oder die Bücher von der himmlischen Erschaffung des Neuen Menschen. Stuttgart 1966, 136f. Der Originaltext in: PL 210, Sp. 482–576, hier 506:

“Non habitu vilis, non vultu sordida, gestu
 Degener, incompta verbis, vel barbara factis:
 Sed tamen in vultu praescribit signa laboris
 Pallor; sed modicus, (. . .)
 Cum flos virgineus non defloretur in illa,
 Nec proprium frangit Veneris fractura pudorem:
 Sunt tamen in multo lactis torrente natantes
 Mammae, subducti mentitae damna pudoris.
 Dum suspirat adhuc lactantis ad ubera matris,
 Infantem cibit iste cibus, liquidoque fovetur,
 Quem solidum non pascit adhuc, (. . .)
 Asperat illa manum scutica, qua punit abusus,
 Quos de more suo puerilis combibit aetas.
 Verberibus sic asperat ubera, verbera mollit
 Uberibus; facto pater est et mater eodem.
 Verbere compensat patrem, gerit ubere matrem.” (Lib. II, Cap. 6)

Zu Alain de Lille vgl. G. Raynaud de Lage: Alain de Lille poète du XII^e siècle. Paris 1951.

¹⁰⁵ Dazu Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen und die Grammatik (1947), und J. Le Goff: Die Intellektuellen im Mittelalter. Stuttgart 1986; W. von den Steinen: Natur und Geist im zwölften Jahrhundert. In: Die Welt als Geschichte 14 (1954), 71–90.

gegen den Cornificius, den "utilitaristischen Streber",¹⁰⁶ ist ein solcher Versuch. Eine andere Konsequenz aus diesen Turbulenzen kann man darin sehen, daß Autoren von Grammatikkommentaren der eben sich ausbildenden scholastischen Sprachphilosophie sich zuwenden und so Logik und Philosophie in ihre Doktrin aufnehmen. Davon war oben die Rede. Auch Johannes von Salisbury sieht die Grammatik selbst dazu in der Lage, als *ars recte loquendi* auch die Frage nach der Wahrheit des gesprochenen Wortes zu stellen, über die nach der formalen Korrektheit hinaus. Auch zur Kritik hat Alanus einiges zu sagen, wenn auch nicht systematisch als Element der Grammatik, sondern in eigener Sache. Die *praefatio* zu seinem Epos ist eine temperamentvolle Apologie des eigenen Werks, verbunden mit dessen Charakterisierung als einer 'Neuheit'. Dabei apostrophiert Alain wiederholt die mißgünstige Kritik, die er erwartet. Sie wird als "*detractionis flatus*", "*morsus reprehensionis*" oder "*gregarii detractio assultus*"¹⁰⁷ thematisiert. (PL 210, Sp. 486, 487, 488) Es handelt sich hier um die rhetorische Topik einer präventiven Kritikabwehr, wie sie sich in der *Leservorrede* (weniger in der *praefatio dedicatoria* oder *nuncupatoria*, der *Widmungsvorrede*) bis in die Neuzeit findet.¹⁰⁸ Unter den Varianten begegnen sehr häufig die Personifikation des bössartigen, übelwollenden Kritikers, mit dem der Leser im voraus, sofern er etwa auf absprechende Urteile sinnt, gleich identifiziert wird: *Zoilos* Homeromastix, der Homerfresser. Das topische Gegenstück ist meist *Aristarch*: der zwar überaus strenge, aber durch philologische Gelehrsamkeit befugte Kritiker. Zwar läßt ihn seine überaus große Kompetenz manchmal unduldsam werden. Aber seine Kritik richtet sich wenigstens auf das Wesentliche. Üblich ist diese Topik der Kritikprävention auch dort, wo die Tätigkeit des *grammaticus* in hohem Ansehen steht. Aus der Sicht des Autors, auch wenn er selbst zu den *grammatici* gehört, ist das natürlich kein Widerspruch. Denn abgewehrt wird immer die unberechtigte oder kleinliche Kritik. Allein, die Bemerkungen des

¹⁰⁶ H. Wolter: Geschichtliche Bildung (1959), 71.

¹⁰⁷ PL 210, Sp. 486–488.

¹⁰⁸ Zur Exordialtopik in Prolog und *praefatio*: T. Janson: Latin Prose Prefaces. Stockholm 1964; R. Kopp: Die Präfatia im lateinischen Schrifttum der Reformationszeit. Diss. Phil. München 1958; A. Porqueras Mayo: El Prólogo como Género literario. Madrid 1957. Am brauchbarsten H. Ehrenzeller: Studien zur Romanvorrede von Grimmelshausen bis Jean Paul. Diss. Phil. Basel 1950, Druck Bern 1955; wichtig auch E.C. Lutz: Rhetorica divina. Mittelhochdeutsche Prologgebete und die rhetorische Kultur des Mittelalters. Berlin 1984. Eine umfassende Untersuchung zur Exordialtopik fehlt.

Alanus sind auch ein Beispiel für einen Sachverhalt noch anderer Art, für die Existenz einer Kritik nämlich, welche außerhalb der gelehrten und formulierten Systematik der *ars grammatica* bestanden haben muß. Auf sie scheint sich Alanus zu beziehen, und seine toposischen Formulierungen sind dagegen kein Einwand. Eine informelle, nicht institutionalisierte Kritik als Moment der Kommunikation über publizierte Texte, einer Kommunikation, die keine institutionalisierte Pragmatik besitzt, ohne Medium, ohne Textform, ohne Akanten-Rollen, schließlich ohne typischen Anlaß zu ihrer Formulierung und Rezeption. Wären alle diese Bedingungen gegeben, ließe sich von einer relativ auf Dauer gestellten Kritik als Institution sprechen und ließen sich Dokumente beibringen. So aber sind wir fast nur auf indirekte Belege angewiesen, aus denen man auf eine solche Kritik schließen kann. Es gibt diese Kritik bis heute, und sie stellt auf einer angenommenen Skala des Institutionalisierungsgrades das gegen Null tendierende Extrem dar. Doch auch die alteuropäische Kultur verfügt über eine institutionalisierte Kritik, die im wesentlichen über das gelehrte Disziplinsystem der *artes* konstituiert ist. Von diesem Typ soll in diesem Kapitel weiter die Rede sein, und wir bleiben bei Alanus. Denn an der praefatio zum *Anticlaudian* fällt ein weiteres auf. Zumindest den Schülern der *grammatica* nämlich wird zuerst das Urteilsvermögen gänzlich abgesprochen, dessen es zur angemessenen Kritik der Dichtung Alains bedürfe: Die noch in den Wiegen der untersten Disziplin lägen, sollten es nicht wagen, warnt er, ablehnend zu urteilen. "Hoc igitur opus fastidire non audeant, qui adhuc vagientes in cunis inferioris disciplinae, nutricum lactantur uberibus."¹⁰⁹ Es läßt sich nicht entscheiden, ob damit die Grammatiker generell gemeint sind, die doch für die Beurteilung der *poetae* zuständig sein sollten, oder nur die Anfänger in dieser Disziplin. Vielleicht steht hier die Rhetorik der Kritikabwehr auch im Dienste einer Bekräftigung der *novitas* des Werkes,¹¹⁰ auf die wiederholt Bezug genommen wird. Schließlich wird auch Vertretern höherer Disziplinen: "qui altioris scientiae militiam spondent", ja selbst "qui coelum

¹⁰⁹ PL 210, Sp. 487.

¹¹⁰ Den Exordialtopos 'Ich bringe noch nie Gesagtes, Unerhörtes' verzeichnet Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 95f., mit Belegen seit Aristophanes. "Omnia iam vulgata", heißt es bei Vergil (*Georg.* III 4). Bei L. Arbusow: *Colores rhetorici*. Göttingen 1963, 2. Aufl., 97ff., keine direkte Bezugnahme, wenn man nicht den Topos 'coaeorum virtus' damit verwandt sehen will, d. h. die Bekräftigung des Eigenwertes der Gegenwart gegenüber den Alten, in Konkurrenz zum Topos von der 'auctoritas veterum'.

philosophiae vertice pulsant" (ebda.), die Urteilsfähigkeit bestritten. Wie dem auch sei, die Vorrede des Alanus ist ein drastisches Beispiel dafür, daß selbst der höchste Lobpreis der Disziplin, mit dem der Verfasser des *Anticlaudian* ja hinter Martianus Capella kaum zurücksteht, zu keinen verlässlichen Schlüssen in Richtung auf die Schätzung der einzelnen Arbeitsfelder oder gar auf die Art und Weise der praktischen Vermittlung ihrer Gegenstände im Unterricht berechtigt: Die topische Panegyrik der Disziplinen, die Wirklichkeit der Lehre in den verschiedenen Institutionen und die Kommunikation über Literatur dort und außerhalb sind unterschiedliche Dinge.

Es ist nicht einfach, sich einen realistischen Überblick über die 'Orte' zu verschaffen, an denen man sich im mittelalterlichen Grammatikunterricht die Beschäftigung mit den *auctores* zu denken hat und wie im Unterricht konkret verfahren wurde. Curtius, der auf eine Vielzahl von Quellen hingewiesen und überhaupt die Frage nach antiker und mittelalterlicher 'Literaturwissenschaft' und Literaturtheorie scharf gestellt hat, geht darauf kaum ein. Er stellt nur lapidar fest: "Zum Grammatikunterricht gehörte auch die Erklärung der Autoren."¹¹¹ Noch heute herrschen "weder über den genauen Kanon der Schriften, die offizieller Gegenstand des Unterrichts gewesen sind, noch über die organisatorischen Zuordnungen, noch auch über die gestellten Anforderungen sehr präzise Vorstellungen."¹¹² Die Grundzüge und die wichtigsten Lehrbücher sind bekannt.¹¹³ Es sind Priscians *Institutiones grammaticales*, d. i. der *Priscianus maior* (die ersten 16 Bücher, über Morphologie) und der *Priscianus minor* (die beiden letzten Bücher, über *constructio*, d. h. Syntax). Das Werk stammt aus dem

¹¹¹ Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen (1947), 16. Zum weiteren Kontext ders.: Europäische Literatur, Kap. 14 und dort die Exkurse V, VI (434ff.).

¹¹² K. Grubmüller: Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter. In: B. Moeller, H. Patze, K. Stackmann (Hrsg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen 1983, 371ff., hier 372.

¹¹³ Dazu bei F. Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. I. Bd. Leipzig 1896, 2., erw. Aufl., 20ff., 42ff.; W. Wühr: Das abendländische Bildungswesen im Mittelalter. München 1950; H. Roos: Die Stellung der Grammatik (1959); J. Dolch: Lehrplan des Abendlandes. Ratingen 1971, 3. Aufl. Die Quellen in H. Keil (Hrsg.): Grammatici latini, Bde. I–VIII. Leipzig 1854–1870, auch L. Thorndike (Hrsg.): University Records and Life in the Middle Ages. New York 1944; J.J. Baebler: Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter. Halle 1885; J.E. Sandys: A History of Classical Scholarship, Bd. I: From the Sixth Century to the End of the Middle Ages. Cambridge 1903.

byzantinischen 6. Jahrhundert. Seine Kommentatoren seit Petrus Helie (*Summa super Priscianum*)¹¹⁴ waren die Schöpfer der oben genannten Modisten-Grammatik im 12. Jahrhundert.¹¹⁵ Hinzu kamen der *Donatus minor* über die Wortarten, der *Donatus maior*, besonders dessen 3. Buch über die Abweichungen von den Redenormen (deshalb auch *Barbarismus* genannt), sowie kleinere Traktate des Priscian, etliche Florilegien, Gesprächs- und Merkbücher sowie die sogenannten *Disticha Catonis*, eine Sammlung von Morallehren in einfachen und Doppelversen, einem Spruchdichter 'Cato' zugeschrieben, schließlich der *Aesop*, eine Sammlung von Prosafabeln, die zum Teil auf den griechischen Äsop zurückging.¹¹⁶ Das seit dem Hochmittelalter auch in Deutschland am weitesten verbreitete Lehrbuch war das *Doctrinale* des Alexander von Villa Dei (entstanden um 1200).¹¹⁷ Es enthält in der sogenannten *Secunda pars* eine anspruchsvolle Syntax, Teil I behandelt die Formenlehre, Teil II Prosodie, Metrik und Figuren. Unter den wichtigsten Lehrbüchern sind weiterhin zu nennen der sogenannte *Graecismus* des Eberhard von Béthune (Anfang 13. Jahrhundert) und die *Commentarii* des Remi d'Autun (Remigius Augustodunensis). Das in hexametrischen Versen gehaltene Werk des Alexander von Villedieu, "aus dem drei Jahrhunderte hindurch das ganze Abendland sein Lateinisch gelernt hat",¹¹⁸ ist sowohl systematisches Lehrbuch für Fortgeschrittene als auch Sammlung von Memorierversen und Lesestoff. Wie man das auch noch von den Schulgrammatiken des 20. Jahrhunderts kennt, werden Autoren vielfach in Stilbeispielen und Merkversen zitiert. Auf diese Weise werden grammatische *praecepta* durch literarische *exempla* veranschaulicht und mit Morallehre verknüpft. Die *enarratio poetarum* oder der stilkritische Teil der *praelectio* hat in den grammatischen Lehrwerken dieser Art im Mittelalter keinen identifizierbaren Ort. Die Lehrbücher dienen—in Quintilians Begriffen—offenbar vornehmlich der *recte loquendi scientia*.

¹¹⁴ Dazu J. Pinborg: Logik und Semantik im Mittelalter. Stuttgart 1972.

¹¹⁵ Vgl. die Beiträge von H. Roos (wie Fn. 98). Zu Priscian bes. P.L. Schmidt in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 4 (1975), Sp. 1141f. mit neuerer Literatur, und M. Glück: Priscians Partitiones und ihre Stellung in der spätantiken Schule (1967).

¹¹⁶ Dazu K. Grubmüller: Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. Zürich, München 1977.

¹¹⁷ Dazu C.J. Neudecker: Das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei und der lateinische Unterricht während des späten Mittelalters in Deutschland. Leipzig 1885.

¹¹⁸ F. Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd. I, 44.

Die Lehrbücher enthalten den Wissensstoff, die *praecepta* und die *exempla*. Sie enthalten nichts über die *exercitatio*, das Lehrverfahren; sie sind keine programmierten Unterrichtswerke. Informationen über das konkrete Vorgehen muß man anderen Autoren und Quellen entnehmen.¹¹⁹ Die Schulübungen bestehen wie bei Quintilian zunächst aus der *lectio*, dem Vorlesen wie dem privaten Studium. Seit Benedikt von Nursia war die Lesung auch Teil der monastischen Regulierung des Tagesablaufes. Zur *lectio* hinzu trat die *memoria*, was sowohl Auswendiglernen als auch Exzerpieren, Notieren von Stichworten meint. Die *exercitatio* kann davon ausgehen, die Stilübung und Textparaphrase, die *imitatio auctorum*.

Eine gesonderte Übung, eine methodisch besonders reflektierte Lernphase scheint im Mittelalter der *accessus ad auctores* gewesen zu sein. Anders als die Klassifikationen der Autoren in Lehrbriefen und bildungspolitischen Traktaten einzelner Litteratoren des frühen Mittelalters, die Curtius dargestellt hat,¹²⁰ wurde zu dieser Übung gelegentlich eine schematisierte Textform entwickelt. Huygens nennt die Autorenkommentare des Remigius Augustodunensis als Modell für

¹¹⁹ Dazu Wolter: Geschichtliche Bildung (1959), dort auch Quellenhinweise und weitere Literatur. Ebenso Grubmüller: Der Lehrgang des Triviums (1983), und M. Seyffert: Scholae latinae. Beiträge zu einer methodischen Praxis der lateinischen Stil- und Compositionsübungen. Leipzig 1857.

¹²⁰ So die literarischen Charakteristiken in Cassiodors *Institutiones*, die beiden Briefe des Notker Balbulus an seinen Schüler (um 890) oder die *Ars lectoria* des französischen Grammatikers Aimeric (entstanden 1086). Darin werden die christlichen Autoren in vier Rangklassen eingeteilt, und den Rängen entsprechen verschiedene Metalle als Wertsymbole, mit der zusätzlichen 'historischen' Konnotation seit Hesiods Lehre von den Weltaltern:

1. autentica = aurum (kanonische Bücher der Bibel, Liturgiekanon)
2. hagiographa = argentum (Teil des AT-Kanons, Patres, u. a.)
3. communia = stagnum (Patres u. a., z. B. Brautsegen)
4. apocripha = plumbum (Origenes, Märtyrerpassionen, Heiligenviten)

Die 23 heidnischen Autoren erscheinen bei Aimeric abgestuft in drei Klassen:

1. autentici/aurum (septem artes und Terenz, Vergil, Horaz, Ovid, Sallust, Lucan, Statius, Juvenal, Persius)
2. autentici/argentum (Plautus, Ennius, Tullius [Cicero], Varro, Boëthius, Donatus, Priscian, Sergius, Platon translatus)
3. autentici/stagnum (Catunculus [Verf. der *Disticha Catonis*], Homerulus [Verf. der *Ilias latina*], Maximian, Avian, Äsop; alle 'auctores minores' im Schulbetrieb)

"Item apud gentiles sunt libri autentici", schreibt Aimeric. Vgl. Curtius: Europäische Literatur, Exkurs VI, 443ff. Zu Cassiodor ebd., 444ff., zu Notker ebd., 457f., zu Aimeric ebd., 458f.

das Mittelalter, das seinerseits natürlich auf die römischen und spätantiken Kommentaristen zurückverweist.¹²¹ Der Funktion nach handelt es sich um eine Fortbildung der *enarratio poetarum*. Der zu besprechende Autor wird eingeführt (*accessus*) unter folgenden Gesichtspunkten:

- Name des Verfassers und Sinn des Werkes (*intentio*)
- dessen Nutzen (*utilitas*)
- dessen Aufbau (*ordo*)
- Wortlaut und Bedeutung des Titels
- Zugehörigkeit zu welchem Teil der Wissenschaften (*pars philosophiae* usf.)
- Korrektheit der Zuschreibung zu einem Autor

Przychocki hat darauf hingewiesen, daß hier die rhetorische *circumstantiae*-Lehre zur Geltung gebracht werde. Seit der sogenannten Statuslehre des Hermagoras (Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.), der sich auf die Gerichtsrede konzentriert, gehört es zu den Grundlagen der rhetorischen Praxis, nach den generellen Umständen (den 7 *περιστάσεις* bei Hermagoras) zu fragen, unter denen im *genus iudiciale* zunächst ein Streitfall, dann dessen rhetorische Behandlung zu kategorisieren ist: nach Personen, Handlungen, Zeit, Ort, Motiv, Art und Weise, Hilfsmitteln. In generalisierter Form kann die Formel lauten: *qui auctor sit, quid, quantum, quando vel quomodo*, o. ä.¹²²

Behandelt werden diejenigen Schulautoren, die dem jeweils geltenden *Kanon* angehören. Die Zusammensetzung des Kanons ist nicht

¹²¹ Quelleneditionen bei R.B.C. Huygens: *Accessus ad auctores*. In: *Latomus* 12 (1953), 296–311, 460–484. Dort eine Reihe von 29 solcher Traktate sowie zu älteren Editionen und zur älteren Forschung: ebd., 296 Fn. 1, 297 Fn. 1–6. Auch ders. (Hrsg.): *Accessus ad auctores*. Bernhard d'Utrecht. Conrad d'Hirsau: *Dialogus super auctores*. Leiden 1970; zu Konrad: Curtius: *Europäische Literatur*, 265f. und Exkurs VI, 459ff. Grundlegend E.A. Quain: *The Medieval Accessus ad auctores*. In: *Traditio* 3 (1945), 215–264. Dort zur Geschichte und Herkunft des *accessus* und vor allem zu den verschiedenen Typen in den Disziplinen Römisches und Kanonisches Recht, Philosophie und Rhetorik. Vgl. auch G. Przychocki: *Accessus Ovidiani*. Kraków 1911, und die erheiternde Auseinandersetzung mit ihm bei Quain. R.W. Hunt: *The Introductions to the artes in the Twelfth Century*. In: *Studia Mediaevalia in honorem Raymundi Josephi Martin O.P.* Brügge 1948, 85–112; U. Schindel: *Die auctores im Unterricht deutscher Stadtschulen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit*. In: B. Moeller u.a. (Hrsg.): *Studien zum städtischen Bildungswesen* (1983), 430–452. Zu Remigius von Auxerre bei Huygens (1953), 296 Fn. 1, und J. Marenta: *From the Circle of Alcuin to the School of Auxerre*. Cambridge 1981, 104 (Remigius' *Glossen* zu Boëthius), 101, 118f. (sein Kommentar zu Martianus Capella).

¹²² Dazu ausführlich Quain: *The Medieval Accessus* (1945), 226–228. Das Frage-schema spielt noch heute eine Rolle im ABC des Journalismus. In der älteren Massenkommunikationsforschung trägt es den Namen *Lasswell-Formel*.

konstant. Sie wechselt im Laufe der Jahrhunderte und fällt vor allem auch bei synchroner Betrachtung verschieden aus: in lokaler, regionaler und lokaler Hinsicht sowie je nach Institution des Bildungswesens, sei es z. B. eine Klosterschule, eine Kathedral- oder Stadtschule oder eine der frühen Universitäten des Spätmittelalters. Zu berücksichtigen ist auch, daß der einzelne Magister und Gelehrte auch noch andere, vielleicht auch umstrittene Autoren kennt und schätzt. Bei allen diesen Schwankungen und Varietäten lassen sich dennoch eine Reihe von Autoren wie von Merkmalen und Tendenzen festhalten, die das Kanonwesen insgesamt prägen. Erstens handelt es sich stets um eine gemischte Auswahl von Autoren, neben den Dichtern ('heidnisch'-antike wie frühchristliche) auch Lehrbuchverfasser (z. B. Donat, Priscian), Historiker, Philosophen, Kirchenväter (Patres). Zweitens wird der Kanon der Schulautoren mit der Zeit immer umfänglicher. Curtius nennt den Kanon, von dem ein Walther von Speier um das Jahr 975 berichtet. Er umfaßt 10 Autoren (den Homer der *Ilias latina* des Silius Italicus, Martianus Capella, Horaz, Persius, Juvenal, Boëthius, Statius, Terenz, Lukan, Vergil).¹²³ Konrad von Hirsau nennt im frühen 12. Jahrhundert in seinem *Dialogus super auctores*¹²⁴ 21 Autoren, von Donat, dem Spruchdichter 'Cato' und Äsop über Prudentius, Cicero, Horaz, Ovid und Boëthius zu Vergil. Es unterreden sich in diesem Lehrdialog ein Schüler und sein *magister*. Der Schüler wird zunächst mit den "praemissa legendis auctoribus necessaria" (28) bekannt gemacht. Damit sind grammatische Kategorien der Stilanalyse, der verschiedenen Arten von Autoren, von Textformen, Poesie und Prosa, Prosodie und Metrik, der verschiedenen Gattungen und Redeteile, der *explanatio* nach dem Schema des vierfachen Schriftsinns (ad litteram, ad sensum, ad allegoriam, ad moralitatem) und schließlich die Aspekte des *accessus ad auctores* gemeint. Hier stellt Konrad der Methode der "antiqui", die sieben Kriterien gefordert hätten ("auctorem, titulum operis, carminis qualitatem, scribentis intentionem, ordinem, numerum librorum, explanationem", 27), ein reduziertes Verfahren von nur vier Fragen gegenüber: "operis materiam, scribentis intentionem, finalem causam et cui parti philosophiae subponatur quod

¹²³ Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen (1947), 16, und ders.: Europäische Literatur, 58f.

¹²⁴ Curtius: Europäische Literatur, 59, 266, Exkurs VI (460f.). Zit. wird im Text nach: Konrad von Hirsau: *Dialogus super auctores sive Didascalon*. Hrsg. von G. Schepss. Programm Würzburg 1889. Neu hrsg. von R.B.C. Huygens. Leiden 1970. Schepss nimmt 1070–1150 als Lebenszeit Konrads an.

scribitur.” (27f.) Unter *causa finalis* wird “fructus legentis”, also die (positive) Wirkung auf den Leser verstanden, und *philosophia* soll heißen “divinarum et humanarum prout homini possibile est cognitio rerum.” (28) So enthält der Einleitungsteil des *Dialogus* literaturtheoretische und literaturdidaktische Elemente in nuce. Dazu gehört auch die Einteilung der Autoren in *historiografi*, *poetae*, *vates*, *commentatores*, *expositores* und *sermonarii*. Der *historiografus* ist “rei visae scriptor”, der *poeta* “fictor vel formator” (24), nach der aristotelischen Unterscheidung zwischen ‘res fictae’ (des Dichters) und ‘res factae’ (des Geschichtsschreibers). Die *commentatores* pflegen “ex paucis multa cogitare”, und kommentieren heißt ganz im Sinn der antiken Grammatiker: Aufhellung von *obscuritas*. Bemerkenswert ist die selbstverständliche Nennung der antiken “tres modi in stilo scribentis: humilis, mediocris, grandiloquus”, samt Hinweis auf die Korrelation zur Wertigkeit des Gegenstands (“ubi iuxta materiae qualitatem auctor stili sui temperat ordinem”, 27).¹²⁵ Nach dem systematischen Teil bittet der Schüler seinen Magister, er möge nun zu den *auctores* übergehen, und zwar so, daß er bei den *minores* anfangen und dann zu den *maiores* gelange. Hier folgt der Topos vom grammatischen Säugling, den wir bei Alanus gelesen haben, bei Konrad jedoch auf die Leser der *auctores minores* beschränkt: “lac praemittas parvulis, cibum solidum ablactatis.” (28) Der erste der *minores* ist Donatus, und an ihm werden sogleich die Analysekriterien durchgespielt, von denen die Rede war: . . . “ut materiam, intentionem, finalem causam in singulis auctoribus exquiramus, quibus agnitis opus subsequens melius videamus,” bittet der Schüler. (30)¹²⁶

Noch weitläufiger fällt der Autorenkanon aus, den das Lehrgedicht

¹²⁵ W. Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter (1985), weist auf die christliche Sprachtheorie des Augustinus hin, nach der von der biblischen *humilitas*, der *peraltissima humilitas* her diese Stilstufenlehre außer Kraft gesetzt worden sei (16ff.). Diese Negation wurde in der Tat immer wieder ignoriert, vgl. zu den Varianten F. Quadlbauer: Die antike Theorie der genera dicendi (1962).

¹²⁶ Curtius: Europäische Literatur, 460. Zum Verhältnis Konrads zu den *accessus ad auctores* vgl. bei G. Glauche: Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlung des Schullektürekanons bis 1200. München 1970, und ders.: Die Rolle der Schulautoren im Unterricht von 800 bis 1100. In: Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, 19: La Scuola nell'Occidente latino dell'Alto Medioevo. Spoleto 1972, 617–638. Zum *accessus* auch bei H. Backes: Die Hochzeit Merkurs und der Philologie (1982), 155ff., und H. Zedelmaier: Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Köln 1992, im Zusammenhang der Geschichte der Literaturverzeichnung und des Typus ‘De viris illustribus’ (26ff. u. passim). Zu Konrad von Hirsau auch E. Stemplinger: Horaz im Urteil der Jahrhunderte. Leipzig 1921.

Laborinthus von Eberhard dem Deutschen enthält (verfaßt Mitte des 13. Jahrhunderts, nach 1212). Er umfaßt 37 Namen bzw. Titel,¹²⁷ die Spannweite reicht von den *Disticha Catonis* und der *Ilias latina* bis zu Bernhard Silvestris und Alexander von Villedieu im späten 12. Jahrhundert. Im *Registrum Multorum Auctorum* des Hugo von Trimberg aus dem Jahre 1280 schließlich werden 80 Autoren berücksichtigt,¹²⁸ und dabei scheidet Hugo die Prosaschriftsteller aus, z. B. Sallust, Cicero, Terenz "et plures antiquorum." Er folgt damit einer Traditionslinie der hellenistischen und römischen Philologie, in der *poetae* bzw. *auctores* stets auf Verfasser versifizierter Texte, *oratio ligata*, eingeschränkt wurden, vor Dionysios Thrax, aber z. B. auch noch bei Cicero.

Ein drittes Merkmal ist das Dauerproblem, wie das Verhältnis zwischen den 'heidnisch'-antiken oder paganen (*gentiles*) und den christlichen Autoren zu gestalten sei. Konrad vertrat den extrem rigoristischen Standpunkt der Hirsauer Reformbewegung: Die weltlichen Autoren und ihr Wissen solle man wie ein Küchenkraut gebrauchen, das man fortwirft, wenn die Speisen gewürzt sind. (64) Den christlichen Vorbehalten folgen die Selektion und die Anleitungen zur Benutzung bzw. Deutung der Werke. So empfiehlt Konrad von Horaz vor allem die *Epistula ad Pisones* (*Ars poetica*), und die erotischen Dichtungen Ovids und die 'Metamorphosen' schließt er ebenso aus wie den ganzen Terenz. Die Satiriker werden wegen ihrer moralischen Kritik geschätzt, weshalb generell im Mittelalter der Ausdruck *ethici* nicht selten auch als Synonym für *poetae* begegnet, die *moraliter* zu lesen seien und als moralisch wertvoll gelten.

Die Alexander Neckham zugeschriebenen Literaturempfehlungen vom ausgehenden 12. Jahrhundert¹²⁹ dokumentieren dagegen, obwohl sehr knapp formuliert, einen weltaus großzügigeren Standpunkt. Z. B. erscheinen darin auch die Oden und Epoden des Horaz sowie das Meiste von Ovid, auch Martial und Petronius, die bei Konrad natürlich fehlen. Ebenso freizügig und sehr vielseitig nimmt sich der Kanon Eberhards des Deutschen aus, der auch die 'modernen' Dichter und Theoretiker des 12. Jahrhunderts wie Alanus, Alexander von Villedieu, Galfried von Vinsauf, dessen *Poetria nova* von ca. 1208/13

¹²⁷ Dazu Curtius: Europäische Literatur, 60.

¹²⁸ Hrsg. von K. Langosch. Berlin 1942. Dazu ebenfalls bei Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen (1947), 19f., und ders.: Europäische Literatur, 61.

¹²⁹ Dazu Ch.H. Haskins: A List of Textbooks from the Close of the Twelfth Century. In: Harvard Studies in Classical Philology 20 (1909), 75–94.

den Horaz ablösen sollte,¹³⁰ berücksichtigt.

Als letztes Merkmal ist hervorzuheben, auf welche Weise diese Art des Kanons die Autoren bewertet. Das einzige Mittel ist im Grunde der Akt der Selektion selbst und seine Folgen. Erscheint ein Autor im Kanon, so gilt er bzw. das betreffende Werk als vertretbar und wertvoll. Im Unterricht werden die Hinsichten, unter denen er als kanonisch gilt (z. B. *utilitas, pars philosophiae*), konkret benannt und aufgezeigt (*explanatio, expositio*), eine Praxis der Umsetzung von Urteilen, die man den schriftlich überlieferten, zudem später gedruckten Zeugnissen in extenso nicht mehr entnehmen kann. Die *accessus*-Texte sind ja immer schon Ergebnisse, normative Leitfäden, generalisierte Schemata. Der *Dialogus* Konrads mit seinen im Wechselgespräch entwickelten Anweisungen und Begriffsbestimmungen stellt eher eine Ausnahme dar. Das Werturteil also wird gefällt im Ja oder Nein zur Frage der Aufnahme oder Nichtaufnahme in den Kanon. Die Aufnahme zieht—kanonimmanent—keine weitere Beurteilung von der Art nach sich, die die Kanonizität in Frage stellte, sondern die *Benutzung*, eben den kanonischen Gebrauch als Muster für bestimmte Lehrziele, als *exemplum*, und als Quelle für ein bestimmtes Wissen. Da dieses Wissen vor allem in den Werken der paganen Autoren mehrfach verdeckt, verborgen, auch poetisch verschlüsselt ist, muß der *grammaticus*, der mit den *auctores* vertrauten Umgang pflegt, es an den Tag bringen helfen. Dazu bedarf es des *accessus* und des Kommentars.

Der Wert der *auctores* als Wissensquelle bildet die entscheidende Legitimation für deren Studium und damit auch für die Bedeutsamkeit der Grammatik im Rahmen des *artes* und für die höheren *scientiae*. So ist es der Übergang zu einem anderen Typus des Wissens und zu einer anderen Quelle dafür, der die *auctores* und mit ihnen die Grammatik- und Rhetorikstudien zeitweise und an manchen Schulzentren entwerten konnte. Die Abwendung von den *artes sermocinales*, die im 12. Jahrhundert und danach im frühen 13. Jahrhundert vor allem in Frankreich sich vollzieht, bedeutet keine Geringschätzung der lateinischen Antike überhaupt, sondern unter dem Titel der 'Logik' (Dialektik) ein Interesse für philosophische Probleme, zu deren Behandlung die Lektüre der Autoren, so dachte man, nichts Spezifisches beitragen konnte. Die Autoren galten dann insoweit als Quelle für ein 'niederes' unbrauchbares Wissen, unbrauchbar für die Fragen

¹³⁰ Zum *Laborinthus*: Curtius: Europäische Literatur, 60. Zur *Poetria nova* grundlegend E. Faral: Les Arts Poétiques du XIIe et du XIIIe siècle. Paris 1923, 194ff.

des neuen Leitinteresses. So ist die Autorenlektüre im Lehrbetrieb der Pariser Universität im Jahre 1215, also in der Frühphase ihres Bestehens, nicht mehr zu finden,¹³¹ und Thomas von Aquin formuliert den relativen Wert der *artes* ebenso beiläufig wie lapidar: "Septem artes liberales non sufficienter dividunt philosophiam theoreticam."¹³² Die *artes* vermögen den neuen Wissens- und Problembestand, heißt das, nicht (mehr) angemessen genug zu kategorisieren, ihre Kategorien greifen nicht mehr. Die Aufnahme in den Kanon deklariert die Autoren als geeignet zum Gebrauch als Exempel und als Quelle des Wissens. Die Werke werden sprachlich und sachlich (*historice*), in Glossen und Kommentaren erklärt, ausgewertet und gedeutet. Die kanonischen Werke sind kein Gegenstand einer 'kritischen Auseinandersetzung'. Die Kritik, die die Frage nach dem Gebrauchswert stellt, findet im Vorfeld des Kanons statt, und unterschiedliche Urteile führen zu Differenzen in der Zusammensetzung des Kanons. Leider sprechen die wenigen Zeugnisse, die auf uns gekommen sind, immer nur für begrenzte Kontexte und Teilprozesse. Sie sind nicht einmal in ihrer Summe repräsentativ für die Kanonverhältnisse des Mittelalters, und vor allem geben sie keinen Einblick in mögliche Konflikte im Vorfeld. Wären sie repräsentativ, so ließe sich anhand der Kanondifferenzen eine Geschichte der literarischen Kritik annähernd rekonstruieren, so wie sie sich im Vorfeld der einzelnen kanonischen Festschreibungen ausgeprägt hat, vor allem aber: wie sie in Bewegung gewesen ist. Was wir kennen, sind bestenfalls die festgeschriebenen Schemata, nicht die Auseinandersetzungen im Vorfeld der Festschreibung noch alles das, was sich nicht durchgesetzt hat. Aber dieser Aspekt führt auf ein weiteres Merkmal, das ebenfalls aller Kanonbildung gemeinsam ist: Der genetische Aspekt, unter dem etwa eine wie immer wertende Abstufung von Autoren nach ihrer Distanz zur jeweiligen Gegenwart möglich gewesen wäre, gehört nicht zu den Kriterien der Kritik. "Alle *auctores* sind gleichwertig und zeitlos"—sofern sie kanonfähig sind.¹³³ Sind sie das nicht, dann aus moralischen oder religiösen Gründen. Die Autoren stehen als Quellen des Wissens und der Weisheit für eine universelle geistige Ordnung, die

¹³¹ Vgl. A. Buck: Aus der Vorgeschichte der 'Querelle des Anciens et des Modernes' in Mittelalter und Renaissance. In: Ders.: Die humanistische Tradition in der Romania. Bad Homburg 1968, 81ff.

¹³² In: *Expositio super librum Boethii De trinitate* (qu. 5 a. 1 ad 3), zit. nach E. Gössmann: Antiqui und Moderni im Mittelalter. München 1974, 92.

¹³³ Curtius: Das mittelalterliche Bildungswesen (1947), 19.

dem Benutzer in jedem Punkt gleichsam 'zeitgenössisch' gegeben ist. Unterschiede der Zugänglichkeit, Verständlichkeit, Wertigkeit ergeben sich aus anderen Kriterien als denen zeitlicher Nähe oder Ferne. Diese Annahme einer universellen Zeitgenossenschaft gilt bekanntlich als Voraussetzung noch für Texte wie Petrarcas *Epistolae familiares*, mit Briefen u. a. an Cicero, Sallust, Seneca und Livius, aber auch noch anderthalb Jahrhunderte später für Machiavelli.

Das Modell für die Kanonbildung und für die damit verbundene kritische Selektion findet sich bei Quintilian an jener Stelle am Eingang der Grammatik-Kapitel, wo generell vom *iudicium* die Rede ist, das auch in Kanonfragen benötigt werde: Die alten Grammatiker hätten es so streng gehandhabt, daß sie neben der Beurteilung einzelner Verse mit einer "kritischen Rute" ("*censoria quadam virgula*") auch Bücher, die man ohne Berechtigung einer bestimmten Gattung zugeordnet habe, dieser wiederum entzogen hätten. Sie hätten auch "*auctores alios in ordinem redegerint, alios omnino exemerint numero.*" (lib. I, IV 3) Den *ordo* oder *numerus*, dem Autoren zugerechnet oder aus dem sie entfernt werden, gab es auch bei den Griechen. Die Übung, unter bestimmten Aspekten wie dem der Gattung eine Reihe bevorzugter Autoren auszuwählen, die Auswahl als Schema zu etablieren und gleichsam mit einem Autoritätsprädikat versehen ins Feld zu führen, ist alt. Vom Streit um die Trias der großen Tragiker, d. h. vor allem um die interne Rangfolge und deren Begründung in einem zeitkritischen, kulturpolitischen Kontext bei Aristophanes war die Rede,¹³⁴ zu nennen wäre auch das Schema der neun Lyriker.¹³⁵ Es gab Listen der Jambendichter (mit Archilochos an der Spitze), der Komödienautoren (Eupolis, Kratinos, Aristophanes, u. a.) und der Epiker (Homer, Hesiod). Viele solcher Schemata aus vorhellenistischer Zeit sind nur durch mittelbare Überlieferung und in Bruchstücken bezeugt. Auch die alexandrinischen Philologen haben *Auswahllisten* (nicht Listen zur Auswahl, sondern Listen der aus-

¹³⁴ Pfeiffer I, 251, weist auf die Schrift des Herakleides von Pontos: *Περὶ τῶν τριῶν τραγωδοποιῶν* aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. hin, als der Streit offenbar beigelegt war. Vgl. auch A. Trendelenburg: *Grammaticorum Graecorum de arte tragica iudiciorum reliquiae*. Bonn 1867.

¹³⁵ Pfeiffer I, 252. Genannt werden stets Pindar, Bakchylides, Sappho, Anakreon, Stesichoros, Simonides, Ibykos, Alkaios und Alkman. Dazu H. Färber: *Die Lyrik in der Kunsttheorie der Antike*. 2 Bände (1936).

gewählten, kanonisierten Autoren) angelegt,¹³⁶ neben den sogenannten *πίνακες*. *Πίναξ* nannte man das katalogartige Bestandsverzeichnis einer Bibliothek, vor allem dasjenige, das Kallimachos, der Dichter-Bibliothekar, von der größten, dem Μουσείον in Alexandria, hergestellt hat.¹³⁷ Es ist nicht erhalten geblieben und nur aus Hinweisen bei anderen Autoren erschließbar. Das Wort *πίναξ* meint Tafel, Verzeichnis, Liste, Repertorium, wie z. B. die literarischen Namensregister mit Anmerkungen, die Sophisten wie Hippias sich zu ihrem 'beruflichen' Gebrauch als Redner und Berater anlegten.¹³⁸ Die bibliothekarischen *πίνακες* waren das Ergebnis einer Sichtung des Bestands. Von einzelnen Autoren stellten dann Philologen wie Aristophanes von Byzanz Textausgaben her. Quintilian bezieht sich an einer Stelle darauf, wenn er bemerkt, Apollonios Rhodios, einer dieser Philologen, sei nicht "in ordinem a grammaticis datum" gelangt, "quia Aristarchus atque Aristophanes, poetarum iudices, neminem sui temporis in numerum redegerunt." (lib. X, I 54) Hier werden die Benennungen noch einmal zusammengebracht. Wichtig ist die Verbindung, die zwischen "poetarum iudices" und "ordo" bzw. "numerus" hergestellt wird. Kanonbildung, heißt das, ist das Geschäft des Literaturkritikers. Die Auswahlliste (*ordo, numerus*) ist "a grammaticis datus", von den Grammatikern, in ihrer Rolle als *iudices*, zur Verfügung gestellt. Die bevorzugten, die ausgewählten Autoren nannte man *ἐγκριθέντες*, auch *ἐγκρινόμενοι*, *ἀξιόλογοι*, *ἐγκριτοι*, *κεκριμένοι* (die Ausgewählten oder auch—*ἐγκριτοι*—die zur Auswahl Geeigneten). Bei den Römern hießen sie *auctores perfecti* oder *classici*.¹³⁹ Eine griechische Bezeichnung für *ordo, numerus, copia auctorum* scheint es nicht gegeben zu haben, jedenfalls ist keine überliefert. Erst der berühmte deutsche Philologe David Ruhnken hat dafür im Jahre 1768 den lateinischen Ausdruck *canon* (Kanon) eingeführt, der sich dann vor allem in seiner deutschsprachigen Wortform als *Kanon* durchgesetzt, die lateinsprachigen

¹³⁶ Ausführlich Pfeiffer I, 65ff., 251ff., auch beiläufig Curtius: Europäische Literatur, 255.

¹³⁷ R. Blum: Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen. Untersuchungen zur Geschichte der Bibliographie. In: AGB 18 (1977), Sp. 1–360; ders.: Literaturverzeichnung im Altertum und Mittelalter. Versuch einer Geschichte der Bibliographie von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. In: AGB 24 (1983), Sp. 1–256; H. Zedelmaier: Bibliotheca universalis (1992) sowie A. und J. Assmann (1987) und J. Gorak (1991), vgl. Fn. 8.

¹³⁸ Pfeiffer I, 75.

¹³⁹ Die Herkunft von *classicus* aus der Terminologie für Vermögensklassen und soziale Schichtung ist bekannt, vgl. u. a. bei Curtius: Europäische Literatur, 255, und Pfeiffer I, 254, Pfeiffer II, 110f., Fn. 18 (dort weitere Literatur).

synonymen Termini verdrängt und schließlich auch auf viele andere analoge Phänomene ausgegriffen hat. *Κανών* meint zwar (ethische) Norm, Richtschnur, Vorbild, und insofern ist Ruhnkens Prägung mißbräuchlich, auch kein Ruhmesblatt für einen Klassischen Philologen (obwohl gerade wegen dieses Mißgriffs sein Name noch heute weiteren Kreisen bekannt sein dürfte). Da das Wort jedoch in der patristischen Literatur als Bezeichnung für die von der Kirche als echt, d. h. inspiriert anerkannten biblischen Bücher eingeführt worden ist, kann man die Wahl dieses Ausdrucks auch als sinnvoll betrachten. Denn das für die Traditionsbildung so wichtige Kanonwesen im Bereich der Schule und Bildung (*studium*) hat sich in Spätantike und Mittelalter parallel zur Kanonbildung im geistlichen Bereich (*sacerdotium*) ausgebildet und blieb von diesem gewiß nicht unbeeinflußt.¹⁴⁰

Die zentrale Frage der Kanonbildung ist die Selektion und ihre Kriterien. Zeitlose Geltung von Werten, permanente und universelle Zeitgenossenschaft der *auctores* vermag sie kaum zu liefern. Eine geschlossene, normativ homogene und temporal identische, d. h. vollkommen statische Ordnung weist keine Differenzen auf, an denen Urteilskonflikte festzumachen wären. Die Statik eines Denkens in Geschichtsräumen, das die Tradition als Bestand in allen Teilen prinzipiell gleich gegenwärtig und zugänglich hält, braucht eine ihr eigene Dynamik, zumindest eine Gliederung, spezifischer: eine Hierarchie von Werten, die es gestattet, abgestufte Zuordnungen zu treffen. Nur wenn solche Stufen zur Verfügung stehen, gibt es Möglichkeiten der Markierung von Differenzen, und nur wenn es Differenzen gibt, finden sich Bezugspunkte, d. h. 'Gründe' für Ja oder Nein, für mehr oder weniger bedingte Zustimmung oder Ablehnung von bestimm-

¹⁴⁰ Zu Ruhnken U. von Wilamowitz-Moellendorf: Geschichte der Philologie. Leipzig 1959 (Nachdruck der Erstausgabe 1921), 38ff., und Curtius: Europäische Literatur, 261 Fn. 2, auch Pfeiffer I, 255. Zur Kanonbildung in *sacerdotium* und *studium* Curtius, ebd., 58ff., 253ff., bes. 261, und Pfeiffer I, 255. Zu der Bereichstrias generell auch H. Grundmann: Sacerdotium—Regnum—Studium. Zur Wertung der Wissenschaft im 13. Jahrhundert. In: Archiv f. Kulturgeschichte 34 (1952), 5–21. Dem Verhältnis *imperium/sacerdotium* entspricht in Frankreich auf politisch-sozialer Ebene das zwischen *chevalerie* und *clergie*: dazu in E. Köhler: Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Tübingen 1956. Zur Klassik-Frage vgl. den Überblick bei W. Döring: Zur pädagogischen Problematik des Begriffs des Klassischen. Langensalza 1934. Vgl. auch H. Oppel: *Κανών*. Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes und seiner lateinischen Entsprechungen (*regula*, *norma*). In: Philologus, Suppl. 30, H. 4 (1937). Der älteste Beleg für *κανών* im biblischen Sinn, den Pfeiffer kennt, bei Eusebios Anfang 4. Jahrhundert (Pfeiffer I, 255 Fn. 238).

ten Autoren und/oder Werken—also die Voraussetzung jeder Kanonbildung und Kanon-Umbildung.

Diese Bezugspunkte liefert der alteuropäischen Kultur jenes Schema des kritischen Vergleichs, der Konfrontation von Autoren, die man abgekürzt den *Vorzugsstreit* um die Präferenzen zwischen den 'Alten' und den 'Neuen' und ihren Anhängern nennen kann. Er ist so alt zumindest wie die Philologie, und das will, wie wir gesehen haben, etwas heißen. Es drehte sich stets, seit den Tagen der Vorsokratiker und der frühen Homerkritik, um die Frage: Wie sind neue, zeitgenössische Autoren vom Standpunkt eines 'Kans' älterer, bewährter Autoren zu beurteilen, oder umgekehrt: Was können die alten, die bekannten, in Rezeption und Gebrauch bewährten Autoren noch bedeuten, vom Standpunkt der aktuellen, neu hinzugekommenen, vor allem aber auch im Lichte seitheriger Erfahrung? Diese Kontroverse, genauer: dieses Spannungsverhältnis, das sich von Zeit zu Zeit zu Kontroversen zuspitzte, bot vor allem in der dialektischen Verschränkung beider Positionen eine Gliederungsstruktur mit einem eminent dynamischen Streit- und Urteilspotential: Man kann das 'Neue' als eigentlich 'alt' und das 'Alte' als eigentlich 'neu' hinstellen. Für die antike Literatur läßt sich der Vorzugsstreit, wie geschehen,¹⁴¹ als Stildebatte unter den Stichworten Attizismus vs. Asianismus abhandeln. Im vorliegenden Zusammenhang ist es wichtiger, sich die Lage zu vergegenwärtigen, die wir im Mittelalter vorfinden. Die stilkritische Auseinandersetzung der antiken Grammatik und Rhetorik um *antiqui* und *novi* erhält nämlich durch das christliche Bildungswesen und Geschichtsdenken einen völlig neuen Unterbau. In der Perspektive der christlichen Geschichtstheologie bedeuten 'alt' und 'neu' auf einmal etwas ganz anderes. Quellpunkt der neuen Perspektive und zugleich geschichtliche Grenzscheide ist nun ein Ereignis, dem nichts zuvor nahekam: *Christi incarnatio* und das Heil der erlösten Welt, Weihnachten und Ostern. Von hier aus wird die Geschichte neu gegliedert. Jenseits liegt nun das Alte, unzulänglich in jedem Fall, im besten Fall Anlage des Kommenden, Vorbereitung. Geburt und Erlösung brachten die Erfüllung der Geschichte, was danach kommt, ist zunächst nur Verzögerung des Weltendes, auf das die biblischen und außerbiblischen

¹⁴¹ Ein guter Überblick bei H.G. Rötzer: *Traditionalität und Modernität in der europäischen Literatur*. Darmstadt 1979, dort auch die wichtigste ältere Literatur, vor allem E. Norden: *Die antike Kunstprosa*. 2 Bde. Stuttgart 1898, Reprint Darmstadt 1958.

Prophezeiungen vorausgewiesen und vorbereitet haben. Was sich in der Geschichte ereignen sollte, *hat* sich ereignet. Diesem eschatologischen Geschichtsdenken, das die Gegenwart als Krise erfahren muß—das Ende der Welt ist unbestimmt, aber es steht je unmittelbar bevor—ist nun die Lehre von den vier Weltaltern und der *translatio imperii* angepaßt: Das letzte Reich ist das Römische samt dessen 'Weiterführung' im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, und dieses Reich und die Kirche verdanken ihre Existenz dem verzögerten Weltende, der Parusieverzögerung. Umgekehrt hieß das: Solange das Reich

Bestand hatte, wurde der endgültige Untergang aufgehalten, [und] der Bestand der Kirche durfte nicht gefährdet werden, ihre Einheit war (. . .) Garant der Ordnung bis zum Ende der Welt.¹⁴²

Was die *translatio imperii* für den Machtbereich des *imperium*, der säkularen Herrschaft, und für den des *sacerdotium*: die Doppelung des Kanons der heiligen Texte in ein jüdisches Altes Testament und ein christliches Neues Testament, ist, das ist für den des *studium* das Konzept der *translatio studii* oder *artium*. Vor allem unter den beiden zuletzt genannten Sphären—*sacerdotium* und *studium*—lassen sich die Feststellungen von Analogien sehr weit treiben, wie vor allem Curtius gezeigt hat.¹⁴³ Und in der Tat: Denkt man an die früh etablierten und immer wieder novellierten und verbesserten Verfahren des seit 1580 so genannten kanonischen Rechts, mit dem Kanonbildungen im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt geregelt werden, so erscheinen entsprechende Vorgänge im Bereich der literarischen Kultur nur als reichlich diffuser metaphorischer Nachvollzug dieser Rechtsinstitute der Kirche: Angefangen bei der Herausbildung des biblischen Kanons selbst und des *Canon missae* (seit Gregor dem Großen) über die Formierung einer himmlischen Garde der Seligen (Beati) und der Heiligen (Sancti), denen in der Hölle wiederum ein Heer der Verdammten und im später hinzugekommenen Fegefeu-

¹⁴² R. Koselleck: *Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft*. Frankfurt/M. 1979, 17–37, hier 20ff. Grundlegend W. Goetz: *Translatio imperii*. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Tübingen 1958.

¹⁴³ Curtius: *Europäische Literatur*, 261ff. Hier ist wohlgemerkt nur von einer funktionalen Entsprechung die Rede. Wie es mit der Rekonstruktion einer materialen Deszendenz der Translationskonzepte steht, ist eine andere, durchaus umstrittene Frage.

er¹⁴⁴ eine Gruppe von Kandidaten entspricht, die geläutert werden müssen, bis zu den 'Klassikern', den *doctores ecclesiae*, unter denen man wiederum unterscheidet zwischen den 'antiqui', den Kirchenvätern, und den 'moderni', den Kirchenlehrern seit der Scholastik, um nur die wichtigsten der kanonischen Ränge zu nennen. Dennoch kommt es eher darauf an, die Differenzen zum Bereich des *studium* herauszustellen als die Analogien.

Wie vor allem Walter Haug gezeigt hat, ist es für das zureichende Verständnis des Konzepts der *translatio studii* und der im Rahmen der *artes* zu beobachtenden Vorgänge notwendig, die Grenzen der Diskurse gebührend zu beachten, ehe man bestimmte Aussagen, Schemata der Argumentation oder Tendenzen nach der einen oder anderen Seite verallgemeinert.¹⁴⁵ Ein Lehrbeispiel hierfür sind die Fragen, die der berühmte Vergleich von den 'Zwergen auf den Schultern der Riesen' aufwirft, dessen Prägung seit Johannes von Salisbury dem älteren Bernhard von Chartres zugeschrieben wird. So heißt es im *Metalogicon*:

Dicebat Bernardus Carnotensis nos esse quasi nanos gigantium humeris insidentes, ut possimus plura eis et remotiora videre, non utique proprii visus acumine aut eminentia corporis, sed quia in altum subvehimur et extollimur magnitudine gigantea.¹⁴⁶

Dieser Gedanke hat sich noch im Hochmittelalter und bis in die frühe Neuzeit zu einem in verschiedenen Varianten überlieferten Topos ausgewachsen, mit dem man 'modernes' Selbstbewußtsein geschickt mit paganer und frühchristlicher Tradition vermitteln—die Intention des Johann von Salisbury—, aber auch den Akzent nach der Seite der *vetustas* als der Basis oder der *aetas nostra* als Fortbildung und Vollendung verschieben konnte. Außerhalb dieses Spektrums lagen Positionen wie die des monastischen Extremisten Bernhard von Cluny:

¹⁴⁴ J. Le Goff: Die Geburt des Fegefeuers. Stuttgart 1984.

¹⁴⁵ Grundlegend F.J. Worstbrock: *Translatio artium*. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. In: Archiv f. Kulturgeschichte 47 (1965), 1–22, dort die Kritik an der kurzschlüssigen Verknüpfung der Konzepte der *translatio imperii* und *studii*, die auf eine Mißachtung unterschiedlicher Überlieferungslinien zurückgehe (15ff.). W. Haug: Die Zwerge auf den Schultern der Riesen. Epochales und typologisches Geschichtsdenken und das Problem der Interferenzen. In: R. Herzog, R. Koselleck (Hrsg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. München 1987, 167–194, schließt daran systematisch an, indem er die bereichsspezifische Geltung der Translationskonzepte betont. Um diese und um das Typische des Schemas geht es auch in unserer Untersuchung.

¹⁴⁶ PL 199, Sp. 900.

“Hora novissima tempora pessima sunt. Vigilemus”,¹⁴⁷ und des katalanischen Humanisten Vives, der den Vergleich mit den Zwergen energisch ablehnt:

Falsa est enim atque inepta illa quorundam similitudo (. . .), nos ad priores collatos esse, ut nanos in humeris gigantum: non est ita, neque nos sumus nani, nec illi homines gigantes, sed omnes eiusdem staturae. (*De causis corruptarum artium*, 1531).¹⁴⁸

Interpretiert man die Entstehung und Verwendung des Topos nicht als spezifisch für die *artes*, so gelangt man unversehens zu einem Konzept von ‘Fortschritt’, das einerseits in krassem Gegensatz zu anderen Befunden im Bereich der *artes* gerät, andererseits im Mittelalter schlicht unformulierbar ist und deshalb nicht zur Verfügung stehen konnte.¹⁴⁹

Das Konzept der *translatio imperii* konstituiert ohne Zweifel eine Abfolge, eine Abfolge der Reiche, die von Gottes Ratschluß veranlaßt wurde.¹⁵⁰ Doch ist diese Reihe für das Geschichtsdenken des Mittelalters abgeschlossen, man befindet sich im letzten Abschnitt, eigentlich schon im Epilog; mit Ausnahme der christlichen Weltwende gab und gibt es keine Höherentwicklung. Ein Ereignis von heilsgeschichtlicher Größenordnung ist bis zum Weltende nicht mehr zu erwarten. Deshalb ist das Schema von der Art einer providentiellen *Ordnung*, nicht aber einer Aufbaugliederung. Wie Haug hervorhebt, ist streng zu unterscheiden zwischen dem *translatio*-Konzept und dem von Epochenschwellen. Die dem Translationsschema eigentümliche immanente Dynamik ist mit Begriffen der Typologese wie Überbie-

¹⁴⁷ Zit. nach E. Gössmann: *Antiqui und Moderni im Mittelalter* (1974), 32.

¹⁴⁸ W. Haug: *Die Zwerge auf den Schultern der Riesen* (1987), 169 Fn. 5.

¹⁴⁹ Der anachronistische Fortschritts-Begriff bes. bei R.K. Merton: *On the Shoulders of Giants—A Shandean Postscript* (1965), deutsch Frankfurt/M. 1980, aber auch bei E. Gössmann (1974) und J. Spörl: *Das Alte und das Neue im Mittelalter. Studien zum Problem des mittelalterlichen Fortschrittsbewußtseins*. In: *Historisches Jb.* d. Görres-Ges. 50 (1930), 297–341, 498–524. Bei Gössmann eine im übrigen sehr konzise Darstellung der Tendenzen und Varianten, vornehmlich auf der von Curtius vorgezeichneten Linie.

¹⁵⁰ Auch in der Veranlassung zur *translatio* liegen Unterschiede zwischen *imperium* und *studium*: Dort ist es die Sünde, die Gott dazu bringt, die Herrschaft auf ein neues Reich zu transferieren. Hier treten das Lebensalter-Schema und ethnographische Urteile in den Vordergrund: die Griechen waren jünger als die Ägypter; die Römer beerben die Griechen, als deren Kraft zur Neige geht (“iam languens Graecia”: Cicero, *Tusc.* 2, 5), und Polybios erklärt die Größe Roms aus einem besonderen Aneignungsgeschick, vgl. Worstbrock (1965), 7ff.

tung, Entfaltung, Erfüllung, Wiederholung, und mit Vorstellungen von Entelechie zu beschreiben, nicht mit modernen Prozeßkategorien wie Entwicklung, Organismus, Fortschritt, Evolution.¹⁵¹ Dieses Geschichtsdenken ist der Rahmen auch für das Verständnis des Vorzugsstreits. Der Schlüsselbegriff ist *novitas*. Neuheit kann vieles bedeuten. Zuerst: Weiter und klarer sehen als die Älteren, also Thematisierung neu hinzugekommener Blickwinkel, Akzentuierungen, Einsichten und Explikationen von Wissen. Sodann beruft man sich auf *novitas* vor allem im Streit unter den *artes* und im 13. Jahrhundert verstärkt im Konflikt der (alten) *artes*, vor allem des Trivium, mit den 'neuen' Studien der Logik und Philosophie im Zeichen der Platon-Renaissance und der Aristoteles-Rezeption, der neuen Theologie, der Rechte und der Medizin, mit Orléans als Zentrum der 'alten', Paris der 'neuen' Richtung. Ein Zeugnis dieses Streits der Studien liegt im altfranzösischen Gedicht *La Bataille des VII Arts* vor, dessen Verfasser der Troubadour Henri d'Andeli gewesen ist.¹⁵² Von 'Fortschritt' im neuzeitlichen Sinn, der nicht nur die Vorstellung von einem gerichteten Prozeß, sondern auch eine Zielangabe oder zumindest eine Zielrichtung voraussetzt, kann so lange keine Rede sein, als die geschichtete Statik des antik-christlichen Traditionsraumes nicht umgerüstet, der alte Rahmen des Denkens nicht aufgesprengt wird. So lange bleibt *novitas*—die Rede ist vom Bereich der Studien—immer nur, etwas überspitzt formuliert, *oratio variata*, wie auch immer mit den rhetorischen Mitteln der Emphase oder der Hyperbel ausgestaltet. Festzustellen ist freilich für das Feld der *artes* ein deutlicher Hang zur hyperbolischen Betonung des Neuen, zur Betonung eines Legitimitätsanspruchs der *moderni* auf die Anerkennung eines angemessenen Selbstgefühls. Jedenfalls haben diese Befunde manche dazu verführt, *novitas* und 'Fortschritt' kurzzuschließen.

Doch ist es eines, die Bereichsspezifität dieses Schemas der *novi/moderni* zu betonen, und ein anderes, der historischen Bedeutung dieser

¹⁵¹ Faßt man 'Entwicklung' mit Luhmann als Prozeß mit "design als Ursache", so wäre der Begriff, derart formal, auch auf das eschatologische Geschichtsdenken anwendbar. Vgl. N. Luhmann: Paradigmenwechsel in der Systemtheorie. Ein Paradigma für Fortschritt? In: R. Herzog, R. Koselleck (Hrsg.): Epochenschwelle (1987), 305–322, hier 306. Für eine Kritik des Entwicklungsbegriffs vgl. auch ders.: Soziale Systeme. Frankfurt/M. 1984, 423f., 424 Fn. 91.

¹⁵² *The Battle of the Seven Arts*. A French Poem by Henri d'Andeli, Trouvère of the Thirteenth Century. Edited and Translated, with Introduction and Notes, by L.J. Paetow. Berkeley 1914. Dazu W. Nitze: The So-Called Twelfth-Century Renaissance. In: *Speculum* 23 (1948), 464–471; E. Gössmann: *Antiqui und Moderni* (1974), 100f. Ein später Nachfahre ist Swifts *The Battle of the Books*.

markanten Rhetorik, die ja faktischen Konflikten Ausdruck verleiht und kulturellen Normierungsbedürfnissen folgt, nachzugehen.¹⁵³ Handelt es sich um frühe Vorwegnahmen eines modernen Fortschrittsbewußtseins, wenn auch mit auf die *artes* eingeschränkter Aussagekraft? Für die literarische Kritik, die im Rahmen des Trivium ihren Platz hat, ist diese Frage für den gesamten hier untersuchten Zeitraum nicht ohne Belang. Doch wird man in der Musterung der topisch gefaßten Dokumente für den Vorzugsstreit die Antwort kaum finden.

Stellen wir die Frage einmal anders: Was bedeutet die Berufung auf *novitas* in einem sozialen System generell?

Die Bezeichnung von etwas als 'neu', sagt Luhmann, rufe

nicht-realisierte Potentialitäten in Erinnerung. Die Etikettierung "neu" ist mithin ein Element der Selbstbeschreibung des Systems. Sie unterstreicht Diskontinuität, um Traditionen abzubauen und Anschlußfähigkeit reorganisieren zu können. Neuheit ist also immer ein Verhältnis des Systems zu sich selbst, daher immer auch Altheit.¹⁵⁴

Luhmanns Theorem, dessen weiterer Kontext und Tragweite hier nicht referiert werden können,¹⁵⁵ bestätigt zunächst nur in theoriegebundener Sprache, was unter Historikern auch in der normalen Sprache wohl als unstrittig gilt: daß es ungeachtet aller Programmatik von Neubeginn, Revolution und 'Nullpunkt' das absolut 'Neue' nicht geben kann, und daß die Geschichte des Vorzugsstreits von einer dialektischen Verschränkung von 'alt' und 'neu' charakterisiert ist, worauf nach Eduard Norden besonders Rötzer hingewiesen hat.¹⁵⁶

¹⁵³ W. Haug: Die Zwerge auf den Schultern der Riesen (1987): Selbst in den Fällen, wo davon die Rede ist, die Alten zu überflügeln, bleibe "auch dieser 'Fortschritt' in den Rahmen der Bildungsidee des Triviums gebunden; das Gleichnis von den Zwergen und Riesen zielt also nicht auf eine Kulturtheorie im Sinne der Möglichkeit zu umfassenden, epochalen Innovationsakten." (171) *Nova invenire* heiße, "einen besseren Einblick in die geschichtlichen Zusammenhänge auf Grund der fortgeschrittenen Zeit" gewinnen, ein Denken, das nur für die *artes* gelte und auch von Typologese streng zu trennen sei (183f.). Alles das ist überzeugend. Haug fragt aber nicht, *warum* dieses Denken in den *artes* "seinen sinnvollen Platz" besitzt und nicht in anderen Bereichen, also wie die Unterschiede aussehen und woher sie kommen.

¹⁵⁴ N. Luhmann: Paradigmenwechsel in der Systemtheorie (1987), 320.

¹⁵⁵ Vgl. N. Luhmann: Soziale Systeme (1984), 405ff., und ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie in der modernen Gesellschaft, Bd. I. Frankfurt/M. 1980, 221f., 266f.

¹⁵⁶ H.G. Rötzer: Traditionalität und Modernität (1979): "In Wirklichkeit griffen beide Aspekte (...) immer ineinander. Dies gilt von der Antike bis in die Neuzeit, so daß die *Neueren* durch ihren Rückgriff auf Vergangenes nicht selten, von der Chronologie der literarischen Entwicklung aus gesehen, als Vertreter des *Alten* auftraten, und umgekehrt." (IX)

Weiter wird aus dieser theoretischen Perspektive heraus deutlich, was jene Dynamik eigentlich meint, von der oben die Rede war. Vor allem meint sie Fähigkeit zur Distanzierung *im* System, d. h. innerhalb der Auseinandersetzung um den Kanon selbst. Im Diskurs um *antiqui/moderni* bildet das Bildungssystem Möglichkeiten aus, latente, nicht zum Zuge gekommene, diskriminierte, durch Traditionsabbrüche ausgegrenzte Inhalte ('Werte') neu ins Spiel zu bringen und auf das, was gerade gilt, zu beziehen bzw. wenigstens Fragen in dieser Richtung zu stellen. Systemtheoretisch gesprochen: Das System orientiert sich auf *Funktionen*, z. B. auf Zweck-Mittel-Relationen seiner Elemente untereinander, auf Gliederung und Gewichtung seiner Teile. Es macht Aussagen über seinen Bestand, über die Semantik seiner selbst. Dies geschieht unter Entlastung von reproduktiven Aufgaben. Die Funktionsorientierung eines Systems läßt den Bestand selbst zum Thema werden, indem von dessen Reproduktion insoweit abgesehen werden darf.

Wenn diese Beschreibung auf den Vorzugsdiskurs zutrifft, dann wird in ganz neuer Weise verständlich, wie die Rhetorik des Modernitätsbewußtseins sehr wohl mit der Tatsache zusammengeht, daß der Rahmen, d. h. die Grundüberzeugungen des Geschichtsdenkens nirgends überschritten worden sind und daß entsprechende Vorwürfe gegenüber Vertretern der Position der 'Neuen' im Mittelalter auch nicht geäußert wurden. Denn es handelt sich eben nicht notwendig um Umbildung oder Sprengung, sondern um die Beschreibung des Bestandes, um seine Analyse und um die Ausschöpfung seines semantischen und funktionalen Potentials. Schließlich wird aus dieser Sicht neu verständlich, weshalb dem Vorzugsstreit und später der *Querelle* in der Tat die Rolle eines kulturgeschichtlichen Leitproblems zukommt, an dem der Übergang zum neuzeitlichen Denken besonders deutlich ablesbar ist: eben weil in funktionsorientierten Diskursen die Identität und Extension eines Bestandes in ausgezeichneter Weise in Frage stehen.

Wir sind ausgegangen von der Dynamik des Vorzugsstreites, der der Auseinandersetzung um den Kanon zentrale Kriterien lieferte. Denn gerade eine so sehr an Identität und Kontinuität orientierte Kultur bildet einen Bedarf nach Differenzen aus, und sei es nur, um Gefahren für den Bestand zu erkennen und zu Gefährdungen nein sagen zu können. Mit Differenzen ist gemeint: Abweichungen von den normgemäßen Verhältnissen, die man kennt; das 'Andere' zu dem,

was man gewohnt ist zu tun und vorzufinden. Werden solche Erfahrungen restlos unterbunden, so treten keine Differenzen auf zwischen dem, was gilt und gewohnt ist, und dem Abweichenden, und wenn keine Differenzen auftreten, kommt man auch nicht in die Lage, zwischen Zustimmung und Ablehnung (einer Abweichung gegenüber) wählen zu müssen. Eine Kultur, die eine solche Entscheidung gegenüber Differenzen gar nicht kennt (weil sie zu homogen ist und ihre Homogenität zu rigide konserviert), ist unfähig zur Ausbildung eines Kanons und zur weiteren 'Arbeit' daran.

Nun trägt Kanonbildung ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern sie dient ihrerseits einem Ziel: der Bereitstellung musterhafter Autoren und Texte für exemplarisches Lernen wie für kulturelle, speziell literarische Produktion durch Nachahmung. Musterhaftigkeit bezieht sich dabei nicht nur auf Stilqualitäten, sondern auch auf die damit korrelierten Gattungen und Gegenstände, Themen und kulturellen Werte. Die relativ strenge Korrelation von 'hohem Stil', 'hochgestellten Personen' und 'hohen Gegenständen' im deutschen Barocktrauerspiel ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel. Die Themen, kulturellen Werte usw. bilden die operationale Seite von *auctoritas*, und ein Schriftsteller mit *auctoritas* ist ein *auctor*. Wofür aber die Bereitstellung musterhafter Autoren? Für die Praxis der Lernenden und der schöpferisch Tätigen.

Es gilt immer wieder festzuhalten, daß die ganze Pragmatik der literarischen Kritik, d. h. ihre institutionelle, disziplinäre Verankerung im Bereich der *ars grammatica* und ihre Methodik im Zusammenhang mit *enarratio poetarum* und Kanonbildung, immer schon normativ, präskriptiv, didaktisch geprägt ist. Kritik ist hier nicht 'kritische Auseinandersetzung', sondern Kategorisierungsübung. Als Teil einer *ars* ist sie nicht kontemplativ, sondern operativ und reproduktiv orientiert. Statt ästhetischer Kontemplation soll eine vorher festgelegte Wirkung und Steuerung erzielt werden, immer mit dem Zweck der voraussetzungsexpliziten Anleitung zum sachgemäßen, 'richtigen' Handeln, d. h. in diesem Fall Unterscheiden. Wie in allen artistischen Disziplinen lautet der kommunikative Code *richtig/falsch* (im Sinn von *zweckmäßig/zweckwidrig*) nicht aber *wahr/falsch*. Denn die Feststellung des Wahrheitsgehaltes der Texte liegt ihrem Gebrauch als kanonische voraus. Ihre Wahrheit gilt als immer schon verbürgt, sonst hätten sie keine *auctoritas* und wären nicht kanonfähig. Daß eben dieser Ausschluß der Wahrheitsfrage die grammatisch-kritische Befassung mit den *auctores* zu einer 'niederen', bloß marginalen Tätigkeit herabdrück-

ken kann, das zeigt die Verachtung der auctores in der von der Logik dominierten Auffassung des Triviums um 1200. Nahezu das gegenteilige Resultat ergibt der Ausschluß der Wahrheitsfrage in frühneuzeitlichen Doktrinen über die Kritik, etwa von Jean Le Clerc im ausgehenden 17. Jahrhundert. Noch weniger lautet der Code, nach dem über Kanonbildung kommuniziert wird, *schön/häßlich*; denn Lektüre ist vor allem anderen 'Inhalts'-bezogen (*res*). Auch die im engeren Sinn grammatische Schulung (*verba*: recte loquendi et scribendi scientia) dient dem rechten Verständnis der von Moral nicht zu trennenden 'Inhalte', der 'Wahrheiten'. Die (moderne) Vorstellung, es gebe eine Interpretation, gar eine 'adäquate', in deren Beleuchtung ein Text kritisch gegen die Normen des Kanons gesetzt werden könnte, steht nicht zur Verfügung. Die Normen gelten absolut, Varianten in der Zusammensetzung des Kanons entstehen nur durch verschiedene Anpassungsleistungen auf seiten der Texte. Zu welchen Legenden und Fiktionen über Texte und Verfasser dies führte, zeigen die Standardargumente, mit denen die wichtigsten Anpassungsverfahren arbeiteten:

1. Die *allegorische* Interpretation, die auf latente Bedeutungen 'hinter' dem Literalsinn ausgeht (*sensus allegoricus*, *tropologicus*, *anagogicus*).
2. Das Argument *spoliatio Aegyptorum*: So wie die Kinder Israels beim Auszug aus Ägypten zu Recht Gold und Silber mitgehen ließen, weil auch dies von ihrem Gott stammte und sie die bessere Verwendung dafür gehabt hätten, so fänden sich generell in den Lehren der Heiden viele 'Schätze', die man schon deshalb plündern dürfe, weil es sich dabei ohnehin nur um Eigenes handle (Augustinus: *De doctrina Christiana*, II 60).
3. Das Argument *captiva gentilis*: Nach dem 5. Buch Moses mußten dem jüdischen Gesetz gemäß einer gefangenen heidnischen Frau, ehe sie einen Juden heiraten konnte, die Haare und die Nägel geschnitten werden. Ebenso sei mit der literarischen Tradition der Heiden zu verfahren, nur die vom überflüssigen Aberglauben (*superfluum*) gereinigten Autoren sind nützlich (Hrabanus Maurus: *De clericorum institutione*, III 18, PL 107, 396).

Die *auctoritas* eines *auctor authenticus* besteht in seiner Kompatibilität mit der christlichen *doctrina*. So ist es nur folgerichtig, wenn Quain feststellt, daß selbst die völlige Verkehrung der Bedeutung eines Textes ins Gegenteil nur die Hochachtung anzeigt, in der ein auctor gestanden

hat,¹⁵⁷ schien er doch der Bemühungen wert, ihn mit den Werten kompatibel zu machen, die den höchsten Rang einnahmen.

Kritik ist damit eine (reproduktive) Kompetenz innerhalb eines geschlossenen Kreises, in dem über das invariante *dogma* kommuniziert wird. Die an der Kommunikation beteiligt sind, können prinzipiell beide Rollen übernehmen, die des Kritikers und die des Rezipienten kritischer Äußerungen. In Ausnahmefällen kann es auch die Rolle des Autors sein, welcher Gegenstand der Kritik ist. Aber zeitgenössische Autoren kommen im Schulbetrieb vor dem 15. Jahrhundert gewöhnlich nicht in Frage, einige Verfasser von Lehrbüchern ausgenommen. Man bezeichnet sie auch gar nicht als *auctores*, sondern als *lectores*,¹⁵⁸ der *auctor*-Begriff ist also emphatisch, mit einer sehr viel engeren Bedeutung als der außerhalb dieses Diskurses üblichen. Um an dieser Kommunikation teilzunehmen, ist disziplinäres Wissen erforderlich, einerseits *historia* (mythisches, biblisches, literarisch-historisches Beispielwissen), andererseits Verfahrenswissen (*praecepta* und deren kontrollierte Applikation). Der Titel für die normgerechte Umsetzung des Beispielwissens in eigene Praxis lautet *imitatio*.

Bei Horaz hat *imitatio* eine doppelte Referenz. Neben dem traditionsgemäßen platonisch-aristotelischen Begriff der μίμησις (vv. 317f.) meint er zunächst produktionsästhetisch Folgendes: Man kann selbst eine Handlung erfinden, aber das ist schwierig; denn alles muß in sich stimmig sein usw. Oder man folgt dem, was qua Tradition vorliegt, und macht z. B. aus der *Ilias* ein Bühnenstück, wenn man sich als Dramatiker betätigen will:

aut famam sequere aut sibi convenientia finge/scriptor (. . .)
difficile est proprie communia dicere, tuque
rectius Iliacum carmen deducis in actus
quam si proferres ignota indictaque primus. (vv. 119f., 128–130)

Aber auch dann kann man sich in der Wahl des Vorbildes vergreifen, und heraus kommt das sprichwörtliche lachhafte Mäuschen:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturient montes, nascetur ridiculus mus. (vv. 138f.)

Für Horaz (immer in *Ars poetica*) steht *imitari* also durchaus neben

¹⁵⁷ E.A. Quain: The medieval *Accessus ad auctores* (1945), 223ff.

¹⁵⁸ Quain, 225.

ingere, das mit der glücklichen Formel des *proprie communia dicere* umschrieben wird.

Erst in der frühen Neuzeit, die in den Kategorien des rhetorisch-grammatisch-stilistischen *imitatio*-Konzepts denkt, verengt sich das Modell und spitzt sich zugleich auf die Stufung *imitatio/aemulatio* zu, die die griechisch-römische Rhetorik bereitgehalten hatte (zunächst als μίμησις/ζῆλος), aber meist als eher harmlose Synonyme, z. B. Dionysios von Halikarnaß in den Traktaten *De oratoribus veteribus* und *De imitatione*. *Imitatio* ist jetzt systematisch eingebunden in einen grammatisch-rhetorischen Studienzusammenhang und bedeutet insoweit eine Art didaktischer Lernzielkontrolle: Die Beherrschung der an Beispielen (*exempla*) gelernten Regeln (*praecepta*) wird durch eigene Anwendung (*exercitatio*) überprüft und in das Arsenal artistischer Kompetenzen eingebracht (*memoria*). *Exercitatio* aber geschieht durch *imitatio* der normgebenden Muster. Die einfachste Stufe, von der auch Quintilian im Grammatikteil handelt, ist die Stilparaphrase, die sonst auch *interpretatio* heißt.¹⁵⁹ *Imitatio* dagegen sollte immer schon die bloße Kopie überschreiten, die sklavische Rückwendung zur Tradition, die Horaz ironisiert. Dies hebt auch eine anonyme Quelle aus der Zeit nach Dionysios deutlich hervor:

Nachahmung besteht nicht in der Verwendung einzelner Gedanken, sondern in einer Kunstfertigkeit, die etwas den Alten Ähnliches hervorbringt. Und nicht derjenige ahmt Demosthenes nach, der sich genauso ausdrückt wie Demosthenes, sondern der sich in der Weise des Demosthenes auszudrücken vermag.¹⁶⁰

Man hat es hier mit einem Konzept zu tun, das zugleich Normierung—Anbindung an kanongemäße Muster—und Steigerung ermöglicht. Dabei ist das Moment des Wettstreits mit dem Vorbild (ζῆλος) antikes Erbe, aus dem neuzeitlich eine Spannung zwischen Musterbefolgung und Selbstartikulation wird. Der Grenzbegriff dieser Steigerung heißt, wie schon bei Quintilian, *aemulatio*. Sind *imitatio* und *aemulatio*, μίμησις und ζῆλος bei antiken Autoren in der Regel noch Synonyme, so treten sie in den Auseinandersetzungen der Humani-

¹⁵⁹ Vgl. A. Reiff: *Interpretatio, imitatio, aemulatio. Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern*. Diss. Phil. Würzburg 1959, H.-J. Lange: *Aemulatio veterum sive de optimo genere dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs*. Frankfurt/M. 1974.

¹⁶⁰ Zit. bei M. Fuhrmann: *Einführung in die antike Dichtungstheorie* (1973), 171. Zur Diskussion um *imitatio* unter den Rednern vgl. Cicero: *De oratore*, I 156.

sten um die zeitgemäße Stilorientierung in ein neues Verhältnis, das gespannter nicht sein konnte und das an den Vorzugsstreit zwischen den Anhängern der *antiqui* und der *moderni* erinnert, der im Humanismus erneut akut wird. Es ergibt sich eine genaue Analogie: Dem Streit zwischen den *antiqui* und den Befürwortern einer Anerkennung des Eigenrechts der *aequalitas* auf der 'kulturpolitischen' Ebene, d. h. der Dynamik zwischen diesen Polen entspricht die Dynamik zwischen den Größen *imitatio* und *aemulatio* auf der 'didaktischen' Ebene der *exercitatio*, die natürlich in ihrer Tragweite die *ars grammatica* weit überschritt. Erasmus, dessen *Ciceronianus* (1528) diese Tragweite aufs nachdrücklichste verdeutlicht, hat das Spannungsverhältnis auf diese Formel gebracht:

Iam sunt arguti quidem, stellt er (in der Gesprächsrolle des Bulephorus) fest und deutet damit im übrigen die Besonderheit einer neuen Position an gegenüber der traditionellen Synonymie der Kategorien, qui distinguunt imitationem ab aemulatione. Siquidem imitatio spectat similitudinem, aemulatio uictoriam. Itaque si totum et unum Ciceronem tibi proposueris, non in hoc tantum ut illum exprimas, uerum etiam ut uincas; non praetercurrendus erit, sed relinquendus magis.¹⁶¹

Cicero nachahmen, ihn zum absoluten Vorbild, zum ein und alles erwählen, wie die bornierten Ciceronianer es taten, hieße dann, so gesehen, gerade ihn hinter sich lassen. Dies ist eine der zentralen Positionen des Erasmus in dieser europaweit geführten Debatte des 16. Jahrhunderts, aber man sollte sich von der radikalen (argutiösen) Formulierung nicht zu sehr täuschen lassen. Notfalls konnte man diese Folgerung nämlich schon aus der zitierten spätantiken Quelle über die Nachahmung des Demosthenes ableiten, und im übrigen gilt auch hier der systemtheoretische Befund über den *novitas*-Diskurs: Gerade an der Ciceronianismus-Debatte des frühen Cinquecento ließe sich deutlich machen, wie ein gut etabliertes System sich Funktionsorientierung leistet und so zu Selbstbeschreibungen und zur Diskussion von Orientierungsmöglichkeiten vorstößt, die an die Grenzen des geltenden Modells traditionaler Legitimation kulturellen Handelns führt, ganz ähnlich wie die Vorzugsdebatte in einigen Zentren des französischen Hochmittelalters oder in der *Querelle des Anciens et des Modernes*, in der die Grenzen freilich überschritten wurden zugun-

¹⁶¹ Nach der Ausgabe von A. Gambaro (Hrsg.): Desiderio Erasmo da Rotterdam: Il Ciceroniano o Dello Stile Migliore. Testo latino critico, traduzione italiana (...). Brescia 1965, 116.

sten eines neuen, auf lange Sicht nicht mehr auf *imitatio* basierten Modells.

Anschauliches Belegmaterial für diese Dynamik liefert die Geschichte des sogenannten *Bienengleichnisses*, das schon im Sanskrit vorkommt und in der westlichen Literatur die wohl erste maßgebliche Formulierung bei Lukrez gefunden hat:

Floriferis ut apes in saltibus omnia libant
omnia nos itidum depascimur aurea dicta. (*De rer. nat.* III, vv. 11f.)

Über Seneca bis zu Petrarca, Erasmus und Montaigne eröffnet sich im Gebrauch dieses Topos¹⁶² ein Spektrum, an dessen einem Ende die bescheidene Nachbildung (die Blüten sind es, die der Biene den Rohstoff für den Honig schenken), an dessen anderem Ende der Gedanke steht, daß nicht die Blüten, sondern die Bienen den Honig herstellten, durch eigenes Hinzutun (was schon Seneca andeutet), durch Eigenschöpfung:

Die Bienen sammeln hier und allerorten von Blumen, aber sie machen daraus Honig, der ihnen ganz eigen gehört. Es ist weder Thymian mehr noch Majoran. Ebenso wird der Zögling das, was er von anderen borgt, verändern und verwandeln, um ein ihm eigenes Werk daraus zu bilden,

heißt es in Montaignes *Essais* (I 25: "De l'institution des enfants"). Erasmus war in die gleiche Richtung gegangen mit der Betonung der eigenschöpferischen *imitatio* im *Ciceronianus*:

Nec statim mel est, quod adferunt, sagt Bulephorus; fingunt ore uisceribusque suis liquorem, ac in ipsas transformatum rursus ex sese gignunt.¹⁶³

Es ist in unserem Zusammenhang nicht erheblich, den Varianten und Komplikationen dieses Vermittlungskonzepts von Musterbildung und Eigenschöpfung nachzugehen; so der Aufweichung der *imitatio*-Norm durch das Argument, man müsse ja nicht unbedingt ein bestimmtes oder gar ein einziges Muster nachahmen, etwa nur Cicero. Es genüge vielmehr die Nachahmung einer funktional gestreuten Pluralität musterhafter Autoren bzw. Texte, also je verschiedene Vorbilder für unterschiedliche Schreibanlässe, literarische Genres,

¹⁶² J. von Stackelberg: Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen *Imitatio*. In: *Romanische Forschungen* 68 (1956), 271–293, dazu auch H.-J. Lange (1974).

¹⁶³ Erasmus: *Ciceronianus*, hrsg. von A. Gambaro, 180.

stilistische Genera, eine Lizenz, die von der humanistischen *imitatio* wegführt, welche an die personale 'Gemeinschaft' mit dem klassischen Autor gebunden ist. Oder der listigen Überlegung des Erasmus, erfolgreiche, d. h. im rhetorischen Verständnis wirkungsvolle Nachahmung müsse daran interessiert sein, eben die Nachahmung und den imitierten Autor zu verbergen, eine Strategie, die mit Cicero selbst begründet wird: *dissimulatio imitationis*. Nur so könne man wirken im Sinne der Ziele des *docere, persuadere* und *movere*.

An non hoc ipse docuit Cicero, caput artis esse dissimulare artem?
(. . .) Itaque si feliciter Ciceronem imitari uolumus, dissimulanda cum
primis est ipsa Ciceronis imitatio.¹⁶⁴

Wenn Erasmus schließlich das Bienengleichnis mittels anderer Bilder auf seine Weise abwandelt, so tut er nichts anderes, als das Prinzip der schöpferischen *imitatio*, auf das es ihm nicht zuletzt aus pädagogischen Gründen ankommt, auf dessen Formulierung selbst anzuwenden.

Die literarische Kritik hat—an ihrem beschriebenen systematischen Ort innerhalb der Grammatik—das auf *imitatio/aemulatio* hinauslaufende Lehren und Lernen an Mustern zu regulieren. Diese 'grammatische' Aufgabe ist auch zu Zeiten des Erasmus gleichgeblieben. Zwischen Horazens Formel des *proprie communia dicere* und dem *aemulatio*-Konzept im *Ciceronianus* besteht in der Sache kein erheblicher Unterschied. Dem *proprie dicere* entspricht bei Erasmus eine stark dramatisierte agonale Metaphorik von einem 'Wettstreit', die notwendig zu Einzelmetaphern wie 'überholen', 'besiegen', 'zurückbleiben' führt. Die dramatische Metaphorik zeigt an, wie groß die Brisanz jener Klausel

¹⁶⁴ Erasmus, 84. Nach den Studien von E. Fantham (1978) und zuvor von H. Gmelin (1932), R. McKeon (1936) und A.J. Smith (1964) haben die Arbeiten von G.W. Pigman neuerdings wohl am meisten zur Klärung im Grundsätzlichen, andererseits aber auch zu erneuter Problematisierung des vermeintlich Geklärten beigetragen: G.W. Pigman III: *Versions of Imitation in the Renaissance* (1980) und ders.: *Neo-Latin Imitation of the Latin Classics* (1990). Im zuerst genannten Aufsatz stellt Pigman das Vorliegen dreier sehr unterschiedlicher Versionen von *imitatio/aemulatio* fest: Nachfolge (*sequi, imitari*), Auseinandersetzung/*Eristik* (*contendere, certare*) u. Überholen (*aemulari, praeterire*). Sie fänden sich allesamt im Bienengleichnis ("apian metaphor") verknüpft, weshalb es sich dabei um "the most misleading topos" (4) handle. Pigman gibt wichtige Hinweise auf die dem Modell inhärenten hermeneutischen Probleme (Feststellbarkeit der Autorintention bei der Feststellung von *imitatio* usw.) und gelangt schließlich zu einer Herabstufung des ganzen Schemas in seiner Bedeutung für die tatsächliche poetische Produktion. Vor allem diese These erfordert weitere Diskussion.

des Eigenschöpferischen, des *proprie dicere*, geworden ist. Die humanistische Bewegung reflektiert ja sehr früh die historische Differenz zur Antike als die spezifische Bedingung, unter der *renovatio, remeatio ad fontes* stattfinden müssen. Doch vorgetragen wird diese Reflexion, so könnte man sagen, mit den Mitteln, die die antiken *auctores* bereitstellen. Das bedeutet, die alle Zeitenferne wie selbstverständlich überspringende Demonstration alltäglicher Vertrautheit mit den Autoren des Altertums, wie wir sie von Petrarca kennen oder von Machiavelli in der Verbannung von San Casciano, und der Nachdruck auf individueller Aneignung der individuellen Eigenart des Vorbildes gehören zusammen, sie stehen nicht miteinander im Widerspruch. Daß die individuelle Eigenart des neueren Dichters hervortreten soll, ist durch die lebendige Individualität des Vorbildes begründet, gehört mit zum Gegenstand der *imitatio*. Gerade diese persönliche Perspektive auf die *studia humanitatis* soll die Lebendigkeit garantieren, auf die es den Humanisten so sehr ankommt. Die Barbaren werden deshalb nicht allein durch fehlende oder mangelhafte Beherrschung des klassischen Latein, sondern vor allem eben dadurch charakterisiert, daß sie geistige Lebendigkeit vermissen ließen.

„Schlaftrunkene, blöde, schnarchende Geschöpfe“ nennt Poggio Bracciolini die Deutschen. „Ob sie leben oder tot sind, kann man nicht unterscheiden.“¹⁶⁵

Les Allemands ne se soucient pas quel vin ils boivent, pourveu que ce soit vin, ni quel Latin ils parlent, pourveu que ce soit Latin,

soll Joseph Scaliger über die Deutschen geäußert haben, deren Kultur dem Aquitanier zeitlebens ohnehin sehr fernlag.¹⁶⁶ Auch Angelo Polizianos berühmte Absage an den unhistorischen, den unreflektierten Ciceronianismus steht für diese authentische Orientierung:

Non exprimis, inquit aliquis, Ciceronem. Quid tum? Non enim sum Cicero; me tamen, ut opinor, expremo.¹⁶⁷

Die humanistischen *studia* dienen nicht einer 'historistischen' Gegen-

¹⁶⁵ Zit. bei H.O. Burger: Renaissance. Humanismus. Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext. Homburg, Berlin 1969, 182. Vgl. bei G. Voigt: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, 2 Bde. (1859), und P. Amelung: Das Bild der Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1964).

¹⁶⁶ In: Prima Scaligerana. Groningen (d. i. Saumur) 1669, s. v. *Allemands*.

¹⁶⁷ Aus Polizianos Epistolae, hier zit. nach A. Waschbüsch: Polizian. Ein Beitrag zur Philosophie des Humanismus. München 1972, 40.

wartsfucht oder einer kurzschlüssigen Aktualisierung des Vergangenen (obwohl diese Möglichkeiten immer auch bereitliegen), sondern der Selbstvergewisserung, ja der Selbstermächtigung mit Hilfe der antiken Muster. Deshalb ist es kein Widerspruch, wenn man Zeugnisse findet, die einmal geradezu von einer Anverwandlung an die antiken Autoren sprechen, und dann bei Poliziano liest: "Ich bin schließlich nicht Cicero; mich drücke ich doch aus, wie ich meine." Auch wenn Erasmus *aemulatio* mit Hilfe der agonalen Metapher definiert, bedient er sich eines Bildes für kulturelle Prozesse, das bei den Griechen gang und gäbe war und weit hinter Horaz zurückreicht.

Wie dieses *alteuropäische Modell der literarischen Kritik* sich auflöst und in welche Richtung es sich auflöst, d. h. von welchem neuen, verschiedenen strukturierten Modell es abgelöst wird, ist die zentrale Frage dieser Untersuchung.

Das alte, klassizistische Modell ist vor allem durch diese drei Momente bestimmt:

1. Kritik ist eine *gelehrte* Tätigkeit, in Ausführung und Rezeption ein bestimmtes, disziplinär gebundenes Wissen vermittelnd (z. B. durch *accessus ad auctores*) und dann davon abhängig; eine Tätigkeit von Wissenden für Wissende. Die Kommunikation ist professionell *geschlossen*, d. h. Kritiker und Rezipienten gehören, sei es als Schüler sei es als Gelehrte, die den cursus durchlaufen haben, der gleichen Profession an. Der Kritiker übt insofern keine Vermittlungsfunktion gegenüber einem nicht orientierten, informationssuchenden Publikum aus, und seine Tätigkeit ist ja in der frühen Neuzeit noch ein Teilbereich, fast möchte man von einem *Teilmoment* sprechen, innerhalb eines sehr viel weiteren Arbeitsfeldes, das traditionell *ars grammatica* heißt.
2. In dem kulturellen Rahmen, in dem *imitatio/aemulatio* stattfindet, sind Gegenstände und Kriterien der Kritik im Prinzip immer schon bekannt. Gerade wenn von *aemulatio* die Rede ist, vom Wettstreit (der die Möglichkeit des Übertreffens einräumt), müssen die Maßstäbe vorgegeben sein und muß Konsens über ihre Geltung und Applizierbarkeit bestehen. Das heißt, die 'Blumen', aus denen der Honig gesogen werden kann, bleiben immer dieselben, es leuchten keine neuen Farben auf der Wiese der Tradition. Die Einstellung zu ihr, die Lesehaltung ist stationär. Das Äußerste, was sie

zuläßt, sind Umgruppierungen und Selektionen bzw. Akzentverschiebungen innerhalb eines Œuvres. Der Grund liegt darin, daß Produktion und Rezeption von Texten zwar in einem eminenten Maße durch den Bezug zur Tradition bestimmt sind (*imitatio*), daß diesem Bezug aber die *Zeitförmigkeit* prinzipiell abgeht. Kritik hat vor allem deshalb keine Vermittlungsfunktion, weil keine Texte auftreten, denen gegenüber die erlernte und gewohnte Lesehaltung sowie die üblichen Leseerwartungen etwa nicht ausreichen. Das Verhältnis zwischen Text und Lektüre ist nicht zeitlich strukturiert, weshalb es insoweit auch nicht zu Schwierigkeiten mit der Adaptation kommen kann, etwa aufgrund des Progredierens mit verschiedener Geschwindigkeit, wie man das in der neuzeitlichen literarischen Kommunikation (und mindestens ebenso sehr in der Kunstkommunikation) sozusagen jeden Tag erleben kann: Ein Buch (oder 'Objekt' der Kunst) ist der Verstehenskompetenz eines Lesers (oder Galeriebesuchers) so weit voraus oder bleibt so weit dahinter zurück, daß 'Verständnisschwierigkeiten' auftreten, die von der Kritik präventiv (z. B. als 'Vorkritik' einer Neuerscheinung im Feuilleton) oder im nachhinein behoben—oder auch noch vergrößert—werden können. Auch das Bild vom Zwerg auf den Riesenschultern entbehrt ja eine solche temporale Struktur: Das Paradox, mit dem Traditionsbindung und *novitas* vermittelt werden, verdankt sich einem stationären Platzwechsel; denn fiel es dem Zwerg etwa ein, sich auf die eigenen Füße zu stellen und davonzulaufen, er könnte den Horizont, bis zu dem der Riese blickt, doch nie überschreiten.

3. Kritik hat also die Funktion der *Reduktion* auf kanonische Normen sowie einer steten *Normenkontrolle*, d. h. sie kontrolliert, ob bestimmte Selektionen (z. B. die Auswahl von Lektüre, die Präferenz einzelner Texte eines Autors, die Neigung zu unüblichen Varianten der Interpretation) den geteilten Normen entsprechen. Daß stilistische und andere Phänomene darunter subsumierbar sind, wird unermüdlich *demonstriert*, und die Erfahrung des Ermüdens ergibt sich dabei deshalb nicht, weil man eine prinzipielle Alternative nicht kennt bzw. weil Kritik prinzipiell nicht auf eine laufende Produktion neuer Texte orientiert ist. Kritik reguliert eine Praxis des Schreibens und Lesens, deren Regeln der Regulierung vorausliegen. Kritik erklärt oder vermittelt nichts, was man—vom educandus abgesehen—nicht schon wüßte oder besäße.

Dieses Modell gilt bis in die frühe Neuzeit, die Zeit des Buchdrucks mit der neuen Technik Gutenbergs, der Auflösung der Theologie-dominierten Kultur und Bildung und des artistisch-topischen Wissenschaftssystems, des Aufstiegs der New Science, also der Epoche zwischen 1450 und 1700. Sie erscheint unter dem Aspekt der Dekomposition alter Strukturen und Denkformen als Krise, unter dem der strukturellen Rekombination, der Konstitution neuer Mentalitäten, Weltbilder und Ordnungen, der Entdeckung und Schematisierung neuer Sachverhalte, als Erneuerung. Es besteht an dieser Stelle keine Notwendigkeit, sich für die eine oder die andere Perspektive zu entscheiden; wichtiger als eine Entscheidung ist es vielleicht, immer beide Seiten im Auge zu behalten. Zugleich tritt auch anhand der Kritikgeschichte immer klarer zutage, daß die Neuzeit ganz sicher nicht im 18. Jahrhundert beginnt. Für die frühe Neuzeit sind das 16. und das 17. Jahrhundert weitaus bedeutsamer und reicher an 'Ereignissen', an Weichenstellungen mit irreversiblen Konsequenzen für den strukturellen Wandel als das 18. Jahrhundert.

Diese Epoche bringt für die Ablösung des alten Modells der Kritik die eingreifenden Neuerungen. Sie müssen zunächst in den gröberen Umrissen, in dem weiteren Rahmen der Begriffs- und der Disziplinen- und Bildungsgeschichte festgehalten werden. Dieser allgemeine begriffliche und institutionelle Hintergrund soll nicht zuletzt die Einordnung der in den folgenden Kapiteln zu beschreibenden Textgenres und Kritikverfahren erleichtern.¹⁶⁸

Wir beginnen mit der Rolle der Kritik im humanistischen Literaturkommentar. Es folgt eine Zusammenfassung der Erträge, die der Aufstieg der historischen Kritik (oder der kritischen Historie), der Bibelkritik und der philologischen Textkritik für die literarische Kritik erbracht hat. Schließlich muß von der Ausbildung eines neuen, universellen Kritikbegriffs die Rede sein, der zunächst auf dem Gebiet der Philosophie und des Wissenschaftsdiskurses faßbar ist und von dort aus auf den Sektor der *artes* und der Literatur zurückwirkt, in-

¹⁶⁸ Dazu aus der unübersehbaren Literatur vor allem: G.N. Clark: *Early Modern Europe from about 1450 to about 1720*. Oxford 1966; E. Eisenstein: *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe*. 2 Bde. Cambridge 1979, und dies.: *The Printing Revolution in Early Modern Europe*. Cambridge 1983; W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg 1983.

dem er sowohl die kategorialen Korrelationen verschiebt als auch die Praxis und den sozialen und professionellen Status des *criticus* aus dessen Krise heraus konstituiert, die zugleich für die späthumanistische Epoche kennzeichnend ist.

3. *Kommentar und Kritik*

Am 10. Mai des Jahres 1588 (n. St.) schreibt der dreizehnjährige Schüler Anton Christoph Hörmann aus der schwäbischen Reichsstadt Memmingen, wo er seit dem Vormonat die Lateinschule besucht, zum ersten Mal einen Brief an seinen Großvater nach Hause:

So thue ich dir zu wissen, dass ich in die andere Klasse von oben herab gesetzt bin worden und dass man mir kein andere Grammatica für gibt, dann die ich zu Augsburg gelernt hab. Weiter lerne ich Comediam Nicodemi Frischlini exponieren, Nomenclaturam Maturini Crusii auswendig, carmina Georgii Aemilii exponieren, Ciuilitatem morum exponieren, graecam gram: Maturini Crusii, Aepistol: Cic: lib. 3 exponieren, auch Argumenta, Themata, constructiones aus denselben.¹⁶⁹

In einem lateinisch abgefaßten Schreiben des folgenden Jahres (vom 13. Februar) versucht Anton Christoph eine Rechtfertigung der Frischlin-Lektüre, vielleicht auf Bedenken des Großvaters hin, der selbst über klassische Bildung verfügte. Die Begründung fällt dem Schüler offensichtlich leicht, da es sich nicht um *lectio privata*, sondern

¹⁶⁹ Zit. bei L. Brunner: Aus dem Bildungsgange eines Augsburger Kaufmannssohnes vom Schlusse des 16. Jahrhunderts. In: Zs. des Historischen Vereins von Schwaben und Neuburg 1 (1874), 137–182, hier 150. Hörmann ist der Sproß einer sehr reichen Familie, er hatte zuvor etwa fünf Jahre lang das Augsburger Gymnasium bei St. Anna besucht. Da man in diesen Schulen 18 Monate lang einer Klasse angehörte, und in Augsburg die fünfte die unterste war, wäre unser Schüler nach der dritten Klasse an die Memminger Schule gewechselt, wo er ganz folgerichtig in die vorletzte—zweithöchste—Klasse eingestuft wurde. Er lebte dort im Haushalt des Magisters Lang, eines der Lehrer an der kleinen Anstalt, wohl zusammen mit anderen externen Schülern in einer Art privatem Internat, wie dies zu dieser Zeit und noch im 18. Jahrhundert üblich war, wenn die Eltern es bezahlen konnten. Am Augsburger Gymnasium, das der Rat unterhielt und das erst seit Mitte des Jahrhunderts ganz im Geist des Humanismus verfaßt war (bes. durch den Rektor Hieronymus Wolf: vgl. Fn. 16), war der Besuch unentgeltlich, und es wurden auch Schüler niederen Standes aufgenommen (vgl. dazu L. Brunner, ebd., 146 Fn.). Die Datumsangaben sind vom Verf. dem 'neuen Stil' angeglichen. Vgl. die Fallstudien (leider ohne Zeugnisse über den Schulbesuch) von S. Ozment: *Three Behaim Boys. Growing Up in Early Modern Germany*. New Haven 1990, und die Rezension des Verf. in: Bayerisches Jb. f. Volkskunde 1992.

um Klassenlektüre handelt, und so braucht er nur die Argumente des Magisters aufzuschreiben:

Die Komödien des berühmten Dichters Frischlin sind in unserer Schule an Stelle des profanen Terentius aufgenommen worden. Denn wenn auch letzterer, wie du schreibst, viel Elegantes hat, so ist er doch an vielen Stellen, wie ich von meinem Präzeptor höre, sehr schmutzig und schamlos, so daß er mehr zur Zerstörung als zur Erbauung und Einpflanzung guter Sitten ver helfe, während im Gegenteil des ersteren Stücke nicht allein die elegantesten, aus den besten komischen Dichtern genommenen Phrasen, sondern auch die schicklichsten und der Erkenntnis der Jugend würdigsten Dinge enthalten.¹⁷⁰

Im Mai 1589 berichtet der Schüler von seiner Versetzung in die erste, also die höchste, die letzte Klasse, vom Unterricht in Rhetorik und Dialektik, von der Lektüre der Vergil, Seneca und Cicero.¹⁷¹

So exerzieren wir uns täglich mit dem Lateinreden, so helt auch mein Herr bisweilen lateinische comoedias, hat auch erst neulich vor Ostern eine gehalten, darin ich auch gewest bin, darzu kommen der ganze Raht, alle Doctores und die Schulherrn, als nämlich die Predicanten allhie, und solches geschicht fast alle examina.¹⁷²

Es soll hier nicht krampfhaft nach dem 'Neuen' gegenüber dem spätmittelalterlichen Schulbetrieb gesucht werden: das hieße auch das alte Epochenschema zu ernst nehmen. Aber die Briefe selbst zeigen, wie aus der Wertperspektive des Schreibers sowohl wie auch des Adressaten die Behandlung des zeitgenössischen Schriftstellers Frischlin als Schulautor, neben Vergil, Cicero und Seneca, eine Besonderheit darstellt.¹⁷³ Sie wird von Enkel, der an Nachfragen dieser Art gewöhnt sein mochte, gerechtfertigt, und zwar ausgerechnet auf Kosten des Terenz, der im Schulkanon des angeblich so sittenstrengen

¹⁷⁰ Nach Brunner: Aus dem Bildungsgange eines Augsburger Kaufmannssohnes (1874), 154f. Der Großvater hatte etwa acht Jahre lang, in Begleitung eines privaten Präzeptors, in Lyon studiert, wo er sich auch auf seinen Beruf als Textilkaufmann vorbereitete. Für die Erziehung des Enkels war er verantwortlich, weil dessen Vater bereits 1582 gestorben war, mit 32 Jahren und nachdem er 3 Söhne und 2 Töchter gezeugt hatte. Die Schüler mußten regelmäßig womöglich lateinische Briefe nach Hause schreiben, um so auch ihre Fortschritte im Lateinischen überprüfen zu lassen. Das Verfassen von Briefen war dafür eines der wichtigsten Kriterien und zugleich—der grammatischen Methode gemäß—eine der gängigen Genres der *compositio*. Das Original lag nicht vor, die Übersetzung Brunners wurde geringfügig modernisiert.

¹⁷¹ Der Brief vom 3. Mai 1589: Brunner, 155.

¹⁷² Brief vom 23. Juni 1589: Brunner, 156.

¹⁷³ Dies kommt auch in dem bei Brunner (158, Fn.) abgedruckten Bücherverzeichnis zum Ausdruck.

Mittelalters selten gefehlt hatte. Frischlin ist bald nach dem Brief des jungen Hörmann gestorben, auch er war ja ein sehr umstrittener Mann. Der Herzog von Württemberg hatte ihn in Urach ins Gefängnis werfen lassen, und der Humanist stürzte sich bei einem nächtlichen Fluchtversuch vom Turm der Festung zu Tode. Seine Schuldramen, z. B. der *Julius redivivus*, waren gewiß sehr erfolgreich, wenn auch das literarhistorische Klischee, das lateinische Schuldrama der Humanisten sei schon mit Reuchlins *Henno* (1497) etabliert gewesen, den Blick auf die Schwierigkeiten dieses Theaters in Deutschland und auf das Nebeneinander der Traditionen verstellt. Denn auch hier ist das Verhältnis der *imitatio* zu beachten. Der zeitgenössische Autor ersetzt nicht einfach den klassischen; der Kanon wird nicht so sehr um einen modernen Dichter (additiv) erweitert, sondern Frischlin wird offensichtlich als Beispiel für die gelungene *imitatio veterum* geschätzt. Von den "elegantesten, aus den besten komischen Dichtern genommenen Phrasen" ist neben moralisch wertvollen Inhalten die Rede, und mit den "komischen Dichtern" sind gewiß solche der Antike gemeint. Menander oder vielleicht schon Plautus, der im 16. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Es gibt das *antiqui/moderni*-Schema immer schon innerhalb der lateinsprachigen Kunstdliteratur selbst. Das durch *imitatio* geregelte Verhältnis von klassischen zu neulateinischen Texten ist das moderne Stadium dieser Geschichte, die in der Relation von lateinischer zu vulgärsprachiger Literatur, wie sie mit Dante und Petrarca paradigmatisch sich entwickelt und dann nationalsprachig ausdifferenziert, zunächst nur weitergeführt wird. So gesehen, ist die *Querelle* um 1690 ein Konflikt, der den *Anciens* in ihrer eigenen Tradition längst geläufig gewesen ist. Geändert haben sich die Motive, die Anlässe und die Tragweite des Dissenses. Das innerlateinische Schema wird in der frühen Neuzeit in dem um Vulgärsprachen erweiterten Kontext nur wiederholt.

Die *imitatio*-Qualitäten bei Frischlin mögen denn auch, wie es die briefliche Argumentation nahelegt, der Hauptinhalt der *expositio* gewesen sein, von der der Schüler wiederholt berichtet. Die starke Betonung der Moralistik in den zitierten und den anderen Briefen des jungen Augsburger Patriziers¹⁷⁴ darf im übrigen als Symptom für die Umgestaltung des Kanons der Trivialefächer gewertet werden, die sich inzwischen unter dem anhaltenden Einfluß der Humanisten durchgesetzt hatte. Die klassischen Fächer des Trivium waren

¹⁷⁴ Mehrere Schriften dazu im Bücherverzeichnis.

durch *Poetik*, *historia* und *philosophia moralis* erweitert worden, die nun oft als eigenständige Lehrdisziplinen im Betrieb der Universitäten erscheinen. Dieses erweiterte Trivium ist auch gemeint, wenn im Lehrbetrieb von den *studia humanitatis* die Rede ist.¹⁷⁵

Expositio, *exponere*, einen Autor *exponieren* ist seit dem Mittelalter ein häufig gebrauchter Ausdruck für den schulmäßigen Literaturkommentar.¹⁷⁶ Gemeint ist im wesentlichen eine Abwandlung der klassisch-grammatischen *enarratio poetarum* (*enarrare* hieß auch 'erklären'), ein Synonym lautet *explicatio*. Konrad von Hirsau spricht von *explanatio*, bei Martianus Capella ging es um das *probare* (*comprobatio*) des *criticus*, das dort ja eng mit einem philosophischen Anspruch verbunden wird, während bei Konrad mit *explanatio* vor allem die Auslegung nach den Dimensionen des vierfachen Schriftsinnes gemeint ist. Der zitierte Brief des jungen Hörmann darf als typisch gelten für die weite und zugleich vage Bedeutung, die das 'Exponieren' in der vulgärhumanistischen Schulwirklichkeit des späten 16. Jahrhunderts angenommen hat, in der von den abgestuften Arbeitsschritten des *accessus* nicht mehr viel übriggeblieben scheint. Andererseits läßt sich von einer Wiederannäherung an die alte *enarratio* sprechen, die ja ebenfalls ein weites Feld für den historisch-kritischen und den linguistischen Literaturkommentar eröffnen konnte.

Auch für die Geschichte des Kommentars gilt: Im Anfang war die Homerkritik. Sie stand als eines der Modelle Pate bei der Ausbildung des exegetischen Teils der hellenistischen τέχνη γραμματική, ohne darin jedoch aufzugehen. Die Tradition des Kommentars weist immer zwei Linien auf: Kommentieren als 'historischer' Teilbereich der Grammatik, und daneben der Kommentar zu den großen Autoren bzw. zu dem großen Leitautor einer ganzen kulturellen Formation: Homer, Vergil, Dante. Auch Fragen der Grammatik selbst gehören im Mittelalter zu den wichtigen Themen des Kommentaristen, und die einflußreichsten Verfasser von Grammatiklehrbüchern zählen zu

¹⁷⁵ A. Buck: Der Wissenschaftsbegriff des Renaissance-Humanismus. In: 400 Jahre Bibliothek zu Wolfenbüttel. Frankfurt/M. 1973, 45–63, hier bes. 56: "de studiis autem humanitatis quantum ad grammaticam, rhetoricam, historicam et poeticam spectat ac moralem" (Papst Nikolaus V.). Buck ist hier, wie vielfach auch sonst, am italienischen Hochhumanismus der Valla (Sekretär dieses Papstes) und Leonardo Bruni orientiert, und seine Darstellung darf im Detail nicht mit dem Humanismus identifiziert werden, vor allem nicht mit dem in den deutschen Städten.

¹⁷⁶ Vgl. bei Quain (1945): zu der mittelalterlichen Formel des *exponere reverenter*.

den großen Autoren, die man fleißig kommentiert. Doch die großen Epiker zu kommentieren, war immer auch eine Aufgabe *sui generis*, prestigeträchtig und mehr als die gewöhnliche Arbeit des *grammaticus*. So darf die Tradition des Epiker-Kommentars nicht vergessen werden oder unter dem Titel der 'Grammatik' verschwinden, wenn es gilt—durchaus in der Perspektive der *ars grammatica*—, die Geschichte des Literaturkommentars für die Kritikgeschichte zu untersuchen.

Diese Tradition folgt in den Grundlinien genau dem Translationschema: Der Zentrierung in Homer folgt eine ebensolche Rolle Vergils, die dann in Italien, der ersten 'modernen' nationalsprachlichen Kunstliteratur Europas, Dante übernimmt, und noch Opitz zählt in der *Deutschen Poeterey* (1624) ein deutsches Nationalepos zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben, denen sich eine ernstzunehmende Kunstliteratur in Deutschland zu widmen hätte, sofern sie der pragmatischen Orientierung seines Programms folge. An die Leitautoren kristallisieren sich textphilologische Arbeiten, sie werden Gegenstand biographischer Monumente (wie die Βίοι 'Ομήρου;¹⁷⁷ Donats und Suetons *Vita Vergilii*, Boccaccios *Vita di Dante* u. a. m.), und neben fragloser Kanonizität gibt es eine Tradition der Herabsetzung von Person und Œuvre. Was für Homer der Zoilos 'Ομηρομάστιξ, das ist für Vergil der *Aeneidomastix*, wie der Titel der Vergilkritik eines gewissen Carvilius Pictor gelaute haben soll.¹⁷⁸

An der Seite der Vergilkommentare des Grammatikers Aelius Donatus, des Lehrers von Hieronymus, und des Grammatikers Servius sind die Kommentare des Macrobius zur Dichtung Vergils bestimmende Muster für die Kommentartradition bis in die Neuzeit gewesen. Sie befinden sich in den *Saturnalia* (um 400 n. Chr.) als eines der zentralen Gesprächsthemen dieser fiktiven Bildungsdialoge im Rahmen eines Gastmahls am römischen Saturnalienfest. In den sieben Büchern des fragmentarisch überlieferten Hauptwerkes des wohl (wie Martianus Capella) afrikanischen Autors werden grammatische, rhetorische, philosophische und kulturgeschichtliche Fragen erörtert, ähnlich wie in den *Noctes Atticae* des Gellius und in vielen Zeugnissen

¹⁷⁷ U. von Wilamowitz-Moellendorff: *Vitae Homeri et Hesiodi* (1916).

¹⁷⁸ Bei Asconius: *Contra detrectatores Vergilii*, eine nicht überlieferte Schrift, die Donat in seinen Vergilkommentaren erwähnt. Vgl. dazu H. Nettleship: *On Some of the Early Criticism of Virgil's Poetry*. In: J. Comington (Hrsg.): *The Works of Vergil*, Bd. I. London 1898, 5. Aufl., und in der Einführung zu Macrobius: *The Saturnalia*. Translated with an Introduction and Notes by P. Vaughan Davies. New York, London 1969, 1–25, hier 17.

der spätrömischen Buntschriftstellerei, die sich unter den polyhistorischen Humanisten des 16. und noch mehr des 17. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreute und vielfach nachgeahmt wurde. Bei Macrobius steht der Sachkommentar, die Aufklärung dunkler Stellen durch entlegenes Wissen im Vordergrund, verbunden mit Interpretationsvarianten und einzelnen Werturteilen, die im Gespräch oder im Vortrag des Kommentators angeführt werden. Dieser spricht ausdrücklich in der Rolle des *grammaticus* (Eusthatus, Furius und Caecina Albinus, u. a.), und die ihm zuhören und ihn ausfragen, sind Angehörige der gebildeten Oberschicht wie er selbst. Vergil wird als Bildungsgut gewürdigt, man muß ihn kennen, und der *grammaticus* tritt dabei in der schon bekannten Rolle des gelehrten Spezialisten für die *auctores* auf. (Wie ehemals der Germanist oder Literaturkritiker des deutschen Bildungsbürgertums mit einem Buch über den *Unbekannten Goethe* belehren und unterhalten konnte).

Man kann von einer kontinuierlichen Tradition des Literaturkommentars über das Mittelalter in die frühe Neuzeit sprechen. In der gelehrten Literatur des Humanismus gehört er weiterhin zu den wichtigsten Gattungen.¹⁷⁹ Es gibt den ausführlichen, separat gedruckten Werkkommentar zu den *classici*, aber nun auch zu den Werken der Modernen, den Dichtern wie den Autoren gelehrter Disziplinen. Man kennt die große interpretierende Darstellung,¹⁸⁰ entweder als historisch-philologische Erklärung oder als regelrechte allegorische Interpretation, mit vielen Exkursen und Abschweifungen, auch autobiographischer Art, vor allem aber mit Hinweisen auf die lebenspraktische (moralische) Verwertbarkeit des betreffenden Werkes. Der Fixierung solcher *applicatio* dient jetzt vor allem die Allegorese. "Auslegung und Anwendung auf die Praxis" sind im humanistischen Kommentar vereint.¹⁸¹ Daneben steht der kommentierende Teil in den Klassiker-

¹⁷⁹ Dazu der Überblick von A. Buck in der Einführung zu A. Buck, O. Herding (Hrsg.): *Der Kommentar in der Renaissance*. Boppard 1975, 7–19, und die dort versammelten Fallstudien. Vgl. auch P.O. Kristeller: *Der Gelehrte und sein Publikum im späten Mittelalter und in der Renaissance* (1959). In: Ders.: *Humanismus und Renaissance II*. Hrsg. von E. Kessler. München 1976, 223–243, und G. Mathieu-Castellani, M. Plaisance (Hrsg.): *Les Commentaires et la Naissance de la Critique Littéraire*. Paris 1990.

¹⁸⁰ Exemplarisch K. Krautter: *Philologische Methode und humanistische Existenz. Filippo Beroaldo und sein Kommentar zum Goldenen Esel des Apuleius*. München 1971. Vgl. auch M.T. Casella: *Il metodo dei commentatori umanistici, esemplato sul Beroaldó*. In: *Studi Medioevali*, 3a serie, 16 (1975), 627–701.

¹⁸¹ A. Buck: *Einführung*. In: A. Buck, O. Herding (Hrsg.): *Der Kommentar* (1975), 19. Generell dazu D. Harth: *Philologie und praktische Philosophie. Untersuchungen zum Sprach- und Traditionsverständnis des Erasmus von Rotterdam*. München 1970.

editionen, wie z. B. in der kritischen Vergil Ausgabe (Paris 1500) des Iodocus Badius Ascensius, der wie Aldus in Venedig oder Robert und Henri II Estienne Drucker-Verleger und kritischer Philologe in einem war.¹⁸²

Formal ganz auf der Linie des Macrobius liegt der Literaturkommentar als thematisches und Unterhaltungselement des Bildungsdialogs. So wird in den *Disputationes Camaldulenses* (um 1475) des Cristoforo Landino eine allegorische Vergil-Interpretation vorgetragen, von Leon Battista Alberti, neben Lorenzo de' Medici, Marsilio Ficino und Landino selbst einer der Teilnehmer an dem Humanistengespräch, das im Kloster Camaldoli bei Arezzo stattfindet. Alberti möchte mit seiner Interpretation der ersten sechs Bücher der *Aeneis* seinen moral-philosophischen Standpunkt illustrieren und erhärten: daß der *vita contemplativa* der Vorzug gebühre.

Neben den Werkkommentar tritt in der Renaissance der Kommentar zur Poetik, berühmt und einflußreich ist Francesco Robortellis Herausgabe und Kommentierung des Aristoteles: *In librum Aristotelis de Arte poetica explicationes* (1548). Auch hier werden literaturtheoretische Texte der Nationalliteraturen einbezogen, wie z. B. auch in William Temples lateinischer *Analysis* von Sir Philipp Sidneys *Apology for Poetry*.¹⁸³

Schließlich gehört zu den typischen Ausprägungen des humanistischen Kommentars der Sprachkommentar, zur Regulierung des lateinischen Stils. Erst durch den Bruch mit der gewachsenen Sprachpraxis der vergangenen 'mittellateinischen' Jahrhunderte, ja nahezu eines Jahrtausends, wird Latein zu einer 'toten' Sprache. Die Sprachkommentare dienen als Grundlage zu einer normativen, an Wort-

¹⁸² Dazu Th. Brückner: Der Tod des Palinurus. Mittelalterliche und humanistische Kommentare zu einer Episode aus dem 5. Buch der Aeneis. In: P.R. Blum (Hrsg.): Studien zur Thematik des Todes im 16. Jahrhundert. Wolfenbüttel 1983, 49–62, hier 57f. Zu Badius auch P.G. Schmidt: Jodocus Badius Ascensius als Kommentator. In: Buck, Herding (Hrsg.): Der Kommentar (1975), 63–71, und M.-J. Desmet-Goethals: Die Verwendung der Kommentare von Badius, Mancinellus, Erasmus und Corderius in der *Disticha-Catonis*-Ausgabe von von Livinus Crucius. In: Ebd., 73–88.

¹⁸³ William Temple's *Analysis* of Sir Philipp Sidney's *Apology for Poesie*. An Edition and Translation by J. Webster. Binghamton, N.Y. 1984. Temple war 1585/86 Privatsekretär Philipp Sidneys, er gehörte mit seinem *Essay upon ancient and modern learning* neben Dryden, Thomas Rymer und John Dennis zu den auch in Deutschland bekanntesten späthumanistischen Kritikern in England. Vgl. P. Hamelius: Die Kritik in der englischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Thèse Liège, Druck Bruxelles 1897, den Überblick bei G.M. Miller: The Historical Point of View in English Literary Criticism from 1570–1770. Heidelberg 1913, Reprint New York 1968, ferner K. Borinski: Die Antike in Poetik und Kunsttheorie, Bd. 1. Leipzig 1914, 104ff., und Pfeiffer II, 188f.

und Satzmodellen des klassischen Latein orientierten Stilkritik: zur Frage, wie ein Text sich zur geforderten klassischen, mehr oder weniger ciceronianisch definierten Latinität verhält, aber auch als textkritische Emendation. Für alles das hat Lorenzo Valla die Muster geliefert, in den *Elegantiae*, in den *Emendationes sex librorum Titi Livii de secundo bello Punico* und vor allem in den *Adnotationes in Novum Testamentum*, die Erasmus aufgefunden und zuerst zum Druck befördert hat und die ihn zu seinem eigenen kritischen Hauptwerk ermutigt haben.¹⁸⁴

Der humanistische Kommentar ist größtenteils lateinisch, doch ist in Italien der volkssprachige Kommentar mindestens ebenso alt. Er geht einher mit der wachsenden Bereitschaft, auch gelehrte Gegenstände einem nicht lateinkundigen Publikum zu vermitteln. Hinzu kommt das Bedürfnis zu beweisen, daß auch das *volgare* zum Gefäß für wissenschaftliche, philosophische und poetische Gedanken taugen könne. Man konnte sich auf Dante berufen, der selbst im zweiten und dritten Traktat des *Convivio* zwei seiner italienischen Kanzonen in der Volkssprache kommentiert. Im ersten der vier Traktate begründet er die Wahl der Volkssprache: Auch diejenigen Angehörigen der Oberschicht, die sich um die öffentlichen Angelegenheiten und Staatsgeschäfte kümmerten und keine Zeit für lateinische Gelehrsamkeit hätten, wolle er mit seinen Gedanken erreichen. Er interpretiert seine Gedichte allegorisch, und die Kommentare dienen seiner theologisch-philosophischen Lehre im Stil und Geist der Scholastik.

In der Fortsetzung dieser Tradition durch die Humanisten steht Cristoforo Landinos italienischer Kommentar zu Dante von 1481, mit dem zugleich Dantes Dichtung und das *volgare* für die Humanisten, zumal in Florenz, rehabilitiert wurden.¹⁸⁵ Beides war für ausschließlich an der *imitatio* des klassischen Latein orientierte Puristen des Quattrocento Gegenstand der Verachtung gewesen; von der Weiterführung des Streites um die Legitimierung der Vulgärsprache auch nach Landino kann hier nicht gehandelt werden.¹⁸⁶ Landinos

¹⁸⁴ Dazu J. Ijsewijn: Lorenzo Vallas *Sprachliche Kommentare*. In: Buck, Herding (Hrsg.): *Der Kommentar* (1975), 89–97.

¹⁸⁵ Dazu ausführlich M. Lentzen: Cristoforo Landinos Dante-Kommentar. In: Buck, Herding (Hrsg.): *Der Kommentar* (1975), 167–189, und ders.: *Studien zur Dante-Exegese Cristoforo Landinos*. Köln, Wien 1971. Generell B. Sandkühler: *Die frühen Dantekommentare und ihr Verhältnis zur mittelalterlichen Kommentartradition*. München 1967.

¹⁸⁶ Dazu P.O. Kristeller: *Ursprung und Entwicklung der italienischen Prosasprache*.

Interpretation der *Commedia* ist dem gleichen allegorischen Verfahren verpflichtet wie seine Vergil-Deutung in den *Disputationes Camaldulenses*, und veranschaulicht werden sollen die platonische Seelenlehre und Dichtungsauffassung, wie sie die Platonische Akademie in Florenz vermittelte. Landino ist Lehrer und Anhänger des Marsilio Ficino gewesen, und seine neuplatonische Dante-Rezeption hat der kulturellen Bedeutung dieses Kreises für Italien ein tragendes Element hinzugefügt.¹⁸⁷

Für die Zukunft der Literaturkritik am bedeutsamsten ist der humanistische Kommentar jedoch dort, wo die traditionellen, legitimierten und methodisch inzwischen versierten Verfahren auf Werke zeitgenössischer Literatur angewandt wurden, latein- wie volkssprachige Texte. Bis auf wenige Beispiele ist dieses reichhaltige Genre kaum erschlossen, auch nicht für die Geschichte der nationalen Literaturwissenschaften.¹⁸⁸

Viele der monographisch angelegten Literaturkommentare gehen auf Reden und mündliche Kommentare bzw. Vorlesungen zurück. Wie schon im Mittelalter etwa die *accessus*-Literatur ist der handschriftlich oder dann gedruckt überlieferte Kommentar in der frühen Neuzeit, besonders das Kommentarwesen der Humanisten, primär ein

In: Ders.: *Humanismus und Renaissance II* (1976), 132–148. Wichtig der Hinweis, das *volgare* Dantes und anderer Autoren, die in der 'Volkssprache' schrieben, sei eine Art ideale, künstliche Gemeinsprache, jedoch weder in der toskanischen noch gar in der italienischen Wirklichkeit der Zeit in Gebrauch gewesen. Als Verkehrssprachen hätten dort bis weit ins 14. Jahrhundert das Latein und die regionalen Dialekte gedient.

¹⁸⁷ Darunter darf man sich keine formelle Institution vorstellen, sondern einen Kreis von Gelehrten, der von Cosimo de' Medici ins Leben gerufen, finanziert und mit Editions- und 'Forschungs'-Aufgaben betraut wurde, vgl. P.O. Kristeller: *Die platonische Akademie von Florenz*. In: Ders.: *Humanismus und Renaissance II*, 101–114. Auch A. Della Torre: *Storia dell'Accademia Platonica di Firenze*. Firenze 1902.

¹⁸⁸ Z. B. der lateinische Kommentar Gerard Listers zum *Lob der Torheit* des Erasmus (1515) und der volkssprachige Kommentar zum gleichen Werk von Sebastian Franck (1534), beides Beigaben zu einer Neuausgabe bzw. Übersetzung des Originals ins Deutsche. Dazu ausführlich J.A. Gavin: *The Commentary of Gerardus Listrius on Erasmus' Praise of Folly: A Critical Edition and Translation with Introduction and Commentary*. PhD. Diss. St. Louis 1973, und die auch methodisch interessante vergleichende Analyse von G. Hess: *Kommentarstruktur und Leser. Das Lob der Torheit des Erasmus von Rotterdam, kommentiert von Gerardus Listrius und Sebastian Franck*. In: Buck, Herding (Hrsg.): *Der Kommentar* (1975), 141–165. Zu Italien vgl. K.W. Hempfer: *Allegorie als interpretatives Verfahren in der Renaissance*. In: Ders., E. Straub (Hrsg.): *Italien und die Romania in Humanismus und Renaissance*. Festschrift E. Loos. Wiesbaden 1983, 51–75. Für England vgl. John Harringtons *Allegorese desselben Werkes von Ariost: Preface to Orlando Furioso* von 1591.

Ergebnis mündlichen Umgangs mit Texten zumeist in Gruppen und Gesprächskreisen: im Rahmen informeller Verbindungen wie der der Platoniker in Florenz sowie im Rahmen von Akademien und Universitäten. Dieser Sachverhalt lenkt die Aufmerksamkeit auf die Praxis der humanistischen Literaturvermittlung und auf die Frage nach den Unterschieden zu der Praxis, die wir bei Quintilian kennengelernt haben.

Der methodische Rahmen für die öffentlichen Literaturkurse, also die Lehre der *studia humanitatis*, ist in Italien im 15. und 16. Jahrhundert zweifellos noch die Konzeption der *grammatica* in der Nachfolge der Dionysios Thrax, Varro und Quintilian. Im Mittelpunkt stehen, neben dem Latein- und (unterschiedlich bedeutungsvollen) Griechischunterricht mit eigenen Lehrbüchern, die *lectura* (*lezione*) und die *critica*, entsprechend der *praelectio* bei Quintilian. Die *lectura auctorum* ist diejenige Tätigkeit, die den Humanisten als Lehrer—gelegentlich in dem weiten Sinn einer Art Lebensreformer in Orientierung an den *studia*—geradezu definiert, weshalb er auch *lector* genannt wird.¹⁸⁹ Man unterscheidet zwischen der *prolusione*, einer Eröffnungsrede am Beginn eines Kurses (*corso*) mit der *laus artium* und der *cohortatio* als Hauptthemen, und der *prelezione*—*praelectio* im engeren Sinn—, der Einführungsvorlesung in die betreffende Thematik, ein einzelnes Werk oder das Œuvre eines Autors. Darauf folgt die Textlektüre und die Auslegung selbst (*expositio*, *interpretatio*), als fortlaufender Kommentar mit historisch-mythologischen Sacherläuterungen. Die *lezione* ist also in Italien sehr deutlich von den sogenannten *Rede-actus* des Lehrers bestimmt, die bei Poliziano gar den Charakter einer enzyklopädischen Einführung in Probleme der Texte, der Autoren und ihrer Zeit annehmen, immer verbunden mit dem Preis der Autoren.¹⁹⁰ Poliziano, der an der Akademie in Florenz lehrte, hat mehrere seiner *praelectiones*

¹⁸⁹ Eng mit *grammaticus* und *lector* im genannten Sinn verbunden ist die Bezeichnung *umanista*, die in Italien Ende des 15. Jahrhunderts im akademischen Jargon aufkommt und zunächst den Lehrer der klassischen Literatur (*humanitas*, *umanità*) meint, dann auch den, der sich überhaupt mit den *studia humanitatis* befaßt. Grundlegend A. Campana: The Origin of the Word *Humanist*. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes IX (1946), 60–73; weiter W. Rüegg: Cicero und der Humanismus. Zürich 1946; G. Billanovich: Da autorista ad umanista. In: Wort und Text. Festschrift F. Schalk. Frankfurt/M. 1963, 161–166; P.O. Kristeller: Humanismus und Scholastik in der italienischen Renaissance. In: Ders.: Humanismus und Renaissance I. München 1974, 87–111, hier 102f., und ders.: Der italienische Humanismus und seine Bedeutung. In: Ders.: Humanismus und Renaissance II, 244–264, hier 247f.

¹⁹⁰ R. Sabbadini: Il Metodo degli Umanisti. Firenze 1922, 39ff. Neuerdings grund-

(oder *praelectiones*) in Hexametern, also im heroischen Metrum, verfaßt: über Vergil; über Hesiod und Vergil im Vergleich, über Homer, und die *Nutricia, Argumentum de Poetica et Poetis*, ein Hymnus auf die großen Autoren bis Dante, mit dem Lob der "Florentia Mater" (v. 727) und des Lorenzo il Magnifico, der als Dichter gefeiert wird, am Ende.¹⁹¹ Sabbadini berichtet, ein wenig romantisch,¹⁹² von den Vorlesungen des Pomponio Leto, des exzentrischen Antiquars, der die altrömischen Sitten wiederbeleben wollte und 1460 seine Römische Akademie gründete. Sie wurde 1467 geschlossen, nachdem Leto wegen 'heidnischer' Umtriebe auf Befehl des Papstes Paul II. verhaftet und gefoltert worden war. Die Akademie wurde auf Betreiben von Sixtus IV. wiedereröffnet, und sie mag als typisch gelten

für die Entwicklung von Privatvorlesungen eines Gelehrten zu einer organisierten Schule, die auch noch nach dem Tode ihres Gründers fortbesteht; dem vergleichbar wäre die Entwicklung von Privatbibliotheken zu öffentlichen Bibliotheken.¹⁹³

Vor Tagesanbruch stieg Leto mit der Laterne vom Quirinal herab, wo er wohnte inmitten seiner Altertümer, um die erste Lektion im bis zu dieser Stunde bereits vollbesetzten *studio* zu halten, die bis Mitternacht dauerte. Die Zuhörer besetzten ihre Plätze, um nicht das Risiko einzugehen, die restliche Zeit stehen zu müssen. So jedenfalls erzählt Remigio Sabbadini.¹⁹⁴ Auch der junge Deutsche Konrad Celtis muß damals unter den Hörern gewesen sein.

Wie nahe andererseits das Schema der humanistischen Lehrmethode dem Modell Quintilians geblieben war, dort, wo dieses Schema mit ausgesprochen pädagogischen Absichten kodifiziert wurde, das zeigen die *Regulae grammaticae* (1418) des Pioniers Guarino da

legend P.F. Grendler: *Schooling in Renaissance Italy. Literacy and Learning, 1300–1600*. Baltimore 1989.

¹⁹¹ Die vier *prolusioni poetiche* nannte Poliziano, nach dem Vorbild der Gedichtsammlung des Statius, *Sylvae*. Sie wurden in den Jahren 1482–1486 im *Studio Fiorentino*, der Akademie von Florenz, vorgetragen und wenig später gedruckt. Die Texte in: Angelo Poliziano: *Le Selve e la Strega. Prolusioni nello Studio Fiorentino* (1482–1492). Hrsg. von I. Del Lungo. Firenze 1925. Dazu vor allem F.O. Mencke: *Historia vitae et in literas meritorum Angeli Politiani ortu Ambrogini* (...). Leipzig 1736 ("pozzo senza fondo", Del Lungo ebd., XI Fn. 4).

¹⁹² U. von Wilamowitz-Moellendorf: *Geschichte der Philologie* (1921), spricht ganz anders von ihm. Pomponius Laetus sei als römischer Schwärmer und mit seiner "wilden Textkritik" charakteristisch für seine Zeit, deren Gelehrsamkeit von Wilamowitz nicht sehr hoch eingeschätzt wird (ebd., 12f.).

¹⁹³ Pfeiffer II, 73.

¹⁹⁴ R. Sabbadini: *Il Metodo degli Umanisti* (1922), 39.

Verona und vor allem die Lehrschrift des Sohnes Battista Guarino, der in Ferrara lehrte: *De ordine docendi ac studendi*,¹⁹⁵ beides Lehrer der studia von größtem Einfluß nicht nur in Italien. Man findet auch hier innerhalb des *corso grammaticale* (in der Mitte zwischen dem *corso elementare*, d. i. *grammaticistica* nach der griechisch-lateinischen Terminologie, und dem *corso rettorico*) die Quintilianische Zweipoligkeit: den 'methodischen' Teil (Prosodie, Metrik, Stilistik, Übersetzungsübungen) und den 'historischen': Lektüre und Sachkommentar, *lectura*, *enarratio*. In den Übungen (bei Quintilian als einer Art flankierender Aktivitäten: progymnasmata) wird die Form des Aufsatzes (*composizione*) empfohlen. Als Schreibgenre steht dabei der Brief an erster Stelle (sicherlich nicht ohne Anschluß etwa an die horazische *epistula*), und die Kenntnisse in der Disziplin Grammatik, also auch das Wissen über Autoren und Texte soll z. B. in einer *descrizione* dargestellt werden: in der Beschreibung etwa einer Stadt, die in einem Brief an den Lehrer gegeben wird. Die Gattung des humanistischen Städtelobs (*laus urbis*), die auch in Deutschland eifrig gepflegt wurde (vgl. Celtis u. a.), ist also in der grammatischen Lehrpraxis mit verankert gewesen.

Ähnlich nah bei Quintilian sind die Anweisungen, die Erasmus in *De ratione studii* und in *De conscribendis epistolis* zur Lektüre und Kommentierung eines klassischen Autors gibt. Erasmus zeigt an einer Stelle der zuerst genannten Lehrschrift seine Grundsätze an dem Beispiel auf, wie ein Lehrer im Unterricht den Terenz zu erklären hätte: von der Biographie des Dichters, seinem Umfeld, seiner stilistischen Eigenart über Gattungselemente, Thematik und Stilqualitäten des Stückes, über sprachliche und rhetorische Erläuterungen bis hin zur moralischen *applicatio*, die der Komödie zu entnehmen sei.¹⁹⁶ In *De conscribendis epistolis* (1522) gibt Erasmus eine Methodik der *praelectio*, die in einem vierfachen Durchgang durch den Text besteht ("Quis sit modus repetendae lectionis"): 1. allgemeiner Begriff des Inhaltes; 2. grammatisch-linguistische Strukturen und Fragen des Lexikons; 3. Analyse der rhetorischen Machart; 4. Konzentration auf die Nutzenwendung einzelner Textmomente für Lebenspraxis und Moral. Die

¹⁹⁵ Zum älteren Guarino: R. Sabbadini: *La Scuola e gli Studi di Guarino Guarini Veronese*. Catania 1896. Bei P.F. Grendler: *Schooling* (1989), 126–129, u. ö.

¹⁹⁶ Erasmus: *De ratione studii*. Paris 1512. Zit. nach *Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami*, I–2. Amsterdam 1971, 137ff. Zur *applicatio*: "Postremo ad philosophiam veniat, et poetarum fabulas apte trahat ad mores, vel tanquam exempla, vt Pyladis et Orestis ad amicitiae commendationem, Tantalii fabulam ad auaritiæ detestationem." (138f.)

wieder und wieder unternommene Lektüre eines gelehrten Werkes lasse immer neue Wunder erkennen:

His diligenter curatis, ne pigeat quarto iterare. Nam hoc habent eruditorum virorum, summo ingenio, summis vigiliis elucubrata scripta, vt millies relecta, magis magisque placeant, semperque admiratori suo nouum miraculum ostendant. Id quod tibi in tabula tua saepenumero, nec sine causa laudata, euenire solet, quod antea non animaduertisses. (. . .) Releges igitur quarto, ac quae ad philosophiam, maxime vero ethicam referri posse videantur, circumspicies, si quod moribus accommodari possit.¹⁹⁷

Daß das humanistische Grammatik-Konzept 'konservativ' gewesen sei, trifft partiell zu in dem allerdings gänzlich formalen Sinn, daß man nicht an die 'philosophische' Grammatik der Modisten und der Tradition der Scholastik anknüpfen wollte. Die unterschiedlich radikale Kritik der Humanisten, vor allem der frühen Zeit, an der 'Scholastik', aber auch die leicht übersehene Differenz zwischen polemischer Programmatik und gelehrter Praxis und überhaupt die Betonung von Kontinuitäten gegen die etwas naiven—meist identifikatorischen—Auffassungen der älteren Forschung vom Traditionsbruch zwischen Mittelalter und Renaissance, all das muß hier nicht Gegenstand der Darstellung sein, wohl aber mit bedacht werden. Nur im Falle der Grammatik-Tradition ist es ergiebig, auf eine These aus diesem Bereich einzugehen.

Gavins Auffassung¹⁹⁸ ist nach zwei Richtungen zu modifizieren. Einmal war das Paradigma der von Dialektik (Logik) und 'Philosophie' dominierten Grammatik (und das Trivium generell) weder regional noch institutionell seit dem späten 12. Jahrhundert, als diese Tendenz vor allem in Frankreich stark wurde, voll etabliert. Deshalb war das Quintilianisch-frühmittelalterliche Modell und damit "one mainstream of the classical tradition, especially classical grammar and the study of the classical authors"¹⁹⁹ weder dreihundert Jahre lang überall und in jeder Bildungsinstitution außer Kraft gesetzt, noch wirkte die humanistische Reform der Studien so epochal, daß man von einer Wiedereinsetzung der "traditional method of exegesis"²⁰⁰ sprechen

¹⁹⁷ Erasmus: *De conscribendis epistolis*. Basel 1522. Zit. nach *Opera Omnia*, I–2. Amsterdam 1971, 497f.

¹⁹⁸ J.A. Gavin: *The Commentary of Gerardus Listrius* (1973), wie Fn. 186, Introduction, CXX: "The humanists were really grammatical conservatives who sought to reestablish the older form of grammar."

¹⁹⁹ Gavin, CXX (Fehler im Druck korrigiert, HJ).

²⁰⁰ Ebd., CXX.

kann. Wie der Augsburger Lateinschüler seinen Unterricht beschreibt (*expositio auctorum*), so war er methodisch seit Jahrhunderten gestaltet gewesen, auch wenn der Schultyp, den er in Memmingen besucht, noch nicht lange bestanden und die Auswahl der Autoren als Stilmuster und manches andere sich geändert hatte. Auch die Methode der Textauslegung, die Vorliebe für die Allegorese vor allem, wird von den Humanisten vielfach weitergepflegt, von Boccaccio, von Landino u. a., zumal das Verfahren nun auch mit anderen Absichten, weniger 'philosophischen' im Sinne der Scholastik, angewandt wird. Selbst von Luther wird die allegorische Schriftexegese nicht rundweg verworfen. Sei der *sensus historicus* (*litteralis*, *verus*) durch die Auslegung erst einmal etabliert, so könne die Allegorie sekundär eine wichtige Hilfsfunktion erfüllen:

Postea allegoria ornat et illustrat tanquam testis. Historia vero est quasi autor, sive caput et fundamentum rei.²⁰¹

Die These vom konservativen Rückgriff ist also diachronisch wie auch diatopisch zu differenzieren.

Zum anderen gibt es Tendenzen in der humanistischen Grammatik, die auch in formaler Hinsicht keineswegs konservativ genannt werden können. Dazu gehören die verschiedenen, sehr individuell auf die einzelne Lehrerpersönlichkeit und ihren Kreis zugeschnittenen Konzepte von Grammatik, besonders von *praelectio* und dem, was dabei geschehen soll, aber auch von den Tätigkeitsfeldern des *grammaticus* bzw. des *lector*. Die genannte Bedeutung der (einführenden, panegyrischen) Rede über den Autor, sein Werk, seine Zeit und seine Rezeption hängt eng damit zusammen. Die eigenwillige Auffassung des Poliziano ist für solche Tendenzen nur ein besonders prominentes Beispiel. In einer der *praelectiones* aus den *Sylvae* von 1492/93, der er den Titel *Lamia* (it. *strega*: Hexe) gegeben hat, bekennt sich Poliziano ausdrücklich als "Aristotelis interpres", nicht "philosophus" (die *praelectio* handelt von der Ersten Analytik des Aristoteles). Unter Berufung auf Aristarch und Zenodot erhebt er einen Anspruch auf den Titel des *grammaticus* im Sinne der hellenistischen Philologie und mit Einschluß aller Bereiche, auch des Kritikeramtes, die sich bei Quintilian finden:

²⁰¹ Luther: Genesis-Kommentar. Zit. nach Weimarer Ausgabe, Bd. 44; 93, 19. Dazu H.-J. Kraus: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neunkirchen-Vluyn 1969, 2., überarb. und erw. Aufl., 14f.

Grammaticorum enim sunt hae partes, ut omne scriptorum genus, poetas, historicos, oratores, philosophos, medicos, iureconsultos excutiant atque enarrent.

Die eigene Zeit verstehe die Aufgabe des *grammaticus* viel zu eng (“nimis brevi gyro”), während dieser bei den Alten sogar die Autorität des Kritikers besessen habe, und hier zitiert Polizian wörtlich die Stelle bei Quintilian, wo von “censoria quadam virgula” die Rede ist: . . . “nec aliud inde mihi nomen postulo quam grammatici,”²⁰² heißt es am Ende des Pädoyers. Polizianos Konzept des *grammaticus* zielt in zwei Richtungen. Er möchte sich vom Philosophen absetzen, und er verfolgt diese Trennung nicht sowohl aus Bescheidenheit, sondern weil er beabsichtigt, als philologischer Kommentator—eben das meint *grammaticus* vor allem—, d. h. auf einer anderen Ebene, die man schon hier die der Kritik nennen kann, *auch* für die Philosophie, darüber hinaus aber eigentlich für alle Disziplinen zuständig zu sein:

Commentarios tamen iamdiu, quod sine arrogancia dictum videri velim, simul in ius ipsum civile, simul in medicinae auctores parturio, et quidem multis vigiliis.²⁰³

Es handelt sich also bei Polizians Philologiebegriff, dessen offensive

²⁰² Poliziano: Praelectio in Priora Aristotelis Analytica, cui titulus Lamia (la Strega). In: A. Poliziano: *Le Selve e la Strega*, hrsg. von I. Del Lungo (1925), wie Fn. 189, 183–229. Hier zit. nach A. Scaglione: *The Humanist as Scholar and Politian's Conception of the grammaticus*. In: *Studies in the Renaissance* 8 (1961), 49–70, hier 62, weil Scaglione die Passage in einer gegenüber Del Lungo verbesserten Textfassung wiedergibt. Die Zitate wurden auch mit der neuesten Edition von Ari Wesseling verglichen: Angelo Poliziano: *Lamia*. Critical Edition, Introduction and Summary. Leiden 1986, 16f.

²⁰³ Poliziano, zit. nach Scaglione (1961), 62. Wesseling (1986), 17. Dazu neben der Studie Scagliones: Pfeiffer II, 80; E.J. Kenney: *The Classical Text* (1974), 5ff.; Poliziano als die bestimmende Leitfigur der Philologen nach Erasmus bei A. Grafton: *Joseph Scaliger. A Study in the History of Classical Scholarship*, Bd. I: *Textual Criticism and Exegesis*. Oxford 1983, bes. Kap. I; D.R. Kelley: *Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law, and History in the French Renaissance*. New York, London 1970, 47ff.: Poliziano als wichtigster ‘Nachfolger’ Vallas; umfassend Il Poliziano e il suo tempo. Atti del IV Convegno Internazionale di Studi sul Rinascimento, Firenze 1954. Firenze 1957; L. Ruberto: *Studi sul Poliziano filologo*. In: *Rivista di Filologia e d'Istruzione Classica* 12 (1884), 212–260; I. Maier: *Ange Politien. La formation d'un Poète Humaniste (1469–1480)*. Genève 1966 (mit ausführlicher Bibliographie); E. Bigi: *La cultura del Poliziano e altri studi umanistici*. Pisa 1967; A. Waschbüsch: *Polizian*. München 1972, und V. Branca: *Poliziano e l'umanesimo della parola*. Torino 1983. Vgl. auch Claudio Tolomei: *De corruptis verbis iuris civilis dialogus*. Siena 1517, ein Dialog zwischen Polizian und Giasone del Maino, der die ‘alte Schule’ vertritt; zum Verfasser P. Rajna: *La data di una lettera di Claudio Tolomei ad Agnolo Firenzuola*. In: *Rassegna* III, Bd. I (1916), 7ff.

Fassung ohne die neoplatonische Nachbarschaft mit ihren Gegenkonzepten in Florenz nicht zu denken ist, nicht nur um einen Rückgriff auf Quintilians ἐγκύκλιος παιδεία, auf den enzyklopädischen *Wissens*-horizont und das artistische Bildungskonzept der *ars grammatica*, sondern vielmehr um den ersten bedeutenden Schritt zur Selbstermächtigung der Kritik im Rahmen der Philologie/Grammatik, schließlich um den Ansatz zu einer Interessenverlagerung von Problemen des *Wissens* zu Fragen seiner Konstitution und Gewichtung, also der *Erkenntnis*. Philologie grenzt sich von den *res* der großen Leitdisziplinen ab, und sie kann das je nach Bedarf mit dem Gestus der Bescheidenheit oder der Polemik tun (z. B. Philosophie: luftige Spekulation; Astronomie: Dinge, die den Menschen auf der Erde nichts angehen, usw.). Sie grenzt sich jedoch nicht zuletzt deshalb ab, um auf einer anderen Ebene—als kommentierende Kritik nämlich—sich nur desto freier, eben tendenziell entlastet von Fragen bloßer Sachkompetenz, dazu äußern zu können und nicht selten das letzte Wort zu behalten.²⁰⁴

Mit der These eines konservativen Anschlusses an die vorscholastische Grammatik ist das nicht nur nicht annähernd zu fassen, sondern es wird vollständig verfehlt. Der kritische Philologe bedient sich der antiken Autorität, um Ziele der Neuzeit anzusteuern, die sich freilich erst zu erkennen geben, wenn im 17. Jahrhundert der Rahmen der Philologie gesprengt wird. Auch die Bedeutung Vicos, den man gerne hier zum Vergleich anführt, ist ja mit der Alternative konservativ vs. modern nicht zureichend bestimmbar.²⁰⁵

²⁰⁴ Dieser Zusammenhang wird selten gesehen, vgl. A. Buck: Der Wissenschaftsbegriff des Renaissance-Humanismus (1973), wie Fn. 173, 61. Guillaume Budés Begriff der *philologia* ist ebenso enzyklopädisch angelegt: "Omnes alias disciplinas complectitur, atque intra suum orbem coercet, quae suis finibus singulas quasi architectonico iure circumscribit" (G. Budaëus: De Philologia. De studio litterarum. Neudruck hrsg. von A. Buck. Stuttgart 1964). Dazu Pfeiffer II, 130. Budé, "le plus grand Grec de l'Europe" (J. Scaliger), gibt in seinem Programm der Philologie von 1532 wohl absichtlich dem griechischen Ausdruck den Vorzug. Er hatte in Venedig der *sodalitas φιλελλήνων* angehört, und das 1530 nach langer Vorbereitung von Franz I. eröffnete Collège Royale (später Collège de France) galt ihm, dessen Plan und Leistung diese Gründung war, als ein zweites Μουσείον. Vgl. A. Lefranc: Les commencements du Collège de France. In: Mélanges Pirenne (1926), 291ff., und das Nachwort von A. Buck im Neudruck (1964).

²⁰⁵ Wie bei D.R. Kelley: Foundations of Modern Historical Scholarship (1970), 7: "Vico was not so much the creator of a 'new science' as the preserver of an old science, the science of philology." Aber diese 'Philologie' in der frühen Neuzeit, und erst recht diejenige Vicos, ist 'neu' in ihrem kritischen Anspruch allen Disziplinen gegenüber. Dieser neue, universelle kritische *Anspruch* ist von dem allerdings traditio-

Die Gestaltung des zweiten Schwerpunktes der grammatischen *praelectio*, die κρίσις ποιημάτων, bestätigt die bei Polizian festgestellte Tendenz. *Critica* nimmt unter den Humanisten, wo diese Bezeichnung jetzt auch immer häufiger vorkommt, einen zweifellos größeren Raum ein als bei Quintilian und im Mittelalter. Entscheidend sind dabei zwei Tendenzen: in Richtung auf eine Diversifizierung verschiedener Vortrags- bzw. Textformen der literarischen Kritik und in Richtung auf die allmähliche Ablösung der kritischen Tätigkeit von der Disziplin der Grammatik. Diese zuletzt genannte Entwicklung führt auf längere Sicht zu einer Rollentrennung. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wird es möglich, als *criticus* zu gelten, ohne Grammatiker zu sein, z. B. als Theologe, Jurist oder Mediziner. In Deutschland kommt diese Entwicklung erst spät zur Geltung, kaum vor dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts (z. B. bei Christian Thomasius, der nichts mehr mit der Grammatiker-Rolle zu tun hat). Die Voraussetzungen dafür, von denen im folgenden Abschnitt die Rede sein wird, wurden im 16. Jahrhundert in Italien, in Frankreich und dann in den Niederlanden ausgebildet. Zu ihnen gehört auch die Entstehung kritischer Textgenres im italienischen Humanismus. Remigio Sabbadini nennt die schon früh praktizierten: die *kritische Debatte* und die sogenannten *confronti*.

Zu denken ist dabei an Auseinandersetzungen unter Gelehrten, die noch im 18. Jahrhundert als 'kritische Kriege' o. ä. bezeichnet wurden:²⁰⁶ etwa über den Vorrang bestimmter Tätigkeiten oder Disziplinen (die Tradition des *bellum septem artium*, oder Petrarcas *Invective contra medicum*), über Methoden der Exegese (z. B. um die Berechtigung der Allegorese), über den Ursprung der Sprachen, über Latein vs. Volkssprachen (modellhaft zuerst in Italien), über Latein vs. Griechisch und Hebräisch als Grundlage der *studia humanitatis*, über die Zuschreibung von Texten; oder mehr auf Autoren bezogene Debatten und Invektiven, in die streitbare Gelehrte wie Julius Caesar Scaliger (gegen Erasmus, gegen Cardano), Lorenzo Valla (gegen Cicero, gegen Boëthius, gegen Bartoli, Fazio, Poggio usw.), Joseph J. Scaliger (gegen Serarius, gegen Delrío), Gaspar Scioppius (gegen Joseph Scaliger usw.) oder Pierre Bayle (gegen Jurieu, gegen Maimbourg) verstrickt waren. Es gibt keinen Namen unter den Großen und Kleinen der

nellen enzyklopädischen *Wissen*shorizont, auf den ebenfalls Anspruch gemacht wird, zu unterscheiden.

²⁰⁶ Dieses Vokabular begegnet z. B. wiederholt in F.J. Riedel: Über das Publicum. Briefe an einige Glieder desselben. Jena 1768, Neudruck Wien 1973.

Respublica litteraria, der hier nicht zu nennen wäre; denn es handelt sich dabei kaum um bloße Zufälle. Mochten die Themen und Anlässe relativ beliebig sein, die Debatten selbst hatten eher rituellen Charakter und gehörten sicherlich mit zum Rollenprofil des Gelehrten, auch wenn sie deren Kritik und Selbstkritik gleichzeitig das Material lieferten, etwa zur Exemplifizierung der bekannten satirischen Formel ‘die Gelehrten, die Verkehrten’.²⁰⁷

Als kritisches Verfahren geht das Genre des *confronto critico* auf das antike Schema der σύνκρισις zurück, die bei den Lateinern *comparatio* hieß.²⁰⁸ Nach Plutarchs dem Translationsschema verpflichteten Βίοι παραλλήλοι fand das Verfahren seine glanzvollste Verwendung in Ciceros *Brutus*, jener späten Schrift, die erst seit dem Manuskriptfund von 1421 (Lodi) und der darauf fußenden editio princeps wirklich bekannt geworden ist.²⁰⁹ Der *Brutus* enthält eine Geschichte der römischen Beredsamkeit, die der Autor im Gespräch mit den Freunden Atticus und Brutus erzählt. Es wird über Wesen und Wirkungsziele der Rhetorik, über Qualitäten und Mängel von über 275 großen und kleinen Rednern gesprochen; außerdem kommen Themen und Argumente zur Sprache, die die Antikerezeption mit gesteuert haben, wie z. B. die Kontroverse *Attizismus* vs. *Asianismus* (“Asiaticum genus” vs. “Attica dictio” bei Cicero).²¹⁰ Modellhaft geworden ist auch die Art, wie Cicero ‘Literaturgeschichte’ erzählt, wie Periodisierungen eingeführt, wie Wertunterscheidungen getroffen und begründet werden, wie bei aller historischen Rekonstruktion die Perspektive der Gegenwart und der Gedanke an die Zukunft nicht vergessen werden,²¹¹ und wie Cicero schließlich versucht, von den Freunden dazu

²⁰⁷ Zur antiken Vorgeschichte S. Koster: Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur. Meisenheim 1980. Zu Italien generell F. Vismara: L’invettiva. Milano 1900, und L. Olschki: Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur, Bd. II (1922), 329ff. (zur Pamphletliteratur); zu gelehrten Schreibgenres grundlegend P.O. Kristeller: Der Gelehrte und sein Publikum im späten Mittelalter und in der Renaissance. In: Ders.: Humanismus und Renaissance II, 223–243.

²⁰⁸ Dazu ausführlich F. Focke: Synkrisis. In: Hermes 58 (1923), 327–368, bes. auch zu Plutarch; zur Bedeutung für die literarische Kritik: 339–348. Longinos (Περὶ ὕψους/*De sublimitate*) ist ein weiteres herausragendes Beispiel für Stilkritik u. a. mit den Mitteln der Synkrisis; Vico nennt ihn “principe dei critici”. Literarische Kritik heißt in seinem Traktat τῶν λόγων κρίσις (Περὶ ὕψους, 6).

²⁰⁹ Vgl. K. Büchner: Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums. In: Textüberlieferung, 381; Reynolds-Wilson, 123; R.R. Bolgar: The Classical Heritage (1954), 275f.

²¹⁰ Vgl. E. Norden: Die antike Kunstprosa, Bd. I (1898), 251ff. u. passim.

²¹¹ Eine ausführliche Studie über Rezeption und Wirkung des *Brutus* fehlt. Be-

gedrängt, den eigenen Werdegang als Redner und Schriftsteller zu charakterisieren, um ihn dem historischen Kontext zu integrieren. Die Analyse ist von dem beständigen Versuch bestimmt, eine Beziehung zwischen dem Charakter des betreffenden Redners und seinem rhetorischen Stil herzustellen. Cicero ist dabei, wie Kytzler gezeigt hat,²¹² vor allem an der Kennzeichnung von Defiziten interessiert, sei es des Charakters im Vergleich zu den stilistischen Qualitäten, sei es des Stils im Verhältnis zum Charakter eines Rhetors. Vor allem zu diesem Zweck dient das Schema der σύνκρίσις/*comparatio* als ein kritisches Verfahren, das es gestattet, Eigenschaftsbeziehungen von hoher Komplexität darzustellen und sehr differenziert zu bewerten. Es werden einzelne Charaktere gegeneinander gesetzt, aber das Verfahren gelangt erst dort zu seiner höchsten Wirkung, wo verglichene 'Paare' ihrerseits wiederum zum Vergleich einander gegenübergestellt werden, wie z. B. Demosthenes vs. Hypereides gegenüber Antonius vs. Crassus, wobei in diesem Fall Crassus seinerseits noch mit einem fünften Rhetor, Scaevola, verglichen wird.²¹³ Eine zusätzliche Steigerung erzielt Cicero durch die Figur des Chiasmus:

... ut paulo ante dixi consultorum alterum disertissimum, disertorum alterum consultissimum fuisse. (...)

Crassus erat elegantium parcissimus, Scaevola parcorum elegantissimus; Crassus in summa comitate habebat etiam severitatis satis, Scaevola multa in severitate non deerat tamen comitas.²¹⁴

Das Schema verselbständigte sich unter den Humanisten zu einem gesonderten Genre. Ein Modellfall muß Lorenzo Vallas früheste Schrift, die *Comparatio Ciceronis Quintilianique* von 1427, gewesen sein. Da der Text nicht überliefert ist—Vallas Œuvre stand der moderne Buchdruck noch nicht zur Verfügung—, können wir die Irritation, die diese Schrift in den Kreisen der ciceronianisch orientierten Frühhumanisten erregte, nur aus brieflichen Reaktionen erschließen. Cicero

merkenswert C. Rathofer: Ciceros *Brutus* als literarisches Paradigma eines Auctoritas-Verhältnisses. Meisenheim 1986, der energisch die These vertritt, das 'eigentliche' Thema Ciceros im *Brutus* sei nicht Literaturgeschichte; Brutus solle vielmehr beeinflusst und vereinnahmt werden ('auctoritas'-Verhältnis) mit dem Ziel, gemeinsam erneut entscheidenden politischen Einfluß (auf Caesar) zu gewinnen.

²¹² B. Kytzler: Ciceros literarische Leistung im *Brutus*. In: Ders. (Hrsg.): Ciceros literarische Leistung. Darmstadt 1973, 460–488; vgl. die 'Einführung' in: M.T. Cicero: *Brutus*. Lat.-deutsch, hrsg. von B. Kytzler. München, Zürich 1986, 3. Aufl., 269–300.

²¹³ In der Ausgabe von B. Kytzler (1986), 102ff.

²¹⁴ *Brutus*, hrsg. von B. Kytzler, 110.

war seit Petrarca, Coluccio Salutati, Boccaccio oder Leonardo Bruni das unbestrittene Vorbild, während der gebürtige 'Spanier' Quintilian zwar als Verfasser der *Institutio* geschätzt, als Stilist jedoch vielfach wegen seines 'barbarischen' Lateins (so Filelfo) abgelehnt wurde. Poggio Bracciolini, der prominenteste der Manuskriptausgräber, hatte bekanntlich das Werk Quintilians 1417 anlässlich des Konzils von Konstanz in der Bibliothek des Klosters St. Gallen wiederentdeckt. Mit seiner *comparatio*, in der er Quintilian gegen Cicero ausspielte, gewann Valla rasch die Stellung eines polemischen Frondeurs und eigenwilligen Außenseiters, dessen Anregungen und Entdeckungen jedoch Beachtung und Bewunderung fanden, sieht man von den jeweils unmittelbar betroffenen Gegnern ab, die ihn mit ihrer Rache verfolgten. Vallas Schrift ist schließlich auch ein Beispiel dafür, wie bereits die 'heroische' Epoche der humanistischen Handschriftenfunde und der mit viel betriebsamem Geschäftssinn und wenig Philologie gedruckten *editiones principes* des Quattrocento (etwa in der 'Editionsfabrik' des Andrea de' Bussi) bei der Kritik bereits eine eigene Art der Orientierung an Aktualität hervorbringt. Es scheint, als wäre die humanistische "Wiederbelebung" (Georg Voigt, 1859) der *auctores* und *poetae* durch den Zug um Zug erfolgenden Druck ihrer Werke durchaus ein Äquivalent gewesen für den Typ der kritischen Begleitung, mit der ein moderner Kritiker seit dem mittleren 18. Jahrhundert gewöhnt ist, sich zu den Novitäten des literarischen Markts zu verhalten.²¹⁵

Natürlich ist dieses Aufgreifen neugedruckter Klassiker und die Kritik an der Rangordnung des Kanons nur eine Möglichkeit, die das Genre der *comparatio* bietet. Eine andere, traditionell näherliegende ist der Rekurs auf vorgegebene, meist dem alten Translationschema verpflichtete Konstellationen, die freilich ebenfalls Zündstoff für die aktuelle Debatte bergen können, wie etwa Petrarcas Konfrontation von Terenz mit Plautus oder die noch jederzeit ergiebige

²¹⁵ Zum frühen humanistischen Druckbetrieb sehr kritisch E.J. Kenney: *The Classical Text* (1974), bes. Kap. I. Ähnlich bei U. von Wilamowitz-Moellendorf: *Geschichte der Philologie* (1921), 11; sowie die Arbeiten von E. Eisenstein. Grundlegend noch immer R. Sabbadini: *Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV a XV*. 2 Bde. (1905, 1914), Reprint mit Zusätzen hrsg. von E. Garin. Firenze 1967; weiterhin A. Casacci: *Per la critica del testo nella prima metà del Quattrocento*. In: *Rendiconti del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere*, ser. II, Bd. 59 (1926), 91–104; G. Crapulli (Hrsg.): *Trasmissione dei Testi a Stampa nel Periodo Moderno*. Seminario Internazionale I–II, Roma 1983, 1985. Druck in 2 Bdn. Roma 1985, 1987.

Paarung Homer/Vergil.²¹⁶ Die kritische *comparatio* bleibt als zentrales Verfahrensschema und Textgenre der humanistischen Gelehrtenkultur über Jahrhunderte in Gebrauch. Ein Beispiel unter vielen ist René Rapin, der es im späten 17. Jahrhundert erfolgreich zu nutzen wußte (*Comparaison des poèmes d'Homère et de Virgile*, 1664). Sein Vergleich zwischen Cicero und Demosthenes erschien 1672 in englischer Übersetzung. Vor allem durch die Vermittlung von Thomas Rymer bildet der Père Rapin S.J. um diese Zeit die wichtigste Brücke der französischen Literaturtheorie der Klassik nach England, und mit seinen *Réflexions sur la poétique d'Aristote* (1674), die Rymer noch im gleichen Jahr übersetzt und mit einem viel gelesenen Vorwort versehen hat, wirkte er auch auf Morhof. Über Dryden, die bestimmende Autorität dieser Richtung, bemerkt Thomas Pope Blount 1694,

the *Poet* and *Critick* were seldom both so Conspicuous and Illustrious in one Man as in *him*, except *Rapin*.²¹⁷

Diese Beispiele führen aus dem Studienkontext der grammatischen *praelectio* auf das weite Feld der kritischen Textgenres, deren Ausdifferenzierung im 16. und 17. Jahrhundert von statten geht. Damit ist eine der Haupttendenzen angesprochen, durch die der literaturkritische Teilbereich im methodischen und institutionellen Rahmen der Grammatik seit dem italienischen 15. Jahrhundert charakterisiert ist: Neben der intensiven Pflege des Kommentars kommt es auch innerhalb des Bereichs der Grammatik zu einer immer stärkeren Betonung des Anteils der Kritik. Entscheidend für die Folgezeit ist dabei die Richtung auf eine Verselbständigung dieser kritischen Tätigkeit, für die sich bald zahlreiche gesonderte Textgenres bilden, im pragmatischen Kontext der Ausdifferenzierung verschiedener Schreibansätze,

²¹⁶ Zum Genre des *confronto* und zum implizierten *Querelle*-Thema R. Sabbadini: *Il Metodo degli Umanisti*. Firenze 1922, 49ff.

²¹⁷ Thomas Pope-Blount: *De Re Poetica: Or, Remarks upon Poetry. With Characters and Censures of the Most Considerable Poets, Whether Ancient or Modern. Extracted out of the Best and Choicest Criticks*. London 1694, 114f. (im Kap. "Concerning *Criticks* and *Criticisms*", das mit dem berühmten Zitat von Rymer einsetzt: "That as the *Artist* would not take pains to polish a *Diamond*, if none besides himself were quick-sighted enough to discern the flaw; so *Poets* would grow negligent, if the *Criticks* had not a strict eye over their miscarriages": ebd., 113). Diese Äußerung spricht für die Selbstgewißheit und die Macht, die die französische und um 1700 auch die englische Kritik (Popes *Essay on Criticism* entsteht 1709 und wird 1711 gedruckt) errungen hat, die letztere vor allem mit Hilfe französischer Anregungen: Saint-Évremond, der Jahrzehnte in London lebte, Rapin usw. Zu dieser Epoche vgl. unten Kap. III.

Adressatenkreise und schließlich auch verschiedener (neuer) Gegenstände der Kritik. Andererseits gibt die Lehrtätigkeit des *grammaticus* zunächst auch noch den Rahmen für den Kommentar ab, der—individuell und lokal verschieden ausgeprägt—den Charakter eines literarisch-historisch—kritischen *Rede-actus* (*praelectio*, *prolusio*) annimmt.

4. Critica sacra et profana: *Textkritik*, *Bibelkritik*, *historische Kritik*

Bereits im 15. Jahrhundert lassen sich in Italien Prozesse namhaft machen, die die kritische Tätigkeit wegführen von ihrem herkömmlichen Ort: ein Teilmoment der grammatischen *praelectio* zu sein. Dies geschieht ungeachtet der Wiedererstarkung der antiken Grammatik-konzeption im Zusammenhang der humanistischen *studia* und des im Prinzip fraglos weiterbestehenden grammatischen Systemrahmens. Die Prozesse der Innovation bilden sich zunächst innerhalb dieses pädagogischen und wissenssystematischen Rahmens aus. D. h. wenn jemand als gelehrter Kritiker sich betätigen wollte, so war in der Regel das Studium der Grammatik, der Erwerb der Kompetenzen, die das Studium der Trivalfächer zugänglich machte, der einzig legitime Weg dorthin, auch wenn die kritische Praxis dann sich literarischer Formen bediente, die am Rande oder außerhalb der gelehrten Genres des *grammaticus* lagen. Diese Diversifizierung von Tätigkeit, Gegenstand und Äußerungsformen (Textgenres) der Kritik, die sich zunehmend auch außerhalb der Grammatik vollzog, ist der erste dieser Prozesse. Damit geht zweitens eine Tendenz zur generellen Ablösung und Verselbständigung der Kritik einher. Der kritische Kommentar, den Polizian unter dem Rollentitel des *grammaticus* im Auge hatte, in der *Lamia* programmatisch umriß und den er, der mit vierzig Jahren starb, in vielen seiner Schriften im Ansatz verwirklichen konnte, ist eine Verbindung von textkritischer Emendation und Korrektur (*correctio*), Zusammenstellung von Fragmenten und *testimonia*, die sich um die Überlieferungsgeschichte eines Werkes herum gebildet haben, und grammatikalischen sowie historisch-antiquarischen Materialien und Folgerungen, deren Geltung aus der textkritischen Sorgfalt allein begründet sein sollte.²¹⁸ Der kommentierende und

²¹⁸ Polizians Hauptwerk sind die *Miscellanea*, eine Sammlung textkritischer Anmerkungen und Exzerpte, von denen eine größere Zahl sich auf das Studium der Pandekten des *Corpus Iuris* bezieht. Zu Lebzeiten des Autors ist nur die *centuria prima*

kritische Umgang des Grammatikers mit den Autoren erhält ja durch die Einbindung der Textkritik eine ganz neue Grundlage, zumindest von der Art einer genau argumentierenden Zwischeninstanz. Denn auch der Textkritiker ist bei seiner vergleichenden Arbeit mit den Lesarten und Konjekturen in ganz ausgezeichnete Weise auf das *iudicium* angewiesen. Doch hat er Material zur Hand, das er aufbereiten und mit dem er argumentieren kann, während die "censoria quaedam virgula" des *criticus* bei Quintilian unmittelbar auf das *iudicium* gegründet ist, ein sehr vage gefaßtes lebenspraktisches Vermögen des gebildeten Individuums, das an den 'bon sens' des 17. Jahrhunderts erinnert und im Prozeß der Überprüfung der Kritikbegriffe in diesem Jahrhundert wieder neue Aktualität gewinnt.

Bei Poliziano ist Kritik an Textkritik gebunden. Das heißt nicht, daß sie darin aufginge und die Kritikgeschichte selbst irgendwo anders verlief. Vielmehr gewinnt sie eben durch diese neue Grundlage und Bindung an Autonomie; denn sie ist *nur* an diese gebunden und so—dem Ideal nach—keiner anderen Autorität unterstellt und rechenschaftspflichtig. Vor allem darin liegt zunächst das Moment der Ablösung. Man könnte als dritten Prozeß den Umbau des disziplinären Systems, der *artes* und schließlich auch der *studia humanitatis*, herausstellen, der ebenfalls durch die Veränderungen auf dem Gebiet der Kritik mit in Gang gehalten wird, im Kern jedoch von der Entstehung und allmählichen Durchsetzung der neuen Autonomie, der neuen (Natur-)Wissenschaften und der kritischen Erkenntnis-Philosophie im Sinne von Descartes herrührt. Dies kann hier nicht verfolgt werden, während der an vierter Stelle zu nennende Prozeß: die Neufassung von Begriff und Funktion der Kritik, vorläufig die zentrale Perspektive dieser Untersuchung darstellt.

Der Übergang vom zuordnenden, selegierenden und explizierenden Umgang mit Texten und Autoren im enzyklopädischen *Wissenshorizont* der *artes* zu einer Kritik als einem sozusagen meta-artistischen *Erkenntnisvermögen*—dies ist der entscheidende der hier genannten Prozes-

publiziert worden (Venedig 1589, bei Aldo), gewidmet Lorenzo de' Medici, dem Mäzen und Freund. Die *centuria secunda* wurde erst im Jahre 1961 aufgefunden: Edizione critica, hrsg. von V. Branca und M. Pastore Stocchi, 4 Bde. Firenze 1972; dazu G. Zappacosta: Poliziano filologo. In: *Cultura e Scuola* 12 (1973), 5ff., und R. Desmard: A propos de la Seconde Centuria des Miscellanea de Politien. In: *Latomus* 145 (1976), 69ff. Grundlegend zu Werk und Methode A. Grafton: On the Scholarship of Politian and its Context. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977), 150–188.

se, der auch jenen bildungsgeschichtlichen Ablösungsvorgang erst seinem gnoseologischen Inhalt nach wirklich faßbar werden läßt.

Es gilt nun, diese Prozesse, soweit sie die Kritikgeschichte betreffen, näher zu beleuchten. Zu diesem Zweck muß im folgenden von Problemen der humanistischen Textkritik, die sich im 17. Jahrhundert zu einer regelrechten *ars critica* entwickelt hat, von Problemen der Bibelkritik, der *critica sacra*, und der sogenannten *historischen Kritik* die Rede sein. Erst im Anschluß daran können wir auf die literarische Kritik im 16. und 17. Jahrhundert zurückkommen, die ohne jene Wandlungen in den weiteren Bereichen der Philologie und Historie nicht zu verstehen ist.

Textkritik

Die Überlieferung der antiken und bald auch der modernen, neulateinischen wie volkssprachigen Literatur wird durch die Einführung des Buchdrucks auf eine völlig neue Basis gestellt. Nach der Epoche der Manuskriptenfunde und Bibliotheksgründungen seit dem ausgehenden Trecento, den Zeiten der Petrarca, Aurispa, Filelfo und Poggio Bracciolini, setzte in Italien in den späten sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts die Herstellung gedruckter Ausgaben ein, der sogenannten *editiones principes*. Es wurden Verlagsunternehmen und Drucker-Offizinen gegründet, die sich auf den Klassiker-Druck (einschließlich der Kirchenschriftsteller) spezialisierten, allen voran die Druckerei des Bischofs und päpstlichen Buchhändlers Andrea Bussi in Rom, mit der Kurie als Auftrags- und Privilegienggeber im Hintergrund, und das Unternehmen des Aldus Manutius in Venedig, das sich auf eine gelehrte Sozietät des Stadtstaates, die *sodalitas φιλελλήνων* (um 1500 gegründet) stützen konnte. Aldo war wie Bussi selbst humanistischer Philologe und die zentrale Gestalt dieser 'Aldinischen Akademie', die auch die lange zurückreichenden Beziehungen Venedigs zur Gelehrtenwelt von Byzanz weiterpflegte.²¹⁹ Sein Verlag hat im Laufe von einundzwanzig Jahren allein 27 griechische *editiones principes* herausgebracht, davon im Jahre 1502 nicht weniger als 5 dieser sogenannten

²¹⁹ Zu Bussi (Johannes Andreas de Buxis, 1417–1475) vgl. den Art. von M. Miglio in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 4 (1972), s. v. Bussi, und R. Sabbadini: *Le scoperte dei codici*, Bd. I (1905). Zu Aldo Manuzio (Aldus Manutius, 1449–1515) die ältere Literatur, auch zur Buch- und Verlagsgeschichte, bei Pfeiffer II, 77f., und vgl. C. Dionisotti: *Aldo Manuzio umanista*. In: *Lettere Italiane* 12 (1960), 375ff. Zur 'Aldinischen Akademie': D.J. Geneakoplos: *Greek Scholars in Venice* (1962),

‘griechischen Aldinen’.²²⁰ Quantitativ ebenso erfolgreich war die ‘Editionenfabrik’ des Verleger-Philologen Bussi, der seine Ausgaben gleichfalls textkritisch kommentierte und mit Vorworten versah.²²¹ Das ökonomische Interesse, das die philologischen Qualitäten der Editionen gerade jener ‘heroischen’ Epoche teilweise sehr stark konterkarierte, wird niemanden verwundern. Daß Kenney sich genötigt sah, diese Widersprüche sehr scharf herauszustellen, trifft weniger die Geschichte der Textkritik und Edition selbst als die Naivität, mit der diese gelegentlich geschrieben worden ist,²²² und Kenney hat deshalb keine Mühe, bereits zeitgenössische Äußerungen zu finden, die dem Unbehagen an der oft überhasteten Editionspraxis Ausdruck geben, etwa Giorgio Merulas Bemerkung in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Scriptores rei rusticae* von 1472, wonach diese Texte “potius transcursum et in tumultu perlectos quam diligentius emendatos”. Merula fragt sich sogar, ob nicht die neue Erfindung, die allenthalben als Wunder bestaunt wurde, als solche nicht überhaupt mehr Schaden als Nutzen gestiftet habe:

uix ausim dicere obfueritne magis an profuerit latinis litteris nouum istud artificium, nisi copia librorum ingenia multorum acuet solertiamque excitabit, qui collatis libris deprehensisque erroribus, meram ueritatem quandoque assequuntur.²²³

Sabellicus, der Livius-Herausgeber, klagt 1491 über den Druck:

Quae res incredibili celeritate non Italiam modo sed totam paene Europam mira librorum refert opulentia. (. . .) Ceterum eorum [der

und J.C. Lowry: The ‘New Academy’ of Aldus Manutius: A Renaissance Dream. In: Bulletin of John Rylands University Library 58 (1975/76), 378ff., und ders.: The World of Aldus Manutius (1979). Zum weiteren Kontext vgl. N.G. Wilson: From Byzantium to Italy. Greek Studies in the Italian Renaissance. London 1992.

²²⁰ Pfeiffer II, 78; M. Sicherl im Katalog: Griechische Handschriften und Aldinen. Wolfenbüttel 1978, 119ff. (Ausstellungskataloge der HAB, 24).

²²¹ Dokumentiert bei A.M. Quirini: Liber singularis de optimorum scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt post diuinum typographiae inventum (. . .). Rec. J.G. Schelhorn (1761), und B. Botfield (Hrsg.): Prefaces to the first editions of Greek and Roman classics and of the Sacred Scriptures (1861). Zu Aldo: Aldo Manuzio editore: Dediche, prefazioni, note ai testi. Introduzione di C. Dionisotti, testo latino con traduzione (. . .) di G. Orlandi. Milano 1976.

²²² Kenney: The Classical Text (1974), 12ff., passim. “The Herculean efforts of this famous firm to rush classical texts into print were not due to disinterested enthusiasm for antiquity and *bonae litterae* but to a desire to make money” (ebd., 14). Kenney wendet sich gegen die kritiklose Bewunderung der textkritischen Leistungen der frühen Drucker-Philologen, weil diese die zweideutige, widersprüchliche Rolle des Buchdrucks nicht sichtbar werden läßt.

²²³ Zit. nach Kenney, 17.

Drucker] uel incuria uel negligentia accidit, ut nunc quoque multi amfractus passim lectoribus occurrant.²²⁴

Mit Schwächen, mit' 'Winkelzügen' solcher Art ist die Geschichte der Texteditionen und der Textkritik von Anfang an behaftet und belastet—man denke nur an die Umstände, unter denen die Ausgabe des Neuen Testaments von Erasmus fertiggestellt werden mußte. Der Drucker-Verleger Froben in Basel wollte mit einer eigenen NT-Ausgabe schneller auf dem Markt sein als die sogenannte Complutenser Polyglotte, die bereits 1514 von Kardinal Ximénez de Cisneros und einem Stab von Philologen fertiggestellt und in Alcalá de Henares (lat. Complutum), der Universität des Kardinals, angedruckt worden war. Die offizielle Approbation von Rom war jedoch noch nicht erfolgt. Froben beeilte sich deshalb um die Mitte des Jahres 1515, Erasmus als Herausgeber zu gewinnen, und dieser soll in weniger als sechs Monaten die Redaktion des griechischen NT besorgt haben, samt der eigenen lateinischen Übersetzung, die auf den griechischen Urtext zurückgeht, und dem riesigen Anmerkungsapparat sowie drei Einleitungstexten zur Methode und anderen prinzipiellen Erörterungen. Die Ausgabe Frobens erschien Anfang 1516, der Philologe hatte mit den Setzern um die Wette gearbeitet; die Fehler, die Erasmus teils unterliefen und die er teils in Kauf nahm, sind oft behandelt worden.²²⁵ Die Edition des Kardinals durfte erst im Jahre 1520 erscheinen, als Froben in Basel bereits die dritte Auflage drucken konnte. Es wird vermutet, Erasmus selbst habe mit Hilfe seiner Beziehungen die Approbation des Konkurrenten bei Papst Leo X. hintertrieben, der zu seinen Gönnern zählte und dem sein *magnum opus* gewidmet ist. Daß das Moment der unerhörten Schnelligkeit der Textherstellung von Anfang an auch auf seiten der Bewunderer des Buchdrucks im Mittelpunkt der Faszination gestanden haben muß, zeigt ein Epigramm auf die neue Erfindung, das noch von Lorenzo Valla stammen soll. Es wurde dem 1540 in Basel gedruckten Band der *Opera* beigegeben, im Anschluß an das Inhaltsverzeichnis, als "Epigramm auf die Erfindung der Druckkunst, das dem Laurentius Valla zugeschrieben wird":

Abstulerat Latio multos Germania libros,
Nunc multo plureis* reddidit ingenio.
Et quod uix toto quisquam perscriberet anno,

²²⁴ Ebd., 17.

²²⁵ Z. B. von K.A. Meißinger: Erasmus von Rotterdam. Zürich 1942, 208ff.

Munere Germano conficit una dies.

[* Druckfehler für *pluries*, mehrfach?]

Das Verhältnis der Editionspraxis zu den Ansprüchen der führenden Textkritiker gerät sehr bald diskrepant. Poliziano hat keine seiner Editionen zum Abschluß gebracht. Er soll freilich der erste gewesen sein, der alle ihm verfügbaren Handschriften selbst kollationiert hat. Insgesamt gesehen, kann kein Zweifel darüber sein, daß der Buchdruck eine unzulängliche Praxis im Umgang mit den antiken Manuskripten, die sich auch unter den frühen Humanisten bei der Arbeit mit den *codices* feststellen läßt,—daß der frühe Buchdruck eine schlechte Praxis fixiert und im schlimmsten Fall verewigt hat. Bei den frühen Manuskriptsammlern stand die humanistische Begeisterung der philologischen Sorgfalt häufig im Wege. Kenney ist mit Recht bemüht, den Ruhm, den der Buchdruck genießt, zumindest für das nicht ganz unwichtige Gebiet der Philologie zu untergraben. Der Druck bringt keine Verbesserung, sondern lediglich eine Stabilisierung, eine Übersichtlichkeit und Homogenisierung, ja gewissermaßen eine Einlinigkeit der Überlieferung. Der gedruckte Text wird nun zum entscheidenden Ausgangstext für alle weitere textkritische Arbeit, und in nie dagewesenem Maße wird eine beständige Kontrolle der Textgestalt möglich. Diese neue Technologie samt ihren institutionellen (Verlage, Druckoffizinen, Buchhandel), politischen (Druckprivilegien, Zensur) und sozialen (neue Berufsrollen) Folgeerscheinungen ist sicherlich mit verantwortlich für den Aufstieg der Philologie und der Textkritik und für die Tendenz zu ihrer Autonomisierung. Was das bedeutet und welche neuen Orientierungen und Legitimationen daraus hervorgegangen sind, könnte man in der Breite der Probleme an einem einzigen Autor aufzeigen, an einem zumal, dessen Schriften zu seinen Lebzeiten noch nicht einmal gedruckt werden konnten, da der Buchdruck erst ein paar Jahre nach seinem Tod über die Alpen kam: an Lorenzo Valla (1407–1457), und, enggeführt auf klassische Philologie und am Rande Jurisprudenz (Pandektenkritik) und Philosophie (*Dialectica*, *Epistemon*), an Angelo Poliziano (1454–1494).

In bestimmter Weise steht der Begriff des Sprachgebrauchs (*usus*) im Mittelpunkt von Vallas Philologie, seiner 'Theorie', die bereits in den *Elegantiae* zum Ausdruck kommt, besonders deutlich und scharf jedoch in den *Dialecticae Disputationes*.

Danach ist der öffentliche Gebrauch der Sprache, die Sprache, so wie sie vorkommt (*publica consuetudo sermonis*), die empirisch-normative Basis für das richtige Sprechen und ebenso für die systematische Grammatik. Sofern diese bloß ein deduziertes, also willkürliches, von gelehrten Puristen und Schulmeistern gehütetes System darstellt, verfällt auch sie der Kritik und wird gegen das 'einfache' Sprechen, die 'natürliche' Grammatik, wie es heißt, ausgespielt: "Accipe igitur me non grammaticae, sed latine quoque locutum," so steht es in den Invektiven gegen Fazio (I, 485)²²⁶ und an anderen Stellen. Valla konnte sich damit auf Cicero berufen, für den die Wirkung auf das große Publikum das erste und absolute Wertkriterium bei der Beurteilung einer öffentlichen Rede darstellt. Die drei Wirkungsziele der Rhetorik (*docere, delectare, movere*) müssen sich niemand anderem als dem Volk gegenüber bewähren:

eloquentiam autem meam populo probari velim: etenim necesse est qui ita dicat, ut a multitudine probetur, eundem doctis probari. (. . .) qualis vero sit orator ex eo, quod is dicendo efficit, poterit intelligi. tria sunt enim, ut quidem ego sentio, quae sunt efficienda dicendo: ut doceatur is, apud quem dicitur, ut delectetur, ut moveatur vehementius.²²⁷

Das Urteil der gelehrten Kenner, glaubt Cicero, kann von dem des Volkes, d. h. von der faktischen, erkennbaren Wirkung auf das Volk, nicht abweichen. Einzig der poetische Text soll auf den Beifall der Wenigen berechnet sein—eine klassische, ganz wirkungsästhetisch gefaßte Äußerung über die sogenannte poetische Lizenz:

poema enim reconditum paucorum approbationem, oratio popularis assensum vulgi debet movere.²²⁸

Claude Du Verdiere *Censio* (1586) bringt Ciceros Position auf eine knappe Formel, die den Tenor der Rezeption im 16. Jahrhundert gut charakterisiert: "Siquidem ait Tullius in Bruto, populum eloquentiae & oratoris iudicem esse."²²⁹ Es ist wichtig festzuhalten, daß Cicero im Unterschied zu Valla rein funktionalistisch argumentiert:

²²⁶ Laurentius Valla: *Opera Omnia*. Con una premessa di Eugenio Garin. Torino 1962. Bd. I, aus dem im folgenden zit. wird, ist der Reprint der einbändigen Auswahlsgabe Basel: Henricpeter 1540. Bei den Zitatnachweisen im Text sind die *Dialecticae Disputationes* gemeint (I, 643–761), wenn nichts anderes vermerkt ist.

²²⁷ Cicero: *Brutus*, hrsg. von B. Kytzler (1986), wie Fn. 210, 136.

²²⁸ Ebd., 140.

²²⁹ Claude Du Verdiere: In Auctores pene omnes, antiquos potissimum, *Censio*. Lyon 1586, 33.

Der Redner ist nur tüchtig, wenn er beim Publikum 'ankommt', Erfolg hat, und von diesem für tüchtig gehalten wird. Ist das der Fall, dann kann auch der Redetext selbst (zu dem für Cicero typischerweise der Vortrag notwendig dazugehört) nicht anders als gelungen sein (*elocutio, actio*), wenn auch dessen spezielle Einschätzung weiterhin dem gelehrten Kenner obliegt, sozusagen unter Absehung von der faktischen Wirkung, dem alles entscheidenden Kriterium.

Bei Valla verhält es sich anders. Wohl ist auch für ihn die 'natürliche' Grammatik auf den je tatsächlich praktizierten *usus* gegründet, d. h. auf den öffentlichen Sprachgebrauch, die Sprache des Volkes, die tatsächliche Gemeinsprache. Sie allein ist die Autorität, und die alten Autoren und die Gebildeten und Vornehmen, falls sie wirklich solche sind, folgen ihrerseits dieser Autorität. Nur deshalb gilt: "*Consule priscorum libros, publicam consuetudinem interroga.*" (I, 715) Im Dialog gegen Poggio heißt es: ... "*melius esse, latine quàm grammaticè loqui, hoc est ex consuetudine peritorum.*" (I, 385) Die Gemeinsprache aber ist deshalb die Norm und muß der Sprache namentlich der Philosophen vorgezogen werden, weil sie die Natur der Sprache darstellt ("*ipsa sermonis natura*", I, 690). "*Natura verborum atque orationis*" (I, 719) aber ist die Wahrheit, *veritas* und *consuetudo* werden in diesem Sinne zusammengedacht. Die Dialektik, traditionsgemäß die Disziplin der Wahrheitsermittlung, ist also anstelle der aristotelischen Methode auf die Sprache verwiesen, und in ihr sind Wort, Sache und Einsicht verbunden (*vox/verbum, res, intellectus*). Denn nur durch das namengebende Wort existieren für den Menschen die Sachen, und so kann er diese auch einsehen. Ohne die richtige Sprache, und das heißt stets: die richtige Sprachverwendung, gibt es keine Welt. In der Sprache eignet sich der Mensch die fremde Welt der Objekte erst an. Der Weg zur wahren Einsicht muß also über die Sprache führen, jedoch nicht über die der Philosophie und überhaupt nicht über die hergebrachte Lehre der Philosophen. Einzig der Sprachgebrauch gibt Auskunft über das wahre Wesen einer Sache.

Hinzu kommen die historische Perspektive und die soziale. Die Sprachgewohnheiten sind zu verschiedenen Zeiten verschieden, ebenso bei verschiedenen Völkern und sozialen Gruppen. Dies muß in Rechnung gestellt werden, will man eine sprachliche Äußerung, einen Text erschließen und von den Zutaten und Korruptionen einer unwissenden Tradition befreien. Wenn die Wahrheit auf dem Wege der Untersuchung je empirisch gegebener Sprachverwendung gefunden werden kann, und nur darin; und wenn diese Gemeinsprache nicht

von vornherein die Sprache bestimmter Autoritäten ist, weder antiker noch moderner, sondern wenn ihre Definition mit Hilfe des Konzepts der *natura orationis* selbstreferentiell gefaßt ist: dann vertritt Valla einen sowohl autoritäts- als auch traditionskritischen Panphilologismus, einen empirischen Kritizismus, der die philologische Kritik schlechthin autonom setzt. Wie im 'moralphilosophischen' Dialog *De voluptate (De vero falsoque bono)* die Ethik antistoisches dadurch begründet werden soll, daß Valla sie auf dem Gemeinsinn (*consensio*) als einem letzten evidenten Prinzip, das als ein empirisches zu denken ist, aufrufen läßt, so revidiert er auch die Dialektik durch ihre Neubegründung auf der Grundlage der 'Gemeinsprache'.²³⁰ Durch diese Form der Begründung wird für die Philologie vor allem dies erreicht: daß es prinzipiell keine einzeln benennbare Autorität mehr gibt, welche Bedeutungen eigenmächtig festlegen kann. Deshalb:

Respondeat populus penes se esse arbitrium, & normam loquendi, und: Melius igitur populus, quam philosophus loquitur. (I, 685)

In der Praxis heißt das, daß der Kritiker, der text- und sprachverwendungskritisch versierte *grammaticus* (Polizianos Begriff) dazu berechtigt ist, Textbedeutungen zu statuieren. Er ist nun der 'Spezialist' für diese Arbeit—und zwar *als solcher*, nicht als theologisch loyaler Gelehrter (*doctor*) oder als Kleriker, der *auch* Texte kommentiert oder auch als *lector* oder *ludi magister* für die Grammatiklehre in Universität und Lateinschule verantwortlich ist. Die von Valla geforderte und von ihm und 'Nachfolgern' wie Poliziano auch praktizierte historisch-empirische Kritik ist radikal an der Herstellung authentischer Texte orientiert, und was als authentisch gilt, wird nicht wie im Mittelalter von theologisch-kirchlichen Adaptationszwängen bestimmt, sondern ergibt sich aus dem Sprach- und Kulturwissen des Philologen allein, im Falle des Humanisten Valla ist es die Kenntnis der *latinitas*. Wenn Boccaccio fast noch in der Weise des Mittelalters aus paganen Texten den allegorisch 'verschleierte[n]' guten, d. h. mit der Religion kompatiblen Sinn herauszuholen sucht, so legitimiert er seine Bedeutungszuschreibungen und damit auch seine Arbeit als Interpret noch nicht mit philologischen, sondern noch immer mit theologischen Kriterien, so sehr Boccaccio in die Geschichte der allmählichen Ablösung der Poetik vom religiös-theologischen Legitimationszwang gehört.²³¹

²³⁰ H.-B. Gerl: Rhetorik als Philosophie. Lorenzo Valla. München 1974, 209.

²³¹ Vgl. E. Woodbridge: Boccaccio's Defence of Poetry, as Contained in the

Valla kümmert sich nur um philologisch richtige Texte, um eine feste Grundlage für deren weitere Benutzung zu schaffen und zugleich Voraussetzungen für die in humanistischen Augen so notwendige Restauration des guten klassischen Sprachgebrauchs.²³²

Die Kritik erhält so eine Basis-Funktion, die nicht durch Äquivalente ersetzt werden kann. Es handelt sich natürlich nicht allein, wie Leo Spitzer gemeint hat, um

the belief in the autonomy of the word which made possible the whole movement of Humanism, in which so much importance was given to the word of the ancients and of the Biblical writers,²³³

sondern vielmehr um die Autonomie des Kritikers und seiner Tätigkeit. Er ist es nun, der kraft eigener Autorität Bedeutungen festlegt und alte Bedeutungen verwirft, weil er—und dem Anspruch nach nur er—in der Lage ist, die (historisch usf.) wahre Bedeutung der Texte zu erschließen. Es ist auch nicht so, daß der 'ganze Humanismus' von diesem Sprachverständnis getragen gewesen wäre. Die Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten in den mehr als zwei Jahrhunderten zwischen Lorenzo Valla und Pierre Bayle sind groß. Die radikale Konzeption der rationalen, autonomen Kritik eines Valla ist weit davon entfernt gewesen, sich durchzusetzen. Besonders in Italien sind sehr bald nach ihm da und dort ähnliche Bestrebungen im Gange, aber Vallas Konzeption wird wohl doch erst in der frühen Aufklärung wirklich Gemeingut der gelehrten Welt—und dann längst nicht mehr unter seinem Namen, nachdem inzwischen Galilei, Bruno, Campanella, Descartes und Spinoza ihre Wirkung getan hatten. So fordert etwa Bayle 1697 im *Dictionnaire* vom Gelehrten und seiner 'Republik':

On n'y reconnoît que l'empire de la vérité et de la raison et, sous leurs auspices, on fait guerre innocemment à qui que ce soit.²³⁴

Was Valla für die kritische Philologie anstrebte, ist hier zur postulativen, beinahe utopischen raison d'être der Gelehrtenrepublik geworden, und der radikale philologische Humanismus Vallascher Prägung

Fourteenth Book of the *De Genealogia Deorum*. In: PMLA 13 (1898), 333–349. Umfassend dazu Ch.G. Osgood: Boccaccio on Poetry. New York 1956, und R.M. Ferraro: Giudizi critici estetici nei *Poeticæ Libri Septem* (1561) di Giulio Cesare Scaligero rispetto alla teoria letteraria del rinascimento. Chapel Hill 1971, bes. Kap. I.

²³² J. Ijsewijn: Lorenzo Vallas *Sprachliche Kommentare*. In: Buck, Herding (Hrsg.): Der Kommentar in der Renaissance (1975), 97.

²³³ L. Spitzer: Linguistics and Literary History. Princeton 1948, 21.

²³⁴ P. Bayle: Dictionnaire historique et critique. Rotterdam 1697, Art. Catius, Fn. D.

gibt sich als Ursprung der modernen rationalen Gelehrtenkultur, deren Rationalismus wohl gemerkt keineswegs mit Notwendigkeit cartesianisch sein muß,²³⁵ zu erkennen.

Bei Erasmus vor allem finden sich Äußerungen, in denen Konsequenzen, die bei Valla angelegt sind, gezogen werden. Sie stellen eine zentrale Problematik der frühen Neuzeit dar, nämlich die Ablösung des säkularen Denkens und Forschens von den Sitten, dem Gefühl und dem Glauben. So läßt Erasmus in seiner Jahrzehnte später gedruckten Jugendschrift, dem Dialog *Antibarbari*, den im Sinne des Verfassers argumentierenden Battus (der Jugendfreund Batt) sagen:

aliud est eruditio, aliud virtus; vt qui bonus est, non continuo doctus est, ita qui doctus, non continuo bonus.²³⁶

Andernorts stellt Battus gewisse "mysticae appellationes" der Wissenschaft gegenüber:

... sed ad mores esse referendos, hoc est (vt magis theologicè dicam) non ad intellectum, sed ad affectum.²³⁷

Erasmus konfrontiert Wissenschaft, Vernunft, Intellekt—die kritische Arbeit des Philologen, mit Tugend, Sitten, Affekten und dem Glauben. Damit stellt er sich in die Nachfolge Vallas, aus dessen Verehrung er auch sonst kein Hehl gemacht hat. Vallas "wertvollste Hinterlassenschaft an spätere Philologen war der Rationalismus und das Mißtrauen gegen sogenannte Autoritäten."²³⁸ 1455 schrieb er die rhetorische Frage nieder: "An melior ullus autor est quàm ratio?" (I, 448)²³⁹ Wie groß ist hier schon die Nähe zu Bayle, der im Jahre 1684 im *Préface* zu den *Nouvelles de la République des Lettres* verspricht,

²³⁵ Vgl. H. Jaumann: Frühe Aufklärung als historische Kritik: Pierre Bayle und Christian Thomasius. In: S. Neumeister (Hrsg.): Frühaufklärung, Romanistisches Kolloquium. München 1994, 149–170.

²³⁶ Erasmus: *Antibarbari*, hrsg. von K. Kumaniecki. In: *Opera Omnia I–I*. Amsterdam 1969, 102. Zu den *Antibarbari* grundlegend R. Pfeiffer: Die Wandlungen der *Antibarbari*. In: Gedenkschrift zum 400. Todestag des Erasmus von Rotterdam. Basel 1936, 50ff., und die Einleitung Kumanieckis zum kritischen Neudruck in der Amsterdamer Edition. Ferner K.A. Meißinger: Erasmus entdeckt seine Situation. Gedanken über die *Antibarbari*. In: *Archiv f. Reformations-Geschichte* 37 (1940), 188–198.

²³⁷ Erasmus: *Antibarbari*, zit. nach *Opera Omnia I–I*. Amsterdam 1969, 99.

²³⁸ Pfeiffer II, 60.

²³⁹ In Vallas erster *Confutatio ad Benedictum Morandum Bononiensem*.

selbst Mönche gerecht zu behandeln, wenn sie in gelehrten Dingen zu Ruhm gelangt seien:

Il ne s'agit point ici de Religion, il s'agit de Science: on doit donc mettre bas tous les termes qui divisent les hommes en différentes factions, & considérer seulement le point dans lequel ils se réunissent, qui est la qualité d'Homme illustre dans la République des Lettres. En ce sens-là tous les Sçavans se doivent regarder comme frères, ou comme d'aussi bonne maison les uns que les autres. Ils doivent dire,

Nous sommes tous égaux }	comme enfans
Nous sommes tous parens }	d'Apollon. ²⁴⁰

Anders als Valla steht Erasmus auch die Idee einer *Res Publica Litteraria* bereits zur Verfügung, und es ist wiederum der frühe Dialog *Antibarbari*, an dessen Beginn er beiläufig immer wieder auf dieses Konzept zu sprechen kommt, ohne daß es für ihn bereits eine terminologisch fixierte Größe wäre wie für Bayle und Le Clerc und deren Zeitgenossen. Aber die humanistischen *studia* sind ja nichts anderes als Protest und Kampf gegen die *barbaries*, so daß der Titel seines Traktats und die Idee der Gelehrtenrepublik vom gleichen Ursprung sind und zusammengehören.²⁴¹

Nun sind gewissermaßen die semantische Funktion und Tendenz dieser Ablösung 'wissenschaftlicher', erkenntnisbezogener Kritik von Moral, Glauben und Affekt, wie man sie bei Valla und Erasmus findet, keineswegs nur die Vorstufe hin zu jenen kategorischen Trennungen, die der rationalistische Absolutismus in Politik und Theorie eingeführt und bis heute in vielen sozialen Systemen aufrechterhalten hat. Die Fungibilität der autonom gewordenen Philologie war im Gegenteil mehrdeutig, und so konnte sie auch selbst zur Basis von Moral und Religion, ja sie konnte ihrerseits zu einer Art säkularistischem Erbträger der alten Worttheologie werden, wie dies jüngst in einer

²⁴⁰ P. Bayle: *Nouvelles de la République des Lettres*, Préface. Amsterdam 1684 (mars), 2.

²⁴¹ Dazu jetzt S. Neumeister, C. Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria*. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit. 2 Teile. Wiesbaden 1987 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 14), vgl. auch F. Schalk: Von Erasmus' *Res publica litteraria* zur Gelehrtenrepublik der Aufklärung. In: Ders.: Studien zur französischen Aufklärung. Frankfurt/M. 1977, 143–163. Hinweise auf die ältere Tradition bei V. Honemann: Aspekte des 'Tugendadels' im europäischen Spätmittelalter. In: L. Grenzmann, K. Stackmann (Hrsg.): *Literatur und Laienbildung*. Stuttgart 1984, 274–288 (mit Diskussionsbericht). Auch W. Knispel: Art. Gelehrtenrepublik, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3 (1974), Sp. 226–232.

Studie über das Goldene Zeitalter der niederländischen Philologie festgestellt wurde:

comme un théologien, un 'Critique' veut se mettre à l'écoute d'une 'parole'. C'est le son d'une voix claire et juste, c'est un Verbe qu'il cherche à capter au milieu de l'enchevêtrement des connaissances, dans les fouillis des livres et des auteurs. Le magistère qu'exerce Scaliger, c'est le droit de dire qui parle juste, qu'il s'agisse de Catulle ou de Copernic.²⁴²

Das trifft genau den Anspruch, den Angelo Poliziano hundert Jahre zuvor erhoben hatte, und so kann Joseph Scaliger die berühmten, aber selten vollständig zitierten Sätze formulieren:

Utinam essem bonus grammaticus. Non aliunde discordiae in religione pendent quam ab ignoratione grammaticae.²⁴³

Alle religiöse Zwietracht entsteht aus der Unkenntnis der Grammatik. Das bedeutet um einiges mehr, als daß der hugenottische Gelehrte eben auch gelehrter Hugenott sein will. Scaliger, der die frivolen Italiener seiner Zeit nicht mochte, weil sie die Antike nur zu ihrer eigenen Unterhaltung studierten, spricht hier ganz im Sinne der größten Philologen aus der väterlichen Heimat, denn kann man die Autonomie der Philologie deutlicher bekräftigen, als wenn man sie zur verlässlichen Basis selbst noch in Glaubensfragen erklärt?

Bibelkritik: Critica sacra

Daß die Einwanderung der Philologie in die Überlieferung und Exegese der Schrift auch auf theologischem Gebiet zu solchen Ergebnissen führen konnte, verwundert nicht, wenn man weiß, daß auch auf diesem Feld die ersten entscheidenden Schritte von Valla getan worden sind. Lorenzo Valla ist es gewesen, der die philologische Erforschung des Neuen Testaments generell vor allem in Deutschland auf den Weg gebracht hat, und zwar über die Vermittlung des Erasmus von Rotterdam. Dieser hatte zur Zeit seiner frühen Wanderfahrten als junger Gelehrter im Sommer 1504 in der Bibliothek

²⁴² R. Zuber: De Scaliger à Saumaise: Leyde et les grands 'Critiques' français. In: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français 126 (1980), 461–488, hier 465.

²⁴³ In: Scaligerana Ou Bons Mots, Rencontres Agréables (...) de J. Scaliger Avec des Notes de Mr. Le Fevre et de Mr. de Colomies. Köln 1695, s. v. *Grammatica*. Vgl. J. Bernays: J.J. Scaliger (1855), 19.

des Prämonstratenserklusters Parc bei Löwen ein Manuskript entdeckt, das sich als die fast vergessenen *Adnotationes* (entstanden um 1448) des römischen Humanisten herausstellte. Erasmus spricht von der gewohnten 'Bücherjagd', die ihm diesen Fund beschert habe. Nichts bringe größere Lust als die Jagd in den Waldschluchten einer Bibliothek: "forte in casses meos incidit praeda neutiquam uulgaris, Laurentij Vallae in Nouum testamentum adnotationes."²⁴⁴ Erasmus gibt das Werk, das textkritische Anmerkungen zu zahlreichen Stellen der approbierten Vulgata enthält, zu den Evangelien, der Apostelgeschichte, den Paulusbriefen, den Petrus- und Johannesbriefen sowie zur Apokalypse, sofort selbst heraus. Es erscheint 1505 unter dem Titel *LAVRENTII VALLAE, in Nouum Testamentum, ex diuersorum utriusque linguae codicum collatione annotationes, cum primis utiles*, mit einer Widmungsvorrede des Herausgebers an Christopher Fisher, den Freund und päpstlichen Protonotar, im Pariser Verlag des Jost Badius. Mit dieser Widmung hatte sich Erasmus Rückendeckung gegen mögliche Einsprüche von kirchlicher Seite verschafft; denn Vallas Kritik war vom gleichen humanistischen Kampfgeist wie die eigenen *Antibarbari* getragen, die Erasmus sich um diese Zeit noch nicht zu publizieren getraut hatte und die erst 1520 erschienen. Vallas Anmerkungen bilden wohl einen der stärksten Anstöße für Erasmus' eigene Vorarbeiten zu seinem griechisch-lateinischen Neuen Testament, dem *Novum Instrumentum* (Übersetzung von *organon*) von 1516. Erst jetzt, mit Hilfe des Buchdrucks, konnte auch die europäische Breitenwirkung von Vallas kritischer Methode einsetzen.

Das Ausgangsproblem der neuen Bibelkritik ergibt sich, wie schon im späten Mittelalter, aus der wachsenden Einsicht in die Verbesserungsbedürftigkeit der lateinischen *Vulgata*. Wie auch Hieronymus selbst bei seiner Arbeit am Ende des 4. Jahrhunderts verschiedene Textquellen, darunter aramäische und vor allem Vorlagen aus der sogenannten *Vetus latina*, herangezogen hatte, so waren diese Verbesserungen für die alte Kirche im 13. und 14. Jahrhundert weniger mit dogmatischen Schwierigkeiten verbunden als mit einem Mangel an hinreichend geschulten Philologen. Nikolaus von Lyra (1270–1340) gehörte zu den immer wieder gerühmten Ausnahmen, und folgerichtig geschieht es auf dem Konzil von Vienne 1311/12, wie Erasmus

²⁴⁴ Erasmus am Beginn der Widmungsvorrede zu seiner Ausgabe von Vallas *Adnotationes* (Valla: Opera 1540, 801–895).

mit Befriedigung im Vorwort zu Valla feststellt, „ut tam solícite statuerit autoritas ecclesiastica, de parandis trium linguarum doctoribus“, einen dringlichen Artikel über die Heranbildung von Gelehrten, die dreier Sprachen mächtig sind. Gemeint sind Latein, Griechisch und Hebräisch.²⁴⁵ Diese ‘normale’ philologische Arbeit wurde lange vor der lutherischen Reformation vorangetrieben, und der Kardinal Bessarion, der auch für den Humanismus bedeutendste der griechischen Immigranten nach Italien, war ein Vertreter dieser Vulgata-Philologie, die auch byzantinisch beeinflusst war. Bessarion stand zu Valla in enger Verbindung, so daß sich beim Vergleich der bibelkritischen Arbeiten beider Autoren aufschlußreiche Beobachtungen über den Unterschied zwischen der ‘normalen’ kirchlich-theologischen und der ‘kritischen’ humanistischen Emendation gewinnen lassen.²⁴⁶

Für die humanistische Kritik ist die Bibel ein maßgeblicher Text wie andere auch, höchstens mit dem Nachteil, daß seine Redaktoren und Übersetzer zu wenig gut Latein konnten. Dagegen vor allem bietet der Humanist seine *eruditio* auf, und dagegen richtet sich auch die scharfe Kritik Vallas an Hieronymus, der im übrigen (neben Origenes) zu den wenigen bevorzugten Autoren der alten Kirche gehört hat, wohl auch wegen seiner direkten Abkunft von der spätlateini-

²⁴⁵ Erasmus: Widmungsvorrede, 803. Dazu auch K. Voßler: Luis de León. München 1946, 37ff. über Luis de León als Philologe; dazu auch V. García de la Concha (Hrsg.): Academia Literaria Renacentista. I. Fray Luis de León. Salamanca 1981, und C.P. Thompson: The Strife of Tongues. Fray Luis de León and the Golden Age of Spain. Cambridge 1988. Eine Spätfolge der Bemühungen der Kirche waren die verschiedenen Polyglotten, in denen der Bibeltext in mehreren alten Sprachen, auch in synoptischer Anordnung gedruckt, dargeboten wurde. Dazu wurden Handschriften und verschiedene Versionen verglichen. Die erste ist die *Polyglotta Complutensis* des Kardinals Ximénez von Toledo, die im Jahre 1514 vorlag und 1520 publiziert werden konnte. Es folgte die *Polyglotta Regia*, bei Christoph Plantin in den katholischen Niederlanden, in Antwerpen, 1569–1572 in acht Bänden gedruckt und von einem Theologen-Team um Benito Arias Montano erarbeitet. Der Text wird in fünf Sprachen geboten: griechisch, lateinisch, hebräisch, chaldäisch und syrisch, in der *Complutensis* waren es vier. Dazwischen liegen die griech.-lat. Ausgabe des Erasmus (Basel 1516), deren 2. Aufl. 1519 Luther benutzte; die wichtige griechische NT-Ausgabe mit textkritischem Apparat und (erstmalig) Verseinteilung von Robert Estienne (Stephanus), die *Editio Regia* (Paris: Estienne 1540), sowie die Ausgaben von Theodore Bèze (Beza), dem Nachfolger Calvins an der Spitze der Reformierten in Genf, und die sogenannte *Elzevir-Bibel* (Leiden 1624ff.).

²⁴⁶ Dazu die Untersuchungen bei L. Mohler: Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann, Bd. 3. Paderborn 1942. Da Bessarions Kritik der griechischen und lateinischen Version von Joh. 21, 12ff. erst nach 1455 entstanden ist, also mindestens sieben Jahre nach Vallas Arbeit, kann von einer einseitigen Beeinflussung Vallas durch Bessarion nicht gesprochen werden, wohl aber von gegenseitiger Anregung.

schen literarischen Kultur, als Schüler des Nichtchristen Aelius Donatus. Es hat unter Humanisten so etwas wie einen Hieronymuskult gegeben.²⁴⁷ Vallas methodischer Ansatz ist der Rückgang auf den griechischen Text und der Nachweis von Übersetzungsfehlern, im Sinne von Regelverstößen gegen Grammatik und Stil, sowie von Mißverständnissen kultureller Konzepte, wie man sagen könnte. Erasmus geht nicht anders vor. Er beruft sich auf Nikolaus von Lyra und meint voller Anzüglichkeit, wenn ein Theologe die Schrift emendieren könne, dann dürfe das der Grammatiker, als Fachmann auf diesem Gebiet, schon lange. Er benutzt die Edition des großen Vorbildes auch dazu, die Bereichsgrenzen zu markieren, wie er das in den *Antibarbari* getan hatte:

non idem esse iuris Vallae grammatico quod Nicolao theologo? (...) Lyra quum nocem excutit, tum theologi, ac non magis grammatici uices agit? imò totum hoc, diuinas uertere scripturas, Grammatici uidelicet partes sunt.

Erasmus kommt bei dieser Gelegenheit auch dem Einwand zuvor, das inspirierte Schriftwort sei nicht mit den Mitteln gewöhnlicher Philologie auszulegen, indem er beides trennt: hier der heilige Text, dort die mit profanen Methoden zu leistende Exegese.

Aliud est (...) esse uatem, & aliud interpretem.²⁴⁸

Erasmus hat als Theologe die traditionelle Inspirationslehre vertreten und als Philologe die philologische Exegese.

Ein Musterbeispiel dafür, wie man sich eine solche Exegese vorzustellen hat, ist Erasmus' eigenwillige Übersetzung von Joh. 1, 1: 'Εν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος...' (Vulgata: "In principio erat uerbum"...) mit: "In principio erat sermo"... Anders als Valla, der daran keinen Anstoß

²⁴⁷ Vgl. den *Hieronymianus* des Giovanni d'Andrea (um 1344) und die Übersetzung der anonymen *Briefe über den heiligen Hieronymus* des Johann von Neumarkt. Dazu J. Klapper: Aus der Frühzeit des deutschen Humanismus. Dichtungen zu Ehren des heiligen Hieronymus. In: Bausteine. Festschrift Max Koch. Breslau 1926, 255–281. Erasmus hat sich für Hieronymus begeistert und brachte 1516 eine neunbändige Ausgabe von dessen Briefen heraus, dazu J. Coppens: Le portrait de Saint Jérôme d'après Erasme. In: *Colloquia Erasmiana Turonensia* 2 (1972), 821ff. Hieronymus ist für Erasmus neben Origenes ein Modell für eine Bibelphilologie im Horizont einer Kultursynthese von Spätantike und Christentum, deren Analogon ein christlicher, universalkirchlicher Humanismus sein sollte. Auch Petrarca hatte zu den Verehrern des Hieronymus gehört, dazu G. Billanovich: Un nuovo esempio delle scoperte e delle letture del Petrarca, l'*Eusebio-Girolamo-Prospéro*. In: *Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln* 3 (1954).

²⁴⁸ Erasmus: Widmungsvorrede zur Ausgabe von Vallas *Adnotationes*, wie Fn. 242.

nimmt, hält Erasmus die Wiedergabe von λόγος durch *verbum* für unzulässig. Er gibt dafür eine ausführliche Begründung und verfaßt zu dieser kontroversen Frage sogar eine eigene *Apologia de 'In principio erat sermo'*.²⁴⁹ Seine Argumentation ist zunächst wortsemantisch und etymologisch und darin zwar typisch, jedoch materialiter vor allem wegen falscher Etymologien wenig überlebensfähig. Schon Valla hatte sich über die dem Mittelalter (z. B. Isidor) so geläufige Herleitung von *oratio* aus *oris ratio* lustig gemacht und an seine Analysen die noch heute bedenkenswerte Einsicht geknüpft:

Sed quum falsa sit etymologia, falsa erit et definitio. Quumque falsa sit definitio, falsa erit et etymologia.²⁵⁰

Im Zentrum der Erasmischen Argumentation steht jedoch die theologisch-terminologische Reflexion über den Bedeutungsgehalt von λόγος in der Trinitätslehre bei Augustin und Hilarius und in der Logos-Metaphysik des Neuplatonismus. Er identifiziert Sprechen mit Denken, und Sprechen ist wesentlich dialogisch, also Gespräch. So erscheint, auf die Trinitätslehre angewandt, der Gottessohn als der *sermo* Gottvaters mit sich selbst. Die Übersetzung mit *verbum* würde dieser Vorstellung widersprechen, sie würde diese Deutung, so schließt Erasmus mit Recht, nicht zulassen. Daß Lorenzo Valla und Erasmus die Initiatoren der modernen Bibelkritik gewesen seien, wie häufig gesagt wird, ist weder ganz falsch noch ganz richtig. Die Bezüge sind sehr verzweigt und widersprüchlich bis zum Paradox. Denn einerseits ist die alte Kirche mit ihrem Prinzip *Schrift und Tradition* einer philologischen Überlieferungskontrolle gegenüber durchaus zugänglich, ja eigentlich dafür prädestiniert; die katholische Kirche hätte dogmatisch keine Schwierigkeiten mit der philologischen, rational verfahrenen Bibelkritik zu haben brauchen. Defensive und Restriktionen wurden mit der Lehrautorität begründet oder hingen doch—falls anders begründet—damit zusammen; sie sind eher hierarchisch-politischer und taktischer Natur. Dies ist bei theologischen Kontroversen in der katholischen Kirche bis heute eigentlich der Fall. Valla hat mit seinen *Adnotationes* und vielen anderen seiner Kritiken die Kleriker herausgefordert und geärgert, aber vor die Inquisition in Neapel wurde er erst (1444) aus Anlaß einer Auseinandersetzung geladen, in

²⁴⁹ C.A.L. Jarrot: Erasmus' *In principio erat sermo*: a controversial translation. In: *Studies in Philology* 61 (1964), 35ff.

²⁵⁰ Zit. in den *Elegantiae* (I, 228). Zu *oratio* usf.: ebd., I, 217.

der er gegen den fanatischen Mönch Antonio da Bitonto bewießen hatte, daß das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht von den zwölf Aposteln, sondern erst vom Konzil in Nikäa formuliert worden sein konnte. Er wurde durch die Intervention seines Gönners, des Königs von Aragón, aus der mißlichen Lage entlassen und schrieb darauf eine *Apologia pro se et contra calumniatores ad Papam Eugenium IV*, in der er jeden Vorwurf der Ketzerei von sich wies und gleich eine Anstellung beim Papst verlangte. Diese wurde ihm abgeschlagen, aber vier Jahre später durfte er bei Papst Nikolaus V. das Amt eines apostolischen *scriptor* übernehmen, und als er 1457 starb, war er päpstlicher Sekretär, Kanonikus mehrerer Kirchen und Inhaber von Benefizien des Papstes Calixt III. Er wurde ehrenvoll im Lateran beigesetzt.

Auf der anderen Seite hatte der Protestantismus theologisch die größten Schwierigkeiten mit der Bibelkritik, trotz zunächst bereitwilliger Offenheit für die Hilfsdienste der Humanisten und einer gewissen Ursprungsverwandtschaft beider Bewegungen, der humanistischen Studienreform und der lutherischen Reformation in ihrer Frühphase in Wittenberg. Die sogenannte Reformationstheologie war offensiv mit dem *sola-scriptura*-Prinzip aufgetreten, gegen jede Exklusivität der Methode und der rollenmäßigen Legitimation bei der Auslegung des Schriftwortes gegenüber der Gemeinde, d. h. gegen die Hermeneutik des mehrfachen Schriftsinns und gegen das priesterliche Deutungsmonopol. Entscheidend sollte der *sensus historicus* (*literalis, externus, verus*) sein; denn durch ihn, nicht durch einen von den theologischen *doctores* der Kirche dahinter vermuteten *sensus spiritualis*, redet Gott zu den Menschen. Daher Luthers Dictum: "Ex historia edificanda est fides".²⁵¹ Die Hermeneutik Melanchthons und Calvins ist konsequent auf den

²⁵¹ Luther: Jesaja-Vorlesung, in: Weimarer Ausgabe, Bd. 31, 2; 242, 24. Zur Bibelkritik grundlegend, wenn auch nicht zum 16. Jahrhundert: K. Scholder: Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung der historisch-kritischen Theologie. München 1966 (engl. Ausgabe u. d. Titel: *The Birth of Modern Critical Theology*. Philadelphia 1990), H.W. Frei: *The Eclipse of Biblical Narrative*. New Haven, London 1974, H.J. de Jonge: *The Study of the New Testament. The New Testament among Theologians and Philologists*. In: Th. H.L. Scheurleer, G.H.M. Posthumus Meyjes (Hrsg.): *Leiden University in the Seventeenth Century. An Exchange of Learning*. Leiden 1975, 65–109. Ein konziser Überblick bei H.-J. Kraus: *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*. Neukirchen-Vluyn 1969, 2., überarb. und erw. Aufl. Speziell zum philologischen Rationalismus der Bibelkritik: D.C. Allen: *The Legend of Noah. Renaissance Rationalism in Art, Science and Letters*. Urbana 1963 (zuerst 1949), und V.P. Furnish: *The Historical Criticism of the New Testament*. In: *Bulletin of the J. Rylands University Library of Manchester* 56 (1974), 336–370, H. Graf von Reventlow: *Bibelautorität und Geist der Moderne*. Göttingen 1980; ders.: *Wurzeln der modernen*

vom Autor intendierten Sinn gerichtet, und um diesen zu eruieren, ist es nötig, die Situation, aus der heraus der Autor redet, zu erheben. Daraus folgen das Studium der drei alten Sprachen, Vergleiche zwischen Textversionen und historische Forschung—all das hatte auch die alte Kirche längst eingesehen, wenn auch ohne die Perspektive des Laienpriestertums. Einer historisch-kritischen Hermeneutik hinderlich war jedoch—bei aller Betonung des *sensus historicus*, ja durch sie gerade gesteigert—das Festhalten an der Lehre von der Verbalinspiration. Spricht aus der im Literalsinn verstandenen Schrift unmittelbar Gottes Wille, so muß die Geschichte der Textüberlieferung, d. h. das, was in der Zeit zwischen Inspirations- und Schreibakt und der je aktuellen Verkündigung und Auslegung alles geschehen ist, “die innerweltlichen Faktoren der Überlieferung und allmählichen Textentstehung”,²⁵² die Traditionsbearbeitung durch Kirchenväter, Papst und Konzilien, außer Betracht bleiben.

Noch widersprüchlicher wird das Bild, wenn man radikale Gegenpositionen einbezieht, die in der relativ offenen Szene der Reformationstheologie aufgetreten sind, wie z. B. die Hermeneutik Andreas Bodensteins, genannt Karlstadt. Dieser vertritt—von den Schwankungen und Wendungen seiner Position einmal abgesehen—leidenchaftlich eine Exegese des *sensus latens* und der Typologie, während er gleichzeitig die Frage nach dem Umfang, in dem das *sola-scriptura*-Prinzip unter den Bedingungen der faktischen Textüberlieferung überhaupt gültig sein kann, aufwirft. Karlstadt stellt damit die Kanonfrage,²⁵³ er fordert die Prüfung des Sicherheitsgrades der Überlieferung und gelangt so—oder wäre gelangt, hätten seine Lehren dauerhaften Erfolg gehabt—zu einer konsequenteren historischen Bibelkritik als die Lutheraner, die die genetische Perspektive im Prinzip suspendieren, zumindest aber vernachlässigen mußten. Er steht da-

Bibelkritik. In: Ders., W. Sparn, J. Woodbridge (Hrsg.): Historische Kritik und biblischer Kanon in der deutschen Aufklärung. Wiesbaden 1988; weitere, auch die ältere Literatur bei H. Jaumann: Bibelkritik und Literaturkritik in der frühen Neuzeit. In: D. Breuer (Hrsg.): Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. Wiesbaden, ca. 1995. Eine Quellenauswahl bei K.-H. Michel: Anfänge der Bibelkritik. Quellentexte aus Orthodoxie und Aufklärung. Wuppertal 1985, und in H.W. Krummwiede, M. Greschat, M. Jacobs, A. Lindt (Hrsg.): Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. IV: Neuzeit. Neukirchen-Vluyn 1979.

Eine umfassende Darstellung der historisch-philologischen Bibelkritik auch nur im protestantischen Bereich fehlt.

²⁵² H.-J. Kraus: Geschichte (1969), 7f.

²⁵³ In der Flugschrift *De canonicis scripturis libellus D. Andreae Bodenstein Carolstadii* (1520).

mit auch der alten Kirche näher, obgleich er zeitweise als der viel radikalere Reformator aufgetreten ist. Unter den Exegeten der Kirche hatte bereits Alfons Tostatus (ca. 1400–1455), Bischof von Ávila, bezweifelt, ob Moses den ganzen Pentateuch allein verfaßt habe.²⁵⁴

Vollends unmöglich wird historische Bibelkritik eigentlich mit der Durchsetzung der lutherischen Orthodoxie spätestens seit der Annahme der Konkordienformel von 1577. Als Reaktion auf die tridentinische Reorganisation und Gegenreformation der katholischen Kirche bildet auch der lutherische Protestantismus (wie auf seine Weise der reformierte) eine dogmatische, einheitliche, verbindliche Lehre aus. Daran hatte es gefehlt, die einzige Systematik hatten zunächst Melanchthons *Loci communes rerum theologicarum* von 1521 dargestellt (während die Reformierten seit 1536 sich auf Calvins *Institutio* stützen konnten). Dieser Orthodoxie, die sich inzwischen (durch Melanchthon) auch mit der neoaristotelisch-scholastischen Terminologie und Systematik (Suárez) gerüstet hatte, war es primär um die Verkündigung der *pura doctrina* zu tun, und dafür mußte das Dogma von der Theopneustie ins Zentrum gestellt, das *verbum Dei* und die *scriptura sacra* gleichgesetzt werden. Alle historische Bibelkritik wurde somit offiziell zurückgedrängt, die *doctrina pura* gilt als übergeschichtliche Wahrheit, die dem Text jederzeit, ungeachtet aller 'Wirkungsgeschichte', rein zu entnehmen sei. Der Umgang mit dem Schrifttext wird so erneut entphilologisiert, die Schrift erfährt eine Resakralisierung.

Die Bibelkritik, der mit derart brachialen Methoden der Boden entzogen werden sollte, erfuhr dadurch zugleich die entscheidende Herausforderung. Sie erhält ihre triftigsten Impulse jedoch fortan, bis ins 18. Jahrhundert hinein, von außen, von marginalen bis heterodoxen Positionen her. Richard Simon, mit dessen Büchern seit 1678 diese Epoche der Bibelkritik auf ihren Höhepunkt geführt wurde, ist vor allem bei jüdischen Talmudgelehrten in die Schule gegangen, und daß er, der Oratorianer, dies öffentlich hervorhob, hat die Sanktionen der Kirche und seines Ordens gegen ihn noch verschärft.

²⁵⁴ Zu Tostatus bei A. Borst: Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker, Bd. III: Umbau. Stuttgart 1960, 985. Dieser Zweifel wird aufgenommen von dem port. Jesuiten Bento Pereira: *Commentarii et disputationes in Genesin*. 4 Bde. Lyon 1594–1600. Die Pentateuch-Kritik ist ein Quellpunkt für das kritische Interesse an der Entstehungsgeschichte der alttestamentarischen Bücher.

Zunächst wirft das starre Inspirationsdogma vergleichsweise entlegene, heute fast unverständliche, skurrile Probleme auf wie das, ob die hebräischen Vokalzeichen mitinspiriert oder später ohne Inspiration hinzugefügt worden seien; Matthias Flacius Illyricus weist die letztere 'Hypothese' als Teufelswerk zurück;²⁵⁵ oder die Frage, ob der (inspirierte) Schreibimpuls eine Art Spielraum zulasse, in dem die Inspiration gleichsam individuell gelenkt worden sein könnte.

Es ist hier nicht erforderlich, die Bibelkritik des 17. Jahrhunderts in ihrer zunehmenden Radikalität zu verfolgen, von Louis Cappel und Hugo Grotius, Isaac La Peyrère und Spinoza über die Sozinianer zu Richard Simon, Jean Le Clerc und Balthasar Bekker.²⁵⁶ Wichtig ist dabei, die katholische Kritik nicht zu vergessen, die Linie von Andreas Masius über Jesuiten wie Pereira und Bonfrère bis zum

²⁵⁵ In *Clavis Scripturae seu de sermone sacrarum literarum, plurimas generales regulas continens* (1567), tractatus VI: Quod puncta Hebraeorum aut vocales, inde ab initio fuerint. Auszug aus der deutschen Übersetzung bei K.-H. Michel: Anfänge der Bibelkritik (1985), 16ff.

²⁵⁶ Hugo Grotius: *Annotata ad Vetus Testamentum* (1644), *Annotationes in Novum Testamentum* (1641, 1644); Spinoza: *Tractatus theologico-politicus* (1670), dazu L. Strauss: *Die Religionskritik Spinozas als Grundlage seiner Bibelwissenschaft* (1930). Reprint Darmstadt 1981, sowie S. von Dunin-Borkowski: *Spinoza*. 4 Bde. Münster 1933–1936, bes. Bd. 4, 3. Buch; Louis Cappel: *Critica sacra, sive de variis quae in sacris veteris testamenti libris occurrunt lectionibus libri VI* (1650); Isaac La Peyrère: *Praeacadamitae, sive exercitatio super versibus 12, 13, 14, V. cap. Epistol. D. Pauli ad Rom. quibus inducuntur primi homines ante Adamum conditi. Systema theologicum ex Praeacadamitarum hypothese* (1655), dazu R.H. Popkin: *Isaac La Peyrère* (1596–1676). *His Life, Work and Influence*. Leiden 1987; zu den Sozinianern grundlegend D. Cantimori: *Italianische Häretiker der Spätrenaissance*. Basel 1949, zur europäischen Rezeption S. Wollgast: *Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550–1650*. Berlin 1988, bes. Kap. VI; P. Wrzecionko (Hrsg.): *Reformation und Frühaufklärung in Polen. Studien über den Sozinianismus und seinen Einfluß auf das westeuropäische Denken im 17. Jahrhundert*. Göttingen 1977; K. Scholder: *Ursprünge* (1966), und die älteren Werke von O. Fock: *Der Sozinianismus*. Kiel 1847, Reprint Aalen 1970, sowie H.J. McLachlan: *Socinianism in Seventeenth-Century England*. Oxford 1951. Im Anschluß an Cappellus (*Critica sacra*, 1650) erscheint in England die Sammlung *Critici Sacri*. London 1660, in 9 Bdn. (dann auch Amsterdam u. Utrecht 1695–1698), und es bildet sich unter dem Titel der *Critica sacra* eine enzyklopädisch-kritische Bibelwissenschaft, vgl. bereits Edward Leigh: *Critica sacra: Or, Philologicall and Theologicall Observations*. London 1639 (im wesentlichen eine griech. Bibelkonkordanz mit generellen Vorbemerkungen u. eklektischer Orientierung); dann A. Pfeiffer: *Critica sacra*. Leipzig 1688, 2. Aufl. (im Anschluß an Johann Conrad Dannhauer: *Hermeneutica sacra*, 1654), Ludovicus de Dieu: *Critica sacra*. Amsterdam 1693, und Adam Erdmann Mir: *Universa Philologia*. Leipzig 1694 (mit ausführlichem Anhang: *De Critica*). *Critica sacra* ist im 17. Jahrhundert teilweise identisch mit *Isagoge* und *Introductio* und wird so zur Vorläuferin der biblischen 'Einleitungswissenschaft'. 'Critica' kann auch eine Pluralform sein, so wie auch 'Politica', ziemlich sicher ist sie das im Titel von E. Leigh (1639).

Oratorianer Richard Simon.²⁵⁷ Am Ende steht eine Historisierung und zugleich Rationalisierung der Textinhalte, eine Auflösung sowohl der alten kanonischen Schemata wie auch des auf den *sensus historicus* bezogenen Dogmas der Verbalinspiration. Die Schriftlesung aber wurde unter das Gesetz der Trennung von philologisch-historischer Rationalität ('Wissenschaft') einerseits und der Entnahme der subjektiv bedeutsamen Glaubenswahrheit (Theologie, Offenbarung) andererseits gestellt. Eben dies hatten Isaac La Peyrère und Richard Simon angestrebt, gegen das protestantische Schriftprinzip und unter den Aspekten der Lehrtradition der alten Kirche. La Peyrère zielte bekanntlich mit der Präadamiten-Hypothese, mit der er eine Diskrepanz zwischen Universalhistorie und biblizistischer Weltchronologie aufzeigte, gerade auf eine Entlastung des christlichen Offenbarungsglaubens von einer unhaltbar gewordenen Chronologie und von Fragen des Geschichtsbildes überhaupt.²⁵⁸ So führte die frühe historisch-kritische Bibelkritik und Exegese gerade zu einer Offenbarungs-orientierten Lektüre, die die Heilsbotschaft vom Geschichtsprozeß trennt. Auch der Durchgang durch den Prozeß der Historisierung spiritualisiert also die Exegese und macht die Bibel zu einer Offenbarungsurkunde—Offenbarung jedoch nicht der Geschichte als der irdischen Exekution der göttlichen Vorsehung, wie das biblizistische Geschichtsdenken wollte, sondern der göttlichen Heilsbotschaft. Die Kritik steht dann auf der Seite der Historisierung, sie wird zum Gegenpol des Glaubens. Religiöser Glaube, von ihm angeleitete Lektüre der Schrift und Kritik treten in ein polares Verhältnis. So wird die philologische, rationale Kritik unter dem Aspekt der Glaubensüberlieferung zur eigentlichen Basis der neuzeitlichen religionskritischen Aufklärung.

Historische Kritik

Dem säkularen Humanismus und der Philologie ist die Perspektive der Historisierung des *traditum*, das vordem durch göttlichen Heilsplan gesichert, mit Sinn ausgestattet sowie der Geltungskritik entzogen war, schon seit Valla vertraut. Hier hatte man nicht die Probleme der Theologen. Dafür hatte man andere: mit dem eigenen

²⁵⁷ Die Hinweise bei A. Borst: *Der Turmbau von Babel*, Bd. III. 1 (1960), 1158f., und H.-J. Kraus: *Geschichte* (1969), 40 u. passim.

²⁵⁸ Dazu A. Klempt: *Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert*. Göttingen 1960, 89ff.

Selbstverständnis (z. B. in der Ciceronianismus-Debatte) und auf längere Sicht vor allem mit der Rolle, die man als *grammaticus*, *poeta*, *eruditus* spielen konnte, wo und aufgrund welcher Kompetenzen man gebraucht wurde. Diese sozialen Adaptationsprobleme des philologischen Kritikers werden erst im Laufe des 16. und dann im 17. Jahrhundert in den Zeiten der Krise des Humanismus und des Späthumanismus²⁵⁹ akut, und die Krise besteht, wie Kühlmann gezeigt hat, vor allem in den Problemen, die der "Anpassungsdruck, unter dem sich die *res publica litteraria* zunehmend desintegrierte,"²⁶⁰ mit sich brachte. Der humanistische Gelehrte muß im 17. Jahrhundert inmitten einer sich aristokratisch-höfisch ausprägenden Gesellschaftskultur neu Position beziehen.

Während im Bereich der theologischen Bearbeitung der Textüberlieferung die historische Kritik erst mit Mühe von den Rändern des Diskursfeldes her induziert werden konnte, wird sie für die neu entstandene, autonom werdende profane Philologie von früh an geradezu Definitionselement. Der *grammaticus* beweist sich nicht zuletzt dadurch als autonom, daß er sich zur Traditionskritik selbst ermächtigt und daß er mit den Ergebnissen seiner Arbeit Erfolg hat.

Auch für die frühen Triumphe der historischen Kritik kann Lorenzo Valla eintreten, er ist der Galilei der neuzeitlichen Kritik: mit seiner Widerlegung der sogenannten 'Konstantinischen Schenkung' und deren ungeheueren Wirkung; mit seiner Kritik an genealogischen und anderen Fehlern bei Livius; mit den Emendationen von Digesten des Römischen Rechts, die ihn zum Begründer des Antitribonianismus werden ließen, oder mit dem Nachweis, der Briefwechsel zwischen Seneca und dem Apostel Paulus, an den das ganze Mittelalter und noch Petrarca geglaubt hatten,²⁶¹ müsse gefälscht sein, um nur das Wichtigste zu nennen.

²⁵⁹ W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters. Tübingen 1982.

²⁶⁰ Kühlmann, 285. Die Krisenphänomene dann ausführlich im 2. Teil der Untersuchung Kühlmanns.

²⁶¹ Überblick über die Werke bei H.-B. Gerl: Rhetorik als Philosophie (1974), 19ff. Zu Valla als 'Vater der Kritik' die Literatur seit G. Voigt: Die Wiederbelebung des klassischen Alterthums, Bd. I (1859), den Arbeiten von Vahlen und G. Mancini: Vita di Lorenzo Valla. Firenze 1891. D.R. Kelly: Foundations of Modern Historical Scholarship (1970), stellt Valla als den Begründer der historischen Kritik vor, insbesondere für die kritische Rezeption des Römischen Rechts, die nicht in Frankreich, sondern in Italien einsetzt. Valla initiierte die Tradition der Digestenkritik,

Das Spezificum dieser Kritik ist es, daß Valla auf dem Weg einer textimmanenten Analyse von Grammatik und Stil zu seinen Nachweisen gelangt, nicht über den materialen traditionskritischen Diskurs. Die *Wahrheitsfrage* stellt sich ihm als *Echtheitsfrage* bei der grammatisch rhetorischen Textrezension. Dadurch konnten die eigentlichen Ergebnisse und Folgerungen aus den philologischen Nachweisen als unintendierte Nebenprodukte einer 'interesselosen', nur an der *vera latinitas* orientierten Freude am Aufspüren sprachlicher, stilistischer und—deshalb!—argumentativ-sachlicher Fehler dargestellt werden. Fueter,²⁶² dessen unkonventionelle Urteile nicht immer auch intelligent ausfallen, verfehlt Vallas Selbstkonzept samt seiner Wirkung, wenn er die 'Schenkungs'-Kritik allein deshalb für unbedeutend erklärt, weil der Nachweis der Fälschung selbst schon zuvor von Cusanus (1433) erbracht worden sei und weil bald nach Valla (1499) Reginald Pecock, ein englischer Bischof, die Schenkung "zwar nicht in Frage gestellt, aber als Ausgangspunkt einer Fehlentwicklung der Kirche interpretiert" hat.²⁶³ Valla sieht in seiner Schrift, einer typischen humanistischen Invektive, in erster Linie das *opus oratorium*, in einem Brief an Giovanni Aurispa vom 31. Dezember 1443 nennt er sie "orationem (. . .), qua nihil magis oratorium scripsi."²⁶⁴ Er begründet sein Unternehmen mit der Notwendigkeit, für Wahrheit und Gerechtigkeit einzutreten ("in defendenda veritate atque iustitia profundere animam

die unter dem Namen des *Antitribonianismus* bekannt ist (nach Justinians juristischem Beauftragten Tribonianus), vgl. L. Palazzini Finetti: *Storia della ricerca delle interpolazioni nel corpus iuris giustiniano*. Milano 1953, und Kelley (1970), 40 u. passim. D. Cantimori: *Italianische Häretiker der der Spätrenaissance* (1949), erwähnt (38ff.) Miguel Servets "philologischen Humanismus" und dessen Herkunft von Valla und Erasmus, vgl. auch J. Barón Fernández: *Miguel Servet (Miguel Serveto)*. Su Vida y su Obra. Madrid 1970, und skeptisch zu dieser These C. Gilly: *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600*. Basel, Frankfurt/M. 1985, 277ff. Die Rolle der humanistischen Kritik im Sinne Vallas in den Interpretationskonflikten der radikalen Reformation des 16. Jahrhunderts verdiente eine gesonderte Untersuchung.

²⁶² E. Fueter: *Geschichte der neueren Historiographie*. München, Berlin 1935. 3., um einen Nachtrag verm. Aufl. Zürich, Schwäbisch Hall 1985, 11 2f.

²⁶³ W. Setz: *Lorenzo Vallas Schrift gegen die Konstantinische Schenkung. Zur Interpretations- und Wirkungsgeschichte*. Tübingen 1975 (mit dem Text Vallas im Anhang: *De falso credita et ementita Constantini donatione*, 3*–50*). Die Schrift kursierte in zahlreichen Handschriften, 25 sind heute bekannt. Die erste Übersetzung erfolgte 1513 ins Tschechische, Konrad Celtis kannte oder besaß eine Abschrift des lateinischen Originals. Die editio princeps wurde 1506 wohl in Straßburg hergestellt, ein Exemplar davon legte Hutten seinen beiden Ausgaben zugrunde, die 1518 und 1519 mit einem Vorwort des Hrsg. erschienen und für die weitere Wirkungsgeschichte entscheidend waren.

²⁶⁴ Valla, zit. nach Setz (1975), 46.

summae virtutis, summae laudis, summi pretii est”), und folgt damit zwei Geboten: dem Ideal des *verus orator*, der keiner ist, wenn er seinen Überzeugungen nicht auch öffentlich Ausdruck gibt (“neque enim is verus est habendus orator, qui bene scit dicere, nisi et dicere audeat”), und der paulinischen Devise (Gal. 1, 10), nicht den Menschen, sondern Gott zu gehorchen (“assequuntur autem [celestem patriam], qui Deo placent, non qui hominibus”).²⁶⁵ Kritik wird mit einer biblischen Generalklausel, die wie so vieles bei Valla an Luther denken läßt,²⁶⁶ kurzgeschlossen. Wie bei Joseph Scaliger belegt die freiwillige Koalition mit dem Bereich des Glaubens (dort Grammatik als rationale Schlichtung, hier Kritik als gottgefällige Tugend) nur die Souveränität der Autonomieposition anstelle der alten Dominanz des Theologischen.

Joseph Scaliger selbst hat einen bedeutenden Beitrag zur historischen Kritik geleistet. Es handelt sich um seine Schriften zur historischen Zeitrechnung, deren disziplinärer Stellenwert im Prozeß der Auflösung des biblizistischen Geschichtsdenkens meist unterschätzt wurde.²⁶⁷ Dem kann hier nicht im Detail nachgegangen werden, es interessiert aber im vorliegenden Zusammenhang die enge Beziehung dieses Teils von Scaligers Spätwerk zum Konzept der Kritik. Dienten Vallas Traktate und Invektiven mittelbar der materialen Traditionskritik mit Hilfe der Text- und Stilkritik des Philologen, so rührt die historische Kritik Scaligers an delikate Probleme des Geschichtsdenkens selbst, sie ent-

²⁶⁵ Valla: *De falso credita et mentita Constantini donatione*, zit. nach Setz, 3*f.

²⁶⁶ H.-B. Gerl: *Rhetorik als Philosophie* (1974), 25: Der Dialog *De libero arbitrio* (um 1440) erntete wegen angeblicher Nähe zu Augustin und eines Angriffs auf Boëthius, der von Valla wiederholt kritisiert wird, das Lob Luthers und Calvins, aber auch des Erasmus. Vgl. bei Ch. Trinkaus: *The Problem of Free Will in the Renaissance and the Reformation*. In: *Journal of the History of Ideas* 10 (1949).

²⁶⁷ So A. Klempt: *Die Säkularisierung* (1960), 85, der freilich nicht näher auf Scaliger eingeht und nicht beachtet, was schon J. Bernays: *J.J. Scaliger* (1855), 47ff., ausführlich mitgeteilt hat. Daran konnte mit vielen Korrekturen und weiter ausholend angeschlossen werden bes. von A. Grafton: *Joseph Scaliger and Historical Chronology: The Rise and Fall of a Discipline*. In: *History and Theory* 14 (1975), 156–185, und ders.: *Joseph Scaliger. A Study in the History of Classical Scholarship*, Bd. I: *Textual Criticism and Exegesis*. Oxford 1983, bes. Kap. VII, sowie jetzt ders.: *Joseph Scaliger*, Bd. II: *Historical Chronology*. Oxford: Clarendon 1993, mit den Nachweisen der älteren Forschung. Grafton scheint zu gelingen, was R. Pfeiffer in Kenntnis der vergeblichen Versuche von Pattison im 19. Jahrhundert und anderer nicht für möglich halten wollte: “eine vollständig dokumentierte Biographie” Scaligers zu schreiben, die das schmale Werk von Bernays ersetzen könnte (Pfeiffer II, 151 Fn. 123). Zur frühneuzeitlichen Chronologie Elementares bei P. Hazard: *Die Krise des europäischen Geistes*. Hamburg 1939, 56ff., und grundlegend P. Rossi: *I segni del tempo. Storia della terra e storia delle nazioni de Hook a Vico*. Milano

hält geschichtstheoretische Relevanz. Als Scaliger noch in Frankreich sich mit Fragen der Chronologie zu beschäftigen beginnt, zunächst im Zusammenhang mit einer neuen Edition des Astronomiebuches von Manilius (1579), war die Debatte um das Alter der Welt noch nicht aufgebrochen. Scaliger gehört zu den wenigen, die als philologische Kommentatoren die schwierigen mythologischen, historischen und physikalischen Sachverhalte, die das eigentlich astrologische Lehrgedicht *Astronomica* des Tiberianischen Autors behandelt, überhaupt in Angriff nehmen konnten.²⁶⁸

Ihm gelingt es, das Werk des Manilius, das schon lange die Aufmerksamkeit der astronomisch Interessierten auf sich gezogen hatte,²⁶⁹ in seinen historischen Kontext zu stellen und in seiner ganzen Fremdheit zu erklären, vor allem in den krassen Abweichungen von gewissen zeitgenössischen Vorstellungen von der Geschichte der Astronomie.

Der Auseinandersetzung mit der historischen Astronomie folgt die erste Fassung der systematischen Chronologie, *De emendatione temporum* (1583), unmittelbar nach der Umstellung des Kalenders vom julianischen auf den gregorianischen im Oktober 1582, die in den Konflikt der Konfessionen hineingezogen wurde. Auch Scaliger kritisiert den neuen Kalender, der von protestantischer Seite noch bis ans Ende des 17. Jahrhunderts als illegitimer Machtspruch Roms betrachtet wurde. Aber wichtig scheint der Ausgriff der Kritik auf die Nebendisziplinen gewesen zu sein, der Beweis, welche Mobilisierungskraft sie zu entfalten versteht bei der Aufhellung vergangener Denkformen und Zustände anhand von Texten. Ähnliches Aufsehen dieser Art hatte Guillaume Budés Abhandlung *De asse* erregt, in der ein Thema der Metrologie den antiquarischen Studien integriert wurde. Während die Kenntnis der altorientalischen Sprachen, als Schlüssel zur Weltchronik, an der ersten *Emendatio* bewundert wurde, gerät die zweite Fassung von 1598 bereits in den Einzugsbereich der chronologischen Debatte, die inzwischen in Gang gekommen war. Auf dem Spiel stand die Wahrheit der biblischen, patristischen und kirchlichen Behauptungen über historische Sachverhalte. Die sich immer mehr verstärkende

1979; ferner H. Meyer: *The Age of the World. A Chapter in the History of Enlightenment*. Allentown 1951; M.C. Pitassi: *Entre croire et savoir: Le problème de la méthode critique chez Jean Le Clerc*. Leiden 1987, 39ff.; A. Borst: *Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas* (1990), und H. Maier: *Die christliche Zeitrechnung*. Freiburg 1991.

²⁶⁸ Eine erschöpfende Analyse bei A. Grafton: *Joseph Scaliger* (1983), 180–226.

²⁶⁹ Regiomontanus (Johann Müller von Königsberg i. Franken) hatte den Manilius, der zu den Manuskriptfunden der Humanisten gehört, zuerst herausgegeben.

Kritik daran ließ im 17. Jahrhundert die Überzeugung reifen, daß die biblischen Erzählungen einer Weltchronologie einfach keine ausreichende Basis liefern können. Am Ende stand die Einsicht in die hoffnungslose Inkongruenz der Lebenszeit der Welt mit dem Zeitrahmen, der aus der Bibel herausgelesen wurde. Für Richard Simon erscheint die Chronologie schließlich als autonome Disziplin, für die die Bibel nur ein Dokument neben anderen ist, ohne jede normative Bedeutung:

... on ne peut pas s'arrêter entièrement au Texte Hebreu d'aujourd'hui pour former une chronologie parfaite; mais nous avons en même temps fait voir, que ni la Version Grecque des Septante, ni le Texte Hebreu Samaritain, ni Joseph, ni en un mot tout ce que nous avons de Chronologie de la Bible, n'est point suffisant pour nous donner une connaissance exacte du nombre des siècles qui se sont passés depuis la Création du Monde.²⁷⁰

Dies ist das Schlußwort in einer Debatte, deren Beginn von der historischen Kritik der Philologen mitgeprägt worden war und in deren Verlauf mehr und mehr geographische Daten, die 'Verfremdung' durch die Kulturen der Ägypter und Chinesen,²⁷¹ in den Vordergrund gelangten sowie eine Gestalt wie La Peyrère, "lo spettro che s'aggrò d'allora in tutti i dibattiti sulla cronologia della storia umana."²⁷² Auch Scaliger gelangt, in seinem Leidener *Thesaurus temporum* von 1606, zu Widersprüchen zwischen Weltzeit und Bibelzeit. Er meidet die antidogmatische Auseinandersetzung, aber die Behandlung der ägyptischen Chronik des Manethon ergibt einen zeitlichen 'Überschuß' gegenüber der biblischen Rechnung, den er lakonisch so kommentiert: "Tempus prolepticon est id, quod ante ratiocinia Mosaica praecipitur."²⁷³ Er vertritt den Standpunkt der historischen

²⁷⁰ R. Simon: *Histoire critique du Vieux Testament*. Paris 1678, Bd. II, 205.

²⁷¹ Dazu Martino Martini S.J.: *Sinacae historiae decas prima res a gentis origine ad Christum natum in extrema Asia, sive de magno Sinarum imperio gestas complexa*. München 1658; P. Rossi: *I segni del tempo* (1979), V. Pinot: *La Chine et la formation de l'esprit philosophique en France* (1640–1740). Paris 1932, Reprint Genève 1971; E.J. van Kley: *Europe's Discovery of China and the Writing of World History*. In: *The American Historical Review* 76 (1971), 358–385.

²⁷² Vgl. vor allem die Monographie von R.H. Popkin: *Isaac La Peyrère* (1596–1676). *His Life, Work and Influence*. Leiden 1987, mit allen Literaturangaben. Hervorzuheben: S. Landucci: *I filosofi e i selvaggi 1580–1780*. Bari 1972 (das Zitat: 323).

²⁷³ J.J. Scaliger: *Thesaurus Temporum. Isagogici Canones*. Leiden 1606, 117. Dazu A. Grafton: *Joseph Scaliger and Historical Chronology* (1975), 156–185, und ders.: *Joseph Scaliger*, Bd. II: *Historical Chronology* (1993).

Kritik mit einem hohen Maß an Selbstgewißheit, er erklärt die Bibel mit Vorliebe durch außerbiblisches Wissen und macht Verbindungen zwischen den 'heidnischen' Kulturen sichtbar, bis hin zu paläographischen Details. Die kritische Philologie als kritische, d. h. beständig auf den Abbau unhaltbarer, vor allem biblisch begründeter Vorstellungen bedachte Kulturwissenschaft ist zu dieser Zeit und mit Scaliger im nordwestlichen Europa auf ihrem Zenith angelangt. Es ist nur folgerichtig, daß diese glanzvolle Position von den Jesuiten umkämpft wurde, zumal sie von deren bedrohlichsten Gegnern, den reformierten Humanisten, besetzt war. Scaliger war erklärter Nichtkatholik mit Sympathien für die Lehre und vor allem für die geistige und soziale Welt der Hugenotten, in deren Reihen er alle seine Freunde hatte und die ihn aus der Zurückgezogenheit in Frankreich nach Leiden geholt hatten. Henri IV hatte sich persönlich für Scaligers Übernahme des Leidener Lehrstuhls eingesetzt. Man legte Wert auf seine Anwesenheit und gewährte ihm das Privileg, keine Vorlesungen halten zu müssen. Als eine Art Fürst der *nobilitas litteraria*²⁷⁴ war Scaliger zu vornehm, wohl aber auch zu ängstlich, um öffentlich in konfessionelle Debatten einzugreifen. Wenn einzelne Schriften, wie die über die Chronologie, die Theologen auf den Plan riefen, so war es ihm auch darin um die *grammatica* zu tun gewesen, um die Korrektur sprachlich-historischer Irrtümer. Die größten Philologen der Zeit um 1600, als die freien Niederlande zum Zentrum des philologischen Humanismus aufrückten, standen auf der Seite der Hugenotten und Reformierten oder verkehrten freundschaftlich mit ihnen wie der katholische Historiker de Thou: Janus Dousa, Isaac Casaubon, der Katholik und spätere Arminianer Hugo Grotius, Daniel Heinsius oder Salmasius, der 1632 Nachfolger Scaligers auf dem Leidener Lehrstuhl wurde, nachdem dieser seit Scaligers Tod (1607) vakant gewesen war. Dennoch war unter den Gelehrten der Universität Leiden, die seit der Gründung 1575 geradezu als geistiges Symbol der protestantischen Niederlande und ihrer Selbstbefreiung galt, kaum ein aktiver Calvinist. Ja Lipsius, der in den katholischen Niederlanden

²⁷⁴ Vgl. die identifikatorischen Züge des Scaliger-Porträts bei Wilamowitz: "Joseph Justus Scaliger, Iulii Caesaris filius, hat fest daran geglaubt, von den Fürsten della Scala, den Herren Veronas, abzustammen. Wie dem auch sei, er wäre ein Fürst, jeder Zoll ein Fürst, auch wenn sein Vater so niederer Herkunft gewesen wäre, wie seine verächtlichen Feinde es darstellten, unter denen ein deutscher Renegat, C. Schoppe, eine schmachliche Rolle spielt. (...) Das Porträt Scaligers zeigt den Mann, der sich seiner Kraft und Schönheit bewußt ist, ein Herrscher zu sein." (Geschichte der Philologie [1921], 23).

geboren und als junger Gelehrter Sekretär eines Kardinals gewesen, dann Lutheraner geworden und nach Jena gegangen war, war der erste klassische Philologe, der nach Leiden berufen wurde. Zuvor hatte er eine begüterte Katholikin geheiratet und war wieder nach Löwen gezogen. Aber es ist wahrscheinlich, daß die Sympathie, die man für die reformierten Gelehrten hegte, aus eben dieser Politik zu erklären ist.²⁷⁵ Leidens Universität, von Wilhelm von Oranien gegründet, war die wissenschaftliche Bastion, die die Jesuiten nach Ablauf der zehnjährigen Vertreibung aus Frankreich durch Henri IV wenn nicht erobern, so doch belagern und untergraben wollten. Es war deutlich geworden, daß hier die protestantische Seite einen kulturellen Vorsprung erzielt hatte, der aufzuholen war. Dies vor allen hieß ja Gegenreformation, *ecclesia militans*.

Umgekehrt unterstreicht die Offensive gegen Scaliger²⁷⁶ nur die kulturelle Bedeutung, die dem Paradigma einer Verbindung von philologischer Kritik und Chronologie für das 17. Jahrhundert zuge wachsen war. Es hat seinen Anteil an der fundamentalen Verunsicherung des Geschichtsdenkens von dessen Grundfesten her, durch den historischen Pyrrhonismus,²⁷⁷ durch die Entwertung der biblizistischen Chronologie, die zuletzt noch Bossuet bekräftigen wollte,²⁷⁸ —und zugleich an den rekonstruktiven Orientierungen der gleichen Zeit. Dieser Zusammenhang wird uns im folgenden Abschnitt näher beschäf-

²⁷⁵ Zu Leiden der ausgezeichnete Band: Leiden University in the Seventeenth Century (1975), wie Fn. 249, und darin bes. J.H. Waszink: Classical Philology (161–175); grundlegend G. Oestreich: Lipsius als Universalgelehrter zwischen Renaissance und Barock (ebd., 177–201).

²⁷⁶ Die Kritiken und Pamphlete der Jesuiten und anderer gegen Scaliger scheinen nach der erweiterten Ausgabe der *Emendatio Temporum* (1598) eingesetzt zu haben. Hinzu kam der verzweigte Streit mit Scribanus, Scioppius u. a. seit 1605, dazu J. Bernays (1855), 73ff. Auch die große *Polyglotta Regia Plantiniana* (Antwerpen 1569–72) ist ein Ergebnis der nachtridentinischen katholischen Bibelphilologie, mit dem man den Protestantismus auf seinem eigenen Gebiet schlagen wollte.

²⁷⁷ M. Scheele: Wissen und Glauben in der Geschichtswissenschaft. Studien zum historischen Pyrrhonismus in Frankreich und Deutschland. Heidelberg 1930; H. Smitskamp: Perizonius en de crisis der geschiedwetenschap in de 17e eeuw (het historisch Pyrrhonisme). In: Bijdragen en Mededelingen van het Historisch Genootschap, deel 68. Utrecht 1953, 47–70; R.H. Popkin: The High Road to Pyrrhonism. San Diego 1980; ders.: Scepticism and the Counter-Reformation in France. In: Archiv f. Reformations-Geschichte 51 (1960), 58–87; ders.: Theological and Religious Scepticism. In: Christian Scholar 39 (1956), 150–158; ders.: The History of Scepticism from Erasmus to Descartes. New York 1964, rev. edition, und R.H. Popkin, Ch.B. Schmitt (Hrsg.): Scepticism from the Renaissance to the Enlightenment. Wiesbaden 1987.

²⁷⁸ Jacques Bénigne Bossuet: Discours sur l'histoire universelle. Paris 1681.

tigen. Hier wäre noch die bedeutsame Orientierung zu nennen, die unter dem Namen des *Tacitismus* beachtet zu werden pflegt.

Mit einem Wechsel des stilistischen Modells für die gelehrte *imitatio* war die Neigung zu einer politischen Auswertung der lateinischen Autoren, vor allem des Tacitus, aber auch der Seneca, Lucan und Claudian, einhergegangen.²⁷⁹ Die Förderung eines christlichen Stoizismus durch Lipsius²⁸⁰ ist unter diesem Vorzeichen mit dem Ideal einer christlich-humanistischen Nationengemeinschaft verbunden, die Hugo Grotius vorschwebte, der ebenfalls philologische Konjekturen zu Seneca und Tacitus publizierte. Grotius war ein Schüler Scaligers in Leiden gewesen.²⁸¹ Die taciteische Bewegung hatte in Deutschland seit Beatus Rhenanus²⁸² einen starken Gegenwartsbezug mit

²⁷⁹ Für die Stilproblematik charakteristisch der Angriff Marc-Antoine Murets auf den Ciceronianismus, an dem er sich zunächst selbst erfolgreich orientiert hatte. Muret (1526–1585) war Schüler Jean Dorats und in Bordeaux einer der Lehrer Montaignes. Später ging er nach Rom, wurde Priester und Professor für Rhetorik. In den *Variae lectiones* (Paris 1586) findet sich z. B. ein „Sermo (...) de stultitia quorundam, qui se Ciceronianos vocant“ (lib. XV, 1). Muret hat auch Tacitus kommentiert (*In Taciti Annales commentarius*. Ingolstadt 1604, hrsg. von A. Schott u. M. Welsch), der früheste Tacitus-Kommentar der neuen Richtung stammt jedoch von Charles Paschal: *Annalium libri IV priores et in hos observationes | Gnomae seu axiomata politica e Taciti Annalibus excerpta*, zuerst Paris 1581; dazu A. Momigliano: The First Political Commentary on Tacitus [Charles Paschal]. In: *Storia e Letteratura* 47 (1955), 37ff. Zu Muret ausführlich in A. Bernardini, G. Righi: Il concetto di filologia e di cultura classica. Dal rinascimento ad oggi. Bari 1953, 2., erw. Aufl., bes. Kap. IV; zum Ciceronianismus und der Abkehr davon R. Sabbadini: Storia del Ciceronianismo e di altre questioni letterarie nell'età della Rinascenza. Torino 1885, und E.-L. Etter: Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Basel, Stuttgart 1966, 6ff., 12ff., bes. 45–58; außerdem vgl. M.W. Croll: *Style, Rhetoric and Rhythm*. Princeton 1966 (revid. u. verkürzte Fassung 1969) mit einer grundlegenden Abh. über Muret von 1924; M. Fumaroli: *L'Âge de l'Éloquence*. Genève 1980, bes. Teil I (162ff.), und B. Bauer: *Jesuitische ars rhetorica im Zeitalter der Glaubenskämpfe*. Frankfurt/M. 1986, 273ff. u. ö.

²⁸⁰ Da zu in erster Linie G. Oestreich: *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates*. Berlin 1969, und ders.: *Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547–1606)*. Der Neustozismus als politische Bewegung. Göttingen 1989. Davor J.L. Saunders: *Justus Lipsius. The Philosophy of Renaissance Stoicism*. New York 1955; L. Zanta: *La Renaissance du Stoicisme au XVIIe siècle*. Paris 1914; M. Spanneut: *Permanence du Stoicisme. De Zenon à Malraux*. Gembloux 1973; T. Klaniczay: *Die politische Philosophie des Manierismus: Paruta und Lipsius*. In: A. Buck, T. Klaniczay (Hrsg.): *Das Ende der Renaissance: Europäische Kultur um 1600*. Wiesbaden 1987, 23–35, und M. Morford: *Stoics and Neostoics. Rubens and the Circle of Lipsius*. Princeton 1991.

²⁸¹ Grotius stand dem politischen Tacitismus nahe, schrieb aber selbst keinen tacitistischen Stil. Seine Anmerkungen in: *C. Cornelius Tacitus et in eum Boetii et H. Grotii observationes*. Venedig 1645; dazu E.-L. Etter: Tacitus in der Geistesgeschichte (1966), 137ff.

²⁸² Beatus Rhenanus hatte schon 1519 die *Germania* herausgegeben und 1533 eine

traditionskritischem und prognostischem Interesse. Vor allem anhand von Machiavellis Theorem von der *similitudo temporum* beanspruchte man, unmittelbar aus der Lektüre des Tacitus die politische Situation der Gegenwart zu deuten, Gesetzmäßigkeiten festzustellen (*causae latentes*) und Regeln zu formulieren, die Prognosen neuer Art zuließen, welche nicht auf der biblizistischen Weltalterlehre gründeten.²⁸³ So folgt auch der frühneuzeitliche Tacitismus jenem Muster von Abbau und Rekonstruktion historiographischer Sicherheiten und Stoffkomplexe, und dies ebenfalls als Ergebnis des Ausgriffs der kritischen Philologie auf historische Kritik, mit dem Valla und Polizian, im Falle der politischen Lektüre der Klassiker jedoch schon Coluccio Salutati, der in Florenz als aktiver Politiker tätig war, begonnen hatten.²⁸⁴ Allein während im Frühhumanismus des Trecento diese Verknüpfung einem Prozeß der Autonomisierung der humanistischen Studien und der Ausbildung eines oft selbstgenügsamen Schulhumanismus vor allem der Stadtkultur vorauslag, sind der Eingriff der Philologen in die Chronologiedebatte und das zur Polyhistorie tendierende kulturgeschichtliche Paradigma sowie die zur *ars politica* des Absolutismus strebende taciteische Bewegung Versuche einer Selbstfunktionalisierung des in die Anpassungskrise geratenen Humanismus. Die philologische Kritik, für die die lebendige, personale Beziehung zu Buchsta-

kritische Ausgabe der *Annalen* publiziert. Mit seiner Geschichtsdeutung hat er die historische Schule des Römischen Rechts beeinflusst, bis hin zum sogenannten 'Germanismus' der Dumoulin und Hotman. Zur Tacitus-Ausgabe W. Allen: Beatus Rhenanus, editor of Tacitus and Livy. In: *Speculum* 12 (1937), 382ff., und ders.: *A History of Political Thought in the Sixteenth Century*. London 1928.

²⁸³ Zum Tacitismus neben Etter (1966) und Oestreich (u. a. 1969, 1989) vor allem W. Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat* (1982), und ders.: *Geschichte als Gegenwart: Formen der politischen Reflexion im deutschen 'Tacitismus' des 17. Jahrhunderts*. In: S. Neumeister, C. Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria* (1987), wie Fn. 239, 324–348 (zu Bernegger, Böckler, Freinsheim, Cyriacus Lentulus, Gruter u. a.). Zur *similitudo temporum* ideengeschichtlich bei Etter (1966), 18ff., während Kühlmann (1982), 55ff., den Zusammenhang mit der späthumanistischen Krisenlage im Auge behält und diese auch sozialgeschichtlich zu interpretieren sucht. In Berneggers Vorrede zu seinem *Agricola*-Kommentar heißt es: "Si unquam alias, his certe temporibus et hac scena rerum expedire crederem hunc talem autorem, si civilem prudentiam spectes, historicorum facile Principem, juventuti studiosae manibus ingeri, ut haustis ex hoc uberrimo fonte praeceptis, olim in sua quisque statione ad omnes vitae instructiores accederent" (in der ersten Ausgabe der *Ex C. Cornelii Taciti Germania et Agricola quaestiones miscellaneae* von 1619). Zum futurischen Denken vgl. Grotius: Es sei seine Pflicht gewesen, "serere arbores alteri fortasse saeculo profuturas" (zit. nach Pfeiffer II, 161).

²⁸⁴ E. Keßler: *Das Problem des frühen Humanismus. Seine philosophische Bedeutung bei Coluccio Salutati*. München 1968. Salutatis Urteile im *Epistolarium*, hrsg. von F. Novati in 4 Bdn. Roma 1891–1911.

ben und Geist der auctoritas—*imitatio auctorum* als ein individualethisches Prinzip—längst nicht mehr lebendig war, durfte auf die Wertschätzung ihrer Dienste hoffen, wenn sie sie der Formierung und Formulierung politischer Ordnungsvorstellungen leistete, die im späten 16. und 17. Jahrhundert zum Teil noch aus der Interpretation historischer Texte entwickelt wurden—eine Legitimationskrise der Philologie analog derjenigen der modernen Geisteswissenschaften, die, zumindest in der Version Vicos, dem Philologiebegriff jener Zeit gar nicht so fern stehen.²⁸⁵

²⁸⁵ Vgl. die zweckoptimistische Studie von O. Marquard: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Ders.: Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, 98–116.

III. KAPITEL

ARS CRITICA, CRITIQUE MONDAINE: SPÄTHUMANISTISCHE KRISE UND DIE WENDUNG DER KRITIK ZUR AKTUALITÄT

1. *Ars critica*

Im Jahre 1577, als Joseph Scaliger sich nach Touffou bei Poitiers, einem Landsitz der befreundeten Familie La Rochepozay, zurückgezogen hat, lebt er eine Zeitlang in der Gesellschaft des Arztes François Vertunien,¹ dem er auch Unterricht im Griechischen erteilte. Vertunien, offenbar ein Vertreter des Typus *medicus philologus* (ιατροφιλόλογος), bereitete eine lateinische Übersetzung und kommentierte Edition des Traktats von Hippokrates *Über Kopfwunden* (Περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων) vor, die bereits im folgenden Jahr in Paris publiziert wurde.²

Die kritische Ausgabe und Kommentierung des Textes entsteht in enger Zusammenarbeit mit Scaliger, dessen entscheidenden Anteil Vertunien auch gebührend hervorhebt. Doch die wichtigste Erfahrung, die beiden bei dieser Arbeit zuteil wird, benennen sie mit dem Wort *Criticē*:

... hinc potest colligere studiosus Lector, quam frustra aliquid in literis tractandis promittunt illi, qui hujus partis, quae Criticē vocatur, expertes sunt. Haec enim una pars illis ad perfectionem defuit, cum in caeteris magni viri essent,

schreibt Scaliger selbst in einem Beitrag zu Vertuniens Ausgabe,³ und Jahre zuvor hatte er den Freund in einem Brief, der früher gerne unter dem Titel *De critico* zitiert wurde, davon zu überzeugen versucht, wie notwendig die 'höhere Kritik' sei,

¹ R.L. Hawkins: The Friendship of Joseph Scaliger and François Vertunien. In: *Romanic Review* 8 (1917), 117–144, 307–327. Bei J. Bernays: J.J. Scaliger (1855), 239f., und A. Grafton: Joseph Scaliger (1983), 180ff.

² *Hippocratis Coi de capitis vulneribus liber*, Latinitate donatus a Francisco Vertuniano. Paris 1578.

³ J. Scaliger: Castigationum in Hippocratis libellum de vulneribus capitis explicatio. In: *Hippocratis Coi de capitis vulneribus liber* (1578), 29–39, hier 30.

qui sort de ses limites et se glisse dans les sanctuaires les plus cachés de la sagesse, (...)

qui recense et examine tout espèce de Poètes, d'Orateurs, de Philosophes.⁴

Vertunien zeigt sich beeindruckt von Scaligers Mahnung: "Imo toto Hippocrate arcemus, si has literas humaniores ignorant,"⁵ und bekennt:

Quod quia ab uno IOSEPHO SCALIGERO, divini plane ingenii heroe, hactenus praestitum scio, conabor, ex eius emendationibus, genuinum Hippocratis sensum eruere, palamque omnibus facere, quantum, Criticēs (quae in eo excellentissima est) ignoratione, omnes quotquot hunc Librum tractarunt Medici ac Chirurgi, alioqui nobilissimi, ab eius mente assequenda abfuerunt.⁶

Scaliger äußert sich abfällig über der Kritik unkundige Mediziner, die nicht einsähen, was selbst ein "mediocris grammaticus" begreife: daß ohne die kritische Arbeit des Philologen nicht daran zu denken sei, auch einen medizinischen Text richtig verstehen zu können, und Vertunien folgt ihm darin. Andererseits scheinen die frühen Ausgriffe auf fernliegende Sachgebiete Scaligers historisch-kritische Methode erst hervorgerufen zu haben. So bedient er sich sogleich der medizinischen Metaphorik, um seinen Anspruch zu verdeutlichen: Der Kritiker hat viele Mittel, um einen verderbten, mißverstandenen Text zu heilen, und das textkritische Handwerk wird mit der Anatomie verglichen: "Nam sola Criticē sine Anatomia rem transegerit."⁷ Scaliger gehört zu den frühesten Philologen, die dem Kritikbegriff jene historisch-hermeneutische Weite zuerkennen, die er bis dahin, formell jedenfalls, noch nicht gehabt hat; denn das Schwergewicht lag bei Valla und besonders bei Polizian denn doch auf *emendatio* und erst in zweiter Linie auf dem Verständnis von *sensus genuinus* und *mens* eines historisch distanzierten Autors wie Hippokrates. So tritt denn auch dieses Konzept einer historischen Kritik, unter dem gräzisierenden Namen der *criticē*, viel deutlicher in dem Brief an Vertunien von 1574 und in den Beigaben zum Hippokrates hervor als in *De arte*

⁴ J. Scaliger: Brief an Vertunien, 25. Dezember 1574. In: Ders.: *Epistolae omnes quae reperiri potuerunt*, hrsg. von Daniel Heinsius. Leiden 1627, 117. Auch J. Jehasse: *La Renaissance de la Critique* (1976), zit. noch aus *De Critico* (674).

⁵ J. Scaliger: *Castigationum in Hippocratis libellum* (1578), 30.

⁶ F. Vertunien: *Commentarius in: Hippocratis Coi de capitis vulneribus liber* (1578), 44.

⁷ J. Scaliger: *Castigationum* (...) explicatio (1578), 31. Auch Ch.A. Heumann spricht mehr als ein Jahrhundert später von der *ars therapeutica*, wo er von den Regeln der *emendatio* handelt (*Commentatio de Arte Critica et speciatim de Arte Therapeutica*. In: Ch.A. Heumann: *Parerga Critica*. Jena 1712, 1–58, hier §§ XXIV–XLVII).

critica Diatriba für Petrus Scriverius, die offenbar 1595 in Leiden entstanden ist.⁸ Dabei handelt es sich um eine Definition der Tätigkeitsbereiche der *grammatici*: τεχνικοί, ιστορικοί, κριτικοί. Die letzteren werden mit den *Masorethen* gleichgestellt, um an die Bibelkritik anzuschließen (“Apud Hebraeos Masoritae sunt, qui apud Graecos Critici”, 6), und gelten natürlich mehr als die *grammaticistae* und die Sachkommentaristen (“Nobilior utraque [parte grammaticae] κριτική”, 5). Bemerkenswert der Hinweis, die *critici* seien für “conciliatio sententiarum etiam in Philosophis”, für “συμφωνία τῶν δογμάτων in Platone” (6) zuständig. Im übrigen ist dieser Text die übliche Zusammenstellung klassischer loci und Autoren für bestimmte Leistungen (“omnium Princeps Varro”, 7), keine systematische Doktrin.

Die frühesten Schriften, die auf dem Weg in Richtung auf eine methodische Anleitung zur *emendatio* klassischer Autoren sich befinden, sind kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden und fanden rasch große Beachtung. Die erste stammt von Francesco Robortelli aus Udine, der als Herausgeber und Kommentator von Aristoteles’ Poetik und des Traktates Περὶ ὕψους berühmt wurde: *De arte sive ratione corrigendi antiquorum libros disputatio* von 1557. Die Arbeit geht wohl auf eine Vorlesung zurück und befaßt sich in der Hauptsache mit *emendatio* (“aut conjecturâ, aut ex veterum librorum, qui manuscripti sunt, aut impressi, scriptione”),⁹ die also in zwei Bereiche aufgeteilt wird: die Kollationierung von Handschriften und Drucken und die Konjekturekritik; auf beiden Feldern war Poliziano maßstabsetzend vorangegangen, und die Einteilung findet sich in späterer Zeit wieder unter den Titeln *recensio/emendatio*. Der Zweck der *ars critica*—ein solcher muß systematisch vorgegeben sein, sonst ist es keine *ars*—lautet bei Robortelli:

⁸ So die Angaben bei J. Jehasse: *La Renaissance de la Critique* (1976), 676. Der Verf. kennt einen Separatdruck: *IOSEPHI SCALIGERI De Arte Critica Diatriba*. Nunc primum in lucem edita, ex Musaeo Ioachimi Morsii. Leiden 1619, sowie einen Abdruck in J.J. Scaliger: *Epistolae omnes* (1627). Zitate im folgenden nach dem Druck von 1619, die Seitenzahlen im Text. Kenney: *The Classical Text* (1974), irrt offensichtlich, wenn er Scaligers *Diatriba* mit einem textkritischen Anhang zu Scriverius’ *Martial*-Ausgabe von 1619 identifiziert. Die *Diatriba* ist nicht dasselbe wie jener Anhang, wenn sie auch keine regelrechte *ars critica* darstellt. Nur in diesem Sinne hat Kenney recht: “Casaubon’s *Ars critica*, like Scaliger’s, was never written.” (ebd., 28)

⁹ Francesco Robortelli: *De Arte sive ratione corrigendi antiquorum libros Disputatio*. Hier zit. nach dem Abdruck in: *Gasparis Scioppii De Arte Critica* (. . .) *Commentariolus*. Amsterdam 1662, 98ff., hier 100.

pristino nitori veteres restituere scriptores.¹⁰

Robortelli ist sich darüber im klaren, daß er einen Anfang versucht:

Ars haec corrigendi veteres autores à nullo ante tradita fuit; sed nunc primùm, à me excogitata.¹¹

Die folgenden Arbeiten weichen von dem durch Robortelli vorgegebenen Typus wenig ab: Willem Canter's *De ratione emendandi Graecos auctores Syntagma* (1566), Henri II Estiennes *De criticis veteribus Graecis et Latinis* (1587) sowie Kaspar Schoppes *De arte critica, & praecipue de altera ejus parte emendatrice* (1597). Über Regeln für diorthotische Kritik geht das alles kaum hinaus, Unterschiede liegen in der Präzision der Problemabgrenzungen, der Diskussion oder einfach der Anführung von Beispielen und in Auffassungen von bestimmten Lesarten, die damit verbunden sind. Besonders Canter führt eine Reihe von Emendationen vor, aufgrund deren er zu Prinzipien gelangt: "partim coniecturâ sagaci, partim veterum librorum collatione."¹² Nur Schoppe verfolgt weitergehende und mehr systematische Ziele, seine Arbeit ist deshalb zweifellos die wichtigste in diesem Genre. Der Widmungsvorrede für Christoph Pflug und der Leservorrede, in denen der Autor bereits in medias res geht, folgt der erste Teil "De criticis et philologis veteribus & recentioribus", eine Geschichte der Kritik von der Antike bis zum späten Humanismus, der als Niedergang gesehen wird, und die Definition der Begriffe.

Munus & officium unicum der Kritiker sei es, operam dare, ut, eorum operâ, meliùs sit omnibus utriusque linguae, Graecae dico & Latinae, scriptoribus. Id quod gemino modo effici potest: ut nimirum, quae in illorum scriptis obscura sunt, explanentur: illa autem, quae vel vetustate vel scaevorum quorundam temeritate & audaciâ, depravata vel luxata sunt, denuo restituantur & resarciantur.¹³

Der zweite Teil bringt, anhand von Passagen aus anderen Autoren ("Doctorum quorundam de Criticis Testimonia") sowie einer mit eigenen Korrekturen exemplifizierten Systematik, Probleme der *emendatio*,

¹⁰ Robortelli: De Arte (Druck 1662), 99.

¹¹ Ebd., 98.

¹² Willem Canter, zit. nach Kenney: The Classical Text (1974), 37; Reynolds-Wilson, 161f. u. 149f.

¹³ Hier zit. nach der Ausgabe Amsterdam 1662: Gasparis Scioppii Franci *De Arte Criticâ; & praecipue, de alterâ ejus parte emendatrice*, | *Quaenam ratio in Latinis scriptoribus ex ingenio emendandis observari debeat; Commentariolus* (zuerst 1597). Zitat: 2.

d. i. "quo quidque modo depravatum fuerit, indicare." Wenn Kenney meint, Scioppius' Definition der *emendatio* bedeute

a slight but not unimportant shift of emphasis from the correction itself (. . .) to the ideas of criticism as the reconstruction of a historical process, controllable by reference to the data provided by the Mss,¹⁴

so fehlen dafür bei Scioppius die Belege, während z. B. die historische Kritik Scaligers damit gut gekennzeichnet ist. Bemerkenswert ist, daß alle diese Arbeiten jeweils in der frühen Jugend der betreffenden Verfasser entstanden sind, *opera iuvenilia*: Canter publiziert das seine mit vierundzwanzig, Scioppius mit einundzwanzig, nachdem er bereits im Jahr davor mit einem Band *Verisimilia* (1596) und *Suspectae lectiones* (im gleichen Jahr) hervorgetreten war, Sammlungen von Korrekturen und Konjekturen nach dem epochemachenden Modell der *Miscellanea* Polizians. Die Textkritik,¹⁵ besonders die Konjekturenkritik, kann in dieser Zeit offenbar die Aura des jugendlichen Ingeniums annehmen. Gleichzeitig—aber das bestätigt diese Beobachtung nur—häufen sich die Warnungen vor den Sünden der *temeritas*, der *audacia* und *praecipitatio*. Dabei würden dann, so wird gesagt, Konjekturen angebracht, die eher das enthielten, was der betreffende Autor nach dem Urteil des besserwisserischen Kritikers hätte schreiben sollen, als das, was er wirklich geschrieben hat ("potiusque, quid auctor aliquis, horum iudicio, scribere debuerit, quam quid scripserit, proposuerunt.")¹⁶ Beides thematisiert Scioppius nachdrücklich, die topischen Monita wie das ingeniose Wesen des *criticus*, und letzteres vornehmlich an sich selber. Wenige philologische Schriften dieser Zeit enthalten so viel Selbstthematisierung in Verbindung mit kühnen Urteilen über die großen Autoritäten des *orbis eruditus* wie diese Jugendschrift des Gaspar Scioppius, der eine ganz außerordentliche Karriere vor sich hatte.¹⁷

¹⁴ Kenney: *The Classical Text* (1974), 38.

¹⁵ Die Begriffe *Textkritik*, *textual criticism*, *critica testuale* usw. scheinen Prägungen des frühen 19. Jahrhunderts zu sein, vgl. Kenney, 29f. Fn. 8.

¹⁶ G. Scioppius: *De Arte Critica*, Leservorrede, unpag.

¹⁷ Kaspar Schoppe (1576–1649), geb. bei Neumarkt (Oberpfalz), Studium in Altdorf, Heidelberg und Ingolstadt; 1597 Konversion zum Katholizismus in Prag. Lebte in Rom, später in Padua; in päpstlichen Diensten, auch im Dienst Erzherzog Ferdinands von Steiermark; Reisen und ausgedehnter Briefwechsel. Scioppius publizierte ein gewaltiges Œuvre, einschließlich vieler Streitschriften unter zahlreichen Pseudonymen. Mit Beinamen wie *canis criticus*, u. a. wegen seiner Angriffe auf J. Scaliger und seiner radikalen Konfessionspolemik im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges, ist

Kategorie und Begriff der *critica* in einer Spannweite von technischen Regeln für die *emendatio* über quasi-psychologische *consilia* für das Zusammenspiel von *ingenium* und *iudicium* (Konjekturealkritik) bis hin zur Rekonstruktion historischer Bedeutungen, des *sensus genuinus* einer Stelle oder eines Textes—all das wurde mit den Schriften zur *ars critica*, mit der dazugehörigen Praxis und der gelehrten Kommunikation über diese Praxis, bis etwa in die ersten Dekaden des 17. Jahrhunderts hinein festgelegt.¹⁸ Nach diesem neuen Begriff ist *critica* längst nicht mehr ein Moment der grammatischen *praelectio*, eingekapselt in das System der *ars grammatica*, obgleich die antiken Quellen, allen voran Quintilian und Varro, und Varro zunehmend häufiger als Quintilian,

er zu einem *vir obscurus* des europäischen Späthumanismus geworden, obgleich er auch ein erbitterter Gegner der Jesuiten gewesen ist. Vgl. H. Jaumann: Art. Scioppius, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 10 (1991) 469–471. Die wichtigste Arbeit von M. d'Addio: *Il pensiero politico di Gaspare Scioppio e il machiavellismo del Seicento*. Milano 1962, die ältere Lit. im Art. des Verf. Neuere Forschung und Quellenerschließung fehlt, vgl. Erwähnungen bei W. Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat* (1982), bes. 297ff., mit wichtigen Hinweisen zur zeitgenössischen Rezeption, sowie in der Literatur zur Ideengeschichte der Politik, bes. bei G. Abel: *Stoizismus und frühe Neuzeit*. Berlin 1978; H. Münkler: *Staatsräson und politische Klugheitslehre*. In: I. Fetscher, H. Münkler (Hrsg.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 3. München, Zürich 1985, Kap. I (58f.), und M. Stolleis: *Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit*. Frankfurt/M. 1990, passim.

¹⁸ In frühen Werken wie Robert Estiennes *Dictionarium seu Latinae linguae Thesaurus* (1536) herrscht noch der alte Begriff (*grammaticus-criticus*) vor. Ende des 16. Jahrhunderts werden die Titel mit *critica* o. ä. immer häufiger, z. B. Matthias Schickeradt: *Epistola Critica ad Clariss. Virum Thomam Franzium*. Wittenberg 1597 (eine Sammlung von Emendationen); Iosephus Castalio: *Observationum in Criticos Decas prima*. Rom 1605 (Korrekturen von Emendationen anderer, mit Lob für die kritischen Arbeiten von Scioppius); Justus Reinhard Robbiges: *Codex Criticus, hoc est, Robigaliorum libri XII*. Lemgo 1617; Bd. I der siebenbändigen *Opera Omnia* des Justus Lipsius (Antwerpen 1614) trägt den Titel: *Opera Omnia quae ad Criticam propriè spectant* (1611); ferner die von Janus Gruter hrsg. sieben Bde.: *Lampas, sive fax artium liberalium, hoc est: Thesaurus Criticus*. Frankfurt/M. 1602, eine Sammlung textkritischer Arbeiten aus Theologie, Medizin, Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Poetik, Grammatik, allein der erste Bd. zählt 1464 S. in Großoktav. Wenn Richard Simon im Vorwort zu seiner *Histoire critique du Vieux Testament* (1678), der ersten seiner Kritiken, meint, die Bezeichnung *la critique* einführen zu müssen, so bezieht sich dies auf philologisch ungebildete Leser, mit denen er offenbar rechnet. Die Gelehrten, sagt er, kennen die Begrifflichkeit schon länger: "C'est en ce sens [d. i. als terminus technicus] qu'on trouvera dans cet Ouvrage, le mot *Critique*, & quelques autres semblables, dont j'ai été obligé de me servir, afin de m'exprimer dans les termes de l'Art dont je traitois. De-plus, les personnes sçavans sont déjà accoutumés à l'usage de ces termes dans nôtre langue. Quand on parle, par exemple, du livre que Cappelle a fait imprimer sous le titre de *Critica Sacra*, & des Commentaires sur l'Ecriture imprimés en Angleterre sous le nom de *Critici Sacri*, on dit en François, *la Critique de Cappelle, les Critiques d'Angleterre*." Zit. nach der 2. Aufl. Rotterdam 1685, Préface de l'Auteur, fol. ****3 r/v. Zu den Titeln vgl. Fn. II–254.

weiterhin unermüdlich zitiert werden. In Wirklichkeit aber steht *critica* nunmehr neben *philologia* oder ähnlichen Großkategorien. Wirksam für diese Begriffsprägung ist auch die Poetik des älteren Scaliger gewesen, die Bücher V (*Criticus. De imitatione et iudicio*) und VI (*Hypercriticus. Iudicium de aetatibus poeseos Latinae*) seiner *Poetices Libri VII*, die 1561 nach dem Tode des Verfassers (1484–1558) erschienen, aber wohl Jahrzehnte zuvor konzipiert worden sind.¹⁹ Ganz im Stil des alten *grammaticus*, aber offenbar zum ersten Mal in der spektakulären monographischen Form der ‘Poetik’, wird hier *imitatio*-Kontrolle und κρίσις ποιημάτων, Kanonkritik vorgeführt. In Buch V werden die lateinischen Autoren mit den Griechen verglichen, nach dem humanistischen Kommentarschema der *comparatio* (*confronto*, s. oben). Gemäß den Kriterien des passionierten Latinisten und Ciceronianers steht Vergil über Homer, ein Urteil, das jahrhundertlang mit dem Namen des Julius Caesar Scaliger zusammen tradiert und mit dem Aufstieg Homers im 18. Jahrhundert nur noch als Monstrosität betrachtet worden ist. Ganz traditionsgemäß wird die *imitatio* der Lateiner den Griechen gegenüber als Modell für die gelehrte *imitatio* des Humanisten dargestellt. Im sechsten Buch gibt Scaliger eine literaturgeschichtliche Epochengliederung der lateinischen Dichtung in 4 bzw. 5 *aetates*, die nach dem Schema der Lebensalterstufen aufgebaut ist. Nach dem (spätantiken) *senium* folgen die *nova pueritia* seit Petrarca und die neulateinischen *poetae recentiores*. Aus diesen stellt Scaliger eine kanonische Liste von acht Autoren zusammen, die mit denen des antiken Jugendalters der Poesie verglichen und manchem sogar vorangestellt werden könnten (“quos cum quibus veterum compares, multis, sed non ignobilibus anteponas”).²⁰ Nur Vergil steht außerhalb jeder Konkurrenz (“is enim non solum humana superavit ingenia, verumetiam sese quasi parem extulit naturae”).²¹ An der Spitze des Kanons der Neulateiner steht der Veroneser Girolamo Fracastoro mit dem Lehrgedicht *Syphilis sive morbus Gallicus* (1530), seinem berühmten Hauptwerk.²²

¹⁹ Julius Caesar Scaliger: *Poetices libri septem*. Lyon 1561. Reprint mit einer Einleitung von A. Buck: Stuttgart-Bad Canstatt 1964, 2. Aufl. 1987.

²⁰ J.C. Scaliger: *Poetices libri septem*, 295.

²¹ Ebd., 295

²² Zu Scaligers Kanon und den Urteilskriterien W. Ludwig: Julius Caesar Scaligers Kanon neulateinischer Dichter. In: *Antike und Abendland* 25 (1979), 20–40, zu Fracastoro dort 35ff., vgl. auch I. Reineke: Julius Caesar Scaligers Kritik der neulateinischen Dichter. Text, Übersetzung und Kommentar des 4. Kapitels von Buch VI seiner Poetik. München: Fink 1990; R.M. Ferraro: *Giudici critici e criteri estetici* (1971), wie Fn. II–229.

J.C. Scaligers Kritiken, von Scioppius nach der ersten Ausgabe als "veterum criticorum more" eingeschätzt,²³ haben eine Konzeption von *critica* mitgeprägt, die sich um 1550/1600 konsolidiert und sich ihrer artistischen Regeln versichert. Sie führt gleichsam die Überlieferung der hellenistischen διόρθωσις mit der Quintilianischen Grammatiktradition zusammen und vereinigt beides zu einer neuen Kunstlehre: *ars critica*. Erleichtert wurde diese Prägung gewiß auch durch die um die gleiche Zeit in den ramistischen Enzyklopädien (von Alsted u. a.) zu beobachtende Neigung zur Formierung neuer 'artes', z. B. einer *ars hodoeporica*, über die dann anweisende, normierende Schriften zu erscheinen beginnen.

Dies ist die eine Version der Kritik im frühen 17. Jahrhundert.

Eine zweite Version—es geht hier um die Herausstellung typischer Orientierungen, ihrer realen Verschränkungen ungeachtet—setzt auf die 'kulturhistorische' Ausweitung der Kritik, also auf eine Verbindung von *enarratio* (Kommentar), κρίσις und διόρθωσις, die der Arbeit an einer Rekonstruktion historischer Bedeutungen dienstbar gemacht werden können. Die Historizität der Texte soll philologisch ausgelotet werden können, um falsche Bedeutungszuschreibungen zu vermeiden. Joseph Scaligers Titel *Emendatio temporum*—Textkritik auf Chronologie angewandt—metaphorisiert den Emendationsbegriff und symbolisiert diese Orientierung geradezu, am Beispiel und aus Anlaß der um 1600 brisant gewordenen Debatten. Wie sehr diese grenzüberschreitende Aktivität mit einer Bekräftigung der Kompetenz des Grammatikers bzw. Philologen zu tun hat, zeigen die genannte Zusammenarbeit Scaligers mit dem Arzt Vertunien und die daraus hervorgegangenen Äußerungen. Nur die kritischen Philologen könnten dafür sorgen, daß die Texte 'richtig' gelesen und verstanden werden, gleich in welcher Disziplin, innerhalb wie außerhalb der artistischen Fächer. Für den *criticus* bedeutet dies freilich auch einen eminenten Anspruch auf Sachkenntnis, den der gewöhnliche Grammatiker sicher nicht zu erfüllen vermochte, zumal die neuen (Natur-) Wissenschaften begonnen hatten, den systematischen Rahmen der *artes liberales* zu sprengen, bzw. von vornherein außerhalb angesiedelt waren. Allein, dieser Anspruch an das Sachwissen (dafür steht zu dieser Zeit meist das Begriff der *historia*) des *critique érudit*²⁴ richtete sich vor allem

²³ G. Scioppius: *De Arte Critica* (1597, Ausg. 1662), 7.

²⁴ Mit dem Werk von J. Jehasse: *La Renaissance de la Critique: l'essor de l'Humanisme érudit de 1560 à 1614*. Saint-Etienne 1976, liegt eine Studie von großem

auf die Geschichte der betreffenden Disziplinen (*historia* im engeren Sinn). Deshalb konnte die von Joseph Scaliger so selbstgewiß vorgeführte Unersetzbarkeit des Philologen nur so lange Bestand haben, wie diese Wissenschaften sich auch historisch legitimierten und das Verständnis der als Fachtradition betrachteten Texte für die aktuelle Praxis unumgänglich war (wie z. B. Hippokrates für den *medicus*). Im Prinzip wurde diese Verbindung schon im Laufe des 17. Jahrhunderts schwächer, und es ist bekannt, wie aus der Perspektive der aufsteigenden Wissenschaften Geschichte generell (bei Descartes), aber auch die eigene Fachgeschichte bzw. deren frühe Äquivalente oder Vorgänger zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wurden. Erst im Horizont von Erfahrungen einer Legitimations- und Funktionskrise des ganzen szientifischen Paradigmas im 20. Jahrhundert ist die Bedeutung der historischen Reflexion auch hier wieder gewachsen. Denn es ist nicht die geringste Funktion der Historie, Alternativen bereitzuhalten zu dem, was sich 'durchgesetzt' hat.

Man könne, so wurde gesagt, die Epoche zwischen Humanismus und Aufklärung als eine Situation kennzeichnen, in der die Erfahrung eines Traditionsabbaus, einer Entwertung vermeintlich außergeschichtlich verankerter Strukturen wie der biblizistischen Weltchronologie, mit Bemühungen um eine *Rekonstruktion* beantwortet wird. Die philologische Kritik wird in diese angespannte Lage ebenfalls hineingezogen und muß sich behaupten. Auch die Orientierung, die hier mit dem Namen des jüngeren Scaliger identifiziert wird, hat ja einen rekonstruktiven Charakter. Diese historische Kritik setzt auf die Gewinnung einer Art von objektiv gültigen Bedeutungen, die der Kritiker mit seinen Methoden der *emendatio* im Durchgang durch die Korruptionen (was die Textfassung angeht) und Fehldeutungen (was die *enarratio* angeht) freizulegen im Stande sei. Man wird nicht fehlgehen, wenn man auch bei Scaliger als letzte Rekursinstanz bereits einen Begriff unhintergebarter Rationalität ausmacht, ohne daß es einem

Materialreichtum für die französischen Verhältnisse vor, zwischen Henri II Estienne und Casaubon, der 1614 starb. Jehasse konstruiert eine Art zweite Periode, die Reifeperiode des Humanismus, mit Schwerpunkt in Frankreich. Sie antwortet mit historisch-wissenschaftlicher Kritik auf die in die Krise geratenen humanistischen Studien, als ein zweiter, über seine Schwächen aufgeklärter 'kritischer' Humanismus. Wertvoll auch die Belegsammlung zu *Critique* (673–678), die eine Fortsetzung für das 17. Jahrhundert findet in ders.: Guez de Balzac et le Génie Romain. Saint-Etienne 1977, und ders.: Guez de Balzac et l'Art de la Critique Littéraire. In: XVIIe Siècle, No. 159 (1988), 129–139, sowie zahlreiche weitere Beiträge.

Philologen um 1600 eingefallen wäre, eine derartige Begründungsfrage überhaupt zu stellen. Nicht so sehr weil die Philologen, wie Kenney meint, auf dem Felde textkritischer Praxis besseres zu tun hatten, sondern weil Philologie in diesem Sinne nicht theoriefähig war. Sie war es im Rahmen der *artes* nie gewesen und ist es in der frühen Neuzeit unter den Bedingungen des ramistischen Wissenschaftsverständnisses noch weniger. Der Aufstieg des cartesischen geometrischen Vernunftbegriffs ist das folgenreichste Ereignis, mit dem der Prozeß des Traditionsabbaus abgeschlossen wird. Weite Felder der Tradition werden dadurch freilich weniger abgebaut oder kritisch aufgelöst als vielmehr systematisch ausgeblendet oder in ihrer Bedeutung, in ihrem Prestige herabgestuft. Da die Vernunft *more geometrico* an der Naturgesetzlichkeit und an sich selbst das geeignete Demonstrations- und Forschungsfeld gefunden hatte, auf dem sie ihre Erkenntnis-tauglichkeit bewies (nach Maßgabe eines Erkenntnis-Begriffs freilich, den sie selbst geschaffen hatte), mußten die ehemals artistischen 'Wortdisziplinen', die sich Welt über Textbedeutungen aneigneten, einschließlich der Historie, einem rapiden Bedeutungsverlust anheimfallen. Schmidt-Biggemann hat die Epoche der Geltung und der Auflösung dieses artistischen Modells, der *Topica universalis*, aus den Quellen rekonstruiert.²⁵

Diejenige Orientierung der Grammatik und der Kritik, die auf rekonstruktive oder andere Weise auf den Abbau der Traditionen, an denen sie selbst teilhat, antwortet, soll hier an dritter Stelle stehen. Dabei lassen sich zunächst drei Antworten unterscheiden: die *Polyhistorie*, die *philosophia eclectica* und der Versuch, der cartesianischen Herausforderung nachzugeben.

Das frühe 17. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die alten Geschichtsbilder zerbrechen und das Mißtrauen in die Verlässlichkeit der Historiographie wächst. Die länger zurückliegenden Zweifel an der profanen Historie, vor allem der Antike, die historischen Pyrrhonisten²⁶ und der *libertinisme érudit*, schließlich die hartnäckigen Fragen der

²⁵ W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis*. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft. Hamburg 1983. Dazu die Rez. des Verf. in: GRM 36 (1986), H. 3, 352–354.

²⁶ Dazu vgl. Fn. II–275 sowie z. B. die Kritiken historischer Werke von P. Bayle, im *Dictionnaire* und zuvor die *Critique Générale de l'Histoire du Calvinisme* de M. Maimbourg (1682) und die *Nouvelles Lettres de l'Auteur de la Critique Générale* (...) von 1685. Zu

kritischen Chronologen, der "Inspektoren und Kontrolleure der Rechnungsführung der Geschichte",²⁷ sprengen den Rahmen des Gewohnten. Die Funktion der Polyhistorie liegt im Gegenzug, in dem sie, die die Erkenntnisform der topischen Wissenschaften fortführt,²⁸ Rekonstruktionsarbeit ohne Rückhalt bei den alten, dem Zweifel verfallenen Autoritäten leistet. Die Polyhistorie ist in jener Übergangsepoche die Zwischenlösung par excellence. Man kann das auch anders sehen, wenn man die Rolle der Polyhistorie von den Domänen der Universaltopik aus betrachtet. So gesehen, ist sie dann ein Kernbereich der humanistischen topischen Gelehrsamkeit, Schmidt-Biggemann spricht zu Recht von "polyhistorischer Universalwissenschaft,"²⁹ die mit der Durchsetzung der neuen Konzepte der Natur (Campanella), der Erkenntnis und Methode (Descartes) obsolet wurde. Dennoch bleibt die Polyhistorie noch lange am Leben, wenn auch nicht im Zentrum des Wissenssystems, sondern auf den nun marginalisierten Gebieten der Historie und der Philologie. In ihrer spezifisch rekonstruktiven Funktion überlebt sie die Auflösung der Universaltopik eine Weile, und zwar besonders in Deutschland, bis auch ihr spätestens durch die Wolffsche Wissenschaftslehre der Boden entzogen wird. Diese eigentlich überständige Bedeutung auf einem ins Abseits geratenden Sektor ist es, was hier an der Polyhistorie interessiert. Ihre rekonstruktive Leistung besteht darin, daß sie historisches und positives

Bayles historischer Kritik insbesondere in seinem *Projet et Fragmens d'un Dictionnaire Critique* (Rotterdam 1692) vgl. H. Jaumann: *Memoria* in der Auseinandersetzung zwischen *érudition* und *science* im 17. Jahrhundert. In: J.J. Berns, W. Neuber (Hrsg.): *Ars memorativa*. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750. Tübingen 1994, 286–296. Ferner Burkhard Gotthelf Struve: *De Pyrrhonismo historico*. Jena 1721, und Jakob Heinrich Balthasar (praes.): *Diss. historico-theologica de Pyrrhonismo theologico, inprimis contra philosophum illum Roterodamensem, Petrum Baelium*. Greifswald 1738. Vgl. aus der neueren Forschung auch M. Völkel: 'Pyrrhonismus historicus' und 'fides historica'. Die Entwicklung der deutschen historischen Methodologie unter dem Gesichtspunkt der historischen Skepsis (1987).

²⁷ P. Hazard: *Die Krise des europäischen Geistes*. Hamburg 1939, 68.

²⁸ Vgl. H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? Gehversuche auf einem verlassenen Terrain. In: *Studia Leibnitiana* XXII, H. 1 (1990), 76–89, und W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis* (1983), 212f., 249ff. Dort die weitere Literatur. Bes. Johann Christoph Sturm: *Philosophia eclectica*. Frankfurt/M., Leipzig 1698, und eine populäre Schrift aus der von J.F. Budde in Jena geprägten praktischen Philosophie: Anon.: *Der meditierte und inventiöse Eclecticus*. 5 Teile. Jena 1714. In Teil V, *Meditatio III*: "Die Lehre von dem innerlichen Zusammenhang aller Disciplinen" (*Philosophia-Theologia-Jurisprudencia-Prudentia*); Voraussetzungen dafür: *Ethique* (Willen), *logique* (Verstand), *herméneutique* (Wahrheitskenntnis).

²⁹ W. Schmidt-Biggemann (1983), 213.

Wissen verschiedener disziplinärer Herkunft neu aufschichtet, thesauriert, verfügbar macht, und dies durchaus im Sinne der Quintilianisch-Varronischen ἐγκύκλιος παιδεία, jedoch in Verbindung mit dem neuen, historisch-kritischen Begriff des *iudicium*, wie ihn die *philosophia eclectica* verstand.

Diese ist die zweite Antwort auf die Traditionskrise. Universaltopik fußt auf der Theorie der teilhabenden Erkenntnis an Gottes Herrlichkeit und konzentriert sich—der Rhetorik analog—auf die Sammlung und deduktiv-hierarchische Gliederung der Materien, ihre zentralen Verfahren heißen *inventio* und *dispositio*. Mit der Aufgabe der *einen* Wahrheit entfällt zwar nicht die Universalwissenschaft, aber die dispositionelle Funktion des *iudicium*. Ein frühes Anzeichen war die Umarbeitung der deduktiven Systematik von Zwingers *Theatrum vitae humanae*, der ersten Enzyklopädie der Neuzeit, in eine alphabetische Disposition durch Lorenz Beyerlinck. Die Ausgabe erschien 1631 in Köln.³⁰ Der Schwerpunkt wird dabei von der judizialen Disposition auf *inventio* des Wissens verschoben, das dem Benutzer zu Anschlußoperationen von unterschiedlicher Interessenperspektive her zur Verfügung gestellt wird, vornehmlich zu Kommentar und kritischer Beurteilung. Der (im ramistischen Sinne) Wahrheitsgehalt der Wissensdarstellung wird neutralisiert. Statt eines Ordnungssystems wird eine additiv angelegte Sammlung des Wissens gegeben, das der Weiterverarbeitung offensteht. In der eklektischen Philosophie, etwa bei Gerard Johannes Vossius, noch deutlicher und zum 'Selbstdenken' radikalisiert bei Christian Thomasius, wird das *iudicium* vermögenspsychologisch ausgedeutet und als Verfahren umfunktioniert. *Iudicium* hatte innerhalb *eines* universellen, durch *eine* Wahrheit legitimierten Raumes der invenierten *res* zu disponieren. Der Begriff und damit das Verfahren waren theologisch begründet. Nun, da es verschiedene Vorstellungen von der Wahrheit und mehrere Geschichtsbilder gab, blieb dem *iudicium* die Aufgabe der *Selektion* nach Kriterien des praktischen Nutzens, und seine Legitimation war jetzt, rein säkularistisch, eine praktische. Hier liegt auch die nähere Bestimmung des rekonstruktiven Zwecks der Polyhistorie. Beide, die eklektische Philosophie und die Polymathie, sind aufeinander zugeordnet, ja der Eklektizismus benötigt die so aufbereitete

³⁰ Theodor Zwinger: *Theatrum vitae humanae*. Basel 1565, und Laurentius Beyerlinck: *Magnum Theatrum vitae humanae* (. . .), iuxta alphabeti seriem in tomos VII. per libros XX. dispositum. Köln 1631 (dann Leiden 1656–65). Dazu Schmidt-Biggemann, 65f., 251, 291f.

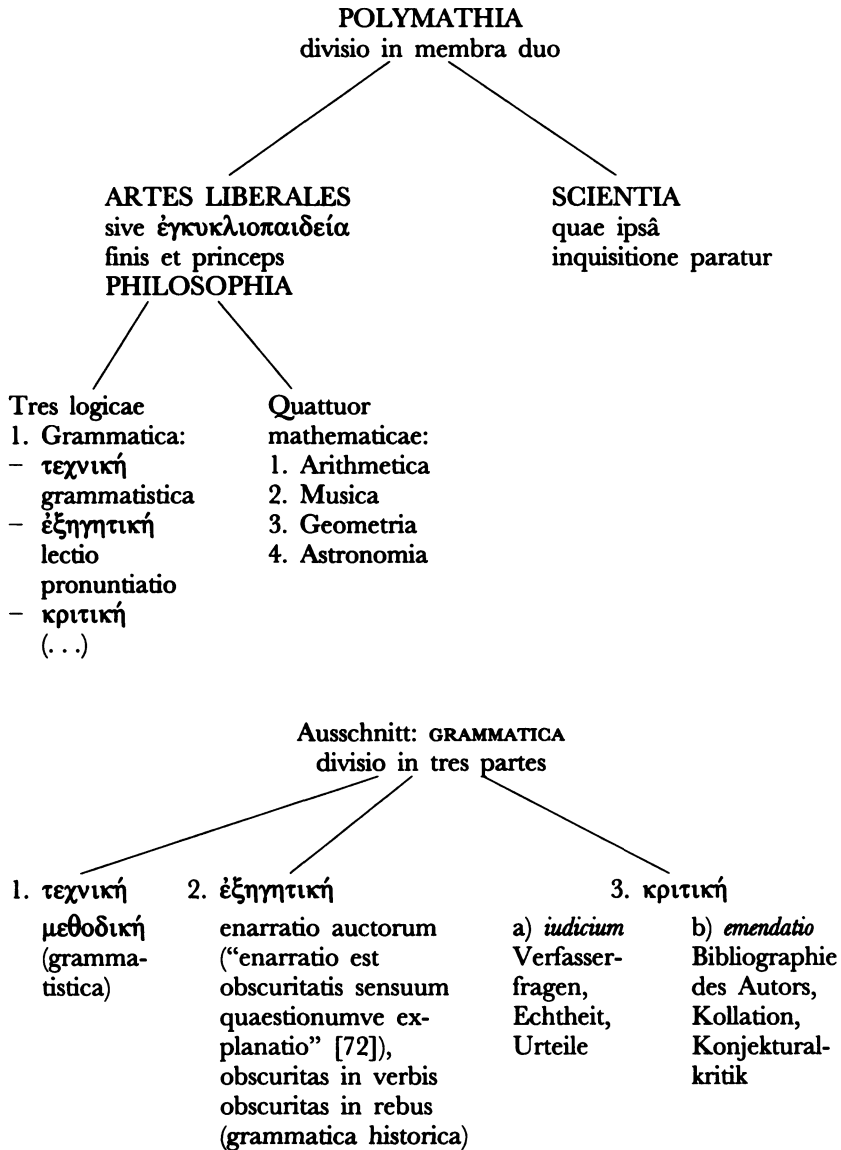
Historie als Thesaurus des Wissens und der Erfahrungsmöglichkeiten. „Judicium appello“, bestimmt Vossius in seiner *Ars historica* (21653), „quo historicus post rem narratam adfert sententiam suam.“³¹

Der Begriff der *critica* spielt denn auch in den Darstellungen der Polymathie bzw. Polyhistorie eine große Rolle, und immer häufiger wird in diesem Zusammenhang der der *philologia*. Budé hatte seine Enzyklopädie der klassischen Studien *De philologia* (1532) genannt, und G.J. Vossius gab seinem Buch über das System des enzyklopädischen Wissens den gleichen Titel.³² Die bekannteste Schrift aber stammt von dem früh verstorbenen Hamburger Johannes Wower: *De Polymathia tractatio* (1603/04), der in den neunziger Jahren in Leiden Student auch bei Dousa und Scaliger gewesen ist.³³ Wowers Bestimmung der *critica* als dritter und wichtigster Teil der Grammatik, ne-

³¹ Zit. nach Schmidt-Biggemann, 252.

³² Gerard Joannes Vossius: *De philosophia liber*. Amsterdam 1650. Dazu C.S.M. Rademaker: *Life and Work of Gerardus Joannes Vossius (1577–1649)*. Assen 1981; Pfeiffer II, 162.

³³ Die erste Ausgabe wurde mit der Jahreszahl 1604 in Hamburg gedruckt, erschien aber wohl bereits Ende 1603, in jedem Fall vor Bacons zumindest klassifikatorisch-terminologisch neuartigen Enzyklopädieentwürfen: *The Advancement of Learning* (1605) und *De dignitate et augmentis scientiarum* (1623). Die Jahre um 1610/20 scheinen—im nordwestlichen Europa—einen Durchbruch des Neuen auf verschiedenen Gebieten anzubahnen, Jehasse hat mit seinem Epochen-Ende von 1614 vielleicht nicht Unrecht (vgl. oben Fn. 24). Selbst für die Verhältnisse in Deutschland trifft dies, jeweils lokal begrenzt, zu, wenn man an den Tübinger Kreis um Besold und Andreae, die dortigen Rosenkreuzer-Manifeste, die Rezeption von Boccacini und von Campanella usw. denkt. Wower wird hier zit. nach der Neuausgabe, hrsg. von Jakob Thomasius. Leipzig 1665, die neben dem Vorwort des Hrsg. auch eine kurze *Vita* Wowers (1574–1612) von Eberhard Elmenhorst enthält (4 Seiten) sowie ein Werkverzeichnis. Johannes von Wower (Joannes Wowerius, Woverius, a Wower) stammt aus Hamburg, studierte in Leiden bei Dousa und J. Scaliger (nach 1592), reiste durch Frankreich u. Italien und amtiert als consiliarius in Emden (Friesland) und Schleswig (Schloß Gottdorf). Der Hamburger Wower wird oft mit Jan van de Wouwer (Wouweren, Wouwern, Joannes Wowerius, auch Johannes von Wouwer), 1574–1612, verwechselt. J. de Wouwer stammt aus Antwerpen und studierte vor allem bei Lipsius, zu dessen engstem Kreis er gehörte; er stand lebenslang im Dienste seiner Heimatstadt und der spanischen Niederlande und verkörpert exemplarisch das Lipsianische Ideal der Verknüpfung von öffentlichem Amt in Verwaltung und Diplomatie und philologisch-philosophischer Gelehrsamkeit. Da beide Gelehrte mit dem fast gleichen Namen einander kannten und auch der Hamburger mit Lipsius bekannt war, ist die Verwechslung verständlich. Aber es ist der belgische *Wouwer*, nicht der Hamburger *von Wower*, der auf dem berühmten Gemälde *Die vier Philosophen* von P.P. Rubens (um 1611, im Palazzo Pitti) dargestellt ist, im Vordergrund vom Betrachter rechts (dahinter Lipsius, links in der Mitte Philipp Rubens, ein Lieblingsschüler von Lipsius, und links oben der Maler selbst). Vgl. zum Gemälde W. Prinz: *The Four Philosophers* by Rubens and the Pseudo-Seneca in Seventeenth-Century Painting. In: *Art Bulletin* 55, No. 3 (1973), 410–428, sowie mit Quellenmaterialien M. Morford: *Stoics and Neostoics. Rubens and the Circle of Lipsius*. Princeton 1991.



ben *grammatica* und *lectio*, folgt Scaligers Diatribe für Scriverius. Die gesamte Systematik³⁴ zeigt im übrigen die im Grunde traditionelle Ortsbestimmung deutlich (vgl. S. 171).

Was von anderen Schriften dieser Art zu sagen ist, gilt auch von Wower: Die Systematik sperrt sich noch gegen die modernen Tendenzen einer historischen Kritik im Sinne von Scaligers Praxis. Modern ist bei Wower allenfalls die Zuordnung der artistischen Enzyklopädie auf Philosophie: "finis et princeps" ist sie für die ἐγκυκλοπαιδεία, wie Wower den Quintilianischen Terminus variiert. Dies ist eine Gattungsfrage, es gibt noch keine andere Systematik als die, die auf den hellenistischen und römischen Philologen basiert, und so wird auch hier alles 'zurückgerechnet' auf die alexandrinischen und cicero-nianischen Kategorien der Grammatik, Kritik und Enzyklopädie. Insofern ist Wowers Arbeit, die Leistung eines kaum Dreißigjährigen, im Detail, wo vor allem *loci* aufgereiht werden, eine Schülerarbeit und wenig ergiebig. Die eigentliche Besonderheit liegt wohl in der Situierung der Polymathie zwischen Grammatik und Philosophie— zu diesem Schluß kann man kommen, will man einen Gesamteindruck dieser sehr übersichtlich geordneten Systematik formulieren. Hinzu kommt die Integration der *scientia* ("rerum ipsarum inquisitione parata", 27), die neben die artes (d. i. "doctrina", 27) gestellt wird, also der neuen Erfahrungswissenschaften, die Wower zwar im ganz alten Sinne noch als banausische Tätigkeiten bezeichnet, aber doch ganz modern definiert. Die Kritik nimmt innerhalb der Grammatik den höchsten Rang ein und steht daher der Philosophie nahe, ein Gedanke, der sich schon bei Isidor findet.

Vossius fußt in *De arte grammatica* (1635) deutlich auf Wower, geht aber in einem entscheidenden Punkt über ihn hinaus. Unter Berufung auf Aristoteles und Quintilian plädiert Vossius für eine Abtrennung der *Criticē* von den Bestandteilen der Grammatik und für ihre Zurechnung zu den Vermögen des Subjektes:

κρίσις verò ista, quae de proprio subjecto est, non potest esse distincta artis pars.³⁵

³⁴ Sie ist dem Text in der Fassung des Erstdruckes in vier synoptischen Tafeln vorangestellt, statt eines Inhaltsverzeichnisses. Dies deutet formal auf universaltopisches Erbe. In der ein halbes Jahrhundert späteren Neuausgabe von J. Thomasius ist diese Präsentation aufgegeben zugunsten eines normalen Drucks.

³⁵ G.J. Vossius: *De Arte Grammatica libri VII*. Amsterdam 1635, 26 (lib. I, cap. 6). Vgl. 23: Neben der pars μεθοδική und ἐξηγητική "plerique veterum quos secutus Angelus Politianus in Panepistomone adjiciunt tertiam, μικτήν seu κριτικήν. (. . .) Κριτική

Sofern der *grammaticus* urteilt, tut er dies als einer, der auf Grund vielseitiger Bildung sich seines *iudicium*s bedient. Dieses gründet in vielerlei Wissenschaften ("non unius, sed plurimum scientiarum partem, vel partum", 26). Kritik ist "habitus compositus" (27), zusammengesetztes Erkenntnisvermögen, und gehört als solches nicht der Grammatik, sondern der Logik (hier noch im topischen Sinn verstanden) oder der Metaphysik (als "communia disciplinarum principia", 27) an. So weit, die Kritik über Philosophie und Theologie zu stellen, möchte Vossius nicht gehen:

At valde falluntur, qui inde colligunt, Criticū esse scientiam re unam, sed omnium dominam, etiam philosophiae, ac Theologiae. (26f.)

Die deutliche Abgrenzung spricht dafür, daß eine solche Tendenz bereits existierte, die freilich ihre Zukunft in der Tat zunächst nicht unter dem Titel der Kritik, sondern der *ratio*, der Vernunft, haben sollte. Der Kritikbegriff wird im 18. Jahrhundert innerhalb der Philosophie erst durch Kant wieder ins Zentrum gerückt. Bis dahin verbleibt Kritik im Bereich der Enzyklopädie, der Philologie und Historie; für die Philosophen hat sie ihren Platz am ehesten in der praktischen Philosophie und der Logik (als Vorurteilskritik). Seit Vossius erhält sie allerdings eine Tendenz zur Verselbständigung nicht nur in der Praxis (wie seit Valla und Poliziano), sondern auch in der disziplinären Systematik, oder anders formuliert: Ihre Universalität in der Praxis wird nun auch theoretisch zu begründen versucht. Wenn Morhof im *Polyhistor literarius* (1688) eines der sieben Bücher *Criticus* nennt, so folgt er ausdrücklich dieser Linie (lib. V, zwischen IV: *Grammaticus* und VI: *Oratorius*).³⁶

Wower verteidigt in seinem Traktat die *artes* gegen ihre traditionellen Verächter, die Stoiker u. a. (cap. XXVII), aber diese Verteidigung ist ebenso topisch wie jene Gegnerschaft. Es fehlen der Polyhistorie

verò, quia consistat in emendatione, ac iudicio." Die ist noch einmal die Genealogie, die darin von Quintilian abweicht, daß—seit Polizian—κριτική den beiden anderen Bereichen gleichgestellt wird (während sie bei Quintilian ein Teilmoment des zweiten Bereiches bildet). Grundsätzliches zur Kritik auch in G.J. Vossius: *De philosophiae et philosophorum sectis libri II*. Den Haag 1658 (bes. lib. I cap. XXI: *De Criticē*).

³⁶ Daniel Georg Morhof: *Polyhistor literarius* (. . .). Editio quarta. Lübeck 1747, 921ff. Zu weiteren Quellen vgl. H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? (1990), wie Fn. 28, und H. Zedelmaier: *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta* (1992), bes. 4. Kap., 286ff.

wie dem philosophischen Eklektizismus eigentlich die Mittel und auch die Absicht, sich gegen die Abwertung von seiten der Vernunftphilosophen zur Wehr zu setzen. Das gilt auch noch für Bacon, dessen *Advancement of Learning* kurz nach Wowers Arbeit erschienen ist. In dem umfassenden und modifizierten Werk *De dignitate et augmentis scientiarum* von 1623 sind die *artes* in eine neue, suggestiv und modern anmutende Systematik verpackt,³⁷ die die Wortwissenschaften zwar etwas an den Rand drängt, jedoch keineswegs disqualifiziert. Diese figurieren unter dem Titel (in Buch V) der *Doctrina circa Usus et Obiecta Facultatum Animae Humanae*, der Lehre also von den menschlichen Seelenvermögen. Davon gibt es zwei, die Logik und die Ethik. Die Logik umfaßt, dies durchaus im Sinne der Universaltopik, die *artes inveniendi, iudicandi, retinendi* und *tradendi*. Das *iudicium* ist hier ganz und gar die Basis der Logik, sie wird noch als *ars* eingruppiert, meint jedoch bereits *ratio*, kritische Vernunft, die z. B. auch für die Baconische Ideologiekritik benötigt wird (als *doctrina de elenchis*: u. a. *elenchi Idolorum*: lib. V, cap. IV). Mit der *ars tradendi* bzw. *traditiva* (lib. VI), ein Baconischer Neologismus, der sich nicht durchgesetzt hat, sind Grammatik und Rhetorik gemeint; die erstere unter dem Titel der *doctrina de organo sermonis* mit den Subdivisionen *notae rerum, locutio, scriptio*, hinter denen sich die Materien der antiken Grammatikeinteilung verbergen. Die philologische Kritik kommt hier nicht mehr vor, sie erscheint zusammen mit der Pädagogik unter den *Appendices generales duae Traditivae*, den Anhängen zur *ars traditiva* (lib. VI, cap. IV). Was die Pädagogik angeht, verweist Bacon auf die "*scholae Jesuitarum: nihil enim, quod in usum venit, his melius.*" (709) *Critica* kommt in dreifacher Hinsicht vor: 1. als "*authorum probatorum limata correctio et emendata editio*" (708), 2. als "*authorum interpretatio et explicatio, commentarii, scholia, notae, spicilegia, et similia*" (709), und 3. als die Aufgabe, "*de authoribus quos edunt breve aliquod iudicium interponere; et illos cum caeteris scriptoribus qui eadem tractant comparare.*" (709) Bacon vermerkt die Notwendigkeit der Sachkunde auf vielen Gebieten und trägt damit der historischen Kritik seiner Tage Rechnung: "*nisi Critici fuerint eruditi in Scientiis illis de quibus libri ab ipsis editi tractant, periculo diligentia eorum non vacat.*" (708) Sonst bleibt Bacon hinter Vossius etwas zurück, der wie Bacon das

³⁷ Bacons Position ist widersprüchlich und nicht konsequent auf der Linie der New Science—entgegen dem retrospektiv vereindeutigenden Rezeptionserfolg, vgl. W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis*, bes. 213ff., 237ff.

iudicium der Logik zuschlägt, aber dann nicht die grammatische Kritik ohne ersichtlichen Grund abtrennt und in einem Appendix unterbringt.

Die Polyhistorie ist keine offensive Antwort auf die rationalistischen Methodologen, sondern nur eine Verzögerung ihres Erfolges auf dem Felde der Philologie und Historie. Im Grunde kämpfen die Polyhistoren gegen die Zeit, dagegen, daß die artistischen Disziplinen sich der Temporalisierung des Bezugs zu ihren Gegenständen, vor allem zu den Gegenständen der gelehrten *imitatio*, hingäben. Die polyhistorische Rekonstruktionsarbeit soll durch die Neuformierung des Wissens den Zweifel an den Geschichtsbildern besiegen helfen. Man kämpft mit topischen Mitteln gegen die Zeit, die mit den Mitteln der skeptischen und der methodisierenden Vernunft immer neue Zweifel und Korrekturen anbringt und das in der Erneuerung begriffene Schatzhaus nicht fertigwerden läßt. Wie die mit ihr alliierter *philosophia eclectica* die Wahrheitsfrage angesichts der Vielzahl der *sectae*, also der Philosophiegeschichte, vertagen muß zugunsten judiziöser Selektion zu jeweils praktischen Zwecken, so schließen sich für die Polyhistorie die Bereiche des Wissens nicht mehr zu einem material gefüllten Ordnungssystem zusammen, und übrig bleiben die Systematiken, die jedoch nicht auf die *res*, die Materien und deren *dispositio*, sondern auf Logik und Methode verweisen. Das *iudicium* wird von einem dialektisch-topischen Verfahren zur Darstellung wahrer, da theologisch legitimerter Erkenntnis zu einem psychischen Vermögen und schließlich zur methodischen Vernunft des Subjekts umgedeutet.

Eine Antwort, die der Kritik den Anschluß an diesen neuen Begriff des *iudicium* sichern wollte, mußte deshalb den Anschluß an die neue Epistemologie suchen. Von der Polyhistorie aus gesehen, hieß das: Abwendung von der Rekonstruktion der Wissensbestände, Hinwendung zur Methode, zur *ratio*, zur Systematik, zur Synchronie, zur Gegenwart, zu den laufenden Ereignissen der Zeit. Mit der Wendung zur Synchronie und zur *Aktualität* im Zeichen der rationalen Vernunft—*ratio vicit, vetustas cessit*, hieß die zeitgenössische, von Rattichius geprägte Formel dafür—gibt die Polyhistorie ihren Widerstand gegen die Zeit und damit ihr Projekt einer überzeitlichen Ordnung des Wissens auf. Aus dem Polyhistor wird der gelehrte Journalist, der freilich noch um die Wende zum 18. Jahrhundert und bis in die Tage Lessings gelegentlich mit dem inzwischen vage und unspezifisch gewordenen Namen des Polyhistor belegt wird oder sich selbst damit schmückt. Es hängt wohl mit den unglücklichen Gegenstands-

begrenzungen der Germanistik zusammen, daß ihr das Phänomen der Polyhistorie erst zu dieser Zeit aufgefallen ist, als seine historische Existenz bereits erschöpft war und es nur noch ein schattenhaftes Dasein führte.

Jean Le Clerc (1657–1736), der arminianische Gelehrte, der Genf verlassen mußte und in Amsterdam lehrte und schrieb, hat in Ansätzen, die erst in jüngster Zeit herausgearbeitet worden sind,³⁸ für die *ars critica* den Schritt zur cartesischen Methode hin getan. Nicht zufällig gehört Le Clerc (Clericus) in Holland auch zu den Gründern und Autoren von dreien der frühesten und überlebensfähigsten gelehrten Journale, der *Bibliothèque universelle et historique* (Amsterdam 1688ff.), der *Bibliothèque choisie* (ebda. 1703ff.) und der *Bibliothèque ancienne et moderne* (ebda. 1714ff.). Le Clercs *Ars critica* (1697) gehört zu seinen bekanntesten Werken und blieb bis ins 18. Jahrhundert als maßgebliches Handbuch dieses Genres in Gebrauch.³⁹ In diesem Buch wird zum ersten Mal versucht, der Methode der philologischen Kritik, *critica sacra et profana*, eine rationale Grundlage zu geben.

Die vehemente Verachtung, mit der die Cartesianer die herkömmliche artistische Gelehrsamkeit (*érudition*) und besonders die Historie gegen das eigene Paradigma einer auf mathematischer Methode basierenden Wissenschaft (*science*) ausspielten, ist bekannt. Nur Wissenschaft führt zur Erkenntnis der Wahrheit, und zwar auf dem Wege des mathematischen Beweisverfahrens, und dann deutlich und zweifelsfrei, nicht aber 'Wissen' und Geschichte, die 'Wissenschaft der Bücher':

³⁸ Von M.C. Pitassi: *Entre croire et savoir: le problème de la méthode critique* chez Jean Le Clerc. Leiden 1987, dort auch die ältere Literatur, bes. A. Barnes: *Jean Le Clerc (1657–1736) et la République des Lettres*. Paris 1938; R. Voeltzel: *Jean Le Clerc et la critique biblique*. In: *Religion, Erudition et Critique à la fin du XVIIe siècle et au début du XVIIIe*. Paris 1968, 33–52; M. Sina: *Vico e Le Clerc: Tra filosofia e filologia*. Napoli 1978, und C. Borghero: *La certezza e la storia. Cartesianismo, pirronismo e conoscenza storica*. Milano 1983.

³⁹ Joannes Clericus: *Ars Critica*, in qua ad studia linguarum Latinae, Graecae et Hebraicae via munitur; Veterumque emendandum, et Spuriorum scriptorum a Genuinis dignoscendum, & judicandi de eorum libris Ratio traditur. Amsterdam 1697, in 2 Bdn.; dreibändige Ausgabe Amsterdam 1699–1700. Zur Geschichte der Ausgaben bei Pitassi (1987), 98 (Annexe III). Dem Buch voran ging ein anonym ersch. Art. Le Clercs: *Règles de critique pour l'intelligence des Anciens Auteurs*. In: *Bibliothèque universelle & historique* X (1688), 309–378. Unter den zahlreichen Kritikern von Le Clerc auch Ch.A. Heumann: *Emendatio emendationum aliquot falsarum in V. C. Io. Clerici Arte Critica occurrentium*. In: *Ders.: Parerga critica*. Jena 1712, 138ff.

... je penserai que les sciences des livres, au moins celles dont les raisons ne sont que probables, et qui n'ont aucunes démonstrations, s'étant composées et grossies peu à peu des opinions des plusieurs diverses personnes, ne sont point si approchantes de la vérité que les simples raisonnements que peut faire naturellement un homme de bons sens touchant les choses qui se présentent.⁴⁰

Das gelehrte Bücherwissen führt höchstens zu wahrscheinlichen Resultaten, wie dies bereits Vossius von der Grammatik gesagt hat: "Grammatica autem est rerum contingentium. Versatur enim circa notiones secundas." Diese und alle *oratio*, "cujus gratiâ eae fabricantur," haben keine "οὐσία immobilis & invariabilis."⁴¹ Malebranche tut sich im Angriff auf die historische Erudition besonders hervor, aber man muß ihn fast nicht zitieren, so wenig hat sich der Tenor der szientistischen Polemik bis heute geändert: Die Gelehrten kümmerten sich gar nicht um "perfection de leur esprit," sondern sie jagten einer Chimäre nach, wenn sie sich um die Einbildungen anderer Menschen statt um die Ausbildung des eigenen Geistes bemühten.

Ils font de leur tête une espèce de garde-meuble, dans lequel ils entassent sans discernement et sans ordre, tout ce qui porte un certain caractère d'érudition; (. . .) Ils font gloire de ressembler à ces cabinets de curiosités et d'antiques qui n'ont rien de riche ni de solide, et dont le prix ne dépend que de la fantaisie, de la passion et du hazard.⁴²

Phantasie, Leidenschaft, Zufall—das sind die Erkenntnisbedingungen der Buchgelehrten. Distinkte und gewisse Erkenntnis, wie es nun immer heißt, ist ihnen nicht zugänglich. Festzuhalten ist aber auch, daß nach Descartes gerade "les simples raisonnements", die zur Erkenntnis befähigen, *jedem* vernünftigen Menschen von der Natur gegeben sind, auch ganz ohne jede *imitatio auctorum*. Descartes' Anspruch hat auf diese Weise etwas vom Primitivismus jeder Frühphase einer geistigen

⁴⁰ René Descartes: Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences. In: Œuvres de Descartes, hrsg. von C. Adam u. P. Tannery. Paris 1957–1958, Bd. II, 12f. Zum charakteristischen Gegensatz von *érudition* und *science* vgl. auch H. Jaumann: *Memoria* in der Auseinandersetzung zwischen *érudition* und *science* im 17. Jahrhundert (1994), wie Fn. 26.

⁴¹ G.J. Vossius: *De Arte Grammatica libri VII*. Amsterdam 1635, 6. Anders die Kritik (26f.), die als Teil der Logik oder Metaphysik wissenschaftstheoretisch nicht zur Grammatik gehört, im Grunde auch nicht mehr zu den *artes*. Das ist bei Vossius nur in Ansätzen formuliert, und es half der Kritik gegen die pauschale Verachtung der Cartesianer auch nichts.

⁴² Nicolas Malebranche: *De la Recherche de la Vérité* (zuerst 1674/75). Hrsg. von G. Rodis-Lewis. Paris 1965, Bd. I, Préface, XV.

Bewegung. Erkenntnisfähigkeit wird als universell behauptet, sie soll gerade nicht wie die *ars* des *érudit*, z. B. des *grammaticus*, an Stand und Profession gebunden sein.

Vor diesem Hintergrund versucht Le Clerc zu zeigen, daß die cartesische Methode auch auf historische Gegenstandsbereiche übertragen werden kann. Was er theoretisch in seiner *Logica* von 1692 ausgeführt hat, möchte er nun, in typisch eklektischer Manier, auch für eine praktische Disziplin wie die Kritik als nützlich erweisen. Vielleicht ist der eklektische Ansatz für Le Clerc ohnehin typischer als sein Interesse an einer eigenständigen Antwort auf den 'défi cartésien'.⁴³ Auch bei ihm ist Kritik *interpretatio* und *emendatio* (also historische Kritik—*enarratio*—und Textkritik—*ιστορική* und *κριτική* in Scaligers Grammatik-Definition):

Criticēn vocamus Artem intelligendorum Veterum Scriptorum, sive numeris adstricta, sive soluta oratione utentium; et dignoscendi quāenam eorum genuina scripta sint, quae spuria.⁴⁴

Im Kern ist die 'rationale Methode', mit der Le Clerc auf dem Gebiet seiner *ars* den Standard einer cartesischen Wissenschaft (*science*) beansprucht, nur der philologische Rationalismus, der der Kritik seit Valla inhärent ist und dem auch Erasmus folgte (Le Clercs Erasmus-Ausgabe ist bis heute in Gebrauch): Es zählt allein die Rekonstruktion der echten Bedeutungen eines Textes, einzig auf Grund der Einsicht in die (grammatische) Natur der Sprache in ihren historischen Stadien. Le Clerc hat diesen Rationalismus nur klar herausgestellt und systematisiert. Dies gilt gleichermaßen für die auch bei Scaliger implizierte Hermeneutik, die auf die 'objektive' Rekonstruktion der intendierten Bedeutung ausgerichtet ist. Deshalb kann Le Clerc die *Wahrheitsfrage ausklammern*.⁴⁵ Es gehe nicht um die Wahrheit oder Falschheit des Gegenstandes der Kritik, sondern allein um wahre, d. h. methodisch gesicherte Erkenntnis dieses Gegenstandes, um die zuverlässige Rekonstruktion seiner Bedeutung, worin diese selbst auch

⁴³ Die Frage des Verhältnisses von Le Clerc zur *Philosophia eclectica*, und von hier aus zum Cartesianismus, wird von Pitassi (1987) nicht geklärt. Sie spricht nur wiederholt in einem allgemeinen Sinn von eklektischen Verfahren bei Le Clerc.

⁴⁴ Pitassi: *Entre croire et savoir* (1987), 51.

⁴⁵ Jean Le Clerc: *Ars Critica*, Bd. I, Praefatio (1697), 3f.: "Haud magis quaeritur hic quid verum sit, quid falsum, seu an id quod legimus veritati consentaneum sit, necne; sed tantum qui possimus intelligere quid sibi velint ii, quorum scripta legimus. Uno verbo, *quaeritur vera dictorum sententia, non veritas eorum quae dicuntur.*" (Hervorheb. vom Verf., HJ)

immer bestehen mag. Ähnlich denkt und arbeitet Pierre Bayle, der in seinen Buchkritiken sich gleichsam ohne Ansehung der Wertigkeit, die ein Thema mitbringt, und des Standes und der Position des Verfassers zu äußern verspricht.⁴⁶ Le Clerc vollzieht damit auf seine Weise den Übergang von der Philologie zur Philosophie, den Lipsius gefordert hatte:⁴⁷

Utraque perpetuo conjugenda sunt, ita ut dum Philologia nobis congerit materiam, e Graecis, Latinisque Scriptoribus, qua, ubi necesse erit, utamur; Philosophia omnem illam materiem, ordine certo digerat, et singula suis locis collocet.⁴⁸

Vor allem in dem emphatischen Anspruch auf Neutralität, ja Indifferenz der kritischen Methode gegenüber den Bedeutungsinhalten der Texte liegt die erstrebte Analogie zur cartesischen Erkenntnisform, der Übergang vom historischen Wissen (Philologie, Polyhistorie) zur Methode (philosophische Erkenntnis im neuen Sinne).

Im 18. Jahrhundert bleibt dieser Ansatz präsent, und es häufen sich die Schriften, in denen Kritik auf der Linie von Bacon über Vossius zu Le Clerc der Logik und Hermeneutik angenähert oder zugeschlagen wird.⁴⁹ Herausragend sind hier die *Elementa artis logico-criticae* von Antonio Genovesi (1745), in denen noch immer die philologische *emendatio* behandelt wird, nun aber auf kleinem Raum inmitten von Fragen der Vorurteilkritik, der Erkenntniskritik und der Hermeneutik. Kritik ist jetzt die Fähigkeit zum korrekten Urteil und zum 'Eindringen in die Gedanken anderer'. Es zeigt sich hier wiederum, wie die frühe Hermeneutik methodisch auch als 'Umkehrung' der Logik begriffen wurde: Verstehen heißt dann die Bedeutungen eines Textes mit Hilfe derjenigen Regeln des richtigen Denkens rekonstruieren,

⁴⁶ Zu Bayles Theorie der 'historischen Kritik' in *Projet et Fragmens d'un Dictionaire* (1692) vgl. H. Jaumann: *Memoria* in der Auseinandersetzung zwischen *érudition* und *science* im 17. Jahrhundert (1994).

⁴⁷ Dazu wiederholt Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat* (1982), 286, u. ö.

⁴⁸ Jean Le Clerc: *Ars Critica*, Bd. I (1697), Widmungsvorrede. In Le Clercs *Parrhasiana* ou Pensées diverses sur les matières de critique, de morale et de politique. Amsterdam 1699–1701, 424, schreibt der Autor über seine *Ars Critica*, es handle sich "d'un essai de ce que l'on pourroit faire, si l'on joignoit ordinairement l'étude de la Philosophie et de la Théologie avec celle des belles lettres."

⁴⁹ Dazu die Titel mit kurzen Charakteristiken bei G. Tonelli: *Critique and Related Terms Prior to Kant: A Historical Survey*. In: *Kant-Studien* 69 (1978), 119–148, hier 141ff.

die, so wird unterstellt, auch dessen Herstellung angeleitet haben. Hermeneutik geht also gewissermaßen den Weg zurück, den das logische Verfahren der Sinnformulierung zuvor gegangen ist. So wird das kritische Erkenntnisvermögen zur Bedingung des Verstehens, Kritik und Hermeneutik sind aufeinander zugeordnet.⁵⁰

Besondere Erwähnung verdient schließlich die probabilistische Konzeption der *critica* bei dem katholischen Theologen Eusebius Amort (1692–1775), dem Mitbegründer des Parnassus Boicus (1722ff.), der maßgeblich an der Entstehung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1759 gegr.) beteiligt war. Sie findet sich in dem ungedruckten Manuskript mit dem Titel *Ars critica*, dessen Inhalt in das philosophische Hauptwerk Amorts, die *Philosophia Pollingana* (1730), eingegangen ist. Das Werk ist deutlich zu didaktischen Zwecken angelegt und in seinem monströsen Eklektizismus nicht zuletzt auch ein Spiegel eines breiter wirksamen, nicht auf die einzelne Gelehrtenklausur beschränkten Denkens. Nach dem Vorbild der *Philosophia vetus et nova* (1678) des Jean-Baptiste du Hamel sollte ein überaus konzilianter Thomismus mit der neuzeitlichen Metaphysik versöhnt werden. Die Disziplin der *critica* gehört zur Logik. Sie handelt jedoch nicht von dem, was immer gilt, sondern nur vom Wahrscheinlichen: „probabile, quod communis ac frequentius fit.“⁵¹ Die Kritik wird als eine Logik wahrscheinlicher Aussagen begründet und im weiteren auf verschiedene Sachbereiche angewandt: Vorurteilskritik, Hermeneutik, Bibelkritik, literarische Stildiagnose usw. Auch die Schriften zur *ars critica* werden gewürdigt, darunter Le Clerc und ein ebenso viel benutztes Werk, die *Reflexions sur les règles et l'usage de la critique* des Père Honoré de Sainte Marie (1713), allerdings mehr eine oberflächliche Plauderei als eine Untersuchung, deren orthodox-katholische

⁵⁰ Dazu M. Beetz: Nachgeholte Hermeneutik. Zum Verhältnis von Interpretations- und Logiklehren in Barock und Aufklärung. In: DVjs 55 (1981), 591–628, hier bes. 600f., und die Darstellung des weiteren Kontextes bei E.-H.H. Jaeger: Studien zur Frühgeschichte der Hermeneutik. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 18 (1974), 35–84, und dazu H.-G. Gadamer: Logik oder Rhetorik? Nochmals zur Frühgeschichte der Hermeneutik. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 20 (1976), 7–16.

⁵¹ Eusebius Amort: *Ars critica*. Ms. in der SB München (Clm 11 853, 219 fol.), hier 2^o, 5. Vgl. Ders. *Philosophia Pollingana, ad normam Burgundicae* (. . .). Augsburg 1730, dort Teil IV, 3: *Principia Artis Criticae, Explicata ac Demonstrata* (584–693). Dazu B. Jansen: Die *Philosophia Pollingana* des Eusebius Amort. In: Zs. f. katholische Theologie 26 (1938), 569–574; O. Schaffner: Eusebius Amort (1692–1775) als Moralthologe. Paderborn 1963 bes. 15f., und bei L. Hammermayer: Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Kallmünz 1959.

Prämissen ("la critique ne reconnoît gueres d'autres fondemens que l'autorité & la conjecture," "la Tradition & le témoignage de l'Eglise", Xlf.) im Detail keine Rolle spielen.

2. *Abusus artis criticae*

Irgendwo habe Henri Estienne geäußert, schreibt Claude Du Verdier 1586, daß man eigentlich *roine* statt *reine* sagen müßte, da es ja auch *le roi* heiße. Du Verdier, dem Estiennes kritische Bemerkungen zur französischen Sprache in dessen Traktat—wohl dem über das Hervorragende der französischen Sprache—gar nicht gefallen ("mihi non arrident correctiones quaedam in linguâ Gallica"), meint dazu abfällig: Dann müßte man ja vielleicht auch *troize* statt *treize* sagen . . . :

Eum audiui dicentem, quod etiam scriptis mandauit, *Reine*, vt Reginam significemus dici non debere, Rana enim est Gallice, ait ille: sed *Roine*, ducta nempe origine à vocabulo *Roi* quo Regem indicamus, neque enim dicimus *Rei*. Inde arguo contra vsum dicendum *troize* vt numerum tertium decimum designemus, *tre* namque non dicimus, sed, *trois*. Et vt libere dicam, secus cum omnibus loqui quam ita cum illo malim. (. . .) Hactenus de Grammatistis atque adeo Grammaticis.⁵²

Etwa zur gleichen Zeit schreibt Joseph Scaliger an Claude Du Puy:

Certainement je prevois que les petitz grammatics seront cause que non seulement les critiques, mais aussi la critique mesmes sera exposée en risée.⁵³

Was Scaliger hier gegen die "petitz grammatics" vorbringt, ist Teil einer Polemik gegen die *grammatici minores*, die 'niedere Grammatik', die auf die Antike zurückgeht. Was dabei an kritischen Bedenken, an Spott, Verachtung und Ablehnung sowohl von 'innen', gegenüber Fachkollegen, als auch von außerhalb, vom Standpunkt einer anderen, natürlich wichtigeren Disziplin oder Auffassung von Wissenschaft geäußert wurde, ist formal gesehen zunächst nichts als ein Begrenzungsschema: Jede Institution muß über die Möglichkeit verfügen, durch Hinweise auf bestimmte Themen, Arbeitsbereiche, Einstellungen und Interessen sagen zu können, was marginal ist für den Bereich

⁵² Claude Du Verdier: Censio, 33f., wie Fn. II-227.

⁵³ J. Scaliger: Lettres françaises inédites, hrsg. von P. Tamizey de Larroque. Paris, Agen 1879, 109, lettre 33.

ihrer Aufgaben und ihres Verständnisses davon, was gerade noch geht, aber weit entfernt ist von den Hauptaufgaben, und was nicht mehr geht. Dem entsprechen die Erwartungen von außen, die damit freilich nicht immer konform gehen müssen. Methodisch wird diese Begrenzung negativ als Marginalisierung oder Ausgrenzung einzelner, positiv etwa durch den Hinweis auf Muster, z. B. auf Gründungsväter oder Reformatoren, und dies meist rituell in regelmäßig wiederholten Feierstunden, bewerkstelligt. Um solche Fragen geht es auch bei der Kritik und Selbstkritik der Grammatik und der Grammatiker, d. h. es handelt sich im wesentlichen um die Funktionsfrage, nach innen und in Konkurrenz zu anderen Sektoren (Disziplinen), und um das fachlich-professionelle Ethos, das mit Vorstellungen von der Funktion vermittelt ist.

In der alteuropäischen Tradition stehen die Topoi vor allem für die Abwertung nutzlosen Vielwissens, für unangemessenen Stolz auf Rudimenta und Trivialia, für Gefahren der Heterodoxie. Auch die Kritik der *curiositas* und πολυπραγμοσύνη (Plutarch) gehört als weiterer Kontext hierher, sie ist aber für diesen Diskurs nicht spezifisch relevant. Allerdings werden in den Schriften gegen die *curiositas noxia* die Grammatiker gerne mitgenannt. Das aus religiöser Zweckbindung *ad maiorem Dei gloriam* (Erbauung) herausgelöste Wissenwollen um seiner selbst, um der Kompletierung eines 'Systems' oder um des eigenen Ruhmes willen ist noch in der frühen Neuzeit der Kern der Vorwürfe. Damit verbunden die *singularitas*: das Interesse an der einzigartigen Leistung sowie an Besonderheiten, die dadurch aus der alten Wissensordnung herausgelöst werden.⁵⁴

Im 17. Jahrhundert wird von theologischer Seite die *curiositas*-Kritik gerne mit kulturkritischer Polemik verknüpft, wie sie auch in anderen Kontexten ohne theologische Orientierung zu finden ist. *Curiositas* zählt nun zu den typischen *vitia literatorum* (neben Atheismus,

⁵⁴ Vgl. Johann Valentin Andreae: *De Curiositatis Pernicie Syntagma*. Ad singularitatis Studiosos. Straßburg 1621; Michael Wastonius (praes.): *Exercitatio Academica de curiositate, Ut est Affectus, Virtus, Vitium*. Andreas Rose (resp.). Diss. Frankfurt/Oder 1652. Ein locus classicus findet sich in einer Predigt Bernhards von Clairvaux über das *Hohe Lied*: "Sunt qui scire volunt eo fine tantum ut sciant, & turpis curiositas est; sunt qui scire volunt ut scientiam suam vendant, & turpis questus est; & sunt qui scire volunt ut sciant ipsi, & turpis vanitas est; sed sunt quoque qui scire volunt ut aedificent, & charitas est, & sunt qui scire volunt ut aedificentur, & prudentia est." (*In Cant. Sermo* 8, zit nach PL 183, 812f.). Vgl. zur Tradition neben Blumenberg: J. Céard (Hrsg.): *La curiosité à la Renaissance*. Paris 1986. (Société française des Seiziémistes)

Libertinismus, *invidia*, *avaritia*), und die *libido scribendi*, die übergroße Zahl der Bücher von unterschiedlichem Wert und verschiedener Stellung zum Glauben steht mit an der Spitze der Ärgernisse.⁵⁵ Gottlieb Stolle, der die einzelnen Disziplinen auf ihre *curiositas*-Neigungen durchgegangen ist und dabei auch die humanistischen *critici* behandelt hat, verfährt als Thomasius-Schüler bereits eher bilanzierend:

inprimis qui in sola Ciceronis verba iurare gloriae sibi ducunt, bone Deus! quam sollicite versatur horum curiositas in colligendis vitiis Grammaticalibus ab aliis eruditis commissis.⁵⁶

Man muß unterscheiden zwischen den Topoi, die sich auf den 'methodischen' Teil der Grammatik beziehen—hier ist z. B. an Alanus' Rede von den "grammatici humiles" zu erinnern—, und solchen, die für den 'historischen' Teil Übertreibungen der Kommentaristen monieren oder verspotten: *Philologia* muß bei Martianus Capella die vielen gelehrten Bücher erbrechen, ehe sie in den Himmel fahren darf, und später wird sie mitten in ihren Ausführungen über die Aufgaben der Grammatik unterbrochen, weil die Götter sich langweilen; Alanus spricht von unmündigen Wickelkindern, und Konrad von Hirsau meint, die *commentatores* pflegten "ex paucis multa cogitare." Unübertroffen freilich

⁵⁵ Z. B. [Anon.] De impetivis libros scribendi et disputandi pruritu. In: Christian Thomasius u. a. (Hrsg.): *Observationes Selectae ad rem litterariam spectantes*, Bd. II. Halle 1700, 1–31. Als Gefahr für den Glauben wird *curiositas* von katholischer wie von protestantischer Seite kritisiert, vgl. die zahlreichen Schriften zur Gelehrtenkritik des Augsburger evangelischen Pastors Theophil Spizel, z. B.: Felix Literatus ex Infelicio Periculis et Casibus, sive de Vitiis Literatorum Commentationes historico-theosophicae. Augsburg 1676, bes. 117ff., 948ff. (Commentatio IX. et ultima: De Noxia Literatorum Hominum Curiositate), sowie von Johann Michael Geiß: Anmerkungen über die Sitten=Lehre derer Christen. Frankfurt/M. 1714, bes. Cap. XI, XII, XIX, XX (Scepticismus, die Vermischung der Lehren durch die vielen Bücher erschwert die Unterscheidung des Richtigen vom Falschen usf.).

Auf katholischer Seite z. B. Petrus Firmianus (Pseud. für Zacharie de Lisieux): *Saeculi Genius*. Paris 1663, eine allegorische Erzählung, in der die einzelnen Bereiche des (schlechten) "saeculi genius" in acht dissertationes vorgestellt werden: Kritik am Königtum; verschiedene andere *impietates*; *inquieta eruditio*; *scribendi libido* usf. Zu Spizel bei D. Blaufuß: Reichsstadt und Pietismus—Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel aus Augsburg. Neustadt/Aisch 1977; zu P. Firmianus/Z. de Lisieux Iustus Christian Thorschmid (praes.): *De Studiorum Ratione ad Genium Saeculi Composita*. Johann Gottfried Schubart (resp.). Diss. Wittenberg 1718, mit kommentierenden Hinweisen; dabei wird unter d. Titel des 'Genius saeculi' der Aufriß des Konzepts einer 'kulturhistorischen' bzw. kulturkritischen Analyse von Kollektivphänomenen gegeben, für das Firmianus zum 'methodischen' Ausgangspunkt und Verfahrensmodell genommen wird.

⁵⁶ Gottlieb Stolle (praes.): *De Curiositate*. Friedrich Philipp Schlosser (resp.). Diss. Jena 1724, 16.

die ironische Wendung Quintilians à propos Didymos Χαλκέντερος, er rechne es unter die Tugenden des *grammaticus*, "aliqua nescire". Für das Mittelalter wichtig ist auch der Häresieverdacht gegen Priscian, der ungeachtet der faktischen Fragwürdigkeit wiederholt geäußert wird.

In der frühen Neuzeit bleiben diese Topoi weiter präsent, sie lagern sich jetzt mehr und mehr an den Typus des *Pedanten* an. Neben dem 'petit grammatic', der sich um Buchstaben streitet, Versfüße zählt und so das 'Eigentliche' der Grammatik verfehlt—bzw., von außen her gesehen, ihre eigentliche Nutzlosigkeit deutlich macht—, erscheint nun immer häufiger der *criticus* als Gegenstand der Satire und der Verachtung. Die Invektive 'in grammaticos' spitzt sich zu auf das Thema des *abusus artis criticae*. Es wird in den Schriften zur Hodegetik (Studieneinführung mit Literaturhinweisen), zur Wissenschaftssystematik und zur *historia literaria* immer mitbehandelt. Den Hintergrund bilden eine Kontamination aus der traditionellen Grammatiker-Satire und dem Spott über den gelehrten Pedanten, eine Figur, die in den literarischen Kontroversen des italienischen Cinquecento entstanden war und eine komische Rolle auf dem Theater hervorbrachte, den *pedante*. Als linkischer, weltfremder Gelehrter und getäuschter Liebhaber kann er die ältere Rolle des komischen *dottore* in der *Commedia dell'arte* einnehmen; 1529 wird die Komödie *Il Pedante* von Francesco Belo aufgeführt.⁵⁷ Der gelehrte Pedant ist die negative Leitfigur in den Auseinandersetzungen um Selbstverständnis und soziale Rolle des Gelehrten, des Beamten und *politicus*, die im späten 17. Jahrhundert an Schärfe zunehmen. Leibniz hat diese Semantik in einem Brief an Bierling gut umrissen:

Merito Politicis studia non superficialia commendanda. Paedantes olim nihil aliud quam paedagogi. Hos cum saepe sceptrum scholasticum morosos faciat, vox in convitium transiit. Hodie non tantum eruditi inepti, sed et alii scioli litigiosi paedantes appellantur.⁵⁸

⁵⁷ Zum weiteren Kontext ausführlich W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat (1982), bes. 285ff.: Pedantismus-Kritik, deren Herkunft und Charakter als Symptom für die Krise der humanistischen Erziehung; zum Epigrammtypus in *grammaticum*. Weiterhin: A. Graf: I Pedanti. In: Ders.: Attraverso il Cinquecento. Torino 1888, 168–213. Die akademische Rede von Ulrich Huber: De Paedantismo Oratio, bei Ch. Thomasius: Monatsgespräche, Januar 1690, 52–86, vgl. unten Fn. IV–115a. Vgl. auch den satirischen 'Roman' über Aristoteles als Pedant, ebd., April 1688, 458ff., und Mai 1688, 624ff. Zum Laster der *pedanterie* auch in Nicole: Logique du Port Royale (1662).

⁵⁸ G.W.F. Leibniz: Brief an Friedrich Wilhelm Bierling. Hannover, 24, Oktober

Wichtiger für die Auseinandersetzung um Grenzen und Schattenseiten des *criticus* sind jedoch die gelehrten Zänkereien und Skandale, von denen die Pamphletliteratur Zeugnis gibt. Im Jahrhundert des Pietro Aretino entsteht in Italien bereits eine öffentliche literarische Kritik im Übergang zur Tagespublizistik, freilich noch ohne ein spezifisches Publikationsgenre und Medium (wie hundert Jahre später das Journal) und jeweils begrenzt auf einen lokalen und regionalen Einzugsbereich (wie Venedig, Pisa, Florenz usw.). Die Komödie mit aktuellen Anspielungen und Extempores, das Pamphlet, das Epigramm, gedruckt und an einem öffentlichen Ort in der Stadt ausgehängt, vor allem der satirische Dialog sind die Gattungen, in denen die Auseinandersetzungen formuliert werden. Literarische Kritik und gelehrte Invektive sind hier schwer auseinanderzuhalten. Man streitet sich öffentlich um die Priorität bei der Lösung mathematischer Gleichungen (wie Cardano gegen Tartaglia) oder führt einen Kampf gegen den Rezensenten eines literarischen Werkes (wie Annibale Caro gegen Castelvetro, weil dieser eines seiner Gedichte verrissen hatte).⁵⁹ Auch die Züge des unleidlichen Rechthabers und des streitsüchtigen Querulanten gehören seitdem zum Bild des *criticus*, der dann gerne—analog zum *grammatistes*—*criticaster* genannt wird. In der chronique scandaleuse der Gelehrtengeschichte—immer eines der Themen der *historia literaria*—werden in dieser Hinsicht auch Ereignisse von verbissenem Ernst berichtet, wie z. B. der Fall Perizonius.

Der in Franeker lehrende Historiker und Philologe Jacob Perizonius (Jacob Vorbrock) war mit dem Juristen Ulrich Huber (1636–1694) in einen Streit geraten. Er hatte sich an einer Disputation entzündet, die Perizonius 1687 verteidigen ließ: Über Herkunft und Bedeutung der Begriffe *praetor* und *praetorium* sowie deren Sinn im Brief des Paulus an die Philipper (1, 13). In kurzen Abständen gingen Widerlegungen und neue Herausforderungen hin und her—beide lehrten am gleichen Ort—, und nach einigen Jahren der Erschöpfung flammte die Kontroverse Anfang der neunziger Jahre erneut auf, sie hatte inzwischen

1709. Zit. nach C.J. Gerhardt (Hrsg.): Leibniz: Philosophische Schriften (1890), Bd. VII, 486. Vgl. Christoph Matthäus Pfaff: *Oratio inauguralis de Universitatibus scholasticis emendandis et paedantismo literario ex iisdem eliminando* (...). Nach dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Tübingen 1720.

⁵⁹ Dazu materialreich G. Trabalza: *La Critica letteraria nel Rinascimento* (Secoli XV–XVI–XVII). Milano 1915 (*Storia dei Generi Letterari Italiani*, 6), und L. Olschki: *Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur* Bd. II (1922), 147ff., 300 (zur italienischen Pamphletliteratur). Dazu auch F. Vismara: *L'invettiva*. Milano 1900.

durch Dissens auch über andere, eher juristisch-politische Fragen neue Nahrung und Substanz erhalten. Der Streit wurde so erbittert, daß Huber eine Beleidigungsklage einreichte. Das Gericht verurteilte beide zu je sechzehn Goldgulden und Erstattung der Prozeßkosten. Wenige Monate später starb Ulrich Huber, sonst wäre die Fehde fortgesetzt worden, denn für Huber waren inzwischen bereits streitbare Söhne auf den Plan getreten.⁶⁰ Der Fall ist extrem, und er zeugt im übrigen für das fortgeschrittene Denken in ausdifferenzierten Einzel-fächern—daß ein Jurist den Altertumswissenschaftler korrigierte, hatte den Unmut des Perizonius erregt—, und man kann darin auch das Symptom eines Schrittes zur Verrechtlichung der Verkehrsverhältnisse in dem so bürgerlichen Staat der Niederlande sehen. In jedem Fall ist er ein Beispiel für die verderbliche Neigung der Gelehrten zur *logomachia*, eines der wiederholt angeprangerten Laster.⁶¹

Die bekannteste Schrift in diesem Genre sind Johann Burckhard Menckes *De charlataneria eruditorum declamationes* (zuerst 1715, schon im folgenden Jahr die dritte Auflage), und als am unterhaltsamsten galt das unter dem Pseudonym des Docteur Chrisostome Matanasius 1714 gedruckte *Chef-d'Œuvre d'un Inconnu*, eine Art Literaturspaß, in dem ein simples Gedicht, ein Schlagerlied im Stil der Zeit, mit einem gelehrten Apparat von über 100 Druckseiten versehen, also 'kritisch' emendiert und kommentiert wird. Das Opus erzeugte einen ebenso parodistischen *Anti-Matanase* (1727) sowie Fortsetzungen und brachte es auf mehr als neun Auflagen.⁶² Menckes ebenso erfolgreiches Buch enthält die üblichen Vorwürfe gegen die "Grammaticorum ac Criticorum gens aspera & ferox" (103), die "Hypercritici & Panto-critici" (106), und erwähnt als eine der vielen causes célèbres auch den Streit zwischen den Professoren im friesischen Franeker:

⁶⁰ Jetzt ausführlich bei Th.J. Meijer: *Kritiek als Herwaarderung. Het Levenswerk van Jacob Perizonius (1651–1715)*. Proefschrift Leiden 1971, bes. 73–83, mit der Literatur. Zu Perizonius auch G. Kramer (def.): *Elogium Jacobi Perizonii Ant. F. Diss.* Berlin 1828 (ebenfalls zum Rechtsstreit mit Huber), und A. Momigliano: Perizonius, Niebuhr und der Charakter der frühen römischen Tradition. In: U. Pöschl (Hrsg.): *Römische Geschichtsschreibung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchges. 1969.

⁶¹ Z. B. Samuel Werenfels: *Diss. de Logomachia Eruditorum*. Basel 1688, und Elias Silberrad (praes.): *Bellonam inter Musas, sive Bella Literaria, Dissertatione Morali I* (. . .). Johann Heinrich Christ (resp.). Straßburg 1719.

⁶² [Thémiseul de Saint-Hyacinthe]: *Le Chef-d'Œuvre d'un Inconnu. Poème heureusement découvert & mis au jour, avec des Remarques savantes & recherchées*. La Haye 1714. Neudruck mit Vorwort (auch zum Verf.), Anmerkungen und Bibliographie von André Lebois. Avignon 1966 (*Bibliothèque d'un Homme de Goût*). Dazu [Anon.]: *L'Anti-Matanase ou Critique du Chef-d'Œuvre d'un Inconnu*. Utrecht

Nec ignoratis forte, Auditores, quid inter Ulricum Huberum & Jacobum Perizonium, doctissimos Viros, ante annos haud ita multos in Belgio gestum sit.

Huber habe in größter Aufregung die Sache vor Gericht gebracht,

ut culpam deprecari ac pro illatis injuriis mulctam fisco inferre juberetur. Sed ohe quanti inde clamores, quanta jurgia exorta inter Criticos, qui ista severitate vim inferri libertati literariae, & quoniam difficile sit hoc tempore satyram non scribere, ignaviam confirmari & attolli, (...) nobilissimum ardorem opprimi querebantur & exstingui. (74f.)⁶³

Man versteht hier, vom Ende her, was *Respublica litteraria* einst war. Die "clamores", die Mencke zitiert, ohne sich mit ihnen offenbar noch identifizieren zu können, beklagen den Eingriff einer unangemessenen Strenge und Gewalt von 'außen' in die gelehrte Welt, die doch ganz andere Mittel der Ahndung von Verstößen hat, eben den "ardor nobilissimus" des Streites und der satirischen Auseinandersetzung mit der 'Zeit', denen gegenüber die Anrufung des bürgerlichen Gerichtes als Feigheit gelten solle. Wer aus einem gelehrten Streit einen justiziablen Fall macht, so dieser Einwand, verläßt die Gelehrtenrepublik, gibt im Grunde dieses Modell der gelehrten Kommunikation und der Austragung von Konflikten auf, das sich als Rahmen und Freiraum für die *libertas philosophandi* immerhin bewährt hat. Ähnlich hatte auch Pierre Bayle gegenüber Scioppius plädiert: Dieser sei kein authentisches Mitglied der *République des Lettres* gewesen, da er in den Dienst der geistigen und politischen Macht des Papsttums getreten sei und ihm seine Feder zur Verfügung gestellt habe.⁶⁴

1727, und Matanasiana, ou Mémoires littéraires, historiques, et critiques du Docteur Matanasius. 2 Bde. La Haye 1740 (zuerst 1716). Auch die Satire auf die Schweizer von 1744 stellt sich in diese Reihe: [Anon.]: Neuer critischer Sack=Schreib= und Taschen Almanach auf das Schalt=Jahr 1744. Zürich o. J. Reprint Eisenach: Gesellschaft der Bibliophilen 1923, sowie um die letzte Jahrhundertwende L. Hatvany: Die Wissenschaft vom nicht Wissenswerten, zuerst 1908, 2. Aufl. Berlin 1911. Neu-druck der 2. Aufl. mit Begleittexten von H. Lloyd-Jones, N. Kurti u. A. Grafton (von ihm auch Erläuterungen zum Text). Oxford, New York usw.: Pergamon Press 1986. Hatvanys Satire bzw. Sottise auf den Lehr- und Forschungsbetrieb vor allem der Klassischen Philologie in Deutschland um 1900 gehört in das Klima der 'geisteswissenschaftlichen', 'lebensphilosophischen' etc. Wissenschaftskritik dieser Zeit, in der Nachfolge Nietzsches, aber auch z. B. von Heines *Harzreise*.

⁶³ Johann Burckhardt Mencke: De Charlataneria Eruditorum, declamationes duae. Leipzig 1715, hier zit. nach der Ausgabe Amsterdam 1716. Vgl. die deutsche Fassung u. d. Titel: Zwey Reden von der Charlatanerie oder Marcktschreyerey der Gelehrten. Leipzig 1716, 1727, u. ö.

⁶⁴ Vgl. H. Jaumann: Art. Scioppius, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 10 (1991), 469–471.

Im übrigen schließt Mencke an die ubiquitären Schemata an, mit denen die ernsthafte Gelehrtenkritik, vor allem aber die Satire, die Schwächen der *critici* von jeher unter die Lupe nahm, besonders intensiv in der späthumanistischen Epoche, aber auch schon bei einem Autor wie Heinrich Agrippa von Nettesheim (in *De incertitudine et vanitate omnium scientiarum & artium*, 1531). Lipsius handelt in der *Satyra Menippaea* | *Somnium: Lusus in nostri aevi criticos* (1581) von der „praepostera corrigendorum prurigo“ und „ambitio criticorum“. Daran schließen Petrus Cunaeus (Kuhn) in seinen *Sardi venales, Satyra Menippaea in hujus seculi homines plerosque inepte eruditos* (1612) und Peter Burman mit dem *Somnium sive Iter in Arcadiam novam* (1710) an, beides vehemente Angriffe auf die ‚gelehrte Barbarei‘, die Bildungsverhältnisse der Zeit.⁶⁵ Die Kritik an den Neigungen der *critici* zu übermäßiger Phantasie bei den Konjekturen findet sich z. B. bei Scioppius (Leservorrede zur *Ars critica*, 1597) und gehört zu den wiederkehrenden Anlässen zum gelehrten Streit auch in Gelegenheitsschriften und Briefen.⁶⁶ Zum *locus classicus* für die Spätzeit, in der die Angriffe an Schärfe zunehmen, ist die Äußerung Francis Bacons geworden:

Criticis enim haud paucis mos est, ubi incidunt in quidpiam quod non intelligunt, vitium statim in exemplari supponere—

die „diligentia temeraria“, wie Bacon sich ausdrückt, meint also die subjektive Befangenheit des Textkritikers, die Bacon noch auf *abusus*

⁶⁵ Die Satiren von Lipsius und Cunaeus (Kuhn) sind neu gedruckt in: Two Neo-Latin Menippean Satires, Justus Lipsius: *Somnium* / Petrus Cunaeus: *Sardi Venales*. Edited with Introduction and Notes by C. Matheeußen and C.L. Heesakkers. Leiden 1980. Im Jahre 1593 erschien eine anon. Parodie auf die Generalstände mit dem Titel *La Vertu du Catholicon d'Espagne*, gegen die Liga gerichtet und z. T. von als Tacitisten bekannten Autoren wie Gillot, Pithou, Passerat und Nicolas Rapin. Die Schrift vermischten Inhalts wurde in einer späteren Ausgabe und seither *Satyre Ménippée* genannt und ist also nicht mit derjenigen des Lipsius zu verwechseln, wenngleich formal möglicherweise nicht unbeeinflusst. Vgl. F. Lestringant, D. Ménager (Hrsg.): *Etudes sur la Satyre Ménippée*. Genève 1987. Georg Pasch: *De variis modis Moralia tradendi Liber*. Kiel 1707, 269, nennt Auflagen von 1696 und 1699; Pasch auch generell zur Gattung der *Satira Menippea*: 266ff. Zu G. Pasch vgl. H. Jaumann: Art. Pasch, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 9 (1991), 84f. Vgl. auch E.-L. Etter: Tacitus in der Geistesgeschichte (1966), 75ff. Eine Neuauflage u. d. Titel: *La Satyre Ménippée ou la Vertu du Catholicon*, hrsg. von M.Ch. Read. Paris 1876. Kritiker-Satire auch bei Diego Saavedra Fajardo: *República literaria* (zuerst gedr. 1655). In: Ders.: *Obras Completas*, hrsg. von Ángel González Palencia. Madrid 1946, 1131ff. Dazu H. Jaumann: *Ratio clausa*. In: S. Neumeister, C. Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria* (1987), 409–429, hier bes. 412ff.

⁶⁶ Z.B. der Art. „*Criticorum audacia in emendandis lapidibus veterum*.“ In: Matthias Zimmermann: *Analecta Miscella Menstrua Eruditionis, Mensis I* (1673),

und schlechte Gewohnheit zurückführt, und so pointiert er seine Kritik in der bekannten, entliehenen Formel: “*exemplaria maxime castigata sunt saepenumero minime omnium casta*”—je mehr Textkritik, desto fehlerhafter die Texte.⁶⁷ Aus einer “*prava consuetudo*” (Bacon), einer üblen Gewohnheit, wird dann bei den Cartesianern ein unausgleichbarer Defekt—unausgleichbar deswegen, weil er nicht auf die Gewohnheit von Individuen oder allenfalls einer Zunft, sondern auf die prinzipiell fehlenden Erkenntnischancen eines ganzen Wissenschaftstypus und seiner Methode—bzw. den Mangel an derselben—zurückgeführt wird. Den *artes* und der Historie sei jede gesicherte Erkenntnis unerreichbar, und das von ihnen allenfalls zusammengetragene Wissen ist keine Erkenntnis. Sie sind lediglich für die *memoria* zuständig, die *ratio* geht ihnen ab. Bacon tut einen Schritt in diese Richtung, indem er in seiner Systematik der Grammatik den Ort einer *doctrina traditiva* zuweist. Allerdings kennt er in *De dignitate et augmentis* keine Konfrontation von *artes* und *scientia*. Die letztere steht noch an der Spitze der deduktiven Hierarchie und umfaßt Theologie und Philosophie. Die Gegenstände der Philosophie sind Gott, die Natur und der Mensch, und unter dem Dach der Seelenvermögen des Menschen, nämlich der Logik, finden sich auch die ehemaligen *artes triviales* ein.⁶⁸

Mencke formuliert einen Vorwurf an die Kritiker seiner Gegenwart, der sich z. B. in Johann Gottfried Büchners *De vitiorum inter eruditos occurrentium scriptoribus* (1718), der umfassenden Literaturübersicht zum Thema, und in ähnlichen Schriften dieser Gattung⁶⁹ nicht findet. Die *critici* werden von dem Leipziger Professor, der unter dem Namen Philanders von der Linde auch als galanter Poet hervorgetreten ist, vor allem als unruhige, mehr an Aufruhr und persönlichem Streit als

Cap. CLVIII, 53; oder Franciscus Dermasius: *Epistola ad Adamum Rechenbergium* (. . .) *De intolerabili fastu Criticorum quorundam*. Leipzig 1687, eine Verteidigung Abraham Calovs gegen Gronovius. Der Verf. ist Joachim Feller, der wie Rechenberg an der Leipziger Universität lehrte; zu Feller vgl. R. Breymayer: Art. Feller, Joachim, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 3 (1989), 351f.

⁶⁷ Francis Bacon: *De dignitate et augmentis scientiarum* (1623), lib. VI, cap. IV, zit. nach *The Works of Francis Bacon*, hrsg. von J. Spedding, R.L. Ellis, D.D. Heath. Bd. I. London 1858, 708.

⁶⁸ Bacon: *De dignitate et augmentis*, bes. lib. III (cap. I).

⁶⁹ Neben Büchner bes. Johannes Laetus: *Ciarlataneria Medicorum, oder Marcktscheyerey der gelehrten Ärzte*. Freysingen 1717, und Peter Dahlmann: *Schauplatz der Masquirten und Demasquirten Gelehrten bey ihren verdeckten und nunmehr*

an der Lösung von Textproblemen interessierte Spezies vorgestellt nach der Formulierung des Italieners Gianvincenzo Gravina:

Itaque ars critica, quae discrimen erat veritatis, & temporum atque falx errorum, seditionum litterariorum fomes, ac turbo ingeniorum evasit.

Manche gebe es, "qui vecordem solent excitare rixam, ut veniant in ora vulgi." (106f.) Neben denen des lärmenden Pedanten und des ewig streitsüchtigen Rechthabers taucht hier ein neues Moment auf: der *criticus* als unstetes, unruhiges Individuum, der denkbar weit entfernt ist von der ehemaligen Rolle des Richters über wahre Textbedeutungen—man soll wohl an Scaliger denken. Unter religiös-dogmatischen, gegenreformatorischen Vorzeichen kann man dieses Argument bereits bei Firmianus finden. Die ganze Gelehrsamkeit des neuen Zeitalters, meint der Kapuzinerpater, ist voller Unruhe. Man ist streitsüchtig, bitter und betriebsam, die Bescheidenheit und Gelassenheit (*modestia, suavitas*) der vergangenen gelehrten Welt (des Augustin, des Thomas) sei einer Unstetigkeit gewichen, die den heterodoxen Werten und dem aufgeregten Literatentum zuzuschreiben sei. Statt *sapientia* herrsche *verbositas, garrulitas, loquacitas*:

pudet enim inter tot scriptores non scripsisse, timeturque ne inscitiae loco habetur illa modestia animi . . .⁷⁰

Von Leibniz ist eine Äußerung überliefert, die die (*homines*) *judiciosi* in der gelehrten Unterhaltung charakterisiert: "Fateor iudiciosos plerunque forti imaginatione carere." Ohne *ingenium* und *memoria* jedoch seien diese Leute "ingrati in conversatione", nicht wohl gelitten, unangenehm, weil sie selbst keine Impulse gäben und nur über andere zu

entdeckten Schriften. (. . .) Leipzig 1710. Daneben gibt es eine Vielzahl satirisch-romanhafter Schriften für ein halbgelehrtes, studentisches Publikum wie z. B. Johann Samuel Adami: *Misanders Bücher=Freunde und Bücher=Feinde* (. . .). Dresden 1695, oder Johann Gottfried Zeidler: *Theatri Eruditorum Pictura*, Carmine, *Historia elaborandi Compendium* (. . .). Wittenberg 1690 (zuerst 1686), und ders.: *Das verdeckte und entdeckte Carneval*, vorstellend die wunderlichen Masqueraden und seltsame Aufzüge auf dem grossen Schau=Platz der Welt, und deren Entlarvung. Erster Aufzug / Anderer Aufzug. o.O. und J. [ca. 1695]. Jöcher, Bd. IV, Sp. 2170, kennt drei "Aufzüge". In Teil I (97ff.) werden nicht weniger als 26 *morbi eruditorum* vorgestellt, an 4. Stelle der *polyhistorismus*, die *gelehrte Wassersucht* (108ff.). Zeidler lebte nach einer Periode als unglücklicher Dorfpastor in Halle im Umkreis von Ch. Thomasius, für den er auch übersetzte, vgl. H. Jaumann: Art. Zeidler, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 12, 472f.; zu Johann Samuel Adami vgl. H. Jaumann: Art. Adami, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 1 (1988), 43f.

⁷⁰ Petrus Firmianus: *Saeculi Genius* (1663), wie Fn. 55, 243.

Gericht saßen, diesen jedoch ihrerseits nichts zur Beurteilung vorlegten. Aber wenig reden und immer nur viel erfahren wollen, das sei langweilig.⁷¹ Der Kritiker als bloß rezeptiver Beurteiler, der unfähig zur Konversation wird, weil er selbst nichts zu bieten hat und weil er am Wahrheitsgehalt von Urteilen über Sachfragen nicht interessiert ist—es scheint, als wäre in diesem von Leibniz beobachteten Typus jener Rückzug auf Kritik als methodische Erkenntnis, weg von *historia, exempla, memoria*, vom gelehrten Wiesen und der Traditionsbearbeitung, aber auch die Wahrheitsfrage gegenüber dem Gegenstand der Kritik suspendierend, also im Prinzip die Richtung Le Clercs, auf die Spitze getrieben und in seinem Scheitern bloßgestellt. Leibniz erfaßt diesen Typus auf der Ebene des Habituellen.

Der Kritiker hat also auch mit der Annäherung an die Standards der neuen Erkenntnismethode seine Lage kaum verbessert. Ist der humanistische Kritiker bis zu Scaliger, Casaubon oder Salmasius der ingeniose Restaurator historischer Bedeutungen und Denkformen oder der phantasievolle, wenngleich durch Übertreibung und Disziplinlosigkeit ('Mißbrauch') stets gefährdete Konjekturenfinder—eine Art Äquivalent des späteren Genies—, so hat er sich durch das Zugeständnis an die Eklektiker und Rationalisten um sein Bestes gebracht: den sachbezogenen Zugang zu verschiedenen Wissensdisziplinen, deren Gegenstandskonstitution er auf der Ebene der Textüberlieferung kontrollieren bzw. mitbestimmen konnte. Hierzu hatte er sehr wohl bestimmte Meinungen, die er sogar für ganz besonders fundiert erachtete, wenn er mit ihnen auch oft hinter dem Berg hielt (wie Scaliger, der seine bibelkritischen *adnotationes* nicht habe publizieren wollen). Der allseits fungible *homo judiciosus* begibt sich leicht zwischen alle Stühle, wo Leibniz ihn denn auch antrifft: Er ist zu gelehrt, um in Gesellschaft zu gefallen, wenn er sich nicht an die Konversation anschließen mag; und er ist dennoch zu wenig an den Gegenständen selbst interessiert, sofern er bloß urteilen will, ohne sich über das Beurteilte weiter aufzuhalten und seine Urteile den Teilnehmern der Konversation zu vermitteln.

⁷¹ G.W.F. Leibniz: *Otium Hannoveranum, sive Miscellanea, ex ore & schedis Illustris Viri, piae memoriae, G.W. Leibnitii*, hrsg. von Joachim Feller. Leipzig 1718, 191.

In der Epoche der *libertas philosophandi*, der sich eine *libertas iudicandi* zugesellt,⁷² ist der *criticus* in ein Zwielficht geraten, in eine Positionskrise.⁷³ Er gerät unter den Druck der Aktualität. Der literarische Betrieb expandiert, u. a. durch immer mehr nicht allein profane, sondern auch volkssprachige Publikationen, und schafft so neue Möglichkeiten, sich unabhängig zu äußern. Die zeitlich unterschiedliche Etablierung volkssprachiger Produktionen auf gelehrtem (Philosophie, Naturwissenschaften) wie auf dem Gebiet populärer Lesestoffe (Erbauung, Roman) hilft auch die Abfolge jener Expansion im Vergleich zwischen den europäischen Nationen erklären: zuerst Italien, dann Frankreich, die republikanischen Niederlande, England, und ganz am Ende Deutschland, wo von einer Expansion in diesem Sinne erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts die Rede sein kann. Doch der erreichte Status ist für den Gelehrten nur zu halten, wenn man sich auf die Erfordernisse des Betriebs, der Verlage, der Lesepublica, der aufsteigenden Volkssprache, aktiv einläßt. In dieser Lage entstehen die Rollenprobleme auch des Kritikers.

Er muß sich neu orientieren und sein Arbeitsfeld neu abgrenzen, um sich gegenüber heterogenen Erwartungen zu legitimieren. D. h. es gibt je länger je weniger *den* Kritiker. Man muß im Laufe des 17. Jahrhunderts mit einem Filiationsprozeß rechnen von der Art, daß verschiedene Einzeltypen sich von dem einen Ausgangstypus des *grammaticus-criticus* abspalten und von nun an getrennte, immer weiter divergierende Wege gehen, eine unterschiedliche Genealogie ausbilden. Dabei handelt es sich um etwas anderes als um Unschärfen und Schwankungen, die am Umriß auch des alten Typus gelegentlich festzustellen waren und von Akzentverschiebungen nach dem einen oder anderen Sektor des großen Arbeitsfeldes der Grammatik herrührten.

Die folgenreichste Filiation ist sicher die Herausbildung einer Kritik, die man in Frankreich *critique mondaine* zu nennen pflegte.

⁷² Um 1700 ist die *libertas philosophandi*, samt ihrer Dialektik (dazu vgl. unten Kap. III, 4), wenigstens an den mitteldeutschen Zentren der praktischen Philosophie (Halle: Thomasius, Gundling; Jena: Budde) gut etabliert. Vgl. W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis* (1983), und H. Jaumann: *Ratio clausa* (1987).

⁷³ Zum Begriff vgl. H. Jaumann: Emanzipation als Positionsverlust. Ein sozialgeschichtlicher Versuch über die Situation des Autors im 18. Jahrhundert. In: *Zs. f. Literaturwissenschaft u. Linguistik* 11 (1981), H. 42: Der Autor, hrsg. von H. Kreuzer, 46–72.

3. Die Wendung zur Aktualität: von der critica perennis zur critique mondaine

Die *critique mondaine* ist die andere Antwort auf die Infragestellung der gelehrten Kritik, des philologischen *humanisme érudit*. Die Abkehr vom alten Modell der literarischen Kritik ist hier konsequent maßgeblich für die anderen Nationalkulturen der frühen Neuzeit fortgeführt: von der Ordnungsarbeit der Polyhistorie zur Synchronie der Vernunft und ihrer nicht von der Autorität des Textes abhängigen Urteilspraxis; zum *bon esprit*, zu den laufenden Ereignissen der Zeit, vor allem zur laufenden und sich beschleunigenden Produktion des literarischen Markts und in diesem Sinne zur *Aktualität*. Der Kritiker arbeitet nicht mehr an der immerwährenden Aufgabe der gelehrten Sicherung und Ausdeutung, also der Reproduktion des klassischen Kanons in den 'deux langues anciennes', die Chapelain verächtlich "la critique éternelle" nannte.⁷⁴ Er konzentriert sich immer nachdrücklicher auf den Vergleich mit volkssprachigen Werken der eigenen Zeit, jedoch weniger als gelehrtes exercitium als vielmehr mit dem Ziel, den Leistungen der Gegenwart ein relatives Eigenrecht zuzuerkennen. Diese Position findet sich lange vor der formellen 'Querelle des anciens et des modernes' bei Montaigne, und die Programmatiker der Pléiade, vor allem Du Bellay in *La Défense et Illustration de la Langue Française* (1549), sowie Henri II Estienne (*Projet de l'œuvre intitulée de la Precellence du Langage Français*, 1579) und Étienne Pasquier (*Recherches de la France*, I: 1560) führen eindrucksvoll vor, wie dieser Relativismus sich etablierte. Dabei ist es nur folgerichtig, daß Du Bellay sich auf Sperone Speronis *Dialogo delle lingue* stützt, denn in Italien wurde auch dieser Prozeß zuerst vollzogen. Die französische Literaturprogrammatik und die jeweils avancierte Praxis ist von der Pléiade bis zur frühen Klassik bekanntlich von Bemühungen bestimmt, sich von der literarisch-kulturellen Dominanz der Italiener zu lösen. Du Bellays und anderer Abhängigkeit von italienischen Autoren verhält sich deshalb ähnlich wie die Bezugnahme auf das kulturell dominante Frankreich durch Opitz (vgl. bes. die Rolle Ronsards in der *Poeterey*, 1624). Sich lösen aus der kulturellen Dominanz bedeutete aber weder hier noch dort Opposition oder 'Kampf', sondern *aemulatio*:

⁷⁴ Jean Chapelain: *Opuscles Critiques*, hrsg. von A.C. Hunter (1936), 480 (an Heinsius). Vgl. H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? (1990), wie Fn. 28.

die Mittel und Wege, mit denen die anderen erfolgreich waren, studieren und sich aneignen, um ebenso groß zu werden.⁷⁵ Charakteristisch für die Ansätze seit Du Bellay ist bei näherer Betrachtung die Gewohnheit, sich einer periphrastischen Ausdrucksweise zu bedienen, besonders der Litotes, wenn das zeitgenössische Werk situiert werden soll: "aux parties en quoi Ronsard et Du Bellay excellent, je ne les trouve guère éloignés de la perfection ancienne," schreibt Montaigne (*Essais*, II, 17). Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch bei der literarischen Kritik der aktuellen Werke im 16. und frühen 17. Jahrhundert hinter der relativistischen Rhetorik die Behauptung einer Gleichrangigkeit von 'anciens' und 'modernes' sich bereits verbergen kann, ein Standpunkt, der linguistisch und kulturtheoretisch schon begründet worden war: Henri Estienne hatte die Gleichrangigkeit des Französischen mit der griechischen Sprache und den Vorrang der eigenen Sprache gegenüber dem Italienischen behauptet und 'nachgewiesen', während Pasquier (*Recherches de la France*, VII. Buch) die Sprache und Poesie der Franzosen der lateinischen gleichstellt und mit Hilfe der Klimatheorie, die er auf die Geschmackswandlungen überträgt, den Relativismus auch begründet.⁷⁶ Verbunden mit oft ziemlich abenteuerlichen Konstruktionen finden sich solche Argumente, mit der charakteristischen Verzögerung, auch in Deutschland. So führt den Regensburger Johann Ludwig Prasch die Beobachtung etymologischer Verwandtschaften des Deutschen mit dem Griechischen, dem Lateinischen und den modernen Sprachen zu der These, Deutsch sei die Mutter aller Sprachen, und die deutsche Poesie besitze zudem die höchsten aller Qualitäten, denn "die Teutsche Zunge [ist] gleichsam zu und mit der Poeterey gebohren."⁷⁷

Der Kritiker neuer Art äußert sich ad hoc, und Anlässe sind immer häufiger auch Werke der aktuellen Produktion allein, ohne den absichernden Vergleich mit dem Kanon der Alten. Er analysiert und zensiert zeitgenössische Texte und konfrontiert sie miteinander, und er wendet sich damit—dies ist entscheidend—nicht mehr allein an die sodales der *Respublica litteraria*, die als *nobilitas litteraria* geachtet werden wollte. An die Stelle des ortlosen Geistesadels treten die

⁷⁵ Der Nachweis bei P. Villey: *Les sources et l'évolution des Essais*. 2 Bde. Paris 1908. Allgemein bei R. Fayolle: *La Critique*. Neu bearb. Aufl. Paris 1978, 15f.

⁷⁶ R. Fayolle, 17f.

⁷⁷ Johann Ludwig Prasch: *Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung Teutscher Poesie*. Regensburg 1680, 4. Zum Verfasser vgl. H. Jaumann: Art. Prasch, Johann Ludwig, in: *Literaturlexikon Killy*, Bd. 9 (1991), 223f.

begrenzten lokalen Öffentlichkeiten und Loyalitäten zu einem höfischen, adligen, stadtbürgerlichen Publikum (*la Cour et la Ville*) zusammen, das auch als Mäzen auftritt, zu dessen Sprachrohr man sich macht und auf dessen Urteil und Geschmack man—unter Berufung auf den gemeinsamen *bon sens*: den popularisierten rationalistischen Konsens—einwirken kann und muß. Denn indem die Kritik sich auf die Temporalisierung ihres Gegenstandsbezuges einläßt, kommen Übersetzungsaufgaben auf sie zu.

Wenn das Werk X gestern dem Publikum z. B. des Salons, in dem der Kritiker aus- und eingeht, verständlich war, so kann heute das neue Werk Y, das jenes überbieten, ersetzen, vergessen machen will, dem gleichen Publikum Rätsel aufgeben, bei den einen Empörung auslösen, bei anderen Irritation. Darauf muß der Kritiker sich einstellen, wenn er seinem Publikum etwas zu sagen haben möchte, wenn er nützlich sein will. Der Kritiker wird auf diese Weise, auf dem Weg des Gesprächs über literarische Werke, zum *Vermittler zwischen verschiedenen Mentalitäten*, und in prominenten Fällen wird dieses Gespräch bzw. der Anteil des Kritikers daran in Briefen (wie die von Guez de Balzac) oder kritischen Essays, Traktaten, Dialogen sofort oder mit Verzögerung publiziert. Erst die *Divergenz* zwischen den einem Text eingeschriebenen Erwartungen und Normen und denen des Publikums,—eine Divergenz, die unter den Bedingungen der marktförmig organisierten Produktion und Distribution von Druckerzeugnissen vorrangig durch die im Zeitablauf sich entfaltende Konkurrenz konstituiert wird, erfordert den Kritiker neuer Art. Er findet seine Rolle darin, daß der Leser oder der Zuschauer im Theater die Erfahrung macht, daß er sich alleine kein Urteil bilden kann. Er braucht eine Autorität, die ihm zu konsensfähigen, d. h. nicht nur subjektiv und momentan plausiblen Urteilen verhilft. Der Kritiker kann so die Funktion der Orientierung, der Erziehung, der Selektionshilfe ausüben. Er kann diejenigen Sprachregelungen einbringen, mit denen man innerhalb einer Gruppe und einer Schicht oder sogar zwischen den Gruppen über ein kulturelles Objekt konversiert, und das heißt auch: über sich selbst.⁷⁸

Man hat die literarische Kommunikation (Produktion, Diffusion,

⁷⁸ Zu dieser bedeutenden Funktion der Literaturkritik, bes. der Theaterkritik, vgl. die Studie von M. Descotes: *Histoire de la critique dramatique en France*. Tübingen, Paris 1980, bes. 8ff. (Einzig Descotes scheint die Frage der Temporalisierung der Sache nach, nicht mit diesem Begriff, gesehen zu haben).

Konsum; im Diffusionsbereich: die selegierende Kritik mit der Funktion der Vermittlung von Autor/Werk und Publikum) in ihrer expansiven Epoche in Frankreich gegen 1650 in drei Strata unterteilt: eine populäre, eine auf politische Macht bezogene und eine vermittelnde Schicht.⁷⁹ Nur der Zugang zu den beiden letzteren Bereichen konnte für einen Autor finanziell, aber vor allem zur Förderung von Status und Karriere empfehlenswert sein, während die populäre Literatur weitgehend außerhalb der literarischen Legitimität verblieb. Das finanzielle Interesse allerdings mußte verdeckt bleiben, andernfalls galt es, neben der Bevorzugung von Schreibweisen und Genres, die vom anerkannten Literaturprogramm abwichen, als Zeichen für die Nähe zur bloß populären Schicht. So schreibt Chapelain 1638 über Guillaume Colletet:

Quant au seigneur Colletet, si je vous en puis parler ingénûment, il est plutôt né versificateur que poète et il travaille plus pour le profit que pour l'honneur.⁸⁰

Zu den im Sinne Vialas machbezogenen Bereichen zählen die humanistischen, am Latein und der Rhetorik orientierten *savants*, deren Zahl und Bedeutung relativ zurückgehen im Verhältnis zu den 'neuen' Gruppen: vor allem zu den 'mondains de la cour', zu denen auch Kleriker (besonders Jesuiten; nicht mehr die Oratorianer, wie ehedem) gehören und die eine andere Rhetorik⁸¹ und ein verändertes Verhältnis zum Publikum pflegen. Für die Epoche davor muß man zwei Generationen der humanistischen 'savants' unterscheiden: Budé (Budaëus), Rabelais, Robert Estienne (Stephanus: der Bibelphilologe), J.-C. Scaliger und Turnèbe (Turnebus) sterben vor 1570, Henri Estienne, J. Scaliger, Casaubon und Nancel vor 1615, Peiresc stirbt 1637. Um diese Zeit ist ein ausgeprägtes Dekadenbewußtsein

⁷⁹ In der ausgezeichneten Untersuchung von A. Viala: *Naissance de l'écrivain*. Paris 1985, 144. Diese Einteilung entsteht aus einer anderen Optik als der bekannten von E. Auerbach: *Das französische Publikum des 17. Jahrhunderts*. München 1933, dann u. d. Titel: *La Cour et la Ville* in: Ders.: *Vier Untersuchungen zur Geschichte der französischen Bildung*. Bern 1951, 12–50. Auerbachs Konzept von "la cour et la ville", eine Formel des 17. Jahrhunderts selbst, referiert auf Schichtung und damit korrelierende Geschmackspräferenzen, während Viala, P. Bourdieu folgend, auf Konsumverhalten und Distinktion abzielt. Hilfreich auch R.-C. Knight: *Racine et la Grèce*. Paris 1951.

⁸⁰ J. Chapelain: *Opuscules Critiques*, 391 (an Guez de Balzac). G. Colletet ist nicht zu verwechseln mit dem jüngeren François Colletet, der seit den sechziger Jahren als Organisator und Autor von Journalen hervorgetreten ist.

⁸¹ Dazu grundlegend M. Fumaroli: *L'Âge de l'Éloquence* (1980).

unter den späthumanistischen 'savants' entstanden. Genannt werden immer wieder die Erleichterung der Studien, die vielen Hilfsmittel, die leicht zu handhaben seien und zur Oberflächlichkeit sowie zur Gelehrtheit aus zweiter und dritter Hand verführten, der Rückgang der alten Sprachen und das Vordringen der *vernaculæ* auch in den Bereich der gelehrten Studien. Diese geraten zugleich ins Zielgebiet von Angriffen aus verschiedenen Richtungen, von denen der rationalistische des Cartesianismus mit seiner Tendenz zum Ausschluß der Wortwissenschaften aus dem Bereich wissenschaftlicher Erkenntnis überhaupt nur einer ist. Die Infragestellung der 'savants vieux' durch die mondänen Vertreter der *honnêteté* ist eine andere Richtung, die leicht mit den Cartesianern eine Verbindung eingehen konnte, aber meist zur Begründung eine anspruchsvolle Philosophie nicht brauchte. Wie üblich in Wendezeiten, wenn Normen sozialer Orientierung neu zur Debatte stehen, und das auf mehreren kulturellen Gebieten gleichzeitig, werden die Schlüsselbegriffe des alten Diskurses samt den dazugehörigen Rollen und ihren Vertretern zu Objekten gemacht, von denen man sich abgrenzt, um Distinktionsgewinne zu verbuchen. Der Abgrenzungseifer vereint deshalb die Gegner und Polemiker unterschiedlicher Provenienz, ungeachtet verschiedener Begründungen ihrer oppositionellen Standpunkte. Typisch für die ersten Phasen der Abkehr vom 16. Jahrhundert sind aber zunächst noch die Koalitionen von Alt und Neu, zwischen Vertretern des professionellen 'habile homme' und des 'honnête homme', wie man sich ausdrückte, in vielerlei Kontakten und gelehrter Korrespondenz, die ihre institutionellen Entsprechungen in Gesprächskreisen und *réunions* gefunden haben, von denen einige durchaus auf gelehrte Zirkel des späten 16. Jahrhunderts zurückgehen, wie z. B. das in ganz Europa berühmte 'cabinet' der Brüder de Thou (Thuanus), in dem u. a. J. Scaliger und Turnèbe, Lambin und Casaubon verkehrten. Ein eher mondänes Publikum vereinigten z. B. die 'Mittwochstreffen' (mercuriales, mercredis) bei Ménage, die 'samedis' der Mlle. de Scudéry, die vor allem Chapelain, Huët und Pellisson zu ihren Gästen zählte, sowie vor allem die Montage im Pariser 'Hôtel' des Parlamentspräsidenten Lamoignon, der maßgebliche Autoren wie René Rapin S.J. und Dominique Bouhours S.J., Guy Patin und Du Cange bei sich versammelte. In diesen Kreisen ist die gelehrte Bildung nicht ausgeschlossen, aber sie ist darauf gerichtet, der Gegenwart zu dienen, am zeitgenössischen Geschmack mitzuformulieren. Aristoteles z. B. wird von Rapin nicht als die poetologische Autorität der *studia humanitatis*

angerufen, sondern förmlich als “nature mise en méthode, et le bon sens réduit en principes: on ne va à la perfection que par ces règles, et on s’égare dès qu’on ne les suit pas.”⁸² Um eine Steigerung der Autorität des Aristoteles, wie man immer wieder lesen kann, handelt es sich dabei nur auf den ersten Blick. Denn wenn man, wie Rapin unterstellt, die natürlichen (also auch vernünftigen) Prinzipien genau kennt, kann man irgendwann einmal auf die traditionelle Autoritätsfigur, die sie bloß verkörpert, auch ganz verzichten. Daß es im Zweifelsfall schon jetzt nicht mehr auf den klassischen Autor der *imitatio*, sondern auf die durch ‘Natur’ und ‘Vernunft’ garantierten Prinzipien ankommt, also auf theoretisch-systematische Kriterien rationaler Gültigkeit, mit denen man der Aktualität gegenübertritt, zeigt Chapelains Kritik an Ronsard. Dem Poeten der alten Zeit, die so lange noch nicht vergangen ist und an dessen anhaltendem Ruhm man gleichwohl gerne teilhaben möchte, wird ein “défaut de jugement” sowie mangelndes Bewußtsein von der eigenen Gegenwart, für die er doch zu schreiben hatte, vorgeworfen, sodann das Fehlen eines “plan certain et une économie vraiment poétique”—alles Kriterien, die mit *imitatio auctorum* nicht mehr in einer notwendigen Verbindung stehen, ganz zu schweigen von der humanistischen Vorstellung einer ‘persönlichen’ Beziehung von Autor zu Autor. Es genüge eben nicht, schreibt Chapelain, einfach auf den Spuren Homers und Vergils zu wandeln,

dont il faisait ses guides, sans s’enquérir où ils menaient. Ce n’est qu’un maçon de poésie et il n’en fut jamais architecte, n’en ayant jamais connu les vrais principes ni les solides fondements sur lesquels on bâtit en sûreté.⁸³

Die Stichworte und Formeln von großer Attraktivität, die den neuen Diskurs bestimmen, lauten *l’art de plaire* (Faret, 1630), *l’honnêteté* (bes. bei Méré) und *bel esprit* (Bouhours: *Entretiens d’Ariste et d’Eugène*, 1671). Der Typus des *bel esprit*, ein Superlativ zum *honnête homme*, wie Viala treffend formuliert, ist dasjenige Modell, das die Epoche der ‘Vorklassik’ (Erich Köhler) und der Klassik beherrschte. In den Worten von Bouhours: “Un bel esprit est riche de son fonds; il trouve dans ses propres lumières ce que les esprits communs ne trouvent que dans les livres.”⁸⁴ Zum *bel esprit* gehören die *belles manières* und vor

⁸² René Rapin: *Réflexions sur la poétique* (1674), hrsg. von E.T. Dubois. Genève 1970, Préface.

⁸³ J. Chapelain: *Opusculs Critiques*, 421 (an Guez de Balzac).

⁸⁴ Dominique Bouhours: *Entretiens d’Ariste et d’Eugène*. Paris 1671, 288 (4. entretien).

allem, in Gesellschaft, der *ton dégagé*. Das Objekt der polemischen Abgrenzung ist der Berufsgelehrte, der *pédant*. Der Pedant, der auch für die Humanisten vom Schlage eines Rabelais eine Spottfigur gewesen war, wird von den 'beaux esprits' usurpiert und kurzerhand mit diesen identifiziert.

Das Ideal des *honnête homme* ist ein Persönlichkeitsideal von einiger Komplexität, ganz in der Art der antiken Kalokagathie oder der Enkykliopädie bei Quintilian, jedenfalls sehr viel mehr als eine stilistische Norm der Wortwissenschaften. Für Pascal läuft es auf das Ideal des *homme universel* hinaus, der sich nicht durch Markenzeichen des Berufs etikettieren und desintegrieren läßt:

Les gens universels ne sont appelés ni poètes, ni géomètres, etc.; mais ils sont tout cela, et juges de tous ceux-là. On ne les devine point. Ils parleront de ce qu'on parlait quand ils sont entrés. (. . .)
Il faut qu'on ne puisse (dire) ni: "Il est mathématicien", ni "prédicateur", ni "éloquent", mais: "Il est honnête homme". Cette qualité universelle me plaît seule.⁸⁵

Dieses Modell bestimmt den 'mittleren Sektor' der literarisch-kulturellen Kommunikation mit einem sich weiter ausdehnenden Publikum, das vom stark höfisch orientierten, nicht mehr als ein paar tausend Leute umfassenden Bereich der 'mondains de la cour' bis an den Rand der bürgerlichen und populären Schichten reicht.⁸⁶ Die Auseinandersetzungen, von denen die Etablierung dieses Modells begleitet war, lassen sich in unterhaltsam dargebotenen Programmen wie denen des Gabriel Guéret gut rekonstruieren.⁸⁷ Guéret bietet

⁸⁵ Blaise Pascal: *Pensées*, Nr. 39, 40. R. Zeller: *Spiel und Konversation im Barock*. Berlin 1973, zit. die Parallele bei Montaigne: "On dict bien vray qu'un honeste homme c'est un homme meslé." (*Essais*, III, 9; bei Zeller: 63, Fn. 127). Vgl. auch H. Scheffers: *Höfische Konvention und die Aufklärung*. Bonn 1980, grundlegend noch immer M. Magendie: *La Politesse Mondaine et les théories de l'honnêteté*, en France, au XVII^e siècle, de 1600 à 1660. 2 Bde. Paris 1925.

⁸⁶ A. Viala: *Naissance de l'écrivain* (1985), 147. Nützlich Vialas Unterscheidung zwischen zwei Formen ("logiques") der Abhängigkeit des Schriftstellers: *clientélisme*, d. i. literarische u. a. Arbeit als Dienst in der Umgebung reicher und einflußreicher Persönlichkeiten, "une logique du service", und *mécénat*, d. i. nahezu umgekehrt die Unterstützung der Kunst und des Künstlers durch den Reichen und Mächtigen (Viala, ch. 2: 51ff.). Selbstverständlich überschneiden sich beide Formen in der Praxis, was Viala viel zu wenig deutlich macht, und sie gelten so vor allem im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Für die Kategorien der *mondains* vor allem Magendie (1925).

⁸⁷ Bes. Gabriel Guéret: *Le Parnasse réformé*. Paris 1667, eine der vielen literarischen Traumsatiren (wie z. B. auch Saavedra Fajardo: *La República literaria*, zuerst 1665 gedr.), hier mit dem programmatischen Zweck der Inthronisation der *nouveaux*

das Qualitätsmodell eines Autors an, wie Malherbe, Guez de Balzac und Vaugelas es gefordert hatten,⁸⁸ und wirbt mit Hilfe seines neuen Kanons gehobener Autoren für den *bel usage*, den regelkonformen Stil, und den *bon usage* im Sinne von Vaugelas. Die auf dem Sektor der *mondains* arbeitende Kritik ist die *critique mondaine* im engeren Sinn und mit Bezug auf die französischen Verhältnisse. Wir verstehen darunter die Kritik von Malherbe, der mit den traditionellen Mitteln der grammatischen und rhetorischen Wort- und Satzanalyse einen Text seziert und auf 'Fehler' durchgeht (*Le Commentaire sur Desportes*, ca. 1606),⁸⁹ über François Ogier, Jean Chapelain, Jean-Louis Guez de Balzac, Théodore Agrippa d'Aubigné und Nicolas Boileau zu Charles de Saint-Évremond und René Rapin. Sie steht anfangs in Verbindung mit der Vielzahl der Akademien und der mehr oder weniger 'wissenschaftlich' interessierten kleineren Gruppen von Autoren, die vor Richelieus Gründung entstanden waren, und mit literarischen Salons wie dem der Mlle. de Scudéry und vor allem der *Preziösen* im Hôtel de Rambouillet, wo in der Glanzzeit seit den dreißiger Jahren

doctes. Das Stichwort *Parnasse* signalisiert in derartigen Schriften (maßgeblich für die Zeit: Traiano Boccalini: *Ragguagli di Parnasso*, 1612ff.) gewöhnlich das Ensemble der gelehrten Disziplinen: neben Geschichte, Politik, Philologie und allgemeinen Geschmacksfragen Literatur und *critique* nur am Rande. Weiter die Fortsetzung in G. Guéret: *La guerre des auteurs anciens et modernes*. Paris 1671, und schon früher ders.: *La Promenade de Saint-Cloud* (1669), in: F. Bruys (Hrsg.): *Mémoires historiques, critiques et littéraires*. Paris 1751. Viala (1985) zählt auch Antoine Furetière: *Nouvelle Allegorie ou Histoire des dernières troubles arrivés au Royaume d'Éloquence*. Paris 1658, sowie Charles Sorel: *Bibliothèque française* (1667) und ders.: *Connaissance des bons livres* (1672) dazu. Der gattungsgeschichtliche Hintergrund der Traumsatire im 17. und 18. Jahrhundert und ihrer Geschichte davor ist die *Satira Menippea* und der lukianische Dialog, aber auch wohl noch Martianus Capella. Vgl. H. Klamroth: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Traumsatire. Bonn 1912; U. Knoche: Die römische Satire. Göttingen 1971, 3. Aufl.; W. von Koppenfels: *Mundus alter et idem*. Utopiefiktion und menippeische Satire. In: *Poetica* 13 (1981), 16–66; H. Jaumann: Der deutsche Lukian. Kontinuitätsbruch und Dialogizität, am Beispiel von Wielands *Neuen Göttergesprächen* (1791). In: H. Zimmermann (Hrsg.): *Der deutsche Roman der Spätaufklärung*. Heidelberg 1990, 61–90; S. Trappen: *Das Gespräch von der Himelfahrt Margraff Albrechtz des Hans Sachs*. In: *ZfdA* 121 (1992), H. 3, 309–333; ders.: *Grimmelshausen und die menippeische Satire*. Tübingen 1994. Zu Boccalini P. Stötzner: Der Satiriker Trajano Boccalini und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 53 (N.F. 3) (1899), 105–147, und R. de Pol: *I Ragguagli di Parnasso di Boccalini in Germania nel XVII secolo*. In: *Studi di Filologia e Letteratura* 7 (1988), 29–53.

⁸⁸ Vgl. J. Jehasse: Guez de Balzac et le Génie Romain, 1597–1654. Saint-Étienne 1977.

⁸⁹ Dazu im Detail F. Brunot: *La doctrine de Malherbe d'après son Commentaire sur Desportes*. Reprint New York 1971 (zuerst 1891).

auch Balzac und Chapelain verkehrten,⁹⁰ Malherbe nur während der früheren Jahre (er ist 1628 gestorben).⁹¹

Für die *Préciosité* erfüllt der gelehrte, humanistische Kritiker alle Kriterien des *Pedanten*, der dem *honnête homme* entgegengesetzt ist. In den Kreisen der Präziösen ist das Ideal des *honnête homme* wohl am weitesten von Wissenschaft und Gelehrsamkeit entfernt. Das hängt in erster Linie mit der führenden Rolle der Frauen zusammen, die, meist ohne höhere Schulbildung, ihre Emanzipation in der Regel natürlich außerhalb der gelehrten Institutionen verfolgen, in Distanz auch zu den Gesprächszirkeln der 'doctes nouveaux' und des Louvre. Der gelehrte Pedant ist professioneller Spezialist, der nicht weiß, daß geistvolle Konversation vor allem Vergnügen machen soll und die Poesie den Dilettanten und Amateur verlangt statt des "docte et habile homme qui fait profession des belles Lettres." In den Universitäten würden doch nur "les maximes de Barbarie, et celles des Antipodes des agréables conversations" gelehrt.⁹² Der Pedant entbehrt alle Fähigkeiten, die die Präziösen auszeichnet, vor allem sind

⁹⁰ Dazu R. Fayolle: *La Critique* (1978), 19ff. Zur frühen Kritikgeschichte in Frankreich auch W. Fowlie: *The French Critic, 1549–1967*. Carbondale, Edwardsville usw. 1968, mit einem konzisen Kap. (3ff.), sowie M. Descotes: *Histoire de la critique dramatique* (1980), Viala (1985) zur Soziologie des Autors im 17. Jahrhundert generell und F. Wolfzettel: *Einführung in die französische Literaturgeschichtsschreibung*. Darmstadt 1982, 29ff. Die Untersuchung von H. Mattauch: *Die literarische Kritik der frühen französischen Zeitschriften (1665–1748)*. München 1968, vernachlässigt die Kritik vor dem Aufkommen der Journale und berücksichtigt auch deren Geschichte erst seit der Gründung des *Journal des Savants*; deshalb der Schwerpunkt in der Epoche Bayles und danach. (Doch vgl. J. Sgard: *Bibliographie de la presse classique [1600–1789]*. Genève 1984: Das älteste Periodicum ist dort von 1614).

⁹¹ Vgl. A. Delplanque: *La Marquise de Rambouillet et Malherbe*. Paris 1925; generell C.K. Abraham: *Enfin Malherbe. The Influence of Malherbe on French Lyric Prosody, 1605–1674*. Lexington 1971 (bes. ch. 3).

⁹² Abbé Michel de Pure: *La Précieuse ou le mystère des ruelles* (1656), hrsg. von E. Magne. Paris 1938, Bd. I, 173. Der Roman, der Unterredungen zwischen präziösen Damen enthält, ist eine Fundgrube für Diskurselemente und Varianten der Selbstbeschreibung des präziösen Rollenverhaltens. Dabei werden auch Aspekte der Kritik an den Präziösen thematisiert, dazu generell W. Zimmer: *Die literarische Kritik am Präziosentum*. Meisenheim 1978. Zum Autor F. Bauman: *Le Féminisme au temps de Molière*. Paris 1926; E. Magne: *L'abbé M. de Pure ou le confident des Précieuses*. In: *Revue de Paris* 2 (1938), 819–843, 3 (1939), 156–185; I.M. Richmond: *Héroïsme et Galanterie*. Sherbrook, Qué. 1977. Allgemein R. Bray: *La Préciosité et les Précieux*. Paris 1963; E. Magne: *Voiture et l'Hôtel de Rambouillet: les années de gloire, 1635–1648*. Paris 1930 (zuerst 1912); grundlegend R. Lathuillière: *La Préciosité*, Bd. I. Genève 1966 (mehr nicht ersch.). R. Zeller (1973) gibt eine brauchbare Übersicht im Zusammenhang mit ihrem überzeugenden Versuch, eine enge Verwandtschaft mit Harsdörffers *Frauenzimmer-Gesprächspielen* (1641/42) aufzuzeigen; leider wird die Studie von Lathuillière von ihr nicht herangezogen.

die 'sentiments' der Damen ihm nicht zugänglich, bei aller Gelehrtheit gilt er als dumm und grob, sein Verhalten ist peinlich und das eines Provinzlers. Harsdörffer nennt ihn "Klügelgeist", bei Moscherosch heißt er "Klügeltor". Der Roman *La Précieuse* enthält eine Fülle solcher Distinktionen, darunter in einem Gedicht auch die Abgrenzung vom *critique* (I, 182). Mlle de Scudéry, vor allem mit den Romanen *Artamène ou Le Grand Cyrus* (1649–1653) und *Clélie, Histoire Romaine* (1654–1660) sowie den *Conversations sur divers sujets* (zuerst 1680) führende Autorin der *Préciosité*, charakterisiert die Rollenerwartungen mit folgenden Prädikaten: "la bonne mine, l'air noble, la Physionomie spirituelle, parlant bien, l'humeur agréable, sans estre plaisant et d'une probité qu'on ne peut surpasser."⁹³

Die Kritiken Jean Chapelains (1595–1674), des 'docte nouveau' par excellence, bilden Basis und Kernstück einer immer auch angewandten Kritik auf der Grundlage fester Regeln, die aus der Identität von Natur und Vernunft (mit der Klassiker-Beglaubigung des Aristoteles) abgeleitet waren. Es macht die hohe Praktikabilität und Flexibilität der *doctrine classique* aus, daß ihre Prinzipien bei den maßgeblichen Autoren nicht in Form einer systematischen 'Buch'-Poetik (wie beim deutschen Epigonen Gottsched) niedergelegt, sondern eigentlich immer schon als angewandte existieren. Corneille verfaßt seine drei *Discours du poème dramatique*, nachdem er sein Werk so gut wie abgeschlossen hat und 1660 eine Gesamtausgabe der Stücke vorbereitet. Chapelains *Préface à l'Adonis* (1623)⁹⁴ wird zum frühen Manifest einer literarischen Kritik, die nicht mehr an der *imitatio veterum* orientiert ist. Sie gewinnt ihre Urteile in der Weise, daß sie bestimmte Stilphänomene normativen Kategorien subsumiert, welche ihrerseits allgemeiner, nicht grammatisch-literarischer Natur sind (*bienséance, vraisemblance* usw.), ohne jedoch—auf einer vermittelnden Ebene—auf die Kategorien der Poetik und der Stildiagnose zu verzichten. Typisch wäre z. B. eine Kritik, wie sie Scarron zu Beginn des *Roman comique* (1651) in einem Erzählerkommentar unterstellt: "Quelque

⁹³ Mlle. de Scudéry: *Les Conversations sur divers sujets*. Amsterdam 1682, Bd. II, 119f., bei R. Zeller (1973), 63. Vgl. G. Mongrédien: *Madeleine de Scudéry et son salon*. Paris 1946; N. Aronson: *Mlle. de Scudéry ou le voyage au pays de Tendre*. Paris 1986, sowie V. von der Heyden-Rynsch: *Europäische Salons*. München 1992.

⁹⁴ Gemeint ist *Lettre ou Discours de Monsieur Chapelain (...) portant son opinion sur le poème d'Adonis du Chevalier Marino*, zuerst als Vorwort zur von Chapelain besorgten Ausgabe des Werkes (Paris 1623). Wie auch die übrigen Kritiken in J. Chapelain: *Opusculs Critiques* (1936), hier 71–111.

critique murmurerà de la comparaison, à cause du peu de proportion qu'il y a d'une tortue à un homme" . . . Schiefe Vergleiche—ein alter Mann aus der Schauspielertruppe, mit einer Baßgeige auf dem Rücken, wird mit einer Schildkröte verglichen—Vergleiche, die die Vorstellungskraft überanstrengen, gehören zu den häufigsten Monita dieser vernünftigen Stilkritik, vor allem dort, wo 'barocke', d. h. bizarre Bildlichkeit abgewehrt werden soll. Chapelain besteht entschieden auf Rangordnung und Kritik:

Mais les rangs sont divers dans la république des lettres, aussi bien que dans toutes les autres. Il y a des livres sénateurs, des livres chevaliers, des livres du peuple, et tous en composent le corps sans désordre et sans confusion.⁹⁵

Immer wieder grenzt er sich von der 'grammatischen' Kritik ab, an deren "restitutions" und "corrections" die kritische Urteilsfähigkeit sozusagen verloren ist. So schreibt er an Heinsius:

Vous m'avez bien réjoui en me faisant confidence du dessein d'écrire l'histoire dont vous me parlez. Cela est bien plus digne de votre plume qu'une critique éternelle qui ravale la noblesse de votre génie et qui est plus d'un grammairien que d'un homme d'état.⁹⁶

Und an den Duc de Montausier gewandt, klagt Chapelain über den gemeinsamen Freund:

Je voudrais pourtant bien que notre ami quittât toute cette chagrine critique et la laissât pour tâche aux grammairiens qui ne sont bons qu'à cela . . .⁹⁷

Aber was ihn wirklich von der "critique éternelle" trennt, kommt anderswo zum Ausdruck. Zukunftsweisend ist sein Plädoyer für die Legitimität der öffentlichen Kritik am Beginn der *Sentiments de l'Académie Française sur la Tragi-Comédie du Cid*; wir zitieren aus der 1. Fassung von 1637:

Ceux qui abandonnent leurs ouvrages au public ne doivent pas trouver étrange que le public s'en fasse le juge. Ils perdent tout le droit qu'ils y ont aussitôt qu'ils l'exposent à la lumière, ou ils n'en conservent au plus qu'autant qu'ils en ont besoin pour les réformer lorsqu'ils y reconnaîtront des fautes. La réputation n'en dépend plus de leur

⁹⁵ J. Chapelain: *Opuscules Critiques*, 441 (1660, an Heinsius).

⁹⁶ Chapelain, 480 (1665).

⁹⁷ Chapelain, 487 (1668).

suffrage. Ils la doivent attendre des autres et n'estimer leur travaux bons ou mauvais que selon le jugement qu'ils en verront faire. Or, bien qu'il y ait plus de bonté à louer ce qui est digne de louange qu'à reprendre ce qui est digne de répréhension, il n'y a pas toutefois moins de justice en l'un qu'en l'autre, pourvu qu'il paraisse que celui qui reprend y est porté par un zèle du bien commun plutôt que par malignité ou par jalousie. Il faut que les remarques des défauts d'autrui soient non pas des diffamations mais des avertissements, qui donnent moyen de se relever à ceux qui y sont tombés et retiennent les autres qui sans cela eussent couru la même fortune. Avec cette condition, on pourrait peut-être dire que la censure ne serait pas moins utile dans la république des lettres qu'elle le fut autrefois dans celle de Rome, et que supposant dans les censeurs des livres une intégrité pareille à celle des anciens Catons, il se ferait dans la première des progrès aussi glorieux qu'en la seconde au temps que cette magistrature y exerçait une espèce de souveraineté.⁹⁸

Das ist das Programm einer Literaturkritik in öffentlicher Verantwortung, und Chapelain scheut sich nicht einmal, auf Cato zurückzuweisen und die Rolle der Kritik in der Gelehrtenrepublik in eine Parallele zu setzen zu altrömischer Strenge und Integrität. Fast fünfzig Jahre später nimmt Adrien Baillet, zur gleichen Zeit wie Pierre Bayle, dieses Programm wieder auf.

Zu den Kritikerfiguren des 'Grand siècle' gehört auch Charles de Saint-Évremond. Er hält schon deshalb die größte Distanz zur französischen Szenerie, weil er seit 1661 im Exil in London lebt. Nachdem er mit 48 Jahren eine stattliche Militärkarriere und Erfolge als Literat hinter sich hatte, wurde er im Anschluß an den Pyrenäenfrieden (1659) in die Affäre Fouquet verwickelt, die offenbar auch heute noch nicht restlos aufgeklärt ist,⁹⁹ zieht sich die Gegnerschaft Colberts zu (wie auch La Fontaine) und weicht über die Niederlande nach England aus, um die Bastille zu vermeiden. Mit dem Cartesismus hat er wenig zu tun. Er steht, wie La Fontaine, Gassendi nahe und hält es mit den *libertins érudits*: "à parler sagement, nous avons plus d'intérêt à jouir du monde, qu'à le connaître."¹⁰⁰ Man hat gesagt, mit Saint-Évremond sei das Ideal des *l'art de plaire* auf die literarische Kritik übergegangen. Er hat mit der Kritik der Preziösen

⁹⁸ Chapelain, 154f.

⁹⁹ Vgl. Introduction zu dem Band Saint-Évremond: *Choix des textes les plus significatifs*, choix et notes de G. Fau. Paris 1972, XXIII ff., und G. Mongrédien.

¹⁰⁰ Saint-Évremond: *Jugement sur les sciences où peut s'appliquer un honnête homme*. In: Ders.: *Choix de textes* (1972), 78–83, hier 79.

am kritischen Pedantismus nichts zu tun, aber auch er will alles andere als ein 'savant' sein: "Je ne veux être ni critique ni auteur",¹⁰¹ er ist nichts als Amateurschriftsteller zum Freizeitvergnügen, eigentlich der 'critique mondain', wenn auch ganz ohne das Interesse Chapelains an einer Ethik der öffentlichen Kritik, die ja einen Kritiker verlangt, der sich in den Dienst nehmen läßt. Treffend hat ihn der Freund und Arzt P. Silvestre in der Vorrede zu den Gesammelten Werken charakterisiert:

"ce n'est point ici un Docteur qui écrit pour instruire et pour dogmatiser. (. . .) C'est un Homme du Monde, qui dans une grande oisiveté cherche à passer agréablement le tems" . . .¹⁰²

In mehr als 40 Jahren, die er in London verbrachte, hat er wenig geschrieben und noch weniger publiziert. An die lebenslange Freundin Ninon de l'Enclos schrieb er in 30 Jahren etwa ein Dutzend Briefe—etwa ebensoviele, wie Madame de Sévigné in vierzehn Tagen geschrieben hätte. Saint-Évremonds Lieblingsbuch war der *Don Quixote*, und er ist einer der Erben Montaignes. Charakteristisch ist auch, daß er die Begriffe *critique* und noch mehr *censure* für sich ablehnt und dafür den Bezeichnungen *juge* und *jugement* (engl. *sage*) den Vorzug gibt; sie kennzeichnen seiner Meinung nach eine unverbindlichere, persönlichere, vor allem unprofessionelle Schreibweise. Diese Präferenz hat sich nicht durchgesetzt (was Saint-Évremond sicherlich gleichgültig gewesen wäre), aber man muß festhalten, daß *censure* und *censeur* (von lat. *censura*, *censere*) einerseits durchaus zum Synonym für *la/le critique* geworden war; Chapelain gebraucht "la censure" und "les censeurs de livres" genau in diesem Sinn (vgl. unser Zitat aus den *Sentiments* von 1637). Andererseits ist die Herkunft und ja nach wie vor gebräuchliche Bedeutung 'Zensur' nicht zu überhören. So lauten der Titel einer juristischen Disputation von Christian Thomasius *De judicio seu censura morum* (Diss. Halle 1702) und der Titel einer kritischen Abhandlung des Juristen Ulrich Huber, ein opus postumum, vom Sohn Zacharias herausgegeben, *Eunomia Romana, sive censura censorum Juris Justinianaei* (Franeker 1700), und der Buchtitel *La Critique du Théâtre Anglois* (Paris 1715) wird in den *Acta Eruditorum*, die nur lateinische

¹⁰¹ Saint-Évremond, zit. nach Qu.M. Hope: Saint-Évremond. The Honnête Homme as Critic. Bloomington 1962, 13.

¹⁰² In der Gesamtausgabe, hrsg. von Desmaizeaux (zuerst 1705), Bd. I: Préface von P. Silvestre.

Rezensionen bringen, mit *Censura Scenae Anglicanae* (von Collierius) wiedergegeben (Juli 1716, 322–325). Anne Daciers *Des Causes de la Corruption du Goût* (1715) wird im gleichen Journal mit *De causis perversi* (...) *iudicii* übersetzt (*Acta Erud.*, April 1716, 178–181) für *goût* steht also *iudicium* (nicht etwa *gustus*). Einen Einblick in das Verhältnis zwischen *censura* und dem neben *iudicium* ebenso gebräuchlichen *examen* (auch franz. *l'examen*) sowie deutschen Entsprechungen wie *Bedenken* oder *Erinnerung* (gegen) geben besonders gelehrte Auseinandersetzungen, die ganze Schriftenfolgen nach sich ziehen.¹⁰³ Für einen Begriffsgebrauch auf der Grenze zwischen 'Kritik' und 'Zensur' typisch ist die Ausdrucksweise, mit der Jakob Balde 1642 auf die Zurechtweisung seines Kurfürsten Maximilian reagiert. Als bayerischer Hofhistoriograph hatte Balde eine Darstellung der konfessionspolitisch brisanten Ereignisse von Donauwörth im Jahre 1608 verfaßt, die Maximilian jedoch nicht recht war. Er verlangte weitgehende Korrekturen, und Balde spricht von einem "experimentum despoticae censurae".¹⁰⁴

Einen frühen Schritt in die Richtung der neuen, mondänen Kritik unternimmt ein Autor, der aus der späthumanistischen Erudition kommt, im Paris seiner Zeit als der beste lateinische Stilist gilt und deshalb als Grenzphänomen für die Untersuchung des Modellwechsels besonders trifft ist: *Roland Desmarets* (1594–1653).¹⁰⁵ Seine *Epistolae philologicae* (1650/55) sind voll von Versuchen, die Rolle des *criticus*, seine textkritischen und interpretatorischen Interessen und Tätigkeitsbereiche, bis hin zum *Habitus* des über staubige Manuskripte und

¹⁰³ Z. B. in Deutschland die Disputation von P. Leyser: *Examen Philosophiae Wolfianae philosophicum*. Helmstedt 1724; darauf bezogen [Anon.] *Vernünftige Antwort auf Arini Schutz-Schrift vor* (...) D. Joh. Franciscum Buddeum wider Joh. Gustav. Idirpii *Bedencken über die Wolfianische Philosophie*. Freyburg [d. i. Halle] 1724; darauf wiederum P. Leyser: *Polycarpi Lyseri Erinnerungen gegen Idirpii Censur* so er von seinem *Examine Philosophiae Wolfianae* gefällt. o.O. 1725. Zur Begriffsgeschichte vgl. M. Huchon: "Censure" dans les querelles des grammairiens du XVII^e siècle. In: *le français moderne* 49 (1981), 49–51.

¹⁰⁴ Jakob Balde, zit. nach E. Schäfer: *Deutscher Horaz*. Wiesbaden 1976, 128 u. Fn. 5, 6. Balde ließ die Schrift mit dieser Äußerung erst drucken, als er nicht mehr im Kurfürstentum Bayern lebte. Es handelt sich um: *Poema, Somnium inscriptum*, (...) *explicatum, sive Interpretatio eiusdem Somnii* (...) Anno XLIX. In: M.Frh. von Freyberg: *Sammlung historischer Schriften und Urkunden, geschöpft aus Handschriften*, Bd. 4. Stuttgart, Tübingen 1834/35, 179–220, die zit. Stelle: 213.

¹⁰⁵ Der ältere Bruder von Jean Desmarets de Saint-Sorlin. Zu Roland Desmarets (auch: Demarests) P. Brun: *La critique littéraire et pédagogique*: R. Desmarets. In: Ders.: *Autour du Dix-Septième Siècle*. Grenoble 1901, 73–103. Reprint Genève 1970 (leider unergiebig); H.G. Hall: *Richelieu's Desmarets and the Century of Louis XIV*. Oxford 1990, zu Roland: 49–51 (dort auch die zeitgenössische Literatur).

Drucke gebeugten Bücherwurms, zu verändern, den Briefpartnern diese Arbeit auszureden. Die Pedanteriekritik verbindet sich bei Roland Desmarets mit der lipsianischen Transformation von Philologie in politische Historie und Philosophie, von deren Konsequenzen man auch in Briefen Chapelains die Spuren feststellen kann. Hinzu kommt die nicht nur von den Cartesianern gepflegte Neigung für die Naturwissenschaften (wenn man an Mersenne und Gassendi denkt), von der die mondänen Zirkel nachhaltig inspiriert waren. *Critica* erscheint demgegenüber als steriles Geschäft, *doctrina traditiva* bei Bacon, bloß konservatorisch, unfruchtbar, ohne Erkenntnisgewinn im Sinne des neuen Erkenntnisbegriffs von *raison* und neuer Naturforschung. So sucht Desmarets in einem Brief an Ménage den Kollegen in Versform dazu zu bewegen, doch die mühselige Kritik ganz aufzugeben und dafür lieber selbst Verse zu machen:

(. . .) Fac potius versus, quod jam facies, exire amoeni
 Vim genii, scribens animo jucunda placere
 Quae cunctis etiam possint: (. . .)¹⁰⁶

Ebenso an Nicolaus Heinsius, der auch mit Chapelain befreundet ist: Die große Zeit der Kritiker, als die "sacra veterum monumenta" vor der Barbarei gerettet werden mußten, sei ohnehin vorüber. Das sei freilich nicht zu beklagen. "Certè tu, Heinsi, aliud potes quàm pulverulentas chartas evolvere," er habe es doch nicht nötig, sich immer nur mit den Schriften anderer zu beschäftigen. Wie steht es mit *philosophia moralis*, fragt Desmarets, mit Politik, mit *historia naturalis*? Er benutzt die altgewohnten Namen für die Disziplinenbereiche, beruft sich aber unüberhörbar auf die neuen Autoren und Erkenntnisinteressen. So nennt er die historischen Arbeiten des hochangesehenen Lipsius und weist auf den Freiheitskrieg der Niederländer hin, ein Gegenstand, der groß genug sei und eines so begabten Gelehrten wie Heinsius würdig.¹⁰⁷ Desmarets bildet keine Ausnahme von der

¹⁰⁶ Rolandus Maresius (R. Desmarets): *Epistolarum Philologicarum Libri II*, hrsg. von A. Rechenberg. Leipzig 1687. Lib. I, epist. IV, 17. Die *Epistolae Philologicae* erschienen zuerst Paris 1650 u. 1655. Dazu die Studie von L. Sigaux: Roland Desmarets: "Lettres Philologiques" (1650). In: *Res Publica Litterarum* 5 (1982), H. 1, 273–283. H.G. Hall (1990) erwähnt die unveröffentlichte Übersetzung des ersten Buches durch L. Sigaux: R. Desmarets: *Lettres Philologiques I* (1650). Thèse de 3e cycle, Sorbonne 1978.

¹⁰⁷ Rolandus Maresius, Lib. II, epist. XLIX ("Huc usque satis opera in bonis auctoribus corrigendis insumptum, alia nunc eruditus tractanda. Heinsium verò monet, ut ex se aliquid componat"), Zitat 489.

späthumanistischen Zeitklage, über die Kühlmann gehandelt hat, sondern das Gegenstück dazu. Er ist willens, den 'pulvis scholasticus' abzuschütteln und die Position einer *ciencia conversable* (Gracián) einzunehmen, jenseits von Philologie und Polygraphie. Wie ein roter Faden zieht sich die Abwehr des bloßen Kommentierens alter und fremder Texte und die Ermunterung zur eigenen Produktion durch diese Briefe, und dies meint etwas anderes als die gewöhnliche topische *exhortatio* der Humanisten, so wenn Desmarets an Dolebellus schreibt, es seien jederzeit eine Menge Interpreten und Kommentatoren zu finden gewesen,

sed semper rarissima fuisse ingenia, quae aliquid invenire & ex se componere queant, nec necesse habeant aliis inniti aut aliena interpretari, & explicare, cum aliquid scribere velint.¹⁰⁸

Doch zielt keineswegs jede Distanzierung von der herkömmlichen Arbeit des Kritikers auf die Gewinnung dieser neuen Position einer "culture sélective", demi-docte, mondaine, die auf Antike und Philosophie basiert, deren Gegenstände und Werte jedoch gleichsam nur gefiltert für die Bedürfnisse der umgebenden Klientel bereithält. "Crescentibus ueterum interpretibus et urgentibus, senescit doctrina uetus et obsolescit," so lesen wir in einem bildungskritischen Traktat. Alle die vielen und sich vermehrenden Interpretationen, zumal jene in der Volkssprache, die dem Leser der alten Autoren das Verständnis in jeder Weise erleichtern wollten, trügen in Wahrheit nur dazu bei, daß es immer weniger echte Leser gebe, weil die alten Sprachen vernachlässigt würden. Auch daher die *barbaries nova*, die Rückkehr der Barbarei, die Rücknahme des Renaissance-Humanismus. Es handelt sich hier um die Schrift eines deutschen Gelehrten, Johann Wilhelm Bergers, siebzig Jahre nach Maresius publiziert¹⁰⁹ und deutlich auf der Linie der späthumanistischen Krisenpublizistik. Eine Argu-

¹⁰⁸ Ders., Lib. II, epist. LVII ("Plurimos reperiri alienorum operum interpretes ac enarratores; qui inventis suis nitantur, ac per se novi quid audeant, paucissimos"), 526.

¹⁰⁹ J.W. Berger: *De Naturali Pulchritudine Orationis*. (. . .) Leipzig 1720. Prooemion *De repetendis eloquentiae fontibus*, fol. k₂^v. R. Desmarets war durch Rechenbergs Ausgabe der Briefe (vgl. Fn. 106) in Deutschland gut bekannt: Ein Beispiel dafür, wie die Tatsache der Präsenz bestimmter Orientierungen und deren ideengeschichtliche Rekonstruktion über deren faktische Wirkung (hier: Desmarets auf Berger) nicht viel besagen muß. Hier intervenieren andere, bildungsgeschichtliche Bedingungen auch lokaler Art. Bergers Traktat gehört im übrigen in die Vorgeschichte der 'Ästhetik' ("pulchritudo orationis"), über die wenig bekannt ist.

mentation vor allem, an der sich ablesen läßt, wie sehr die traditionelle Kritik von allen Seiten, hier nun auch von ihrer angestammten Position her, in Frage gestellt wurde.

Die *critique mondaine* basiert nicht mehr auf dem Bildungsinstitut der Grammatik, so sehr einzelne Autoren auch nach Malherbe sich der tradierten Analyseverfahren selbstverständlich bedienen mochten. Sie lehrt nicht mehr den Schriftstellern die aus der Antike ererbten Lektionen, indem sie ihnen Modelle zur *imitatio* vorstellt und vermittelt. Die neue Kritik "apprend aux écrivains qu'ils doivent préférer satisfaire le goût des délicats et ne pas se proposer d'idéal trop savant ni trop abstrait."¹¹⁰

"Satisfaire le goût des délicats"—dazu bedarf es weit weniger der subtilen, von Sachwissen gesättigten Rekonstruktionen historischer Bedeutungen als der Versiertheit, mit der man sich in der eigenen sozialen Umgebung auskennt. Dieser neue Rahmen für die Begründung und den nützlichen Gebrauch der Kritik (der alte Rahmen war die Grammatik und ihre Rolle im Bildungssystem) erfordert auch neue Publikationsgenres. So entstehen in Frankreich schon seit dem späten 16. Jahrhundert, in Italien sehr viel früher noch, Bücherlisten, mit mehr oder weniger ausführlichen Kommentaren und Urteilen (*iudicia, jugements*) versehene Bibliographien, die der Bildung eines Kanons für das halbgelehrte, mondäne Publikum dienen.¹¹¹ Diese Gattungen entstehen im weiteren Rahmen der Geschichte der neuzeitlichen Bibliographie und Literaturverzeichnung¹¹² und grenzen auf

¹¹⁰ R. Fayolle: *La Critique* (1978), 21.

¹¹¹ Vgl. die kanonbildenden Sammelwerke wie die mehrbändigen *Délices de la Poésie* (1620) von Du Bray, Überblicke wie die Charles Sorels (wie Fn. 87) sowie die teils dem Buchhandel dienenden frühen Bibliographien seit La Croix du Maine: *La Bibliothèque du sieur La Croix du Maine* (1584) und Antoine Du Verdier: *La Bibliothèque françoise* (1585). Voraus ging, mit gemeineuropäischer Wirkung, Conrad Gesner: *Bibliotheca Vniversalis*. Zürich 1545, mit zahlreichen Neuauflagen und Fortsetzungen. Dazu jetzt E. Arend: *Bibliothèque*—geistiger Raum eines Jahrhunderts. Bonn 1987 (der Untertitel weist auf die Verkennung der Bedeutung dieser Gattung) und H. Zedelmaier: *Bibliotheca Universalis und Bibliotheca Selecta*. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Wien 1992 (eine Studie, die die Forschung voranbringen sollte) sowie A. Viala: *Naissance de l'écrivain* (1985), 124ff., 138ff. mit weiterer Literatur. Zum literarhistorischen Charakter der Bibliographie vgl. C. Cristin: *Aux origines de l'histoire littéraire*. Grenoble 1973, und F. Wolfzettel: *Einführung* (1982), wie Fn. 90, 13ff.

¹¹² Dazu Th. Besterman: *The Beginnings of Systematic Bibliography*. New York 1968, 2. Aufl.; A. Taylor: *Renaissance Guides to Books*. Berkeley 1945, sowie K.R. Simon: *Istorija inostrannoj bibliografii*. Moskva 1963 und die großen Arbeiten

der einen Seite an die gelehrte *Hodegetik* (Bücherkunde für einzelne Disziplinen bzw. Fakultäten, als Teil einer Studieneinführung) und *historia litteraria*, auf der anderen Seite an die Verzeichnisse und Kataloge des Buchhandels: *Meßkataloge*, Verlagsprogramme.

Darüber hinaus finden sich nun immer öfter Formen der *Einzelkritik* aktueller literarischer Neuerscheinungen, die im frühen und mittleren 17. Jahrhundert noch weitgehend ohne spezifische Normierung als separate Drucke erscheinen.¹¹³ Dazu gehören in Frankreich die *Sentiments* der Akademie (z. B. am berühmtesten die Schrift über den *Cid*, von der die Rede war) oder Chapelains Kritik von Marinos *Adonis*. Aber es bilden sich dort im Laufe des Jahrhunderts Textformen aus, in denen solche Einzelkritiken publiziert werden können, Essay-förmige Darlegungen, die als *observations critiques* o. ä. bezeichnet werden und die Herkunft aus dem lateinsprachigen vermischten Schrifttum, den *observationes criticae*, den *acerra*, *analecta* und eben den *miscellanea* nicht verleugnen können. Sie erscheinen dann nicht selten in umfangreichen Sammlungen, als ein frühes Beispiel etwa die *Lettres & Discours de M. de Sorbière, sur diverses matières curieuses* (1660) oder später die *Mélange critique de Littérature* (1698) von Charles Ancillon, dem Geistlichen der Berliner Hugenottengemeinde, in drei stattlichen Bänden einschließlich einer Biographie über den Verfasser. 'Littérature' meint hier durchaus noch soviel wie gelehrtes Schrifttum, im Sinne der alten grammatischen Terminologie.

Die zuletzt genannte Sammlung ist verwandt mit den sogenannten Sammlungen auf -*ANA*, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich große Mode und bald auch in Deutschland nachgeahmt (und variiert) werden. Man publiziert sie in der Regel nach dem Tode des betreffenden Autors, sofern er einen hohen Grad an Berühmtheit,

von R. Blum: Vor- und Frühgeschichte der nationalen Allgemeinbibliographie. In: AGB 2 (1959), Sp. 233–303, und ders.: Bibliographia. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung. In: AGB 10 (1970), Sp. 1009–1246.

¹¹³ Z.B. für Deutschland: [Anon.]: Drey Judicia gelehrter Leute über ein Buch von Jacob Böhmen heraus gegeben, so derwegen nicht unbilllich auff sein ganzes Werck oder alle Schrifften zusammen zu appliciren. Neue Aufl. o.O. 1675: d. i. drei 'Expertisen' einführender und wertender Art, u. a. aus Quirinus Kuhlmann: Neu=begeisterter Böhme, Cap. 6, 42f., und eine Liste mit 13 Böhme-Titeln; vielleicht eine Werbeschrift des Verlegers; oder eine 'literaturkritische' Notiz, wie sie sich in der Vorrede zu Gryphius' *Leo Armenius* über Corneilles *Polyeucte* findet. A. Layer: Die Oettinger Blumengenossen. Eine schwäbische Sprachgesellschaft des Barockzeit. In: Jb. d. Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau 70 (1968), 176–184, berichtet von einer katalogförmigen Dichter-Würdigung, die in diesem den Nürnbergern nahestehenden Kreis entstanden sei.

Prominenz, eben Zitierfähigkeit erreicht hat, und versammelt sowohl Stücke aus dem Nachlaß, seltener Briefe, als auch (vor allem) Aufzeichnungen kürzerer oder längerer Aussagen oder Bonmots zu verschiedenen Themen, Problemen, Persönlichkeiten und Ereignissen, die meist als *curieux* gelten und in einem Register festgehalten sind, so daß die Bände gleichzeitig wie Zitatelexika benutzbar werden. Sie spiegeln die Salonkultur, die Bedeutung der mündlichen Konversation nun auch für den Umgang der Gelehrten untereinander wider.¹¹⁴ Andererseits sind die -ANA auch nicht ohne die gelehrte *loci-communes*-Methode zu denken, also die sehr alte Gewohnheit, sich Exzerptenhefte mit Klassikerzitaten anzulegen, die eine Materialbasis für die Herstellung (*inventio*) von Reden und z. B. auch Kasualpoesie darstellten. Ähnlich wie die ausschließlich nach Themen und Sachgebieten gegliederten *Thesauri*¹¹⁵ konnten sie als autorenbezogene, ebenfalls schon 'aufbereitete' und gedruckte *loci*-Sammlungen benutzt werden. Neben den älteren Genres der Zitate- und Sprichwörter-sammlungen (auch *Apophthegmata* usw.) zählen sie zu den vielen Hilfsmitteln, mit denen sich die frühneuzeitliche Gelehrtenkultur—noch immer auf rhetorischer Basis—selbst ausstattet. Auch die weiter unten zu behandelnden *Journal*e gehören dazu. Schriften wie die -ANA sind die Grundlage auch noch der Biographik in der frühen Neuzeit, die ebenfalls als eine, in Formen der Erzählung umgesetzte, Versammlung von *loci*-fähigen *iudicia* aus der Vita einer Person und über sie angelegt ist. Daß manche dieser Bände wenig zuverlässig sind, ist bei den gelegentlich trüben Quellen, aus denen die *Ondits* und Bonmots geschöpft sind, nicht verwunderlich. Daß eine solche Sammlung auch

¹¹⁴ R. Hirzel: Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch. 2 Bde. Leipzig 1895, Bd. II, 408, stellt fest, die Verfasser der Sammlungen auf -ANA dünkten sich "den Aufzeichnern der sokratischen Reden, einem Xenophon und Platon, gleich." In der Vorrede zu den *Menagiana* werden die sokratischen Dialoge in der Tat als "Socratiana" bezeichnet. Näherliegend dürfte jedoch das Modell der *Noctes Atticae* gewesen sein; eine Untersuchung der Gellius-Rezeption in der frühen Neuzeit, die solche Fragen vorrangig klären müßte, fehlt. Vgl. auch N.H. Gundling: Von den Büchern in -ana. In: Ders.: Collegium Historico-Literarium (1738), Cap. XIII, 1129–1135. Die Praefatio zu den *Casauboniana* (Hamburg 1710) enthält eine wertvolle, kommentierte Übersicht über die bis dahin erschienenen Sammlungen auf -ANA. Dazu G. Grivel (Hrsg.): Nouvelle Bibliothèque de littérature, d'histoire ou Choix des meilleurs morceaux tirés des ANA. 2 Bde. Lille, Paris 1756, und die berühmte Anthologie: Ana, ou Collection de bons mots, contes, pensées détachées, traits d'histoire et anecdotes des hommes célèbres (...), tirés de différens recueils. Amsterdam 1789, Paris An VII [1799], 10 Bde.

¹¹⁵ Beispielsweise Balthasar Kindermann: Der Deutsche Poet. Wittenberg 1664.

einmal einen anderen Titel trägt, ist sehr selten, trifft aber auf eine der wichtigsten zu, nämlich das *Otium Hanoveranum, sive Miscellanea, ex ore & schedis Illustris Viri, piae memoriae, G. G. Leibnitii* (. . .) *quondam notata & descripta*, hrsg. von Joachim Friedrich Feller (1718) und offenbar zuverlässig. Eine Kuriosität sind dagegen die *Maranzakiniana*. Sie enthalten Stülblüten und Späße eines der letzten Hofnarren, eines gewissen Maranzac, der Stallknecht beim verstorbenen Sohn Ludwigs XIV. gewesen war und nach dessen Tod in den Dienst der Duchesse de Bourbon-Condé übernommen wurde. Die Aussprüche wurden in ihrem Auftrag vom Abbé Grécourt zusammengestellt und 1730 mit fiktiven Angaben publiziert.¹¹⁶

Die Publikation der aktuellen Einzelkritik im Rahmen einer oder mehrerer Genres ließ sich vor dem Aufkommen der periodischen Journale nur schwer institutionalisieren. Die neue *critique mondaine* kennt den Kritiker mit verändertem Selbstbewußtsein, gewandelten Absichten und Interessen und in einem anderen Milieu und gegenüber einem anderen Publikum, und sie kennt vor allem eine Vielzahl typischer Anlässe. Aber eines ihrer größten Probleme liegt darin, daß sie weder im Disziplinsystem der gelehrten Erziehung (und damit der möglichen Karrieren) noch innerhalb der Palette gelehrter Publikationsgenres einen Ort hat, so wie sie als *critica* ihren Ort im Aufgabenbereich der Grammatik gehabt hatte. Unter den Anlässen sind vor allem die vielen *querelles* zu nennen, z. B. die um Corneilles Drama *Le Cid* am Ende der dreißiger Jahre,¹¹⁷ um La Rochefoucaulds *Maximes* Mitte der sechziger Jahre oder um Molières *L'École des Femmes* 1662/63.¹¹⁸ Dieser Typus der querelle wird durch die zu den Ereignissen hinzutretenden Kritiken erst als solcher konstituiert. Auch die evtl. über einen längeren Zeitraum andauernde Auseinandersetzung um ein anstößiges Werk, wie z. B. die Serie der separat publizierten Kritiken, die allein Nicolas Gueudeville über den *Télémaque* Fénelons (1701) geschrieben hat,¹¹⁹ gehört hierher.

¹¹⁶ Dazu vgl. M. Lever: Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren. Frankfurt/M. 1992 (franz. 1983), 234f.

¹¹⁷ Dazu bei P. Mélése: Le Théâtre et le Public à Paris sous Louis XIV (1659–1713). Paris 1934; N. Hepp: Esquisse du vocabulaire de la critique littéraire de la querelle du Cid à la querelle d'Homère, Teil I. In: Romanische Forschungen 69 (1957), 332–408.

¹¹⁸ Dazu G. Mongrédien: La Querelle de l'École des Femmes. 2 Bde. Paris 1971.

¹¹⁹ Zur Auseinandersetzung um den *Télémaque* jetzt erschöpfend V. Kapp: *Télémaque* de Fénelon. La signification d'une œuvre littéraire à la fin du siècle classique. Tübingen, Paris 1982; dort sind von Gueudeville allein sechs Kritiken verzeichnet,

4. Libertas judicandi: *Legitimationsprobleme der neuen Kritik*

Daß der moderne Typus der Kritik, die sich öffentlich äußert und den Aufgabenbereich der Grammatik weit überschreitet bzw. ganz verlassen hat, nur schwer einen institutionellen 'Ort' findet—im System der gelehrten Disziplinen wie im Gattungsspektrum der Publikationsformen und Medien—, liegt nicht nur an der Neuheit dieser Wissensform und ihres Anspruchs, sich geltend zu machen. Es geht dabei auch um eine Machtfrage.

Der Öffentlichkeitscharakter der neuen Kritik und ihre vielfach ungesicherte Form und Methode mußten Fragen der Legitimität aufwerfen, d. h. vor allem der Funktionsüberschneidung mit anderen, etwa benachbarten älteren Genres (wie der Satire) und Aufgaben, dann der Abgrenzung von Inhalt und Funktion, der Bestimmung der Grenzen des Erlaubten usw. Die Geltung der daneben entstandenen Anweisungen zur *Ars critica* (vgl. Le Clerc u. a.) war bald ausschließlich auf das Gebiet der philologisch-historischen und theologischen Erudition beschränkt, die sich immer mehr in eine Reihe von Universitätsdisziplinen ausdifferenzierte. Sofern *critica* über die Systematisierung von Textkritik und Kommentar hinausführte, indem sie sich auf ihren universalen Anspruch besann, den ihr Humanisten wie Valla und Poliziano mitgegeben hatten, waren ihre Äußerungen durch die *libertas philosophandi* gedeckt, die, in der Nachfolge Descartes' und Spinozas, im ausgehenden 17. Jahrhundert in Frankreich wie schließlich auch in Deutschland unter bestimmten Bedingungen und einzelner Ausnahmen ungeachtet durchgesetzt war. Für die dringlichen Fragen einer spezifischen 'Ethik' der 'jugements des auteurs', der öffentlichen Auseinandersetzung mit Büchern und Autoren, bot die Inanspruchnahme jener 'liberté' höchstens die notwendige Bedingung, jedoch keine Lösung. Darüber, was man unter *libertas philosophandi* zu verstehen hat, sowie über Funktion und Folgen dieser Errungenschaft des 17. Jahrhunderts, läßt sich von Descartes und von Spinoza einerseits und andererseits aus den gelehrten Abhandlungen zur *Respublica litteraria* hinreichend Aufschluß gewinnen.¹²⁰ Die Republik-Metapher ist Teil einer Regierungsformen-Metaphorik, mit

die alle selbständig und alle im Jahre 1700 publiziert wurden. Über Nicolas Gueudeville vgl. die Studie von A. Rosenberg: *Nicolas Gueudeville and His Work (1652–1722)*. The Hague 1982, mit ausf. Bibliographie.

¹²⁰ Vgl. H. Jaumann: *Ratio clausa* (1987).

der die institutionelle Struktur der Gelehrtenwelt (der 'orbis eruditus'), ihre *raison d'être*, Normen, Grenzen usw. bis zu einem gewissen Grad in einem Modell abgebildet werden—bis zu einem gewissen Grad deshalb, weil das Modell *de forma regiminis Reipublicae literariae* lediglich der Orientierung über die faktischen Einrichtungen und Verkehrsformen innerhalb der gelehrten Institutionen dient, die einer fruchtbaren und deshalb möglichst unbehinderten Tätigkeit des *intellectus* angemessen sind. Dies aber, die ungehinderte Tätigkeit des *intellectus* und die Bedingungen dafür, ist die zentrale Frage dieser Dissertationen, die mit Hilfe des metaphorischen Gerüsts, das die Regierungsformen-Metaphorik zur Verfügung stellt, reflektiert wird. Die Frage findet ihre prägnanteste Lösung in der Abhandlung von Christian Loeber,¹²¹ der etwas wie eine Zwei-Reiche-Lehre einführt: Die *res internae* ("intra mentem sociorum") stehen den *res externae*, allem was die Gelehrten selbst, in ihren sozialen Rollen, ihren Handlungen, also was die Verbreitung und *Anwendung* der Resultate ihres Nachdenkens—der Tätigkeit des *intellectus*—betrifft, streng geschieden gegenüber. Beide Bereiche seien füreinander inkommensurabel, ihre Normen sollen nicht konvertierbar sein—was für Nachdenken und Erkennen gilt, das gilt nicht für Folgerungen, Mitteilung und 'Anwendung'. Mit dieser *Trennung von Erkenntnis und Kommunikation*—es soll 'alles' gedacht werden dürfen, aber wer öffentlich von den Ergebnissen Gebrauch macht, setzt sich im schlimmsten Falle schutzlos der Staatsgewalt aus—wird die reine Autonomie der *ratio* dadurch erkauft, daß man deren Ergebnisse der heteronomen Verfügungsgewalt der staatlichen Autoritäten überantwortet. Jedenfalls gilt dies für Deutschland, und die Versuchung ist groß, dabei an eine frühe Konstruktion von 'Elfenbeinturm' und abseitiger Abstraktheit der deutschen akademischen Intellektuellenspezies zu denken, auch an 'machtgeschützte Innerlichkeit' schon um 1700. In der Tat ist jene Denkfigur, wie Loeber sie in seiner Jenaer *disputatio pro loco* vorführte, anderswo so nicht anzutreffen. Wenn Pierre Bayle absolute Freiheit von *raison* und *jugement* vindiziert, so gilt sein Interesse bereits der 'Kritik', der 'guerre de plumes', also einem nicht allein rationalen, sondern ebenso auch rhetorischen und sozialen Prozeß. Sein Autonomie-Modell ist in einen pragmatischen Kontext eingebunden. Bayle rekurriert nicht auf die *facultas intelligendi* als solche. Wenn er die Autonomie der Vernunft

¹²¹ Christian Loeber (praes.): *Diss. Politica de Forma Regiminis Reipublicae Literariae*. Jena 1708.

fordert, dann steht damit immer zugleich die Handlungsautonomie der rational und kritisch auf ihrem Gebiet tätigen Subjekte in Frage.

Dennoch wird die *libertas judicandi* (*criticandi, sentiendi*)/*liberté de juger* (*critiquer*) auch in Frankreich wohl als weitergehende Freiheit betrachtet, sonst wäre die Debatte darüber nicht so lebhaft gewesen. Sie wirft teils ähnliche Probleme auf wie die Freiheit des Philosophierens (Kollisionen mit Religion und Kirche, mit Moral, staatlicher Ordnung usw.), teils aber auch ganz eigentümliche wie etwa die Frage, ob ein Unterschied zu machen sei zwischen Schriften von Autoren, die tot sind, und solchen, die noch leben. Es ist außerordentlich schwierig, Konkretes darüber in Erfahrung zu bringen, wie genau sich die neue Kritik mit ihrem öffentlichen Geltungsanspruch zumindest für den gelehrten Stand zur gegebenen kirchlichen und staatlichen Rechtsordnung verhielt, zumal noch zu unterscheiden ist zwischen den Gerichtsbarkeiten auf Reichs-, Landes- und lokaler Ebene, die trotz 'Absolutismus' weiterbestanden. Die neue Kritik hatte ja nicht nur im Disziplinsystem und im Spektrum der gelehrten Publikationsgenres, sondern auch auf der Seite der rechtlichen Bestimmungen und der Straftatbestände keinen 'Ort'. Natürlich bestand die Möglichkeit des Ausweichens auf Zensur oder auf Tatbestände des öffentlichen Ärgernisses, der Störung der öffentlichen Ordnung oder der Beleidigung durch Wort, Bild oder Druckwerk, um veröffentlichte Kritik zu kriminalisieren. Das zuletzt genannte Delikt wurde erstmals in die Reichspolizeiordnung von 1548 aufgenommen.¹²² Aber über die Rechtsstellung der Kritik und des Kritikers als solcher gibt weder die Zensurgeschichte¹²³ noch generell die Geschichte der Polizeiordnungen noch das, was über die rechtliche Stellung des Gelehrten in der frühen Neuzeit bekannt ist, hinreichenden Aufschluß.¹²⁴ Von den erwähnten Möglichkeiten der Pönalisierung durch kirchliches und

¹²² H. Maier: Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre. München 1980, 2. Aufl., 83.

¹²³ Bes. U. Eisenhardt: Die kaiserliche Aufsicht über Buchdruck, Buchhandel und Presse im Hl. Römischen Reich Deutscher Nation, 1496–1806. Karlsruhe 1970, und K. Kanzog: Art. Zensur, literarische, in: RLL, Bd. 4 (1984), 998–1049; eine sehr gute Übersicht auch bei E. Weyrauch: *Leges librorum*. Kirchen- und profanrechtliche Reglementierungen des Buchhandels in Europa. In: H.G. Göpfert u. a. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter. Wiesbaden 1985, 315–335 (mit reichen Literaturangaben, bes. auch zur außerdeutschen Reglementierung—die formelle Zensur ist davon ja nur ein Teil).

¹²⁴ Die Gelehrtenkultur wurde fast ausschließlich unter Aspekten der Bildungsgeschichte sowie der Soziologie und Politik untersucht, z. B. bei E. Reicke: Der

staatliches Recht abgesehen, dürfte der Schwerpunkt der Legitimationsproblematik im Bereich des nicht justiziablen ständischen Sozialverhaltens und seiner Regulationen liegen. Unliebsames Verhalten läßt sich ja immer auf zweifache Weise dingfest machen und verfolgen: durch Subsumtion unter einen Straftatbestand—also durch Kriminalisierung—und durch soziale Kontrolle und Mechanismen der Marginalisierung und sozialen Diskriminierung. Mit den Prinzipien der höfischen wie auch ständischen *Arkanpolitik* (*arcana imperii*) scheint die Kritik, wie man ja auch meinen könnte, jedenfalls nicht kollidiert zu sein. Sie erlaubten dem Bürger (als Untertan) keinerlei politisches Raisonement in der Öffentlichkeit.¹²⁵ Der gelehrte Diskurs blieb im Prinzip von dieser Norm unbetroffen, weil der Gelehrte in der Öffentlichkeit des mehr oder weniger absolutistischen Staates in erster Linie als Berater (*consiliarius*) auftritt, dessen Verlautbarungen den handlungsmächtigen ‘Herren’ wohl dienlich sein sollten, der aber selbst außerhalb der politischen Verantwortlichkeit bleibt.¹²⁶ Und bewegt er sich in der Sphäre der Universität, steht er den “Geheimnissen der Herrschaftsausübung” (Stolleis) ohnehin fern. Grenzüberschreitungen verletzen hier allenfalls die akademische Rechtsordnung oder werden überhaupt als abweichendes Sozialverhalten betrachtet, und dies im Falle der modernen Kritik umso mehr, als diese sich in wachsendem Maße außerhalb der akademischen Institutionen betätigt. Dies gilt für Frankreich wegen der geringen Rolle der Universitäten im Verhältnis zu den frühen Akademien und informellen

Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1924, 2. Aufl.; W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat (1982); V. Sinemus: Poetik und Rhetorik im frühmodernen deutschen Staat. Göttingen 1978, und M. Beetz: Frühmoderne Höflichkeit. Stuttgart 1990. Studien zur Wirklichkeit des Gelehrtenstandes unter den Aspekten von Recht und ‘Polizei’ gehören zu den Desideraten der Forschung; Grundlageninformation am ehesten bei P. Kibre: Scholarly Privileges in the Middle Ages. London 1961; L. Böhm: De negotio scholaris. In: Festschrift J. Spörl. München 1966, 29ff., und dies.: Libertas Scholastica und Negotium Scholare. In: H. Rößler, G. Franz (Hrsg.): Universität und Gelehrtenstand 1400–1800. Limburg 1970, 15ff.; zusammenfassend G.E. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Tübingen 1983, bes. 25ff.

¹²⁵ Dazu knapp F. Schneider: Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit. Neuwied 1966; zum Aufkommen der miteinander gekoppelten Doktrinen der *ratio di stato* (*ratio status*) und der *arcana imperii* im Gefolge des Machiavellismus vgl. bei H. Maier (1980), sowie R. Schnur: Individualismus und Absolutismus. Berlin 1963; H. Münkler: Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsräson in der frühen Neuzeit. Frankfurt/M. 1987, und M. Stolleis: Arcana Imperii und Ratio Status. In: Ders.: Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Frankfurt/M. 1990, 37–72.

¹²⁶ H. Maier (1980), 122.

Gruppierungen¹²⁷ ganz besonders, aber auch in den deutschsprachigen Ländern ist diese Tendenz seit der Etablierung des Journalwesens, beginnend mit den achtziger Jahren, nicht zu übersehen. Unter Berücksichtigung etwa dieser Bezugspunkte kann man also davon sprechen, daß die *libertas judicandi* um 1700 im Prinzip auch in Deutschland durchgesetzt, wenn auch keineswegs rechtlich garantiert war. Die Freiräume für kritische Artikulation sind strikt begrenzt. Sie erstrecken sich auf den Bereich der Universität und zum anderen auf reine 'Theorie' (also was der *intellectus* hervorbringt), auf Erkenntnisfortschritt, 'Suche nach Wahrheit', Wahrheitserkenntnis, die unter Abstraktion von den kommunikativen Bedingungen dafür gedacht werden mußte. Die Freiheitsgarantie gilt nur für den theoretischen Wahrheitsdiskurs—und dies ist einer der wichtigsten *internen* Gründe dafür, daß die literarische Kritik in Praxis und Theorie noch im frühen 18. Jahrhundert ganz selbstverständlich an Kategorien und Normen der gelehrten Disziplinen und Verkehrsformen gebunden bleibt, eine traditionalistische Beschränkung wie gewiß auch ein Schutz für das 'freie' Urteil. D. h. diese Bindungen signalisieren, daß es auch der Kritik um Wahrheitserkenntnis zu tun ist, welche ja unbehindert bleiben muß. Auch wo man wie bereits Christian Thomasius 1688/89 längst die Besprechung aktueller Literatur einbezogen hat, werden die Titel noch lange Zeit gelehrt rubriziert (zumindest nach Art der gelehrten Bibliographie unter *Varia* oder *Miscellanea*, oder auch *Libri elegantiores*), und das Nachdenken über Zwecke und Grenzen der Kritik folgt Problemvorgaben des gelehrt-wissenschaftlichen Diskurses, wie sie vor allem unter dem Thema der 'Gelehrtenrepublik' erörtert wurden. Der publizistische Ort dafür waren seit dem 17. Jahrhundert gewisse Kapitel der *Historia litteraria*, die akademische *dissertatio* (d. i. gewöhnlich der Name für die gedruckte Fassung der *disputatio*) sowie immer öfter auch Artikel in kritischen Journalen selbst. So z. B. Nicolaus Hieronymus Gundling in der Vorrede zu seinen *Neuen Unterredungen* von 1702, von denen er nur drei Monatsfolgen in Halle herausbringen konnte: Ein prominenter Kollege (der Jurist Stryk) an der Universität habe sich angegriffen gefühlt und das Verbot bewirkt. Gundlings Argumentation ist charakteristisch. Er arbeite als *criticus* für die Wahrheit, und deren Gegner seien auch die seinen: die Pedanten und die Praejudicia. Er beruft sich an dieser Stelle auch konsequent

¹²⁷ Vgl. bei R. Mandrou: From Humanism to Science 1480–1700. Atlantic Highlands, N.J. 1979, *passim*.

auf die *libertas judicandi*, "die einem jeden honnet homme in Re-publica literaria, und dir, geehrter Leser, so wol als mir zukommt."¹²⁸ Gundling schließt sich hier unüberhörbar einer Programmatik an, die bereits Thomasius gekannt hatte und die neben Bayles Vorrede zu den *Nouvelles de la République des Lettres* (März 1684) zu den wegweisenden Formulierungen der Freiheit zur Kritik in der frühen Neuzeit gehört: Baillets *Jugements des Savants sur les Principaux Ouvrages*, die 1685/86 zum erstenmal erschienen sind. Adrien Baillet (1649–1706), der auch eine Descartes-Biographie verfaßt hat,¹²⁹ war seit 1680 Hauslehrer und Bibliothekar beim Parlamentsadvokaten Lamoignon, dessen Haus, wie vor allem bereits das des Vaters Chrétien de Lamoignon, ein bedeutender Treffpunkt gelehrter Autoren gewesen ist, darunter vor allem Boileau und Racine. Er ordnete die umfangreiche, alte Bibliothek und stellte einen systematischen Katalog zusammen, der nicht weniger als 35 Foliobände umfaßt. Die *Jugements des Savants* basieren auf diesem Katalog. Baillet konnte nur die beiden ersten Teile seines enzyklopädischen Projektes publizieren. Die stattliche, auch durch Schriften anderer erweiterte vierbändige Neuausgabe La Monnoyes von 1725 enthält ein Porträtkupfer des Autors, unter dem sich die folgenden Verse finden:

Dans une douce Solitude,
A l'abri du Mensonge et de la Vanité,
J'adoptai la Critique, et j'en fis mon étude,
Pour découvrir la Verité.¹³⁰

Ebenso wie kein Gesetz es verbiete, daß jedermann als Autor auftreten könne, schreibt Baillet im I. Kapitel, so dürfe ein jeder die Freiheit in Anspruch nehmen, sich selbst zum *censeur* oder *juge* solcher Personen zu bestellen. Eine kritische Meinung über Worte und Gedanken anderer zu äußern, sobald diese das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben ("dès le moment qu'on les met au jour"), sei geradezu das Gütezeichen der "États les plus florissans & les mieux policés. (. . .) & que si le commerce des lettres est un veritable Republique

¹²⁸ Nicolaus Hieronymus Gundling: Neuer Unterredungen Erster Monat, Vorrede (Halle 1702). In: Ders.: Auserlesene Satyrische Schrifften (. . .), 2. Aufl. Jena 1739, 6. Zu Gundling vgl. H. Jaumann: Art. Gundling, Nicolaus Hieronymus, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 4 (1989), 428f.

¹²⁹ Adrien Baillet: *Vie de Mr. Des Cartes*. Paris 1691, 2 Bde.

¹³⁰ A. Baillet: *Jugements des Savants sur les Principaux Ouvrages des Auteurs*. Nouvelle Édition Amsterdam 1725, Bd. I. Reprint, hrsg. von Y. Belaval. Hildesheim 1971.

comme il en porte le nom, il semble que son véritable caractère doit être la liberté. *Populo libera sunt suffragia* (T. Livius, lib. 7. n. 17).¹³¹ Baillet entwickelt dann die ausführliche Systematik der Folgeprobleme dieser Freiheit. Denn mit dem Recht zu publizieren und zu kritisieren, von dem niemand ausgenommen werden soll, ist selbstverständlich zugleich die Begrenzung seiner Inanspruchnahme gesetzt. Andernfalls gäbe es keine Gelehrtenrepublik, sondern eine Tyrannis der Meinungsmacher. Hinzu kommt der subjektive Aspekt: Kein Kritiker ist frei von Zwängen und Vorurteilen, und nur wenn er diese kennt und sich von ihnen freimacht, dient sein Urteil dem höchsten Zweck aller Kritik: der Wahrheit. Der Systematisierung dieser *défauts* und *préjugés* gilt der ganze erste Band des Kompendiums. "La raison même du travail de Baillet est, tout entière, dans la conviction, qu'en dénonçant le faux on sert le vrai, que le vrai et le faux doivent être les seules règles du jugement des savants."¹³² Baillet folgt damit in den wesentlichen Punkten Chapelains *Sentiments*, ohne das aber selbst anzumerken.¹³³ Der Kritiker darf sich als legitimer Sprecher des Publikums fühlen, an welches das Recht auf Beurteilung übergegangen ist, sobald der Autor sein Geistesprodukt aus der Hand gegeben hat. Es gibt kein Gesetz, das verbietet, "se rendre le Censeur ou le Juge."¹³⁴ Baillet zitiert aus der IX. Satire Boileaus:

Dès que l'impression fait éclore un Poète,
Il est esclave né de quiconque l'achète:
Il se soumet lui-même aux caprices d'autrui,
Et ses Ecrits tous seuls doivent parler pour lui. (vv. 183–186)

So stark und durchsetzungsfähig die von Baillet formulierte Position auch war, so gab es doch Einsprüche, die auf unterschiedliche Positionen hindeuten. In einem anonymen kleinen Buch *De la Critique* (1691) tritt z. B. César Vichard de Saint-Réal dafür ein, daß Kritik mit Beleidigung gleichzusetzen sei, wenn der Autor des kritisierten Buches bekannt sei. Ausgenommen seien nur

¹³¹ Baillet: *Jugements des Savants*, Bd. I, 1f.

¹³² Y. Belaval: Introduction zu Baillet: *Jugements des Savants* (1725). Reprint Hildesheim 1971, Bd. I, XI*.

¹³³ Das mag daran liegen, daß die *Sentiments* von 1638 nicht als Werk Chapelains, sondern als kollektiv verfaßtes Gutachten der Akademie gelten. Deshalb wurde oben aus der ersten Fassung von 1637 zit., die den weitgehend von Chapelain stammenden Ausgangstext für die *Sentiments* der Akademie darstellt.

¹³⁴ A. Baillet: *Jugements des Savants*, Bd. I, 1.

les Auteurs qui méritent chastiment, & qui par cette raison doivent être regardez comme les veritables aggresseurs, dans la guerre que leur declarent les Critiques.

Tels sont les livres qui offensent la Religion, ou l'Etat, & par consequent aussi ceux qui offensent les Particuliers, que toutes les loix divines & humaines défendent d'outrager.¹³⁵

Kein noch so schlechtes Buch rechtfertige das weit größere Übel der öffentlichen Unfreundlichkeit (*désobligeance*) und Verleumdung. Saint-Réal gehört zu denen, die die Funktion der Kritik nicht einsehen; ob ein Buch gut oder schlecht sei, könne man auch ohne die Mithilfe eines Kritikers feststellen, der ohnehin nur seine eigenen Emotionen auslebt (menschliche Schwächen wie Ruhmsucht, Rechthaberei usw.). Saint-Réal sieht die Kritik am liebsten als Handlangerin der Gerichtsbarkeit; denn wo Kritik am Platz ist, handelt es sich eigentlich um Zensurwürdiges oder um Strafsachen, die vor Gericht gehören. Konsequenter ist er auch gegen das Neuheitsprinzip auf der Seite der literarischen Produktion: "L'amour dereglé de la nouveauté, qui est le peché originel de nostre Nation suffisoit seul pour causer ce desordre."¹³⁶

Im Mittelpunkt des Legitimationsdiskurses aber steht die Frage des Verhältnisses der Kritik zur *Satire*. Daß Kritik Absichten, Vortragsweise und Wirkungen mit der Satire gemeinsam habe, dient den einen (wenigen) wie Saint-Réal als zusätzliches Argument gegen Kritik überhaupt, anderen macht die Abgrenzung Kopfzerbrechen, und sie gehen darauf aus, auch in dieser Hinsicht eine spezifische Funktion, wenigstens einen funktionalen 'Ort' für die neue Kritik freizulegen. Baillet tut das systematisch, vor allem ex negativo durch die Entfaltung der 'Fehler' und Vorurteile. Aber das Verhältnis zur Satire ist bei ihm nicht von zentraler Bedeutung.¹³⁷

Einblick in einen alltäglicheren Umgang mit Kritik, der von den Schriften und Fraktionen der Pariser 'savants' und 'honnêtes hommes' aus schwer zugänglich ist, gestattet das Werk des europaweit berühmten Historikers Gregorio Leti (1630–1701), eines Erfolgs- und Skandalschriftstellers und Verfassers populärhistorischer Bücher über Fürstenhäuser und Stadtgeschichten, über Geheimdiplomatie und Päpste, den römischen Nepotismus und Staatsgeheimnisse, über *Il puttanesimo romano*,

¹³⁵ César Vichard de Saint-Réal: *De la Critique*. Lyon 1691, 8.

¹³⁶ Saint-Réal: *De la Critique*, 334f.

¹³⁷ Vgl. darüber A. Baillet: *Satyres personnelles* (...) qui portent le titre d'"Anti". Paris 1689.

englische, belgische und französische Geschichte usw.¹³⁸ Leti stammt aus Mailand, ging bei den Jesuiten in die Schule und wird zum Gegner des Katholizismus. Er konvertiert zum Calvinismus und emigriert nach Genf. Dort publiziert er nach längerer Seßhaftigkeit Bücher, die antikatholische Polemik vermissen lassen, wie etwa eine Biographie Philipps II., gerät in Verdacht, Kryptokatholik zu sein, wird drakonisch bestraft, wie das in Genf üblich ist, und ausgewiesen. Über Paris wo es ihm (nach der Revokation des Toleranzedikts) zu gefährlich ist, geht er für drei Jahre nach England von Charles II, wird sogar Mitglied der Royal Society, muß aber auf Betreiben der Katholiken das Land wieder verlassen. Er geht nach Amsterdam, heiratet die Tochter Le Clercs, der ihn dafür in seinen Journalen besprechen soll, und ist dort seit 1689 städtischer Historiograph. Seine Bücher—eine neuere Bibliographie zählt allein 57 Titel, die Leti mit Sicherheit zugeschrieben werden können¹³⁹—erschieden alle in italienischer Sprache, wurden rasch ins Französische, Holländische, Deutsche und Englische übersetzt, wurden eifrig auch in den strengen gelehrten Journalen rezensiert und zogen in vielen Fällen Serien von Skandalen und Polemiken hinter sich her. Es existiert von Deutschland aus fast überhaupt keine Forschung über Leti,¹⁴⁰ da die Historiographie auch der Gelehrtengegeschichte sich bekanntlich lieber mit den 'Siegern' identifiziert, mit dem jedenfalls, was sich 'durchgesetzt' hat. Skandalfiguren gehören nicht dazu, in solchen Fällen schweigt auch die kritische Historie, die solche Diffamationen ja auflösen könnte; vor Leti ist Scioppius ein ähnlicher Fall, und es gibt viele Zeitgenossen wie Gabriel Wagner¹⁴¹ oder im 18. Jahrhundert Johann Adolph Klotz oder Carl Friedrich Bahrdt. Dabei kann man aus der Biographie eines der Unruhigen und zwischen den Fronten der konfessionalisierten

¹³⁸ Zu Leti: A. Cameroni: *Uno scrittore avventuriero del secolo XVII Gregorio Leti, Appunti critici*. Milano 1893; L. Fassò: *Avventurieri della penna del Seicento [Leti u. a.]*. Firenze 1923; F. Barcia: *Un politico dell'età Barocca Gregorio Leti*. Milano 1983; ders.: *Gregorio Leti informatore politico di principi Italiani*. Milano 1987. Zwei Bibliographien, von F. Barcia: *Bibliografia delle opere di Gregorio Leti*. Milano 1981, und von N. Krivatsky: *Bibliography of the Works of Gregorio Leti*. New Castle, Delaware 1982.

¹³⁹ F. Barcia: *Bibliografia* (1981).

¹⁴⁰ Nur bei E. Haase: *Einführung in die Literatur des Refuge*. Berlin 1959, bes. 487–491, und ders.: *Gregorio Leti und seine Critica delle Lotterie*. In: *Romanische Forschungen* 68 (1956), 346–376.

¹⁴¹ Vgl. H. Jaumann: *Art. Wagner, Gabriel, Pseud. Realis de Vienna*, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 12 (1992), 88f.

Gelehrtenwelt Umhergetriebenen mehr über die so wenig erforschte Tätigkeit der überall in Europa verstreuten kalvinistischen Autoren oder auch über die Praxis der 'République des Lettres' erfahren als aus unermüdlich weitergereichten programmatischen Formeln Pierre Bayles. Für Leti ist die neue Kritik alles andere als neu, sie ist für seine Erfahrung längst etabliert; von den aus dem gelehrten Paris bekannten Problemen ihrer Durchsetzung findet man bei ihm kein Wort. Kritiker sind für Leti Leute, die sich wie Wölfe auf die Werke anderer stürzen, um sie gnadenlos zu zerreißen. Alles wird kritisiert und (falsch) interpretiert, meint er, selbstverständlich auch die heiligen Evangelien; jeder kritisiert jeden, kaum daß er lesen kann:

La Critique mendrée est celle de quelques Auteurs qui prennent quelquefois plaisir, sans aucun sujet, de se déchirer les uns les autres, en composant des Critiques, & des Critiques de Critiques, sans qu'aucune nécessité les y oblige; par un pur appetit de vengeance, ou par caprice, ou par vanité.¹⁴²

"Nous sommes dans un Siècle ou la Critique règne", heißt es in derselben Vorrede, und im Schlußkapitel wird der Sündenfall im Paradies zum ersten Werk der Kritik erklärt. Nichts gebe es heute auf der weiten Welt, "sur quoi la Critique n'exerce sa jurisdiction."¹⁴³ Letis historische Skepsis ist kaum pyrrhonisch, denn sie richtet sich weniger auf die Geschichtsschreibung als vielmehr im Kern gegen die Institutionen und politischen Machtträger. Im *Lotterie*-Buch kommt sie schneidend polemisch und umfassend zum Ausdruck:

Le monde entier ne consiste, pour aussi dire, que dans une quintessence de lotteries, soit dans les choses spirituelles, soit dans les temporelles, soit dans les politiques, soit dans les économiques.¹⁴⁴

¹⁴² G. Leti: *Critique historique, politique, morale, économique, & comique sur les Lotteries*. Amsterdam 1697, Bd. I, fol. *6^r f.

¹⁴³ G. Leti: *Critique sur les Lotteries*, Bd. II, 330f. Vgl. auch die Leservorrede zu G. Leti: *Il Teatro Britannico*. Amsterdam 1684, Bd. I: "siamo nel Sécolo dei Censuristi, onde altro non occorre, le iscuse non servono a nulla; (...) Siamo in un Sécolo nel quale non si può vivere che formando gazzette. (...) Per viver bene tra vivi bisogna scriver di morti." Das Werk (zuerst London 1683) wurde in der Gunst von Charles II in England verfaßt und ist dem König gewidmet. 'Teatro' meint 'stato', 'historia' (Schauplatz).

¹⁴⁴ G. Leti: *Critique sur les Lotteries*, Bd. I, 118; vgl. M. Scheele: *Wissen und Glauben in der Geschichtswissenschaft. Studien zum historischen Pyrrhonismus in Frankreich und Deutschland*. Heidelberg 1930, und vor allem E. Haase: *Einführung in die Literatur des Refuge* (1959), 487ff., generell: 418ff.

Die Geschichte der Lebens-Lotterie ist wie "une Critique envelopée".¹⁴⁵ Aber auch er, der immer verschiedene Leserinteressen bedienen möchte, kennt Unterschiede zwischen Ansprüchen und Ausprägungen der Kritik, und so finden sich auch bei ihm systematischere Erörterungen über die Gefahren der Kritik "comme il faut", die an Baillet erinnern. Sie heißen *interesse, passion, désir de vengeance* usw. Für diese Fälle gilt: "la Critique cesse d'être Critique & dégénère en Satire, (. . .) un Libelle diffamatoire."¹⁴⁶ Leti nimmt damit ein Schema auf, das von einem italienischen Autor ganz anderer Art, dem gelehrten Marchese Giovanni-Gioseffo (Giuseppe) Orsi aus Bologna (1652–1733) in einer anonymen Schrift von 1706 mit großer Prägnanz weiterentwickelt wurde: *De Moralibus Criticae Regulis Compendiosa Monita*.¹⁴⁷ Die Verfasserschaft des Bolognesers, der vor allem im Streit um Bouhours' anti-italienische Polemik eine wichtige Rolle in Italien gespielt hat, wurde frühestens durch die Biographie Muratoris aufgeklärt, die zwei Jahre nach Orsis Tod erschien.¹⁴⁸ Orsis Schrift, die zum letzten Mal offenbar Autoren des *Zedler* (1742) vorgelegen hat, scheint heute unauffindbar, so wie die italienische Originalfassung von Gregorio Letis *Critique sur les lotteries*. Der Druckort Köln ist wahrscheinlich fingiert. Dennoch kann man sich ganz gut über ihren Inhalt informieren anhand einer sehr präzisen Rezension in den *Acta Eruditorum*¹⁴⁹ sowie aus den Gegenschriften; denn Orsi hat mit seinem Traktat eine kleine 'guerre de plumes' in Italien ausgelöst.¹⁵⁰ *Critica* ist bei ihm auch *ars disceptandi*. Dieser stark juristisch konnotierte Ausdruck,

¹⁴⁵ Leti: Critique, Bd. II, 330.

¹⁴⁶ Leti, ebd., Bd. I, Préface, fol. *7^r; vgl. G. Schmidt: Libelli famosi. Zur Bedeutung der Schmähschriften, Scheltbriefe, Schandgemälde und Pasquille in der deutschen Rechtsgeschichte. Diss. Köln 1985.

¹⁴⁷ Erschienen Coloniae: typis Eymerici de Francal, in 4^o.

¹⁴⁸ Lodovico Antonio Muratori: Memorie intorno alla Vita del Signor Marchese Giovan-Giuseppe Orsi, Raccolte dal Signor (. . .) Muratori. In: Considerazioni del Marchese Giovan-Gioseffo Orsi Bolognese (. . .), Bd. II. Modena 1735, 563: "nell'Anno 1706 fece Egli imprimere in Colonia (per quanto ha il frontispizio) un suo Trattato de Moralibus Criticae Regulis, ma senza il suo nome." Zur Bouhours-Debatte in Italien, in der Orsi einen nationalkulturellen Standpunkt gegen die 'Modernes' vertritt, vgl. G.G. Orsi: Prima [-Quarta] Lettera Indirizzata alla (. . .) Madame Le Fevre Dacier. Bologna 1705 (auch in: Considerazioni, 1735, Bd. I). Vgl. auch G. Toffanin: L'eredità del Rinascimento in Arcadia. Bologna 1923.

¹⁴⁹ [Anon.] Acta Eruditorum, Suppl. IV, Sect. II (1711), 80–83.

¹⁵⁰ Es handelt sich um:

a) Disputatio Critico-Moralis, per Epistolam exposita, ad. mod. R.P. Alamanno Laurenti circa libellum quendam inscriptum: de Moralibus Criticae Regulis (. . .). o.O. 1707.

der sich sonst kaum findet, heißt ‘Untersuchungen anstellen über Kontroversen’, ‘als Schiedsrichter in Streitfällen entscheiden’ o. ä. Dies deutet auf den Anlaß der Schrift: Orsi hatte eine laufende Kontroverse zwischen gelehrten Medizinern und ihrem jeweiligen Anhang als Fallbeispiel für seine zuletzt kritiktheoretischen Erörterungen gewählt. Es handelte sich um die Schulen des berühmten Bolognesers Malpighi (gest. 1694) und seines Gegners Sbaraglia, eines Freundes von Orsi, der zur Zeit des Erscheinens seines Traktates noch lebte (er starb 1710). In Orsis *Lettere* (1705) an Madame Dacier wird er als Vertreter der Inquisition bei der Zensurbehörde genannt.¹⁵¹ In erster Linie beansprucht Orsi eine Systematik von Regeln bzw. *praecepta* zu erstellen, die bei der Praxis öffentlicher Kritik zu beachten seien, sofern diese legitim sein solle. Um dahin zu gelangen, muß er zuerst eine Abgrenzung des legitimen kritischen Sprechens von illegitimen bzw. einfach andersartigen Nachbarformen vornehmen, wobei er durchaus auch Grauzonen einzuräumen bereit ist. Der *criticus* hat zwei Nachbarn, den *satyricus* auf der einen, den *calumniator* auf der anderen Seite. Die Differenzierung zwischen dem *criticus* und dem *satyricus* ist durchaus funktional: Jeder verfolgt auf seine Weise ein legitimes Ziel, man solle nur beide unbedingt auseinanderhalten. Der Satiriker bezweckt die Denunzierung des Lasters, des moralischen Fehlverhaltens—aber des Verhaltens, nicht bestimmter Personen—, er bewegt sich im Diskurs von Sittlichkeit, Ansehen, von Gut und Böse, im Bereich der *voluntas*. Der Kritiker bezweckt die Feststellung—also die Konstatierung und Untersuchung, nicht die Denunzierung—nicht moralischer, sondern geistiger, logischer, intellektueller Fehler (“vitia et peccata non morum, sed ingenii, opinionum”), er bewegt sich im Diskurs von Logik, Wissenschaft, *veritas*; sein Code ist wahr/falsch (nicht schön/häßlich, wie der Code der später entstandenen Ästhetik!).

b) [Domenico Guglielmini] Theophili Alethini Epistola | Qua ex Doctrina, allata in recenti libro, cui titulus De Moralibus Criticae Regulis Compendiosa Monita ostenditur, in Celebri Controversia inter M. Malpighium, & J.H. Sbaraleam, non illum, sed hunc fuisse provocantem. (...) o.O. 1710. Auch in: D. Guglielmini: Opera Omnia. Genf 1719, 541–553.

c) [G.G. Orsi] Gregorio Malisardi: Risposta alle opposizioni fatte da Teofilo Aletino (...). Bologna 1711.

Vgl. auch die Art. Orsi (Joh. Joseph Felix) in: Zedler, Bd. 25 (1740), und Sbaraglia (Joh. Hieronymus) ebd., Bd. 34 (1742).

¹⁵¹ Vgl. Zedler, Bd. 34 (1742), Sp. 475: “mußte manchmal Schwindel und Zittern des Hauptes leiden”—ist Zedler hier wieder einmal unzuverlässig oder war die Inquisition in Bologna nachlässig?

Der Verleumder dagegen verfolgt ein illegitimes, von Sanktionen bedrohtes Ziel. Er befaßt sich vorwiegend auch mit den mores, aber dabei trifft er lügenhafte Aussagen und wird so strafwürdig (*iniuriosus*). Für die Satire bedeutet das einen deutlichen Funktionsverlust, sie wird durch die neu hinzugesetzte Sprecherrolle des *criticus* (dessen älterer Typus aus der *ars grammatica* kaum in ihre Nähe gekommen war) und die auf der anderen Seite zunehmende Verrechtlichung satirischer Äußerungen förmlich eingezwängt. Ihr Spielraum wird enger, und die Grenzen werden auch fester, weil sie genauer definiert werden. Am wichtigsten aber für die Legitimation der Kritik ist dies: Die geistige Operation mit dem höchsten Prestige in der frühen Aufklärung (oder im späten Späthumanismus) ist nicht mehr die Moralpredigt, das *‘perstringere vitia morum et opinionum’* und das *‘increpitare’*, das unaufhörliche Sich-Abarbeiten an den Schwächen der *voluntas*, sondern die Kultivierung des Interessen-frei gedachten (*“unpartheyischen”*) Ingeniums, wie es mit dem bereits altmodischen Ausdruck noch immer heißt, also der Erkenntnis sichernden, *‘Subjekt’* und *‘Realität’* erst konstituierenden *raison*. Diese aber wirkt lautlos, ohne die stark affektiven Arbeitsgeräusche der Satire, die traditionsgemäß als schreiendes, zeterndes altes Weib auftritt. Die Leitoperation der *raison* aber heißt Kritik.

Die deutsche Kritik, wo sie prinzipiell wird, argumentiert allenthalben auf dieser Linie. Das wichtigste Dokument ist hier keine Systematik, sondern ein Journal: Christian Gottfried Hofmanns *Aufrichtige und Unpartheyische Gedancken über die Journale, Extracte und Monaths=Schrifften*, von dem in den Jahren 1715–1717 vierundzwanzig Stücke in Leipzig erschienen sind.¹⁵² Das Periodicum ist in dieser Zeit einzigartig, weder in Frankreich noch in den Niederlanden gab es bis dahin ein Organ dieser Art. Es sieht seine Aufgabe in der kritischen Begleitung von Journalen wie auch in einer *‘kompensatorischen’* Arbeit; denn es werden immer wieder Titel besprochen, die andere Zeitschriften übergangen haben, also korrigierende Eingriffe in die Titelselektion der anderen. Hier interessieren aber die Vorreden zu den einzelnen Stücken. Es sind vierundzwanzig, und sie enthalten in lockerer

¹⁵² Erschienen Freyburg [d. i. Leipzig] 1715–1717. Der Verf. bleibt anonym, kann aber als Jurist aus dem Bereich Leipzig-Halle identifiziert werden. Er ist mit Schriften dieser Art später nicht mehr hervorgetreten, wohl aber mit zahlreichen Fachpublikationen aus dem Gebiet der Rechtsgeschichte, bes. des Kirchenrechts. Er scheint später auch mit Thomasius zusammengearbeitet zu haben.

Folge ziemlich die gesamte Breite der Themen, die man bei Baillet und Orsi in eine Systematik eingebunden findet, und noch sehr viel mehr, eine Grundlagenreflexion also über die Aufgaben der Kritik in einem kritischen Journal über Journale. Hofmanns Hauptargument: Freiheit zu rasonieren und *libertas sentiendi* sind lebensnotwendig für die Tätigkeit der Vernunft, deren Zweck der Fortschritt der Wahrheits-erkenntnis ist—wir kennen diese Bestimmung aus der Literatur über die *Respublica litteraria*. Der Realisierung dieses Zweckes stehen als Hindernisse die menschlichen Schwächen und im besonderen die Laster der Gelehrten im Wege, allen voran die Philautie (*amour-propre*), der man mit Modestie auf allen Gebieten begegnen muß. Besonders dazu dient die Kritik: die Hindernisse wegräumen zu helfen auf dem Weg zur Wahrheit. Der Kritiker muß ganz besonders gut über die Gefahren und Schwächen des gelehrten Metiers unterrichtet sein, und die Ansprüche an die Tugenden des Kritikers sind deshalb die höchsten. Vor allem eines müsse er anstreben: die Trennung von Person und Sache, auch wenn dies die eigene Selbstliebe und die des rezensierten Autors verletzt (das bedeutet 'unpartheyisch'):

Wer sich die Freyheit nimmt, der Welt seine Paenséen vorzulegen, wird erlauben, daß man ohne zu fragen, wer er ist, von seiner Meinung raisoniret. Man setzet seinen Character auff die Seite, und man hat bloß mit der Sache zu thun.¹⁵³

¹⁵³ Christian Gottfried Hofmann: Aufrichtige und Unpartheyische Gedancken, Jg. I (1715), 4. Stück: "De libertate sentiendi in Republica Eruditorum." Der Sache nach ist von *libertas judicandi* auch die Rede, wo über das um 1700 geläufige Thema gehandelt wird, ob kritische Urteile neben 'Extracten' (längeren Zitaten bis Paraphrasen) in der Rezension berechtigt seien. Dazu bei Thomasius (unten Kap. IV, 3, 4) und bei Gundling in dessen *Neuer Bibliothec*, Vorrede zu Jg. 1715 u. Art. im gleichen Jg.

IV. KAPITEL

DAS NEUE MODELL DER LITERARISCHEN KRITIK UND SEINE PRAXIS IN DEUTSCHLAND

In der Leservorrede zu seinen gesammelten, 1697 zum erstenmal gedruckten Epigrammen schreibt Christian Wernicke:

Man ist gänzlich der Meinung, daß was die Französische *Schreib=Art* zu der heutigen *Vollkommenheit* gebracht hat, meistens daher rühre; daß sobald nicht ein *gutes Buch* ans Licht kommt, daß nicht demselben eine sogenannte Critique gleich auf den Fuß nachfolgen sollte, worinnen man die von dem Verfasser begangene Fehler *sütsamlich*, und mit aller *Höflichkeit* und *Ehrverbietung* anmercket. Sintemahl dadurch ohne alle Ärgernüß *dem Leser der Verstand geöffnet*, und der *Verfasser in gebührenden Schrancken* gehalten wird.¹

Wernicke verfolgt, so sagt er, mit den *Überschrifte* genannten epigrammatischen Gedichten selbst wie mit der Vorrede den "untadelhaften Zweck"² einer an der französischen Klassik, speziell an Boileau, geschulten rationalen Stilkritik. Sie ist gegen den deutschen Barock, namentlich Lohenstein, gerichtet, der jedoch wiederholt differenzierend beurteilt und keineswegs pauschal abgelehnt wird, wie dies in den folgenden Jahrzehnten bis zu Gottsched mit Hilfe der Diskriminierungsvokabel 'Schwulst' zunehmend der Fall ist. Hier mag Morhofs *Unterricht* (1682) mit seinen maßvollen Urteilen nachwirken, Wernicke hatte in Kiel bei Morhof studiert. Christian Thomasius geht in seiner Gracián-Vorlesung (*Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle*, Ankündigung am 31. Oktober 1687 zu Leipzig) in die gleiche Richtung einer reflektierten Modernisierung, die nationalkulturelle Identitätsbildung mit einem geregelten und dosierten Import ästhetischer und sozialer Werte und Muster verbinden will. Diese Regelung des Importes soll dadurch gesichert werden, daß man die Orientierung an Frankreich über eigens

¹ Zit. nach der Ausgabe: Christian Wernickes Epigramme. Hrsg. und eingeleitet von R. Pechel. Berlin 1909, 123 (Hervorh. im Text). Der Originaltitel lautet in der ersten Ausgabe: *Überschrifte Oder Epigrammata | In kurtzen Satyren, Kurtzen Lob=Reden und Kurtzen Sitten=Lehren bestehend.* (...) Amsterdam 1697.

² Ch. Wernicke, 123.

diskutierte Prinzipien führt und so aus einer Weisheitslehre begründet, für die bei Thomasius eben Gracián steht und die ihrerseits nicht selbst wiederum einen Import aus Frankreich darstellt. Eine unvermittelt imitatorische Anlehnung an Frankreich, das gescholtene à la mode-Wesen, soll überwunden werden.³ Wernicke ist ein typischer Repräsentant des neuen Kritikers in Deutschland, für dessen polyzentrisches literarisches Leben um diese Zeit Schule und Universität einerseits und die Stadt mit ihren Verlags- und Distributionseinrichtungen andererseits eine weitaus größere Rolle spielen als die Höfe, die wie der in Dresden oder Berlin sich allenfalls einen Hofpoeten leisten. Die neue literarische Kritik in Deutschland ist damit dem institutionalisierten akademischen Gelehrtentum sehr viel näher als in Frankreich und hat deshalb mehr mit der gelehrten Publizistik der Niederlande gemeinsam als mit der französischen. Von einer *critique mondaine* kann deshalb für Deutschland nur in dem—allerdings auch für Frankreich entscheidenden—Sinne gesprochen werden, daß die Kritik sich der Aktualität der laufenden literarischen Produktion zuzuwenden beginnt.⁴ Diese Orientierung verfolgt auch Wernicke. Im Anschluß an den Hamburger Opernstreit tritt er als Gegner Christian Heinrich Postels auf, eines der Librettisten der Hamburger Oper.⁵

Wernicke zählt die Oper zu den Trivialformen des spätbarocken Geschmacks, vor allem aber hatte Postel Lohenstein verteidigt. Dieser sei der tote Löwe, den die Hasen nun anzugreifen wagten. Der Streit wird durch Christian Friedrich Hunold fortgesetzt, der in *Die edle Bemühung müßiger Stunden* (1702) erneut die Schlesier gegen den 'kranken Verstand' eines Kritikers wie Wernicke in Schutz nimmt

³ Christian Thomas eröffnet der Studirenden Jugend zu Leipzig in einem Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? ein Collegium über des Gratians Grund=Regeln | Vernünftig | klug und artig zu leben. Leipzig 1687. Thomasius legte die französische Übersetzung (*L'Homme de la Cour*) von Amelot de la Houssaye (1685) zugrunde.

⁴ Vgl. H. Jaumann: Die Kommunikation findet in den Büchern statt. Zu Harsdörffers Literaturprogramm in den *Gesprächspielen*. In: I.M. Battafarano (Hrsg.): Georg Philipp Harsdörffer. Ein deutscher Dichter und europäischer Gelehrter. Bern, Berlin 1991, 163–179.

⁵ Dazu R. Pechel in der Einleitung zu: Christian Wernickes Epigramme (hrsg. 1909), 30ff., sowie G. Flaherty: Opera in the Development of German Critical Thought. Princeton 1978, mit wenigen Bemerkungen (31). Der sog. 'Hamburger Opernkrieg' ist eine Entsprechung der französischen 'querelles' (z. B. du *Cid*) in Deutschland; vgl. auch zu Postel S. Olsen: Christian Heinrich Postels Beitrag zur deutschen Literatur. Diss. Houston 1968. Druck Amsterdam 1973, und dies.: Christian Heinrich Postel (1658–1705), Bibliographie. Amsterdam 1974.

und bald darauf in *Die allerneueste Art höflich und galant zu schreiben* den Vorwurf des Plagiats erhebt, ohne Wernickes Namen zu nennen.⁶ Gestritten wird um kulturelle Programmatik und um Positionen im städtischen literarischen Leben anhand von literarischen Texten und mittels solcher Texte: Den Anstoß gibt die erste Ausgabe der *Überschrieffte* (1697), darauf reagiert Postel mit einem Sonett, das als Flugschrift, vermutlich mit einer Einleitung in Prosa versehen, verbreitet wird.⁷ Wernicke antwortet mit einem *Helden=Gedicht Hans Sachs genannt*, das er einer Satire von John Dryden nachbildet. Hunold formuliert seine Attacken, nachdem Postel geschwiegen hat, in den genannten satirischen, Verse und Briefe mischenden Schriften. Die Antwort Wernickes findet sich in der letzten Ausgabe der Epigramme (1704), worauf Hunold in *Der Thörichte Pritschmeister oder Schwermende Poete* (1704) erneut reagiert, einer Komödie, deren Vorrede und zahlreiche Anmerkungen sich mit dem Gegner auseinandersetzen, auf den im Untertitel deutlich angespielt wird:

Wobey zugleich eine Critique über eines Anonymi Überschriefften, Schäffer=Gedichte und unverschämte Durchhechelung der Hofmanns=Waldauischen Schriften (. . .) ans Licht gestellt.

Die literarische Fehde besteht aus ernsthafter Kritik einzelner Stilphänomene in der Manier des Grammatikers, der die mangelhaften 'Stellen' durchgeht, vermischt mit Elementen der Parodie, der herabsetzenden Polemik und des Spotts, der auch vor persönlicher Injurie, bis hin zur Verspottung der äußeren Erscheinung des Gegners, nicht haltmacht. In Stil und literarischem Genre ist dies die direkte Fortsetzung der Tradition der Invektive, wie sie in der antiken Literatur und dann vor allem im italienischen Cinquecento praktiziert wurde. Obgleich Hamburg über ein reges literarisches Leben verfügt, zu dem seit langem auch die periodische Presse gehört,⁸ wird zumindest dieser Typus der literarischen Auseinandersetzung ohne die neuen Medien geführt, ja Wernicke vermißt ausdrücklich die "sogenannte Critique", die die laufende literarische Neuheitenproduktion zu begleiten hätte.

⁶ Zu Hunold vgl. H. Vogel: Christian Friedrich Hunold (Menantes). Sein Leben und seine Werke. Diss. Phil. Leipzig. Druck Leipzig 1898, und W. Voßkamp: Christian Friedrich Hunold (Menantes). In: H. Steinhagen, B. von Wiese (Hrsg.): Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Berlin 1984, 852–870.

⁷ R. Pechel: Einleitung zu Christian Wernickes Epigramme (1909), 30.

⁸ Vgl. C. Prange: Die Zeitungen und Zeitschriften des 17. Jahrhunderts in Hamburg und Altona. Ein Beitrag zur Publizistik der Frühaufklärung. Hamburg 1978, zu den Zeitschriften: 247ff.

Eine konsequent auf solche Aktualität gerichtete Kritik diene, so ist die Meinung, dem Verständnis des Publikums—d. i. die schon angesprochene ‘Übersetzungs’-Problematik—und zugleich der Normierung der literarischen Produktion im Sinne der ‘Vollkommenheit’ der Schreibart.

Man hat hier, in der Form des Postulats, alle wesentlichen Bestandteile vor Augen, die das neue Modell der literarischen Kritik ausmachen: die Orientierung an der Aktualität; die Temporalisierung des Bezugs zum Gegenstand der Kritik (immer wieder kommt ein neues Buch “ans Licht”, d. h. auf den Markt); die Vermittlerrolle des Kritikers zwischen dem Information und Urteil suchenden Publikum, dem der “Verstand”, d. h. das Verständnis für Charakteristik und Spezifität des Neuen immer wieder “geöffnet” werden muß, und dem Autor—die “gebührenden Schranken” bedeuten einerseits die traditionelle grammatisch-rhetorische *imitatio*-Kontrolle, andererseits (was das ‘Gebührende’ anlangt) ist wohl an die soziale Vermittlung des *decorum* zu denken, den ‘bon goût des délicats’ im Sinne der critique mondaine. Erstaunlich ist nur, daß Wernicke an einem Ort wie Hamburg, der neben Zentren wie Leipzig, Jena, Halle oder Berlin um diese Zeit über die lebendigste literarische Kommunikation im mittleren und nördlichen Deutschland verfügt, dieses Modell noch postuliert. Und er tut dies, zumindest was das Medium und die Art und Weise der Publikation einer solchen ‘Critique’ angeht. Schwer einzuschätzen ist jedoch sein Bezugspunkt: Sind es die lokalen Verhältnisse seiner Umgebung, wo es die ‘Critique’, die ihm vorschwebt, tatsächlich noch nicht geben mochte, oder steht Wernicke in der überregionalen kulturpatriotischen Reformtradition des Opitzianismus? Für den letzteren Horizont spricht eine Äußerung, die sich in der Leservorrede zum *Helden=Gedicht* gegen Postel findet:

Die beste *Satyrische Schriften* werden in *Deutschland* von den wenigsten *recht verstanden*, weil wir zu *weilläufig eingetheilt*, und keine allgemeine große *Hauptstadt* haben wornach sich alle andere richten.⁹

Die englischen und französischen Poeten hätten diesen “großen Vortheil” (ebd.) den deutschen voraus. Als dänischer Gesandter verbrachte Wernicke später viele Jahre in Paris, zwischen 1691 und 1696 hatte er, dessen Mutter Engländerin war, in London gelebt. Wie Grimm

⁹ Ch. Wernicke: Ein Helden=Gedichte, Hans Sachs genannt. Mit einigen Erklärungen. In: R. Pechel (Hrsg.): Christian Wernickes Epigramme (1909), 545 (“An den Leser”).

deutlich gemacht hat, bildet die Kritik das "eigentliche Movens" von Wernickes an Boileau orientierter Epigrammatik,¹⁰ und dieser 'politisch'-judiziöse Geist erzeugt ein Kritikbedürfnis, dem in seiner Sicht das vorhandene Medienangebot offenbar nicht entspricht. Dies wirft ein Licht auf den Übergangscharakter der Wende zum 18. Jahrhundert in Deutschland, was die Etablierung der neuen Kritik betrifft,—in Frankreich liegt dieser Übergang gut 50 Jahre früher—und veranlaßt uns, das Ausgangsproblem für diese Etablierung zu überdenken.

Entscheidend ist die Frage, wie man die Orientierung an der Aktualität organisieren solle. Denn diese Orientierung selbst war auch in den literarischen Zentren in Deutschland, zusammen mit den französischen und (seltener) englischen Vorbildern, heimisch geworden. Nachweisbar ist das seit den achtzigen Jahren, an deren Ausgang das Thomasische Einzelunternehmen der *Monatsgespräche* steht. Noch einmal: Es gibt in Deutschland nicht die 'Schicht' oder die Gruppe der 'mondains', der 'doctes nouveaux', und im soziologischen Sinn gibt es keine 'critique mondaine'. Wohl aber entsteht mit der Expansion des literarischen Marktes ein an Aktualität orientiertes Interesse und insofern eine neue Kritik. Für deren Praxis ist jedoch die Basis zunächst noch außerordentlich schmal. Die mondäne, jedenfalls nicht mehr im humanistisch-zünftigen Sinne erudite Kritik in Frankreich findet Rückhalt und Förderung, auch Auftraggeber, auf verschiedenen Seiten: in kirchlichen Ordenskreisen und im Gallikanismus, im Jansenismus, noch mehr auf der Seite der *noblesse de robe*, der magistrats und conseillers vor allem in Paris (z. B. Lamoignon), aber auch der städtischen Oberschichten in den provinziellen Zentren mit ihren frühen Akademien, und schließlich seit Richelieu und Colbert in der Kulturpolitik des Hofes, dessen Regie sie die fortgeschrittenste Medienausstattung verdankt. Daß sie sich dafür den Richtlinien der Zentralgewalt unterwerfen muß, zeitigt nur in Einzelfällen unangenehme Folgen.¹¹ Man konnte in die Niederlande ausweichen und hatte so die Möglichkeit, auf die französische Szene zurückzuwirken; denn die Grenzen scheinen für die literarischen Journale wie Bayles *Nouvelles*

¹⁰ G.E. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland (1983), 531. Zu Wernicke auch D. Neufeld: Wernicke und die deutsche Verssatire in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Phil. Jena 1922.

¹¹ Z. B. die Entfernung des Denis de Sallo aus der Redaktion des *Journal des Savants* bereits nach weniger als drei Monaten.

sehr durchlässig gewesen zu sein.¹² Auch der König soll lieber die 'Journaux d'Hollande' gelesen haben, weil sie informativer waren als seine eigene streng kontrollierte Presse. Schon im Frankreich des Louis XIV ist also jene weise Gewichtsverteilung zu beobachten, nach der die politische Presse rigoros kontrolliert wird, während das Feuilleton die schönste Narrenfreiheit genießt. Nur besonders stupide Diktaturen mißachten dieses Gesetz der Kompensation von Repression durch Kultur.

1. *Ältere Genres der gelehrten Publizistik*

In jedem Fall bot der zentralistisch gewordene Kulturapparat eine Infrastruktur für die literarische, gelehrt-wissenschaftliche und eben auch für die kritische Kommunikation, die es in Deutschland so nicht gab, und eine Kommunikation, die sich einer Infrastruktur wie dieser bedienen kann, und sei sie zeitweise noch so sehr kirchlich und staatlich kontrolliert, ist in einer besseren Lage als ein Land, das diese Mittel fast völlig entbehren muß.

In Deutschland, wo die Universitäten im 17. Jahrhundert als intellektuelle wie als kulturelle und soziale Zentren eine weitaus größere Rolle spielen als etwa in Frankreich, Italien oder auch England,¹³ besitzt die Kritik ihren Rückhalt vor allem in der gelehrten Publizistik, die sich erst im letzten Jahrhundertdrittel energisch von der theologisch-kirchlichen Dominanz und Aufsicht entfernt. Wie sehr dieser publizistische Ort mit der in Deutschland besonders nachdrücklich vertretenen Einbindung der Kritik in den Wahrheits-Diskurs der Wissenschaft zusammenhängt, wurde gezeigt. An die zweite Stelle treten gegen Ende des Jahrhunderts langsam Unternehmungen, die, stark eingeengt durch die öffentlichen Autoritäten, ihre Zensur und ihr Privilegienwesen, direkt für den Markt zu publizieren suchen. Doch die Ansätze hierfür sind noch um 1700 auf nur wenige Zentren

¹² G. Weill: *Le Journal. Origines, Évolution et Rôle de la Presse Périodique*. Paris 1934, 59f.

¹³ Dazu N. Hammerstein: *Schule, Hochschule und Res Publica literaria*. In: S. Neumeister, C. Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica litteraria*. Wiesbaden 1987, 93–110. Zum Gegenstück Frankreich vgl. in F. Lebrun, M. Venard, J. Quéniard: *Histoire générale de l'enseignement et de l'éducation en France*, Bd. 2. Paris 1981; R. Chartier, M.-M. Compère, D. Julia: *L'éducation en France du XVIe au XVIIIe siècle*. Paris 1976, und in dem Überblick von J. Verger (Hrsg.): *Histoire des universités en France*. Toulouse 1986, Teil von D. Julia und L.W.B. Brockliss.

beschränkt und im ganzen gesehen sehr schwach. Für die Genres der Kritik bedeutet dies, daß vorläufig nur solche Publikationsformen zur Verfügung stehen, die auch der gelehrten Kommunikation gedient haben und weiter dienen. Und während man sich auf diesem Gebiet erst allmählich auf aktuelle Kritik einzustellen beginnt, huldigt man auf dem Felde der halbgelehrten bürgerlichen Erbauungs- und Unterhaltungsschriften zwar der Mode und ihrer Kritik und anderen Zeitfragen, doch die Kritik neuer Bücher gehört auch dort noch nicht zu den nächstgelegenen Gegenständen der 'Discourse'; allenfalls werden gelehrte Pedanten zum Objekt des Spotts oder der Satire gemacht. So läßt sich feststellen, daß im Deutschland des letzten Jahrhundertdrittels eine aktuelle Kritik einfach keinen Ort hat: In der Philologie, die dazu tendiert, die *artes* und damit auch die Grammatik in sich aufzunehmen, ist keine Systemstelle für sie vorgesehen; man kann nicht sagen, daß aus der philologischen Kritik heraus in Deutschland eine Wendung zur Aktualität vollzogen worden wäre, wie man das in Frankreich besonders bei Malherbe und dann bei Roland Desmarets, Ménage, Furetière u. a. mit viel größerem Recht feststellen kann. In der unterhaltenden Literatur, den Zeitungen, den serienförmigen Schriften, den Parodien und Satiren mit Übergängen zum Roman gibt es wohl Moral- und Kulturkritik in breiter Vielfalt,¹⁴ aber keine Kritik literarischer Werke; allenfalls finden sich frühe Ansätze einer Information über den Buchmarkt und über Ereignisse auch der literarischen Kultur in Zeitungen¹⁵ und ähnlichen Sammlungen von Nachrichten, z. B. auch für den Gebrauch bei Hofe.¹⁶

¹⁴ Ein gutes Beispiel sind die Bildungs- und Wissenschaftssatiren von Johann Gottfried Zeidler (1655–1711), einem engen Mitarbeiter von Thomasius in Halle, vgl. H. Jaumann: Art. Zeidler, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 12 (1992), 472f.

¹⁵ Z. B. in: Historische Remarques der Neuesten Sachen in Europa. Hamburg 1699 ff., von Peter Ambrosius Lehmann. Dort findet sich bereits ab der 9. Woche des ersten Jahrgangs jeweils am Ende ein "Raisonnement von neuen Büchern" (Hervorhebung im Text), mit kurzen Charakteristiken nicht nur von gelehrten Publikationen; die Jahrgangsregister weisen neben Personen und Materien auch Autoren und Buchtitel aus.

¹⁶ Z. B. die *Gazette de Leyde* (eigentl.: Nouvelles extraordinaires de divers endroits), seit 1680 in Leiden publiziert und eine der langlebigsten Journale (bis 1798), vgl. J. Sgard: *Bibliographie de la presse classique* (1600–1789). Genève 1984, 72. Der eingesehene Band umfaßt Nummern vom 15. Nov. 1680, vom April 1681, danach durchgehend bis Ende 1683. Es begegnen mehrere Buchanzeigen, darunter von französischen Romanen; eine Erklärung der Bedeutung des *Mercure galant*; die Ankündigung von Fontenelles *Nouveaux Dialogues des Morts*; eine Bekanntmachung des Amsterdamer Verlegers Blaeu, wonach Werke aus dem Nachlaß von Hugo Grotius versteigert würden; ein Bericht über eine Corneille-Aufführung (*Andromède*) der

Dennoch besteht eine Tradition gelehrter Publikationsgenres, die in unterschiedlichen Formen seit langem mediale und informationelle Orte auch kritischer Mitteilungen über Bücher gewesen sind. In aller Regel sind sie noch nicht an der laufenden Aktualität orientiert, sondern dienen zunächst in erster Linie der "Ordnung des gelehrten Wissens."¹⁷ Dies gilt nicht im gleichen Maße für die zahlreichen *Observationes*, *Quaestiones* und *Acta*, die *Acerra*, *Analecta* und *Miscellanea* oder die *Horae subcisivae*, wie die Sammlung von *meditationes historicae* des Nürnberger Juristen Philipp Camerarius heißt, die zu den erfolgreichsten des Genres zählt (erweiterte Ausgabe 1615). Zu vielfältig—und viel zu wenig erschlossen—sind diese Sammelformen, die teilweise in eine Vorgeschichte des 'Essays' gehören und deren Tradition meist bis in die spätgriechische Antike zurückreicht. Die Genres, die im vorliegenden Zusammenhang vor allem interessieren und im folgenden Abschnitt im Kontext der Frage nach der Entstehung der periodischen Journale erneut zu beachten sein werden (Kap. IV, 2), sind die folgenden.

a) Die *bibliothecae*, oft mit fließender Grenze zur *bibliographia*, unter denen Literaturverzeichnisse oft gewaltigen Umfangs zu verstehen sind, die durch ein komplexes System von Kategorien geordnet und mit Hinweisen zum Wert der einzelnen Werke und Gattungen und zu der besten Methode ihrer Benutzung versehen sind. Die *bibliotheca* ist sowohl Topographie des gelehrten Wissens, verstanden als 'Raum' und Thesaurus, als auch Leitfaden, 'Ariadnefaden' durch deren verschlungene Architektur, die dem Hilfe und Rat suchenden Benutzer als Irrgarten erscheinen mußte. Helmut Zedelmaier hat uns durch die Gegenüberstellung der *bibliotheca universalis* (der Prototyp mit diesem Titel von Konrad Gesner: 1545/1548) und der *bibliotheca selecta* (von Antonio Possevino: 1593/1603) die beiden für die frühe Neuzeit repräsentativen Typen unterscheiden gelehrt:

Comédiens du Roy, in dem nur von den Überraschungen der Bühnentechnik die Rede ist, usf. Die Nouvelles sind nach Orten gegliedert (z. B. "de la Haye le 1 Mars"), und die literarischen Nachrichten sind, meist petit gesetzt, in die Kolumnen eingefügt. Das Ex. trägt handschriftliche Spuren, aus denen man schließen kann, daß das Journal—vielleicht bei Hofe (hier: Detmold)—auch zum Erlernen des Französischen benutzt wurde.

¹⁷ So bei H. Zedelmaier: *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit.* Köln 1992.

Gessners Entwurf einer möglichst exakten Geographie der Gelehrsamkeit, seine Reflexion gelehrter Praxis diene der Idee und Organisation einer *respublica literaria*, konfessionelle Vorbehalte kannte er kaum. Dagegen liest man von einer *respublica literaria* bei Possevino nichts. Zu instruieren gilt es vielmehr die *christiana respublica*, sie vor dem "Schmutz der Häresien" zu bewahren, ist die vordringliche Aufgabe.¹⁸

Zielte Gesner, der schweizerische Protestant, auf Ordnung des Wissens zur Steigerung der Effizienz gelehrter, sachbezogener Praxis, so geht es Possevino, dem Jesuiten und Missionar der Gegenreformation, nicht weniger um Effizienz, doch nicht ohne strenge Kontrolle und Säuberung. Gesners Ideal der universellen Verzeichnung findet seine Ergänzung in der Kritik als Hilfe zur sachbezogenen Selektion, die aber dem gelehrten Benutzer selbst obliegt. Possevinos Selektion liegt der gelehrten Praxis voraus, sie ist Teil der Bewahrung der Gläubigen (nicht in erster Linie der 'Gelehrten'!) vor der Pest des Unglaubens; denn auch die Bücher werden von der kirchlichen Lehrautorität nach ihrem Wert für die Erlangung des Heils (*salus*) beurteilt. Angemessen ist deshalb der *bibliotheca selecta* von der Art Possevinos nicht Kritik, sondern Zensur, die ja keineswegs als Zwang und Tabu verstanden sein wollte, sondern—analog zu Tortur und Scheiterhaufen—als kirchliche Hilfeleistung auf dem Weg zum Seelenheil. In der Tat ist Possevinos 'Bibliothek', wie Biondi gezeigt hat, ein Projekt der Förderung kultureller Hegemonie.¹⁹

b) Die *historia litteraria* stellt eine Verbindung von Bibliothek, Bibliographie, Wissens- und Wissenschaftssystematik und Disziplingeschichte dar, die ebenfalls Information über Ort und Nutzen von Büchern, Autoren und Gattungen einschließt. Sie ist ein Wissensbereich, eine Studiendisziplin der Gelehrtenkultur und ein Publikationsgenre. *Historia litteraria* umfaßt zu einem guten Teil das, was man heute Wissenschaftsforschung nennt (einschließlich der historischen Dimension: Wissenschaftsgeschichte), also die gelehrte Beschäftigung der Wissenschaft mit sich selbst, Selbstdarstellung nach außen, Selbstreflexion nach innen. Noch in Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek*

¹⁸ H. Zedelmaier (1992), 133. Leider geht Zedelmaier dieser Frage nach den Grenzen der Konzeption der *Respublica literaria* bzw. eben ihrer primär konfessionellen Bestimmung nicht weiter nach.

¹⁹ Vgl. A. Biondi: *La Bibliotheca Selecta* di Antonio Possevino. Un progetto di egemonia culturale. In: G.P. Brizzi (Hrsg.): *La Ratio studiorum*. Modelli culturali e pratiche educative dei Gesuiti in Italia tra Cinque e Seicento. Roma 1981, 43–75.

ist dieser Bereich im späten 18. Jahrhundert, jetzt mit verdeutschem Titel, unter der Rubrik *Gelehrte Geschichte* vertreten. Hier werden noch immer Biographien berühmter Gelehrter, Literaturberichte und Bibliographien, aber auch Publikationen zu institutionellen Fragen der Wissenschaften, gegliedert nach den traditionellen Fakultäten, angezeigt oder besprochen. Im 17. Jahrhundert gehörte zur *historia litteraria* auch allerlei Skandalöses, Abstruses, auch akademischer Klatsch, einschließlich der internen Wissenschafts- und Gelehrtenkritik, u. a. auch s.v. 'grammatici' und 'critici'. Anfänge und immer wieder zitierte Muster liegen vor allem in der Spätantike: nach Quintilian besonders Dionysios von Halikarnaß (*Über die alten Redner, Über die Nachahmung*) und Diogenes Laërtios (*Leben und Meinungen berühmter Philosophen*); Diogenes ist etwas wie der Sueton für die *Respublica litteraria*. Die vielleicht wirksamste Programmschrift in der Epoche des Späthumanismus findet sich bei Francis Bacon im Traktat *De augmentis scientiarum* (zuerst 1623) wo es heißt:

Ordinemus autem ab ea specie, quam postremo posuimus, quia reliquiae duae habentur, illam autem inter *desiderata*, referre visum est. Ea est *historia literarum*. Atque certe historia mundi, si hac parte fuerit destituta, non absimilis censi possit *statuae Poliphemi*, eruto oculo, cum ea pars imaginis desit, quae ingenium et indolem personae maxime referat.²⁰

Schwerpunkte der *historia litteraria* sind, neben der oft tabellarischen Chronologie, die mit der Erschaffung der Welt einsetzt, *notitia librorum historica et critica* auf der einen und, nachgeordnet, *notitia bonorum scriptorum (notitia auctorum)* auf der anderen Seite. 'Historia', das gilt es sich zu vergegenwärtigen, heißt hier 'Kunde', keinesfalls (Verlaufs-) Geschichte. Wie die *bibliotheca* bietet die *historia litteraria* den Zugang zu einem prinzipiell in allen Teilen gleichermaßen präsenten Bestand der Tradition des gelehrten Wissens (hier nicht nur der Bücher), jedoch nicht Einsicht in eine 'Entwicklung' bis zu deren vorläufigem Resultat in einer jeweiligen Gegenwart. Geschichte wird vor allem als Kumulation und Differenzierung der Bestände bemerkbar, Fortschreiten ("augmenta scientiarum") wird nicht auf Zukunft bezogen, sondern meint retrospektive Vergewisserung über den Traditions-

²⁰ F. Bacon: *De Dignitate et Augmentis Scientiarum*, zit. nach der Ausgabe Würzburg 1779–1780, Lib. II, 130. Vgl. H. Jaumann: Vom "klassischen Nationalautor" zum "negativen Klassiker". Wandel literaturgesellschaftlicher Institutionen und Wirkungsgeschichte, am Beispiel Wieland. In: K. Richter, J. Schöner (Hrsg.): *Klassik und Moderne*, Festschrift W. Müller-Seidel. Stuttgart 1983, 3–26.

bestand. *Historia litteraria* ist die Heimatkunde für den Bürger der *Respublica litteraria*.

c) Formelle Beurteilungen von Büchern findet man am ehesten in den Schriften zur sogenannten *Hodegetik* (von griech. ἡ ὁδός und ἄγω, ὁδηγός: Wegweiser, nämlich in der gelehrten Welt). Dort geht es darum, den Studierenden über die fachliche Typik der gelehrten Literatur, über Inhalt und Gebrauchswert einzelner Bücher und Bücher-Gruppen, in erster Linie Lehrbücher, zu orientieren und ihm dabei auch Maßstäbe für die eigene Auswahl an die Hand zu geben, bis hin zur Thematisierung der Kriterien und ihrer Begründung.²¹ Im ausgehenden 17. Jahrhundert kommt es in Deutschland zu einem Aufschwung bildungskritischer und bildungsreformerischer Publizistik, die sich nicht mehr nur an den Gelehrten, sondern auch an den gebildeten Bürger wendet²² und sich deshalb auch unterhaltender Stoffe und Genres bedient, und auch darin ist immer wieder von Büchern und Lektüre die Rede. Gemeinsam ist allen diesen traditionellen Orten für das urteilende Reden über Lesestoff, daß die Orientierung an der laufenden Aktualität der Buchproduktion nicht notwendig zu ihren Interessen gehört. Zwar begegnet man gelegentlich Hinweisen auf neuere, gelehrte oder 'belletristische', Literatur. Aber die genannten Schriften sind weit davon entfernt, die Bewegung der

²¹ Zu den bekanntesten gehören: die Sammlung in *Lodewijk Elzevier jr.* (Hrsg.): *Dissertationes de studiis instituendis*. Amsterdam 1645; ferner Valentin Heinrich Vogler: *Introductio Universalis in Notitiam cuiusunque generis bonorum scriptorum*. Helmstedt 1670; Wilhelm Saldenus: *BIBΛΙΟΦΙΛΙΑ, sive De scribendis, legendis & aestimandis libris Exercitatio paraenetica*. Utrecht 1681; Johann Friedrich Hodann: *Diss. de Libris legendis*. Hannover 1705; Thomas Bartholinus: *De Libris legendis Dissertationes*. Den Haag 1711; speziell Francesco Sacchini S.J.: *De ratione libros cum profectu legendi libellus*. Ingolstadt 1614, oder Karl Friedrich Buddeus (praes.): *Schediasma litterarium de criteriis boni libri*. Johann Friedrich Stübel (resp.). Leipzig 1714. Die Übergänge zu Schriften über Bücherzensur sind fließend, weil sich die Funktionen (auf den 'rechten Weg' führen, bei der Auswahl helfen, zu- und abraten, Kontrolle, Verbot usw.) beider Institute überschneiden. Dieses Thema ist auch von der Zensurforschung noch nicht gesehen worden; vgl. dagegen Ch. Strosetzki: *Zensor und Grammatiker im Siglo de Oro*. In: H.-J. Niederehe (Hrsg.): *Schwerpunkt SIGLO DE ORO. Akten des Deutschen Hispanistentages Wolfenbüttel 1985*. Hamburg 1986, 177–194, sowie ders.: *Literatur als Beruf. Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro*. Düsseldorf 1987, bes. Teil C.

²² Zu den Begriffen 'Gelehrter' vs. 'Gebildeter' in Deutschland vgl. R. Vierhaus: *Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland*. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven* 60 (1980), 395–419.

je aktuellen Produktion, Distribution und Konsumtion kritisch zu begleiten. Dieses 'Mitgehen' mit dem Neuen, also mit der Ereignisfolge auf dem literarischen Markt, ist nicht einmal auf dem Gebiet eines Genres häufig, das man

d) *iudicia*-Sammlungen nennen kann. *Iudicia* (*jugements*) über einzelne Autoren und Bücher kommen naturgemäß in allen bereits genannten Genres vor: in der Hodegetik vor allem, aber auch in der bibliotheca, besonders in derjenigen des Typs, den Possevino vertritt, und in der historia litteraria. Es gibt aber auch Sammlungen, die nur aus solchen bewertenden Kommentaren bestehen.²³ Beispiele sind die schon erwähnten Einzelkritiken (die auch andere Titel tragen können wie *censura*, *observatio*, *sentiment*, *opinio* oder auch *elogium*, wenn es sich um eine ausgesprochen positive Würdigung handelt, welche aber eben auch kritisch urteilend formuliert sein kann wie z. B. von Leibniz das *Elogium Patris Friderici Spee S.J.* von 1677²⁴). Beispiele für einzelne *iudicia* sind die erwähnten Kritiken Nicolas Gueudevilles über Fénelons *Télémaque* (vgl. Kap. III, 3), wiederum von Leibniz das *Sentiment sur le livre de Mr. l'Archevêque de Cambrai et sur l'amour désintéressé* von 1697,²⁵ das in deutschsprachigen Bibliographien, die ihre Titel oft übersetzen, als *Opinio über das Buch . . .* wiedergegeben wird, sowie Fontenelles *Le Jugement de Pluton*. Dabei handelt es sich um einen komplexeren Fall von der Art der 'querelle': Der Autor der 1683 erschienenen *Dialogues des Morts* antwortet in einem eigens dafür verfaßten dialogischen Werk auf seine Kritiker. Die Personen des Dialogs versammeln sich in der Unterwelt zu einer 'Protestversammlung' gegen das neue Werk des Autors. Es kommt zu einem feierlichen Tribunal vor Pluton als dem Richter und Minos und Rhadamantes

²³ Z. B. Charles Ancillon: *Mémoires Concernant Les Vies et Les Ouvrages de plusieurs Modernes Célèbres dans la République des Lettres*. Amsterdam 1709; Antoine Teissier: *Les Éloges des Hommes Savants*. Leiden 1715; Johann Jakob Klose: *Unpartheyischer Bibliothecarius, welcher die Urtheile derer Gelehrten von Gelehrten und ihren Schrifften aufrichtig entdeckt*, Teile I–XII. Leipzig 1713–1714.

²⁴ In O. Klopp (Hrsg.): *Die Werke von Leibniz gemäß seinem handschriftlichen Nachlasse in der Königlichen Bibliothek zu Hannover*, Erste Reihe, Bd. 8. Hannover 1873, 61ff.

²⁵ In G.W. Leibniz: *Opera Philosophica quae exstant latina gallica germanica Omnia*, hrsg. von J.E. Erdmann. Berlin 1840. Vgl. H. Jaumann: "ein jesuiter nahmens Pater Friedrich Spee . . ." Leibniz' Lektüre des *Guldenen Tugend-Buchs* und die *Querelle du pur amour*. In: I.M. Batafarano (Hrsg.): *Friedrich von Spee. Dichter, Theologe und Bekämpfer der Hexenprozesse*. Trient 1988, 321–341.

als Beisitzer, in dessen Verlauf Pluton die Kritiker Fontenelles ad absurdum führt.²⁶

e) Der *Gelehrten- und Dichterkatalog* schließlich gehört ebenfalls zu den traditionellen Publikationsgenres, in denen über Bücher geurteilt worden ist, lange bevor es die neue Kritik, den modernen Kritiker oder die kritischen Journale gegeben hat. Die Gattung kommt aus der Tiefe der spätantiken Tradition, wo sie in den Bereich der Kommentarliteratur zu Dichtern und Grammatikern gehört. Für das Mittelalter sind Hieronymus und Sigebert von Gembloux (Gemblacensis), die sich weiterhin an den Typus *De viris illustribus* halten, prototypisch. Der Autorenkatalog dient nun in erster Linie der Befestigung einer christlichen Tradition kanonischer Theologen und Kirchenlehrer, und das gilt auch noch für Trithemius, der Nichttheologen in seinen *Liber de scriptoribus ecclesiasticis* (1494) aufnimmt, soweit sie eine in Glaubensfragen bewährte Hilfe böten.²⁷ Aus humanistischer Sicht werden dann in zunehmendem Maße gerade die 'heidnischen' Autoren neu interessant. Giovanni Colonna (um 1330–1343/44), Dominikaner und Freund Petrarcas, nimmt offenbar zum erstenmal auch nichtchristliche Autoren der Antike hinzu, und Petrarca erweitert den Katalog im Sinne antiker Tradition gar um nichtliterarische Persönlichkeiten aus Politik und Kriegskunst. Sicco Polenton(e) schließlich verfaßte den ersten humanistischen Schriftstellerkatalog, der nur weltliche Autoren enthält, die *Scriptorum illustrium latinae linguae libri XVIII* (ca. 1433).²⁸ Eng verwandt mit diesen Katalogen, die sich um

²⁶ Fontenelle: Jugement de Pluton sur les deux parties des Nouveaux Dialogues des Morts. In: Ders.: *Œuvres Complètes*, éditées par G.-B. Depping, Bd. II. Paris 1818. Reprint Genève 1968, 259–296.

²⁷ Zu Trithemius vgl. H. Zedelmaier (1992) mit den Angaben zur Literatur. Zu Hieronymus und Sigebert: J. Huemer: Studien zu den älteren christlich-lateinischen Literaturhistorikern. In: *Wiener Studien* 16 (1894), 121–158, 20 (1898), 141–149, und R.H., M.A. Rouse: *Bibliography before print: the medieval De viris illustribus*. In: P. Ganz (Hrsg.): *The Role of the Book in Medieval Culture*. Brepols-Turnhout 1986, 133–153; in der frühen Neuzeit wichtig Walter Burley: *De vita & moribus philosophorum et poetarum*. Nürnberg: Koberger ca. 1472.

²⁸ Zu Giovanni Colonna: H. Zedelmaier (1992), bes. 31ff. Sicco Polentones Katalog wurde hrsg. von B.L. Ullman. Roma 1928; dann Petrus Crinitus (Pietro Ricci): *De poetis latinis libri V*. [Kolophon:] Paris: Jehan Petit 1508, und Francesco Arsilli: *De poetis urbanis, ad Paulum Jovium libellus*. [Kolophon:] Roma 1524, sowie zahlreiche Schriften dieses Genres danach. Zur ganzen Gattungstradition vgl. E. Kessler: *Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. München 1978, und M. Fuhrmann: *Die Geschichte der Literaturgeschichtsschreibung von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert*.

1700 zum Autorenlexikon fortbilden,²⁹ sind die literarhistorischen Reihenbildungen in den Poetiken, wie schon bei J.C. Scaliger oder, verkürzt, auch bei Opitz. Die Traktate des 16. und des 17. Jahrhunderts zur Poetik (generell oder zu speziellen Gattungen wie die Dramenpoetiken von Heinsius oder Vossius) enthalten in der Regel ein Kapitel zu 'Ursprung' und Vorgeschichte der Dichtung. Diese *exemplar*-Reihe der großen Namen, die die Geschichte einer Gattung oder einer *aetas* repräsentieren und Traditionen illustrieren, an die anzuknüpfen sei, sind ein Bestandteil auch der meisten sogenannten Barockpoetiken und werden gelegentlich zu eigenständigen Publikationen verselbständigt—eine der gattungsgeschichtlichen Filiationen, auf die die neuzeitliche Literaturgeschichtsschreibung zurückgeht.³⁰ Signifikant für diese Entwicklung ist das Werk *Poesis Germanorum Canonica et Apocrypha | Bekannte und Unbekannte Poesie der Deutschen* (1703) von Jakob Friedrich Reimmann (1668–1743), einem der wichtigsten Autoren der *historia litteraria* in Deutschland (und größtenteils auch auf deutsch). Die Geschichte der Poesie wird, für die frühe Zeit zunächst in Tabellenform, in Kindheit, Knabenalter und Mannesalter gegliedert und bis gegen 1700 verfolgt; die "neue Zeit" (*virilis aetas*) beginnt bei Reimmann nicht mit dem Humanismus, sondern mit Martin Opitz. Das ist ungewöhnlich und ein frühes Zeugnis für die

In: B. Cerquiglini, H.U. Gumbrecht (Hrsg.): Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Frankfurt/M. 1983, 49–72.

²⁹ Vgl. die vielbenutzten Sammlungen von Jacobus Philippus Tomasini (Tomasini): *Illustrium Virorum Elogia, iconibus exornata*. Padua 1630, und ders.: *Parnassus Evganevs, sive de Scriptoribus ac Literatis huius aevi claris*. Padua 1647; ferner Antoine Teissier: *Catalogus Auctorum, qui Librorum Catalogos [etc.] consignarunt*. Genf 1686, 2 Bde., nach dem Vorbild der Sammlungen Philippe Labbés, z. B. *Nova bibliotheca manuscriptorum librorum*. Paris 1653, und A. Teissier: *Les Éloges des Hommes Savants* (1715), wie Fn. 23; ferner als gebräuchliches Nachschlagewerk Carl Joachim Freher: *Theatrum Virorum Eruditorum Clarorum*. Nürnberg 1688. Später die biographischen Lexika, die dann auch für einzelne Disziplinen ausdifferenziert werden, zunächst vor allem für Philosophie.

³⁰ Z. B. Karl Ortlob (praes.): *De Varijs Germanae Poeseos Aetatibus exercitatio*. Diss. Wittenberg 1654, Johann Friedrich Scultetus (Schulz) (resp.); zu Ortlob (1628–1678) vgl. G. Henkel: Art. Ortlob, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 9 (1991), 11f. Die Opitz-Epitome von Enoch Hartmann: *Prosodia Germanica* (. . .). Frankfurt/M. 1658, enthält eine Geschichte der älteren deutschen Literatur; Florian Klepperbein (praes.): *Poeseos Germanicae Historia*. Diss. Wittenberg 1681, Johann Christoph Chenius (resp.); ferner Morhofs Unterricht (zuerst 1682), und an Morhof anknüpfend M.K.C.P.: *Unvorgreiffliches Bedencken, über die Schrifften derer bekantesten Poeten hochdeutscher Sprache*. Königsberg 1681; dazu Z. von Lempicki: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. Göttingen 1968, 2. Aufl. (zuerst 1920, bes. 130ff.), und K. Weimar: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München 1989.

Wirksamkeit der Opitzianischen 'Reform'. Unter der "unbekannten Poesie", die den deutschen Dichtern bislang "noch wie Böhmisches Dörffer gewesen" (83), wie Reimmann sich ausdrückt, sind Verse—gemeint ist eigentlich eine bestimmte Bildlichkeit und Funktion der Versdichtung—zu verstehen, die er emblematisch, symbolisch, hieroglyphisch, parabolisch, paradigmatisch und mythisch nennt.³¹

Ein herausragendes Exemplar der Gattung Autorenkatalog, das durch die Rezeptionsgeschichte in Deutschland an die wichtigste Stelle aufgerückt ist, ist die 'Dissertatio compendiaria' *De Poetis Germanicis hujus seculi praecipuis* von Erdmann Neumeister (1695). Diese Leipziger akademische Qualifikationsschrift steht dem Dichterkatalog der humanistischen Tradition nahe, aber zugleich auch der *notitia auctorum* der historia litteraria, also der Prosopographie wie der Bibliographie. Zu ihren näheren Voraussetzungen gehören die Schriften Christian Weises zur deutschen Poetik, Morhofs *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie* (1682) sowie die *Monatsgespräche* des Thomasius (1688/90) und Tentzels *Monatliche Unterredungen* (1689ff.), um nur die wichtigsten der bis dahin erschienenen Unternehmungen neuerer Art zu nennen, von denen manche heute ganz verschollen sind.³² So gesehen, stellt Neumeisters Schrift—was mit Blick auf ihren akademischen Zweck nicht verwundert—noch einen höchst traditionellen Fall dar, eine Revue von Autoren mit biobibliographischer Kurzinformation, stilkritischen *iudicia* und, um diese zu exemplifizieren, kurzen Textproben: "is apud singulos ordo servabitur, ut scripta recenseantur, ac (...) κρίσις aliqua subjiciatur."³³ Auch die in die Poetiken integrierten Dichterkataloge enthielten meistens solche Textzitate, die oft auch von sehr ungleicher Länge sind. Ebenfalls zum traditionellen Genre gehört die lateinische Sprache—akademische Disputationen waren zu dieser Zeit auf deutsch noch undenkbar, selbst bei Christian Thomasius in Halle (der nur die allerbekanntesten später hatte übersetzen lassen,

³¹ Die Zitate bei H. Jaumann: Art. Reimmann, Jakob Friedrich, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 9 (1991), 353f.

³² Das zeigt ein Blick in Johann Joachim Schwabes *Brevis Notitia Alphabetica Ephemeridum Litterarium*, als Anhang gedr. in: Daniel Georg Morhof: *Polyhistor* I, 4. Aufl. Lübeck 1747, XV–LVI, oder in die ältesten Kataloge der Periodica in Deutschland wie Christian Juncker: *Schediasma historicum de Ephemeridibus sive Diariis Eruditorum*. Leipzig 1692.

³³ Erdmann Neumeister: *De Poetis Germanicis hujus seculi praecipuis Diss. compendiaria*. o.O. 1695. Reprint, Übersetzung, bio-bibliographischer Kommentar hrsg. von F. Heiduk in Zusammenarbeit mit G. Merwald. Bern, München 1978. Vgl. auch P. Schäffer: *Reflections on the literary history of Erdmann Neumeister*. In: *Simpliciana* IX (1987), 185–191.

z. B. die über das Hexenwesen), und der Rückgriff auf den grammatischen Begriff der κρίσις gehört nicht weniger dazu. Neu ist dagegen der Begriff des *recensere* im Zusammenhang mit der Beurteilung von Stil, Werk und Autor. *Recensio* und *recensere* bezieht sich im konventionellen Wortgebrauch der *critica* (etwa in der um diese Zeit publizierten *Ars critica* Le Clercs) ausschließlich auf die kritische Prüfung von Textfassungen mit dem Ziel der *emendatio*. Zum Synonym für literarische Kritik und zur Bezeichnung der Textform der Kritik (*Rezension*) wird das Wort erst allmählich im Laufe des 18. Jahrhunderts. Neumeister gebraucht es noch in der alten Bedeutung des 'Durchgehens' von Texten, bindet aber an der zitierten Stelle diese Arbeit unmittelbar an das kritische Urteil³⁴ und bestätigt so die Verknüpfung von διόρθωσις und κρίσις, die die humanistische Praxis und Kritik gebracht hatten. Aber auch Neumeister verfaßt eine geschlossene Sammlung von *iudicia*. Bemerkenswert und singulär ist seine Konzentration auf die nationalsprachige Dichtung und seine ebenso frisch wie genau formulierten Urteile und Charakteristiken, die heute der Einschätzung der poetologischen Lage um 1700 sehr dienlich sind. Doch von einem Mitgehen mit der jeweiligen aktuellen Produktion kann man bei ihm eher weniger sprechen als z. B. in der äußerst polemischen, funkensprühend kritischen Schrift *La Sferza de' Scrittori antichi et moderni*, der 'Schriftstellerpeitsche' des Ortensio Lando (1550), die sich förmlich in das Getümmel der literarischen Tagesauseinandersetzung stürzt,³⁵ oder in den Traktaten der *Libreria* von Anton Francesco Doni (1567) aus dem Umkreis des Pietro Aretino³⁶ oder auch in Claude Du Verdiers *In Auctores pene omnes Censio* (1586), die zu Unrecht meistens gegenüber der *Bibliothèque Française* (1585) des Bruders Antoine Du Verdier vergessen wird.³⁷ Neumeisters Katalog ist ein Dokument für die Offenheit der Lage um 1690/1700. Herkömmlichen Gattungen und Schreibweisen, mit denen man seit langem sich kritisch zur modernen, auch volkssprachigen Literatur

³⁴ Ähnlich Wilhelm Ernst Tentzel: Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annemlichen Geschichten. Thorn, Leipzig 1689, Januar, 3: "Denn weil ietzo so viele gelehrte Männer in Lateinischer/ Teutscher/ Frantzösischer/ Englischer und Italiänischer Sprache/ anderer Schrifften und Erfindungen censiren und recensiren". . .

³⁵ Zu Lando vgl. ausführlich P.F. Grendler: Critics of the Italian World 1530-1560. Anton Francesco Doni, Nicolò Franco & Ortensio Lando. Madison 1969.

³⁶ Zu Doni ebenfalls bei Grendler (1969).

³⁷ F. Wolfzettel: Einführung in die Französische Literaturgeschichtsschreibung (1982), kennt sie nicht.

geäußert hatte, sowohl lateinisch als auch in der Volkssprache, stehen nun Versuche gegenüber, die Wendung zur Aktualität anders, mit auf dem Felde der Sprache und der Bücher neuen Mitteln zu organisieren. Auf diese Weise konnte den Erfordernissen dieses andersartigen Bezugs zum Gegenstand der Kritik angemessener begegnet werden. Dies ist das Problem: die rechte Organisation des Mitgehens mit der Aktualität, auf der Ebene des kritischen Verfahrens und der dazu dienlichen Schreibweisen, Textformen, Gattungen, und auf der Ebene der publizistischen Mitteilungsformen, der Medien, sowie der Rolle als Kritiker, also dessen, was man von ihm erwartet, was er soll, was er darf, und was er nicht darf.

2. *Die Organisation des Aktualitätsbezugs der Kritik: zum Verhältnis von Aktualität und Periodizität*

Private und öffentliche Kritik, Öffentlichkeit: Reflexionen bei Opitz, Vossius, J. Thomasius

Es hat immer eine Form der Kritik gegeben, von der noch kaum die Rede war: die Kritik im privaten Brief. Mustert man die Elemente der Pragmatik dieser kritischen Tätigkeit, so erweist sich die briefliche Kritik als außerordentlich typisch für das alte Modell: die topische³⁸ Aufforderung des gelehrten Kollegen oder befreundeten Lehrers zum kritischen Votum als Schreibanaß; die Geschlossenheit der Kommunikation, auch wenn die Briefe weitergegeben und später gesammelt publiziert werden,³⁹ die Inaktualität und Ubiquität des professionellen

³⁸ Der Topos bei Horaz: *Epistula ad Pisones (De Arte poetica)*, v. 445: "vir bonus et prudens versus reprehendit inertis" (ff.).

³⁹ Stichproben haben ergeben, daß man in den gedruckten Briefwechseln und Briefsammlungen kritische Kommentare zu noch nicht publizierten Werken kaum findet; allenfalls Bemerkungen exhortativer Art zu Schreib- und noch mehr zu Editionsvorhaben sowie über schon Gedrucktes bzw. Ediertes, auch von Dritten. Relativ häufig werden dagegen auch in Briefe Emendationen und andere kritische Bemerkungen zu Klassikertexten eingefügt. Zur zeitgenössischen Reflexion, die in solchen Dingen, die sich von selbst verstehen, selten ist, vgl. [Anon.]: *De difficultate scripta amicorum corrigendi Schediasma*. In: *Analecta ex omni meliorum Litterarum genere* (. . .). Annus II. Leipzig 1726, 491–504, und Joachim Christoph Nemeitz: *Einige Brocken aus der gelehrten Historie, die Gelehrte betreffend*, 4: *Gelehrte, die nicht leicht etwas heraus gegeben, ehe und bevor sie solches andern gezeigt*. In: *Ders.: Vernünfftige Gedancken über allerhand* (. . .) *Materien*, Teil IV. Frankfurt/M. 1745, 112–118. Generell Adam Rechenberg (*praes.*): *De usu epistolarum*

Konsensus über die Normen und die Kriterien: critica perennis.

Martin Opitz hat diese traditionelle Form der privaten 'Vorkritik', die eigentlich zum Prozeß der Textherstellung gehört, noch als vertraute Realität beschrieben. Sie zählt für ihn zu den probaten Mitteln, mit denen die literarische Qualität erhöht werden kann, und daß sie aus der Konvention der klassischen Literatur herkommt, stellt für ihn, der sie selbstverständlich auch für seine Programmatik einer deutschen Kunstdliteratur in Anspruch nimmt, kein Problem dar. "Wir sollen uns auch an unserem eigenen fleiß nicht genügen laßen", schreibt er im VIII. und abschließenden Kapitel des *Buches von der deutschen Poeterey* (1624), "sondern/ weil viel augen mehr sehen als eines/ über die Sachen welche wir an das liecht zue bringen vermeinen/ berühmter männer urtheil ergehen laßen." (fol. K₁^r) Opitz führt dann mehrere Belege aus der römischen Literatur für diese Übung an,

welches sie ἀπογράφει und ἐγκρίνει. einschreiben und approbiren hießen: so gaben auch die/ welche in der zahl der Poeten wollen gerechnet werden/ jhre getichte anderen Poeten zue übersehen/ und erkündigten sich darüber jhrer meinung: dieses war jhre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις. (fol. K₁^v)

Freilich wechselt Opitz sodann die Perspektive auf den Erfolg des Poeten in der Öffentlichkeit, dessen Segnungen er mit spürbarer Anteilnahme preist, mit jenem besonderen Pathos in der Charakterisierung der Dichterrolle und ihres Prestigeanspruchs, das jedem angehenden Dichter das Gefühl vermitteln mußte, an etwas Besonderem teilzunehmen, und das zu dem überwältigenden Persuasions- und Rezeptionserfolg des Opitzschen Programms gewiß beigetragen hat: Schon Plinius d. J.

bedächte/ welch ein großes es sey/ durch der leute hände gehen/ und könne jhm nicht einbilden/ das man dasselbe nicht solle mit vielen und zum offtern übersehen/ was man begehret/ das es allen und immer gefallen solle. Welches denn der größte lohn ist/ den die Poeten zue gewarten haben; daß sie nemlich inn königlichen und fürstlichen Zimmern platz finden/ von großen und verständigen Männern getragen/ von schönen leuten (denn sie auch das Frawenzimmer zue lesen und offte in goldt zue binden pflaget) geliebet/ in die bibliothecken ein-

clarissimorum virorum et illustrium Schediasma philologicum. Diss. Leipzig 1693, Johann Georg Leyser (resp.). Dazu M. Ammermann: Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In: B. Fabian, P. Raabe (Hrsg.): Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1983, 81–96, und F.J. Worstbrock (Hrsg.): Der Brief im Zeitalter der Renaissance. Weinheim 1983.

verleibet/ öffentlich verkauffet und von jederman gerhümet werden.
(fol. K₁^v)

Opitz stellt dem Leser hier entscheidende Bezugsgrößen seiner Reformkonzeption im Schlußkapitel nochmals vor Augen, und dazu gehört durchaus die Wahrnehmung nicht nur der potentiellen höfischen Klientel des erfolggekrönten Poeten, sondern auch die Rudimente des literarischen Marktes. Die Basis für die dichterische Qualität ist das *ingenium* (*natura*) und dann das erlernbare Können, das im privaten Bereich—oder im Bereich der zünftigen Öffentlichkeit “gelehrter freunde”—auf die Probe gestellt werden muß, ehe es Anspruch auf Ruhm und Überdauern (*memoria*) in der ‘Welt’ erheben kann. Erst der äußere Erfolg bei Hofe, bei den geschmackkundigen Frauen und den verständigen Männern, bildet die zureichende Bedingung für den Nachruhm in “künffügen zeiten/ in welchen fort grünen.” (fol. K₁^v) Der Ruhm ist dauerhaft, weil die Kriterien, denen das Werk genügt, dauerhaft gelten—das alte Modell. Dennoch bleiben Momente des neuzeitlichen Betriebs nicht ausgespart, wenn sie in ihrer Funktion auch nicht eigens bedacht werden. Für solche fast unmerklichen Relativierungen, die in kleinen Spuren in die konventionellen Argumentationen eindringen, gibt es eine Reihe von Beispielen; im folgenden wenigstens zwei weitere.

Zunächst eine Äußerung von Gerard J. Vossius in seiner Gattungspoetik, den *Poeticae Institutiones* (1648), die sich auf den großen Nutzen der öffentlichen Tragödien-Wettstreite bei den Griechen bezieht. Es sei unzweifelhaft, “quin multum ad expolitionem perfectionemque tragoediae contulerint certamina poetarum annua, quae τετραλογία vocabantur.” Bei diesen Wettkämpfen habe es öffentlich bestellte Kritiker, also ‘Schiedsrichter’ gegeben, zu denen in der späteren Zeit auch Aristophanes von Byzanz, der Philologe und Grammatiker, gehört habe: “Erant autem iudices poetarum designati, qui victorem coronarent.”⁴⁰ Wir wollen die Stelle nicht überinterpretieren. Aber zum einen hebt Vossius den bei anderen Autoren nur beiläufig erwähnten Sachverhalt deutlicher hervor; zum anderen aber ist die ganze Poetik, über den normalen präskriptiven Charakter hinaus (“poeticae praecepta”, 119), von einem reformorientierten Zuschnitt. Vossius ist bestrebt, den Nutzen (*finis, utilitas*), den die Poesie vor allem für den Staat und die Öffentlichkeit bewirken kann, hervorzuheben. In der

⁴⁰ Gerard Joannes Vossius: *Poeticarum Institutionum Libri III*. Amsterdam 1648, lib. II, 55. Vossius beruft sich auf Plutarchs Berichte.

Dedikationsvorrede an die Senatoren der Vereinigten Niederlande (“Augusti Belgicae Foederatae Patres”) zitiert er den älteren Scaliger: . . . “poesin verò esse politiae partem”,⁴¹ und nennt den Dichter “civitatis doctorem”, der auf unterhaltsame Weise den Umgang mit den Affekten lehren könne. Beide, der Politiker und der Dichter, ergänzten einander gerade vermöge der Differenz zwischen ihren Aufgaben: Der letztere “referat actiones propter affectus: ille componat affectus suos propter actiones”, und beider Praxis diene dem Wohle des Staates, “beatam facit vitam, & privatam, & civitatis, sive Reipublicae.” (fol. 13f.)⁴² In dieses Konzept mag der Hinweis auf jenes antike Institut einer öffentlichen Kritik bei den Dramatiker-Wettbewerben gut gepaßt haben. Er mußte freilich isoliert bleiben und bloße antiquarische Reminiszenz, die nicht in die Argumentation integriert ist; denn weder im System möglicher Tätigkeiten des Gelehrten noch in der Praxis der literarischen Kommunikation zumindest in Deutschland war die Rolle solcher öffentlich sich artikulierender Kritiker (“judices poetarum designati”) vorgesehen. Auf Chapelain hätte Vossius verweisen können—er war ‘judex designatus’, nämlich durch Richelieu. Aber dieser konkrete Aktualitätsbezug vertrug sich wiederum nicht mit dem Genre der gelehrten Abhandlung, die Anbindungen dieser Art in der Regel nur in den Vorreden kennt. Um so berechtigter scheint unsere These, der Hinweis auf die öffentliche Kritik bei den Griechen lasse sich als ein Moment der—kontrafaktischen—Thematisierung des Nutzens lesen, den die Rolle eines öffentlichen Kritikers auch für die zeitgenössische Literatur haben könnte.

In die gleiche Richtung einer Thematisierung von etwas, was es (in Deutschland) nicht gibt, zielt eine Stelle, oder besser: ein Argumentationsstrang in der von Jakob Thomasius (1622–1684), dem Vater Christians,⁴³ verfaßten Leipziger Disputation *De Plagio literario*, die er

⁴¹ *Politia* meint hier öffentliche, staatliche Ordnung. Vgl. dagegen Angelo Decembrio: *De Politia literaria libri septem*. Entst. ca. 1478, Druck Augsburg 1540, Neuausgabe 1578. Hier meint *politia* gelehrt-literarische Kultur (von *polire*, engl. *polite*), “urbana conversazione”, “elegantiae”; im Prolog zu lib. I an Papst Pius II. (Piccolomini) heißt es ausdrücklich: “Politiae literariae (. . .), quam non à Poli ciuitate, Graeca deriuatione: sed à nostris, hoc est, à poliando seu politè scribendo appellare licet.” (1)

⁴² Vgl. auch Gerard Joannes Vossius: *De Artis Poeticae Natura ac Constitutione Liber*. Amsterdam 1647, wo diese Fragen der Legitimation und öffentlichen Funktion des Dichters, bes. im komplementären Verhältnis zum Politiker und *historicus*, ausführlich erörtert werden.

⁴³ Vgl. H. Jaumann: Art. Thomasius, Jakob, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 11 (1991), 348f.

zuerst 1673 von J.M. Reinelius verteidigen ließ. Die Schrift ist weniger ein Beitrag zur juristischen Problematik als zur *historia litteraria*, Abteilung *notitia auctorum*. Untersucht werden in erster Linie und mit Hilfe des üblichen syllogistischen Deduktionsverfahrens das Wesen und die Varianten des 'gelehrten Diebstahls' sowie Möglichkeiten der Verfolgung und der Abhilfe. Das Delikt wird definiert nicht so sehr als *furtum* im Sinne einer unrechtmäßigen Entwendung einer Sache—das sei ein unangemessener Alltagsbegriff. Vielmehr sei das Plagiat, bei dem es schließlich nicht um Sachen geht, als *mendacium*, als wahrheitswidrige Behauptung, als Lüge, mit der der übliche Ideenaustausch unter Gelehrten mißbraucht und gestört wird, zu fassen:

Plagium literarium est mendacium justitiae commutativae oppositum quò quis debitam alteri opinionem eruditionis, cogitata ejus peculiaria quomodocunque ad se delata malignè proferendo pro suis, mentionemque alterius, ubi ea fieri debeat, intermittendo, quaerit.⁴⁴

Im weiteren werden dann neben anderen Unterscheidungshinsichten zwei Typen gegenübergestellt: das *plagium iudiciale* und das *plagium extrajudiciale*. Anders als in bestimmten Streitfällen, in denen die Kontrahenten zu Lebzeiten vor die Schranken des Gerichts treten und sich auseinandersetzen können, ist all das im Falle des *plagium extrajudiciale* nicht möglich. Das sind Fälle, in denen die Beteiligten längst verstorben sind, gar anderen Zeitaltern angehörten oder aus anderen Gründen vor kein Gericht zu bringen sind. Was sei überhaupt bei diesem sehr häufig begegnenden Typus unter einem 'Gericht' zu verstehen, fragt Thomasius, und wer sei der 'Richter'? Sind es die Vertreter der kirchlichen und der 'staatlichen' Zensur ("*certi censores scriptorum, non modò vulgandorum sed interdum & recitandorum*", wie es kritisch heißt)?⁴⁵ Nein, denn diese kümmerten sich nur um die Verletzung der Religion und der Majestät, nicht um das "*vitium, quale plagium est, publico minus periculosum*." (47) Gibt es also überhaupt kein Gericht für diese Fälle? Es gibt eines, aber das sei der Natur der Sache nach "*indefinitum, hoc est, nullo temporis, loci, personarum certo ambitu aut numero circumscriptum*"—es ist die Gesamtheit der Gelehrten, und darunter im besonderen, wegen des

⁴⁴ Jakob Thomasius: Diss. philosophica de Plagio literario. Leipzig 1673, Johann Michael Reinelius (resp.). Erweiterte Ausgabe: nunc recusa/ & sex Accessionibus locupletata. Leipzig 1692, hier 43.

⁴⁵ J. Thomasius: De Plagio literario, 46. These 55 in accessio IV (Paginierung im Anhang neu beginnend; die Hervorhebungen im Text).

Anlasses, der Kritiker: "Totius videlicet orbis literarii. In quo negotium hoc ad eos pertinet inprimis quos *Criticos* vocamus." (47)

Man verfolgt mit Erstaunen, wie mit einem Male aus einer konventionellen, wenngleich ungewöhnlich gründlich argumentierten akademischen Disputation ein Raisonement über öffentliche Kritik geworden ist. Das der Argumentation immanente Motiv ist der fehlende Rechtstatbestand, der unversehens—und aus heutiger Sicht zu Recht—in eine andere Fragestellung, nämlich die der Organisation einer kritischen Öffentlichkeit unter Gelehrten, transformiert wird. Dies geschieht vor allem in den später hinzugekommenen *accessiones* zu der ursprünglichen Fassung der dissertatio.⁴⁶ Hat hier die Erfahrung mit dem literarischen Leben in Leipzig dem Verfasser, wer immer es war, die Argumentation abgelenkt? Der "nucleus Disputationis maximè theoreticus" (accessio IV) findet im Postulat des *criticus* als eines Instituts der gelehrten Öffentlichkeit seinen Abschluß. Während in der früheren Fassung, die selbst schon jeden üblichen Umfang überschreitet, neben der "lectio multijuga" eines *criticus* wie Aristophanes von Byzanz (140), also der professionell-vielseitigen, umsichtigen Lektüre, Abhilfe in einem *Catalogus* aller des Plagiats verdächtigten Autoren in der historia litteraria gesehen wird, enden die späteren Überlegungen geradewegs bei der öffentlichen Kritik: Jeder Gelehrte oder jede gelehrte Sozietät, "qualem hodie non unam novimus" (47), sei dazu berechtigt und angehalten, jedweden Fall eines "furtum literarium" aufzugreifen, und niemand habe etwas dagegen, wenn die betreffenden die Rollen des Anklägers, des Zeugen oder des Richters übernehmen, und mit dieser Methode komme man überhaupt viel weiter als mit der formellen Jurisdiktion. Der Verfasser ersetzt damit auch die gleichsam polyhistorische Lösung (d. h. des *Catalogus*) durch die des kritischen Raisonements. Über die argumentationsinterne Aporie hinaus hat sicher das Interesse an einer möglichen öffentlichen Kritik diesen Schluß motiviert, der gegen 1680 formuliert sein dürfte. Es handelt sich hier um den Fall, daß eine Institution, die es praktisch gar nicht gibt, durch gelehrte Deduktion als zwingend notwendig postuliert wird. Was in Frankreich—oder sagen wir: in Paris—seit Jahrzehnten etablierte Praxis geworden war: die sich auch öffentlich, u. a. auch periodisch äußernde, zwischen dem Autor und den Publica, dem Salon, den Theaterpublica, verschiedenen Gruppen und Fraktionen bei Hofe, aber auch schon zwischen bestimmten

⁴⁶ Die *accessiones* wurden wohl nicht mehr von Thomasius selbst verfaßt.

Käuferschichten des Buchmarktes stehende literarische Kritik wird in Deutschland von einem Gelehrten, der zumindest zum Umfeld einer Universität gehört, gleichsam herbeideduziert.

Freilich geschieht dies nicht zufällig in Leipzig, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts über eine differenzierte literarische Kommunikation verfügt, die höchstens noch mit derjenigen Hamburgs um diese Zeit gleichzustellen ist.⁴⁷ In Leipzig schienen die Verhältnisse reif für den praktischen Versuch einer öffentlichen Kritik, den der Sohn des Jakob Thomasius dann auf spektakuläre Weise unternahm. Doch schon in den Jahrzehnten zuvor war hier der Mangel an einer solchen Institution vielleicht spürbarer als anderswo. Schließlich kann die Abhandlung des älteren Thomasius auch verständlich machen, weshalb die Idee der Gelehrtenrepublik in Deutschland länger im humanistischen Sinne lebendig geblieben ist als etwa in Frankreich: Sie mußte hier noch die Rolle einer kontrafaktischen, ideellen Appellations- und Legitimationsinstanz für Konzepte spielen, die in der gesellschaftlichen Praxis nicht vorkamen. Unter Berufung auf die Gelehrtenrepublik waren Tatbestände des Verhaltens und seiner Normierung—postulativ, antizipatorisch, oder wie immer—formulierbar, so als ob sie existierten. Und im übrigen lieferte die gelehrte Republik einfach den Baugrund für theoretische Luftschlösser.

Wir haben die entscheidende Aufgabe einer Etablierung des neuen Modells der Kritik darin gesehen, daß es nun darauf ankommt, das Mitgehen mit der Aktualität der literarischen Produktion und Konsumtion praktisch zu organisieren. Dazu mußte sich der Kritiker an die—jeweils begrenzte, sektorale—Öffentlichkeit wenden. Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, daß öffentliche Äußerung und 'Öffentlichkeit' generell in der frühen Neuzeit wesentlich *anlaßbezogen* waren. Öffentlichkeit ist noch im Begriff, sich zu institutionalisieren, die Verhältnisse sind im Fluß, von einer auf Dauer gestellten Institution, deren einzelne Einrichtungen bestehen bleiben, auch wenn sie gerade nicht in Anspruch genommen werden, auf deren Funktionieren man sich also verlassen kann, usf., kann noch nicht die Rede sein. 'Öffentlichkeit' bildet sich *jeweils*, und zwar vor allem um bestimmte

⁴⁷ Dazu im Detail die ausgezeichnete Arbeit von G. Heimbürge: Literaturvermittlung in Leipzig in der Zeit von 1650 bis 1700. Diss. PH Potsdam 1982, und noch immer G. Witkowski: Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig. Leipzig, Berlin 1909.

Ereignisse herum an bestimmten Orten wie die Hofgesellschaft und ihre Fraktionen, wie ständische oder gelehrte professionelle Gruppen in Städten und Kommunen, wie Kirchengemeinden oder religiöse Sekten. Ereigniskerne können politische, militärische Geschehnisse sein (Belagerungen, Eroberungen, Schlachten, Vertreibungen) oder die Durchsetzung von Entscheidungen der kirchlichen und profanen Obrigkeiten, aber auch Debatten im Vorfeld von Entscheidungen, über Problemlagen mittelfristiger Dauer. Seit der Einführung des Druckes werden solche Ereignisse punktueller bis relativ permanenter Dauer publizistisch diffundiert und bearbeitet, und um die an Ereigniskernen angelagerten Publikationsprozesse kurz- bis mittelfristiger Dauer herum werden 'Öffentlichkeiten' hergestellt, die sich mehr oder weniger rasch wieder auflösen. Die Flugschriftenpublizistik und Pamphletliteratur der Reformationszeit, des Dreißigjährigen Krieges und dann der Zeit der Kriegszüge Ludwigs XIV. nach Straßburg oder Heidelberg bieten reiches Material für die Exemplifizierung dieser Verhältnisse.⁴⁸ Im kulturellen und gelehrten Bereich können solche Ereignisse z. B. Theateraufführungen, Streitfälle unter Autoren, die Publikation eines umstrittenen Buches, etwa von Pufendorf oder von Fénelon, sein.⁴⁹ Auch hier kommt es zu mehr oder weniger lange bestehenden 'Öffentlichkeiten', und dabei ist es wichtig zu wissen, was diese Ereigniszentriertheit auch bedeutet: nämlich daß Öffentlichkeit sich noch nicht primär auf thematische Sparten richtet, so wie man heute von einer Öffentlichkeit für Politik, für Wirtschaft oder Sport, oder eben von 'literarischer Öffentlichkeit' sprechen kann. Vielmehr ist die Sachstruktur der jeweiligen Ereignisse in der Regel synthetisch. Solange es noch keinen ausdifferenzierten Sektor 'Kunst' oder gar 'Schöne Literatur' gibt, werden auch Ereignisse nicht als solche der 'Kunst' oder 'Literatur' wahrgenommen, abgegrenzt, definiert. Auch die Kategorie der 'Schönen Wissenschaften' steht noch nicht zur

⁴⁸ Dazu J. Schutte: 'Schympff-Red'—Frühformen bürgerlicher Agitation in Thomas Murners *Großem Lutherischen Narren* (1522). Stuttgart 1973; P. Ukena: Tageschriftum und Öffentlichkeit im 16. und 17. Jahrhundert. In: Presse und Geschichte I. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. München 1977, 35–53; G. Rystad: Kriegsnachrichten und Propaganda während des Dreißigjährigen Krieges. Lund 1960; R. Christiani: Gustav II. Adolf von Schweden in der zeitgenössischen Publizistik. Diss. Phil. Wien 1968; H. von Zwiedineck-Südenhorst: Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. 1650–1700. Ein Beitrag zur Kenntnis der deutschen Flugschriften-Litteratur. Stuttgart 1888.

⁴⁹ Zur Télémaque-Kritik bes. durch N. Gueudeville vgl. V. Kapp (1982) und A. Rosenberg (1982), wie Fn. III–119. Zu Gueudeville als Autor utopischer Schriften auch R. Saage: Politische Utopien der Neuzeit. Darmstadt 1991, bes. Kap. III.

Verfügung. Sie bildet sich in Deutschland erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts und stellt als Sachbereich einen Rahmen für Literaturkritik in den Journalen der zweiten Jahrhunderthälfte bereit.

Unter diesen prinzipiellen Bedingungen artikuliert sich öffentliche Kritik, die also notwendigerweise immer auch über anderes spricht als über den literarisch-künstlerischen Wert eines Theaterstücks oder eines Romans, wenn es ihn überhaupt zur Kenntnis nimmt. Umgekehrt findet man kritische Äußerungen zu Autoren und Büchern auch in historisch-politischen Schriften, z. B. in den meist tagespolitischen 'Parnaß-Schriften'.⁵⁰

Doch ist damit das spezifische Organisationsproblem einer auf laufende Aktualität gerichteten Kritik noch nicht erfaßt. Dies tritt dann auf, wenn es sich um Ereignisse handelt, deren Struktur selbst Wiederholungen enthält. Hier sind mindestens drei Formen zu unterscheiden:

1. Ein Ereignis, dessen Sachstruktur per se aus regelmäßigen Wiederholungen besteht, wie z. B. die Himmelserscheinungen, mit denen sich die Astronomie beschäftigt. So wurden bereits im 15. Jahrhundert für die Bedürfnisse einer gelehrten Öffentlichkeit, die sich mit astronomischen und astrologischen Beobachtungen und Berechnungen befaßte, serienförmig erscheinende Drucke hergestellt. Elizabeth Eisenstein hat in ihren faszinierenden Forschungen auf die Pionierrolle des Regiomontanus hingewiesen, der in den 1470er Jahren in Nürnberg mit der Unterstützung eines reichen, humanistisch interessierten Patriziers neben einem Observatorium eine Druckerei begründet, in der er Rechnungstabellen und die sogenannten *Ephemerides* über die Planetenbewegungen vervielfältigt und in einer regelmäßigen Folge publiziert hat; Regiomontan (der Name nach Königsberg in Franken) stirbt bereits 1476.⁵¹ Die serielle Struktur des Gegenstandes selbst führt hier zu einer ansatzweise periodischen Publikationsform und -organisation, und die *Ephemeriden* Regiomontans können so als der früheste Fall periodisch organisierter Publikation im gelehrten Bereich gelten, der jedoch gerade im Falle der Astronomie

⁵⁰ Dazu die Bibliographie bei von Zwiedineck-Südenhorst (1888), 77–117. Z. B. Parnassi Trutina oder Relation was über den in der Eydenossenschaft jüngst geführten Krieg und bald darauf gefolgten Frieden in Parnasso für Discurs und Gedancken geschöpft. Gedruckt zu Parnassopoli 1656; oder das anonyme Politische Helden=Gespräch über das von Franckreich beunruhigte Deutschland. o.O. 1663. Zum 'Parnaß-Modell' Boccalini vgl. Fn. III–87.

⁵¹ E. Eisenstein: The Printing Press as an Agent of Change. Cambridge 1979, 585f.

weit über die Grenzen der akademischen Forschung hinausreichte— doch dies gilt nur in diesem bestimmten Sinne einer direkt durch die Sachstruktur selbst bedingten Periodizität.

2. Ein Ereignis, dessen längerfristige, aber dennoch begrenzte Dauer dazu führt, daß sich ein generalisierender Begriff bildet, unter dessen Titel dann wiederholt Einzelereignisse wahrgenommen und publizistisch verarbeitet werden, die 'von der gleichen Art' sind, im Sinne von Fortsetzungen, Wiederholungen, Analogien. Beispiele können sein etwa die andauernde Debatte über Legitimität, Notwendigkeit, Unvermeidlichkeit konfessioneller Kriegshandlungen, die in den Jahren vor 1618 mit Erbitterung geführt wurde,⁵² oder wiederum die Auseinandersetzung um Fénelons *Télémaque* um und nach 1701. Die Publikation sucht sich auch in solchen Fällen der Serienhaftigkeit der Sache anzupassen, und dies schon deshalb, weil die Wahrnehmung einer Sukzession das Bedürfnis nach Information auch über Anschlußereignisse aufkommen läßt, das dann an den Kommunikator herangetragen wird. Vorausgesetzt ist die Bildung eben jenes Oberbegriffs, der einzelne Ereignisse als 'zusammengehörig' bzw. 'zusammenhängend' zu betrachten gestattet. Eine periodische Gliederung der Berichterstattung ist jedoch von der Sachstruktur her gesehen nicht zwingend, wenn auch nicht ausgeschlossen.⁵³

3. Eine in die Zukunft offene Sukzession von Ereignissen, die zusammen genommen gar nicht mehr als 'Ereignis' gelten können. Man hätte sie eben als 'Aktualität' zu bezeichnen. Eine solche Folge erzeugt die neuzeitliche, auf Industrie hinauslaufende Produktionsweise, abgekürzt gesprochen der Markt. Im kulturellen Bereich ermöglicht der literarische Markt die Erfahrung derart offener Ereignisfolgen. Sie schafft das Problem, wie eine persistente Berichterstattung und Begleitung durch Kritik organisiert und formuliert sein muß, die auch angesichts einer nicht mehr abreißenden Produktionsfolge, die sich nicht mehr polyhistorisch thesaurieren und systematisieren läßt,

⁵² Vgl. die Auseinandersetzung um die Schriften von Gaspar Scioppius: *Consilium regium* (1619) und *Classicum Belli sacri* (1619).

⁵³ Zu diesem Sachverhalt, daß die öffentliche, medienvermittelte Kommunikation die 'Realität' selektiv wiedergibt und bearbeitet, vgl. H.M. Kepplinger: *Realkultur und Medienkultur. Literarische Karrieren in der Bundesrepublik*. Freiburg 1976, und W. Schulz: *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien*. Freiburg 1976. Dieser Kategorien bedient sich auch J. Wilke: *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten*. Berlin, New York 1984. Der Analyseansatz geht zurück auf W. Lippman: *The Public Opinion* (1932).

das Interesse an der Aktualität beibehalten will.⁵⁴ Auch diese Sachstruktur erzwingt eigentlich keine periodische Information als einzig mögliche Organisationsform, und die Gründe für die Einführung und den Erfolg periodischer Information und Kritik werden deshalb anderswo zu suchen sein.

Bevor von der Organisation des Aktualitätsbezugs der literarischen Kritik zu sprechen ist, scheint es notwendig, weiter auszuholen und die Reorganisation der gelehrten Kommunikation im 17. Jahrhundert in ihren Umrissen darzustellen.

Die gelehrte Korrespondenz und das gelehrte Journal

Auf die große Bedeutung des Briefwechsels für die Kommunikation in der frühneuzeitlichen Gelehrtenrepublik ist wiederholt hingewiesen worden. Das Verfassen von Briefen macht nach der Einschätzung Kristellers einen großen Teil des Schaffens der Humanisten aus.⁵⁵ Briefe sind vieles zugleich: stilistische Kompositionen, in der imitatio Ciceros, des Plinius und Senecas vor allem; private Mitteilungen und Reflexionen; der Rahmen für die kürzere Abhandlung philosophischen oder literarischen Inhalts, eine subjektiv gefaßte Gattung und Vorläuferin des Essays; schließlich das wichtigste Medium der Nachrichtenübermittlung, der Berichterstattung. Befördert wurden die Briefe, neben den formellen Posteinrichtungen, mit denen etwa auch die Zeitungen transportiert wurden, von Reisenden, von Freunden, Kollegen, Schülern. Die gelehrte Reise, die *peregrinatio academica*, dann die *voyage littéraire* dient so der persönlichen Begegnung wie dem Austausch der brieflichen Mitteilung. Paul Dibon hat auf die Nutzung auch diplomatischer Kanäle für den gelehrten Briefverkehr hingewiesen, zumal nicht wenige prominente Gelehrte in diplomatischen Diensten gestanden haben, für kurze Zeit wie Opitz oder Leibniz oder für länger wie Hugo Grotius.⁵⁶ Eine wichtige Funktion des

⁵⁴ H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? (1990).

⁵⁵ P.O. Kristeller: Humanismus und Renaissance II (1976), 17.

⁵⁶ P. Dibon: Communication in the Respublica literaria of the 17th century. In: Res Publica Litterarum I (1978), 43–55, hier 50. Vgl. die dort genannten Briefeditionen Dibons sowie weitere Beiträge: Ders.: Le Voyage en France des étudiants néerlandais au XVIIe siècle. The Hague 1963; ders.: Les échanges épistolaires dans l'Europe savante du XVIIe siècle. In: Revue de Synthèse 97, 3me série (1976), 31–50; P. Dibon, F. Waquet: Johannes Fredericus Gronovius, Pèlerin de la République des Lettres. Recherches sur le Voyage savant au XVIIe siècle. Genève 1984;

Briefverkehrs liegt auch in der überregionalen Regelung des Zuganges zu den informellen Gruppen, Kabinetten und Akademien, also in der Versendung von Empfehlungsschreiben für die Aufnahme in die *scientific community*. Krzysztof Pomian hat neuerdings mit Recht darüber hinaus auf die Funktion der Briefwechsel als Diffusionsmedium für Werte, Normen und Verhaltensmodelle hingewiesen, deren Übernahme die soziale Integration einer solchen Gruppe über die Grenzen und Distanzen hinweg beförderte.⁵⁷ Die Zentren der Verteilung und Sammlung dieses internationalen Austauschverkehrs lagen bei einzelnen Leitfiguren der *Respublica litteraria*, in deren Häusern die Wege zusammenliefen. Im frühen 17. Jahrhundert war dies Peiresc in Aix-en-Provence, später waren es Galilei und Gassendi, Chapelain, Guez de Balzac und vor allem Marin Mersenne in Paris, den man den 'Generalbevollmächtigten' und den 'Sekretär' von *l'Europe savante* genannt hat.⁵⁸

Als dann am 5. Januar des Jahres 1665 in Paris mit der ersten Nummer des *Journal des Savants*, einem dünnen Heftchen, gedruckt "au Palais", die erste gelehrt-wissenschaftliche Zeitschrift erschien,⁵⁹ bedeutete dieses Periodicum auch auf längere Sicht keinen gänzlichen Ersatz des gelehrten Briefwechsels. Die Korrespondenz bleibt im Gegenteil als das Modell für den mühelos grenzüberschreitenden Wissensaustausch weiterhin normsetzend, einen Austausch, dessen Versatilität das Journal kaum je erreicht haben dürfte. Dieses blieb vor allem unter dem Ancien régime an die Restriktionen staatlicher Regie und staatlich beeinflusster Handelspolitik gebunden. Hinzu kommt, daß die briefliche Korrespondenz die unverzichtbare Basis

F. Waquet: De la lettre érudite au périodique savant. Les faux semblants d'une mutation intellectuelle. In: XVIIIe Siècle 35 (1983), 347–359; P. Mesnard: Le commerce épistolaire, comme expression sociale de l'individualisme humaniste. In: Individu et Société à la Renaissance. Colloque internationale, Bruxelles 1965. Druck Bruxelles 1967, 15–31; R. Taton: Le rôle des correspondances scientifiques dans la diffusion de la science aux XVIIe et XVIIIe siècles. In: Proceedings of the XIVth International Congress of the History of Science, Bd. 2. Tokyo 1975, 214–230, und S.P. Rigaud: Correspondence of Scientific Men of the Seventeenth Century. Oxford 1841.

⁵⁷ K. Pomian: De la lettre au périodique: La circulation des informations dans les milieux des historiens au XVIIe siècle. In: Organon 10 (Warszawa 1974), 25–43, hier 27f.

⁵⁸ K. Pomian: De la lettre au périodique, 29ff.

⁵⁹ Reiche Hinweise auf frühere Journale bei J. Sgard: Bibliographie de la presse classique (1600–1789). Genève 1984, und die Bibliographien von J. Sgard u. a. in: M. Couperus (Hrsg.): L'étude des périodiques anciens. Colloque d'Utrecht (1970). Paris 1972. Vgl. auch den Band L'Informazione in Francia nel Seicento. Prefazione di J.-P. Seguin. Bari, Paris 1983 (Quaderni del Seicento Francese, 5).

auch noch für die Nachrichtensammlung der Journale geblieben ist, für die Übermittlung der Information wie für die Verbindung zu auswärtigen Verlagen, Autoren und vor allem zu den Rezensenten.⁶⁰ Die Distribution der Journale hatte jedoch dem Briefverkehr eines voraus: Sie konnte sich zusätzlich zu den traditionellen Verbindungen auf die Vertriebsorganisation der Verlage, der 'Buchführer', stützen. Das gedruckte Nachrichtenmedium ist verlagsnäher.

Dem *Journal des Savants* als dem Vorreiter, dem Durchbruch, der auch in anderen Ländern bevorgestanden hatte, folgten im gleichen Jahr 1665 noch die *Philosophical Transactions* in London, 1668 in Rom das *Giornale de' Letterati* und 1670 die in diesem Zusammenhang meist übergangenen *Miscellanea Curiosa sive Ephemerides medico-physicae Germanicae*, die erste naturwissenschaftliche Zeitschrift in Deutschland, der 1682 das erste gelehrte Journal folgte: die Leipziger *Acta Eruditorum*. Seit 1684 erscheinen in Amsterdam Pierre Bayles *Nouvelles de la République des Lettres*, 1686 bringt Jean Le Clerc seine erste Zeitschrift, die *Bibliothèque universelle & historique*, und Basnage de Beauval die *Histoire des Ouvrages des Savants* heraus. Dies ist die früheste Phase in der Geschichte der gelehrten Journale (nicht der Journale überhaupt), an der sich die wichtigsten Charakteristica ablesen lassen.

Gemeinsam ist diesen gelehrt-wissenschaftlichen Periodica die Nähe oder unmittelbare Verbindung zu den Publikations- und Informationsinteressen sowie der begrenzten Öffentlichkeit einer gelehrten Sozietät. Diese wurde in den meisten Fällen neu gegründet, und die Zeitschrift wird mit institutionalisiert. Am deutlichsten ist das bei den deutschen *Miscellanea Curiosa* zu sehen, die von der *Academia Naturae Curiosorum* (Akademie der Naturforscher) ins Leben gerufen wurde, als regelmäßig erscheinendes Forum für die wissenschaftlichen Beiträge der Mitglieder und auswärtiger Kollegen ('korrespondierende Mitglieder' nannte man sie später) und für die Verbreitung von Nachrichten aus der internationalen Welt der Naturforscher, zu der auch die Anzeige neuer Bücher oder laufender Forschungs- und Publikationsprojekte gehörte. Regelrechte Buchbesprechungen waren in diesem Periodicum zunächst nicht üblich, die Information beschränkte sich neben Titel und Autor auf ein paar Hinweise zur Thematik des Buches.⁶¹ Der Horizont der Berichterstattung und der

⁶⁰ Für Bayle hat dies ausführlich dargestellt und dokumentiert E.R. Labrousse: *Les coulisses du Journal de Bayle*. In: P. Dibon (Hrsg.): *Pierre Bayle. Le philosophe de Rotterdam*. Amsterdam, Paris 1959, 97–141.

⁶¹ Zur Leopoldina: Andreas Elias Büchner: *Academiae Sacri Romani Imperii*

Beitragsthemen war auch rein naturwissenschaftlich, der ältere Typus des *medicus philologus* tritt hier nicht mehr in Erscheinung, und die Zeitschrift macht deutlich, wie sehr die Naturforschung, die in diesem Fall eng mit der Medizin verbunden ist, schon zu dieser Zeit von den philologisch-historischen Wortdisziplinen geschieden sein konnte. Die Akademie war im Januar 1652 in der Reichsstadt Schweinfurt gegründet worden, sie gehört also zu den wenigen Fällen, in denen das neue Journal nicht auch eine Neugründung begleitet. Die Gründer und die führenden Mitglieder der Akademie waren Ärzte. Später erhielt sie ein kaiserliches Privileg (1742) und heißt seither *Leopoldina*. Zwecke des Zusammenschlusses sind über die briefliche Korrespondenz hinaus die Versammlungen, auf denen formelle Disputationen stattfanden, die Anregung und Förderung der Forschung und der Publikation ihrer Resultate. Man unterhält eine eigene Bibliothek und seit 1670 eben auch ein Periodicum, zu dem das neue Journal der Franzosen (oft 'Journal de Paris' genannt) einen Anstoß gegeben hat. Was die Sozietät selbst betrifft, sieht man sich in der Tradition der italienischen Akademien und der *Académie* Richelieus. Die *Societas Ereunetica*, 1622 von Joachim Jungius in Rostock gegründet, war in Deutschland vorangegangen. Ihre Spuren verlieren sich bereits nach 1624.⁶² Wie eng die Nachbarschaft des wissenschaftlichen Periodicums zur üblichen Sammelpublikation gelehrter Artikel (*Observationes*, *Quaestiones* u. ä.), wie instabil die Konturen der Gattung noch sind, läßt sich an den *Miscellanea Curiosa* sehr deutlich ablesen,

Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum Historia. Halle 1755; Johann Daniel Ferdinand Neigebaur: Geschichte der Kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher während des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens. Jena 1860. Büchner enthält die Gründungsdokumente, auch die der *Ephemerides*. Weiterhin W. Roepke: Die Veröffentlichungen der Kaiserlich Leopoldinisch-Deutschen Akademie der Naturforscher. In: *Leopoldina* 1 (1926), 149–158, und G. Uschmann: Kurze Geschichte der Akademie. Zeittafel zur Akademieggeschichte. In: *Acta Historica Leopoldina*, Suppl. 1: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 1652–1977. Halle 1977, 9–61, 93–103. Auch bei M. Ornstein: *The Role of Scientific Societies in the Seventeenth Century*. Chicago 1928 (zuerst 1913), Reprint Hamden, London 1963, 169ff.

⁶² Dazu in M.W. Fischer: *Die Aufklärung und ihr Gegenteil. Die Rolle der Geheimbünde in Wissenschaft und Politik*. Berlin 1982 (auch zu den Sozietäten des 17. Jahrhunderts, den Reformmanifesten, zu Jungius, Andreae usw.); M. Ornstein: *The Role of Scientific Societies* (1913 u. ö.), 166ff. Überblick bei Burchard Gottlieb Struve: *Introductio in notitiam rei litterariae*. Frankfurt/M., Leipzig 1729, 5. Aufl., 849–889; Christoph Haymann: *Kurzgefaßte Geschichte der vornehmsten Gesellschaften der Gelehrten von den ältesten Zeiten an bis auf die gegenwärtige*, aus glaubwürdigen Nachrichten verfertigt, Bd. 1. Leipzig 1740–1743; Baron Cay von Brockdorff: *Gelehrte Gesellschaften im XVII. Jahrhundert*. Kiel 1940.

beim Titel angefangen, der auch für solche Einzelpublikationen üblich ist. Die Bezeichnung *Ephemerides*, die dann überall üblich werdende lateinische Entsprechung für 'Journal' (neben der 'wörtlichen' Wiedergabe mit *diarium eruditum*), rückt erst in späteren Jahren in den Obertitel auf. Ein Vergleich des Schweinfurter Organs mit einem im gleichen Jahr gestarteten Unternehmen ähnlicher Ausrichtung, dem *Elysium Jucundarum Quaestionum Campus* des Caspar de los Reyes (Frankfurt/M. 1670), verstärkt diesen Eindruck. Hier handelt es sich offenbar, wie der Titel und die Vorrede⁶³ ausweisen, ebenfalls um die Sammlung von Beiträgen in erster Linie aus Medizin und Naturforschung, aber auch aus den anderen Fakultäten, ohne daß jedoch eine Fortsetzung erfolgt wäre. Der Titel spricht von "summè utilis, ac ab omnibus expetitus", und die Vorrede behandelt Fragen einer regelmäßigen gedruckten, also öffentlichen, kritischen Information, doch scheint dem Unternehmen, das seither ganz unbeachtet geblieben ist, kein weiterer Erfolg beschieden gewesen zu sein. Die siebziger Jahre, das zeigen mehrere Beispiele, sind Unternehmungen dieser Art in Deutschland ganz offensichtlich noch nicht zugänglich. Ein anderer, ebenso unbekannter Fall sind die *Analecta Miscella Menstrua Eruditionis Sacrae & Profanae*, die ein Matthias Zimmermann, Superintendent und Domprediger zu Meißen, während zwölf Monaten 1673/74 ebendort herausgab. Auch dies eine Sammlung von (kurzen) *Observationes*, oft theologisch-erbaulichen Inhalts, mit einzelnen Nachrichten und Buchbesprechungen aus der Gelehrtenwelt vermischt, wie z. B. über die Peiresc-Biographie von Gassendi, die 1655 in Den Haag erschienen war. Der Verfasser der Besprechung greift "curiosa quaedam ex vita Peirescii", wie er seinen Artikel überschreibt, heraus (Mensis VI, 1674, 331–334). Sein Interesse ist nicht auf das Buch, seinen Autor und seine Qualität gerichtet, sondern nur auf den Gegenstand selbst—die Vita des französischen Späthumanisten—, und die neue Publikation ist also nicht viel mehr als ein Anlaß für den Rezensenten, sich ebenfalls zu diesem Thema zu äußern. Es artikuliert sich in diesem Fall eigentlich kein kritisches Interesse, das sich ja auf die Qualität der Verarbeitung des Gegenstandes durch den Biographen Gassendi, und nicht nur auf den Gegenstand selbst, richten müßte.

⁶³ Die Vorrede mit dem Titel: "Jatro-Mastigibus Aristarchiam Profitentibus et Dira Minantibus." Im Titel wird bei der Aufzählung der Adressaten den "Medici" der erste Rang vor den Theologen zugestanden. Dann folgen die "Jurisperiti", "et Omnium denique Bonarum Disciplinarum" studiosi.

Auch die *Philosophical Transactions* werden als Publikationsorgan einer gelehrten Gesellschaft, der Londoner *Royal Society*, gegründet. Ihr Redakteur, der aus Deutschland stammende Henry Oldenburg, ist auch der Sekretär der Sozietät, der sowohl als ungemein fleißiger Briefschreiber wie auch als Journalist erfolgreich ist. Er soll regelmäßig mit siebzig Gelehrten aus ganz Europa Briefe gewechselt haben,⁶⁴ er wertete die übrigen Periodica aus und machte aus den *Transactions* "an international battleground of scientific opinions."⁶⁵ Sie enthalten in erster Linie gelehrte Beiträge, auch Folgen von dialogisch einander zugeordneten Artikeln, Auszüge aus dem Pariser *Journal des Savants* (das seinerseits *extraits* aus dem 'Journal d'Angleterre' bringt), Berichte über Sitzungen und Aktivitäten der *Royal Society* und Buchbesprechungen. Bei den *Philosophical Transactions* ist die Nähe zur Korrespondenz am größten. Auch die Verknüpfung mit der 'dahinterstehenden' Sozietät ist äußerst eng, während das *Journal des Savants* im Grunde von der laufenden Bibliographie und der sporadischen, punktuellen Einzelkritik herkommt. Colbert hat z. B. Chapelain von Fall zu Fall mit der Erstellung einer einzelnen Buchkritik, eines Gutachtens sozusagen, beauftragt, eine Praxis, die von manchen Höfen bekannt ist, etwa von Leibniz in Hannover. Auf Betreiben Colberts entsteht auch das *Journal* und wird mit den organisatorischen, finanziellen und autoritativen Mitteln der höfischen Zentralverwaltungsspitze ausgestattet. Es entsteht in 'staatlicher' Regie, so wie Chapelain die Kritik der Akademie am *Cid* Corneilles fast dreißig Jahre zuvor auf die Weisung Richelieus hin entworfen und mit redigiert hatte—und wie im kirchlichen Bereich die *Mémoires de Trévoux* (1701ff.) in der Regie der Jesuiten entstanden sind und betrieben wurden. Auch im Fall des *Journals* ist Chapelain noch beteiligt, indem er den gebildeten Parlamentsrat Denis de Sallo als Redakteur vermittelt. Der muß jedoch bereits nach drei Monaten ausscheiden, weil er als Jansenist und Gallikaner den Jesuiten mißfallen und kritische Buchbesprechungen

⁶⁴ Zu Oldenburg F. Althaus: Ein deutscher Freund Miltons und erster Sekretär der Königlichen Gesellschaft. In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) 1888, Nr. 229, 230, 232, 233; A.R. Hall, M. Boas Hall (Hrsg.): The Correspondence of Henry Oldenburg. Madison, London 1965ff.; M. Boas Hall: Les liens publics et privés dans les relations franco-anglaises (1660–1720): D'après la Correspondance d'Oldenburg. In: Revue de Synthèse 97 (1976), 3me série, 51–59; L. Rostenberg: Oldenburg and the *Philosophical Transactions*. In: AB Bookman's Yearbook 1980, part I, 85–91. Zur Royal Society auch bei M. Ornstein (1913), 91ff., und A.R. Hall: The Revolution in Science 1500–1750. London, New York 1983.

⁶⁵ M. Ornstein: The Rôle of Scientific Societies (1913), 127.

zugelassen hatte, die zu öffentlichen Kontroversen geführt haben sollen. Man hatte auch Unterhaltungsliteratur rezensiert, z. B. einen Band mit Biographien griechischer Poeten von Tannegui Le Fevre (Tanaquil Faber), der auch die französische Übersetzung von Machiavellis *Belfagor* enthielt,—allein die Berücksichtigung dieses Buches mußte aus mehreren Gründen Anstoß erregen.⁶⁶ Auch das Gebiet delikater politischer Autoren und Themen, zu denen offiziell auch Machiavelli gehörte, suchte man offenbar nicht zu vermeiden, so wenn eine Neuauflage der *Suspectae lectiones* von G. Scioppius besprochen wurde, die Anlaß zur Erwähnung der Rolle des Autors in diversen konfessionspolitischen Streitfällen gab.⁶⁷ Das *Journal* durfte die restlichen Monate des ersten Jahrgangs nicht mehr erscheinen und macht 1666, nachdem Colbert den liberalen Sallo geopfert hat, mit dem loyalen Abbé Gallois an der Spitze weiter. Man beschränkt sich auf wissenschaftliche Bücher und Nachrichten und ist ausdrücklich bestrebt, das kritische Urteil des Rezensenten, der wie meist in den gelehrten Journalen ohnehin namentlich nicht in Erscheinung tritt, zu suspendieren. Diese Vorsicht und erzwungene 'Neutralität' entspricht der politischen Regie, in der das Unternehmen, das in seiner Art in Frankreich bis zur Gründung der *Mémoires de Trévoux* das Monopol besaß, von Anfang

⁶⁶ Tannegui Le Fevre war Professor der humanistischen Studien, bes. des Griechischen, an der protestantischen Akademie von Saumur, ein sehr umstrittener Mann; seine gelehrte Tochter Anne heiratete später den Philologen Dacier und stand als Mme Dacier im Mittelpunkt der sog. 'Querelle d'Homère' des frühen 18. Jahrhunderts. Tanaquil Faber (Tannegui Le Fevre) veröffentlichte im Jahre 1666 ein *Journal du Journal, ou Censure de la Censure* bei Elzevir in Utrecht; vgl. J. Sgard: *Bibliographie de la presse classique (1600–1789)*. Genève 1984, 99. Vgl. *Le Journal des Savants*. De l'An M. DC. LXV. Par le Sieur De Hedouville. Zum *Abrégé des Vies des Poetes Grecs* und *Le Mariage de Belfagor*. 21.

⁶⁷ *Le Journal des Savants* (1665), zu Scioppius: 9f. Scioppius war nicht nur ein höchst kontroverser, wenn auch antiprotestantischer Polemiker, sondern—in diesem Fall vielleicht entscheidend—einer der wenigen Autoren, die offen für den Machiavellismus eintraten. Hedouville wird in den späteren Drucken des *Journal des Savants* als Diener Sallos, des ersten "instituteur", bezeichnet, heute gilt der Name als Pseudonym Sallos. Eine wirksame Rolle spielten die Interventionen von Guy Patin, der schon die Zeitungen Renaudots bekämpft hatte. Dazu generell und zum *Journal des Savants* bei G. Weill: *Le Journal* (1934), wie Fn. 12: 10, 36f.; G. Menz: Colbert und die französische Presse seiner Zeit. In: *Zeitungswissenschaft* 12 (1937), 749–759; zur Akademie F.P. Pelisson: *Histoire de l'Académie Française jusqu'en 1652*. Paris 1653; M. Ornstein: *The Role of Scientific Societies* (1913), 199ff.; B.T. Morgan: *Histoire du Journal des Savants depuis 1665 jusqu'en 1701*. Paris 1928; R. Birn: *Le Journal des Savants sous l'Ancien Régime*. In: *Journal des Savants* 1965, 15–35. Vgl. auch die großen Darstellungen von E. Hatin: *Histoire politique et littéraire de la Presse en France*. 8 Bde. Paris 1859–1861, bes. Bd. 2, 151ff., und R. Livois: *Histoire de la Presse Française*, Bd. I: *Des Origines à 1881*. Lausanne 1965.

an steht. Gallois versichert im Préface zum neuen Jahrgang (1666), man sei nun

résolu de s'abstenir à l'avenir et, au lieu d'exercer sa critique, de s'attacher à bien lire les livres pour en pouvoir rendre un compte plus exacte qu'on a fait jusqu'à présent.

Sich das Recht anzumaßen "de juger les ouvrages de tout le monde", hieße Mißbrauch der Freiheit und Tyrannei über das Reich der Gelehrsamkeit. So konnte es zu Camusats treffender Definition des Journals kommen: Ein Journal sei

un Ouvrage périodique, qui paroissant régulièrement au tems marqué, annonce les livres nouveaux ou nouvellement réimprimez, donne une idée de ce qu'ils contiennent & sert à conserver les découvertes qui se font dans les Sciences.⁶⁸

Die zentrale Regie und Publikation unter den Augen des Hofes entfernt das *Journal des Savants* von der Organisationsform der gelehrten Korrespondenz weiter als die entsprechenden Organe in anderen Ländern, und das bedeutet auch, daß der Traditionsbruch gegenüber der späthumanistischen Gelehrtenkultur noch des frühen 17. Jahrhunderts in Frankreich beträchtlich gewesen sein muß. Dennoch eigneten sich die später sogar im Duodezformat gedruckten, wöchentlich erscheinenden Heftchen besonders gut als Beilage zu brieflichen Mitteilungen im Reisegepäck eines Gelehrten.

L'impressionnement avec lequel on demande le *Journal des Savants* dans les pays étrangers, aussi bien que dans les provinces les plus reculées du royaume, a obligé l'auteur de chercher un moyen de l'envoyer aussi commodément qu'une lettre,

begründet Gallois 1678 die weitere Verkleinerung des Formats.⁶⁹ Das Pariser Periodicum wurde in dieser äußeren Hinsicht zum Inbegriff weltläufiger Gelehrsamkeit, die gerne gegen das in Deutschland (und Holland) übliche Quartformat ausgespielt wurde, das Schwerfälligkeit,

⁶⁸ Dionyse François Camusat: *Histoire Critique des Journaux*. Hrsg. von J.-F. Bernard. Amsterdam 1734, Bd. I, ch. 2, 5f. (dort auch zur Geschichte des *Journal des Savants*). Zum Verfasser (1700–1732) J. Sgard: D.F. Camusat et *L'Histoire Critique des Journaux*. In: M. Couperus (Hrsg.): *L'étude des périodiques anciens*. Paris 1972, 32–54. Vgl. die frühe Behandlung der Journale in der anonym erschienenen Satire von Michel-David de la Bizardière: *Caractères des Auteurs anciens et modernes, avec les Jugemens de leurs Ouvrages*. Paris 1704.

⁶⁹ *Le Journal des Savants* 1678, zit. nach G. Weill: *Le Journal* (1934), 37.

Polygraphie und Pedanterie der Deutschen und der Nordlandbewohner überhaupt anzeigte.

Auch die *Acta Eruditorum* erschienen in Quarto, doch trifft sie das Klischee am allerwenigsten. Das Leipziger Monatsjournal bringt fast ausschließlich Buchbesprechungen. Sein thematischer Einzugsbereich ist jedoch viel größer als der aller anderen frühen Periodica. Er umfaßt die drei klassischen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz und Medizin), die Mathematik und Naturforschung, Geschichte und Geographie sowie "Philosophica & Philologica Miscellanea", also Philosophie und Trivalfächer, die Ansätze zur Vierten Fakultät. Dieser zuletzt genannte Bereich ist auch eine Residualkategorie und kann in manchen Jahrgängen einen beträchtlichen Umfang annehmen. Die klug formulierte Leservorrede zum ersten Jahrgang äußert sich nicht direkt zu der heiklen Frage der Berechtigung zum kritischen Urteil, doch folgen auch die Leipziger *Acta* ('Acta Lipsiensia' oder 'Le Journal de Leipsic' heißen sie international) dem probaten Rezept der Beschränkung auf Inhaltsangabe (*Relation*, *Extract*), Kontextinformationen (über den Autor, vielleicht dessen frühere Publikationen, ggf. die Anlässe zu der neuen Schrift) und Angaben zu Gebrauchswert und Nutzen bzw. Empfehlungen. Bücher, die man nicht empfehlen kann, werden nicht besprochen. Auch hinter diesem Journal steht, zumindest in der Gründungszeit und die Jahre danach, eine gelehrte Gesellschaft, das Leipziger *Collegium Gellianum et Anthologicum*, dem auch Otto Mencke, der Gründer und leitende Redakteur der *Acta*, angehörte.⁷⁰ Mit dem Anschluß an Gellius reklamiert die Sozietät ausdrücklich das Gellius-Modell einer diskursiven, lockeren Darlegung vermischter Stoffe und Fragen für sich—auch 'Miscellanea curiosa'—, und diesem Modell folgt auch die Zeitschrift, in der nur das Titelregister der einzelnen Jahrgänge nach Fakultäten gegliedert ist, während die monatlichen Folgen die einzelnen Rezensionen vermischt anbieten. Daß es sich

⁷⁰ Dazu bes. G.Ch. Gebauer: *Collegiorum Lipsiensium Gelliani et Anthologici Historia*. In: Ders.: *Anthologiarum Dissertationum Liber*. Leipzig 1733, IX–CXXVIII, und Johann Burchardt Mencke: *De vita & in literas meritis Ottonis Menckenii Oratio*. In: *Miscellanea Lipsiensia Nova ad Incrementum Scientiarum*, Bd. I, 4. Teil. Leipzig 1743, 644–737, sowie J. Kirchner: *Zur Entstehungs- und Redaktionsgeschichte der Acta Eruditorum*. In: Ders.: *Ausgewählte Aufsätze*. Stuttgart 1970, 153–172; U. Hensing: *Acta Eruditorum* (1682–1782). In: H.-D. Fischer (Hrsg.): *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. München 1973, 29–47, A. Laeven, G. van Gemert: *De Acta Eruditorum als invalshoek voor de Noordnederlandse boekproductie (1682–1720)*. In: *Documentatieblad Werkgroep Achttiende Eeuw* 53/54 (1982), 85–117.

bei den Leipzigern nicht gerade um neuerungssüchtige 'Journalisten' handelte, wissen wir spätestens seit Thomasius. Aber in ihrer eigenen Perspektive stellt sich das Unternehmen doch als Wagnis dar, und man setzt sich in der Vorrede zum ersten Jahrgang mutig über das "ne sutor ultra crepidam" (Schuster, bleib bei deinem Leisten) hinweg mit der Versicherung, unter der kollektiven Arbeitsform die fachliche Angemessenheit der Besprechungen in stilistischer und materialer Hinsicht nicht leiden zu lassen: "nullius hominis scripta carbone nos esse notaturos."⁷¹ Die Lateinsprachigkeit war unausweichlich. Ein auf internationalen Austausch berechnetes und angewiesenes Journal wäre auf deutsch undenkbar gewesen; schließlich wurde auch von den Londoner *Transactions* bereits in den siebziger Jahren in Leipzig eine lateinische Fassung publiziert (die *Acta Philosophica*, 1671ff.), ebenso vom *Journal des Savants* (durch den Gießener Professor Nitschius), um die internationale Rezeption zu erleichtern und um den Status als gelehrtes *monumentum* zu betonen. Anders als die Franzosen, Engländer und Italiener werde man das Latein der eigenen Sprache vorziehen: "praegnatis utique causis adducimur", wie es mehrdeutig heißt.⁷² Die viel späteren *Deutschen Acta Eruditorum* (Leipzig 1712ff.) sind eine eigenständige Zeitschrift—keine Übersetzung—für ein inländisches gelehrtes Publikum wie zahlreiche andere um diese Zeit bestehende deutschsprachige Rezensionsjournale auch. Die *Acta Semi-Eruditorum* schließlich, unter deren Titel es zwei ganz verschiedene Unternehmen gegeben hat (1709 das eine, 1718 das andere),⁷³ befassen sich ausdrücklich mit "denen Halb gelehrten Schrifften und Chartequen, mit welchen die Buchläden ausstaffiret", wie es im Untertitel des Exemplars von 1709 heißt.

⁷¹ *Acta Eruditorum*, Anno MDC LXXXII. publicata. Leipzig 1682. Leservorrede (unpag.). Das Zitat bringt natürlich auch die Absicht zum Ausdruck, sich des Urteils zu enthalten.

⁷² Ebd., Leservorrede. Die Benennung als *monumentum* läßt einen Widerspruch erkennen, der typisch ist für die mühevollen Neuorientierung an der Aktualität; denn das gelehrte Monument ragt eben über die dem Neuheitsprinzip gehorchende literarisch-kritische Produktion hinaus, was ein kritisches Periodicum seiner eigenen Logik nach gerade nicht will.

⁷³ *Acta Semi-Eruditorum* | oder Kurtzer Auszug aus denen Halb gelehrten Schrifften und Chartequen mit welchen die Buchläden ausstaffiret | nebst einigen Judiciis was von dergleichen zu halten. o.O. 1709, und M. Strauß: *Acta Semi-Eruditorum* | Das ist: Nachricht und Urteile von Unnützen, schädlichen, und grobe Fehler und Irrthümer mit sich führenden Büchern, Übelgerathenen Dissertationibus, unbedachtsamen Übersetzungen, nichts würdigen Chartequen | und andern Schrifften und Piecen. 2 Teile. o.O. 1718.

Auch hier läßt sich eine weniger bekannte Parallelunternehmung nachweisen: Joachim Ludwig Körbers *Ephemerides litterariae* (Hamburg 1686), von der wohl nur fünf Nummern erschienen sind. Sie sind nach dem Vorbild der politischen Zeitungen nach Orten gegliedert, über die sie Ereignisse berichten, darunter auch die Ankündigung und das Erscheinen von Büchern. Teils werden nur die Titel genannt, bei Sammelwerken auch die einzelnen Beiträge, teils werden knappe *iudicia* beigefügt, aber man trifft auch auf längere Besprechungen.⁷⁴ Die Zeitschrift Körbers ist durchaus urteilsfreudig, und dies könnte ihr Schwierigkeiten eingetragen haben, ebenso wie die kurzen Nachrichten, die oft nur aus anderen gedruckten Quellen übernommen sind: aus den großen Journalen oder von Bayle oder aus Le Clercs *Bibliothèque* (1686ff.). Diese leicht erkennbare Abhängigkeit von anderen Journalen, die man ausschreibt, weil man über keine eigenen *collectores*, Briefkorrespondenten und Verlagskontakte verfügt, ist einer der häufigsten Gründe für die Kurzlebigkeit vieler, auch deutschsprachiger Versuche um 1700. Daß die großen Journale über eine gelehrte Sozietät im Hintergrund verfügten, ob diese nun an staatliche Regie wie die Pariser Akademie, an die kirchliche Autorität, an eine begüterte Gruppe gelehrter *virtuosi* wie die *Royal Society* oder an die Universität und das städtische literarisch-gelehrte Milieu wie das Leipziger *Collegium Gellianum* angebunden war, sicherte ihren Erfolg und ihr Überleben. Die Nähe zum Verlagswesen, zum Drucker, Verleger, 'Buchführer', das an die Stelle des privaten Zentrums der gelehrten Korrespondenzen getreten war, ist im Falle der späteren Einzelunternehmen in deutscher Sprache und ohne feste institutionelle Basis noch größer. Es bildet einen wichtigen Anhaltspunkt für jene Orientierung am literarischen Markt, die die Wendung zur Aktualität schließlich für die Kritik bedeuten mußte. An der Arbeitsweise der Leipziger *Acta* kann man das gut beobachten.⁷⁵

⁷⁴ Z. B. in der Besprechung einer von spanischen Juden verfaßten *Epistola utriusque Synagoge ad Celeb. D. Jurieu* (d. i. Antwort auf dessen *Accomplissement des Prophéties*, das 7f. besprochen wird): Die Juden hätten, so heißt es in der Besprechung der Epistola, den braven Jurieu zu ihren Gunsten mißverstanden und seien unverschämt genug ("impudentissimum hominum genus"), dies weidlich auszunützen. (30f.)

⁷⁵ Vgl. die Einzelheiten bei J. Kirchner: Zur Entstehungs- und Redaktionsgeschichte der *Acta Eruditorum* (1970), und U. Hensing: *Acta Eruditorum* (1973).

Periodizität

Hier ist auch der Ort erreicht, an dem die nirgendwo eingehend behandelte Frage nach den Gründen für den Übergang zur periodischen Organisation der Kritik sowie das Wesen periodischer Publikation zu reflektieren ist. Wie man feststellen kann, erzwingt die Sachstruktur der Ereignisse eine ausschließlich periodische Gliederung der Berichterstattung keineswegs. Die gelehrte Korrespondenz, die Genres der Literaturverzeichnung und Wissenssystematik (Bibliographie, Bibliotheken), die Gattungen der gelehrten Propädeutik und Hodegetik, die verschiedenen Formen oft auch mehrteiliger Sammelwerke und die übrige 'gellianische' Schriftstellerei boten einen reich differenzierten Fächer möglicher, auch an Aktualität orientierter Berichterstattung und Kritik. Es läßt sich sagen, daß jedes dieser Genres für sich oder Gruppen davon ungefähr das gleiche geleistet hätten, was die gelehrten Journale des späten 17. Jahrhunderts anbieten möchten: Information, Buchempfehlungen, Themenselektion, Kritik, Wissenschaftskunde usw. Eine Einschränkung ist für den Buchmarkt insofern zu machen, als die im Turnus Frühjahr/Herbst veranstalteten Buchmessen in Frankfurt und Leipzig einen gewissen Rhythmus in der Produktion, zumindest aber in der Literaturverzeichnung und Buchwerbung nach sich zogen, der durch die gedruckten Meßrelationen⁷⁶ und die Bestandslisten einzelner Verleger reflektiert und zugleich wiederum verstärkt wurde. Aber dieser Rhythmus, zu dem Analogien auch heute noch bestehen, ist nur zweitaktig, mit zwei wiederkehrenden Ereignissen im Jahr. Dies ist kein größerer Anhalt für periodisch organisierte Berichterstattung als die vielen Gliederungen, die die Ereignisse schon früher erfuhr. Periodische Organisation heißt zunächst, daß die Schriften in gleichmäßigen Zeitabständen—wöchentlich, vierzehntägig, monatlich—mit im Prinzip nicht

⁷⁶ Als Dokumentation vgl. G. Schwetschke (Hrsg.): *Codex Nundinarius. Germaniae Literatae bisecularis*. Meß-Jahrbücher des Deutschen Buchhandels von dem Erscheinen des ersten Meß-Katalogs im Jahre 1564 bis zur Gründung des ersten Buchhändler-Vereins im Jahre 1765. Einleitung des Hrsgs. Halle 1850, und neuerdings die Reprints einzelner Kataloge. Die Meßkataloge sind fehlerhaft und ungenau, vor allem zeigen sie mehr an, als erschienen ist, teils übergehen sie publizierte Bücher. Schon im 17. Jahrhundert wurden diese Schwächen beklagt, und die Kataloge galten daher nicht als Ersatz für die vor 1700 fehlende deutsche Allgemeinbibliographie. Die Gründung der Journale ist auch als Versuch zu sehen, und wurde als solcher verstanden, diesen Problemen abzuhelpen. Vgl. M. Fontius: Zur literarhistorischen Bedeutung der Messekataloge im 18. Jahrhundert. In: *Weimarer Beiträge* 7 (1961), 607–616.

begrenzter Lebensdauer geliefert werden. Dem Leser wird die Verfügbarkeit der Publikation in gleichmäßigem Turnus gewöhnlich in der ersten Nummer in Aussicht gestellt. Dazu treten eine Reihe weiterer Versicherungen über die Informationsbreite, die er erwarten darf, manchmal zu Details der Themenselektion und sogar zu Grundsätzen der Schreib- und Argumentationsweise, etwa zu Kriterien der Beurteilung, deren man sich zu bedienen gedenkt: Bayles Préface zur ersten Nummer seiner *Nouvelles de la République des Lettres* im März 1684 ist dafür ein besonders reichhaltiges Beispiel. Angaben über eine zeitliche Befristung des Projektes gehören in keinem Fall dazu. Daß die große Mehrzahl der frühen Journale (gerade auch im deutschsprachigen Bereich) wenige Monate oder ein paar wenige Jahrgänge nicht überlebt hat, steht auf einem anderen Blatt. Es ist festzuhalten, daß diese periodischen Journale aufgrund der eingegangenen Verbindlichkeiten: regelmäßiges Erscheinen an einem angegebenen Ort, ohne zeitliche Befristung, sich unter die Norm einer auf Dauer gestellten Erwartung begeben, also in Grenzen einen institutionellen Charakter annehmen. Eingeschränkt ist dieser institutionelle Charakter deshalb, weil von einer Bedrohung durch Sanktionen von seiten der Leser, die die Norm hätten kontrollieren können, keine Rede sein kann. Das ist eine Folge des Marktprinzips, aber auch der Tatsache, daß unter den gegebenen historischen Umständen die Sanktionsmacht der öffentlichen Gewalten—kirchliche und staatliche Zensur—weitaus bedrohlicher war. Doch diese richtete sich ja nicht auf die Erhaltung der Verbindlichkeiten dem Käufer und Leser gegenüber, sondern im Gegenteil gegen den Bestand dieser neuen institutionellen Phänomene überhaupt. Das 'open end'-Prinzip, in der juristischen und soziologischen Theorie der Institutionen kaum je berücksichtigt, ist entscheidend, ebenso wie die immer wieder untersuchte Etablierung einer 'Gründungshistorie', die später zu einer Legende ausgebaut werden kann, welche im Laufe der Geschichte einer Institution in verschiedenen problematischen Situationen von lebenswichtiger Bedeutung zu sein pflegt. Vor dem Versuch, die Frage zu beantworten, was den Ausschlag für die Etablierung von Periodizität im wöchentlichen oder monatlichen Turnus gegeben hat, sind noch einmal einige Bedingungen zu bedenken.

Wenn unsere oben formulierte These richtig ist, daß die Leistung der älteren gelehrten Publikationsformen der Leistung, die das periodische Journal für die Aufgaben der literarischen Kritik erbringen konnte, annähernd äquivalent gewesen wäre, so kann man von einem

Vorgang energischer *Reduktion* der Genrevielfalt sprechen, wohl auch von *Entdifferenzierung*, bei der traditionell ausdifferenzierte Formen und auch Absichten der Darstellung in dem neuen Medium gebündelt zusammenkommen. Andererseits ist es nicht so, daß die periodischen Journale die alten Genres einfach ersetzt hätten. Sie kommen zunächst nur hinzu, und die älteren Genres sterben keineswegs ab, ja sie treiben sogar neue Formen hervor wie z. B. die Sammlungen auf -ANA, die etwa zur gleichen Zeit wie die Journale in Mode gekommen sind. Schließlich ist nicht zu übersehen, daß von einer Durchsetzung des Journals als solchem, die also mit der Überwindung von Widerständen verbunden gewesen wäre, nicht gesprochen werden kann. Einzelne Konflikte beziehen sich auf bestimmte, z. B. satirische Beiträge oder, wie im Falle des Thomasius oder Gundlings, auf die Bestreitung der Legitimation zu öffentlicher, gar personenbezogener Kritik, und in der 'Journal-Debatte' um 1715 dreht sich die Polemik um die Frage, ob die Zeitschriften als sozusagen tertiäre Schriften nicht von der gründlichen Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaften aus erster Hand ablenkten. Aber alle diese Konflikte werden kaum so weit getrieben, daß sie die Etablierung des neuen Mediums in Frage stellen, und der Kampf um die *libertas judicandi* ist zu dem Zeitpunkt, als die Journale aufkommen, mehr oder weniger entschieden, wenngleich in der geschilderten restriktiven Weise (vgl. Kap. III, 4). Die Debatte um die *libertas judicandi* ist auch keine Debatte um bestimmte Kommunikationsmedien, sondern um öffentlich gemachte geistige Operationen, die den Namen Kritik tragen, mit Hilfe welcher medialer Träger auch immer.

Umso mehr ist die Konstitution periodischer Publikation von Kritik erklärungsbedürftig. Dabei muß man auch sehen, daß es zwei Arten der Neugründung eines Journals gegeben hat: Entweder wird eine Zeitschrift ganz neu geschaffen (aber natürlich innerhalb der beschriebenen Genre-Umwelt der traditionellen gelehrten und nicht-gelehrten Formen, etwa auch der länger schon bestehenden periodischen Zeitungen)—oder eine schon bestehende, vielleicht mehrfach fortgesetzte Schrift mutiert zu einem Periodicum und erscheint von einem bestimmten Zeitpunkt an in regelmäßigen Abständen und ohne Angabe zeitlicher Befristung.

Bevor die Frage nach den konkreten Ursachen für die Konstitution weiter verfolgt werden kann, muß Grundsätzliches zur Bedeutung und Tragweite von Periodizität festgestellt werden.

Die Einführung der periodischen Journale ist das Signal zu einem

entscheidenden Strukturwandel der neuzeitlichen kulturellen Produktion, noch ehe sich alle ihre Institutionen vollkommen umgebildet haben. 'Periodizität' ist der Name für die veränderte Logik, nach der dieses Produktionsgeschehen nun abläuft und geregelt ist, und sie ist außerdem der Name für die Organisation der Verständigung und Berichterstattung darüber. Zum näheren Verständnis müssen wir ein wenig weiter ausholen.

Es ist klar, daß auch unter den Vorgaben der normativen Bindung an die antiken Muster neue Texte entstanden, aufgeschrieben, abgeschrieben und später auch gedruckt worden sind. Daneben wurden die alten, die 'klassischen', kanonischen Texte neu konzipiert und später ebenfalls durch den Buchdruck publiziert. Die Antwort auf die Frage, wie man eigentlich den Textbestand und—vor allem—dessen Erweiterungen kategorisiert hat, lautet: mit dem Begriff der Nachahmung von Musterautoren und Mustertexten bzw. musterhaften Teilen davon. Dabei ergibt sich sofort ein möglicher Widerspruch zum aristotelischen *Mimesis*-Konzept der Naturnachahmung. In der frühen Neuzeit, vor allem in der humanistischen Diskussion des ausgehenden 15. und des frühen 16. Jahrhunderts, wird darüber heftig gestritten. Der Widerspruch bleibt entweder bestehen, oder man sucht ihn aufzulösen und verwendet dabei zwei charakteristische Argumente: ein reduktives, wonach mit der *imitatio veterum* die *mimesis naturae* zugleich immer schon gesichert sei; denn die Alten hätten die Natur bereits am besten nachgeahmt, und ein auf Innovation setzendes Argument, wonach *imitatio* und *aemulatio* zusammengehörten, das eine das andere einschließe. Aemulatio meint das Wetteifern mit den Mustern, das im Extremfall eine Überbietung vorsieht und, etwa bei J.C. Scaliger (1561), zu einer Positivierung des *novitas*-Begriffs und zu einem veränderten *imitatio*-Verständnis führt. Dabei interessiert an den Modellen dann immer weniger deren materiale, in den Begriffen der *elocutio* faßbare Vorbildlichkeit, sondern *die Vorbildlichkeit des Verfahrens*—nicht einfach so dichten wie Vergil, sondern *mutatis mutandis* als Epiker so verfahren, wie Vergil in Relation auf Homer verfahren ist, um das Standardbeispiel dieser Debatte zu nennen, die sich an der Position der Ciceronianer entzündet hatte und 1974 von H.-J. Lange als "Argumentationssystem der *novitas*" bezeichnet wurde, als der Diskurs-Begriff noch nicht zur Verfügung stand.⁷⁷ Bei

⁷⁷ H.-J. Lange: *Aemulatio veterum sive de optimo genere dicendi* (1974). Der Begriff 'Argumentationssystem' stammt in dieser Fassung von J. Dyck (Ticht-Kunst.

aller Orientierung an *novitas* bleibt *imitatio* aber normativ, klassizistisch, und das trennt dieses Argumentationssystem auch von Herder, der ja in den frühen kritischen Schriften deutlich hieran anknüpft. Treffend spricht Lange von einem Traditionsbegriff, der Neuerungen erst ermöglichen soll, doch eben nur innerhalb der Verfahrensweisen. Das gilt auch für den Begriff der *Gattung* (*genus carminum*). Enthält *imitatio* die allgemeine Legitimation für Anschlußoperationen an den Traditionsbestand sowie die Verfahrensnormen dafür, so ist 'Gattung' der Name für die Einheiten, an die anzuknüpfen ist. Sie ist ein Bereich von Texten, von Werken, die nach bestimmten Themen- und Zweckkriterien als gleichartig gelten. Die Differenzen zum Gattungsverständnis, das sich in erster Linie am *Gattungs-gebrauch* ablesen läßt, schon seit der Aufklärung sollten dabei gebührende Beachtung finden. Die Rede von Gattungen und von Autoren ist zuvor oft nicht zu trennen, von einer Bezugnahme auf ausdifferenzierte, rein 'literarische' oder 'poetische' Merkmale im modernen Sinn kann keine Rede sein, und von einigen wenigen Topoi abgesehen, sind die Referenzen sehr variabel. Wimpfeling z. B.,⁷⁸ dessen *Adolescentia* (1500, zuerst Straßburg) auch einen Katalog von Lektüreempfehlungen enthält, rät zu Lukian "einfach zum Ausgleich und zur Unterhaltung" (*pro solo solacio et voluptate*), den Schmerz eines Lesers aber heile Petrarca. Der Westfale Murmellius, der ihm nahesteht, empfiehlt in seinem *Scoparius* (dem humanistischen 'Besen' gegen die scholastische Barbarei) den Lukian als stilistische Einführung ins Griechische, so wie den Terenz ins Latein, wo Wimpfeling von Unterhaltungslektüre sprach und im übrigen den ins Lateinische übertragenen Lukian gemeint hat. Nicht nur weil ein moderner Theoriebegriff und Literaturbegriff hier keine Anwendung finden, ist es—beiläufig gesagt—auch nicht sinnvoll, von einer 'Gattungstheorie' in der frühen Neuzeit zu sprechen. Die Gegenstandsabgrenzungen sind offensichtlich andere. Aber es geht noch um etwas anderes, nämlich um die statische Identität der Gattungen—trotz aller funktionalen Variabilität der Referenzen. Der jeweilige Gattungsbereich besitzt im Prinzip ein festliegendes normatives Zentrum, und 'Weitermachen', alte Texte neu zur Verfügung stellen oder neue Texte nach dem Muster der alten produzieren hieß die Gattung ausbauen

Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition. Bad Homburg, Berlin 1969, 2. Aufl.) und sollte in der Tat an den Diskursbegriff angeschlossen werden.

⁷⁸ Vgl. bei O. Herding: Probleme des frühen Humanismus in Deutschland. In: Archiv f. Kulturgeschichte 38 (1956), H. 3, 344–389.

durch Variation und Iteration. So bleibt die Homer-Vergil-Relation, gerade unter der Maßgabe des *aemulatio-Argumentes*, das feste Zentrum des Gattungsbereichs 'Großes Epos', einschließlich der zunehmend nationalen Konnotationen, die diese Gattung in der agonalen Konstellation der frühneuzeitlichen Nationalliteraturen untereinander annimmt, wie man bei Opitz (*Poeterey* 1624) sehr deutlich sehen kann. Dieses Argumentieren und Produzieren in Orientierung an Gattungen ist ein Bereichsdenken von zweidimensionaler, sektoraler Art. Ich sehe in dieser produktionsleitenden Kategorie der *Generizität* das ältere, aber auch typologische Gegenstück zur *Periodizität*. Beides sind Gliederungsprinzipien des kulturellen Prozedierens. Generizität ist *Bereichs-bezogen*: Immer wieder treten 'neue', imitatorisch-aemulativ erzeugte Texte auf, die einem 'Bereich' zuzusprechen sind und sich deshalb als generisch auszeichnen lassen. Für Periodizität hingegen heißt die zentrale Größe nicht Bereich, sondern *Sukzession*. Das Gliederungsprinzip ist hier *Sukzessions-bezogen*. Der Textbestand und seine Erweiterung werden nun als eine *Folge* wahrgenommen und kategorisiert—mit offener Zukunft: es geht immer so weiter. Statt Exemplare eines Bereichs zu variieren, einen Sektor auszubauen, geht man dazu über, eine Reihe, eine Folge neuer Texte fortzusetzen. Die generischen Sektoren lösen sich noch lange nicht auf, aber ihre Zentren bleiben nicht mehr fest, sie bewegen sich, wandern mit. Dies ist nur eine andere Formulierung für das irreversible Ergebnis, das die *Querelle* des ausgehenden 17. Jahrhunderts gebracht hat. Während für die *anciens* die Gattungszentren weiter feststehen—bei den *veteres*—, werden sie für die Gegenparteien beweglich, und das Gegenstück zu den *anciens* sind bekanntlich nicht die Lobredner des gerade 'Modernen', die es immer gegeben hat, sondern das Gegenstück ist, als Folge der neuzeitlichen Pluralisierung der Normen, der Relativismus: von der verschärften Klimatheorie über die Gefühlsästhetik bis zur nationalen Historisierung Herders. Dieser Relativismus setzt die Gattungszentren in Bewegung: Was bei den Alten ein gutes Gedicht war, muß es nicht bei dieser Nation und zu jener Zeit und unter anderen Umständen der literarischen Kommunikation in gleicher Weise sein, usf., und man verfügt für diese Relativierungen nun über plausible Argumente. Ausbau eines Bereiches dort, Sukzession hier. Den Gliederungsprinzipien für Textbestände und Anschlußoperationen entspricht das Gegenüber von Generizität und Periodizität. Dieses Gegenüber kann man als eine für die frühe Neuzeit charakteristische "diskursive Praxis" bezeichnen—der Begriff nicht im Sinne Foucaults,

sondern Jonathan Cullers, der von "anonymous discursive codes" spricht, die die außertextuellen Voraussetzungen "of the mosaic concept of the text as a series of quotations" bilden.⁷⁹ Diese Praxis wäre im übrigen auch voranzusetzen, wo über Gattungsgeschichte in der frühen Neuzeit im Vergleich zum 18. und 19. Jahrhundert gehandelt wird.⁸⁰

Mit der periodischen Organisation der Veröffentlichung der Journale wird nur ein Prinzip zum ersten Mal manifest, das zur gleichen Zeit durch den expandierenden literarischen Markt allenthalben verstärkt wird, künftig aber universell durchgreifen wird im Prozeß und den Institutionen der literarischen Produktion und Rezeption. Als ein Symptom für die intermediäre Lage dieser Organisationsform im 17. Jahrhundert kann man werten, daß auch die frühen 'Journalisten'—oder genauer: ihre meist gelehrteren Bibliographen—bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht auf die Angabe des Mustertextes und -authors auch noch der Journale verzichten wollen, die ja auch noch nicht etwa 'Periodica' genannt werden, sondern 'Ephemerides litterariae' o. ä., mit einem anachronistischen Namen also; denn für die periodische Organisation steht in der gelehrten bibliographischen Terminologie noch lange kein neuer Name bereit. Daß dies der byzantinische Hierarch und Literat Photios und seine *Bibliothēke* sind, ist sozusagen 'symbolisch' für die Kuriosität dieser historisch überständigen Referenz.

Ein Kategorienwandel dieser prinzipiellen Tragweite auf der Seite des Gegenstandes scheint der frühneuzeitlichen Neigung zu regelmäßig gegliederter Information über den Gegenstand zugrundezuliegen. Daß die Informationstätigkeit diese oder jene periodische Form annimmt, ist demgegenüber eine sekundäre Frage, und die formale Ausprägung ist von jeweils gegebenen Bedingungen abhängig. Daß die Entwicklung auf regelmäßige, an einer Sukzession der literarischen Ereignisse orientierte Information zuing, ist eine Folge der basalen Prozesse, die hier als Abfolge zweier Modelle (Generizität vs. Periodizität) gefaßt wurden. Die Wahl einer bestimmten periodischen Publikationsform scheint dagegen in erster Linie ökonomischen und

⁷⁹ J. Culler: Presupposition and Intertextuality. In: *Modern Language Notes* 91 (1976), 1380–1396.

⁸⁰ Für die kursorisch berührte frühe Neuzeit bes. unbefriedigend G. Willems: *Das Konzept der literarischen Gattung. Untersuchungen zur klassischen deutschen Gattungstheorie, insbesondere zur Ästhetik* F.Th. Vischers. Tübingen 1981.

organisationstechnischen Kriterien zu folgen. Dazu gehören auch Erfordernisse der politischen Informationskontrolle, wie die Einrichtung des *Journal des Savants* gezeigt hat. Die von Verlagen unterhaltenen Periodica erleichtern durch ihr regelmäßiges Erscheinen die Absatzplanung und damit die Finanzierung. Die steigende Informationsfülle—je mehr Information, desto mehr Informationen werden wahrgenommen—läßt sich aufteilen, und man kann die Distribution der sukzessiv gegliederten Operationsform der Produktion auf diese Weise am besten adaptieren.

Wenn viele der frühen Journale bis weit ins 18. Jahrhundert hinein sehr kurzlebig gewesen sind, so hat dies neben den praktischen Gründen, die immer als einzige genannt, wenn auch im Detail selten eruiert werden, noch eine andere Bedeutung, die tiefer liegt als Ökonomie und Organisation. Sie hängt direkt mit dem Übergang von Generizität zu Periodizität zusammen. Es ist hier erneut daran zu erinnern, daß die späthumanistische gelehrte Publizistik viele Formen kennt, die einem Reihencharakter bereits sehr nahe sind. Die Sammlungen auf -ANA wurden genannt, sie konnten jeweils durch einen weiteren Band fortgesetzt oder auch durch erweiterte Neuausgaben 'ausgebaut' werden. Dies gilt für andere Formen gelehrter Sammelwerke ebenso, z. B. für die vielen *Mélanges critiques*, *Opuscules* und *Conversations*. Mademoiselle de Scudéry publiziert 1682 ihre *Conversations sur divers sujets* in zwei Bänden, während René Bary, Hofhistoriograph Ludwigs XIV., 1673 dazu übergeht, ein *Journal de conversation* zu gründen, das vierzehntägig mit je einer Unterredung erscheint. Es wird jeweils ein Thema behandelt, z. B. "Du Luxe": 5. conversation; "Du Roy": 8. und 9. conversation; "De la curiosité": 11. conversation; "Des Lecteurs": 23. conversation, meist mit Gesprächsrollen wie 'Sokrates' und 'Epistemon', die selten fehlen, aber auch mit dem Autor selbst. Bary hatte zuvor eine Dialogsammlung mit dem Titel *L'Esprit de Cour* herausgebracht, die noch mehrmals gedruckt wurde. Sie handelte von "sujets galants", das Journal dagegen sollte den "sujets utiles" gewidmet sein:

En l'Esprit de Cour, il n'y a souvent que des Courtisans qui parlent, & en mon Journal il n'y a souvent que des Sçavans qui raisonnent. (. . .) La Science & l'Histoire y tiennent les premiers rangs.⁸¹

⁸¹ René Bary: *Journal de Conversation*. Où les plus belles Matières sont agitées de part à d'autre. Paris 1673, Préface, 3.

Während Bary den Schritt zum Hofjournal tut, deren es mehrere gegeben hat,⁸² hält eine in Deutschland berühmte und erfolgreiche Sammlung von 'Historien und Discursen'—inhaltlich etwas ganz anderes als Bary—vor diesem Schritt inne: Peter Laurembergs *Acerra Philologica*, eine Historienkompilation in deutscher Sprache, erscheinen zuerst 1637 mit 200 'Historien', in späteren erweiterten Ausgaben mit 600 (1658), 700 (1688 und 1708, jetzt hrsg. von Gotthard Heidegger), die dann zum größten Teil von anderen Verfassern stammen.⁸³ Von der Kumulation zur Serie ist hier nur ein kleiner Schritt. Wie in den Sozietäten, die die gelehrten Journale besorgten, hätte es eines Organisators bedurft, der die Beiträge zusammengeholt und redigiert hätte, und eines Verlegers, der sie in regelmäßiger Folge gedruckt und verkauft hätte, denn von einer Versorgung des Publikums mit den offenbar beliebten Lesestoffen in gleichmäßigen Intervallen hätte er sich eine steigende Nachfrage, höhere Rendite und größeres Ansehen versprochen als von der einmaligen Buchausgabe—und ein Journal wäre geboren gewesen, jedenfalls eines von der Art des primär verlagswirtschaftlichen, nicht von obrigkeitlichen Institutionen in die Regie genommenen Organs. Freilich hätte der Herausgeber der *Acerra* auch den Schritt zur Aktualität der literarischen Ereignisse tun müssen, wenn er die periodisch organisierte Serie hätte fortführen wollen, ohne bald an das Ende seines Reservoirs an 'Historien' zu gelangen.

Noch näher am Übergang zum Periodicum standen schließlich die Bibliographien und *bibliothecae* (*bibliothèques*). Während Konrad Gesners *Bibliotheca Universalis* (1545) mehrmals erweitert wurde (durch Ausgaben von Simler, Verder, Frisius), aber natürlich ohne Seriencharakter anzunehmen,⁸⁴ geht man um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich zu regelrechten Neuerscheinungsverzeichnissen über, die freilich kaum je periodisch, sondern in unregelmäßiger Folge erscheinen: Man orientiert sich nicht wie die Meßkataloge am Ereignisrhythmus der nur für Deutschland typischen Buchmessen, sondern publiziert Sammlungen, sobald die angefallene Menge der Veröffentlichungen es wie-

⁸² In den 40er und 50er Jahren bereits mehrere 'Courriers de la Cour' oder z. B. die *Muze historique (Lettres à Mlle de Longueville)* von Jean Loret. Vgl. J. Sgard: *Bibliographie de la presse classique* (1984).

⁸³ Dazu Th. Bürger: *Die Acerra Philologica* des Peter Lauremberg. Zur Geschichte, Verbreitung und Überlieferung eines deutschen Schulbuches des 17. Jahrhunderts. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 12 (1987), 1–24.

⁸⁴ Vgl. bes. H. Zedelmaier (1992).

der einmal erfordert. Eindeutige Aktualitätsorientierung führt hier in Hinsicht auf die Gattung nicht zum Umschalten auf Periodizität, beides ist also, wie erwähnt, nicht notwendig aneinander gebunden. Père Louys Jacobs *Traicté des plus Belles Bibliothèques* von 1634/44 steht am Anfang, Colletets *Bibliographie françoise et latine* kollidiert bereits mit dem *Journal des Savants*, zu dessen ausdrücklichen Zielen—es ist das im Préface an erster Stelle genannte—die Ersetzung der bloßen bibliographischen Verzeichnisse gehört, die ebenfalls periodische Lieferung “d’un Catalogue exact des principaux livres qui s’imprimeront dans l’Europe.”⁸⁵ Die *Bibliothecae* von Georg Draudius (seit 1610) gehören in Deutschland, neben den Meß- und Verlegerkatalogen und nach Gesner, zu den ältesten Verzeichnissen. Draudius steht der Frankfurter Messe nahe und publiziert teilweise auf deutsch, läßt aber im Aufbau seiner Kataloge und bei der Auswal der Daten die wissenschaftssystematischen Interessen des Gelehrten erkennen.⁸⁶ Betrachtet man die Vielzahl der kurzlebigen frühen Journale im Horizont dieser Gattungsübergänge, so nimmt sich das Phänomen der kurzen Lebensdauer eines Periodicums etwas anders aus, nämlich nicht mehr notwendig nur als eine Art defizienter Modus des Typus *Journal des Savants*. Es wird als typisches Übergangsphänomen zwischen den beiden Modellen des gattungsorientierten Bereichsdenkens auf der einen Seite und des Sukzessions-orientierten Denkens auf der anderen Seite erkennbar. Beide Modelle, die ja gänzlich verschiedene Dimensionen meinen, geraten inmitten der Pluralität der Publikationsformen des 17. Jahrhunderts in äußerst enge Nachbarschaft, so daß der Übergang von der einen in die andere Dimension meist nur einen kleinen Schritt erforderte. Die Beispiele zeigen auch noch etwas anderes. Der Typus des Pariser *Journals* oder der Leipziger *Acta* scheint als institutionell nachhaltig eingebundenes Organ von anderer Art gewesen zu sein als die vielen kleineren Unternehmen, die, ob sie nun den Schritt zur periodischen Erscheinungsweise und Organisation tun oder nicht, eine Lebensdauer von der Art der *Acta* gar nicht anstreben und auch nicht im mindesten garantieren können. Man möchte bestimmte neue Texte mit bestimmten Wissensgehalten publizieren,

⁸⁵ Le *Journal des Savants* 1665: L’Imprimeur au Lecteur (Vorrede), fol. 2^r. Colletets Unternehmen geht 1678 ein. Ähnlich Cornelis van Beughem, der in den 80er Jahren periodische Fachbibliographien plant, die aber wegen der inzwischen etablierten Journale keine Fortsetzung mehr finden.

⁸⁶ Zu Draudius H. Jaumann: Art. Draud, Georg, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 3 (1989), 109, und H. Zedelmaier (1992).

sporadisch, kumulativ in einer unregelmäßigen Folge von Auflagen vielleicht, oder eben periodisch. D. h. auch die realisierte Periodizität muß wohl dem 'open end'-Prinzip gehorchen, ist aber ebenso wenig an das Streben nach Dauerhaftigkeit gebunden wie an das Mitgehen mit der Aktualität der literarischen Produktion. Umgekehrt aber wird die Absicht, sie kritisch zu begleiten, auf die periodische Organisation dieser Kritik nicht verzichten können.

Die Zeitschrift

Die so weit entwickelte Sicht der Dinge hat Folgen für die Einschätzung der Lage, in der sich die mehr oder weniger periodisch organisierte Presse im ausgehenden 17. Jahrhundert befindet. Zu unterscheiden ist nicht nur innerhalb der Gattungsgrenzen des gelehrten wissenschaftlichen Journals zwischen dem institutionell verankerten Typus und dem noch nahe an den Genres der Sammlungen verbleibenden Unternehmen, das auf lange Dauer gar nicht berechnet sein muß. Zu unterscheiden ist vor allem zwischen dem gelehrten Journal und der ausgedehnten Vielfalt halbgelehrter Reihenwerke, die man abgekürzt als 'Unterhaltungsjournale' bezeichnen kann.

Um sich auf diesem wenig erforschten Gebiet zurechtzufinden, ist es besonders angebracht, sich das Netzwerk der engen Nachbarschaften und Übergänge zwischen den Genres sowie die zugrundeliegenden kategorialen Strukturen zwischen den Polen Generizität und Periodizität zu vergegenwärtigen.

Eine ganz andere, die lange Zeit übliche Weise, an diese Vielfalt ordnend heranzugehen, ist die der Suche nach publizistischen Phänomenen gewesen, die sich dem Gattungsbegriff der 'Zeitschrift' und seinen Nachbarbegriffen (Serie, Reihe, andererseits 'Zeitung') subsumieren lassen. Praktisch hieß das, daß man die vier 'Grundbestimmungen' der Zeitung: Aktualität, Periodizität, Universalität und Publizität, modifizierte und auf die Phänomene der publizistischen Landschaft 'anzuwenden' versuchte.⁸⁷ Ausgangspunkt war meist die

⁸⁷ Zu dieser Diskussion zusammenfassend H.-D. Fischer: Die Zeitschrift im Kommunikationssystem. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts. München 1973, 11–27, und J. Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789), Teil I: Grundlegung. Stuttgart 1978, bes. 26ff. Davor wichtig der Versuch einer 'genetischen' Definition der Zeitschrift von W. Schöne: Zur Methodik der Frühgeschichte der Zeitung. In: Zeitungswissenschaft 16 (1941),

Formulierung einer 'Wesensbestimmung' der Zeitschrift, die oft auch noch etymologisch gestützt wurde ('Zeit' + 'Schrift'). Um eine 'deskriptive' Phase der Begriffsbestimmung, wie noch Wilke zu glauben scheint,⁸⁸ handelt es sich dabei mitnichten. Das Verfahren ist eher ontologisch, ahistorisch, präskriptiv: Den Phänomenen wird von einem *ex post* konstruierten, abstrakten Wesensbegriff her vorgeschrieben, als was sie zu gelten haben. Die rege französische Zeitschriftenforschung, die diese Sorte von Methodenfragen kaum, dafür aber ihre Gegenstände genauer kennt, ist frei von einem solchen Vorgehen, das die historische 'Zeitungswissenschaft' zu Gewaltsamkeiten und Aporien geführt hat, die noch heute nicht überwunden sind. Der Ansatz, von Definitionen her und vornehmlich mit Definitionsabsichten an die publizistischen Genres zumal in einer Umbruchphase wie gegen das Ende des 17. Jahrhunderts heranzugehen, ist falsch. Wo es im Gegenteil gilt, die Vielfalt von den Problemlagen aus, auf die sie, so wie sie ausgeprägt ist, eine spezifische Antwort darstellt und an denen sie sich—eben auf differenzierte Weise—abarbeitet, zu rekonstruieren, zu typisieren, ist eine Aussage wie die, einen Teil dieser Phänomene dürfe man mit dem offenbar 1751 zuerst belegten Begriff der 'Zeitschrift' bezeichnen, von nicht einmal tertiärer Bedeutung. Die Zeitschriftenforschung, sofern sie methodisch reflektiertes Vorgehen mit der Konzentration auf Definitionsfragen verwechselte, ist der Charakteristik der Genera aus der Perspektive ihrer Konstitution, ihrer Anlässe, Ziele, Funktionen und spezifischen Orte um keinen Schritt nähergekommen. Wo es darum ginge, die Phänomene in ihrer Genese aufzugreifen und so ihren historischen Ort festzustellen, führt bloße Benennung durch anachronistische Typenbegriffe zu keinem Ergebnis. So wären z. B. gattungsmäßige Nachbarschaften und Ähnlichkeiten, Übergänge und Vermischungen als Analyseobjekte zu fassen, statt sie wegzudefinieren. Definitionen, das bestätigt sich hier, haben als solche keinen Erkenntniswert.

247f.; J. Kirchner: Gedanken zur Definition der Zeitschrift. In: Publizistik 5 (1960), 14–20; G. Kieslich: Zur Definition der Zeitschrift. In: Publizistik 10 (1965), 314–319. Zu den Kategorien bes. K. Merten: Aktualität und Publizität. Zur Kritik der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 18 (1973), 216–235. H. Bohrmann, P. Schneider: Zeitschriftenforschung. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch. Berlin 1975, untersuchen auch die Definitionsfrage, bes. anhand der Schriften E.H. Lehmanns, des Begründers einer NS-Zeitschriftenforschung, und sehen in einem typologischen Ansatz einen Ausweg aus der Aporie, in die der Ersatz der Methode durch immer neue ahistorische Definitionsvarianten geführt hatte.

⁸⁸ J. Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts, Bd. I (1978), 29.

3. *Christian Thomasius: Monatsgespräche (1688/90): Zur Ortsbestimmung und Form der neuen Kritik in den Journalen*

Zwischen den Genres

Die Schrift, welche mitten in die Probleme der generischen Ortsbestimmung einer neuen literarischen Kritik in Deutschland führt, sind die *Monatsgespräche* des Juristen und Philosophen Christian Thomasius (1655–1728). Woitkewitsch, dem wir eine noch immer anregende Untersuchung der Monatsgespräche verdanken, reproduziert die übliche Einschätzung: "Im Jahre 1688 gründet Thomasius die erste Zeitschrift in deutscher Sprache, die literarische Kritik enthält."⁸⁹ Diese Feststellung trifft auch nach ihren eigenen Begriffen nicht zu—man denke nur an die erwähnten *Analecta Zimmermanns* von 1673/74 oder, in deutscher Sprache, an verschiedene Gesprächsschriften der achtziger Jahre, die 'Literatur', wie Woitkewitsch sie vermutlich versteht, also 'Belletristik', nicht ausschließen, usf. Aber wichtiger wäre es, die in dieser Behauptung, die bis heute gang und gäbe ist, erkennbare Optik ganz aufzugeben. Es ist nicht die Frage, wer als erster 'Kritik' in einer 'Zeitschrift' publiziert hat, sondern wie die eigentümliche Lage im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts beschaffen war, in der offenbar viel eher eine Neigung oder ein Zwang zum Experimentieren und Aushandeln möglicher Publikationsformen, innerhalb der beschriebenen kategorialen Spannweite, zu beobachten ist, als daß jemand mit festen Größen von der Art einer 'Zeitschrift' hantiert hätte. Woitkewitsch bemerkt selbst, wie das Thomasische Unternehmen eine "Unsicherheit" kennzeichnet, die sich in seinen "fortwährenden formalen Experimenten"⁹⁰ zeige. Es gibt für Thomasius fest konturierte

⁸⁹ Th. Woitkewitsch: Thomasius' *Monatsgespräche*. Eine Charakteristik. In: AGB 10 (1970), Sp. 657–678, hier 658. Zu den *Monatsgesprächen* (im Text im folgenden abgek. als *MG*) vgl. auch bei R. Prutz: Geschichte des deutschen Journalismus, Erster Teil. Hannover 1845. Facsimile-Neudruck Göttingen 1971, zu Thomasius: 286ff., zu den Monatsgesprächen: 296ff.; F. Rocke: Die Stellung der Zeitschriften des Thomasius zur Philosophie ihrer Zeit. Diss. Phil. Halle 1923 (masch.); H. Schulz-Falkenthal: Christian Thomasius—Gesellschafts- und Zeitkritik in seinen *Monatsgesprächen* 1688/89. In: Wissenschaftl. Zs. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Ges.- und Sprachwiss. Reihe, 4 (1955), 533–554, J. Kirchner: Deutschlands erste Literaturzeitschrift. Die Monatsgespräche des Christian Thomasius. In: Welt und Wort 15 (1960), 37ff., und ders.: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme, Teil I: Von den Anfängen bis zum Zeitalter der Romantik. Wiesbaden 1958, 2., erw. Aufl. (zuerst Leipzig 1942).

⁹⁰ Th. Woitkewitsch (1970), 678.

und institutionalisierte Größen: die gelehrten Journale vom Typ des *Journal des Savants*, der *Acta Eruditorum*, und die niederländischen Unternehmen. Doch von denen setzt er sich gerade ab, weil sie wie die Pariser auf die unterhaltende Literatur verzichten, weil sie das kritische Urteil suspendieren, und weil er selbst überhaupt nicht über die Mittel verfüge, solche Journale zu unterhalten:

Und habe ich auch meines Orts die Correspondentz nicht darzu/ daß ich mir so viel neue Bücher an die Hand schaffen/ und so viel Zeit auf excerptirung derselben spendiren könnte. (MG 1690, Vorrede Januar, 7)⁹¹

Es sei seine

Meynung im geringsten nicht/ daß ich ein Journal von gelehrten Büchern in teutscher Sprache schreiben wolle/ massen ich dawider feyerlichst protestire. (MG 1688, März, 263f.)

Diese Distanzierung ist gewiß auch taktisch und ironisch gemeint,⁹² aber Thomasius verfolgt in der Tat eine andere Absicht als die Vorgänger und selbst Bayle, den er mit unverhohlener Sympathie zitiert.⁹³ Er steht auch anderen Filiationen der Gattungsdifferenzierung

⁹¹ Das erste Heft der *Monatsgespräche* erschien im Januar 1688 bei Weidmann in Leipzig unter dem Titel: *Schertz= und Ernsthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger Gedancken/ über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen Erster Monath oder Januarius, in einem Gespräch vorgestellt von der Gesellschaft der Müßigen*. Die 12 Monate des ersten Jahres erschienen in zwei Teilen. Der zweite Jahrgang 1689 umfaßt ebenfalls 12 Monate, er enthält aber keine Gespräche mehr, nur eine Folge von Buchbesprechungen. Der Jahrgang 1690 wurde bereits nicht mehr von Thomasius selbst besorgt, der Verf. bzw. Redakteur war wohl Jakob von Ryssel; er enthält nur noch die Monate Januar bis April. Alle Monate der Jahre 1688 und 1689 wurden 1690 in Halle in einer dreibändigen Ausgabe gedruckt, mit dem neuen Gesamttitel: *Freymüthige Lustige und Ernsthaffte jedoch Vernünfft= und Gesetzmäßige Gedancken oder Monats=Gespräche/ über allerhand/ fürnehmlich aber Neue Bücher durch alle zwölf Monate des 1688. und 1689. Jahrs durchgeföhret von Christian Thomas*. Diese Sammlung (verlegt von Christoph Salfeld in Halle) enthält auch zahlreiche Vorreden, Nachworte und Beilagen zu den diversen Auseinandersetzungen, Z. B. März 1688: Vorrede "Ungeneigter und geneigter Leser"; vor dem Januar 1689: "Zueignungs=Schrift an meine Feinde", sowie Erläuterungen zu den Kupfertiteln. Die Zitate werden im Text nachgewiesen.

⁹² Thomasius nahm durchaus die Leipziger *Acta* und ihre Autoren satirisch aufs Korn, aber er imitiert sie nicht, sondern spielt mit dem Muster, u. a. im Kontext seiner Pedantismus-Thematik.

⁹³ Bayle ist ihm der Vertreter der *liberté de penser*. Seine Urteilsaskese und programmatische Zurückhaltung in Religionsachen, die Thomasius in keiner Weise teilt, tritt demgegenüber in den Hintergrund. Z. B. MG 1688, Febr., 243: Über Bayles indirekt formulierte iudicia. Zur Freiheit des Urteils zitiert Thomasius gerne den locus classicus bei Tacitus: "Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, & quae sentias dicere licet" (so in MG 1689, April, 293, und ebd. 1688, Sept., 347).

näher. Allenfalls zieht er es vor, eine Art Nachlese zu halten: Die *collectores* der *Acta* sollten,

an Statt/ daß sie dieses mein Vorhaben übel deuten (. . .) vielmehr mir mit denen Büchern/ die sie nicht mögen/ aus Höflichkeit an die Hand gehen.

(MG 1688, März, 265)

Thomasius interessiert sich für andere Bücher, und sein Interesse an Büchern ist anders begründet als das der Journale. Unter diesem Aspekt des Zweckes, mit dem über neue Bücher in den gelehrten Journalen und in den unterhaltenden Schriften gehandelt wird, gelangt man zu den entscheidenden Unterschieden zwischen beiden Gattungsbereichen.

Die gelehrten Journale rechtfertigen sich als Dienstleistungsunternehmen für den informationssuchenden Gelehrten, der die Novitäten nicht mehr überblickt und selbst nicht alles lesen kann, von den Differenzen in der sozialen Rolle, dem Status und den Interessengebieten des Gelehrten etwa zwischen Frankreich, England, den Niederlanden und Deutschland einmal abgesehen. Pierre Bayle verbreitet sich in der Vorrede zu seinen *Nouvelles* (I, 1684) weitläufig über diese Frage. Er möchte zu einer flächendeckenden bibliographischen Unterrichtung der *hommes curieux* beitragen, die steigende "multitude des Journaux" (3) befördere diesen Zweck, selbst wenn viele Bücher mehrmals besprochen würden. Nicht jeder lese alle Journale. Umgekehrt setzt er auf fachliche Arbeitsteilung: Was das eine Organ ausläßt oder verschmäht, könnten die anderen übernehmen. Es geht Bayle um die Versorgung der *République des Lettres* mit intellektuell unbestechlicher und möglichst 'sachbezogener', verlässlicher und weit gestreuter Information. Diese Qualitäten des *judicieux*, *exact* und *diversifié* spricht er den Leipziger *Acta*, dem "Journal de Leipsic", im höchsten Maße zu: "que je ne comprens pas comment j'ose après cela mêler d'un semblable Ouvrage." (2) Seit der Préface zum *Journal des Savants* (I, 1665) wird immer wieder der Nutzen für die Buchkäufer hervorgehoben:

Je crois qu'il y a peu de personnes qui ne voient que ce Journal sera utile à ceux qui acheptent des livres; puis qu'ils ne le feront point sans les connoistre auparavant: & qu'il ne sera pas inutile à ceux mesme qui ne peuvent faire beaucoup de despense en livres; puis que sans les achepter, ils ne laisseront pas d'en avoir une connoissance generale.
(fol. x₃r/v)

Was hier als Vorteil angepriesen wird: daß man mit Hilfe des Journals Kenntnis von Büchern erlangen könne, ohne sie gleich kaufen oder ganz durchlesen zu müssen, läßt sich leicht als Gefahr, als *vitium* darstellen: Man lese nur noch Journale und keine Bücher mehr. Dieses Argument ist zentral für die kritischen Schriften über bzw. gegen die Journale, die bis gegen 1720 erscheinen und eine eigene publizistische Gattung: *historia ephemeridum*, bilden.⁹⁴ Die frühen gelehrten Journale sind das Äquivalent der Korrespondenz und der laufenden Bibliographie, mit größerer Effizienz und sicher auch größerer Selektivität im Falle des einzelnen Organs. In Bezug auf die periodische Erscheinungsweise sind ihre Muster anfangs zweifellos die politische Zeitung: die wöchentliche *Gazette* von Renaudot, seit 1631 von dessen *Bureau d'Adresse* hergestellt; für Deutschland das *Diarium Europaeum* und *Theatrum Europaeum*, beide in Frankfurt a. Main, und die Unterhaltungsperiodica, vor allen anderen der *Mercure Galant* (seit 1672 von Donneau de Visé publiziert), wie die *Gazette* ein praktisch offizielles Organ des Hofes. Bereits 1661 hatte Colletet ein dem *Bureau d'Adresse* Renaudots analoges und nachgebildetes Zentrum speziell für die Gelehrten und Literaten geplant: *Bureau académique des honnestes divertissemens de l'esprit*, ein Periodicum, bei dem auch an eine Bibliographie gedacht war. Auch die Mitglieder der Gelehrtenrepublik sollten in der Versorgung mit fachlicher, 'nützlicher' Information hinter den 'politici', den Kaufleuten und den Damen der Gesellschaft, die sich allmonatlich im *Mercure* an Kurzromanen, Briefwechseln, Versen und Rätseln delectieren konnten, nicht zurückstehen. Man findet im *Mercure*

⁹⁴ Später und analog zu der *historia novellarum*, den frühen 'zeitungskundlichen' Schriften: E. Blühm, R. Engelsing (Hrsg.): *Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bremen 1967, und K.O. Kurth (Hrsg.): *Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung*. Brünn, München, Wien O.J. [1944], und dazu J.J. Berns: 'Partheylichkeit' und Zeitungswesen. In: W.F. Haug (Hrsg.): *Massen/ Medien/ Politik*. Berlin 1976 (Argument-Sonderband, 10), 202–233; ders.: *Zeitung und Historia: Die historiographischen Konzepte der Zeitungstheoretiker des 17. Jahrhunderts*. In: *Daphnis* 12 (1983), 87–110; ders.: *Medienkonkurrenz im 17. Jahrhundert*. In: *Presse und Geschichte II, Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München 1987, 185–206. Zur *historia ephemeridum* liegt keine Dokumentation oder Untersuchung vor, nur Bemerkungen bei R. Prutz (1845), 34ff., oder K. Schottenloher: *Flugblatt und Zeitung*, Bd. I. Berlin 1922, 306f. Die älteste Notiz in literärgeschichtlichen Texten, die mir bekannt ist, findet sich bei Valentin Heinrich Vogler: *Ephemerides eruditorum* (...), in: Ders.: *Introductio Universalis in Notitiam cujuscunque generis bonorum scriptorum*. Helmstedt 1670, 17, 28f., dann folgt Christian Juncker: *Schediasma historicum de Ephemeridibus sive Diariis Eruditorum*. Leipzig 1692.

Galant auch kleine Buchbesprechungen und Essays, wie das meiste in Briefform.⁹⁵

“Bücher und Fragen”

Auf den ersten Blick teilen die Thomasischen *Monatsgespräche* den Zweck, die gelehrte Welt über neue Bücher zu unterrichten. Doch schon die Titel der einzelnen Monatshefte sprechen 1688 durchgehend von “Büchern und Fragen”; 1689/90 ist dann stets von “neuen Büchern” die Rede. Die “Gedancken” sind 1688 “schertz= und ernsthaft, vernünftig und einfältig”, die “Bücher und Fragen” sind “lustig und nützlich”; später kommt die Wendung “freymüthig, jedoch vernunft= und gesetzmäßig” hinzu. Im Dezember 1688 sind Gedanken, Bücher und Fragen nur “ernsthafft”. Schon diese Titel sprechen eine andere Sprache als die der gelehrten Journale, und nähere Untersuchung zeigt, daß Thomasius nicht nur über andere Bücher informiert, sondern daß er auf andere Weise und in erster Linie über anderes informiert. Genauer, d. h. mit Verzicht auf einen neutralen Informationsbegriff, bedeutet das: er vermittelt neben bloßen Informationen auch Aspekte von deren Begründung, Integration und Verwendung. Es geht Thomasius also nicht nur um Information, sondern um *Wissen*. Es wird über Titel und Inhalte von neuen Büchern berichtet, und es wird dabei über ‘Fragen’ diskutiert und reflektiert, zu denen die Bücher Anlaß geben oder bestimmte Meinungen oder Konzepte selbst anzubieten haben, bzw. die Diskussion der Fragen veranlaßt die Bezugnahme auf das eine oder andere der Bücher—der häufigste Fall. Neben der Wissensvermittlung steht das *Raisonnement*.

Thomasius schreibt seine Dialoge (und in den späteren, nicht mehr dialogischen Folgen die Einzelbesprechungen) als ‘Prodromus’ und Fortsetzung seiner Lehre, besonders der Gesellschaftsethik. Diese auf die nützliche Lebenspraxis zielende Spielart des philosophischen Eklektizismus⁹⁶ mit ihrem Zentralthema: der Propagierung des bürgerlichen Weltmannes und der Kritik des gelehrten Pedanten, vertrat er

⁹⁵ Z. B. “Le Mariage des Paroles avec les Effets” und die Lettres V und VI im *Extraordinaire du Mercure Galant* 1678, tome II (avril), 3ff., 80ff. Zum *Mercure Galant* vgl. auch H. Jaumann: Die Kommunikation findet in den Büchern statt. Zu Harsdörffers Literaturprogramm in den *Gesprächspielen*. In: I.M. Battafarano (Hrsg.): Georg Philipp Harsdörffer (1991), 163–179.

⁹⁶ Dazu W. Schmidt-Biggemann: *Topica universalis* (1983), 272ff.

im Hörsaal, in Büchern, Programmen ('programmata' zu Lehrveranstaltungen) und Disputationen und schließlich in periodischen Folgen *coram publico*, in den *Monatsgesprächen*. Die Lehre selbst, bildungs- und traditionskritisch, wie sie ist, erfordert die Adressierung eines nicht mehr im alten Sinne gelehrten Publikums und zugleich die Bemühung darum, die Hörer und Leser für seine Philosophie zu gewinnen. Wie diese selbst die Bindung an den Nutzen zum Inhalt hat ("daß bey Erkänntuß der Wahrheit hauptsächlich auff den Nutzen der Menschen und deren Schaden" gesehen werde),⁹⁷ so muß auch ihre Mitteilung am größtmöglichen Nutzen orientiert sein, d. h. der Kern der Lehre wird auf Ziel und Methode ihrer Vermittlung angewandt; bei der Thomasischen Pedantismuskritik steht mit dem Pedanten immer zugleich die Vortragsweise der Kritik in Frage. Die Kritik der Pedanten darf nicht selbst pedantisch sein. So liefert diese Art der Unterrichtung über Bücher auch ihre eigene Begründung mit. Es wird nicht nur informiert und extrahiert, es werden auch Gesichtspunkte des nützlichen Gebrauchs, der von den Titeln und Extrakten gemacht werden kann, mitgeteilt—ja wiederum nicht nur mitgeteilt, sondern erörtert, reflektiert. Aber das ist nicht alles. Die *Monatsgespräche* informieren nicht nur und beziehen nicht nur die Informationen auf Kontexte des Wissens und des Gebrauchs. Sie stellen auch dar, wie man das macht in der Gesellschaft von Bekannten und Freunden. Die Gesprächsform des ersten Jahrgangs führt vor, wie man praktisch, d. h. im sozialen Kontext, mit Büchern und dem daraus geschöpften Wissen umgehen kann. Die Teilnehmer an den Diskursen der Monate Januar und Februar 1688, Augustin, Benedikt, Christoph und David, vertreten ständisch-berufliche Positionen und Wissenskonzepte und zeigen auch ein von dorthier verständliches Rollenverhalten, das der Leser freilich fast nur als Sprachverhalten wahrnehmen kann. Die Personen und ihr Verhalten erscheinen Thomasius offenbar als repräsentativ für die Bestrebungen und Konflikte der Zeitlage. Christoph, "ein Handels-Herr und darneben von lustigem humeur," "suchte mit seinen Waaren daselbst [in Leipzig, wohin man in der Kutsche unterwegs ist] sich einen Nutzen zu schaffen." (MG 1688, Januar, 2) Christoph vertritt den Standpunkt der Weltklugheit Graciánscher Herkunft, des bürgerlichen *bon sens*, mit Geschmack, Witz und an Lebenserfahrung gebildetem Urteil, während

⁹⁷ Ch. Thomasius: Summarischer Entwurff derer Grund=Lehren (. . .). Halle 1699, Bd. I, 1 (§ 14).

David, der Theologe und Schulmann, der noch jung ist, aber die ältesten Ansichten äußert, den gelehrten Pedanten darstellt. Während Christoph die französischen Romane und die lateinischen Satiriker liebt und die neuesten Zeitungen liest, kennt David die *Disticha Catonis*, aber nicht Boileau (vgl. MG 1688, Februar, 176; ebd., 185ff., 193ff.). Die Zeitungen interessieren ihn auch, wie er eifrig betont, aber er läßt sie von einem Freund sammeln und kauft sie veraltet am Jahresende, so sind sie billiger—eine Sottise auf sozusagen polyhistorisches Verhalten, das der laufenden Aktualität gegenüber unangemessen, nämlich ‘thesaurierend’ verfährt. Er höre “auch gerne etwas Politisches” und könne “vielleicht auch darzu was beytragen,” denn er sei “bißher bey informirung der Jugend gewohnt gewesen/ die Materie zu denen Argumenten allezeit aus den Zeitungen zu nehmen.” (MG 1688, Januar, 67) Die Redeweise ist ‘aristotelisch’—pedantisch, und Thomasius bezieht sich im übrigen auf die seit den siebziger Jahren in Deutschland üblich gewordene Praxis, Zeitungen dem Unterricht (Geschichte, Geographie, Politik) zugrunde zulegen.⁹⁸

Die Monatsgespräche führen vor, wie man mit Hilfe von Büchern sich mit nützlichen Fragen auseinandersetzen kann, und sie tun dies auf szenische Weise, in der Form des Dialogs. Vorgeführt wird damit auch, wie man über Bücher urteilt, praktische Literaturkritik. Doch ist diese kritische Tätigkeit immer in die moralphilosophisch angeleitete Debatte eingebunden, auch dort, wo (Januar 1688) literaturtheoretische Basiskonzepte für die Beurteilung der Romane: die horazische *prodesse-delectare*-Formel, traktiert werden. Thomasius dient diese Formel des *delectare docendo* und *docere delectando* nämlich zugleich als Grundmuster für seinen Unterricht: Die nützliche Lehre ist die des vernünftigen Weltmannes, und dieser spricht nicht ernst, ‘verzagt’, ‘gezwungen’ und rechthaberisch wie ein Pedant, sondern er weiß Erkenntnis und Vernunft mit dem praktischen Leben des gesellschaftlichen Umgangs und des Erwerbs zu verbinden, nicht nur mit der Gelehrsamkeit. Vernunft ist in Thomasius’ empiristischem und insoweit nicht cartesianischen Denken immer an die Sinne gebunden. Gegenstand, Methode und adressiertes Publikum bilden eine

⁹⁸ Thomasius sieht darin offenbar eine Integration des neuen Mediums und des ‘Politischen’ in den konventionellen Lehrbetrieb. Die Praxis wird in den sog. ‘Zeitungskollegien’ an Universitäten gelehrt, der didaktische Wert der Zeitungen als Quelle der *historia* wird in der Zeitungsdebatte behandelt, vgl. die Dokumente bei Blühm, Engelsing (Hrsg.): *Die Zeitung* (1967), und die Untersuchung von J.J. Berns: *Zeitung und Historia* (1983), wie Fn. 94.

Einheit, die u. a. in dem Horaz-Schema auf die kürzeste, auch in den Titelformulierungen ja variierte Formel gebracht ist.

Es sind die 'Fragen', um deren willen Thomasius sich für das kritische Gespräch über neue Bücher interessiert. Daß er das tut, hängt mit der Natur der 'Fragen', mit der Art und Weise ihrer Erörterung und dem Publikum, das er im Auge hat, zusammen. Wenn man sich mit den Fragen, deren Diskussion Thomasius für nützlich hält, angemessen auseinandersetzen möchte, so hat dies sowohl 'freimütig' und 'vernünftig' als auch unterhaltsam ("lustig") zu geschehen—andernfalls desavouiert der Diskurs seinen Gegenstand, und man erweist sich selbst als Pedant. Und zum Zweck einer solchen Unterhaltung spricht man gerne über Bücher, hauptsächlich neue, aber durchaus auch über solche der *auctores classici*, wenn dies der Argumentation und dem Raisonnement dienlich ist; denn man schreibt ja kein Journal. Wie dies konkret abläuft, wird gleich zu Anfang an der Gesprächsführung des Augustin, des weltgereisten höfischen "Cavalliers", der von Frankreich an den Hof in Dresden unterwegs ist, und des Christoph aufgezeigt. Dabei hängt es vom Gespräch selbst ab, wie ausführlich von den Büchern die Rede ist, ob man nur den Titel und den Autor erfährt, ob das eine oder andere herausgegriffen oder ob eine Inhaltsangabe, z. B. die Reihe der *argumenta* oder *propositiones*, also eine formelle 'Relation' gegeben wird. Doch auch diese letztere gleicht nicht der in den gelehrten Journalen üblichen Relation über eine Novität; denn in den *Monatsgesprächen* ist auch sie gänzlich der Rolle, die das betreffende Buch im Verlauf des Dialogs gerade spielt, angepaßt. Von dort her sind Selektivität und Akzentuierung des Berichtes bestimmt. Auch die Einbeziehung 'schlechter' Bücher, die ein negatives Urteil erhalten, ergibt sich ohne weiteres aus der Dominanz der 'Fragen', die freimütig, d. h. nicht ohne Berücksichtigung ihrer kontroversen Natur erörtert werden sollen. Im übrigen: "Wenn man lauter gute anschaffen wolte; würde die Bibliothec sehr klein werden", (MG 1688, März, 312) und man hätte keine Möglichkeit, die Qualitäten eines 'guten', d. h. nützlichen und unterhaltenden Buches zu erkennen, wenn man nicht auch über das Gegenteil Bescheid wüßte. So ist für Thomasius denn auch das *iudicium* bei der Vorstellung von Büchern unabdingbar; freilich nicht so sehr, weil es eine kritische Berichterstattung über Bücher geben sollte, sondern weil die Debatte über die 'Fragen' ohne Urteile nicht auskommt. Wollte man *judicia* vermeiden, könne man ebenso gut auch gar nichts schreiben. (MG 1688, Februar, 239) Das Interesse an der Bewertung

gehöre zur *Curiosität*, die ja der Lektüre der Journale überhaupt zugrundeliegt, läßt Thomasius den weitgereisten "Cavallier" Augustin sagen. Die Information über den Inhalt eines Buches sei grundsätzlich mit weniger 'Belustigung' verbunden als dessen kritische Beurteilung, "weil jene das *ingenium* des Menschen/ diese aber dessen *iudicium* afficiret." (ebd., 238) Thomasius unterscheidet sich in diesem Punkt nachdrücklich von den gelehrten Journalen. Das *Journal des Savants* will sich von Beginn an der Urteile enthalten, praktiziert aber die Askese nicht konsequent genug und wird nach drei Monaten eingestellt; es macht das Jahr darauf unter neuer Leitung einen neuen Anfang mit gänzlicher Urteilsaskese. Auch Jean Le Clerc lehnt das Urteil des gelehrten Journalisten über die Werke anderer Gelehrter ab, man habe nur den Inhalt eines Buches zu 'extrahieren', also neutral zu berichten. Thomasius nimmt dagegen das skeptische Argument auf, wonach "es sehr schwer sey/ seine *praejudicia* und affecten zu supprimiren/ daß man sie so fidel extrahire/ als die Scribenten würden gethan haben." Es gebe eben unbewußt wirksame Ursachen ("ohne fast daran zugedencken"), daß man Autoren mit "widriger Meynung" "entweder critisire/ oder refutire/ oder dieselben zu extrahiren nicht würdig achte." (MG 1688, Februar, 229f.) Es handelt sich an dieser Stelle um einen der frühesten Belege für *critisiren*.

4. Kritik, Raisonement, Satire:

Thomasius und N.H. Gundling im Spektrum der Journale bis um 1715

Schließlich aber ist Herr Christoph, der Weltmann, auch ein Liebhaber der Satire, die auf der Seite der antipedantischen Interessen und Genres steht. Während "die Pedanten gemeiniglich melancholisch und von gezwungenem Schertz sind", seien "allezeit die aller=galantesten und gelehrtesten Leuthe große Spötter gewesen." (MG 1688, Mai, 661)⁹⁹ Auch Christoph wird wiederholt als Spötter und sogar voller Schadenfreude dargestellt. Doch spricht es für Thomasius' immer wieder begegnende Versuche, Schwarzweiß-Schemata zu vermeiden, daß er das große Gespräch über die Satire (Fe-

⁹⁹ Zur Korrelation von Temperamenten-Schema und Verhaltenstypen in der Ethik vgl. Ch. Thomasius: Einleitung zur Sittenlehre. Halle 1692, Vorrede, und zu diesem Thema auch bei G. Stanitzek: Blödigkeit. Beschreibungen des Individuums im 18. Jahrhundert. Tübingen 1989.

bruar 1688) ausgerechnet durch David, den pedantischen Schulmeister, einleiten läßt. Dieser bekennt seine Neigung zu satirischen Schriften, die er als Hilfsmittel für die nicht dogmatisch, sondern paränetisch vorgetragene Sittenlehre benutzt. Christoph, "der ohne dem scheint die Zeit seines Lebens nichts als Satyricos gelesen zu haben, (...) schmutzele nicht so frühzeitig" (176), und David beeilt sich, die "saftigen Vögel" Martial, Juvenal, Persius und Horaz gegen die Satiren in der deutschen Sprache, "herrlich erbare Satyras" (177), auszuspielen. Das eine seien "Sau=Zoten", "Aergerniß" und "unflätige Possen", während David vor allem Philanders von Sittewald "Traum=Gesichter" schätzt. Wie schon im Falle der Zeitungen gibt David das Beispiel eines älteren Gebrauchs, dem zufolge ein Medium oder eine Schreibweise entschärft werden. Indem man Satire, oder auch die Gazetten, zu den traditionellen didaktischen Zwecken benutzt, bringt man sie gerade um den Reiz, um dessentwillen Christoph sie schätzt. Wie in den *Monatsgesprächen* generell die Bücher gleichsam inmitten und mitsamt den vorgängigen Urteilen über sie und dem Prestige oder der Abneigung aufgegriffen werden, die sich bereits an sie angelagert haben, so läßt Thomasius auch Gattungsdiskussionen in der Weise führen, daß Genres stets im Zusammenhang mit verschiedenen, meist gegensätzlichen Gebrauchskontexten ins Gespräch gebracht werden. Während David die "erbare" Satire lobt, die der Tugendlehre zu dienen hat, verweist Christoph auf die *Colloquia* des Erasmus als ein mögliches Muster für die Satire als Dialog. Da die Satire, sofern sie nicht von den Tugendlehrern akzeptiert ist, leicht mit dem Pasquill oder der 'Stachel-Schrift' gleichgesetzt zu werden pflegt, erschwere der Dialog, meint Christoph, die Identifizierung der Meinungen des Verfassers wie die *applicationes* einzelner Passagen auf bestimmte Sachverhalte oder gar Personen. Benedikt, der akademische Gelehrte in der Runde, hält dagegen, daß man natürlich gerade auch hinter den Gesprächsteilnehmern reale Personen als Zielscheibe der Satire vermuten werde, und er dürfte damit Thomasius' eigene Erfahrungen zum Ausdruck gebracht haben; denn die Mumaßungen, wer wohl hinter seinen fiktiven Herren in der Kutsche nach Leipzig stecke, gehörten zu den Gründen, weshalb er bereits im Märzheft 1688 "an Statt derer Teutschen Nahmen denen Unterredenden Nahmen von frembden Sprachen zugelegt," Polydor, Clarindo und Nicanor, obwohl er versteht, daß dies wiederum manche "für eine kleine Pedanterey halten", wegen der fremden Namen im deutschsprachigen Kontext. Thomasius meint etwas wie die Verletzung

des 'inneren aptum'. (MG 1688, März: Vorrede, 261)

Dennoch trifft Christoph ziemlich genau auch die Gattung der *Monatsgespräche* selbst. Es gibt Anhaltspunkte und Nachweise genug, die uns dazu berechtigen, die *Monatsgespräche* dem Genrebereich des *satirischen Dialogs* zuzuordnen. Für diese These sollen im folgenden einige Argumente vorgetragen werden. Da ist einmal die Selbsteinschätzung des Verfassers, die am deutlichsten in der Vorrede zum Januar 1689 zum Ausdruck kommt, wo Thomasius sich erneut von den Journalen abgrenzt und dies auch begründet. Es fehle ihm die "Correspondentz" und die gelehrte Sozietät im Hintergrund. Auch das Verhältnis zum kritischen Urteil sei verschieden: Während die Journale versicherten, "bloße excerpta von denen Büchern" ohne judicium zu geben (MG 1689, Januar: Vorrede, 29), sage er

frey und offenhertzig zum Voraus/ daß ich mich der in Republica literaria allen Gelehrten vergönneten Freyheit bedienen/ und zum öfftern mein einfältiges Bedencken von denen neuen Schrifften eröffnen wolle. (ebd., 30)

Im Unterschied zu den Journalen, deren Neutralitätsversicherung "mehrentsils eine vergebene protestation ist", eine "versteckte Censur" (ebd., 29f.), dürfe der Leser seiner 'Gedancken' "einer deutlichen und durch genügsame Ursachen gegründeten Censur" gewärtig sein. (30) Die Monate des vergangenen Jahres nennt er Satiren, mit denen er gegen 'Pedanterey' und Heuchelei zu Felde ziehen wollte. Um "den Geschmack des Lesers zu erwecken" (16) und weil ihm "wohl bewust/ daß ich in Ernsthaften Sachen einen ziemlich verdrießlichen stylum habe", wollte er "mit Fleiß die herbe Warheit mit einer Satyrischen Schreib=Art verzuckern." Deren Gebrauch, meint Thomasius, sei noch nie verboten gewesen, und zu seinem großen Vorbild wählt er wiederum Erasmus von Rotterdam. (15f.) Diese Vorrede ist bereits im Rückblick geschrieben. Im folgenden Jahr muß Thomasius zu der Methode der Journale greifen, "über ein gewisses Buch (. . .) einen Discurs zu formiren." (27) Die satirischen Gespräche brachten "den Verdruß dabey/ daß die Leute so verfluchte und albere applicationes auff alle Dinge machen." (25) Anfang des Jahres 1690 geht Thomasius nach Halle, nachdem er mit Lehr- und Publikationsverbot belegt worden ist. Ein oft übersehenes Motiv für den Umzug ist ökonomischer Art: Thomasius hatte 1686 seine Leipziger Anwaltspraxis aufgegeben und sich erneut auf die akademische Lehre konzentriert. Die *Monatsgespräche* sollten auch die finanzielle Lage der sich vergröß-

Bernden Familie verbessern helfen, und ihr anfänglicher großer Publikumerfolg gab dieser Hoffnung recht. Thomasius mußte sich eine neue Wirkungsstätte suchen, als sich die Konflikte mit den kirchlich-theologischen und politischen Obrigkeiten in Leipzig und Dresden, auch in Kopenhagen, so sehr häuften und verschärften, daß das kritische Unternehmen abgebrochen werden mußte. Die Übersiedlung nach Halle, wohin schon zuvor Verbindungen geknüpft worden waren, geschah also nicht einfach nach dem topischen Modell der Austreibung des Geistes durch die Tyrannei.¹⁰⁰

Zweitens wurden die Gespräche tatsächlich, und noch im 18. Jahrhundert, als satirische Dialoge rezipiert. Wir interpretieren in der Regel immer schon Interpretiertes, und eben deshalb können und sollen jeweils ältere Interpretationsperspektiven rekonstruiert werden. Es ist nicht unerheblich zu wissen, wie ein Text in einer Zeitlage wahrgenommen wird, zumal wenn man die für diese Lage typischen Prozesse der Neukonstitution publizistischer Gattungen aufhellen möchte. Den unmittelbaren Gegnern wie dem Kopenhagener Professor Masius galten die Gespräche ohnehin als Injurien. Aber auch von Autoren der folgenden Generation werden sie der Genealogie der satirischen Dialogliteratur zugeordnet. So erwähnt Georg Pasch in seiner aufschlußreichen Darstellung der moralischen Gattungen die Thomasischen Gespräche in einer Reihe mit Sokrates, Lukian und dem neuzeitlichen Lukianismus, insbesondere darunter Fontenelles *Dialogues des Morts* von 1683.¹⁰¹ Gottsched hat sie später übersetzt und 1727 herausgegeben, zusammen mit einem *Discurs des Übersetzers von Gesprächen überhaupt*, der eine normative Poetik des literarischen Gesprächs enthält und im Stil der Poetiken auch eine historische Revue der Dialogliteratur gibt. Thomasius gehört dabei zu den wenigen deutschen Dialogisten in der Tradition Lukians, "die (. . .) das innere Wesen eines guten Gespräches wohl verstanden, und den Charakter der redenden Personen wohl in acht genommen."¹⁰²

Thomasius ist wohl nicht nur in Deutschland der einzige Autor des späten 17. Jahrhunderts, der aktuelle literarische Kritik so nach-

¹⁰⁰ Dazu ausführlich Thomasius selbst: Summarische Erzählung von der Verjagung des Autoris aus seinem Vaterlande. In: Ders.: Gemischte Philosophische und Juristische Händel, Anderer Theil. Halle 1724 (2. Handel); auch bei R. Prutz (1845), 286ff.

¹⁰¹ Georg Pasch: De Variis Modis Moralia Tradendi Liber. Kiel 1707, 15. Zu Pasch vgl. H. Jaumann: Art. Pasch, Georg, in: *Literaturlexikon* Killy Bd. 9 (1991), 84f.

¹⁰² Zit. nach Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke, hrsg. von P.M. Mitchell, Bd. X, 1. Teil: Kleinere Schriften. Berlin, New York 1980, 3–38, hier 24.

drücklich mit satirischen und—im Sinne des 17. Jahrhunderts—‘humoristischen’ Schreibweisen verbindet. Was seine Konzeption angeht, literarische Kritik seiner Auffassung von Utilitätsphilosophie dienstbar zu machen, nimmt Thomasius in der Kritikgeschichte nicht etwa die Stellung des repräsentativen Bahnbrechers ein, wie immer wieder angenommen wird, sondern weit mehr eine Sonderstellung. Doch liegt gerade darin seine Bedeutung. Denn er behauptet und artikuliert sich so nachdrücklich und voller literarischer Vielseitigkeit, daß er im Konflikt mit anderen Konzepten die Probleme, auf die es zu seiner Zeit ankommt, deutlicher hervortreibt als jeder andere vergleichbare Autor, Christian Weise eingeschlossen. Die ausdrückliche Verbindung der Kritik mit der Satire, die den sorgfältigen theoretischen Abgrenzungen des *libertas-judicandi*-Diskurses zuwiderläuft (vgl. Kap. III, 4), findet in Thomasius’ Erziehungskonzeption ihre Begründung: Der bürgerliche Weltmann verabscheut die trockene Gelehrsamkeit, er liebt die kleinen französischen Romane, den Spott und die Schadenfreude; *railliren* ist ein wichtiges Wort in diesem Diskurs.¹⁰³ In erster Linie aber schätzt er die satirische Schreibart. Der satirische Stil ergibt sich geradezu von selbst in einem Journal, das ein Publikum ansprechen, ja für ein Publikum mit eben diesen Vorlieben sprechen möchte.

Für die Kritik, vor allem wenn man auf ihre Geschichte zurückblickt, bedeutet das nichts geringes. Denn die Fälle ausgenommen, in denen der *criticus* (auch in den *Monatsgesprächen*) als Zielscheibe der Gelehrtensatire dienen mußte, hatte der grammaticus/criticus mit der Satire in der Tat noch nie etwas zu tun oder im Sinn gehabt, weder in der Schreibart noch in seiner Darstellungsabsicht. Allenfalls begegnet bei einigen Humanisten, z. B. bei Valla, ein Gestus der polemischen Entlarvung. Aber so vehement sie auch ist, diese Polemik ist ‘rationalistisch’. Sie zieht den Text bzw. dessen Herausgeber vor das Gericht einer strengen Fehlerkritik. Darin liegt der Unterschied zur Satire, der es um die Kritik der Laster, des moralisch fehlerhaften Denkens und vor allem des Verhaltens zu tun ist—und eben nicht nur um Kritik, sondern immer auch um deren—möglichst sinnfällige, drastische, farbige, laute—Darstellung und Denunzierung. Satire bezieht sich im Unterschied zur anlaßbezogenen und sich darin erschöpfenden Polemik im Grunde auf einen Weltzustand, dessen

¹⁰³ Dazu J. Jehasse: *Critique et raillerie* (1979).

Verkehrtheit es darzustellen und zu denunzieren, vielleicht auch zu bessern, gilt. Kritik, auch wo sie polemisch ist, bezieht sich auf einen Textzustand. In den Monatsgesprächen tritt das *Junktim der literarischen Kritik mit der Satire* in Deutschland wohl zum ersten Mal so spektakulär in Erscheinung, und diese Verknüpfung ist es auch, die bei Thomasius die Frage, ob das kritische Urteil in die 'Relation' hineingehöre, mitbestimmt und zusätzlich verschärft. Wer die *Monatsgespräche* weiterhin das erste literaturkritische Journal in deutscher Sprache nennen möchte, mag das tun; denn an Etiketten ist zuletzt wenig gelegen. Aber er verfehlt damit unter dem Aspekt der Kritikgeschichte eben den Sachverhalt, der die Lage gegen 1700 in Deutschland zentral charakterisiert: das unentschiedene Schwanken der kritischen Äußerungen zwischen den mehr oder weniger periodisch organisierten Publikationsorten—zwischen der gelegentlichen Relation über ein literarisches Werk im regelmäßig erscheinenden gelehrten Journal wie den *Acta* über die breite Spannweite meist kurzlebiger, serienförmig bis periodisch organisierter Journale, mit verschiedenen großen Zugeständnissen an 'Unterhaltung' außerhalb der gelehrten Fächer, bis zu den dialogischen Schriften, die vor und im Anschluß an die *Monatsgespräche* erscheinen, und zu Thomasius selbst.

Die Monatsgespräche gelten als Journal im Hinblick auf ihre Gliederung und Erscheinungsweise, und deshalb werden sie auch in der Bibliographie der *Ephemerides literariae* von Schwabe erwähnt,¹⁰⁴ wie auch die 'Monatsgespräche' von Rist und Francisci (1663ff.),¹⁰⁵ die *Monatlichen Unterredungen* Tentzels (1689–1698) oder die *Neuen Unterredungen* von Nicolaus Hieronymus Gundling, dem Schüler und Kollegen des Thomasius in Halle (1702, 3 Monate). Ebenso finden sie Erwähnung in den frühen Schriften der *historia litteraria*, bei Christian Juncker¹⁰⁶ oder in der *Nachricht von denen heut zu Tag grand mode gewordenen Journal= Quartal= und Annual=Schriften* (1715), die eine ganze Reihe

¹⁰⁴ Daniel Georg Morhof: *Polyhistor literarius*. Lübeck 1747, 4. Aufl.: "Brevis Notitia Alphabetica Ephemeridum Literariorum" von Johann Joachim Schwabe (XV–LVI).

¹⁰⁵ Gesammelt erschienen u. d. Titel: Zweyer weltbrühmten Gelehrten Herrn Johann Risten und Herrn Erasmi Francisci Curieuses Recreations=Jahr. Frankfurt/M., Augsburg 1703, dazu A. Jericke: *Johann Rists Monatsgespräche*. Berlin 1928. Vgl. den Streit "um die älteste Zeitschrift" zwischen G. Menz und H. Rosenfeld in: *Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 58 (1941), 133–148, und ebd. 59 (1942), 46–52.

¹⁰⁶ Ch. Juncker (1692), 61.

ähnlicher Beiträge im Gefolge hatte.¹⁰⁷ In diesen Verzeichnissen finden sich weitere Schriften, die vom Standpunkt einer anachronistischen Definition der 'Zeitschrift' noch weniger hineingehörten als Rists Gespräche, die noch von Margot Lindemann ausgeschlossen werden, weil ihr "Zeitschriftencharakter umstritten ist." Dagegen wird Thomasius einbezogen, und Johann Frischs *Erbauliche Ruh=Stunden*, 1676 in Hamburg erschienen, werden kurzerhand zur ersten deutschsprachigen 'Zeitschrift' erklärt.¹⁰⁸

Geht man umgekehrt von der gegebenen Spannweite der Genres aus, die aus der Sicht um 1700 zum Einzugsbereich der *ephemerides* gerechnet wurden, so ergibt sich schon im Überblick über die damals bekannten Titel ein ganz anderes Bild. Anders bleibt das Bild auch dann, wenn man sich nur an die heute noch nachweisbaren und zugänglichen Schriften hält und deren Gattungsgeschichte etwas aufzuhellen sucht. Es zeigt sich dann, daß wenigstens für die deutschen Verhältnisse die curios-unterhaltenden Reihenwerke, die in Form von 'Historien', 'Fragen' (d. h. eigentlich Behandlung, Beantwortung von Fragen), 'Episteln' und vor allem von Gesprächen ein bunt gemischtes Themenangebot von der aktuellen Politik bis zu Prodigien bewältigen, als geeigneter betrachtet werden zur kritischen Präsentation neuer Bücher als die gelehrten Journale. Jene an die Geschichte der dialogischen Gattungen und der überkommenen gelehrten 'Bunt-schriftstellerei' anknüpfenden Werke sind es, die gattungsgeschichtlich auch hinter den *Monatsgesprächen* stehen. Die periodische Form ist dabei wiederum nicht das Entscheidende und Zwingende. Sie wurde Thomasius eher von außen aufgenötigt: um mit der Gegenseite (vor allem den *Acta*) mithalten zu können und das Interesse des Publikums wachzuhalten sowie aus finanziellen Gründen.

Dieweil mir aber das erste Monats Gespräche unter der Hand gewachsen/ habe ich dasselbige in zwey Theile eintheilen müssen/ und selbiges im Februario continuiren,

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 61. Dazu Prutz (1845) und Schottenloher (1922), auch J. Wilke: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*, Bd. I (1978), 14f., mit einigen Titeln.

¹⁰⁸ M. Lindemann: *Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse*, Teil I. Berlin 1969, 187f. Selbst eine in zwei Teilen publizierte Reihe von Schriftsteller-Biographien wie Christian Polycarp Leporins *Germania literata vivens, oder Das jetzt lebende, Gelehrte Deutschland*. Quedlinburg, Aschersleben 1724/25, wird vom Verfasser "Journal" genannt, in dem er die "Herren Gelehrten" "rezensiren", d. h. ihre Biographien und Werke ohne "praejuditz" darstellen wolle. Der 2. Bd. enthält die erste umfangreiche Vita des Christian Thomasius (149–350).

schreibt er in der Vorrede zum Januar 1689 (MG 1689, Januar, 16). Um die Fülle der Formen, die diesen Hintergrund bilden, überblicken zu helfen, lassen sich etwa die folgenden Gruppen unterscheiden:

a) Anthologische Sammlungen neuer Literatur, früh schon der *Mercurius Latino-Poeticus* von Georg Huber (1672), dann z. B. August Bohses *Des Französichen Helicons Monat=Früchte* (1696) und die *Frantzöischen Helicons auserlesene Frühlings= [bis Winter=] Früchte* (1703), beides Übersetzungen und "curieuse materien": "so wohl denen Gelehrten, als auch anderen, wes Standes und Profession sie bey der honetten Welt sind, zu ihrer Vergnügung."

b) Die in Folgen publizierten Sammlungen, teils in der Tradition der gelehrten Gelegenheits-Miszellen wie Lodovico Guicciardinis *Erquick=Stunden*,¹⁰⁹ die *Horae subcisivae* von Philipp Camerarius (seit 1601/02) oder die schon erwähnten *Acerra Philologica* Laurembergs, teils die vielen in Fortsetzungen gegliederten 'Briefe' und 'Episteln',¹¹⁰ die 'Lust-Stunden', 'Lust-Fragen' und Kuriositätensammlungen,¹¹¹ und darunter auch die Hamburger *Erbauliche Ruh=Stunden*, die in Gesprächsform abgefaßt sind.

c) Die 'Tisch-Gespräche' (einschließlich diejenigen Luthers), 'Gesprächspiele' und anderen dialogischen Schriften, die bis gegen 1700 in reichhaltigen Formen vorliegen. Durch den Erfolg der *Monatsgespräche* werden sie für kurze Zeit um mehrere Neugründungen an den Rändern der gelehrten Publizistik bereichert; Tentzels *Unterredungen* sind ein besonders naheliegendes Beispiel. Die Spannweite reicht von den

¹⁰⁹ Lodovico Guicciardini: *Erquick=Stunden*. Von allerlei kurtzweiligen Historien, Philosophischen und Poetischen Sprüchen, lehrreichen Fabeln, und schimpfflichen Bossen, so man mit nutz und lust in allen fürfallenden Reden brauchen kan. Übers. von D. Federmann. Basel 1575. Danach zahlreiche weitere Ausgaben.

¹¹⁰ Z. B. Martin Zeiller: *Ein Hundert Episteln, oder Sendschreiben, von unterschiedlichen Politischen, Historischen, und andern Materien, und Sachen*. Ulm 1640, mit Fortsetzungen unter anderen Titeln. Zum Verfasser W. Kühlmann: *Lektüre für den Bürger: Eigenart und Vermittlungsfunktion der polyhistorischen Reihenwerke Martin Zeillers (1589–1661)*. In: M. Brückner, P. Blickle, D. Breuer (Hrsg.): *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 1985, 917–934, und J.G. Stackhouse: *Early Critical Response to Milton in Germany: The Dialogi of Martin Zeiller*. In: *Journal of English and German Philology* 73 (1974), 487–496 (d. i. Hundert Dialogi oder Gespräch von unterschiedlichen Sachen. Ulm 1653).

¹¹¹ Z. B. Martin Zeiller: *Centuria Variarum Quaestionum, oder | Ein Hundert Fragen, von allerley Materien und Sachen. Samt unvorgreiflicher Antwort darauff*,

zahlreichen politisch-historischen Dialogen¹¹² oder den sogenannten 'Reise-Gesprächen'¹¹³ zu den Gesprächen über vermischte Gegenstände. Der Trend geht dabei in der frühen Neuzeit vom geträumten Dialog auf mythologischer Szene, in der Tradition Lukians und seit dem frühen 17. Jahrhundert in der Nachfolge Boccalinis, zur fiktiven Unterhaltung unter Freunden, in der auf die Szenen und Figuren der älteren Gattungen gelegentlich parodistisch angespielt wird, etwa auf den 'Parnaß' von Boccalinis *Ragguagli*.¹¹⁴ Die Gesprächs-

auß Vornehmer und Gelehrter Leute Schrifften genommen, und gesammelt. Ulm 1661; Johann Adam Weber: *Curiose und Fruchtreiche Discursen* | Also und dergestalt zur Erleuchtung aller Menschlichen Wissenschaften eingerichtet. Nürnberg 1677 (= Übers. der *Discursus Curiosi & Fructuosi*, 1673); Jakob Daniel Ernst: *Die Neu=zuggerichtete Historische Confect Tafel*. Altenburg 1698, 3. Aufl.; Daniel Hartnack: *Sonderbahre Theologische und Historische Curiositäten*. o.O. 1713 (zuerst 1690); Gottfried Zenner: *Novellen aus der gelehrten und curiösen Welt*. Darinnen die Quintessence mannigfaltiger Gelehrsamkeit (...) enthalten, viele alte und neue Bücher und Authores erzehlet, und beurtheilet. Frankfurt/M., Gotha, Leipzig 1692–1697, 6 Bde. (eine Monatsschrift, gegen die sich die Münchner *Nutz= und Lust=erweckende Gsellschaft* [1702/04], vgl. Fn. 118, wendet); ders.: *Frühlings= [Sommer=, Herbst=, Winter=] Parnaß, oder Abhandlung von vierzig galant=gelehrten Curiositäten*. Vier neue Bücher verschiedener Arten, dabei von vielen andern zu discurriren genommen wird. Frankfurt/M., Leipzig 1694/95, 8 Bde. (zweimal 4 Jahreszeiten); Johann Georg Schmidt: *Curiose Speculationes bey Schlaf=losen Nächten*, 1.–4. Dutzend. Chemnitz, Leipzig 1707.

¹¹² Z. B. [Anon.] *Die Vertrauliche Gespräche der Redenden Thiere* | Worinnen die allerwichtigste Geheimnisse in Europa bey itziger Zeit Beschaffenheit entdeckt sind. o.O. 1672; Adam Pisetzy von Krannichfeld: *Höflicher Gespräche Drey Theile*. Dresden 1683; [Anon.] *Deß Politischen Meß=Gesprächs Erster Theil*, Das ist: Eines Braunschweigischen Hoff=manns, Kauffmanns, Bürgers und Bauren Gründliche Unterredung von der Neu=angelegten Kayserlichen, Braunschweigischen Jahr=Messe, Ursprung und Fortgang. Braunschweig 1686: Hier ist das Dialogpersonal der Thomasischen Gespräche partiell vorgebildet, dem unterschiedlichen Thema entsprechend modifiziert.

¹¹³ Z. B. Johann Lassenius: *Bürgerliche Reiß= und Tischreden*, Jn zwölf nützliche und anmutige Gespräch abgetheilet. Nürnberg 1662, dazu P.M. Mitchell: Johann Lassenius und seine 'Tisch-Reden'. In: *Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720*. Festschrift f. H.-G. Roloff, hrsg. von J.P. Strelka, J. Jungmayr. Bern 1983, 544–556; [Anon.] *Die rechte Reise=Kunst, oder Anleitung, wie eine Reise mit Nutzen in die Fremde, absonderlich in Franckreich anzustellen*, (...) nebst einem Anhang unterschiedener Conferentzen oder Gelehrten Gespräche, zu Paris gehalten. Frankfurt/M. 1674: eine Apodemik, mit aktuellen Dialogen verbunden; Ascanius Christoph von Marenholz: *Der Reisende Aristippus, in welchen enthalten allerhand lustige und Sinn=reiche Discours und Curieuse Unterredungen dreier Reise= Gefährten nach Holland*. Leipzig 1680; [Anon.] *Lustige und fürwitzige Räß=Gespräche, allerhand Merck= und denck würdigster Raritäten und Curiositäten der ober= und untern, sichtbar= und unsichtbaren Welt=Kräysung*. Frankfurt/M. 1686.

¹¹⁴ Seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts (um 1615) wird Boccalini ins Deutsche übersetzt, zuerst in den Kreisen der Tübinger Tacitisten (Besold u. a.). Eine sehr nahe am italienischen Vorbild bleibende Adaptation ist von Adam Ebert:

form ist so beliebt, daß sogar ein Autor wie Tentzel, der Gymnasiallehrer und Numismatiker in Gotha ist, *Monatliche Unterredungen* verfaßt (1689ff.), eine orthodoxe contrefaçon zu Thomasius, von lederner Humorlosigkeit.¹¹⁵

Von besonderer Bedeutung ist eine Dialogform, die man den akademischen Lehrdialog nennen könnte, und darunter ist die Schrift *De Ratione Juris docendi et discendi dialogus* (1684) des niederländischen Juristen Ulrich Huber für Thomasius möglicherweise besonders wichtig gewesen. Der im westfriesischen Franeker lehrende Huber war nicht nur wegen seines jahrelangen Streits mit Perizonius (vgl. Kap. III, 2) ein weithin berühmter Gelehrter. Thomasius hat seine *Oratio de paedantismo* in den Monatsgesprächen abgedruckt.^{115a} Hubers juristischer Lehrdialog handelt von den großen Themen und Problemen der Rechtshistorie, der Rezeption des Justinianischen Codex, vor allem von der Pandekten-Kritik. Die *ars critica* für Juristen gehört zu den zentralen Themen dieses Dialogs, der keineswegs von fiktiven Personen bestritten wird. Teilnehmer sind vielmehr die angesehenen Professoren-Kollegen Johann Friedrich Bökelmann und Georg Konrad Crusius, beide in Leiden lehrend, sowie ein jüngerer Mann namens Adrian Wijngarden, der als ehemaliger Schüler des Verfassers eingeführt wird, welcher auch selbst teilnimmt und zugleich als Ich-Erzähler von dem Gespräch berichtet—also die gleiche Erzählhaltung wie in den *Monatsgesprächen*, und wie übrigens auch in Ciceros *Brutus*. Zum Gattungsschema gehört auch der Schauplatz, der so vielen Exemplaren gerade der späthumanistischen Dialogliteratur gemeinsam ist: der Garten (wie auch im *Brutus*), hier ist es der Garten

Quinquaginta Relationes ex Parnasso | De Variis Europae Eventibus. Adjuncta est Ratio Status Davidis Judaeorum Regis Tribus Libris comprehensa. Hamburg 1683; die 'Parnaß-Schriften' mit aktuellen politischen oder auch bildungskritischen Bezügen sind in der Regel deutsch, z. B. [Anon.] Relation aus dem Parnasso | von einem denckwürdigen Gespräch deß Prudentii mit dem Orbilio Magno, welches über der Didactica und so offit veränderten Lehrart der Alten und Neuen Methodisten entstanden. Leipzig 1670; zur Spott- und Schreckensfigur des *orbilius* im Kontext der Schelttopik 'in grammatis' vgl. bei W. Kühlmann: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat (1982), 288ff., bes. 295, 299ff.

¹¹⁵ Zu Tentzel vgl. H. Jaumann: Art. Tentzel, Wilhelm Ernst, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 11 (1991), 320.

^{115a} In MG 1690, Januar, 55–86, in gekürzter Fassung und mit einer einleitenden Vorstellung des Verfassers. Vollständiger Abdruck der *Oratio* in Ch. Thomasius: *Introductio ad philosophiam aulicam, sive lineae primi libri de prudentia cogitandi et ratiocinandi*. Leipzig 1688. Dazu ausführlich bei Kühlmann (1982), 437ff.

Bökelmanns in Leiden. Einen zusätzlichen Reiz—und für uns einen besonderen dokumentarischen Wert—dürfte der Dialog für die Zeitgenossen durch seine Schlußpassage gehabt haben, in der man ange-regt und kontrovers über Sinn und Zweck der neuartigen gelehrten Journale diskutiert (103–111):

Wijngardenius novam parabat instantiam; quando Bökelmannus, ut abrumperet hos nimis studiosos sermones, libellum proferebat, cui praefixus erat titulus talis, *Ephemerides Eruditorum*, gallice conscriptus.¹¹⁶

Bökelmann, der ganz offensichtlich eine Nummer des *Journal des Savants* hervorgezogen hat, ist gegen die Journale ("indigna res", 104), weil er fürchtet, die ernsthafte Wissenschaft komme darin nicht zu ihrem Recht. Crusius stößt in das gleiche Horn: Da schreiben Leute, die wahrscheinlich nichts Rechtes gelernt haben, über allerlei Gegenstände, von denen sie nicht wirklich etwas verstehen, und entsprechend trivial sind eben diese Schriften:

Non est difficile è lectione Ephemeridum istarum animadvertere, conditores illarum fere ex eorum esse genere, de quibus Fabius scribit, *parva facile*. (. . .) Proinde faciunt id quod fieri consentaneum est, ut de rebus, quas non didicerunt, aut nihil, aut valde parce tenuiterque loquantur. (105f.)

Vor allem Rechtsgelehrte sollten damit nichts zu schaffen haben. Huber ist ganz anderer Meinung. Diese Journale sind heute überall verbreitet, und man muß sich hüten, ihre Leser pauschal zu verurteilen und sich zu Feinden zu machen:

Caveamus (. . .) offendere vel irritare genus hominum, cui tam potens famae instrumentum in promptu est. Videmus illas ephemerides in manibus omnium doctorum & indoctorum versari, care vendi, cupide legi. (108)

Solange sich die Journalisten auf die Berichterstattung beschränkten, sei gegen ihre nützliche Arbeit nichts einzuwenden. Nur vor Kritik sollten sie sich hüten, und damit läßt Huber einen besonders rigiden Standpunkt innerhalb der Debatte um die Urteilsfreiheit der Kritik erkennen:

Facile patior auctores uti arbitrio suo, duntaxat, ne faciant Criticas generales, sed ut simplicitate narrationis, quae est propria diariis & novellis, contenti, abstineant omni iudicio omnique crisi. (110)

¹¹⁶ Ulrich Huber: De ratione juris docendi & discendi Dialogus. Franeker 1684.

Es sind gewiß die *Monatsgespräche*, in denen zum ersten Mal auf spektakuläre Weise und immerhin mehr als zwei Jahre lang auf deutsch über neue Bücher berichtet und geurteilt wird, während Zimmermanns kurzlebige *Analecta* (1673/74) und Körbers *Ephemerides* (1686) wie auch die Leipziger *Acta* zwar aktuelle Literatur (in den Sparten *Philologica* oder *Miscellanea*) nicht aussparen, aber die Gesprächsform meiden. Zu den interessantesten Dialogwerken nach Thomasius zählen *Das Courieuse Caffee=Haus zu Venedig* (1698) und *Das Neue und curiöse Caffee=Haus* (1707/08), beides mit großer Wahrscheinlichkeit von Philipp Balthasar Sinold gen. von Schütz (1657–1742).¹¹⁷ Auch hier werden keine neuen Bücher kritisiert, wenn auch immer wieder erwähnt, aber für die dialogische Literaturkritik und ihre gattungsmäßige Situierung sind derlei Gesprächsbücher aufschlußreicher als die strengen gelehrten Journale der Frühzeit. Auch die früheste in Bayern entstandene 'Zeitschrift' orientiert sich deutlich, wenn auch in den Urteilen ganz anders akzentuierend, am Vorbild der Thomasischen Gespräche: die *Nutz= und Lust=erweckende Gsellshaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom* (1702/04).¹¹⁸ Auch hinter diesem Unternehmen steht eine Sozietät, und zum Programm gehört ausdrücklich die Kritik und Abwehr "ausländischer", "un=catholischer" und unbayerischer Schriften. Niemand habe bisher versucht,

sothane verfluchte Scardecken zu examinirn= und publicè zu confundirn/ oder durchzuhächlen/ will gschweigen daß man sich die Mühe nähme/ selbstn nützliche Bücher (sie mögen geistlich= oder weltlicher Art seyn) auszufertigen/ umb dardurch der Jnheimbischen Curiosität zu steurn/ und ausländische Laster=Schriften abzuhalten. (1702, Vorrede, fol.) (5^o)

Häufigste Zielscheibe des bayerischen Journals sind Johann Michael Schwimmers *Monatliche Nutz=Spielende Lust=Fragen, zu gelehrter und ungelehrter sonderbarer Ergetzung*, die 1692 in Jena erschienen, oder Gottfried Zenners in Leipzig publizierte *Aufgefangene Brieffe* (1699ff.), alles rasonierende Dialogformen, in denen Themen, Namen, Titel aus dem literarisch-gelehrten Bereich mitbehandelt werden.

Der publizistische Ort der aktuellen Kritik liegt um die Wende

¹¹⁷ Zu Sinold vgl. H. Jaumann: Art. Sinold gen. von Schütz, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 11 (1991), 50f.

¹¹⁸ Dazu U. Puschner: Der Beginn des Zeitschriftenwesens in Kurbayern: *Nutz= und Lust=Erweckende Gsellshaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom* (1702–1704). In: Zs. f. Bayerische Landesgeschichte 46 (1983), 559–592. *Der Parnassus Boicus, oder Neu=eröffneter Musen=Berg* erscheint 1722ff.

zum 18. Jahrhundert zwischen dem gelehrten Journal und den unterhaltenden Periodica, die wie Thomasius und nach ihm viele andere auf ein breiteres, gebildetes Publikum zielen und die, wie das bayerische Beispiel zeigt, manchmal auch kulturpolitische Ziele verfolgen. Die gelehrten Journale erscheinen in Deutschland zunächst alle in lateinischer Sprache. Das erste deutschsprachige gelehrte Journal dürfte Johann Georg Eccards *Monatlicher Auszug, aus allerhand neu=herausgegebenen, nützlichen und artigen Büchern* gewesen sein, der 1700–1702 in Hannover erschien, es also auf drei Jahrgänge brachte. In Hannover stand Eccard als Bibliothekar im Dienste von Leibniz; er wurde 1719 vom Kaiser geadelt und floh einige Jahre später in die katholische Hemisphäre, konvertierte und arbeitete die letzten Jahre (gest. 1730) im Dienst des Fürstbischofs in Würzburg. Leibniz selbst hatte 1668 bereits einen brieflichen Antrag an Kaiser Leopold I. in Wien gerichtet mit der Bitte um ein unbefristetes Privileg für die Veröffentlichung eines Periodicums, das er *Nucleus librarius* nennen wollte. Es sollte in halbjährlichem Turnus (*semestralis*) anlässlich der Buchmessen über ausgewählte wissenschaftliche Neuerscheinungen informieren, ebenso über die betreffenden Autoren. Wie das *Journal des Savants* es getan hatte, versprach Leibniz, es mit Extrakten aus "guten" und "nützlichen" Büchern bewenden zu lassen und auf das kritische Urteil zu verzichten. Sein Journal sollte offenbar den systematischen Horizont der *historia litteraria* mit der aktuellen periodischen Berichterstattung verbinden und ließ sich schließlich nicht realisieren. Der Kaiser hätte zwar mit Leibniz auf einen Gelehrten zählen können, der Chapelain und Sallo, Mézeray und Colletet ebenbürtig war, aber er selbst, seine Umgebung und die Politik seines Hofes waren Louis XIV und Colbert gewiß unterlegen.¹¹⁹

Die Hannoveraner Zeitschrift, an der Leibniz mitgearbeitet haben soll, hält sich an das Muster der *Acta Eruditorum* und sieht im übrigen in Harsdörffers *Gesprächspielen*, in Rist, Thomasius und Tentzel, in Zenner und Bohse-Talander ihre Vorgänger—zum Teil Schriften also, auf die Eccard sich nach den definitorischen Richtlinien der deut-

¹¹⁹ Die Einzelheiten und Dokumente bei A. Stein-Karnbach: G.W. Leibniz und der Buchhandel. In: AGB 23 (1982), Sp. 1189–1242 (den Hinweis auf diese Studie verdanke ich Herrn Wolfgang v. Ungern-Sternberg, Regensburg); zum *Nucleus librarius* dort 1217–1228. Der Brief Leibnizens an den Kaiser (vom 22. Okt. 1668) samt der Beilage *De scopo et usu nuclei librarii semestralis* in der Akademie-Ausgabe: Reihe I, Bd. 1, 3–7.—Zu Eccard vgl. H. Jaumann: Art. Eccard, Johann Georg (von Eckardt), in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 3 (1989), 163f.

schen Zeitschriftenforschung nicht hätte berufen dürfen. Sein Vorhaben ist es, "den Deutsch=liebenden Leser" von "gelehrten und neuen Sachen" zu unterrichten. (1700, Vorrede, 4)

Des unzeitigen Urtheilens/ welches nichts als Verdrüßlichkeit nach sich zu ziehen pfl eget/ wird man sich gantz entschlagen/ auch im Excerptieren kein Wort von den seinigen hinzuthun. (ebd., 6)

Wie in den *Acta Eruditorum* werden auch in den deutschen gelehrten Journalen, die nach Eccards Vorgang in großer Zahl entstehen,¹²⁰ gelegentlich ein Band mit Gedichten oder ein Roman besprochen, in der üblichen Form der Relation und des Extraktes. Außerdem werden Nachrichten mitgeteilt ("Neue Zeitungen von gelehrten Sachen", bei Eccard am Ende eines jeden Monats) und Buchanzeigen des Verlages, in dem die Zeitschrift erscheint, abgedruckt. Auf der anderen Seite treten die Gespräche zurück. Das letzte dialogische Journal dürften Johann Heinrich Tschudis Zürcher *Lehrreiche/ Lustig=erbauende/ monatliche Gespräche* (1714ff.) gewesen sein, die sich bereits der Thematik und Mentalität der 'Moralischen Wochenschriften' annähern. Diese neue, bürgerliche Gattung scheint seit dem zweiten und dritten Jahrzehnt (Johann Matthesons *Vernünfftler*. Hamburg 1713/14) die Gespräche verdrängt zu haben, aber ohne literarische Kritik zu bieten. Auch kritisch-poetologische Themen begegnen kaum, allenfalls an einer Stelle in Gottscheds *Biedermann* (Leipzig 1727–29), wo ein "Philologus" in seinem Brief in die literaturtheoretische Debatte um die Schweizerischen *Discourse der Mahlern* eingreift (*Biedermann*, 75. Blatt, 11. Oct. 1728). Wenn dort vom *criticus* die Rede ist, dann ist bereits der Rezensent in den Journalen gemeint.

Die Form der literarischen Kritik nimmt bis zu dieser Zeit eine paradoxe Entwicklung. Denn im gleichen Maße, in dem man sich in den Journalen der nationalsprachigen neuen Literatur annimmt, tritt

¹²⁰ Zu den maßgeblichsten zählen: Valentin Ernst Löscher: *Unschuldige Nachrichten | Von Alten und Neuen Theologischen Sachen*. Leipzig 1703ff.: Organ der lutherischen Orthodoxie gegen den Pietismus, eines der ersten Fachjournale; Wilhelm Ernst Tentzel: *Curieuse Bibliothec | oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde*. Frankfurt/M., Leipzig 1704ff.; ders.: *Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern und anderen Dingen, so zur heutigen Gelehrsamkeit gehörig*. Zur Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen, *Monatliche Auszüge und Curieuses Bibliothec*. Frankfurt/M., Leipzig 1708/1710; Nikolaus Hieronymus Gundling: *Otia*. Frankfurt/M., Leipzig, Halle 1706, und sehr erfolgreich Johann Gottlieb Krause: *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen*. Leipzig 1715ff. Zu Tentzel vgl. Fn. 115; zu N.H. Gundling vgl. Art. H. Jaumann, wie Fn. III–128.

der lebendige, urteilsfreudige, unterhaltsame Stil des Umgangs mit den Büchern, wie vor allem die dialogischen Schriften ihn gepflegt—gewagt—hatten, zurück. Man darf wohl sagen, daß die Frühzeit der neuen Literaturkritik in Deutschland, als die publizistische Landschaft höchst unübersichtlich war und das kritische Geschäft umstritten und voller Risiko, zu den aufregendsten und farbigsten Epochen der Kritikgeschichte zählt. Demgegenüber bietet das mittlere und spätere 18. Jahrhundert das Bild einer reglementierten Langeweile, jedenfalls was die publizistischen Genres und die literarische Form der Besprechung betrifft. Die Rezension, die nun entsteht, ist eine Kompromißbildung aus der gelehrten, 'unpartheyischen' Relation (Auszug, Extract), die sich freilich gegenüber den Erzeugnissen der Poesie, Kuriosität und Galanterie gelegentliche Lizenzen erlaubt, und dem satirischen Impetus, der auf den Dialog und die Mehrstimmigkeit der Äußerungsformen verzichten muß. Ein frühes, wenn auch vielleicht wenig spektakuläres Beispiel ist die anzügliche Wendung des sachlichen Eccard am Schluß einer kurzen Relation über die Gedichte des *Schlesischen Helicons* (Teil II, 1700), die er bereits im Januar des ersten Jahrgangs bringt:

Wir wünschen unterdessen nur/ daß mehr dergleichen gelehrte Männer mögen gefunden werden/ durch welche die in letzten Zügen liegende Deutsche Poesie ihre letzten Seufftzer ausstoßen könne. (*Monatlicher Auszug*, 1700, Januar, 66)

Daß der Kritiker die Sprache des Satirikers wählte, muß in der Thomasischen Ausprägung als historischer Einzelfall betrachtet werden. Der Satiriker, der sich voller Haßliebe auf den Weltzustand, das irdische Jammertal, und seine konkreten Erscheinungsformen im menschlichen Verhalten richtet, lieh dem Kritiker, der seiner Herkunft gemäß sich auf Textzustände bezog, seine Stimme. Bei Thomasius ist diese Verbindung aus seinem "kritischen Eklektizismus" (Schmidt-Biggemann) zu erklären. Thomasius instrumentierte seine Praxisphilosophie mit literarischer Kritik. Die Beschäftigung mit aktueller Literatur, z. B. mit den Romanen, und deren Kritik waren in die Strategie seiner praktischen Philosophie integriert, die auf eine neue Verhaltenslehre hinauslief. Ihrer Entfaltung und Exemplifizierung dienten seine Schriften seit 1687, von denen er die meisten sogleich oder später übersetzen ließ. Die *Monatsgespräche* schrieb er sogleich auf deutsch.

Satirische Kritik begegnet um die Wende zur Frühaufklärung in ausführlicher und ausdrücklicher Form nur noch bei Nicolaus Hiero-

nymus Gundling (1671–1729), dem Schüler und jüngeren Kollegen von Thomasius in Halle. Durch die postum von C.F. Hempel herausgegebenen, unmäßig voluminösen Bände mit Nachlaß- und Kollegnachschriften über Geschichte, Jurisprudenz und Rechtsgeschichte sowie zur historia litteraria u. a. blieb Gundling zwar bis weit ins folgende Jahrhundert präsent. Aber es haftete gerade ihm der Vorwurf der oberflächlichen und flüchtigen Vielschreiberei an, der zeit seines Lebens zu den elegantesten Gelehrten an der Schwelle zur Frühaufklärung gehört hatte. Eines der bekanntesten Werke, das noch zu seinen Lebzeiten erschienen ist, sind die *Gundlingiana*, eine Sammlung kleiner Schriften, in der er das modische Genre der Schriften auf -ANA, in der Regel vermischte Aufsätze, Briefe und Gesprächsäußerungen oder Anekdoten aus dem Nachlaß berühmter Gelehrter, zu einer Art persönlichen Journals in 45 Folgen umformte.¹²¹ Ihr Untertitel gibt die Spannweite seiner Interessen als Lehrer und Autor zutreffend wieder: . . . “darinnen allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Critic, Litteratur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen” . . . Wir besitzen von Gundling kein epochemachendes Werk, und anders als Thomasius, dessen nächster Schüler er wohl gewesen ist, stand er nie in den Brennpunkten der gelehrten und kirchlich-politischen Konflikte seiner Zeit. Es gibt bei ihm auch keine ‘pietistische Phase’ und eine damit verbundene Selbstkritik wie bei Thomasius unter Franckes Einfluß. Es lag wohl am Genius loci der neuen brandenburgischen Reformuniversität, daß Gundlings Biographie nicht die gleiche Amplitude aufweist wie die dramatische Lebenskurve des Thomasius zwischen Leipzig und Halle. Am Katheder und im persönlichen Umgang muß er von hinreißender Eloquenz und brillantem Witz gewesen sein. Auch sein flüssiger, pointen- und anekdotenreicher Stil, den noch Gottsched gelobt hat, unterscheidet ihn von Thomasius, dessen Deutsch meist holprig und selbst für die damalige Zeit dem reizlosen Gelehrtenlatein allzu nahe gewesen ist. Die ironischen und satirischen Glanzlichter, die sich gerade in den *Monatsgesprächen* auch bei ihm finden, tendieren allerdings eher zum Lutherisch-Groben. Der deutsche Stil des Thomasius ist nicht

¹²¹ Nikolaus Hieronymus G. ist nicht zu verwechseln mit seinem wenig jüngeren Bruder Jakob Paul Gundling, über dessen tragikomische Gelehrtenexistenz am Hofe des Soldatenkönigs ein Fernsehspiel entstanden ist (SFB 1981) und Heiner Müller ein Theaterstück geschrieben hat: *Leben Gundlings Friedrich v. Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei* (1982). Vgl. H. Jaumann: Art. Gundling, Jacob Paul, in: *Literaturlexikon* Killy, Bd. 4 (1989), 427f.

auf der Höhe seiner Kritik des Pedantismus. Dagegen scheint Gundling ein besonders unpedantischer Gelehrter gewesen zu sein: der gelehrte Gentleman auf dem Katheder (Erich Schmidt). Freilich konnte er auch bereits von dem Durchbruch profitieren, den Thomasius gewagt hatte; er dozierte fast nur in deutscher Sprache. Unter den kritischen Periodica, die er in Halle, das den Ruf der 'Zeitungsfabrik' der deutschen Frühaufklärung vor Gottsched genoß, herausbrachte, stehen die *Neuen Unterredungen* von 1702 an erster Stelle. Ganz wie bei Thomasius heißt es im Untertitel: "darinnen sowol schertz= als ernsthaft über allerhand gelehrte und ungelehrte Bücher und Fragen/ Freymüthig und unpartheyisch raisonniret wird", nur bringen es Gundlings Gespräche bloß auf drei Monate.¹²² Wie Thomasius sieht Gundling die satirische Schreibart und den Dialog als Verfahren der Wahrheitserkenntnis: "Willst du wissen, was mein künftiges Vorhaben sey" ("die unschuldige Intention so ich habe"), sagt er in der Vorrede, "so lasse dir gefallen das einige Wort *Wahrheit* zu betrachten." (6f.) Gundling beruft sich auf die *libertas sentiendi* (vgl. Kap. III, 4) und versichert, er werde "unerschrocken raisonniren." (6) Für beide ist die Satire zugleich die judiziöse Komponente beim Vortrag der Erziehungskonzeption des *galant homme*, der Weltklugheit, und habituelles Merkmal ihrer Vertreter. Doch anders als Thomasius thematisiert Gundling seine Neigung zur satirischen Buchkritik mit Vorliebe im Kontext der Urteils-Debatte, des Streites um den Nutzen und die Legitimität des kritischen Urteils neben der Relation und dem Extrakt aus neuen Büchern. Mit Vehemenz formuliert er dieses Programm in der Vorrede zum 41. Stück der *Neuen Bibliothec* von 1715. Der bisherige 'Director', Wilhelm Türck, ein Hallescher Jurist, hatte sein Amt niedergelegt, und Gundling hatte die Leitung der Zeitschrift übernommen, die seit ihrer Gründung im Jahre 1709 den Untertitel "Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen" führte. Sie hatte deshalb viel Polemik wegen "Fanatismus" und "Liberalismus" auf sich

¹²² Der Hrsg. der *Satyrischen Schriften* (vielleicht ist es der Thomasius-Schüler Stolle) bemerkt, die Fortsetzungen der Dialoge sei verboten worden, als Samuel Stryk, Jurist in Halle, einen satirischen Angriff auf seine Person bezog. Stryk war einer der geschätzten Lehrer des Thomasius noch in Frankfurt/Oder gewesen; 1692 nach Halle berufen, gehörte er mit Thomasius zu den Stützen der 1694 als Volluniversität neu gegründeten Reformhochschule. Gundling, so der Hrsg. weiter (250), habe eine Ausgabe des *Corpus Juris* von seinem Verleger "zur Belohnung", d. h. als Honorar für die *Unterredungen* erhalten.

gezogen (so in der Vorrede Türcks zum 11. Stück, 1711). Gundling führt diesen Kurs entschlossen weiter und verschärft ihn noch. Dem üblichen Besprechungswesen, das bestenfalls sorgfältig kommentierte Inhaltsangaben (wie Bayle u. a.), meist jedoch nur unendlich langwierige Auszüge, "aber wenig Verstand und Iudicium" liefere (*Neue Bibliothec*, 1715, Vorrede, 9), setzt er seine eigene Konzeption entgegen. "Es ist nicht gering/ daß einer ein Polyhistor nach der gemeinen Bedeutung dieses Wortes sey/ der von allem etwas/ und doch von dem Grunde nichts weiß." (ebd., 7)¹²³ Gundling plädiert energisch—"weil mir das absolute Commando über diesen Journal aufgetragen worden" (ebd., 4)—für eine urteilende und wertende Rezension, die an die Stelle der leidigen Extrakte zu treten habe: "Recensiones und Urtheile/ aber keine Extracten." (ebd., 16) Im gleichen Stück des Jahrgangs 1715 nimmt Gundling das Thema eigens noch einmal auf in den *Gedanken von der Nothwendigkeit einer Critisirung der neu herauskommenden Bücher und Schriften* (ebd., 398–403). Die kritische Rezension wird nun nicht mehr moralphilosophisch, sondern pragmatisch und funktional begründet: Kritik soll beizeiten schlechte Autoren entmutigen, so werde der Markt von schlechten Büchern, und die Bildungsanstalten würden von unfähigen Studenten und stümperhaften Lehrern und Professoren gereinigt. Buchkritik soll einer akademischen 'Überfüllungskrise', wie man heute sagt, abhelfen, die um 1700 allenthalben an deutschen Universitäten registriert wurde.

Wenn jemand weiß/ daß diß oder jenes eine ertz=miserable Scarteque ist/ so wird er solche wohl schwerlich kauffen. (. . .) Ein Stümper/ der mit Bekleckung des Pappiers biß dato seinen unverantwortlichen Müßiggang bemäntelt/ muß entweder was bessers lernen/ oder ein anderer Mensch werden. (ebd., 401)

Gundling äußert sich nicht zur literarischen Form der Kritik, es geht ihm nur um den pragmatischen Nutzen: "Die Critisirung neu herauskommender Bücher sind gesunde obgleich bittere Pillulen/ wer solche

¹²³ G.E. Grimm: *Literatur und Gelehrtentum in Deutschland*. Tübingen 1983, 223 ff., erkennt richtig, daß Morhof eher zu den epigonalen Autoren der Polyhistorie zu zählen ist, was das Erscheinungsjahr des *Polyhistor* angeht (226f.), aber er versäumt es, auf deren wissenschaftssystematische und und theoretische Gründe zurückzugehen. Die zitierte Äußerung Gundlings ist ein Beleg für die Einschätzung und die Kritik der Polyhistorie um 1700. In einem weiteren, gar europäischen Horizont gesehen, ist Polyhistorie ein Moment des Späthumanismus; vgl. oben Kap. III, 3, sowie H. Jaumann: Was ist ein Polyhistor? Gehversuche auf einem verlassenen Terrain. In: *Studia Leibnitiana* XXII (1990), H. 1, 76–89.

gutwillig einnimmt/ wird sich ohnfehlbar besser befinden.” (ebd., 403)

Man darf damit rechnen, daß den Standardeinwänden zum Trotz ein breites Lesebedürfnis nach derlei Orientierung durch literarische Kritik bestanden hat, einer Orientierung, die inzwischen nicht mehr nur im Sinne der Hodegetik und der *historia litteraria* an die Adresse der Studierenden und Fachgelehrten gerichtet war, sondern dem breiteren Lesepublikum der Halbgelehrten und Gebildeten helfen sollte, sich unter den Angeboten des literarischen Marktes zurechtzufinden.¹²⁴ Man kann die Ubiquität und Dringlichkeit dieser Frage auch daraus entnehmen, daß Gundling vom Katheder aus offenbar wiederholt darauf zu sprechen kam, wie z. B. die *Prolegomena Collegii Literarii* über Heumanns *Conspectus* zeigen. Die Vorlesung beginnt mit dem Paragraphen: “Wie man sich, bey so groser Menge derer Bücher, Ratione deren Recention, verhalten soll.” (§ 2) Die vielen Bücher (*copia, multitudo librorum*: ein Topos, der viel älter ist als der Buchdruck, vgl. vor allem AT, Prediger Salomo, XII, 12) erschwerten die Studien mehr denn je:

Die meisten Menschen lernen Nichts; Weil sie nicht wissen, wie sie ihre Studia sollen angreifen. (. . .) Wir haben, heut zu Tage, hohe Ursachen, uns zu menagiren; Denn wir müssen sehr Vieles studiren, wenn wir ad solidam eruditionem gelangen und uns von denen Halb=Gelehrten distinguiren wollen. Derer Halb=Gelehrten sind sehr viele. Und diese klagen eben, daß sie nicht können fortkommen. Wer dagegen was Rechtschaffenes gelernet hatt, wird allezeit gesucht.¹²⁵

Gundling konnte mit seiner Konzeption einer urteilenden Kritik bereits auf der Pionierleistung des Thomasius aufbauen. Buchkritik ist für ihn nicht Teil einer Erziehungslehre wie für Christian Thomasius,

¹²⁴ Vgl. dazu Kap. III, 4.

¹²⁵ Nikolaus Hieronymus Gundling: *Prolegomena Collegii Literarii*, über Herrn Heumanni *Conspectum Reipublicae Litterariae*, oder | Die Historie der Gelahrtheit. Ders.: *Vollständige Historie der Gelahrtheit oder Ausführliche Discourse*. Hrsg. von C.F. Hempel, Vorrede von Johann Erhard Kapp. Frankfurt/M., Leipzig 1734, hier 10–12 (gesondert pagin.). Vgl. auch ders.: *Historie der Gelahrtheit*, Viertes und letzter Teil, in sich enthaltende die Historiam literariam Seculi XVIII. Frankfurt/M., Leipzig 1736, 604f.: “Ratione Judiciorum, die man von Büchern fället, muß sich Einer wohl in Acht nehmen und nicht etwa ein Praejudicium in Kopf setzen lassen.” Die von C.F. Hempel hrsg. und bearbeiteten Bände mit Gundlings Kollegien sind unübersichtlich ediert und äußerst nachlässig redigiert; seitenweise liest man fast nur Fußnoten des Hrsg., der fortlaufende Text besteht oft nur aus Stenogrammen. Eine zu Recht scharfe Kritik an Hempels Ausgabe bereits bei Gottlieb Stolle: *Einleitung zur Historie der Gelahrtheit*, Vorrede zur 4., erw. Ausgabe. Jena 1736, und ders.: *Anmerkungen über D. Heumanns Conspectum Reipublicae litterariae*. Jena 1738, Vorrede.

sondern in erster Linie eine Aufgabe des *commercium literarium*, sowohl innerhalb der Gelehrtenwelt als auch gegenüber dem gebildeten Publikum. Obgleich Gundling mit großem Geschick seine Kritik als nützlich für die Lösung praktischer Probleme der *res literaria* auszuweisen sucht, bleibt sie doch eine verhältnismäßig radikale Randerscheinung. Die breite, durchschnittliche Praxis der nun allenthalben als *Rezension* bezeichneten Buchkritik konnte er gewiß nicht in seinem Sinne prägen. Sie bewegt sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Rahmen der von den Journalen vorgegebenen gesicherten, risikolosen Schreibweise, der *Relation*, die gerade im Falle 'belletristischer' Bücher—bald nannte man sie 'schönwissenschaftliche'—zu oft sehr ausführlichen Zitationen, Extrakten, tendiert. Gundlings entschiedenes Auftreten für die konzise, qualifizierende Rezension anstelle der Quantität blieb zunächst ohne wirksame Konsequenz. Man kennt diese Praxis des umfangreichen Buchreferates noch in Journalen des mittleren und späten 18. Jahrhunderts, z. B. in den *Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen* (1739ff., erst ab 1817 u. d. Titel *Göttingische Gelehrte Anzeigen, GGA*), der *Deutschen Bibliothek der Schönen Wissenschaften* (1767ff.) von Klotz oder dem *Magazin der deutschen Critik* (1772ff.) Gottlob Benedikt v. Schirachs.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts zeigt es sich jedoch immer wieder, daß diejenige Kritik, die räsoniert, neue Orientierungen anstrebt und sich gar in den Dienst eines neuen Literaturprogramms stellt, wie etwa Lessings *Briefe, die neueste Litteratur betreffend* oder Gerstenbergs *Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur*, der dialogischen Schreibweise sich nähert.¹²⁶ Im Falle Lessings vor allem ist das unverkennbar.

Das ist nicht mehr das Thema unserer Untersuchung. Sie wollte nur an die Schwelle derjenigen modernen Form der Kritik heranzuführen, die wir bis heute kennen.

¹²⁶ Eine Vorstellung davon scheint es noch heute zu geben. Rainald Goetz formulierte seine Besprechung von Botho Strauß' *Paare, Passanten* (1981) als fiktiv Gespräch zwischen dem Rezensenten, einem "Freund" und einer "Freundin". In: DER SPIEGEL, 35. Jg. 1981, Nr. 43, vom 19. Okt., 232–236.

V. KAPITEL

EPILOG: DIE LITERARISCHE KRITIK SEIT DEM 18. JAHRHUNDERT ZWISCHEN ÄSTHETIK UND LITERARHISTORIE

Seit der Konstitution und Durchsetzung des neuen Modells erfährt die praktische Literaturkritik vom 18. bis ins 20. Jahrhundert auf der Ebene ihrer *Modell*geschichte keinen so entscheidenden Einschnitt mehr, wie derjenige gewesen war, der im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht. Auch die Steigerung der Übermittlungs- und Darstellungsvielfalt durch das sich differenzierende Mediensystem—von Zeitung und Zeitschrift zur Audiovision—dürfte an den aufgewiesenen Konstituentien des neuzeitlichen Modells nichts Wesentliches geändert haben. Tiefer in die Struktur der Kritik und ihrer Bedingungen eingreifende Änderungen könnten eher infolge einer Neubestimmung von Formen und Funktionen der literarischen Praxis selbst eintreten. Doch gerade in diesem Fall bestätigte sich noch ein zentrales Moment des neuzeitlichen Modells: seine Adaptation an die laufende Aktualität der Produktion und Distribution, die an die Stelle der früheren Kontrollarbeit am festen Kanon getreten ist. Im Kategoriensystem der Textproduktion und der Rezeption hat die praktische Kritik nie mehr das erste Wort gesprochen—daß die Kritik mit ihren Urteilen und Trends gelegentlich auf das Schreiben zurückwirkt, liegt auf einer anderen, psychologischen Ebene der individuellen Beeinflußbarkeit einzelner Autoren, bis hin zur Gruppenmentalität.

Dennoch wird das neue Modell im 18. Jahrhundert und erneut im beginnenden 19. Jahrhundert durch zwei Faktoren noch schärfer konturiert. Sie treten zur Aktualitäts-, d. h. Marktorientierung und zu der periodischen Organisation dieser Orientierung hinzu: die *Ästhetik* seit Dubos und Baumgarten und, mehr als ein halbes Jahrhundert danach, die nationale Literaturgeschichtsschreibung, die *Literarhistorie*.

Daß die Ästhetik und die Literarhistorie zu den Elementen des Modells selbst hinzugekommen wären, trifft freilich nicht zu. Sie sind—darauf kommt es an—von 'außen' hinzugetreten. Die praktische Kritik ist älter als die beiden anderen Bereiche, sie mußte sich ihnen gegenüber nicht erst emanzipieren, wohl aber behaupten. Ästhetik

und Literaturgeschichte werden so zur Umwelt für die praktische Literaturkritik. Daß diese zu ihrer Umwelt selektive Beziehungen unterhält und wie diese sich gestalten, wäre *das* Thema einer Kritikgeschichte des 18. und des 19. Jahrhunderts, das freilich mit dieser Entschiedenheit der Problemstellung noch gänzlich unbearbeitet ist.¹

Seit dem philosophisch-wissenschaftssystematischen Eklektizismus des mittleren 17. Jahrhunderts gibt es neben der philologisch-textkritischen *ars critica* und der sich zur Aktualität des literarischen Marktes mit seinem Prinzip der einander ständig überbietenden Neuheiten hin öffnenden *critique mondaine* eine Tradition, der zufolge die *critica*, als Vermögen des Intellekts, der Philosophie, vor allem der Logik und Metaphysik zugeschlagen wird. Gerard Johannes Vossius gehört zu den Autoren, die dieses Kritikverständnis am deutlichsten artikuliert haben. So ist es nicht überraschend, daß im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, als verschiedene Versuche der Bestimmung, Abgrenzung und Begründung: der Theoretisierung des 'guten Geschmacks' und andererseits der Kritik und einer rationalen Auflösung der Geschmacks-Kategorie gemacht wurden, der logische Kritikbegriff in den Vordergrund trat. Für die zuerst genannte Diskussion steht in Deutschland Johann Ulrich König, für die andere stehen Gottsched und Bodmer, in diesen wie in anderen Fragen prinzipieller Art in der gleichen Reihe. Der Geschmacksbegriff wird ihnen mehr und mehr zur Redensart, zu einer nicht rationalisierbaren, also nicht theoriefähigen Größe. Bäumler vermutet hinter Gottscheds entschiedener Festlegung auf den Verstand als das Fundament seiner Theorie den abschreckenden Einfluß der Gefühls-Theorie von Dubos² mit ihrem doppelten Relativismus: dem des individuellen Gefühls in uns (*sentiment*) und dem der historisch-nationalen Varietäten in dem, was kollektiv für schön gehalten wird. Dagegen setzt Gottsched seinen antirelativistischen Logozentrismus, der es noch einmal ermöglichen soll, Regeln für das 'richtige' Dichten zu formulieren, die auf

¹ Die jüngste Darstellung der deutschen Kritik in P.U. Hohendahl (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980). Stuttgart 1985, ist in diesem Punkt konventionell. Der betreffende Beitrag behandelt die Kritik des 18. Jahrhunderts als Derivat der Literaturtheorie und Poetik oder läßt sie wie üblich ganz in ihnen aufgehen.

² A. Bäumler: Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft. Tübingen 1967 (zuerst Halle 1923 u. anderem Titel), 68.

dem Verstand und der Logik basieren und daher 'immer' gelten.³ Kritik ist an den Verstand gebunden, und der "Kriticus" ist bei Gottsched folglich eine Art Philosoph,

aber ein solcher Philosoph, der von der Poesie philosophiren kann. (. . .) Woher es komme, daß dieses schön und jenes häßlich ist; dieses wohl, jenes aber übel gefällt? Wer dieses aber weis, der bekommt einen besonderen Namen, und heißt Kriticus. Dadurch verstehe ich nämlich nichts anderes, als einen Gelehrten, der von freyen Künsten *philosophiren, oder Grund anzeigen* kann.⁴

Gottsched definiert den "Kriticus" oder "Kunstrichter" ausdrücklich als einen Theoretiker, den er vom *criticus* alter Art polemisch abgrenzt:

Man begreift es schon, daß ein solcher Kriticus ein Philosoph seyn, und etwas mehr verstehen müsse, als ein Buchstäbler; der nur verschiedene Lesarten, oder besser zu sagen, die Schreib= und Druckfehler sammeln (. . .) kann.⁵

Das gleiche gelte von der Tätigkeit, dem "Kritisiren", das "seit einigen Jahren schon gewöhnlicher in Deutschland geworden, als es vorhin gewesen."⁶ *Kritisiren* heißt für Gottsched in erster Linie, sich mit den Problemen der regelgemäßen Begründung des Dichtens zu beschäftigen. 'Kritik' wird auf Poetik, auf Regelbegründung, auf Literaturtheorie festgelegt. So meint *Kunstrichter* bei Gottsched und sonst im 18. Jahrhundert, wo der Begriff ja noch lange im Gebrauch ist, nicht dasselbe wie *arbiter elegantiarum*, *critique* oder *juge*. Diese Titel sind an das Konzept der (praktischen) *critique mondaine* gebunden. Der Kritiker gibt hier seine Urteile in der Konversation ab. Er versteht etwas von der Sache, hat auch einen gelehrten Hintergrund und wird deshalb immer wieder gefragt, weshalb er eine gewisse Autorität besitzt. Aber er verfaßt keine systematische Poetik, sondern beruft sich allenfalls auf Boileau oder auf Pope.

Dies wird durch die Ästhetik Baumgartens noch verstärkt. Baum-

³ Auf die widersprüchliche Position Gottscheds zwischen der Propagierung einer bürgerlichen, moralisch-vernünftigen Funktion der Poesie und einer vorbürgerlich-rhetorischen Grundlegung des Regelwerks hat H. Scheible hingewiesen: Wahrheit und Subjekt. Ästhetik im bürgerlichen Zeitalter. Bern, München 1984, 43f.

⁴ Johann Christoph Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst. Leipzig 1751, 4., sehr verm. Aufl., 96 (Hervorhebung von mir, HJ).

⁵ Ebd., Vorrede (seit der 2. Aufl.), XXX. Die Bezeichnung "Buchstäbler" meint den alten *grammatistes*, den Schulmeister (*orbilius*), der als Vertreter der 'niederen Grammatik' immer schon gerne gegen den *grammaticus-philologus* ausgespielt worden ist.

⁶ Ebd., XXX.

garten ist daran interessiert, die *Aesthetica* als die neue "scientia cognitionis sensitivae"⁷ von der *critica* abzugrenzen und damit Vorwürfen zu begegnen, die das Besondere und Neuartige an seinem Werk von 1750 bestreiten wollen, wie z. B. Georg Conrad Winkelmann, der in der *Aesthetica* nur einen neuen Namen für eine "alte Sache" erblickt. Baumgarten kennt zwei Gebiete oder Anwendungsbereiche der Kritik: "critica logica" und "quaedam critices species", welche "pars aesthetices" sei.⁸ Die Kritik—dies führt Baumgarten in seiner *Metaphysica* näher aus—ist in ihrer allgemeinen Bedeutung "scientia regularum de perfectione vel imperfectione distincte iudicandi"⁹ und hat als solche Anteile an der Ästhetik. Kritik geht aber bei weitem nicht in der Ästhetik auf, ebensowenig wie die Ästhetik in der Kritik aufgeht. Wie Gottsched sieht Baumgarten Kritik vor allem als philosophische Tätigkeit der Urteilsbegründung, mit ausdrücklicher Wendung gegen den bloßen 'Geschmack', über den man sich nicht streiten, von dem man also nicht (logisch, systematisch) "Grund anzeigen" kann. Auch der Teil der Kritik, der in die Ästhetik hineinreicht—*critica logica*, *critica aesthetica*—bedürfe "beinahe mit Notwendigkeit einer Art Vorbegriff der übrigen Ästhetik, "nisi velit in diiudicandis pulcre cogitatis, dictis, scriptis disputare de meris gustibus."¹⁰ Während Gottscheds wie Baumgartens Kritikbegriff auf Theorie und Logik festgelegt ist,¹¹ scheint in dieser postulativen Aussage die praktische Tätigkeit auch des Literaturkritikers wenigstens obenhin angesprochen. Sie ist sonst bei Baumgarten, aber auch bei Gottsched, der sich ja selbst auch als kritischer Journalist betätigt hat, kein Gegenstand prinzipieller Reflexion.

Baumgarten zielt, wenn er von "diiudicare pulcre cogitata, dicta, scripta" spricht, wohl auf praktische Kritik. Doch wie Gottsched

⁷ Alexander Gottlieb Baumgarten: *Aesthetica*. Frankfurt/Oder 1750, Prolegomena, § 1.

⁸ Darüber orientiert eingehend M. Jäger: Kommentierende Einführung in Baumgartens "Aesthetica". Zur entstehenden wissenschaftlichen Ästhetik des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Hildesheim, New York 1980, bes. 97ff. Zit. aus *Aesthetica*, § 5; und Georg Conrad Winkelmann: Von der ohnlängst erfundenen Aesthetik. In: Johann Gottlieb Biedermann (Hrsg.): *Altes und Neues von Schulsachen*, Teil 6. Halle 1754, 149–164, hier 156.

⁹ A.G. Baumgarten: *Metaphysica*. Halle 1739 (1. Aufl.), § 607.

¹⁰ A.G. Baumgarten: *Aesthetica*. Frankfurt/Oder 1750, § 5.

¹¹ Das gilt auch für Georg Friedrich Meier: *Abbildung eines Kunstrichters*. Halle 1745. M. Jäger wertet diese Arbeit Meiers in seinem Baumgarten-Kommentar leider nicht mit aus.

vermag er sich den Kritiker nur als *Kunstrichter* vorzustellen, "der von freyen Künsten philosophiren" kann. Kritik meint also am Beginn der Geschichte der Ästhetik nicht praktische Kritik, sondern die Lehre vom 'Beurteilungsvermögen'. Baumgarten postuliert zwar für die Kritik, sofern sie sich mit konkreten Objekten (*cogitata, dicta, scripta*) befaßt und über sie urteilt, die Rückversicherung bei der Ästhetik, um die Urteile der Unverbindlichkeit und Beliebigkeit des 'Geschmacks' zu entziehen. Aber von der Wissenschaft der Ästhetik zur praktischen Kritik ist systematisch nie ein Weg gebahnt worden. Während Baumgarten aus strategischen Gründen sich mit dem Ort der *critica* auseinandersetzen mußte, kommt dieses Thema in der philosophischen Ästhetik und Kunstphilosophie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gar nicht mehr vor. Die praktische Kritik und die Ästhetik sind systematisch nie zusammengeführt worden, sie gehen von Anfang an getrennte Wege. Dennoch gibt es, seit die 'Ästhetik' institutionalisiert ist, das Postulat einer verbindlichen Begründung des Urteils, wie es die Differenzierung der Tätigkeits- bzw. Berufsrollen des Kritikers und des Ästhetikers—als Philosoph, als Kunst-oder Literaturwissenschaftler—gibt. Die Folgen der bloßen Existenz der Ästhetik als Umweltphänomen für die praktische Kritik—nochmals sei es gesagt—wäre das der neueren Kritikgeschichte aufgegebenes Thema, und zu fragen wäre nach Formen der Abgrenzung, der Opposition und der Konkurrenz oder auch der selektiven Übernahme von Elementen der—auf Ästhetik bzw. auf Literaturgeschichte bezogenen—Umwelt in die kritische Praxis.

Im Falle des Hinzutretens der Literaturhistorie nämlich verhält es sich ähnlich. Auch sie etabliert sich viel später und zu Anfang des 19. Jahrhunderts außerhalb der praktischen Literaturkritik, als eine Institution ihrer Umwelt. Dennoch ist eine Kritik, in deren Nachbarschaft ein bestimmter Typus der Kontextualisierung literarischer Texte, Formen, Themen, Autoren usf. gepflegt wird und seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit großem Prestige die höheren Bildungsanstalten bestimmt, in einer anderen Lage als vordem. Auch hier wären die tatsächlich realisierten Formen der Beziehung der praktischen Kritik zur Literaturgeschichtsschreibung zu erkunden, die in bestimmter Weise dem institutionellen Verhältnis der Literaturkritik zur akademischen Literaturhistorie und Literaturwissenschaft samt deren Vertretern entsprechen. Die Spannweite dürfte hier zwischen Arbeitsteilung und Konkurrenz liegen. Beides kann zur Entlastung von Aufgaben der jeweils benachbarten Institution führen, aber auch

zur Steigerung der Ansprüche an die Kritik, zur Nutzung und Integration z. B. literarhistorischer Schemata und Fragestellungen, oder zur konkurrenzbewußten bzw. konkurrenzflüchtigen Bekräftigung einer Autonomie der Kritik, die gegenüber der Ästhetik wie der Literarhistorie zu behaupten sei.

ANHANG

ABKÜRZUNGEN, SIGLEN

Häufige Abkürzungen

Bd., Bde., Bdn.	Band, Bände, Bänden (Dat.)
ders., dies.	derselbe, dieselbe(n)
ebd.	ebenda (ibidem)
f.	die nächstfolgende (Seite)
	das nächstfolgende Jahr
ff.	folgende, die folgenden (unbestimmt)
Fn.	Fußnote
Hs., hs.	Handschrift, handschriftlich
Ms., Mss.	Manuskript, Manuskripte
o. ä.	oder ähnlich(e)
o.J.	ohne Jahr (Erscheinungsjahr, sine anno)
o.O.	ohne Ort (Erscheinungsort, sine loco)
Rds.	Rundschau
Sa.	Sammlung
Sp.	Spalte (column)
u. a.	und andere
u. ä.	und ähnlich, ähnliche(s)
u. ö.	und öfter (bei Neuauflagen)
v., vv.	Vers, Verse
vgl.	vergleiche (cf.)
Zs., Zss.	Zeitschrift, Zeitschriften

Wiederholt verwendete Siglen

AGB	Archiv für die Geschichte des Buchwesens
DVjs	Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift
IMU	Italia Medioevale e Umanistica
PUF	Presses universitaires de France
UP	University Press
WZU	Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität . . .

KURZTITEL HÄUFIG ZITIERTER LITERATUR

Colson (Hrsg.): Quintilian I

Marcus Fabius Quintilianus: Institutionis Oratoriae liber I. Edited with Introduction and Commentary by Francis Henry Colson. Cambridge: Cambridge UP 1924. Reprint Hildesheim: Olms 1973.

Literaturlexikon Killy

Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hrsg. von Walther Killy. Gütersloh, München: Bertelsmann 1988–1992, 12 Bände.

Pfeiffer I

Rudolf Pfeiffer: Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus. München: Beck 1978, 2., durchges. Aufl.

Pfeiffer II

Rudolf Pfeiffer: Die Klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen. München: Beck 1982.

PL

J.-P. Migne (Hrsg.): Patrologiae Cursus Completus, Series latina. Paris 1844ff.

RE Pauly-Wissowa

A. Pauly: Realenzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung durch G. Wissowa. Stuttgart 1893ff., 2. Reihe 1920ff.

RLL

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von P. Merker und W. Stammer. Zweite, neubearb. Aufl. hrsg. von W. Kohlschmidt u. W. Mohr u. Mitarbeit von K. Kanzog. Berlin: de Gruyter 1958ff.

Reynolds-Wilson

L.D. Reynolds, N.G. Wilson: Scribes & Scholars. A Guide to the Transmission of Greek & Latin Literature. Oxford: Clarendon 1974, Second Edition, rev. & enlarged.

Textüberlieferung

Herbert Hunger, Otto Stegmüller, Hartmut Erbse, Max Imhof, Karl Büchner, Hans-Georg Beck, Horst Rüdiger: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel. Zürich 1961, Bd. I.

Zedler

Großes vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste, (. . .) Halle, Leipzig: Johann Heinrich Zedler 1732–1754, 64 Bde., 4 Suppl. Reprint Graz 1961.

ZAHLENSIGLEN DEUTSCHER BIBLIOTHEKSSTANDORTE

1a	Berlin: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
4	Marburg/Lahn: Universitätsbibliothek
5	Bonn: Universitätsbibliothek
6	Münster: Universitätsbibliothek
7	Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
8	Kiel: Universitätsbibliothek, Zentralbibliothek
12	München: Bayerische Staatsbibliothek
14	Dresden: Sächsische Landesbibliothek
16	Heidelberg: Universitätsbibliothek
18	Hamburg: Staats- und Universitätsbibliothek
19	München: Universitätsbibliothek
21	Tübingen: Universitätsbibliothek
22	Bamberg: Staatsbibliothek
23	Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek
24	Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek
29	Erlangen: Universitätsbibliothek
35	Hannover: Niedersächsische Landesbibliothek
37	Augsburg: Staats- und Stadtbibliothek
50	Donaueschingen: Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek
51	Detmold: Lippische Landesbibliothek
58	Bückeburg: Fürstliche Schaumburg-Lippische Hofbibliothek
61	Düsseldorf: Universitätsbibliothek
75	Nürnberg: Stadtbibliothek, Zentralbibliothek I
76	Regensburg: Fürstlich Thurn und Taxissche Hofbibliothek
122	Ulm: Stadtbibliothek
143	Hanau: Stadtbücherei
Kn 28	Köln: Dombibliothek
Soest:	Stadtarchiv u. Wissenschaftliche Stadtbibliothek
Paris:	Bibliothèque Nationale
Leiden:	Bibliotheek der Rijksuniversiteit
København:	Det Kongelige Bibliotek
Wrocław:	Biblioteka Uniwersytecka

LITERATURVERZEICHNIS

Vorbemerkung

Bei der Auswahl von Titeln wurden generell solche bevorzugt, deren Bezug zum Thema deutlich ist. Andererseits wurden auch Beiträge aufgenommen, die zwar nicht zitiert, aber von orientierendem Wert für weitere Kontexte wie auch für Anschlußprobleme gewesen sind und die dem interessierten Leser von Nutzen sein können. Bevorzugt wurden auch entlegen publizierte, interessante ältere und sonst 'vergessene' Titel. Das Verzeichnis der Quellen verzichtet auf die Nennung vieler wiederholt zitierter und in den Fußnoten nachgewiesener Werke; allein die annähernd vollständige Berücksichtigung der frühen Periodica hätte den Rahmen bei weitem gesprengt. Für die angegebenen *Bibliotheksstandorte* ist das voranstehende Siglenverzeichnis zu vergleichen. Bei Druckorten, Autoren und Verlegern wurde die nationalsprachige Namensform der latinisierten in der Regel vorgezogen, die Wiedergabe der Titel ist leicht normalisiert; auf die Kennzeichnung des Zeilenbruchs u. ä. wurde verzichtet, und die Erscheinungsjahre werden in arabischen statt römischen Ziffern angegeben.

Quellen, Ausgaben

Acta Eruditorum Anno 1682 [ff.] publicata, ac Serenissimo Fratrum Pari Dn. Johanni Georgio IV, Electoratus Saxoni Haeredi, & Dn. Friderico Augusto, Ducibus Saxoniae &c. &c. Principibus Juventutis dedicata. Cum S. Caesareae Majestatis & Potentissimi Electoris Saxoniae Privilegiis. Lipsiae, Prostant apud J. Grossium & J.F. Gleditschum. Typis Christophori Guntheri. Anno 1682 [bis 1731, 50 Bde.].—51: Bb. 80

Acta Eruditorum quae Lipsiae publicantur Supplementa. Leipzig: J. Grosses Erben 1692–1734, 10 Bde.

Acta Semi Eruditorum oder Kurtzer Auszug aus denen Halb gelehrten Schrifften und Chartequen, mit welchen die Buchläden ausstaffiret. Nebst einigen Judiciis was von dergleichen zu halten. o.O. 1709.

Acta Semi=Eruditorum, Das ist: Nachricht und Urtheile von unnützen, schädlichen und grobe Fehler und Irrthümer mit sich führenden Büchern, übelgerathenen Dissertationibus, unbedachtsamen Übersetzungen, nichts würdigen Chartequen und anderen Schrifften und Piecen, deren Urheber nicht geschickt gewesen sind selbige so, wie sie hätten seyn sollen und können, zu verfertigen. o.O. 1718, 2 Teile. (Verf. viell. M. Strauß. Druck evtl. Leipzig: Fleischer).

- Adami, Johann Samuel (pseud. Misander):
Misanders Bücher=Freunde und Bücher=Feinde, . . . Dresden: Johann Christoph Mieth 1695.—12: 8° H. lit. U. 191, 192.5
- Albert, Johannes: Oratio Inauguralis de Theologiae et Critices Connubio; publice habita Lugduni Batavorum A.D.V. Octobr. MDCCXL. In: Stephan Gaussen: Dissertationes pars posterior. Leiden 1792, 361–386.
- Alsted, Johann Heinrich: Encyclopaedia Septem tomis distincta . . . Hoc volumen secundâ curâ limatum & auctum, possit esse instar Bibliothecae instructissimae. Herborn 1630.—23: 39. 1–2 Qu. 2°
- Alter Criticus Sexagenarius, sive Sexaginta hujus item Partis Observationes Criticae. Frankfurt/M.: Philipp Fevietus 1692.
- Amort, Eusebius: Novum philosophiae, planetarum et artis criticae systema. Nürnberg: J.A. Lochmann 1723, 4 Teile in 1 Bd.
- : Philosophia Pollingana ad Normam Burgundicae | In qua . . . IV. . . . 3. Principia Artis Criticae explicata ac demonstrata, in quibus continentur regulae criticae ex SS. Patribus, & dissertatio de Authoribus ex stylo dignoscendis. . . . Augsburg: Philipp und Martin Veith usw. 1730. —121: Ao 7. 4°
- : Ars critica. Ms. Nachlaß in: 12: Clm 11 853, 219 fol. Entst. ca. 1720/30.
- : Parnassus Boicus, oder Neu=eröffneter Musen=Berg, worauff verschiedene Denck= und Leßwürdigkeiten auß der gelehrten Welt, zumahlen aber auß denen Landen zu Bayern, abgehandlet werden. München: Johann Lucas Straub 1722. (1.–18. Unterredung, d. i. 1.–130. Bericht; 1722–1740).
- Ana, ou Collection de bons mots, contes, pensées détachées, traits d'histoire et anecdotes des hommes célèbres . . . , tirés de différens recueils. Amsterdam 1789, 10 Bde.—Amsterdam, Paris An VII [1799], 10 Bde.
- Anchersen, Johann Peter: Collecta de Criteriis boni libri. Kopenhagen, Leipzig: Otto Christoph Wentzelius 1746.—12: 8° N. libr. 7
- Andreae, Johann Valentin: De Curiositatis Pernicie Syntagma | Ad singularitatis Studiosos. Straßburg: Lazarus Zetzners Erben 1621.—21: 8° Gg 444
- Apollinis Judicium politicum in Monteparnasso contra Monarchiae Sectatores. Messina 1670.—23: T 283. 12° Helmst.
- Deß Apollinis Neuer Probiert=Ofen wie die bisherige Europaeische Kriegs= Consilia auf der Waag der Gerechtigkeit und Klugheit bestehen möchten. Aus dem Parnasso hervorgegeben durch Trajanum Boccalini. o.O. 1678.—12: R 4° Eur. 375 (26)
- Arsilli, Francesco: De Poetis Urbanis, ad Paulum Jovium libellus. Roma: Ludovicus Vincentinus u. Lautitius Perusinus 1524. Neudruck in: Roscoe,

- Wilhelm: *Leben und Regierung des Papstes Leo des Zehnten . . .*, 3. Bd. Leipzig: Crusius 1808, 533–550.
- d'Artis, Gabriel: *Journal de Hambourg . . .* Hamburg: Henry Heus 1694. (3 Bde., 1694–95).—18: A 1957/ 1142
- Astell, Mary: *An essay in defence of the female sex. In which are inserted the characters of a pedant, a squire, a beau, a virtuoso, a poetaster, a city-critick, & c. in a letter to a lady. Written by a lady.* London 1697, 3. Aufl. mit Zusätzen.
- Bacon, Francis: *De Dignitate et Augmentis Scientiarum Libri IX. Ad Regem Suum.* (Zuerst 1623). In: *The Works of Francis Bacon, collected and edited by James Spalding, Robert Leslie Ellis and Douglas Denon Heath*, Bd. I. London 1858, 433–840.
- Baillet, Adrien: *Jugemens des Savans sur les Principaux Ouvrages des Auteurs.* Rev., korr. und erw. Neuausgabe, 8 Bde. Amsterdam 1725 (zuerst 1685/ 86, 4 Bde.). Reprint Hildesheim: Olms 1971, 4 Bde.
- de Balzac, Jean Louis Guez: *Lettres du Sieur de Balzac.* Rouen: Jean Berthelin 1634, rev. und korr. Neuausgabe.—23: 87. 4 Rhetorica
- von Barth, Kaspar: *Cave Canem, de vita, moribus, rebus gestis Gasparis Scioppii Apostatae Satiricon | et: Tarraei Hebi Nobilis a Sperga Scioppius excellens. In laudem ejus et Sociorum pro Scaligero et omnibus probis Epigrammatum libri III.* Hannover 1612.
- Bartholinus, Thomas: *De Libris Legendis Dissertationes . . . & De Vana Librorum Pompa Praefatus est Johann Gerhard Meuschen.* Den Haag: Nicolaus Wildt 1711.—Kn 28: Phil. 107
- Bary, René: *Journal de Conversation | Où les plus belles Matières sont agitées de part & d'autre.* Paris: Jean Couterot 1673.—7: 8° Philos. VI, 4148
- Baumgarten, Alexander Gottlieb: *Aesthetica.* Frankfurt/Oder: Johann Christian Kleyb 1750. Reprint Hildesheim: Olms 1986.
- Bayle, Pierre: *Critique Générale de l'Histoire du Calvinisme de M. Maimbourg.* Ville-Franche 1682.—19: 8° Hist. E. 2816
- : *Nouvelles de la République des Lettres . . . Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem, & c.* Amsterdam: Henry Desbordes 1684 (1. Jg.). Prachtausgabe in folio Den Haag 1727.—21: 2° Kf. III
- : *Nouvelles Lettres de l'Auteur de la Critique Générale de l'Histoire du Calvinisme de Mr. Maimbourg, Première Partie.* Ville-Franche 1685.
- : *Projet et Fragmens d'un Dictionnaire Critique.* Rotterdam: Leers 1692.
- Bebel, Heinrich: *Qui auctores legendi sint novitiis ad comparandam eloquentiam et qui fugiendi opusculum* (ca. 1506). In: *Ders.: De institutione puerorum . . .* Straßburg: Schürer 1513.

- : *Comoedia de optimo studio iuvenum* | Über die beste Art des Studiums für junge Leute. Lateinisch/Deutsch, hrsg. und übersetzt von Wilfried Barner und Mitarbeitern. Stuttgart: Reclam 1982. (RUB 7837).
- Berger, Johann Wilhelm (praes.): *Exercitatio Academica de Causis Iacturae Rei Literariae*. . . . Defendet Auctor Friedrich Boltz. Wittenberg: Creusig 1717.
- (praes.): *Auctoritates Praepostere in Re Literaria Usurpatas* . . . Auctor Gottfried Christoph Claudius. Wittenberg: Creusig 1720.
- Bertius, Petrus: *Nomenclator auctorum omnium, quorum libri exstant in bibliotheca academiae Lugduno-Batavae, cum epistola de ordine ejus atque usu*. Leiden 1595.
- van Beughem, Cornelius: *Apparatus ad Historiam Literariam Novissimam* . . . *Qui est Bibliographia Eruditorum Critico-Curiosa, seu Dispositio harmonica Scriptorum, Operumque, quorum Summaria & Contenta in Actis & Ephemeridibus Eruditorum universae fermè Europae exhibentur*. Amsterdam: Janssonio-Waesberge 1689.—19: 8° Hist. lit. 634
- Bierling, Friedrich Wilhelm: *Dissertatio de eruditione politica, oder Wie man cavalierement studiren solle?* Rinteln: H.A. Enax 1708. 12: 4° Diss. 3048 (31)
- Blount, Thomas Pope: *De Re Poetica: Or, Remarks Upon Poetry. With Characters and Censures of the Most Considerable Poets, Whether Ancient or Modern. Extracted out of the Best and Choicest Criticks*. London: Richard Everingham 1694. Reprint Hildesheim: Olms 1969.
- : *Censura Celebriorum Authorum: sive Tractatus in quo varia Virorum Doctorum de Clarissimis cujusque Seculi Scriptoribus judicia traduntur*. London: Richard Chiswell 1690.
- Boccalini, Traiano: *De' ragguagli di Parnasso Centuria 2da*. Milano 1614.—12: 8° Eur. 100
- : *De' ragguagli di Parnasso. Aggiuntovi cinquanta ragguagli de Girolamo Briani*. Venezia: M. Barboni 1669, 3 Bde. (Enth. Centuria I, II, Parte III).
- : *Ragguagli di Parnasso e scritti minori*, 3 Bde. Bari: Laterza 1948.
- : *Discurs von allgemeiner Reformation der gantzen Welt, So auß Befehlch deß Gottes Apollinis von den sieben Weisen auß Griechenland, vnnnd andern hochgelehrten Leuten etwan publicirt vnd außgeschrieben worden*. In: *Fama Fraternitatis Oder Entdeckung der Bruderschaft deß löblichen Ordens deß RosenCreutzes*. Frankfurt/M.: Johann Bringer, Johann Berner 1615, 130–216.
- : *Relation ausz Parnasso. Oder Politische vmd Moralsche discurs, wie dieselbe von allerley welthändeln darinnen ergehen*. Erstlich Italianisch beschrieben von Trajano Boccalini. o.O. 1617. (Übers. Christoph Besold, Tübingen, oder Wilhelm Bidembach [Amnicola]. Erscheinungsort wohl Tübingen).

- : Hundert ein und dreissig Relationes Oder Newe Zeitungen aus Parnasso. Leiden: Jacob Marci 1641.—19: 4° Poet. ital. 13
- Boecler, Johann Heinrich: *Bibliographia Critica Scriptores Omnium Artium Atque Scientiarum Ordine Percensens | Nunc demum Integra et Emendatius edita Accessionibusque ex Reliquis Scriptis Boeclerianis Aucta. Recensuit Io. Gottlieb Krause. . .* Leipzig: Johann Grosses Erben 1715.—12: 8° N. libr. 31
- Bohse, August (pseud. Talander): *Des Franzöischen [sic] Helicons Monat-Früchte. . .* Leipzig: Johann Ludwig Gleditsch 1696. (Enth. die Folgen Jan. bis Mai).—12: 8° Per. 155m.
- Das Ex. in Halle enth. die Folgen Jan. bis Juni 1696.—3: III H 1033, 1
- : *Frantzöischen [sic] Helicons auserlesene Winter=Früchte. Leipzig: Johann Ludwig Gleditsch 1703. (Und =Frühlings, =Sommer, =Herbst-Quartal 1703).*—Wrocław: BU 924200
- Boileau-Despréaux, Nicolas: *Œuvres de Boileau. Texte de l'Édition Gidel. Avec une Préface et des Notes par Georges Mongrédien.* Paris: Garnier 1928.
- : *Bolaeana ou Bons Mots de M. Boileau, avec les Poésies de Sanlecque, &c.* Amsterdam: L. Honoré 1742. Hrsg. M. de Monchesnay.
- Bonhoefer, Johann Michael (praes.): *Ex Philosophia Practica De Inspectione Librorum.* Georg Friedrich Glandorff (resp.). Wittenberg: Johann Sigismund Ziegenbein 1676.—7: 8° Polit. I, 302 (13)
- de Bourbon, Nicolas: *Borboniana, ou Fragment de littérature et d'histoire de Nicolas de Bourbon.* Hrsg. von Guy Patin. In: François Bruys: *Mémoires critiques & littéraires*, Bd. II. Paris 1751.
- von Bormann, Alexander: *Vom Laienurteil zum Kunstgefühl. Texte zur deutschen Geschmacksdebatte im 18. Jahrhundert.* Tübingen: Niemeyer 1974. (Deutsche Texte, 30).
- Borrichius, Olaus (Oluf Borch): *Dissertationes Academicae De Poetis.* Frankfurt/M.: Daniel Paulli 1683.
- Brinchius, Ivarus: *Dissertatio Philologica rigidiores aliquot Clarissimi Viri Claudii Verderii Censuras breviter examinans.* Kopenhagen: Johann Adolf Baxman 1683.
- Bruni, Leonardo: *Le Vite di Dante e del Petrarca.* Hrsg. von Antonio Lanza. Roma: Archivio Guido Izzi 1987.
- Guillaume Budé (Gulielmus Budaëus): *De Philologia Libri II.* Paris: Iodocus Badius Ascensius 1532. Reprint Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, hrsg. von August Buck.
- Buddeus, Karl Friedrich (Budde): *De Officio Hominis Circa Eruditionem Acquirendam.* Jena: Müller 1713.—Stadtbibl. Soest: 4° Nn 2.7 (16)

- (praes.): *Schediasma litterarium De Criteriis Boni Libri*. Leipzig: Immanuel Titz 1714.—12: 4° Diss. 3075 (5)
- Büchner, Andreas Elias: *Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum Historia Conscripta*. Halle: Johann Justin Gebauer 1755.—45: Nw I, 1. 1od
- Büchner, Johann Gottfried: *Schediasma Historico-Literarium De Vitiis Inter Eruditos Occurrentium Scriptoribus, Additis insimul quibusdam horum Vitiis Causis Specialibus, Exemplis, et horum Librorum Usu*. Leipzig: Johann Christian Körner 1718.
- Büschel, Johann Gabriel: *Über die Charlatanerie der Gelehrten seit Mencken*. Leipzig 1791.—21: Ke I 6b
- Burley, Walter: *Gualteri Burlaei Liber de vita et moribus philosophorum*. Hrsg. von Hermann Knust. Tübingen 1886. Reprint Frankfurt/M. 1964. (Zuerst Nürnberg: Koberger ca. 1472).
- Burman, Peter: *Le Gazettier Menteur, ou Mr. le Clerc convaincu de Mensonge & Calomnie*. Utrecht: Guillaume van de Water 1710.—19: 8° Hist. lit. 2386
- : *Somnium sive Iter in Arcadiam Novam*. Berlin: Christian Friedrich Henning 1740. (Zuerst Utrecht 1710).
- Canter, Willem (Guilielmus Canterus): *Syntagma de ratione emendandi Graecos Auctores*. Basel 1566.
- Casaubon, Isaac: *Casauboniana sive Isaaci Casauboni Varia de Scriptoribus Librisque Iudicia, . . . Accedunt . . . Praefatio qua de hujus generis libris disseritur*. Hamburg: Christian Liebezeit 1710.—19: 8° Misc. 900
- Castalio, Iosephus: *Observationum in Criticos Decas Prima*. Roma: Guglielmo Faciotto 1605.—23: Li 1306
- Catalogus etzlicher sehr alten Bücher | welche neulich in Irrland auff einem alten eroberten Schlosse in einer Bibliothec gefunden worden. Anno 1649. (o.O., kl. 4°, 6 fol. Hayn-Gotendorf I, 570).
- Cellarius, Christoph: *Historia universalis, in antiquam et medii aevi ac novam divisa*. Jena 1696.
- Chapelain, Jean: *Opuscles Critiques. Publiés sous le patronage de la Société des Textes Français Modernes avec une Introduction par Alfred C. Hunter*. Paris: Droz 1936.
- : *De la Lecture des Vieux Romans. Publié pour la première fois avec des notes par Alphonse Feillet*. Paris 1870. Reprint Genève: Slatkine 1968.
- Charpentariana, ou Remarques d'Histoire, de Morale, de Critique, d'Érudition et des Bons Mots de M. Charpentier. Paris 1724.
- Chauvin, Etienne: *Nouveau Journal des Sçavans, Dressé à Berlin*. Berlin: Robert Roger, Leipzig: Theodor Heybey 1696. (1. Jg., bis 3. Jg., 1698).

- Chevraeana, ou diverses Pensées d'Histoire, de Critique, d'Érudition et de Morale, recueillies et publiées par Mr. Chevray. 2 Teile. Amsterdam 1700 (1. Teil/Bd. auch Den Haag 1697).
- Clüver, Detlev (Cluverius): Nova Crisis Temporum, oder Curiöser Philosophischer Zeit=Vertreiber, Worinn die merckwürdigste und schwereste Sachen, so in der Welt=Weißheit zu ergründen stehen, auf eine leichte Art erklärt, zu finden sind. . . . Hamburg: Gottfried Liebernicket 1700. (=Teil I). Teil II u. d. Titel: . . . oder Curiöser Philosophischer Welt=Mercurius. Hamburg: Friedrich Conrad Grefflinger 1701 (Monate Jan. bis Juni). Teil III (gleicher Titel wie II) Hamburg: Grefflinger 1702 (Monate Juli bis Dez.).
- Corneille, Thomas: Dictionnaire Universel des Termes des Arts et des Sciences. 2 Bde. Paris: J.B. Coignard 1696.
- Crinitus, Petrus (Pietro Ricci): De honesta disciplina libri XXV. | De poetis latinis libri V. | Poematum libri II. Paris: Jehan Petit 1508.
- Criticorum audacia in emendandis lapidibus veterum. In: Zimmermann, Matthias: Analecta Miscella Menstrua Eruditionis, Mensis I (1673), Cap. 48, 53.
- La Critique de Bérénice. Paris: Louis Bilaine usw. 1671.
- Cunaeus, Petrus (Peter Kuhn): Satyra Menippea Incastrata Item D. Iuliani Imperatoris Satyra. Leiden: Iustus Livius 1632.
- : Sardi Venales, Satyra Menippea In Seculi hujus homines plerosque inepte eruditos. Leiden 1612.—Auch in: Ders.: Orationes argumenti varii. Leipzig 1735.—19: 8° Rhet. 350
- Dahlmann, Peter: Schauplatz der Masquirten und Demasquirten Gelehrten bey ihren verdeckten und nunmehr entdeckten Schrifften. . . . Leipzig: Johann Ludwig Gleditsch 1710.—21: Ke XVII 168
- Dannhauer, Johann Konrad: Hermeneutica Sacra sive Methodus exponendarum S. Literarum proposita & vindicata. Straßburg: Josias Stadelius 1654.
- Decembrio, Angelo: De Politia literaria libri septem. Basel 1540.
- De Difficultate Scripta Amicorum corrigendi Schediasma.
In: Analecta ex Omni Meliorum Litterarum Genere . . . Annus II. Leipzig 1726, 491–504.—1a: Ab 302
- Dennis, John: The Impartial Critick: Or, Some Observations Upon a Late Book, Entitled: A Short View of Tragedy, Written by Mr. Rymer. London 1693.
- : The Grounds of Criticism in Poetry. London 1704.
- : Reflections Critical and Satirical, Upon a Late Rhapsody, Call'd An Essay Upon Criticism. London 1711.

Desmarets, Roland (Rolandus Maresius): *Epistolarum Philologicarum Libri II.* Hrsg. von Adam Rechenberg. Leipzig 1687, 2 Bde. (Zuerst Paris 1650, 1655).

De Theodori Bezae juvenilibus poematibus lascivis relatio.

In: Polycarp Leyser u. a.: *Apparatus Literarius*. Wittenberg 1717, Specimen 5, 80–92.

Deutsche Acta Eruditorum, Oder Geschichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zustand der Litteratur in Europa begreifen. Erster Theil Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch 1712 (bis 1739, 240 Teile).—21: 8° Kb. 25

Draud, Georg (Draudius): *Bibliotheca Exotica, sive Catalogus Officialis Librorum Peregrinis Linguis Usualibus Scriptorum . . . & omnium, quotquot in Officinis Bibliopolarum indagari potuerunt, & in Nundinis Francofurtensibus prostant, ac venales habentur.* | *La Bibliotheque Universail, Contenant le Catalogue . . .* Frankfurt: Pierre Kopf 1610.—51: 4° Bb 8

—: *Bibliotheca Classica, sive Catalogus Officialis, in quo Singuli Singularum Facultatum ac Professionum Libri . . . recensentur. . .* Frankfurt/M.: Nicolaus Hoffmann, Peter Kopf 1611.—12: 4° N. libr. 15

—: *Bibliotheca Librorum Germanicorum Classica, Das ist: Verzeichnuß aller und jeder Bücher, so fast bey dencklichen Jaren in Teutscher Spraach von allerhand Materien hin und wider in Truck außgangen, und noch den mehrertheil in Buchläden gefunden werden.* Frankfurt/M.: Johann Saur, Peter Kopf 1611.—51: an 4° Bb 8.—19: 4° H. lit. 322

Drey Judicia gelehrter Leute über ein Buch, von Jacob Böhmen heraus gegeben, so derwegen nicht unbillich auff sein gantzes Werck oder alle Schrifften zusammen zu appliciren. | Alles auffß neue übersehen und gedrucket im Jahr 1675. (o.O. u. Verlag, nicht pag., 7 fol.).—23: Tq 614

Du Verdier, Claude (Claudius Verderius): *In Auctores Pene Omnes, Antiquos Potissimum, Censio: . . .* Leiden: Bartholomaeus Honoratus 1586.

Ebert, Adam: *Quinquaginta Relationes Ex Parnasso De Variis Europae Eventibus. Adjuncta est Ratio Status Davidis Judaeorum Regis Tribus Libris comprehensa.* Hamburg: Paul Nicolai 1683.—23: 292. 4. Hist.

Eccard, Johann Georg: *Monatlicher Auszug, Aus allerhand neu=herausgegebenen nützlichen und artigen Büchern.* Hannover: Nicolaus Förster 1702, 1. Jg. (3 Jgg. 1702–1704).—21: 8° Kb. 6a

[Fabricius, Johann Albert]: *Scriptorum recentt. Decas. Hamburgi* 1688. (Statt Verlag: “apud Typographum”, u. a. zu Ch. Thomasius).—12: 4° H. lit. P. 280 (13)

Fabricius, Johann Seobald: *Idea Polyhistoriae. . .* Heidelberg: Ägidius Walter 1660. Stadtbibl. Ulm: 3736–3740 (3738)

Feijoo y Montenegro, Benito Jerónimo: *Teatro Crítico Universal.* 9 Bde. Madrid 1726–1740.

- Joachim Feller (pseud. Franciscus Dermasius): *Epistola ad . . . Adamum Rechenbergium . . . De Intolerabili Fastu Criticorum Quorundam*. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch 1687.
- Fielding, Henry: *A Modern Glossary*. In: *The Covent Garden Journal*, No. 4. Tuesday, January 14, 1752. Auch in: *The Works of Henry Fielding Esqu.* Edited with a Biographical Essay by Leslie Stephen, 10 Bde. Bondon 1882, Bd. VI, 20–22.
 ("CRITIC. Like *homo*, a name common to all the human race").
- Filitz, Michael (praes.): *Specimen Analectorum ad . . . Olai Borrichii Diss. de Poetis*. Leipzig: Titz 1696.—23: La 64
- Firmianus, Petrus (d. i. Zacharie de Lisieux): *Saeculi Genius*. Paris: 1663. (Zuerst Paris: Cramoisy 1653).—29: 12° Kr. 1489
- Freher, Carl Joachim: *Theatrum Virorum Eruditorum Clarorum*. Nürnberg 1688.—12: 2° Biogr. C 36
- Frisch, Johann: *Erbauliche Ruh=Stunden | Das ist: Merckwürdige und nachdenckliche Unterredungen . . .* Hamburg: J. Frisch, H. Heuß 1676–1680.
- Fritsch, Ahasver: *Diss. de Vitiis Eruditorum*. Leipzig, Jena: Fleischer 1677.
- Furetière, Antoine: *Dictionnaire Universelle*. 3 Bde. 2. Aufl. Den Haag, Rotterdam: Arnoud u. Reinier Leers 1701.—19: 2° Philol. 189 (1–3)
- Furetiriana Ou Les Bons Mots, Et les Remarques, Histoires de Morale, de Critique, de Plaisanterie & d'Érudition, de Mr. Furetiere. Paris: Thomas Guillain 1696.
- Gachet d'Artigny, Antoine: *Relation de ce qui s'est passé dans une Assemblée, Tenue aux bas Du Parnasse pour la Réforme des Belles Lettres*. Den Haag: Pierre Paupie 1739.—23: Lm 1528a
- : *Nouveaux Mémoires d'histoire, de critique et de littérature*, 7 Bde. Paris 1749–1756.
- Gesner, Konrad: *Bibliotheca universalis, sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus, in tribus linguis, Latina, Graeca, & Hebraica . . .* Zürich: Christoph Froschauer 1545.—51: 2° Lg. 6.—12: 2° N. libr. 8. Reprint Osnabrück: Zeller 1966, mit einem Nachw. von Hans Widmann.
- Gyraldus, Lilius Gregorius (Giraldi): *De Poetis Nostrorum Temporum dialogi duo*. Florenz 1551. Neudruck hrsg. von Karl Wotke. Berlin: Weidmann 1894. (Lateinische Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts, 10).
- Gottschling, Kaspar: *Einleitung zur Wissenschaft guter und meistens theils Neuer Bücher. . . . Worbey zugleich ein bescheidenes Urtheil von denen meisten Autoribus gefällt wird*. Dresden, Leipzig: Johann Christoph Mieth 1702.—12: 8° N. libr. 118
- Gretser, Jacob: *De iure & modo prohibendi, expurgandi, & abolendi libros haereticos & noxios. Adversus Franciscum Sunium & Joannem Pappum*. Ingolstadt: E. Willer 1603.—12: ohne Sign.

- Groschuff, Heinrich Augustin: *Nova Librorum Rariorum Conlectio, qui vel Integri Inseruntur vel Adcurate Recensuntur. Fasc. Primus (bis Quintus).* Halle: Renger 1709 (bis 1716).—12: 8° N. libr. 119ne
- Gruter, Janus: *Lampas, sive Fax Artium Liberalium, Hoc est Thesaurus Criticus, . . .* Frankfurt/M.: Jonas Rhodius 1602, 7 Bde.—23: Li 3193
- Gundling, Nicolaus Hieronymus: *Neue Unterredungen, Darinnen sowol schertz= als ernsthaft über allerhand gelehrte und ungelehrte Bücher und Fragen Freymüthig und unpartheyisch raisonniret wird.* Lützen 1702. (Nur Jan. bis März 1702).
- : *Vollständige Historie der Gelahrtheit. . .* Hrsg. von C.L. Hempel. Mehrere Bde. (fortl. pagin.). Frankfurt/M., Leipzig: Wolfgang L. Spring 1734.—12: H. lit. U. 23 d (1–4)
- : *Auserlesene Satyrische Schriften, Oder Scharfsinnige Urtheile von Büchern, Gelehrten, und anderen zur Gelahrtheit gehörigen Sachen.* 2. Aufl. Jena: Johann Friedrich Ritter 1739. (Hrsg. wahrsch. Gottlieb Stolle).—19: 8° Hist. lit. 237
- : *Gundlingiana. Darinnen allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Critic, Litteratur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden.* Halle: Renger 1715–1721 (45 Stücke).—51: 8° V 548
- : *Sammlung kleiner Teutscher Schriften und Anmerckungen, als ein Anhang zu den Gundlingianis, mit einer Vorrede versehen von Gottlieb Stollen. . .* Halle: Renger 1737.—7: an 8° Polit. 958
- : *Otia.* Frankfurt, Leipzig: Renger 1706. (3 Jgg. = "Auflagen": 1706, 1707).—19: 8° Misc. 1139
- : *Exercitationes academicae.* 2 Bde. Halle: Renger 1736, 1737.
- Hanow, Michael Christian: *Entwurff der Lehr=Kunst, als Vernunft=Kunst anderer Abschnitt.* Danzig 1740.
- Heinsius, Daniel: *Satirae Duae Hercules Tuam Fidem sive Munsterus Hypobolimaheus Et Virgula Divina. Cum brevioribus annotationibus, quibus accessit his accurata Burdonum Fabulae Confutatio.* Leiden: Louis Elzevir 1617.—51: 12° Ph 1399
- Hertz, Michael: *Bibliotheca Germanica, sive Notitia Scriptorum Rerum Germanicarum Quatuor Partibus Absoluta, . . .* Erfurt: Benjamin Hempell 1679.—51: 2° G 297 b
- Heumann, Christoph August: *Parerga Critica, sive Hebdomadum Criticarum Hebdomas et Glossematum Decas.* Jena: Johann Felix Bielcke 1712.—12: 8° Philol. 140
- : *Conspectus Reipublicae Literariae, sive Via ad Historiam Literariam Iuventuti Studiosae Aperta.* Hannover: Nicolaus Förster 1717; 3., erw. Aufl. 1733. 5. Aufl. 1740.—12: 8° H. lit. U. 126x.

- : *Poecile, sive Epistolae Miscellaneae ad Litteratissimos Aevi Nostri Viros*. 3 Bde. Halle: Renger 1723–1732.—19: 8° Hist. lit. 259
- : *Commentatio De Arte Critica In Usum Academicum Seorsim Excusa Accessit Fr. Robortelli Utinensis Disputatio De Arte Critica Corrigendi Antiquorum Libros*. Nürnberg, Altdorf: Schupfel 1747.—19: 8° Philol. 597
- Hofmann, Christian Gottfried: *Aufrichtige und Unpartheyische Gedancken, Über die Journale, Extracte und Monaths=Schrifften. . . von Einem Liebhaber Vernünfftiger Freyheit*. Freyburg [d. i. Leipzig] 1715, 1717, 2 Bde. (24 Stücke).
- Huber, Ulrich: *De Ratione Juris docendi & discendi Dialogus*. Franeker: Johann Gyselaar 1684.
- Hübner, Johann: *Reales Staats= und Zeitungs=Lexicon, . . .* Leipzig: Gleditsch 1704. 9. Aufl. 1719.
- Irailh, S.-A.: *Querelles littéraires*, 4 Bde. Paris: Durand 1761.
- Jablonsky, Johann Theodor: *Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften. . .* Leipzig: Thomas Fritsch 1721.—19: 4° Misc. 153
- Jordan, Charles-Étienne: *Histoire d'un Voyage Littéraire, Fait en 1733 en France, en Angleterre, et en Hollande. Avec un Discours Préliminaire de Mr. La Croze*. 2. Aufl. Den Haag: Adrien Moetjens 1736. Reprint Genève: Slatkine 1968.
- Le Journal Des Sçavans. De l'An M. DC. LXV. Par le Sieur De Hedouville*. Amsterdam: Pierre Le Grand 1669.—21: 12° Kb 14 (Nachdruck-Ex.).
- Juncker, Christian: *Schediasma Historicum, de Ephemeridibus sive Diariis Eruditorum, In Nobilioribus Europae Partibus hactenus publicatis. In Appendice Exhibetur Centuria Foeminarum Eruditione et Scriptis Illustrum, ab eodem collecta*. Leipzig: Gleditsch 1692.—21: K.b. 34 12°
- Körber, Joachim Ludwig: *Ephemerides Litterariae*. Hamburg: Balthasar Caspar Langemarck 1686.—35: Aa-A 149 (kl. 8°)
- Kramer, Gustav: *Elogium Jacobi Perizonii Ant. F. | Diss. Inauguralis Philologica, . . .* Berlin: Gottfried Karl Naucke 1828.—7: 8° H. lit. biogr. VIII, 1795
- Kurth, Karl Oswin (Hrsg.): *Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. . .* Brünn, München, Wien: Rudolf M. Rohrer o.J. <1944> (Quellenhefte zur Zeitungswissenschaft, 1).—61: L. G. 1653
- de La Bizardière, Michel-David: *Caractères des Auteurs Anciens et Modernes, avec les Jugemens des leurs Ouvrages, . . .* Paris 1704. Amsterdam 1705.
- Laetus, Johannes: *Ciarlataneria Medicorum. Oder Marcktschreyerey der gelehrten Aertzte, mit Fleiß in verständlich Teutsch gesetzt*. Freysingen 1717.—Bibl. Ratsgymn. Bielefeld: Loebell 4458

- Lambeck, Peter (Lambecius): *Liber Primus Prodrumi Historiae Literariae, nec non Libri Secundi capita quatuor priora, cum appendice*. Hamburg: Verlag des Autors 1659.—23: 139. 12 Hi. 2°
- Lando, Ortensio: *La Sferza de' Scrittori Antichi et Moderni, di M. Anonimo di Utopia*. . . Venezia 1550.—12: 8° Hist. lit. U. 32
- : *Forcianae Quaestiones, in quibus Varia Italorum Ingenia explicantur, multa; alia scitu non indigna. Autore Philaethe Polytopiensi Cive*. Basel: Bartholomäus Westheimer 1541.—19: 8° Hist. 1596
- de La Motte, Antoine Houdart: *Reflexions sur la Critique*. In: *Œuvres de Monsieur Houdar de la Motte, Bd. III*. Paris 1754, 1ff. (Zuerst 1715).
- Joannes Clericus (Jean Le Clerc): *Ars Critica in qua ad studia linguarum Latinae, Graecae, et Hebraicae Via munitur; Veterumque emendandorum, Spuriorum Scriptorum a Genuinis dignoscendorum, & judicandi de eorum Libris Ratio traditur*. 4., erw. u. verbess. Aufl. Amsterdam: Jansson-Waesberge 1712. 2 Bde. (1. Aufl. Amsterdam 1696/97, 2 Bde.).
- : *Parrhasiana ou Pensées Diverses sur des Matières de Critique, d'Histoire, de Morale, et de Politique. Avec la Défense de divers ouvrages de Mr. L.C. Par Theodore Parrhase*. 2 Bde. 2., erw. Aufl. Amsterdam: Henri Schelte 1701.—51: 8. 1980. 81 (1–2)
- : *Epistolae Criticae et Ecclesiasticae, in quibus ostenditur usus Artis Criticae*, . . . Amsterdam: Jansson-Waesberge 1712.—12: 8° Philol. 56
- Lehmann, Peter Ambrosius: *Historische Remarques der Neuesten Sachen in Europa. . . und dabey jederzeit die so wol in Franckreich, Engelland, Italien, Holland als Deutschland in Druck gekommene Bücher angeführet werden*. Hamburg: Joachim Reumann. 1. Jg. 1699 (3. Jan., bis 1711. Ersch. wöchentlich, in der Regel dienstags).—21: 8° Kb. 26
- Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Otium Hanoveranum sive Miscellanea, ex ore & schedis Illustris Viri, pia memoriae*, . . . Hrsg. Joachim Friedrich Feller. Leipzig: Christian Martin 1718.—23: Li 4862
- Leti, Gregorio: *Critique Historique, Politique, Morale, Économique & Comique sur les Lotteries, Anciennes & Modernes, Spirituelles & Temporelles des États & des Églises*. 2 Bde. Amsterdam 1697.—23: Hn 154
- Lilienthal, Michael: *De Historia Literaria certas cujusdam gentis Scribenda Consultatio*. Leipzig, Rostock: Johann Heinrich Russworm 1710.—12: 8° H. lit. U. 232
- : *De Machiavellismo Literario sive De perversis quorundam in Republica Literaria inclarescendi artibus Dissertatio historico-moralis*. Königsberg, Leipzig: Heinrich Boye 1713.—21: Ke I 94a
- Lipsius, Justus: *Satyra Menippaea. | Somnium*. Leiden: Ex officina Marciana 1620. (Zuerst Antwerpen 1581).—6: 12° X 2873, Teil 1b

- , Cunaeus, Petrus: Two Neo-Latin Menippean Satires. Justus Lipsius: *Somnium*, Petrus Cunaeus: *Sardi Venales*. Hrsg. von C. Matheeußen u. Cl. Heesakkers. Leiden: J. Brill 1980.
- Loret, Jean: *La Muze Historique ou Recueil des Lettres en Vers contenant les Nouvelles du Temps. Écrites a Son Altesse Mademoizelle de Longueville*. Neuausgabe in 4 Bdn. Paris 1877–1878.—5: Fc 203/4
- Maffei, Scipione: *Prefazione a' Giornali*. In: *Rime e Prose del Sig. Marchese Scipione Maffei*, . . . Venezia: Sebastiano Coleti 1719.—19: 4° P. ital. 65
- Magirus, Tobias: *Eponymologium Criticum ex Principum Sacrorum, Secularium, Virorum togatorum, Sagatorum, Locorum insignium, Patrum, Philologorum, ICtorum, Medicorum, Philosophorum, Poetarum, Oratorum, Historicorum descriptionibus*, . . . Frankfurt/M.: Johannes Preß 1644.—19: 8° Hist. lit. 160
- Major, Johann Daniel: *Genius errans, sive De ingeniorum in scientia abusu* Dissertatio. Kiel 1677.—8: Ke 9978—591 (18)
- May, Johann Burchard: *Jo. Burchard May, Eloqu. & Hist. Prof. P. eröffnet der sämtlich allhier studirenden Jugend In Kiel seinen Vorschlag wegen der künftig anzustellenden Gelehrten Unterredungen*. Kiel 1697 (6 fol., unpagin.).—8: 34 in Archiv IV, 1688/1701
- Mencke, Johann Burckhardt: *De Charlataneria Eruditorum Declamationes Duae, cum notis variorum. Accessit Epistola Sebastiani Stadelii ad Janum Philomusum de Cirumforanea Literatorum Vanitate*. 3., erw. Aufl. Amsterdam 1716.
- : *Zwey Reden von der Charlatanerie oder Marcktschreyerey der Gelehrten*, . . . Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch 1716.—19: 8° Hist. lit. 1450
- Mencke, Friedrich Otto: *Criticae Literariae Specimen Primum, Exhibens Plagiarorum Duas Decades*. In: *Miscellanea Lipsiensia Nova*, Bd. I (1742), pars I, 86–171.
- Miscellanea Medico-Physica sive Ephemerides Germanicae*. Decuria I. Haupttitel: *Miscellanea Curiosa sive Ephemeridum Medico-Physicarum Germanicarum Academiae Naturae Curiosorum Annus Primus*. 1670. 2. Aufl. Leipzig: Gleditsch 1684.—Bibl. Desbillons Mannheim: (K) XZs 2677 / 1670
- Monathliche, iedoch unmaßgebliche Gedancken über allerhand vorkommende Sachen in der gelehrten Welt, Von unterschiedenen Büchern in allerhand Professionen*. Nur Heft August. Jena: Gedruckt Im Thal 1691.—27: RKZ-G-2
- Morhof, Daniel Georg: *Polyhistor Literarius, Philosophicus et Practicus*. . . 4. Auflage. Cui Praefationem, Notitiamque Diariorum Litterariorum Europae Praemisit Io. Albertus Fabricius. Lübeck: Peter Böckmann 1747, 3 Bde. (Bd. I, 1–2, zuerst Lübeck 1688).

- Müller, Peter (praes.): De gradu Doctoris. Johann Leonhard Lotzbeck (resp.). Jena 1687.—21: Ka I 60
- Müllner, K. (Hrsg.): Reden und Briefe italienischer Humanisten. Wien 1899. Reprint München: Fink 1970. (Humanistische Bibliothek, II, 1).
- Musig, Martin: Licht der Weisheit, in denen Nöthigsten Stücken der wahren Gelehrsamkeit, zur Erkänntniß Menschlicher und Göttlicher Dinge. Nach Anleitung der Philosoph= und Theologischen Grund=Sätze Herrn Jo. Francisci Buddei, der H. Schrifft D. und hochberühmten Prof. auf der Universität Jena, . . . Bd. I. 2. Aufl. Frankfurt, Leipzig 1716. Bd. II. Frankfurt, Leipzig 1711, 1. Aufl.
- Nachrichten von dem Ursprung und Wachsthum der Critik bey den Deutschen. In: Sammlung Critischer, Poetischer, und anderer geistvollen Schrifften, zur Verbesserung des Urtheils und des Wizes in den Wercken der Wolredenheit und der Poesie. 2. Stück. Zürich: Conrad Orell 1741, 81–180.—121: C 8° 1320
- Naudeana & Patiniana, ou Singularitez remarquables prises des conversations de MM. Naudé et Patin. Hrsg. von Lancelot. Paris: F. & P. Delaulne 1701. Amsterdam 1702.
- Nemeitz, Christoph: Vernünfftige Gedancken über allerhand Historische, Critische und Moralische Materien, nebst verschiedenen dahin gehörigen Anmerkungen. Frankfurt/M.: Andrä 1739–1745, 6 Bde.—19: 8° Misc. 1094
- Neue Bibliothec oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen. Frankfurt/M., Leipzig: Renger 1709ff. (Hrsg. Wilhelm Türck, ab 41. Stück [1715] N.H. Gundling).—21: 8° Kb. 19
- Neumeister, Erdmann: De Poetis Germanicis Hujus seculi praecipuis Dissertatio Compendiaria. Additae sunt Poetriae, hauf raro etiam, ut virtutis in utroque sexu gloria eo magis elucescat, comparebunt Poetastri. Leipzig 1695. Reprint: Übersetzung, bio-bibliograph. Kommentar, hrsg. von Franz Heiduk in Zusammenarbeit mit Günter Merwald. Bern, München: Francke 1978.
- : Specimen Dissertationis Historico=Criticae De Poetis Germanicis hujus seculi praecipuis. . . Wittenberg: Johann Michael Goderitsch 1808 [recte 1708]
- Nova Literaria Germaniae, Anni 1703, Collecta Hamburgi. . . Hamburg: Benjamin Schiller 1703. (Hrsg. Peter Ambrosius Lehmann).—21: 4° Kb. 6
- Nutz= und Lust=erweckende Gsellschafft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom. Das ist, Etlicher=in selbiger Chur=Bayrischen Refier wohnender guten Freund Verträuliche=politisch= und Historische Discursen über aller= hand Zeit=läuffige Begebenheiten, und dardurch veranlassende Materien. o.J. <München> 1702–1703, 3 Bde.
- Observationes Selectae ad Rem Litterariam Spectantes. Halle: Renger 1700–1705, 10 Bde. u. Additamenta. (Hrsg. Ch. Thomasius u. a.).—23: Li 10116

- Opitz, Martin: Buch von der deutschen Poeterey. In welchem alle jhre eigenschafft vnd zuegehör gründtlich erzehlet vnd mit exempeln außgeführt wird. Breslau 1624. Neudruck: Nach der Edition von Wilhelm Braune neu hrsg. von Richard Alewyn. Tübingen: Niemeyer 1966, 2. Aufl. (Neudrucke, N.F. 8).
- , Enoch Hannman: Prosodia Germanica, oder Buch von der deutschen Poeterey, . . ., Jetzo aber von Enoch Hannman an unterschiedlichen Orten vermehret, und mit schönen Anmerckungen verbessert. Frankfurt/M.: Christian Klein 1658.—23: Um 159
- Orsi, Giovanni Giuseppe: De Moralibus Criticae Regulis Compendiosa Monita, ad quorum normam veluti obiter exiguntur tum controversis prius agitata inter celeberrimos Viros, Marcellum Malpighium & Jo. Hieronymum Sbaraleam, tum quaedam Epistolae nuper a quibusdam illius Asseclis adversus hunc evulgatae. Köln: Eymericus de Francal 1706. (Ex. nicht auffindbar, Rez. in: Acta Erud. Suppl. IV, Sect. II, 1711, 80–83).
- (Giovanni Gioseffo): Prima [seconda, terza, quarta] Indirizzata Alla dottissima, e chiarissima Dama Franzese Madame Anne le Fevre Dacier. Bologna 1705.—12: L. eleg. g. 288¹
- : Considerazioni del Marchese Giovan-Gioseffo Orsi Bolognese, Sopra la Maniera di Ben Pensare ne' Componimenti . . . S'aggiungono tutte le Scritture, che in occasione di questa letteraria Contesa uscirono a favore e contro al detto Marchese Orsi. Colla di lui Vita, e colle sue Rime in fine. 2 Bde. Modena 1735.—12: L. eleg. g. 45 (2)
- Ortlob, Karl (praes.): De varijs Germanae Poeseos Aetatibus Exercitatio. Johannes Friedrich Scultetus (resp.). Wittenberg: Michael Wendt 1654.—12: 4° Diss. 3457
- Pasch, Georg (praes.): De pronunciato illo: Vulgus regitur opinionibus. Josias Heinrich Opitz (resp.). Kiel: B. Reuther 1701.—12: 4° Diss. 3440 (29)
- : De Variis Modis Moralia Tradendi Liber. Accedit Introductio in Rem Literariam Moralem Veterum Sapientiae Antistitum. Kiel: Johann Sebastian Riechel 1707.—19: Hist. lit. 1681
- Photios: Bibliotheca. Sive Lectorum à Photio librorum Recensio, Censura atque Excerpta, . . . hrsg. von Andreas Schott aus Antwerpen, S.J. Augsburg: Ad insigne pinus 1606.—12: 2° A. gr. b. 848
- : Bibliothèque, Bde. I–VII. Texte établi et traduit par René Henry. Paris: Société d'Édition 'Les Belles Lettres' 1959–1977. (Collection Byzantine publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé).
- Possevino, Antonio: Bibliotheca selecta de Ratione Studiorum, ad Disciplinas & ad Salutem omnium gentium procurandam. Durchges. u. erw. Neuausg. in 2 Bdn. Venedig: Altobellus Salicatus 1603.—23: 74 Quodl. 2°
- Pufendorf, Samuel: Briefe von Pufendorf, hrsg. und erläutert von Konrad Varrentrapp. I. Theil in: Historische Zeitschrift 70 (N.F. 34) 1893, 1–51;

- II. Theil in ebd., 195–232. (Briefe an und über Ch. Thomasius, bes. Nr. 5, 9, 10, 11, 12, 17 u. 19).
- : Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687–1693). Hrsg. und erklärt von Emil Gigas. München, Leipzig: Oldenbourg 1897.
- Quaestio utrum dignitas doctoralis aut alterius gradus assumptio dedecoret aut obfuscet generis nobilitatem, cum aliis nonnullis materiis similibus. Speyer: Taschner 1610.—12: ohne Sign.
- Quintilianus, Marcus Fabius: Institutionis Oratoriae Libri XII. | Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Hrsg. und übers. von Helmut Rahn. 2 Teile. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988, lateinisch/deutsch. 2., durchges. Aufl.
- Eckart Zundel: Clavis Quintiliana. Quintilians Institutio oratoria aufgeschlüsselt nach rhetorischen Begriffen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.
- Rapin, René: Les Comparaisons des Grands Hommes de l'Antiquité, qui ont le plus excellé dans les belles Lettres. 1. Bd. Amsterdam: Abraham Wolfgang 1693.—19: 8° Misc. 322 (1.–4.)
- Raynaud, Théophil: Erotemata de Malis ac Bonis Libris, deque Iusta aut Iniusta eorundem Confixione. Cum Indicibus necessariis. Leiden: Johann Anton Huguetan und Marc Antoine Ravaud 1653.—12: 4° N. libr. 71
- Rechenberg, Adam (praes.): De Eruditorum Loquendi Licentia. Paul Friedrich Sperling (resp.). Leipzig: Johann Erich Hahn 1669.—7: Nr. 16 in 8° Did 6/69, 2
- (praes.): De libris obscoenis. Johann David Schreber (resp.). Leipzig: C. Fleischer 1688.—12: 4° Diss. 3468 (14)
- (praes.): De usu epistolarum clarissimorum et illustrium virorum Schediasma philologicum. Johann Georg Leyser (resp.). Leipzig: C. Fleischer 1693.—14: Coll. Diss. A.94 (14)
- (praes.): Schediasma historicum de B.D. Lutheri Colloquiis Mensalibus. Johann Ernst Eberhard (resp.). Leipzig: Fleischer 1698.—1a: Nr. 32 in Cn. 4011, Bd. 2
- de los Reyes, Caspar: Elysium Jucundarum Quaestionum Campus, Omnium Literarum amoenissima varietate refertus. Medicis inprimis, . . . Theologicis deinde, Jurisperitis, et Omnium denique Bonarum Disciplinarum Studiosis, . . . Frankfurt/M.: Johann Beyers Erben 1670. Vorrede: Jatro-Mastigibus Aristarchiam Profitentibus et Dira Minantibus. (Wohl nicht mehr ersch.). —121: 5/ 958. 8°
- Robbiges, Justus Reinhard: Codex Criticus, Hoc est Robigaliorum Libri XII. 2 Bde. I: Lemgo: Joachim Coccaeus 1617, II: Stadthagen: Ernst Reineking 1619.—23: 27.1 Gramm

- Röhrensee, Christian (praes.): *Disputatio politica de jure majestatis circa rem literariam*. Samuel Grahl (resp.). Wittenberg: J. Wilcke 1691. —14: Coll. Diss. A. 97 (59)
- Rohde, Johann Jakob (praes.): *Dissertatio historico-moralis de Eruditorum Nimio Libros Coemendi Congerendique Studio, sive: Von dem unmäßigen Bücher= Kauff der Gelehrten*. Christoph Ast (resp.). Königsberg: Reusner 1715.—12: 4° Diss. 513 (15)
- de Rothschild, James (Hrsg.): *Les Continueurs de Loret. Lettres en Vers de La Gravette de Mayolas, Robinet, Boursault, Perdou de Subligny, Laurent et autres (1665–1689)*. 2 Bde. Paris 1881, 1882.—5: Fc 203. 5 (1.2.)
- Menagiana, Perroniana, und Thuana, oder sonderbare Merkwürdigkeiten von Gelehrten und ihren Schrifften Aus diesen dreien in ANA sich endigenden Sammlungen herausgezogen und den Liebhabern derselben in deutscher Sprache mitgetheilet. Nebst einer Vorrede von dem allerschlimmsten Buche. Von Leonhard Christoph Rühlen. Braunschweig: Renger 1735.
- de Saavedra Fajardo, Diego: *República literaria*. Introducción, edición y notas de John Dowling. Salamanca usw.: Anaya 1967.
- : *Die Gelehrte Republic durch Don Diego Saavedra, . . . Nebst Don Gregorio Mayans Lobrede auf die wohlgeschriebenen Werke des Saavedra, und des Herrn le C*** gelehrte Republic, davon die beyden ersten Schriften aus dem Spanischen, die letzte aber aus dem Französischen übersetzt worden*. Hrsg. Johann Erhard Kapp, Leipzig. Leipzig: Gleditsch 1748. —12: 8° H. lit. U. 248
- Sacchini, Franciscus: *De Ratione Libros cum Profectu Legendi Libellus, deque Vitanda Moribus noxia lectione Oratio*. Ingolstadt: Eder u. Elisabeth Angermaier 1614.—12: 12° Enc. 197
- Saint-Evremoniana, ou Recueil de diverses Pièces courieuses, avec des Pensées judicieuses, de beaux Traits d'Histoire et des Remarques très-utiles. Amsterdam 1701.
- Saint-Hyazinthe, Thémiseul (pseud. Chrisostôme Matanasius): *Le Chef d'œuvre d'un Inconnu, poeme heureusement découvert et mis au jour avec des remarques savantes et recherchés*. Den Haag: La Compagnie 1714, 2 Teile in 1 Bd. Aufl. De Haag 1716.—19: 8° P. gall. 97
- : *Le Chef-D'Œuvre d'Un Inconnu, 1714*. Par Saint-Hyazinthe. Texte établi, présenté et annoté par André Lebois. Avignon: Edouard Aubanel 1966.
- L'Anti-Matanase ou Critique du Chef-D'Œuvre d'un Inconnu. Utrecht 1727.
- : *Matanasiana, ou Mémoires Littéraires, Historiques et Critiques du Docteur Matanasius*. 2 Bde. Den Haag: Witwe von Charles Le Vier o.J. u. 1740.—19: 8° Misc. 907

de Sainte Marie, P. Honoré: Reflexions sur les Regles et sur l'Usage de la Critique. . . . Paris: Claude Jombert 1713.—12: 4° Exeg. 374

de Saint-Réal, César Vichard: De la Critique. Lyon: Anisson & Posuel 1691. Reprint Genève: Slatkine 1972.

Saldenus, Guilhelmus (Wilhelm Salden, Selden): Christiani Liberii Germani BIBAIOΦIAIA | sive de scribendis, legendis & aestimandis Libris Exercitatio paraenetica. Ad solidae & ἀνυποκρίτου sapientiae Candidatos. Interserta quaedam sunt de Plagio litterario, Thrasonismo Theologorum, avriisque aliis hodiernae Μισοβιβλίας causis. Utrecht: Franciscus Halma 1681.—

Sartorius, Johannes: De Causis fatales rei litterariae periodos accelerantibus Oratio. Elbing 1699.

Scaliger, Joseph Justus: Castigationum in Hippocratis libellum de vulneribus capitis explicatio. In: F. Vertunianus: Hippocratis Coi de Capitis vulneribus liber. Paris 1578, 29–39.

—: Epistola de Vetustate & Splendore Gentis Scaligerae, & Iul. Caes. Scaligeri vita. Hrsg. von Janus Dousa. Leiden: Plantin 1594.—19: 4° H. lit. 576

— (pseud. Janus Rutgersius): Confutatio fabulae Burdonium. Jano Rutgersio Auctore. Leiden 1609.

—: De Arte Critica Diatriba, nunc primum in lucem edita, ex Musaeo Ioachimi Morsii. Leiden: Iacobus Marci 1619.

Scaligerana:

— Prima Scaligerana nusque antehac edita. Groningen: Apud Petr. Smithaeum 1669. Hrsg. von Tanaquil Faber (Tannegui Le Fevre), nach dem Tod Vertuniens (1607), der 1574–1593 die Materien gesammelt hatte. Groningen ist falscher Druckort für Saumur.

— Secunda Scaligerana: sive Excerpta ex ore Josephi Scaligeri. Per Fratres P.P. [Puteanos]. Genf: Apud Petr. Colomesium 1666.

— Des Maizeaux (Hrsg.): Scaligerana, Thuana, Perroniana, Pithoeana et Colomesiana, . . . Amsterdam 1740. (Des Maizeaux publ. die Prima u. Secunda Scaligerana getrennt, dazu auch: Histoire des Scaligerana in diesem Bd.).

— Scaligerana, ou Bons Mots, Rencontres Agréables et Remarques Judicieuses et Sçavantes de J. Scaliger avec des Notes de Mr. Le Fevre et de Mr. de Colomies, . . . Köln: Chez *** 1695. (Hier sind die beiden urspr. Sammlungen in einer alphabet. Folge vermischt).—19: 8° Hist. lit. 154

—: Epistolae Omnes. Praefixa est ea quae est de Gente Scaligera, in qua de Auctoris vita; et sub fine Danielis Heinsii De Morte ejus altera. Hrsg. von Daniel Heinsius. Leiden: Elzevir 1627.—19: 8° Epist. 270

- : *Lettres Françaises Inédites. Publiées et annotées par Philippe Tamizey de Larroque. Agen 1879. Reprint Genève: Slatkine 1970.*
- : *Autobiography of Joseph Scaliger. With Autobiographical Selections from his Letters, his Testament and the Funeral Orations by Daniel Heinsius and Dominicus Baudius. Übers. und hrsg. von George Washington Robinson. Cambridge, Mass.: Harvard UP 1927.*
- Scaliger, Julius Caesar: *Poetices libri septem. Ad Sylvium Filium. Lyon: Antonius Vincentius 1561. Reprint Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, mit einer Einleitung von August Buck. 2., unveränd. Aufl. 1987.*
- Schurtzfleisch, Konrad Samuel (pseud. Eubulus Theosdatus Sarcmasius): *Judicia de novissimis Prudentiae Civilis Scriptoribus ex Parnasso cum Eubulo Theosdato Sarcckmasio . . . communicata. Martismonte: Saturius Stepabhius 1669. (Druckort Wittenberg).—23: Li 8237*
- : *Eubuli Theosdati Sarcckmasii Continuatio Iudiciorum de novissimis prudentiae civilis scriptoribus. In: Nova Librorum Rariorum Conlectio, Fasc. 3. Halle 1710, 444–466.*
- : *Initia Vindiciarum, Quas pro E.T. Sarcmasio suscepit, & ad diluendas quorundam iniquas, juxtaque confictas insectationes comparavit Xaverius Paranus, scurrilis dicacitatis osor maximus. Leovardiae: Verius Willebord 1669. (Leovardia wäre Leeuwarden/Friesl., aber evtl. auch Wittenberg).—23: QuN 209 (14)*
- (pseud. Labro à Verasio): *Labronis à Verasio Saturia Sarcckmasiana publicè detecta, modeste castigata. Errores erunt, donec homines. Teutoburgi: ex officina Scipionis Fontabili 1669. (Teutoburgum sonst Detmold, aber evtl. wiederum Wittenberg).—23: Li 8253*
- : *Ῥπερασπισμός Pro Scriptis Cyriaci Lentuli: Adversus Novum Criticum, Judicia de Politicis Cerebroso e Parnasso Proferentem. Marburg: Salomon Schadewitz 1669.—23: Li Sammelbd. 71*
- : *Acta Sarcckmasiana ad Usum Reipublicae Literariae in unum corpus Collecta à Theodoro Crusio. o.O.: Bachmeier 1711. (Halle oder Wittenberg).—23: Db 4278*
- Schurzfleischiana sive Varia de Scriptoribus Librisque Iudicia Conr. Sam. Schurzfleischii Polyhistoris olim summi. Hrsg. von Gottfried Wagner. Wittenberg: Johann Friedrich Schlomacher 1744.—12: 8° N. libr. 241m
- Schwimmer, Johann Michael: *Monatliche Nutz=Spielende Lust=Fragen, zu Gelehrter und Ungelehrter sonderbarer Ergetzung. Jena: Johann Bielcke 1692, 5 Folgen: Jan. bis Mai.—24: Miscell. 8° 1542*
- Scioppius, Gaspar (Kaspar Schoppe): *Verisimilium Libri IV, in quibus multa veterum scriptorum loca . . . emendantur, augentur, inlustrantur. Nürnberg: Paulus Kaufmann 1596.—19: 8° Philol. 1329 (3. Auch Amsterdam: Judocus Pluymer 1662.—51: 8° Ph. 1407*

- : *De Arte Critica; & praecipue de alterâ ejus parte emendatrice, . . .* Nürnberg 1597. Auch Amsterdam: Pluymer 1662.—51: 8° Ph. 1407
- : *Suspectarum Lectionum Libri V. In centum & quatuordecim epistulas ad celeberrimos quosque aevi nostri viros aliosque amicos facti.* Amsterdam: Pluymer 1664.
- : Scaliger Hypobolimaesus, *Hoc est: Elenchus Epistolae Josephi Burdonis Pseudo-Scaligeri de Vetustate et Splendore Gentis Scaligerae.* Mainz 1607.—19: 4° H. lit. 576a
- (pseud. Oporinus Grubinius): *Oporini Grubinii Amphotides Scioppianae, Hoc est: Responsio ad Satyram Menippaeam Josephi Burdonis Pseudo-Scaligeri pro vita et moribus Gasparis Scioppij; item Responsio ad confutationem fabulae Burdonis, . . .* Paris 1611. Ingolstadt 1611.—19: 8° Theol. 816b
- Segraisiana, ou Mélange d'Histoire et de littérature, recueilli des entretiens de Mr. de Segrais, . . . imprimé par ordre de Mademoiselle.* Hrsg. von Antoine Galland. Paris 1721, 3 Teile in 1 Bd.
- Simon, Richard: *Histoire Critique du Vieux Testament.* Paris 1678.—12: 4° Exeg. 804
- Sorberiana, ou Bons Mots, Rencontres Agréables, Pensées judicieuses et Observations curieuses de M. Sorbière.* Paris: Witwe Mabre-Cramoisy 1694.—19: 8° Misc. 531 a
- Sorel, Charles: *La Bibliothèque Française. 2., erw. Aufl.* Paris 1667.—23: Ea 642
- : *De la connoissance des bons livres, ou examen de plusieurs auteurs.* Paris: André Pralard 1671.—23: Ba 794
- Neuaußgabe Roma: Bulzoni 1974, hrsg. von Lucia Moretti Ceneri. (Testi francesi, 2).
- Sparnagel, Salomon: *De Nobilitate literata Dialogus.* Magdeburg: Kirchner 1601.—12: ohne Sign.
- Spizelius, Theophilus (Theophil Spizel): *Felix Literatus ex Infelicium Periculis et Casibus, sive De Vitiis Literatorum Commentationes Historico-Theosophicae. . . .* Augsburg: Theophil Goebel u. Koppmayer 1676.
- : *Infelix Literatus, . . . sive de vita et moribus literatorum.* Augsburg 1680.
- Stolle, Gottlieb: *Kurtze Anleitung zur Historie der Gelahrheit [sic]. Denen, so den Freyen Künsten und der Philosophie obliegen, zu Nutz in drey Thei-len ausgefertigt.* Halle: Neue Buchhandlung 1718.—19: 8° Hist. lit. 526
- (praes.): *Tentamen Philosophicum de Curiositate.* Friedrich Philipp Schlosser (resp.). Jena: Ritter 1724.—7: 15 in: 8° Philos. I. 660 Vol. 19
- : *Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliothec.* Jena: Theodor W.E. Güth 1733–1743. 18 Teile in 2 Bdn.—19: 4° Hist. lit. 55 (1.2.)

- : Anmerkungen über D. Heumanns *Conspectum Reipublicae Litterariae*, . . . Jena: Johann Meyers Erben 1738.—21: Ke I 32a
- Taubmanniana, oder des sinnreichen Poetens Friedrich Taubmanns nachdenckliches Leben, scharffsinnige Sprüche, kluge Hof- und schertzhaffte Studenten=Reden, wie auch dessen denckwürdige Gedichte, artige Begebenheiten und was dem allen gleichförmig. Berlin: Nicolai 1737.
- Tentzel, Wilhelm Ernst: Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten, allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergetzlichkeit und Nachsinnen. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch 1689–1698, 10 Bde.—21: 8° Kb. 6
- : Curieuse Bibliothec, oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde, . . . Leipzig: Philipp Wilhelm Stock 1704–1706, 3 Bde.—21: 8° Kb. 6b
- : Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern und anderen Dingen, so zur heutigen Gelehrsamkeit gehörig. Zu Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen, Monatlichen Auszüge, und Curieusen Bibliothec. Frankfurt/M., Leipzig: Stock 1708–1710, 2 Bde. (12 Teile).
—19: 8° Hist. lit. 546 (Nicht mehr von Tentzel hrsg., der 1707 starb; weitere Forts. ab 1710 u. d. Titel "Neuer Büchersaal").
- Thomasius, Christian: Freymüthige, lustige und ernsthafte, iedoch Vernunft= und Gesetz=Mässige Gedancken oder Monats=Gespräche, über allerhand, fürnehmlich aber Neue Bücher durch alle zwölf Monate des 1688. und 1689. Jahrs durchgeföhret von Christian Thomas. Halle: Christoph Saalfeld 1690. (Gesamttitle der Sammlung). Reprint Frankfurt/M.: Athenäum 1972, 3 Bde.—21: 8° Ephem. lit. 138/5
- : [Anon.] Bedencken über die Schertz und ernsthafte, albere und unvernünftige Gedancken einer seltsamen neuen Gesellschaft derer Müssigen. Gedruckt nach der ersten Edition zu Aboe in Finnland. o.O. u. J.—21: an Kb 5. 8°
- : Trajani Boccalini Actio Criminalis in Parnasso adversus latebrosam quendam scurram sub Boccalini persona in Judicio de Triga Scriptorum Recentium dolosè insanientem. Adjectum est Pseudo-Boccalini Judicium. Köln: Impensis viduae & haeredum B. Petri Martelli 1689. (Druckort und Verleger fingiert, Petrus Martellus= lat. Form von Pierre Marteau, der beliebten Verlegerfiktion).—8: Ke. 9968—1 (11)
- : Historia Sapientiae et Stultitiae, collecta à Christiano Thomasio. Halle: Saalfeld 1693, 3 Bde.—5: 54. 3302
- : Auserlesene Anmerkungen über allerhand wichtige Materien und Schriften. Halle: Saalfeld 1704–1707, 4 Bde.—7: 8° S.v.a. I, 4143
- : Summarische Nachrichten von auserlesenen, mehrentheils alten, in der Thomasischen Bibliothec vorhandenen Büchern. Halle, Leipzig: Johann Friedrich Zeitler 1715–1718, 2 Bde. (24 Stücke).
—7: 8° Hist. lit. Libr. XI, 3718

- : Vernünfftige und christliche, aber nicht scheinheilige Thomasische Gedancken und Erinnerungen über allerhand gemischte Philosophische und Juristische Händel. Halle: Renger 1723–1725, 3 Bde.—51: R 1862x
- Thomasius, Jacob: *Dissertatio Philosophica De Plagio Literario*. [Zuerst 1673]. *Nunc recusa & sex Accessionibus locupletata*. Schwabach: Paul Gunther Pfotenhauer 1692.—6: 52 Okt. 3026³
- : *Dissertationes LXIII. Varii Argumenti*. Hrsg. von Christian Thomasius. Halle: Johann Friedrich Zeitler 1693.—19: 8° Misc. 1416
- Troiani Boccalini *Judicium ex Parnasso De Triga Scriptorum recentium*. Cosmopoli: apud Librarios 1689, Mens. April.—19: 4° 447c. beigebrn. Misc.
- Tschudi, Johann Heinrich: *Lehrreiche, Lustig=erbauende monatliche Gespräche, . . .* [später u. d. Titel:] *Monatliche Gespräche einiger guten Freunde von allerhand geistlichen und weltlichen Dingen*. Zürich: Joseph Lindinner 1714–1725, 11 Bde.—ZB Zürich: FF 574–576; LB Bern: R 6266
- Uhse, Erdmann: *De utili studiosorum conversatione*. Leipzig: Tietze 1698.—12: 4° Diss. 2236 (25)
- [pseud. Herrmann Suden]: *Der gelehrte Criticus über zwey hundert sieben und vierzig curieuse Dubia und Fragen so wol aus der Kirchen=Profan= und Gelehrten=Historia, . . .* Leipzig: Gleditsch 1715 (3. Aufl.), 1714 (2. Aufl.), 1706 (1. Aufl.), 3 Bde.—19: 8° Misc. 450
- M. K. C. P. C. *Unvorgreifliches Bedencken über die Schrifften derer besten Poeten hochdeutscher Sprache; zusammen getragen und zum erstenmahl Anno 1681. gedruckt in Königsberg: Reusner. 2. Aufl. Hamburg: Georg Rebenlein o.J.*—1a: Yc. 5722
- Valla, Lorenzo: *Elegantiarum libri VI. . .* Basel: Bartholomäus Westheimer 1543.—51: 8° Ph. 1419
- : *The Profession of the Religious* [*De professione religiosorum*] and the principal arguments from The Falsely-Believed and Forged Donation of Constantine [*De falso credita et ementita Constantini donatione*]. Translated and edited by Olga Zorzi Pugliese. Toronto: CRRS 1985.
- Valesiana, ou les Pensées Critiques, Historiques et Morales, et les Poésies Latines de Mr. de Valois, recueillies par M. de Valois, son fils. Paris 1694.
- Varillasiana, ou ce que l'on a entendu dire à M. Varillas, historiographe de France. Mis au jour par. M. Boscheron. Amsterdam: Z. Chastelain 1734.
- Vives, Juan Luis (Joan Lluís): *Über die Gründe des Verfalls der Künste. | De causis corruptarum artium*. Lat./deutsche Ausgabe. Hrsg., kommentiert und eingeleitet sowie mit Vives' Leben, Bibliographie und Personenregister versehen von Emilio Hidalgo-Serna. München: Fink 1990. (Humanistische Bibliothek, II,28). (= 1. Teil der *De disciplinis libri XX*, 3 Bde.).
- Vogler, Valentin Heinrich: *Introductio universalis in Notitiam cuiusque Generis Bonorum Scriptorum*. Helmstedt: Henning Müller 1670.

- 12: 4° N. libr. 922., erw. u. korr. Aufl., cum notis et augmento Henrici Meibomii. Helmstedt: Georg-Wolfgang Hamm 1700. Hrsg. von Hermann D. Meibom jr.—51: 8° Bb. 10
- Vossius, Gerard Ioannes: *De Arte Grammatica Libri VII.* Amsterdam: Willem Blaeu 1635.—12: 4° L. lat. 516
- : *De Imitatione, cum oratoriis, tum praecipua Poetica; deque Recitatione Veterum liber.* Amsterdam: Elzevir 1647.—12: 4° L. eleg. g. 72
- : *De Artis poeticae natura ac constitutione liber.* Amsterdam: Elzevir 1647.—5: B 616 (Ex. aus d. Bibliotheca Schotteliana, mit hs. Notizen von Schottelius).
- : *Poeticarum Institutionum Libri III.* Amsterdam: Elzevir 1647.—5: an B 616
- : *De Philologia Liber.* Amsterdam: Blaeu 1650.—12: 8° L. gen. 18
- : *De Philosophia et Philosophorum Sectis Libri II.* Den Haag: Adrian Vlacq 1658.—23: Li 9386
- Walch, Johann Georg: *Entwurf der allgemeinen Gelehrsamkeit und Klugheit zu studiren, zum Gebrauch eines academischen Collegii aufgesetzt.* Leipzig: Gleditsch Sohn 1718.—29: Ltg I, 16
- : *Philosophisches Lexicon.* Leipzig: Gleditsch 1713. 2. Aufl. 1740.—51: 8° P.P. 92
- Wastonius, Michael (praes.): *Exercitatio academica De Curiositate, ut est Affectus, Virtus, Vitium, . . .* Andreas Rose (resp.). Frankfurt/Oder 1652. In: Daniel Hartnack: *Collectanea Curiosa, Theologica & Historica, . . .* Leipzig, Frankfurt/M. 1735, 745–798.
- Wernicke, Christian: *Überschripte oder Epigrammata in acht Büchern, nebst einem Anhang von etlichen Schäffer=Gedichten. . .* Hamburg 1697.—Ulm Stadtbibl.: Besserer 887 Neuausgabe von Rudolf Pechel (Hrsg.): Christian Wernickes Epigramme. Berlin: Mayer & Müller 1909. (Palestra, 71).
- Witte, Henning: *Diarium Biographicum.* Danzig, Königsberg: Martin Hallervord 1688.—Soest Stadtbibl.: 4° S 4.2
- von Wower, Johann: *De Polymathia tractatio.* o.O. <Hamburg> : Froben 1603.—19: 4° Misc. 479 Neuausgabe: *De Polymathia Tractatio: Integri Operis de Studiis Veterum ΑΠΟΣΠΑΣΜΑΤΙΟΝ . Accesserunt praeterea Autoris Vita & Elogia.* Mit einer Vorrede hrsg. von Jacob Thomasius. Leipzig: Christian Michaelis 1665.—12: 8° Enc. 238
- : *Epistolarum Centuriae II. Eiusdem Syntagma de Bibliorum Interpretatione cum Epistolis Clarorum Virorum ad Wowerum.* Hamburg: Michael Hering 1609.—19: 8° Sc. var. arg. V, 1195
- Zeidler, Johann Gottfried: *Das verdeckte und entdeckte Carneval, vorstellend Die wunderlichen Masqueraden und seltsame Aufzüge auf den grossen Schau= Platz der Welt und deren Entlarvung, worin zugleich be-*

mercket wird, wie ein kluger Mensch solcher Verstellung recht einsehen und die ver=masquirte Staats=Maximen in allen Ständen recht judicirn und sie gantz aufgedeckt beurtheilen soll. . . . Erster Aufzug o.O. u. o.J. <1699>, Zweiter Aufzug <1700>.—24: Misc. 8° 401

Zenner, Gottfried: Novellen aus der gelehrten und curiösen Welt, . . . Frankfurt, Gotha: August Boëthius; Leipzig: Friedrich Groschuff 1692–1697, 6 Bde. (monatl.).—29: Enc. II, 8

—: Frühlings= [Sommer=, Herbst=, Winter=] Parnaß, oder Abhandlung von vierzig galant=gelehrten Curiositäten . . . mit vergnüglichen Reflexionen Acht galante und kurtze Memoiren, . . . Sechs neue Particularitäten, . . . Frankfurt, Leipzig: August Boëthius 1692–1697, 6 Bde.—Neue Ausgabe 1694 in 8 Bdn. (immer zu je 4 'Jahreszeiten').

Zimmermann, Matthias: *Analecta Miscella Menstrua Eruditionis Sacrae & Profanae, Theologicae, Liturgicae, Historicae, Philologicae, Moralis, Symbolicae, Ritualis, Curiosae, ex optimis & rarioribus Authoribus collecta & reddita Opera*, . . . Meißen: Christoph Günther 1674, Menses I–XII. (1673: I–V, 1674: VI–XII).—23: 4.1 Quod. 2°

Studien

Abraham, Claude K.: *Enfin Malherbe. The Influence of Malherbe on French Lyric Prosody, 1605–1674*. Lexington: The UP of Kentucky 1971.

Ahl, Frederick: *The Art of Safe Criticism in Greece and Rome*. In: *American Journal of Philology* 105 (Baltimore 1984), 174–208.

Ahrens, R., E. Wolff (Hrsg.): *Englische und amerikanische Literaturtheorie*, Bd. I. Heidelberg: C. Winter 1978.

Ahrweiler, Hélène: *Sur la carrière de Photius avant son patriarcat*. In: *Byzantinische Zeitschrift* 58 (1965), 348–363.

Allen, Don Cameron: *The Degeneration of Man and Renaissance Pessimism*. In: *Studies in Philology* 35 (1938), 202–237.

Allen, Eric W.: *International Origins of the Newspaper: the Establishment of Periodicity in Print*. In: *Journalism Quarterly* 7 (1930), 307–319.

Allen, Gay Wilson, Harry Hayden Clark (Hrsg.): *Literary Criticism, Pope to Croce*. Detroit: Wayne State UP 1962.

Alt, Robert (Hrsg.): *Die neue Lehrart. Pädagogische Schriften Wolfgang Ratkes*. Eingeleitet von Gerd Hohendorf. Berlin/DDR: Volk und Wissen 1957.

Althaus, Friedrich: *Ein deutscher Freund Miltons und erster Secretär der Königlichen Gesellschaft*. In: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (München), Jg. 1888, Nr. 229, vom 18. 8., 3362–3364
Nr. 230, vom 19. 8., 3378–3379

Nr. 232, vom 21. 8., 3402–3403

Nr. 233, vom 22. 8., 3419–3420

Ammermann, Monika: Kritische Bibliographie und Wissenschaftsgeschichte. Überlegungen zur Rolle der bibliographischen Materialerschließung in der deutschen Literaturwissenschaft. In: *Jb. f. Internationale Germanistik* 12 (1980), H. 2, 36–53.

—: Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In: Fabian, W., P. Raabe (Hrsg.): *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Harrassowitz 1983, 81–96.

Appel, Benedikt: *Das Bildungs- und Erziehungsideal Quintilians nach der Institutio oratoria*. Diss. München 1912. Druck Donauwörth 1914.

Appenzeller, Heinz: *Literaturkritik, eine Beurteilungskunst*. In: *Schweizer Rundschau* 74 (1975), 208–210.

Arbusow, Leonid: *Colores rhetorici*. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für akademische Übungen an mittelalterlichen Texten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1948. 2., durchges. u. verm. Aufl. hrsg. von Helmut Peter. Göttingen 1963.

Arend, Elisabeth: *“Bibliothèque”—geistiger Raum eines Jahrhunderts*. Hundert Jahre französischer Literaturgeschichte im Spiegel gleichnamiger Bibliographien, Zeitschriften und Anthologien (1685–1789). Bonn: Romanistischer Verlag 1987. (Abhandlungen zur Sprache u. Literatur, 6).

Arnold, Klaus: *Johannes Trithemius (1462–1516)*. Würzburg: Kommissionsverlag F. Schöningh 1971. (Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Bistums u. Hochstifts Würzburg, 23).

Aronson, Nicole: *Mademoiselle de Scudéry ou le voyage au pays de Tendre*. Paris: Arthème Fayard 1986.

Aschenbrenner, Karl: *The Concepts of Criticism*. Dordrecht, Boston: Reidel 1974.

Ascoli, Georges: *La critique littéraire au XVIIe siècle*. Paris: Centre de Documentation Universitaire o.J. <1933>. (Les Cours de Sorbonne).

Asor Rosa, Alberto: *Ambiguità e opposizione nell'opera di Traiano Boccalini*. In: *La Letteratura Italiana, Storia e Testi*, Bd. V. tomo primo: *Il Seicento*. Milano: Laterza 1974, 84–94.

Assmann, Aleida und Jan (Hrsg.): *Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation, II*. München: Fink 1987.

Assman, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992.

Assunto, Rosario: *Die Theorie des Schönen im Mittelalter*. Köln: Du Mont 1982.

- Atkins, John William Hey: *English Literary Criticism: Seventeenth and Eighteenth Centuries*. London: Methuen 1951.
- : *Literary Criticism in Antiquity. A Sketch of its Development*. Bd. I: Greek. Bd. II: Graeco-Roman. Gloucester, Mass. 1961.
- Auerbach, Erich: *Das französische Publikum des 17. Jahrhunderts*. München 1933. 2. Aufl. München: M. Hueber 1965. Neuausgabe u. d. Titel: *La Cour et la Ville*, in: Ders.: *Vier Untersuchungen zur Geschichte der französischen Bildung*. Bern: Francke 1951, 12–50.
- : *Gesammelte Aufsätze zur Romanischen Philologie*. Bern, München: Francke 1967.
- D'Arco, Silvio Avalle: *Principi di critica testuale*. Padova: Antenore 1972. (*Vulgares Eloquentes*, Università di Padova, 7).
- Bacci, Orazio: *La critica letteraria. (Dall'Antichità classica al Rinascimento)*. Milano: F. Vallardi 1910. (*Storia dei Generi Letterari Italiani*, 1).
- Bach, Hans I.: *Jacob Bernays. Ein Beitrag zur Emanzipationsgeschichte der Juden und zur Geschichte des deutschen Geistes im neunzehnten Jahrhundert*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1974. (*Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts*, 30).
- Backes, Herbert: *Die Hochzeit Merkurs und der Philologie. Studien zu Notkers Martian-Übersetzung*. Sigmaringen: Thorbecke 1982.
- Bäumler, Alfred: *Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft*. Halle: Niemeyer 1923. 2., durchges. u. um ein Nachwort erw. Aufl. Tübingen 1967. Reprint Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981.
- Bainton, Roland H.: *Hunted Heretic. The Life and Death of Michael Servetus (1511–1553)*. Boston 1953. 2. Aufl. 1964.
- Balavoine, Claudie, Pierre Laurens (Hrsg.): *La Statue et l'Empreinte. La Poétique de Scaliger. Études réunies et présentées par C.B. & P.L.* Colloque Tours 1983. Druck Paris: J. Vrin 1986.
- Baldensperger, Fernand: *Intellectuels français hors de France. I. Descartes à Voltaire (Kap. VIII, IX)*. In: *Revue Bimensuelle des Cours et Conférences* No. 9, 15 avril 1934, 215–231, 329–340.
- Baldwin, B.: *Photius and Poetry*. In: *Byzantine and Modern Greek Studies* 4 (1978), 9–14.
- Baldwin, Charles Sears: *Ancient Rhetoric and Poetic. Interpreted from representative works*. New York 1929. Reprint Gloucester, Mass. 1959.
- : *Renaissance literary theory and practice: Classicism in the rhetoric and poetic in Italy, France and England 1400–1600*. New York 1939.
- Barcia, Franco: *Un Politico dell'Età Barocca, Gregorio Leti*. Milano: Franco Angeli 1983. (*Istituto di Scienze Politiche, Università di Torino*).

- Barnard, Frederick M.: The 'Practical Philosophy' of Christian Thomasius. In: *Journal of the History of Ideas* 32 (1971), 221ff.
- Barner, Wilfried: *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*. Tübingen: Niemeyer 1970.
- : *Wirkungsgeschichte und Tradition. Ein Beitrag zur Methodologie der Rezeptionsforschung*. In: Grimm, G.E. (Hrsg.): *Literatur und Leser*. Stuttgart: Reclam 1975, 85ff.
- : *Humanistische Bildungswerbung, schwäbisch. Zu Heinrich Bebels Comoedia vom Jahre 1501*. In: Green, D.H., L.P. Johnson, D. Wuttke (Hrsg.): *From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster*. Baden-Baden: V. Koerner 1982, 193–212.
- : *Über das Negieren von Tradition. Zur Typologie literaturprogrammatischer Epochenwenden in Deutschland*. In: Herzog, R., R. Koselleck (Hrsg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München: Fink 1987, 3ff.
- (Hrsg.): *Tradition, Norm, Innovation. Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung*. München: Oldenbourg 1989. (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 15).
- (Hrsg.): *Literaturkritik—Anspruch und Wirklichkeit. DFG-Symposium 1989*. Stuttgart: Metzler 1990. (Germanistische Symposien. Berichtsbde., XII).
- Barnes, Sherman B.: *The Beginnings of Learned Journalism, 1665–1730*. Ph.D. Diss. Cornell University 1934 (unpubl.).
- Barnes, Annie: *Jean Le Clerc (1657–1736) et la République des Lettres*. Paris: Droz 1938.
- Barnwell, H.T.: *Les idées morales et critiques de Saint-Évremond. Essai d'analyse explicative*. Paris: PUF 1957.
- Baron, Hans: *The Crisis of the Early Italian Renaissance. Civic Humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny*. 2 Bde. Princeton 1955.
- : *Humanistic and Political Literature in Florence and Venice at the Beginning of the Quattrocento*. Cambridge, Mass. 1955.
- : *The querelle of the Ancients and Moderns as a Problem for Renaissance Scholarship*. In: *Journal of the History of Ideas* 20 (1959), 3–22. Auch in: Kristeller, P.O., Ph.P. Wiener (Hrsg.): *Renaissance Essays*. New York 1968, 95–114.
- : *Burckhardt's Civilization of the Renaissance a Century after its Publication*. In: *Renaissance News* 13 (1960), No. 3, 207–223.
- Barret-Kriegel, Blandine: *La défaite de l'érudition*. Paris: PUF 1988. (Les historiens et la monarchie, II).

- Barwick, Karl: Remmius Palaemon und die römische ars grammatica. Reprint Hildesheim: Olms 1967 (zuerst 1922).
- Batkin, Leonid M.: Die italienische Renaissance. Versuch einer Charakterisierung eines Kulturtyps. Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld-Roter Stern 1981. (Auch Dresden 1979).
- Bauer, Barbara: Jesuitische 'ars rhetorica' im Zeitalter der Glaubenskämpfe. Frankfurt/M.: Lang 1986. (Mikrokosmos, 18).
- Baumal, Francis: Le Féminisme au temps de Molière. Paris: La Renaissance 1926.
- Baumert, Dieter Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. Eine sozialgeschichtliche Studie. München, Leipzig: Duncker & Humblot 1928.
- Beck, Hans-Georg: Das byzantinische Jahrtausend. München: Beck 1978.
- Beck, Rudolf: Poetry and Human Nature. Studien zum Vokabular der viktorianischen Literaturkritik. Erlangen: H. Carl 1974.
- Beetz, Manfred: Nachgeholte Hermeneutik. Zum Verhältnis von Interpretations- und Logiklehren in Barock und Aufklärung. In: DVjs 55 (1981), 591–628.
- : Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdutschen Sprachraum. Stuttgart: Metzler 1990. (Germanistische Abhandlungen, 67).
- Behrens, Irene: Die Lehre von der Einteilung der Dichtkunst vornehmlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der poetischen Gattungen. Halle: Niemeyer 1940. (Beihefte zur Zs. f. Romanische Philologie, 92)
- Belaval, Yvon: Pour un dialogue des critiques. In: Macary, Jean (Hrsg.): Essays on the Age of Enlightenment in Honour of Ira O. Wade. Genève 1977, 19–29.
- di Benedetto, Arnaldo: Un'ipotesi di lavoro: la poesia come variazione. In: Giornale storico della letteratura italiana 144 (1968), 324–328.
- Bénichou, Paul: Morales du Grand Siècle. Paris: Gallimard 1948.
- : Réflexions sur la critique littéraire. In: Fumaroli, Marc (Hrsg.): Le Statut de la Litterature. Mélanges offerts à P. Bénichou. Genève 1982, 3–21.
- Benzing, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1963.
- Berger, Dieter A. Die Konversationskunst in England 1660–1740. Ein Sprachphänomen und seine literarische Gestaltung. München: Fink 1978.
- Berger, Samuel: La Bible au 16e Siècle. Paris 1879.
- Bernardini, Antonio, Gaetano Righi: Il Concetto di Filologia e di Cultura Classica nel Pensiero Moderno. Bari: Laterza 1947. 2., erw. Aufl. mit dem Untertitel: dal Rinascimento ad Oggi. Bari 1953.

- Bernays, Jacob: Joseph Justus Scaliger. Berlin 1855. Reprint Osnabrück: O. Zeller 1965, u. New York: Burt Franklin o.J.
- Berns, Jörg Jochen: 'Partheylichkeit' und Zeitungswesen. Zur Rekonstruktion einer medienpolitischen Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In: Haug, Wolfgang F. (Hrsg.): Massen/Medien/Politik. Berlin 1976 (Argument-Sonderband, 10), 202–233.
- : Zeitung und Historia: Die historiographischen Konzepte der Zeitungstheoretiker des 17. Jahrhunderts. In: Daphnis 12 (1983), H. 1, 87–110.
- Besomi, Ottavio, Mariangela Regoliosi (Hrsg.): Lorenzo Valla e l'Umanesimo Italiano. Atti del Convegno Internazionale di Studi Umanistici, Parma 1984. Padova: Antenore 1986. (Medioevo e Umanesimo, 59).
- Besterman, Theodore: The Beginnings of Systematic Bibliography. New York 1968, 2. Aufl.
- Betz, Louis-Paul: Pierre Bayle und die "Nouvelles de la République des Lettres" (Erste populärwissenschaftliche Zeitschrift) (1684–1687). Zürich 1896. Reprint Genève: Slatkine 1970.
- Beumann, Helmut: Der Schriftsteller und seine Kritiker im frühen Mittelalter. In: Ders.: Wissenschaft vom Mittelalter. Ausgew. Aufsätze, Köln, Wien: Böhlau 1972, 9–40.
- Bigi, Emilio: La cultura del Poliziano e altri studi umanistici. Pisa: Nistri-Lischi 1967.
- Billanovich, Giuseppe: Petrarch and the Textual Tradition of Livy. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 14 (1951), 137–208.
- : Da autorista ad umanista. In: Wort und Text. Festschrift Fritz Schalk. Frankfurt/M. 1963.
- Bingel, Hermann: Das Theatrum Europaeum. Ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts. Diss. München 1909.
- Biondi, Albano: La *Bibliotheca Selecta* di Antonio Possevino. Un progetto di egemonia culturale. In: Brizzi, Gian Paolo (Hrsg.): La *Ratio studiorum*. Modelli culturali e pratiche educative dei Gesuiti in Italia tra Cinque e Seicento. Roma: Bulzoni 1981, 43–75.
- Birt, Theodor: Das antike Buchwesen in seinem Verhältniß zur Litteratur. Berlin: W. Hertz 1882. Reprint Aalen: Scientia 1959.
- Blackall, Eric A. : Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700–1775. Mit einem Bericht über neue Forschungsergebnisse 1955–1964 hrsg. von Dieter Kimpel. Stuttgart: Metzler 1966 (zuerst Cambridge 1959).
- Blanc, André, Monique Vincent: Le *Mercure Galant* et la propagande catholique. In: La Conversion au XVIIe siècle. Actes du XIIe Colloque de Marseille, 1982 Marseille: C.M.R. 17, 1983, 45–58.

- Blaufuß, Dietrich: Reichsstadt und Pietismus—Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel aus Augsburg. Neustadt/Aisch: In Kommission bei Degener 1977.
- Blecua Perdices, Alberto: Manual de crítica textual. Madrid: Castalia 1983. (Literatura y Sociedad, 33).
- Blühm, Elger, Rolf Engelsing (Hrsg.): Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausgew. u. erl. von E.B. und R.E. Bremen: C. Schünemann 1967. (Sammlung Dieterich, 319).
- Blum, Rudolf: Bibliographia. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung In: AGB 10 (1970), Sp. 1009–1246.
- : Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen. Untersuchungen zur Geschichte der Bibliographie. In: AGB 18 (1977), Sp. 1–360.
- : Die Literaturverzeichnung im Altertum und Mittelalter. In: AGB 24 (1983), Sp. 1–256.
- Blumenberg, Hans: Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 6 (1960), 7–142.
- : Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.
- : Säkularisierung und Selbstbehauptung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974.
- : Aspekte der Epochenschwelle: Cusaner und Nolaner. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
- : Arbeit am Mythos. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.
- Boas Hall, Marie: The Scientific Renaissance 1450–1630. London: Collins 1962. (The Rise of Modern Science, 2).
- Bock, Gisela: Thomas Campanella. Politisches Interesse und philosophische Spekulation. Tübingen 1964. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 46).
- Böhm, Anton: Kritik als Wertkontrolle. In: Werke und Jahre 1937–1962. Salzburg: O. Müller 1962, 129–147.
- Böhm, Laetitia: De negotio scholaris. Zur Entstehung von Berufsbewußtsein und Rechtsstand des Universitätsgelehrten im Mittelalter. In: Festiva Lanx. Festschrift Johannes Spörl, hrsg. von Karl Schnith. München 1966, 29ff.
- : Libertas Scholastica und Negotium Scholare. Entstehung und Sozialprestige des akademischen Standes im Mittelalter. In: Rößler, H., G. Franz (Hrsg.): Universität und Gelehrtenstand 1400–1800. Limburg 1970, 15ff.
- , Ezio Raimondi (Hrsg.): Università, Accademie e Società scientifiche in Italia e in Germania dal Cinquecento al Settecento. Bologna: Il Mulino 1981.
- Bogeng, G.A.E.: Die älteste periodische Zeitung und Zeitschrift. In: Börsenblatt f. den deutschen Buchhandel 9 (1953), Nr. 36, 217.
- Bömer, Karl: Zeitschrift. 1. Begriff, 2. Geschichte, 3. Statistik. Art. in: Staatslexikon, Bd. 5. Freiburg i. B. 1932, Sp. 1532–1534.

- Bolaffi, Ezio: La critica filosofica e letteraria in Quintiliano. Bruxelles: Latomus 1958. (Collection Latomus, 30).
- Bolgar, R.R.: The Classical Heritage and its Beneficiaries. Cambridge: Cambridge UP 1954. Neuaufl. mit neuem Vorwort 1973.
- (Hrsg.): Classical Influences on European Culture, A.D. 500–1500. Cambridge: Cambridge UP 1971.
- (Hrsg.): Classical Influences on European Culture, A.D. 1500–1700. Cambridge: Cambridge UP 1976.
- (Hrsg.): Classical Influences on Western Thought, A.D. 1650–1870. Cambridge: Cambridge UP 1979.
- Booth, Alan D.: The Appearance of the *Schola Grammatici*. In: *Hermes* 106 (1978), H. 1, 117–125.
- Borghero, Carlo: La certezza e la storia. Cartesianesimo, pirronismo e coscienza storica. Milano: Angeli 1983.
- Borinski, Karl: Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der litterarischen Kritik in Deutschland. Berlin: Weidmann 1886.
- : Die Antike in Poetik und Kunsttheorie. Vom Ausgang des klassischen Altertums bis auf Goethe und Wilhelm von Humboldt. 2 Bde. Leipzig 1914, 1924 (Das Erbe der Alten, IX, X). Reprint Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965.
- Borinski, Ludwig: Das Wesen des europäischen Humanismus. In: *Antike und Abendland* 45 (1968), 19–35.
- von Bormann, Claus, Giorgio Tonelli, H. Holzhey: Art. Kritik. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Bd. 4. Basel, Stuttgart 1976, Sp. 1249–1282.
- Bornscheuer, Lothar: Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. Frankfurt/M. Suhrkamp 1976.
- Bots, Hans: Jean Le Clerc as Journalist of the “Bibliothèques”. His Contribution to the Spread of English Learning on the European Continent. In: *Studies in Seventeenth-Century English Literature, History and Bibliography*. Festschrift Professor T.A. Birrell. 1984, 53–66.
- (Hrsg.): Henri Basnage de Beauval en de *Histoire des Ouvrages des Savants*, 1687–1709. Verkenningen binnen de Republiek der Letteren aan de vooravond van de Verlichting. Avec une préface en français, with a summary in English. Amsterdam: APA-Holland UP 1976. 2 Bde.
- , H. Hillenaar, J. Janssen, J. van der Korst, L. van Lieshout: *De Bibliothèque Universelle et Historique* (1686–1693). Een Periodiek als Trefpunt van Geletterd Europa. Amsterdam: APA-Holland UP 1981.
- Bourgoin, Auguste: Les Maîtres de la Critique au XVIIe Siècle. Chapelain Saint-Évremond—Boileau—La Bruyère—Fénelon. Paris 1889. Reprint Genève: Slatkine 1970.

- Branca, Vittore: Poliziano e l'umanesimo della parola. Torino: G. Einaudi 1983.
- Brandt, Reinhard: Marginalie zur Herkunft des Geschmacksbegriffs in der neuzeitlichen Ästhetik (Baltasar Gracián). In: Archiv f. Geschichte der Philosophie 60 (1978), 168–174.
- Bray, René: La formation de la doctrine classique en France. Paris: Hachette 1927. Reprint Paris: Nizet 1966.
- : La Tragédie cornélienne devant la critique classique d'après la querelle de *Sophonisbe* (1663). Paris: Hachette 1927.
- : La Préciosité et les Précieux de Thibaut de Champagne à Jean Giraudoux. Paris: A. Michel 1948.
- Brett, R.L.: The third Earl of Shaftesbury as a literary critic. In: Modern Language Review 37 (1942), 131–146.
- Breuer, Dieter: Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland. Heidelberg: Quelle & Meyer 1982 (UTB 1208).
- Brieger, Peter: Zur Geschichte des Kunsturteils. Diss. Breslau 1926.
- Bruehl, Clemens M.: Joseph Justus Scaliger. Ein Beitrag zur geistesgeschichtlichen Bedeutung der Altertumswissenschaft. In: Zs. f. Religions- und Geistesgeschichte 12 (1960), 201–218; 13 (1961), 45–65.
- Brun, Pierre: La critique littéraire et pédagogique. Roland Desmarests. In: Ders.: Autour du Dix-Septième Siècle. Grenoble 1901, 73–103. Reprint Genève: Slatkine 1970.
- Brunetière, Ferdinand: L'Évolution des Genres dans l'Histoire de la Littérature. Introduction: L'Évolution de la Critique depuis la Renaissance jusqu'à nos Jours. Paris 1892.
- Brunner, Luitpold: Aus dem Bildungsgange eines Augsburger Kaufmannssohnes vom Schlusse des 16. Jahrhunderts. In: Zs. d. Historischen Vereins f. Schwaben und Neuburg 1 (Augsburg 1874), 137–182.
- Brunot, Ferdinand: La Doctrine de Malherbe d'après son Commentaire sur Desportes. Reprint New York: Burt Franklin 1971 (zuerst 1891).
- Buck, August: Aus der Vorgeschichte der Querelle des anciens et des modernes in Mittelalter und Renaissance. In: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 20 (1958), 527–541.
- : Die humanistische Tradition in der Romania. Bad Homburg 1968.
- (Hrsg.): Zu Begriff und Problem der Renaissance. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969.
- , Otto Herding (Hrsg.): Der Kommentar in der Renaissance. Bonn—Bad Godesberg: Boldt 1975. (DFG, Kommission f. Humanismusforschung, I).
- (Hrsg.): Petrarca. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976.

- : Humanistische Lebensformen. Die Rolle der italienischen Humanisten in der zeitgenössischen Gesellschaft. Basel, Frankfurt/M.: Helbing & Lichtenhahn 1981.
- : *Studia humanitatis*. Gesammelte Aufsätze 1973–1980. Festgabe zum 70. Geburtstag, hrsg. von Bodo Guthmüller, Karl Kohut und O. Roth. Wiesbaden 1981.
- : Das gelehrte Buch im Humanismus. In: Fabian, W., P. Raabe (Hrsg.): *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart*. Wiesbaden 1983, 1–16.
- , Tibor Klaniczay (Hrsg.): *Das Ende der Renaissance: Europäische Kultur um 1600*. Wiesbaden: O. Harrassowitz 1987. (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 6).
- Büchner, Karl: Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums. In: *Textüberlieferung* (1961), 309–422. Vgl. Verz. der Abkürzungen.
- Burckhardt, Carl Jakob: Der 'Honnête Homme'. Das Eliteproblem im 17. Jahrhundert. In: Ders.: *Gestalten und Mächte*. Zürich o.J., 336ff.
- Burckhardt, Jacob: *Die Cultur der Renaissance in Italien*. Basel 1860.
- Bursian, Conrad: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München, Leipzig: R. Oldenbourg 1883. Reprint New York, London: Johnson 1965. (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit, 19).
- Cameroni, Agostino: *Uno scrittore avventuriero del secolo XVII: Gregorio Leti*. Milano 1894.
- Cammelli, G.: *I dotti bizantini e le origini dell'umanesimo*, 3 Bde. Firenze 1941–1954.
- Campana, Augusto: The Origin of the Word *Humanist*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 9 (1946), 60–73.
- Canfora, Luciano: *Ellenismo*. Roma, Bari 1987.
- : *Die verschwundene Bibliothek*. Berlin: Rotbuch 1988.
- Cantimori, Delio: *Italienische Häretiker der Spätrenaissance*. Deutsch von Werner Kägi. Basel: B. Schwabe 1949. (*Èretici Italiani del Cinquecento. Ricerche Storiche*. Firenze: Sansoni 1939, 2. Aufl. 1967).
- Carlson, J.-C., Jean-C. Filloux: *La critique littéraire*. Paris: PUF 1955. 6. Aufl. 1969. (*Que sais-je?*).
- Carlsson, Anni: *Die deutsche Buchkritik, Bd. I: Von den Anfängen bis 1850*. Stuttgart: Kohlhammer 1963.
- Carton, Henri: *Histoire de la critique littéraire en France*. Paris: Dupret 1886.
- Casacci, A.: Per la critica del testo nella prima metà del Quattrocento. In: *Rendiconti del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, ser. II, Bd. 59* (1926), 91–104.

- : Gli *Elegantiarum Libri* di Lorenzo Valla. In: Atene e Roma 7 (1926), 187–203.
- Casella, Maria Teresa: Il metodo dei commentatori umanistici, esempliato sul Beroaldo. In: Studi Medioevali, 3a serie, 16 (1975), 627–701.
- Cassirer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung. Tübingen 1932.
- Castor, Grahame: Pléiade Poetics: A Study in Sixteenth Century Thought and Terminology. Cambridge 1964.
- Cavazza, Franco: Studio Su Varrone etimologico e grammatico. Firenze 1981.
- Céard, Jean, u. a. (Hrsg.): La curiosité à la Renaissance. Paris 1986. (Société Française des Seiziémistes).
- Cerquiglioni, Bernard: Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie. Paris: Du Seuil 1989.
- Chauchat, A.M.: La curieuse et grande figure de Théophraste Renaudot. Paris: Hachette 1937.
- Christie, Richard Copley: Étienne Dolet. The Martyr of the Renaissance, 1508–1546. A Biography. London: MacMillan 1899. Reprint Nieuwkoop: De Graaf 1964.
- Clarke, M.L.: Higher Education in the Ancient World. London: Routledge & Kegan Paul 1971.
- Clements, R.J.: Critical Theory and Practice of the Pléiade. Cambridge 1942.
- : Literary Theory and Criticism in Scaliger's Poemata. In: Studies in Philology 51 (1954), 561–584.
- Collen, Jacques: Étude biographique sur Jean Le Clerc. Genève 1884.
- Colleville, Maurice: Gegenwart und Tradition in der Literaturkritik. In: Jb. d. Deutschen Akademie f. Sprache und Dichtung 1971, 11–25.
- Colson, Francis Henry: The Grammatical Chapters in Quintilian I, 4–8. In: The Classical Quarterly 8 (1914), 33–47.
- Coyne, George V., u. a. (Hrsg.): Gregorian Reform of the Calendar. Vatican City 1982: Conference to Commemorate the 400th Anniversary of the Gregorian Calendar Reform. Druck: Città del Vaticano 1983.
- Crane, Ronald S., u. a. (Hrsg.): Critics and Criticism, Ancient and Modern. Chicago, London: Chicago UP 1952.
- Crapulli, Giovanni (Hrsg.): Trasmissione dei testi a stampa nel periodo moderno. Seminario Internazionale I, II, Roma 1983, 1985. 2 Bde. Roma 1985, 1987.
- Critique et Création littéraires en France au XVIIe siècle. Paris: Éd. du Centre National de la Recherche Scientifique 1977.
- Cristin, Claude: Aux origines de l'histoire littéraire. Grenoble: Presses universitaires 1973. (Collection Hypothèses).

- Croce, Benedetto: Per la storia della critica e storiografia. In: Atti del Congresso Internazionale di Scienze Storiche, Bd. 4. Roma 1903, 113–135.
- Croll, Morris W.: Style, Rhetoric, and Rhythm. Hrsg. von J. Max Patrick u. a. Princeton: Princeton UP 1966.
- : 'Attic' and Baroque Prose Style. The Anti-Ciceronian Movement. Hrsg. von J. Max Patrick, Robert O. Evans. Princeton: Princeton UP 1969. (= gekürzte Neuausg. von Style, Rhetoric, and Rhythm, 1966).
- Curtius, Ernst Robert: Das mittelalterliche Bildungswesen und die Grammatik. In: Romanische Forschungen 60 (1947), 1–26.
- : Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern, München: Francke 1948. 7. Aufl. 1969.
- : Literarische Kritik in Deutschland. Hamburg 1950.
- d'Addio, Mario: Il pensiero politico di Gaspare Scioppio e il Machiavellismo del Seicento. Milano: A. Giuffrè 1962.
- d'Alton, John F.: Roman Literary Theory and Criticism. London 1931.
- d'Amico, John F.: Renaissance Humanism in Papal Rome. Humanists and Churchmen on the Eve of the Reformation. Baltimore: Johns Hopkins UP 1983.
- : Theory and Practice in Renaissance Textual Criticism. Berkeley, Los Angeles, London 1988.
- Dangelmayr, S.: Methode und System. Wissenschaftsklassifikation bei Bacon, Hobbes und Locke. Meisenheim: A. Hain 1974.
- Dann, Otto: Vom *Journal des Savants* zur wissenschaftlichen Zeitschrift. In: Fabian, W., P. Raabe (Hrsg.): Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1983, 63–80.
- Daxelmüller, Christoph: Disputationes curiosae. Zum 'volkskundlichen' Polyhistorismus an den Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts. Würzburg: Verlag Bayerische Blätter f. Volkskunde 1979. (Diss. Würzburg 1979, auch Teildr. ebd. 1979).
- Delfau, Gérard, Anne Roche: Histoire Littérature. Histoire et interprétation du fait littéraire. Paris: Du Seuil 1977.
- Delhaye, Philippe: Grammatica et Ethica au XIIe siècle. In: Koch, Josef (Hrsg.): Artes Liberales. Leiden, Köln 1959, 2. Aufl. 1976, 91–93 (Résumé).
- Delisle, L.: Notice sur un livre annoté par Pétrarque (Ms. lat. 2201.) Bibl. Nat. Paris 1896.
- della Guardia, Anita: La *Politia litteraria* di Angelo Decembrio e l'umanesimo a Ferrara nella prima metà del secolo XV. Modena 1910.
- Della Torre, Arnaldo: Storia dell'Accademia Platonica di Firenze. Firenze 1902. Reprint Torino 1960.

- Delplanque, Albert: *La Marquise de Rambouillet et Malherbe*. Paris: Lethielléx 1925.
- Dens, Jean-Pierre: *La notion de bon goût au XVIIe siècle. Histoire et définition*. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 53 (Bruxelles 1975), 726–729.
- : *L'Honnête Homme et la critique du goût. Esthétique et société au XVIIe siècle*. Lexington 1981.
- de Rijk, L.M.: *Ἐγκύκλιος παιδεία. A Study of its Original Meaning*. In: *Vivarium* 3 (1965), 24–93.
- Descotes, Maurice: *Histoire de la critique dramatique en France*. Tübingen, Paris: G. Narr, J.-M. Place 1980. (études littéraires françaises 14).
- Desmed, R.: *À propos de la Seconde Centurie des Miscellanea de Politien*. In: *Latomus* 145 (1976), 69ff.
- Desmet-Goethals, Marie-José: *Die Verwendung der Kommentare von Badius, Mancinellus, Erasmus und Corderius in der Disticha-Catonis-Ausgabe von Livinus Crucius*. In: Buck, August, O. Herding (Hrsg.): *Der Kommentar in der Renaissance* (1975), 73–88.
- Desonay, Fernand: *La réputation littéraire de Ronsard au XVIIe siècle*. In: *Bulletin Bibliographique et Pédagogique du Musée Belge* 27 (1924), 141–160.
- de Voss, Eva-Maria: *Die frühe Literaturkritik der Aufklärung. Untersuchungen zu ihrem Selbstverständnis und zu ihrer Funktion im bürgerlichen Emanzipationsprozeß*. Diss. Bonn 1975.
- Dibon, Paul (Hrsg.): *Pierre Bayle, le Philosophe de Rotterdam. Études et documents publiés sous la direction de P.D. avec la collaboration de R.H. Popkin u. a.* Amsterdam: Elsevier 1959.
- : *L'université de Leyde et la République des lettres au 17e siècle*. In: *Quaerendo* 5 (1975), 4–38.
- : *Les échanges épistolaires dans l'Europe savante du XVIIe siècle*. In: *Revue de Synthèse* 97, 3me série (1976), Nr. 81–82, 31–50.
- : *Communication in the Respublica literaria of the 17th century*. In: *Res Publica Litterarum. Studies in the Classical Tradition I* (1978), 43–55.
- , Françoise Waquet: *Joannes Fredericus Gronovius, Pèlerin de la République des Lettres. Recherches sur le voyage savant au XVIIe siècle*. Genève: Droz 1984.
- de Diéguez, Manuel: *L'écrivain et son langage*. Paris: Gallimard 1960. (Kap. I: *Histoire de la critique littéraire jusqu'à Sainte-Beuve*: 15–99).
- Diemer, Alwin: *Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen*. Meisenheim: A. Hain 1970.

- Dierkes, Hans: Literaturgeschichte als Kritik. Untersuchungen zu Theorie und Praxis von Friedrich Schlegels frühromantischer Literaturgeschichtsschreibung. Tübingen: Niemeyer 1980. (Studien zur deutschen Literatur, 63).
- Diller, Aubrey: Photius' *Bibliotheca* in Byzantine Literature. In: *Dumbarton Oaks Papers* 16 (1962), 389–396.
- Dilthey, Wilhelm: Die gelehrten Zeitschriften im 18. Jahrhundert. In: *Preussische Jahrbücher* 8 (1861), 225–235 (anderer Titel). Unter diesem Titel in: *Gesammelte Schriften*, Bd. XVI. Göttingen 1972, 229–234.
- Di Napoli, Giovanni: Lorenzo Valla: filosofia e religione nell'umanesimo italiano. Roma: Ed. di Storia e Letteratura 1971.
- Dionisotti, A.C., Anthony Grafton, Jill Kraye (Hrsg.): *The Uses of Greek and Latin. Historical Essays*. London: The Warburg Institute 1988.
- Ditchfield, P.H.: *Books Fatal to their Authors*. Reprint New York: Burt Franklin 1970 (zuerst 1895).
- Dolce, Ester: Sulla poetica di G.C. Scaligero. In: *Studi in onore di Alberto Chiari*. Brescia 1973, Bd. I, 447–482.
- Dolch, Josef: *Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. Zuerst Ratingen 1971, 3. Aufl.
- Dorez, Léon: L'Hellénisme d'Ange Politien. In: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 15 (1895), 3–32.
- Dresdner, Albert: *Die Kunstkritik, ihre Geschichte und Theorie*. I. Die Entstehung der Kunstkritik. München 1915. Neuausgabe u. d. Titel: *Die Entstehung der Kunstkritik im Zusammenhang der Geschichte des europäischen Kunstlebens*. München 1968.
- Dresler, Adolf: *Die älteste periodische Zeitung und Zeitschrift. Die Rorschacher Monatsschrift von 1597*. München 1953. (Studien zur Frühgeschichte der Presse, 2).
- : Nochmals: *Die erste periodische Zeitung*. In: *Börsenblatt f. den deutschen Buchhandel* 9 (1953), Nr. 9, 53.
- : *Das Augsburger "alt Zeitungs-Buch" war die erste Monatsschrift*. In: *Börsenblatt f. den deutschen Buchhandel* 9 (1953), Nr. 77, 474.
- Drews, Jörg (Hrsg.): *Literaturkritik—Medienkritik*. Heidelberg: Quelle & Meyer 1977. (medium literatur, 8).
- Drijepondt, H.L.F.: *Die antike Theorie der varietas: Dynamik und Wechsel im Auf und Ab als Charakteristikum von Stil und Struktur*. Hildesheim: Olms 1979 (Spudasmata, 37).
- Dvornik, F.: *The Photian Schism, History and Legend*. Cambridge 1948.

- : Patriarch Photius, Scholar and Statesman. In: *Classical Folia* 13 (1959), H. 2, 3–18, 14 (1960), H. 1, 3–22.
- Eagleton, Terry: *The Function of Criticism: From the Spectator to Post-Structuralism*. London: Verso 1984.
- Eckardt, Fritz: *Das Besprechungswesen. Eine Einführung in die Praxis*. Leipzig 1927.
- Egger, Emil: *Essai sur l'Histoire de la Critique chez les Grecs. Introduction à l'Étude de la Littérature Grecque*. Paris: G. Pedone-Lauriel 1886, 2. Aufl. (zuerst Paris 1849).
- Eisenstein, Elizabeth: *The Printing Press as an Agent of Change*. Cambridge: Cambridge UP 1979, 2 Bde.
- : *The Printing Revolution in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge UP 1983.
- Ellis, Aytoun: *The Penny Universities: A History of the Coffee-Houses*. London 1956.
- Engelsing, Rolf: *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*. Stuttgart: Metzler 1974.
- Entner, Heinz: *Zum Dichtungsbegriff des deutschen Humanismus. Theoretische Aussagen der neulateinischen Poetik zwischen K. Celtis und M. Opitz*. In: *Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin/DDR, Weimar 1972, 330ff.
- Erbse, Hartmut: *Über Aristarchs Iliasausgaben*. In: *Hermeia* 87 (1959), 275–303.
- Escarpit, Robert: *Histoire de l'Histoire de la Littérature*. In: Raymond Queneau (Hrsg.): *Histoire des Littératures, III: Littératures Françaises, Connexes et Marginales*. *Encyclopédie de la Pléiade*. Paris: Gallimard 1958, 1735–1812.
- : *Definition des Wortes littérature*. Entwurf eines Art. für ein internationales Wörterbuch literarischer Ausdrücke. In: Rüdiger, Horst (Hrsg.): *Literatur und Dichtung. Versuche einer Begriffsbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer 1973, 47–58.
- d'Ester, Karl: *Zeitung und Zeitschrift*. Art. in: Stammeler, Wolfgang (Hrsg.): *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. III. Berlin 1957, Sp. 559–647.
- Etter, Else-Lilly: *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*. Basel, Stuttgart: Helbing & Lichtenhahn 1966. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 103).
- Fahy, Conor: *Per la vita di Ortensio Lando*. In: *Giornale Storico della Letteratura Italiana* 142 (1965), 243–258.
- Fantham, Elaine: *Imitation and Evolution: The Discussion of Rhetorical Imitation in Cicero *De oratore* 2.87–97 and Some Related Problems of*

- Ciceronian Theory. In: *Classical Philology* 73 (1978), 1–16.
- : Imitation and Decline: Rhetorical Theory and Practice in the First Century After Christ. In: *Classical Philology* 73 (1978), 102–116.
- Faral, Édmond: *Les arts poétiques du XIIe et du XIIIe siècles. Recherches et documents sur la technique littéraire du Moyen Âge*. Paris 1924.
- Fassò, Luigi: *Avventurieri della penna del Seicento*. Gregorio Leti (u. a.). Firenze 1923.
- Favre, Robert, u. a.: *Études sur la presse au XVIIIe siècle: Les Mémoires de Trévoux*. Lyon 1975 (Centre d'Études du XVIIIe Siècle de l'Université Lyon II, Nr. 2).
- Fayolle, Roger: *La critique littéraire*. Paris: A. Colin 1964. 6. Aufl. 1978. (Collection U).
- Fèbvre, Lucien, Henri-Jean Martin: *The Coming of the Book. The Impact of Printing 1450–1800*. London 1976. (Zuerst: *L'apparition du livre*. Paris 1958).
- Feder, Alfred: Die Entstehung und Veröffentlichung des gennadianischen Schriftstellerkatalogs. In: *Scholastik* 8 (1933), 217–232.
- Ferrarino, P.: La prima e l'unica. *Reductio omnium artium ad philologiam*. Il *De nuptiis Philologiae et Mercurii* di Marziano Capella e l'apoteosi della filologia. In: *IMU* 12 (1969), 1–7.
- Ferraro, Rose Mary: *Giudizi critici e criteri estetici nei Poetices Libri Septem (1561) di Giulio Cesare Scaligero rispetto alla teoria letteraria del Rinascimento*. Chapel Hill: North Carolina UP 1971.
- Ferry, Luc: *Homo Aestheticus. L'invention du goût à l'âge démocratique*. Paris: Grasset 1990.
- Fischer, Ernst: Michael Caspar Lundorp, der Herausgeber der *Acta publica*, ein deutscher Publizist aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. In: 5. Jahresbericht über das Luisenstädter Gymnasium. Berlin 1870, 1–41.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): *Deutsche Publizisten des 15. bis 20. Jahrhunderts*. München-Pullach: Verlag Dokumentation 1971.
- (Hrsg.): *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. München: Verlag Dokumentation 1973.
- Fischer, Michael W.: *Die Aufklärung und ihr Gegenteil. Die Rolle der Geheimbünde in Wissenschaft und Politik*. Berlin: Duncker & Humblot 1982. (Schriften zur Rechtstheorie, 97).
- Flaschendräger, W.: *Rezensenten und Autoren der Nova Acta Eruditorum im Zeitraum 1732–1735*. In: *Jb. f. Regionalgeschichte* 8 (Weimar 1981), 222–228.
- Fleischhack, Curt: *Vom Meßkatalog zum Deutschen Bücherverzeichnis 1531–1935*. Leipzig 1937.

- Fleischmann, Max: Christian Thomasius und die akademischen Vorlesungen in deutscher Sprache. In: Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Germanistische Abtl., 30 (1909), 315ff.
- : Christian Thomasius. Person und Werk in Schrift, Buch und Bild. In: Thüringisch-Sächsische Zs. f. Geschichte und Kunst 17 (1928), H. 2, 167–198. (= Katalogtext der Thomasius-Ausstellung an der Universität Halle 1928. Vorwort und Bibliographie).
- (Hrsg.): Christian Thomasius. Leben und Lebenswerk. Abhandlungen und Aufsätze. Halle: Niemeyer 1931.
- Focke, Friedrich: Synkrisis. In: Hermes 58 (1923), 327–368.
- Försch, Gerda Viktoria: Buchbesprechung und Zeitschrift. Diss. Leipzig 1940. Druck Dresden 1940.
- Fontius, Martin: Zur literarhistorischen Bedeutung der Messekataloge im 18. Jahrhundert. In: Weimarer Beiträge 7 (1961), 607–616.
- Forssmann, Knut: Baltasar Gracián und die deutsche Literatur zwischen Barock und Aufklärung. Barcelona 1977.
- Forster, Leonard: Fremdsprache und Muttersprache: zur Frage der polyglotten Dichtung in Renaissance und Barock. In: Neophilologus 45 (1961), 177–195.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.
- Fowlie, Wallace: The French Critic 1549–1967. Carbondale and Edwardsville: Southern Illinois UP 1968.
- Frank, Josef: Zur *Satyre Ménippée*. In: Zs. f. französische Sprache 19 (1906), 246–273.
- Frankendorfer, L.: Die literarische Kritik des Père Bouhours. Diss. Jena 1950. (masch.).
- Fraser, Peter: The Intelligence of the Secretaries of State and their Monopoly of Licensed News 1660–1688. Cambridge 1956.
- Freund, Walter: Modernus und andere Zeitbegriffe des Mittelalters. Köln 1957.
- Fueter, Eduard: Geschichte der neueren Historiographie. München, Berlin: Oldenbourg 1935. 3., um einen Nachtrag verm. Aufl., besorgt von Dietrich Gerhard und Paul Sattler. Mit einem Vorwort von Hans Conrad Peyer. Zürich, Schwäbisch Hall: Orell Füssli 1985.
- Fuhrmann, Horst: Zu Lorenzo Vallas Schrift über die Konstantinische Schenkung. In: Studi Medioevali, 3. ser. 11 (1970), 913–919.
- Fuhrmann, Manfred: Friedrich August Wolf. In: DVjs 33 (1959), 187–236.
- : Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960.

- : *Obscuritas*—Das Problem der Dunkelheit in der rhetorischen und literärästhetischen Theorie der Antike. In: Iser, Wolfgang (Hrsg.): *Immanente Ästhetik und ästhetische Reflexion*. München: Fink 1966 (Poetik u. Hermeneutik I), 47–72.
- : Die Geschichte der Literaturgeschichtsschreibung von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert. In: Bernard Cerquiglini, Hans Ulrich Gumbrecht (Hrsg.): *Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, 49–72.
- : *Die antike Rhetorik. Eine Einführung*. München: Artemis-Winkler 1984.
- : *Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles—Horaz—'Longin'*. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992. 2., überarb. u. veränderte Aufl. (früherer Titel: *Einf. in die antike Dichtungstheorie*. Darmstadt 1973.).
- Fumaroli, Marc: *L'Âge de l'Éloquence. Rhétorique et res literaria de la Renaissance au seuil de l'époque classique*. Genève: Droz 1980.
- (Hrsg.): *Le Statut de la Littérature. Mélanges offerts à Paul Bénichou*. Genève: Droz 1982.
- Gadamer, Hans-Georg: Logik oder Rhetorik? Nochmals zur Frühgeschichte der Hermeneutik. In: *Archiv f. Begriffsgeschichte* 20 (1976), 7–16.
- Gaeta, Franco: Lorenzo Valla. *Filologia e Storia nell'Umanesimo Italiano*. Napoli 1955. (Istituto Italiano per gli Studi Storici, VIII).
- Gaiser, Gottlieb: Die Stelle der Literaturkritik im literarischen System. In: *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 14 (1981), 225–237.
- Garin, Eugenio: *Dal Rinascimento all'Illuminismo. Studi e ricerche*. Pisa: Nistri-Lischi 1970.
- Gavin, Joseph Austin: *The Commentary of Gerardus Listrius on Erasmus' Praise of Folly: A Critical Edition and Translation with Introduction and Commentary*. PhD. Diss. Saint Louis University 1973. (XEROX Print, Ann Arbor)
- Gebauer, Curt: *Deutsche Kulturgeschichte der Neuzeit vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Berlin 1932.
- Gebhardt, Peter (Hrsg.): *Literaturkritik und literarische Wertung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. (Wege der Forschung, 334).
- : *Literarische Kritik*. In: Harth, Dietrich, P. Gebhardt (Hrsg.): *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 1982, 79–109.
- Geiger, Ludwig: *Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland*. Berlin: 1882, 2 Bde.
- Geil, Gerhild: *Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach als literarische Antipoden. Zur Genese eines literaturgeschichtlichen Topos*. Köln, Wien: Böhlau 1973.

- George, A.G.: *Critics and Criticism*. London 1971.
- Gerber, Georg: Die Neu-Atlantis des Francis Bacon und die Entstehung der Academia Naturae Curiosorum (Leopoldina) und der Societät der Wissenschaften in Berlin. In: *Wissenschaftliche Annalen* 4 (1955).
- Gerl, Hanna-Barbara: *Rhetorik als Philosophie*. Lorenzo Valla. München: Fink 1974. (Humanistische Bibliothek, I, 13).
- Gibbs, G.C.: The role of the Dutch Republic as the intellectual entrepôt of Europe in the seventeenth and eighteenth centuries. In: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden* 86 (1971), 323–349.
- Giesecke, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.
- : *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 (stw 997).
- Gilbert, Allan H. (Hrsg.): *Literary Criticism: Plato to Dryden*. Detroit: Wayne State UP 1940. 2. Aufl. 1962.
- Gilbert, Neal Ward: *Renaissance Concepts of Method*. New York, London 1963, 2. Aufl. (zuerst 1960).
- Gillot, Hubert: *La querelle des anciens et des modernes en France*. Paris 1914.
- Gilly, Carlos: *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600. Ein Querschnitt durch die spanische Geistesgeschichte aus der Sicht einer europäischen Buchdruckerstadt*. Basel, Frankfurt/M.: Helbling & Lichtenhahn 1985. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 151).
- : Das Sprichwort "Die Gelehrten die Verkehrten" oder der Verrat der Intellektuellen im Zeitalter der Glaubensspaltung. In: Rotondò, Antonio (Hrsg.): *Forme e Destinazione del Messaggio Religioso. Aspetti della Propaganda Religiosa nel Cinquecento*. Firenze: Olschki 1991, 229–375.
- Glauche, G.: *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlung des Lektürekansons bis 1200*. München 1970.
- Gmelin, Hermann: Das Prinzip der Imitatio in den romanischen Literaturen der Renaissance. In: *Romanische Forschungen* 46 (1932), 83–360.
- Godman, Peter: *The Ideas of Ernest Robert Curtius and the Genesis of ELLMA*. Nachwort zum Reprint von *European Literature and the Latin Middle Ages*. Princeton 1990.
- : *Johannes Tertius: Goethe and Renaissance Latin Poetry*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 53 (1990), 101–116.
- Gössmann, Elisabeth: *Antiqui und Moderni im Mittelalter. Eine geschichtliche Standortbestimmung*. München 1974.
- Goez, Walter: *Translatio imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Tübingen 1958.

- Gorak, Jan: *The Making of the Canon. Genesis and Crisis of a Literary Idea*. London, Atlantic Highlands, N.J.: Athlone 1991. (The Athlone Series on Canons).
- Graf, Arturo: *Attraverso il Cinquecento*. Torino 1916.
- Graf, K.H.: Richard Simon. Jena: C. Hochhausen 1847.
- Grafton, Anthony: Joseph Scaliger and Historical Chronology: the Rise and Fall of a Discipline. In: *History and Theory* 14 (1975), 156–185.
- : On the Scholarship of Politian and its Context. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977), 150–188.
- , H.J. de Jonge: *Joseph Scaliger. A Bibliography 1852–1982*. The Hague: Cristal-Montana Press 1982.
- : *Joseph Scaliger. A Study in the History of Classical Scholarship*. Bd. I: *Textual Criticism and Exegesis*. Oxford: Clarendon 1983.
- : Polyhistor into *Philolog*: Notes on the Transformation of German Classical Scholarship, 1780–1850. In: *History of Universities III* (1983), 159–192.
- : Portrait of Justus Lipsius. In: *American Scholar* 1987, 382–390.
- : Higher Criticism Ancient and Modern. The Strange Deaths of Hermes and the Sibyls. In: A.C. Dionisotti u. a. (Hrsg.): *The Uses of Greek and Latin*, London 1988, 155–170.
- : Civic Humanism and Scientific Scholarship at Leiden. In: Bender, Thomas (Hrsg.): *The University and the City*. Oxford 1988, 59–78.
- : Close Encounters of the Learned Kind: Joseph Scaliger's Table Talk. In: *American Scholar* 57 (1988), 586.
- : Petronius and Neo-Latin Satire. The Reception of the *Cena Trimalchionis*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 53 (1990), 237–249.
- : *Forgers and Critics. Creativity and Duplicity in Western Scholarship*. Princeton: Princeton UP 1990.
- , Ann Blair (Hrsg.): *The Transmission of Culture in Early Modern Europe*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1990.
- : *Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science 1450–1800*. Cambridge, Mass.: Harvard UP 1991.
- : *Joseph Scaliger. A Study in the History of Classical Scholarship*. Bd. II: *Historical Chronology*. Oxford: Clarendon 1993. (Oxford Warburg Studies).
- Grappin, Pierre (Hrsg.): *L'Allemagne des Lumières. Périodiques, Correspondances, Témoignages*. Paris, Metz: Didier 1982.
- Gray, Hanna H.: Renaissance Humanism: The Pursuit of Eloquence. In: *Journal of the History of Ideas* 34 (1963), 497–514.

- Green, Frederick C.: The Critic of the Seventeenth Century and his Attitude toward the French Novel. In: *Modern Philology* 24 (1926/27), No. 3, 285–295.
- Green, Geoffrey: *Literary Criticism and the Structures of History*. Erich Auerbach and Leo Spitzer. Lincoln/Nebraska, London: University of Nebraska Press 1982.
- Green, Thomas, M.: Petrarch and the Humanist Hermeneutic. In: Rimanelli, Giosè, Kenneth Atchity (Hrsg.): *Italian Literature: Roots and Branches*. New Haven 1976, 201–224.
- : *The Light in Troy: Imitation and Discovery in Renaissance Poetry*. New Haven 1982.
- Grell, Chantal, u. a. (Hrsg.): *La République des Lettres et l'histoire du judaïsme antique, XVIe–XVIIIe siècles*. Paris 1992.
- Grendler, Paul F.: *Critics of the Italian World: 1530–1560*. Anton Francesco Doni, Nicolò Franco & Ortensio Lando. Madison: University of Wisconsin Press 1969.
- : *Schooling in Renaissance Italy. Literacy and Learning, 1300–1600*. Baltimore, London: The Johns Hopkins UP 1989.
- Grimm Gunter E.: *Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung*. Tübingen: Niemeyer 1983. (Studien zur deutschen Literatur, 75).
- Gronau, Klaus: *Literarische Form und gesellschaftliche Entwicklung. Erich Auerbachs Beitrag zur Theorie und Methodologie der Literaturgeschichte*. Königstein/Taunus: Athenäum 1979.
- Grube, G.M.A.: *The Greek and Roman Critics*. Toronto: Toronto UP 1965.
- Grubmüller, Klaus: Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter. In: Moeller, Bernd, Hans Patze, Karl Stackmann (Hrsg.): *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Göttingen 1983, 371ff.
- Grüßen, Lisl: *Die deutsche Zeitschrift als Ausdrucksmittel der Literaturströmungen. Deutung des Werdens der deutschen Literaturzeitschrift vom Humanismus bis zum deutschen Idealismus*. München 1937.
- Grundmann, Herbert: Sacerdotium—Regnum—Studium. Zur Wertung der Wissenschaft im 13. Jahrhundert. In: *Archiv f. Kulturgeschichte* 34 (1952), 5–21.
- : Litteratus—illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter. In: *Archiv f. Kulturgeschichte* 40 (1958), 1–65.
- Güldner, Gerhard: *Das Toleranz-Problem in den Niederlanden im Ausgang des 16. Jahrhunderts*. Diss. Hamburg 1968. Druck: Lübeck, Hamburg 1968.

- Gumbrecht, Hans Ulrich: Literaturkritik. München: Bayerischer Schulbuch Verlag 1973. (BSV-Studienmaterial).
- : Art. Modern, Modernismus, Moderne. In: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 4. Stuttgart 1978.
- Guy, Basil: La notion de l'histoire littéraire du 18e siècle au 19e siècle. In: Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 153 (1976), 1001–1018.
- Haase, Erich: Gregorio Leti und seine Critica delle Lotterie. In: Romanische Forschungen 68 (1956), 346–376.
- : Zur Frage, ob ein Deutscher ein 'bel esprit' sein kann. In: GRM 40 (1959), 360–375.
- : Einführung in die Literatur des Refuge. Der Beitrag der französischen Protestanten zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts. Berlin: Duncker & Humblot 1959.
- Haber, Francis Colin: The Age of the World: Moses to Darwin. Baltimore 1959.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990 mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. (Zuerst Neuwied 1962).
- Hadot, Ilsetraut: Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique. Paris 1984.
- Hägg, Tomas: Photios als Vermittler antiker Literatur. Untersuchungen zur Technik des Referierens und Exzerpieren in der Bibliothek. Uppsala 1975.
- Haeusler, Martin: Das Ende der Geschichte in der mittelalterlichen Weltchronistik. Diss. Köln 1979. Druck: Köln, Wien 1980.
- Hahn, Roger: The Anatomy of a Scientific Institution: The Paris Academy of Sciences, 1666–1803. Berkeley: University of California Press 1971.
- Hall, A. Rupert: The Revolution in Science 1500–1750. London, New York 1983. (= Neufassung von: The Scientific Revolution. London 1954).
- Hall, Hugh Gaston: Richelieu's Desmarets and the Century of Louis XIV. Oxford: Clarendon 1990.
- Hall, Vernon: Renaissance Literary Criticism. A Study of its Social Content. Gloucester, Mass. 1959.
- : A Short History of Literary Criticism. London 1964.
- : The Preface to Scaliger's *Poetices Libri Septem*. In: Modern Language Notes 60 (1945), 447–453.
- : Scaliger's Defense of Poetry. In: PMLA 63 (1948), 1125–1130.
- : Life of Julius Caesar Scaliger (1481–1558). In: Transactions of the American Philosophical Society, N. S. 40 (Philadelphia 1950), Part 2, 85–170.

- Hamelius, Paul: Die Kritik in der englischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Thèse Université Liège. Druck Bruxelles 1897.
- Hardison, O.B., Kevin Kerrane, Leon Golden, Alex Preminger (Hrsg.): Medieval Literary Criticism. Translations and Interpretations. New York: Ungar 1974.
- Harlfinger, D. (Hrsg.): Griechische Kodikologie und Textüberlieferung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980.
- Harth, Dietrich: Philologie und praktische Philosophie. Untersuchungen zum Sprach- und Traditionsverständnis des Erasmus von Rotterdam. München: Fink 1970.
- Hartmann, Fritz, Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert. Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi 1977. (Wolfenbütteler Forschungen, 3).
- Haskins, Charles Homer: A List of Textbooks from the Close of the Twelfth Century. In: Harvard Studies in Classical Philology 20 (1909), 75–94.
- Hathaway, Baxter: The Age of Criticism: The Late Renaissance in Italy. New York 1962.
- : Marvels and Commonplaces: Renaissance Literary Criticism. New York: Random House 1968.
- Hatin, Eugène: Histoire du journal en France, 1631–1853. Paris 1853.
- : Histoire politique et littéraire de la presse en France. Avec une Introduction historique sur les origines du journal et la Bibliographie Générale des Journaux depuis leur origine. 8 Bde. Paris 1859–1861.
- : Les Gazettes de Hollande et la presse clandestine au XVIIe et XVIIIe siècles. Paris 1865.
- : Bibliographie historique et critique de la presse périodique française. Paris 1866.
- : La Maison du Grand Coq et le Bureau d'Adresse. Paris: Champion 1885.
- Haug, Walter: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985.
- Hauschild, F.: Anfänge und Entwicklung des Feuilletons in der Münchner Nachrichtenpresse 1628–1848. Diss. München 1928. Druck München 1929.
- Hawkins, Richmond Laurin: The Friendship of Joseph Scaliger and François Vertunien. In: Romanic Review 8 (1917), 117–144 (Teile I–III); 307–327 (Teil IV).
- Hazard, Paul: Die Krise des europäischen Geistes. Hamburg 1939.
- Heesakkers, Chris L.: Praeacidanea Dousana. Materials for a Biography of Janus Dousa Pater (1545–1604). His Youth. Amsterdam: Holland Universiteits Pers 1976. (Proefschrift Leiden 1976).

- Heimbürge, Günter: Literaturvermittlung in Leipzig in der Zeit von 1650 bis 1700. Diss. PH Potsdam 1982.
- Heinze, Richard: Auctoritas. In: *Hermes* 60 (1925), 348ff.
- Hemmerdinger, M.B.: Les "notices et extraits" des bibliothèques grecques de Bagdad par Photios. In: *Revue des Études Grecques* 69 (1956), 101–103.
- Henn-Schmölders, Claudia (Hrsg.): Die Kunst des Gesprächs. Texte zur Geschichte der europäischen Konversationstheorie. München: dtv 1979.
- Hensing, Ulrich: Acta Eruditorum (1682–1782). In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts. München-Pullach 1973, 29–47.
- Hepp, Noémi: Esquisse du vocabulaire de la critique littéraire de la querelle du Cid à la querelle d'Homère (I). In: *Romanische Forschungen* 69 (1957), 332–408.
- Hergenröther, Josef: Photius, Patriarch von Constantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma nach handschriftlichen und gedruckten Quellen. 3 Bde. (1867–1869). Reprint 1966.
- Hermes, Agnes-Hermine: Johann Burkhard Mencke in seiner Zeit. Diss. Frankfurt/M. 1934.
- Herrick, Myron T.: The Fusion of Horatian and Aristotelian Literary Criticism. Urbana, Illinois 1946.
- Herse, Wilhelm: Literärgeschichte (Gelehrten-geschichte) als Wissenszweig des Bibliothekars. In: *Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 50 (1933), 528–535.
- Herzog, Reinhart, Reinhart Koselleck (Hrsg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. München: Fink 1987. (Poetik und Hermeneutik, XII).
- Highet, Gilbert: The Classical Tradition. Greek and Roman Influences on Western Literatures. New York, London, Oxford: Oxford UP 1949.
- Hinrichs, Carl: Das Bild des Bürgers in der Auseinandersetzung zwischen Christian Thomasius und August Hermann Francke. In: Born, K.E. (Hrsg.): Historische Forschungen und Probleme. Festschrift f. Peter Rassow. Wiesbaden 1961, 88–121.
- Hirsch, Rudolf: The Printed Word: Its Impact and Diffusion. (Primarily in the 15th–16th Centuries). London: Variorum Reprints 1978.
- Hobsbawm, Eric: Inventing Traditions. In: Ders., Terence Ranger (Hrsg.): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge UP 1983, 1–14.
- Höllerer, Walter: Zur literarischen Kritik in Deutschland. Ein Vortrag. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 1 (1961/62), 153–164.
- Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit. Stuttgart: Klett-Cotta 1979. (Sprache und Geschichte, 4).

- Hoffmann, Friedrich Lorenz: Peter Lambeck (Lambecius) als bibliographisch-literarhistorischer Schriftsteller und Bibliothekar. Nebst biographischen Notizen. Soest 1864.
- Hohendahl, Peter Uwe: Vorüberlegungen zu einer Geschichte der Literaturkritik. In: Drews, Jörg (Hrsg.): Literaturkritik—Medienkritik. Heidelberg 1977, 49–67.
- : Einleitung in: Ders. (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980). Stuttgart: Metzler 1985.
- Holeczek, Heinz: Humanistische Bibelphilologie als Reformproblem bei Erasmus von Rotterdam, Thomas More und William Tyndale. Leiden: Brill 1975.
- Honemann, Volker: Aspekte des 'Tugendadels' im europäischen Spätmittelalter. In: Grenzmann, Ludger, Karl Stackmann (Hrsg.): Literatur und Laienbildung. DFG-Symposium Wolfenbüttel 1981. Stuttgart: Metzler 1984, 274–288.
- Hope, Quentin M.: Saint-Évremond. The Honnête Homme As Critic. Bloomington: Indiana UP 1962.
- Hornig, Gottfried: Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie. Diss. theol. Lund. Druck: Göttingen 1961.
- Howald, Ernst: Die Anfänge der literarischen Kritik bei den Griechen. Diss. Zürich 1910. Druck Kirchhain o.J. (1910).
- Hoyles, John: The Waning of the Renaissance 1640–1740. The Hague 1971.
- Huchon, Mireille: *Censure* dans les querelles des grammairiens du XVI^e siècle. In: le français moderne 49 (1981), 49–51.
- Huemer, Johann: Studien zu den älteren christlich-lateinischen Literaturhistorikern. I: Hieronymus: De viris illustribus; II: Gennadius: De viris illustribus. In: Wiener Studien 16 (1894), 121–158; 20 (1898), 141–149.
- Hunger, Herbert: Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, Bd. 2: Philologie usw. München: Beck 1978. (Byzantinisches Handbuch. Im Rahmen des Handbuches der Altertumswissenschaft: 5. Teil, 2. Bd.).
- Hus, Alain: *Doctus* et les adjectifs de sens voisin en latin classique. In: Revue de Philologie de Littérature et d'Histoire Anciennes 46 (1972), 238–245.
- : *Doctor, doctrina* et les mots de sens voisin en latin classique. In: Revue de Philologie de Littérature et d'Histoire Anciennes 48 (1974), 35–45.
- Huygens, R.B.C.: Accessus ad auctores. In: Latomus 12 (1953), 296–311, 460–484.
- L'Informazione in Francia nel Seicento. Prefazione di J.-P. Seguin. Bari, Paris: Adriatica, Nizet 1983. (Quaderni del Seicento Francese, 5).
- Ijsewijn, Jozef: Lorenzo Vallas "Sprachliche Kommentare". In: Buck, August, Otto Herding (Hrsg.): Der Kommentar in der Renaissance (1975), 89–97.

- Jaeger, Henry-Evrard Hasso: Studien zur Frühgeschichte der Hermeneutik. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 18 (1974), 35–84. Dazu: Corrigenda, in: ebd. 19 (1975), 89f.
- Jardine, Lisa: Erasmus, Man of Letters. Princeton: Princeton UP 1993.
- Jarrot, C.A.L.: Erasmus' *In principio erat sermo*: a controversial translation. In: Studies in Philology 61 (1964), 35–40.
- Jaumann, Herbert: Die deutsche Barockliteratur. Wertung—Umwertung. Eine wertungsgeschichtliche Studie in systematischer Absicht. Bonn: Bouvier 1975.
- : Emanzipation als Positionsverlust. Ein sozialgeschichtlicher Versuch über die Situation des Autors im 18. Jahrhundert. In: Zs. f. Literaturwissenschaft u. Linguistik 11 (1981), H. 42: Der Autor, hrsg. von Helmut Kreuzer, 46–72.
- : Vom "klassischen Nationalautor" zum "negativen Klassiker". Wandel literaturgesellschaftlicher Institutionen und Wirkungsgeschichte, am Beispiel Wieland. In: Richter, Karl, Jörg Schönert (Hrsg.): Klassik und Moderne. Walter Müller-Seidel zum 65. Geburtstag. Stuttgart: Metzler 1983, 3–26.
- : *Ratio clausa*. Die Trennung von Erkenntnis und Kommunikation in gelehrten Abhandlungen zur *Respublica literaria* um 1700 und der europäische Kontext. In: Neumeister, Sebastian, Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria*. Wiesbaden 1987, 409–429.
- : "Ein jesuit er nahmens Friedrich Spee . . .". Leibniz' Lektüre des *Guldenen Tugend-Buches* und die 'Querelle du pur amour'. In: Battafarano, Italo Michele (Hrsg.): Friedrich von Spee. Trento 1988, 321–341.
- : Das Modell der Literaturkritik in der frühen Neuzeit: zu seiner Etablierung und Legitimation. In: Barner, Wilfried (Hrsg.): Literaturkritik—Anspruch und Wirklichkeit. DFG-Symposion 1989. Stuttgart 1990, 8–23.
- : Was ist ein Polyhistor? Gehversuche auf einem verlassenen Terrain. In: *Studia Leibnitiana* XXII (1990), H. 1, 76–89.
- : Die Kommunikation findet in den Büchern statt. Zu Harsdörffers Literaturprogramm in den *Gesprächspielen*. In: Battafarano, Italo Michele (Hrsg.): Georg Philipp Harsdörffer. Ein deutscher Dichter und europäischer Gelehrter. Bern, Berlin: Lang 1991, 163–179.
- : Satire zwischen Moral, Recht und Kritik. Zur Auseinandersetzung um die Legitimität der Satire im 17. Jahrhundert. In: *Simpliciana* XIII (1991), 15–27.
- : *Memoria* in der Auseinandersetzung zwischen *érudition* und *science* im 17. Jahrhundert. In: Berns, Jörg Jochen, Wolfgang Neuber (Hrsg.): *Ars memorativa*. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750. Tübingen: Niemeyer 1993, 286–296.
- : Frühe Aufklärung als historische Kritik: Pierre Bayle und Christian Thomasius.

- In: Neumeister, Sebastian (Hrsg.): Frühaufklärung. München: Fink 1994. (Romanistisches Kolloquium), 149–70.
- (Hrsg.): Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Berlin, New York: de Gruyter 1995.
- Jauß, Hans Robert: Ursprung und Bedeutung der Fortschrittsidee in der 'Querelle des Anciens et des Modernes'. In: Kuhn, Helmut, F. Wiedmann (Hrsg.): Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt. München 1964, 51ff.
- : Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der 'Querelle des Anciens et des Modernes'. In: *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les Arts et les Sciences*. Par M. Perrault de l'Académie Française. Hrsg. von H.R. Jauß und Max Imdahl. München: Eidos 1964, 8–81.
- : Art. Antiqui/moderni (Querelle des Anciens et des Modernes). In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1. Basel, Stuttgart 1971, 410–414.
- : Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982.
- Javitch, Daniel: The Imitation of Imitations in *Orlando Furioso*. In: *Renaissance Quarterly* 38 (1985), 215–239.
- : Sixteenth-Century Commentaries on Imitations in the *Orlando Furioso*. In: *Harvard Library Bulletin* 34 (1986), 221–250.
- Jehasse, Jean: *La Renaissance de la Critique. L'essor de l'Humanisme érudit de 1560 à 1614*. Saint-Étienne 1976.
- : *Guez de Balzac et le Génie Romain, 1597–1654*. Saint-Étienne 1977.
- : *Comment les Français voyaient-ils la Critique au XVIIe siècle?* In: *Travaux récents sur le XVIIe siècle, Colloque Marseille 1978*. Druck: Marseille 1979, 63–66.
- : *Critique et raillerie*. In: *L'automne de la Renaissance 1580–1630*. Hrsg. von Jean Lafond, André Stegmann. XXIIe Colloque international d'Études Humanistes, Tours 1979. Druck: Paris: J. Vrin 1981, 83–99.
- : *Démocrite et la Renaissance de la Critique*. In: *Études Seiziémistes, offertes à V.-L. Saulnier*. Genève: Droz 1980, 41–64.
- : *Guez de la Balzac et Cicéron, dans les premières Épîtres latines*. In: *Présence de Cicéron. Colloque 1982, Hommage au R.P.M. Testard*. Hrsg. von R. Chevallier. Paris 1984, 157–170.
- : *Guez de Balzac et Corneille face au mythe romain*. In: *Pierre Corneille. Actes du colloque à Rouen 1984*. Hrsg. von Alain Niderst. Druck: Paris: J. Vrin 1985, 247–263.

- : Juste Lipse et la critique littéraire d'après le *Sénèque* (1605).
In: Juste Lipse (1547–1606). Colloque international 1987. Hrsg. von Alois Gerlo. Université Libre de Bruxelles. Druck: Bruxelles: University Press 1988. (Travaux de l'Institut Interuniversitaire pour l'Étude de la Renaissance et de l'Humanisme, IX), 127–132.
- : Guez de Balzac et l'art de la critique littéraire. In: *XVIIe Siècle* 40 (1988), No. 159, 129–139.
- : Henri II Estienne et l'histoire. In: Henri Estienne: Colloque Paris 1987. Druck: Paris 1988, 147–155.
- : De la critique humaniste à la critique littéraire: Henri II Estienne. In: *Les commentaires et la naissance de la critique littéraire. France/Italie (XIVe–XVIe siècles)*. Colloque Paris 1988. Hrsg. von Gisèle Mathieu-Castellani, M. Plaisance. Paris 1990, 205–210.
- Jericke, Alfred: *Johann Rists Monatsgespräche*. Berlin: De Gruyter 1928.
- Joachimssen, Paul: Tacitus im deutschen Humanismus. In: *Neue Jbb. f. das klassische Altertum* 27 (1911), 697–717.
- : *Loci communes*. Eine Untersuchung zur Geistesgeschichte des Humanismus und der Reformation. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze*. Ausgewählt und eingel. von Notker Hammerstein. Aalen: Scientia 1970, 387–442.
- Johnson, Marshall D.: *The Purpose of the Biblical Genealogies*. Cambridge 1969.
- de Jonge, H.J. (Hrsg.): *The Auction Catalogue of the Library of J.J. Scaliger*. Utrecht 1977.
- : *Josephus Scaliger in Leiden*.
In: *Jaarboekje vor geschiedenis en oudheidkunde van Leiden en omstreken* 71 (1979), 71–94.
- Jones, Richard Foster: *Ancients and Moderns: A Study of the Rise of the Scientific Movement in the 17th Century England*. St. Louis 1936. 2. Aufl. St. Louis: Washington UP 1961.
- Jongkees, A.G.: *Translatio studii: Les avatars d'un thème médiéval*. In: *Miscellanea Mediaevalia in memoriam Jan Frederik Niermeyer*. Groningen 1967, 41–51.
- Jørgensen, Sven-Age, Herbert Jaumann, John McCarthy, Horst Thomé: *Wieland. Epoche—Werk—Wirkung*. München: Beck 1994. (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte).
- Jurriaanse, Maria W.: *The Founding of Leiden University*. Leiden 1965.
- Kanzog, Klaus: *Art. Zensur, literarische*. In: *RLL*, Bd. 4. Berlin 1984, 998–1049.
- Kapitza, Peter K.: *Ein bürgerlicher Krieg in der gelehrten Welt. Zur Geschichte der Querelle des Anciens et des Modernes in Deutschland*. München: Fink 1981.

- Kapp, Friedrich, Johann Goldfriedrich: Geschichte des deutschen Buchhandels, 4 Bde. (nur Bd. 1: Bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886, von F. Kapp). Leipzig 1886–1909. Reprint Aalen: Scientia 1970 .
- Kapp, Volker: Télémaque de Fénelon. La signification d'une œuvre littéraire à la fin du siècle classique. Avec une préface d'Henri Gouhier. Tübingen: G. Narr 1982.
- Kaster, R.A.: The Grammarian Authority.
In: Classical Philology 75 (Chicago 1980), 216–241.
- : Macrobius and Servius: *Verecundia* and the grammarian's function.
In Harvard Studies in Classical Philology 84 (1981), 219–262.
- Kaufmann, G.: Zur Geschichte der akademischen Grade und Disputationen.
In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 11 (1894), 201–225.
- Kawerau, Waldemar: Aus Halles Litteraturleben. Halle 1888. (Culturbilder aus dem Zeitalter der Aufklärung, 2).
- Keil, Henricus (Heinrich) (Hrsg.): Grammatici Latini. 7 Bde. Leipzig 1855–1923.
- Kelley, Donald R.: Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law, and History in the French Renaissance. New York, London: Columbia UP 1970.
- Kelter, Edmund, u. a.: Beiträge zur Gelehrten-geschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Hamburg 1905.
- Kennedy, George A.: Classical Rhetoric and its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times. Chapel Hill 1980.
- (Hrsg.): The Cambridge History of Literary Criticism, Bd. I: Classical Criticism. Cambridge: Cambridge UP 1989.
- Kenney, Edward John: The Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1974.
- Kern, Marie: Daniel Georg Morhof. Landau 1928.
- Keßler, Eckhard: Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. München: Fink 1978. (Humanistische Bibliothek, I, 25).
- Kieninger, Werner: Die Einteilung der periodischen Preßschriften. Diss. Erlangen 1931. Druck Straubing 1932.
- Kienitz, Werner: Formen literarischer Ankündigung im 15. und 16. Jahrhundert. Diss. Köln 1930. Druck Köslin 1930.
- Kieslich, Günter: Zur Definition der Zeitschrift. In: Publizistik 10 (1965), H. 3, 314–319.
- : Auf dem Wege zur Zeitschrift. Georg Philipp Harsdörffers "Frauenzimmer=Gesprechsspiele" (1641–1649). In: Publizistik 10 (1965), H. 4, 515–525.

- Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. 1. Teil: Von den Anfängen des Zeitschriftenwesens bis zum Ausbruch der Französischen Revolution. Leipzig: Harrassowitz 1942. 2., erw. Aufl. 1958. Teil 2: Vom Wiener Kongreß bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts. Wiesbaden 1962.
- : Deutschlands erste Literatur-Zeitschrift: die Monatsgespräche des Christian Thomasius. In: *Welt und Wort* 15 (1960), 37ff.
- : Ausgewählte Aufsätze aus Paläographie, Handschriftenkunde, Zeitschriftenwesen und Geistesgeschichte. Stuttgart: A. Hiersemann 1970.
- Klaar, Alfred: Theater- und Literaturkritik. In: Wrede, Richard (Hrsg.): *Handbuch der Journalistik*. Berlin 1902, 184–206.
- Klempt, Adalbert: Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert. Göttingen 1960.
- Klingner, Friedrich: Horazens Brief an die Pisonen. In: *Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse* 88 (1936), 3–31.
- Knabe, Peter Eckhard: Schlüsselbegriffe des kunsttheoretischen Denkens in Frankreich von der Spätklassik bis zum Ende der Aufklärung. Düsseldorf: Schwann 1972.
- Knight, R.-C.: *Racine et la Grèce*. Paris: Boivin 1951.
- Koch, Hans-Albrecht, Agnes Krup-Ebert (Hrsg.): *Welt der Information. Wissen und Wissensvermittlung in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart: Metzler 1990.
- Koch, Josef (Hrsg.): *Artes Liberales. Von der antiken Bildung zur Wissenschaft des Mittelalters*. Leiden, Köln 1959. 2. Aufl. 1976.
- Kohlschmidt, Werner, Wolfgang Mohr: Art. Literarische Kritik, in: *RLL.*, Bd. 2. Berlin 1965, 63–79.
- Koschwitz, Hansjürgen: Der früheste Beleg für das Wort 'Zeitschrift'. In: *Publizistik* 13 (1968).
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg: Alber 1959. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.
- (Hrsg.): *Studien zum Beginn der modernen Welt*. Stuttgart: Klett 1977.
- : *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.
- Koster, Severin: *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur*. Meisenheim: A. Hain 1980. (Beiträge zur Klassischen Philologie, 99).
- Koszyk, Kurt: *Vorläufer der Massenpresse. Ökonomie und Publizistik zwischen Reformation und Französischer Revolution. Öffentliche Kommunikation im Zeitalter des Feudalismus*. München: Goldmann 1972.

- Kowallek, H.: Über Gaspar Scioppius. In: Forschungen zur deutschen Geschichte IX (1871), 401–482. Bibliographischer Anhang 469ff.
- Kraus, Hans-Joachim: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neunkirchen-Vluyn 1969, 2., überarb. u. erw. Aufl. (zuerst 1956).
- Krautter, Konrad: Philologische Methode und humanistische Existenz. Filippo Beroaldo und sein Kommentar zum Goldenen Esel des Apuleius. München: Fink 1971. (Humanistische Bibliothek I, 9).
- : Imitatio und Probleme des Dichterberufs in den Eklogen des portugiesischen Neulateiners Henrique Caiado. In: Arcadia 8 (1973), 248–273.
- : Der 'Grammaticus' Poliziano in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Humanisten. Zur Entwicklung der Philologie aus den *studia humanitatis*. In: Buck, August, Klaus Heitmann (Hrsg.): Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance. Weinheim 1983, 103–116.
- Krieger, Murray: The Critic as Person and Persona. In: Yearbook of Comparative Criticism 6 (1973), 70–92.
- Kristeller, Paul Oskar: Humanismus und Renaissance, Bd. I: Die antiken und mittelalterlichen Quellen. Bd. II: Philosophie, Bildung und Kunst. Hrsg. von Eckhard Keßler. München 1974, 1976 (UTB 914/915).
- : Lorenzo Valla. In: Ders.: Acht Philosophen der italienischen Renaissance. Weinheim: VCH 1986.
- Kronick, David A.: Studies of the Early Scientific Journal: I. The Basic Source Lists. In: Texas Reports on Biology and Medicine 32 (Galveston 1974), 61–74.
- : A History of Scientific & Technical Periodicals. The Origins and Development of the Scientific and Technical Press 1665–1790. Metuchen, N.J.: The Scarrow Press 1976, 2. Aufl.
- : Authorship and Authority in the Scientific Periodicals of the Seventeenth and Eighteenth Centuries. In: The Library Quarterly 48 (Chicago 1978), No. 3, 255–275.
- Kuch, Heinrich: φιλόλογος. Untersuchung eines Wortes von seinem ersten Auftreten in der Tradition bis zur ersten überlieferten lexikalischen Festlegung. Berlin 1965.
- Kühlmann, Wilhelm: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters. Tübingen: Niemeyer 1982. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 3).
- : Lektüre für den Bürger: Eigenart und Vermittlungsfunktion der polyhistorischen Reihenwerke Martin Zeillers (1589–1661). In: Brückner, Wolfgang, u.a. (Hrsg.): Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. 2 Bde. Wiesbaden 1985, Bd. I, 917–934.

- Kustas, George L.: The Literary Criticism of Photius: A Christian Definition of Style? In: 'Ελληνικά 17 (1962), 132–169.
- : History and Theology in Photius. In: Greek Orthodox Theological Review 10 (1964), 37–74.
- Kytzler, Bernhard: Ciceros literarische Leistung im *Brutus*. In: Ders. (Hrsg.): Ciceros literarische Leitung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, 460–488.
- Labrousse, Elisabeth: La méthode critique chez Pierre Bayle et l'Histoire. In: Revue internationale de Philosophie 11 (1957), 450–466.
- : Les coulisses du Journal de Bayle. In: Dibon, Paul (Hrsg.): Pierre Bayle, le Philosophe de Rotterdam. Amsterdam 1959, 97–141.
- : Pierre Bayle. 2 Bde. Paris 1963, 1964.
- Lacoste, Edmond: Bayle, nouvelliste et critique littéraire. Paris 1928.
- Laeven, A., Guillaume van Gemert: De *Acta Eruditorum* als invalshoek voor de Noordnederlandse boekproductie (1682–1720). In: Documentatieblad Werkgroep Achteende Eeuw 53/54 (1982), 85–117.
- Landucci, Sergio: I filosofi e i selvaggi 1580–1780. Bari: Laterza 1972.
- de Lang, M.H.: De opkomst van de historische en literaire kritiek in de synoptische beschouwing van de evangeliën van Calvijn (1555) tot Griesbach (1774). Diss. Leiden 1993.
- Lange, Hans-Joachim: Aemulatio veterum sive de optimo genere dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs. Frankfurt/M. 1974.
- Laplanche, François: L'Écriture, le sacré et l'histoire: érudits et politiques protestants devant la Bible en France au XVIIe siècle. Amsterdam, Maarsen: APA Holland University Press 1986.
- Lathuillère, Roger: La Préciosité. Étude Historique et Linguistique. Bd. I: Position du Problème. Les Origines. [mehr nicht ersch.] Genève: Droz 1966.
- Layer, Adolf: Die Oettinger Blumenengenossen. Eine schwäbische Sprachgesellschaft der Barockzeit. In: Jb. des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau 70 (1968), 176–184.
- LeCointe, Jean: Structures hiérarchiques et théorie critique à la Renaissance. In: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 52 (1990), No. 3, 529–560.
- Le Goff, Jacques: Die Intellektuellen im Mittelalter. Stuttgart: Klett-Cotta 1986.
- Lehmann, Ernst Herbert: Einführung in die Zeitschriftenkunde. Leipzig: W. Hiersemann 1936.
- Lehmann, Paul: Die Institutio oratoria Quintilians im Mittelalter. In: Philologus 89 (1934), 341–383.

- Lemerle, Paul: *Le premier humanisme Byzantine. Notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au Xe siècle.* Paris: PUF 1971.
- Lemoine, F.: *Martianus Capella. A Literary Re-evaluation.* München 1972.
- von Lempicki, Zygmunt: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* 2., durchges., um ein Sach- und Personenregister sowie ein chronologisches Werkverz. verm. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968 (zuerst 1920).
- : *Über die literarische Kritik und die Probleme ihrer Erforschung.* In: *Euphorion* 25 (1924), 501–517.
- Lenient, Charles: *De Ciceroniano bello apud recentiores.* Paris 1855.
- Lentzen, Manfred: *Studien zur Dante-Exegese Cristoforo Landinos.* Köln, Wien 1971. (*Studi Italiani*, 12).
- Lepsius, M. Rainer: *Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen.* In: *Kölner Zs. f. Soziologie u. Sozialpsychologie* 16 (1964), 75ff.
- Lestringant, Frank, Daniel Ménager (Hrsg.): *Études sur la Satyre Ménippée.* Genève: Droz 1987.
- Lever, Maurice: *Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren.* Frankfurt/M. 1992. (Französ. Original Paris 1983).
- Levin, Harry: *Two Romanisten in America: Spitzer and Auerbach.* In: *Perspectives in American History* 2 (1968), 467–484.
- Levine, Joseph M.: *Ancients and Moderns Reconsidered.* In: *Eighteenth-Century Studies* 15 (1982), No. 4, 72–89.
- Lieberwirth, Rolf: *Christian Thomasius' Leipziger Streitigkeiten.* In: *WZU Halle-Wittenberg, Ges. u. Sprachwiss. Reihe* 3 (1953/54), 155ff.
- Lindemann, Margot: *Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse, Teil I.* Berlin 1969.
- Livois, René: *Histoire de la presse Française. Bd. I: Des Origines à 1881.* Lausanne: Éd. Spes 1965.
- Lo Cascio, Reno: *Poliziano.* Palermo 1970.
- Lohner, Edgar: *Tradition und Gegenwart deutscher Literaturkritik.* In: *Sprache im technischen Zeitalter* 1 (1961/62), 238–248.
- Luden, Heinrich: *Christian Thomasius, nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt. Mit einer Vorrede von Johann von Müller, Königlich Preußischen geheimen Kriegs Rath und Historiographen.* Berlin: J.F. Unger 1805.
- Ludwig, Walther: *Julius Caesar Scaligers Kanon neulateinischer Dichter.* In: *Antike und Abendland* 25 (1979), 20–40.
- Luhmann, Niklas: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 1.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980.

- : Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst. In: Delfin III (1984), 51–69.
- : Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.
- Maas, Paul: Textkritik. Leipzig 1950, 2. Aufl.
- Magendie, Maurice: La Politesse Mondaine et les théories de l'honnêteté, en France, au XVIIe siècle, de 1600 à 1660, 2 Bde. Paris: F. Alcan 1925.
- Magne, Émile: Les femmes illustres: Ninon de l'Enclos. Paris 1912.
- : Voiture et l'Hôtel de Rambouillet: Les années de gloire, 1635–1648. Portraits et Documents inédits. Paris: Mercure de France 1912. Verbess. u. erw. Neuauf. Paris: Émile-Paul Frères 1930.
- : L'Abbé Michel de Pure ou le confident des précieuses. In: Revue de Paris 2 (1938), 819–843, 3 (1938), 156–185.
- Mähler, Herwig: Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum bis zur Zeit Pindars. Göttingen 1963.
- Maier, Hans: Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre. München: Beck 1980, 2. Aufl.
- Maier, Ida: Ange Politien. La Formation d'un Poète Humaniste (1469–1480). Genève: Droz 1966. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 81). Mit ausführlicher Bibliographie.
- Mandrou, Robert: Histoire de la pensée européenne, Bd. 3: Des humanistes aux hommes de science (XVIe et XVIIe siècles). Paris 1973.
- : From Humanism to Science 1480–1700. Atlantic Highlands, N.J.: The Humanities Press 1979.
- Manevy, Raymond: La presse française de Renaudot à Rochefort. Paris 1959.
- Manley, Lawrence: Convention 1500–1750. Cambridge, Mass.: Harvard UP 1980.
- Mansfield, Bruce: Phoenix of his Age. Interpretations of Erasmus c 1550–1750. Toronto: Toronto UP 1979.
- Maravall, José Antonio: Antiguos y Modernos. La Idea de Progreso en el Desarrollo Inicial de una Sociedad. Madrid 1966.
- Margiotta, Giacinto: Le origini italiane de la Querelle des anciens et des modernes. Roma: Studium 1953.
- Margival, Henri: Essai sur Richard Simon et sa critique biblique au XVIIe siècle. Paris 1900. Reprint Genève: Slatkine 1970.
- Markwardt, Bruno: Geschichte der deutschen Poetik, Bd. I: Barock und Frühaufklärung. Berlin, Leipzig 1937. (Grundriß der Germanischen Philologie, 13.1).

- Marrou, Henri-Irénée: Histoire de l'éducation dans l'Antiquité, Bd. II: Le monde romain. Paris: Du Seuil 1948.
- Martinazzoli, Folco: Sapphica et Vergiliana: Su alcuni temi letterari della tradizione, poetica classica. Bari 1958 (bes. Introduzione: imitazione, emulazione, originalità, 7–31).
- Martini, E.: Textgeschichte der *Bibliothek* des Patriarchen Photios von Konstantinopel. I: Die Handschriften, Ausgaben und Übertragungen. Leipzig 1911.
- Mathieu-Castellani, Gisèle, Michel Plaisance (Hrsg.): Les commentaires et la naissance de la critique littéraire. France/Italie (XIVe–XVIe siècles). Actes du Colloque Paris 1988. Paris 1990.
- McCutcheon, Roger P.: The Journal des Savants depuis 1665 jusqu'en 1701. Paris: PUF 1929.
- McKeon, Richard: Literary Criticism and the Conception of Imitation in Antiquity.
In: Modern Philology 34 (1936), 1–35.
- McKie, Douglas: The Rise of Scientific Societies and Periodicals. In: Physics Education 1 (London 1966), 213–222.
- : The Scientific Periodical from 1665 to 1789. In: Meadows, A.J. (Hrsg.): The Scientific Journal. London 1979, 7–17.
- McLeod, C.W.: The Poet, the Critic, and the Moralist: Horace, Epp. 1.19. In: Classical Quarterly 27 (Oxford 1977), 359–376.
- Meißinger, Karl August: Erasmus entdeckt seine Situation. Gedanken über die Antibarbari. In: Archiv f. Reformationsgeschichte 37 (1940), 188–198.
- Meijer, Theodorus Josephus: Kriek als Herwaarding. Het Levenswerk van Jacob Perizonius (1651–1715). Leiden: Universitaire Pers 1971 (Proefschrift Leiden).
- Mélèse, Pierre: Le Théâtre et le Public à Paris sous Louis XIV (1659–1713). Paris: E. Droz 1934.
- : Répertoire Analytique des Documents Contemporains d'Information et de Critique concernant le Théâtre à Paris sous Louis XIV (1659–1713). Paris: E. Droz 1934.
- : Un homme de lettres au temps du Grand Roi: Donneau de Visé, fondateur du Mercure Galant. Paris: E. Droz 1936.
- Melzer, Friso: Kirche und Literatur. Geschichte der evangelischen Literaturkritik. Gütersloh 1933.
- Mentz, Georg: Die deutsche Publizistik im 17. Jahrhundert. Hamburg 1897.
- Menz, Gerhard: Die Zeitschrift. Ihre Entwicklung und ihre Lebensbedingungen. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie. Stuttgart: Poeschel 1928.

- : Leibniz und die Anfänge des wissenschaftlichen Zeitschriftenwesens. In: *Zeitungswissenschaft* 11 (1936), Nr. 12, 587–590.
- : Colbert und die französische Presse seiner Zeit. In: *Zeitungswissenschaft* 12 (1937), Nr. 11, 740–759.
- : Um die älteste Zeitschrift. In: *Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 59 (1942), 46–52.
- Mestica, Giovanni: *Traiano Boccalini e la letteratura critica e politica del Seicento*. Firenze 1878.
- Meter, Jan Hendrick: *The Literary Theories of Daniel Heinsius*. Zuerst (niederl.) Amsterdam 1975. Assen: Van Gorcum 1984.
- Metzner, Kurt O.F.: *Geordnete Buchbesprechung. Ein Handbuch für Presse und Verlag. Erläuterungen zu der gemeinsamen Anordnung der Präsidenten der Reichsschrifttumskammer und der Reichspressekammer vom 5. Juni 1935*. Leipzig 1935.
- Michael, Friedrich: *Die Anfänge der Theaterkritik in Deutschland*. Leipzig 1918.
- : Die Bücherei eines Schülers im 16. Jahrhundert. In: *Zs. f. Bücherfreunde* N.F. 10 (1918/19), H. 1/2, 70–71.
- Michel, Karl-Heinz: *Anfänge der Bibelkritik. Quellentexte aus Orthodoxie und Aufklärung*. Wuppertal 1985.
- Milch, Werner: *Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte*. Mit einem Nachwort von Max Rychner hrsg. von G. Burkhardt. Heidelberg, Darmstadt 1957.
- Milde, Wolfgang: *Petrarch's List of Favorite Books*. In: *Res Publica Litterarum* 2 (1979), 229–232.
- Miller, G.M.: *The Historical Point of View in English Literary Criticism from 1570–1770*. Heidelberg 1913. Reprint New York: Burt Franklin 1968.
- Mittelstrass, Jürgen: *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie*. Berlin: De Gruyter 1970.
- Mjasnikov, A.S.: *Probleme der Theorie und Methodologie der Literaturkritik*. In: *Weimarer Beiträge* 20 (1974), H. 9, 140–160.
- Mollenhauer, Ernst: *Saint-Évremond als Kritiker*. Greifswald: J. Abel 1914.
- Momigliano, Arnaldo: *Studies in Historiography*. New York, Evanston 1966.
- Mongrédien, Georges: *La vie littéraire au XVIIe siècle*. Paris: A. Colin 1911.
- : *Le fondateur du Mercure Galant, J. Donneau de Visé*. In: *Mercury de France*, 1. Okt. 1937.
- : *Madeleine de Scudéry et son salon*. Paris: Tallandier 1946.
- : *Les précieux et les précieuses*. Paris: Mercury de France 1963.
- : *La Querelle de l'École des Femmes*. 2 Bde. Paris 1971.

- Montgomery, John Warwick: The Libraries of France at the Ascendancy of Mazarin: Louis Jacob's *Traicté des plus belles bibliothèques* (1644), part two, in English Translation, with Introduction and Notes. PhD. Diss. University of Chicago 1962.
- : A Seventeenth-Century View of European Libraries: Lomeier's *De bibliothecis* chapter X, translated, with an Introduction and Notes. Berkeley: University of California Press 1962.
- von Moos, Peter: Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die *historiae* im "Policraticus" Johanns von Salisbury. Hildesheim: Olms 1988. (Ordo, 2).
- : Das argumentative exemplum und die 'wächserne Nase' der Autorität im Mittelalter. In: *Exemplum et Similitudo. Alexander the Great and Other Heroes as Points of Reference in Medieval Literature*. Hrsg. von W.J. Aerts, M. Gosman. Groningen 1988, 55–83.
- Moreau, Pierre: *La critique littéraire en France*. Paris: A. Colin 1960. (Collection U2).
- Morford, Mark: *Stoics and Neostoics. Rubens and the Circle of Lipsius*. Princeton: Princeton UP 1991.
- Morgan, Betty Trebelle: *Histoire du Journal des Savants depuis 1665 jusqu'en 1701*. Paris 1928.
- Mortier, Roland: *L'Originalité. Une nouvelle catégorie esthétique au siècle des Lumières*. Genève: Droz 1982.
- Most, Glenn W.: Rhetorik und Hermeneutik: Zur Konstitution der Neuzeitlichkeit. In: *Antike und Abendland* 30 (1984), 62–79.
- Mühlpfordt, Günther: Die deutsche Aufklärung und ihr Zentrum Halle—Leipzig. In: *Wissenschaftliche Annalen* 2 (1953), 370–385.
- Müller, Jan-Dirk: *Curiositas und erfahrung* der Welt im frühen deutschen Prosa-roman. In: Grenzmänn, Ludger, Karl Stackmann (Hrsg.): *Literatur und Laienbildung*. Stuttgart 1984, 252–273.
- Müller, Lucian: *Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden*. Leipzig 1869.
- Murray, Penelope (Hrsg.): *Genius. The History of an Idea*. Oxford: Blackwell 1989.
- Muth, Frid: Neue Wege und Funde der Zeitschriftenforschung. In: *Zeitungswissenschaft* 10 (1935), 97–107.
- : Das Wesensgefüge der deutschen Zeitschrift. Versuch einer Vorgeschichte der deutschen Zeitschrift. Würzburg: K. Triltsch 1938.
- : Deutschlands erste Zeitschrift. In: *Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 58 (1941), 43–46.

- Narciß, Adolf: Studien zu den Frauenzimmergesprächsspielen Georg Philipp Harsdörffers (1607–1658). Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1928.
- Nardi, Bruno: Osservazioni sul medievale *accessus ad auctores* in rapporto all'Epistola a Cangrande.
In: Studi e problemi di critica testuale. Convegno di studi di filologia italiana nel Centenario della Commissione per i testi di lingua (1960). Bologna 1961, 273–305.
- Naves, Raymond: Un adversaire de la théorie des climats au XVII^e siècle: Adrien Baillet. In: Revue d'histoire littéraire de la France 60 (1960), 165–176.
- Neschke, Ada B.: Die *Poetik* des Aristoteles. Textstruktur und Textbedeutung. 2 Bde. Frankfurt/M. 1980.
- Nettleship, Henry: On Some of the Early Criticisms of Vergil's Poetry. In: Comington, J. (Hrsg.): The Works of Vergil, Bd. I. London 1898, 5. Aufl.
- Neudecker, Carl Julius: Das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei und der lateinische Unterricht während des späten Mittelalters in Deutschland. Leipzig 1885.
- Neufeld, Dietrich: Wernicke und die lateinische Verssatire in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Studie zur Kenntnis des Entwicklungsganges der literarischen Kritik in Deutschland. Diss. Jena 1922.
- Neumeister, Sebastian, Conrad Wiedemann (Hrsg.): Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit. Wiesbaden: O. Harrassowitz 1987, 2 Teile. (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 14).
- Nicolet, M.: La condition de l'homme de lettres au XVII^e siècle à travers l'œuvre de deux contemporains: Ch. Sorel et A. Furetière. In: Revue d'Histoire littéraire de la France 63 (1963), 369–393.
- Nisard, Charles: Les Gladiateurs de la République des Lettres aux XVe, XVI^e et XVII^e siècles. 2 Bde. Paris 1860. Reprint Genève: Slatkine 1970.
- de Nolhac, Pierre: Pétrarque et l'Humanisme. 2 Bde. Paris 1892. Reprint der 2., erw. Aufl. (1907) Torino 1959. Paris 1965.
- Norden, Eduard: Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. 2 Bde. Leipzig 1898. Reprint Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983.
- Nordmann, Viljo Adolf: Justus Lipsius als Geschichtsforscher und Geschichtslehrer. Helsinki 1932. (Annales Academiae Sc. Fennicae, Ser. B. 28, 21).
- Nuchelmans, Gabriel R.F.M.: Studien über φιλόλογος, φιλολογία, φιλολογεῖν. Zwolle 1950. (Proefschrift Nijmegen).
- : Philologia et son mariage avec Mercure jusqu'à la fin du XII^e siècle. In: Latomus 16 (1957), 84–107.

- Oestreich, Gerhard: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze. Berlin: Duncker & Humblot 1969.
- : Strukturprobleme der frühen Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Brigitta Oestreich. Berlin: Duncker & Humblot 1980.
- : Antiker Geist und frühmoderner Staat bei Justus Lipsius (1547–1606). Der Neustoizismus als politische Bewegung. Hrsg. und eingel. von Nicolett Mout. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989.
- Olschki, Leonardo: Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur.
- Bd. I: Die Literatur der Technik und der angewandten Wissenschaften vom Mittelalter bis zur Renaissance. Heidelberg: C. Winter 1919.
- Bd. II: Bildung und Wissenschaft im Zeitalter der Renaissance in Italien. Leipzig, Firenze: Leo S. Olschki 1922.
- Bd. III: Galilei und seine Zeit. Halle: Niemeyer 1927.
- Reprint des Gesamtwerks Vaduz: Kraus 1965, 3 Bde.
- Olsen, Solveig: Christian Heinrich Postels Beitrag zur deutschen Literatur. Amsterdam: Rodopi NV 1973.
- Omasreiter, Ria: Naturwissenschaft und Literaturkritik im England des 18. Jahrhunderts. Diss. Erlangen-Nürnberg 1969. Druck Nürnberg: H. Carl 1971.
- Ornstein, Martha: The Rôle of Scientific Societies in the Seventeenth Century. PhD. Diss. Columbia University New York 1913. Druck University of Chicago Press 1913. Neuausg. Chicago 1928. Reprint New York: Arno Press 1975.
- Orth, Emil: Photiana. Leipzig: R. Noske 1928. (Rhetorische Forschungen, 1).
- : Die Stilkritik des Photios. Leipzig: R. Noske 1929. (Rhetorische Forschungen, 2).
- Paetow, L.J.: The Arts Course at Medieval Universities with Special Reference to Grammar and Rhetoric. Champaign, Illinois 1910.
- Paganini, Gianni: Analisi della fede e critica della ragione nella filosofia di Pierre Bayle. Firenze 1980.
- Pasquali, Giorgio: Storia della tradizione e critica del testo. Firenze 1934. (Weitere Aufl.)
- Passow, Franz: Heinrich Stephanus. [Henri II Estienne.] In: von Raumer, Friedrich (Hrsg.): Historisches Taschenbuch, Jg. 2. Leipzig 1831, 549–604.
- Pattison, Mark: Isaac Casaubon (1559–1614). London 1875. 2. Aufl. hrsg. von Henry Nettleship, Oxford: Clarendon 1892.
- : Essays, hrsg. von Henry Nettleship, 2 Bde. Oxford: Clarendon 1889. Reprint 1965.
- : Joseph Scaliger. Life of Joseph Scaliger (fragment). In: Ders.: Essays, Bd. I. Oxford 1889, 132–195 u. 196–243.

- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 2 Bde. Leipzig: Veit & Comp. 1894. 2., umgearb. u. erw. Aufl. 1896.
- Pezet, M.: Recherches sur l'origine des Journaux et esquisse historique sur Jean Loret, de Carentan, poète et journaliste. Bayeux: Duvant 1849.
- Pfeiffer, Rudolf: Humanitas Erasmiana. Leipzig 1931.
- Picard, Raymond: Les salons littéraires et la société française (1610–1789). New York: Brentano 1943.
- Pigman, G.W. III: Versions of Imitation in the Renaissance. In: Renaissance Quarterly XXXIII (1980), 1–32.
- : Neo-Latin Imitation of the Latin Classics. In: Latin Poetry and the Classical Tradition. Essays in Medieval and Renaissance Literature. Hrsg. von Peter Godman and Oswyn Murray. Oxford: Clarendon 1990, 199–210.
- Pilling, Dieter: Der Anteil der Zeitschriften des 18. Jahrhunderts an der Entwicklung der Prosaerzählung in Deutschland. In: Impulse, Folge 6. Berlin/DDR, Weimar: Aufbau-Verlag 1983, 96–116.
- Pinborg, Jan: Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter. Münster 1985, 2. Aufl. (Zuerst Münster 1967).
- : Logik und Semantik im Mittelalter. Stuttgart 1972.
- Pitassi, Maria Cristina: Entre croire et savoir: Le problème de la méthode critique chez Jean Le Clerc. Leiden: E.J. Brill 1987. (Kerkhistorische Bijdragen, XIV).
- Pizzorusso, Arnaldo: L'idée d'auteur au XVIIIe siècle. In: Fumaroli, Marc (Hrsg.): Le Statut de la Littérature. Genève: Droz 1982, 55–69.
- : Éléments d'une poétique littéraire au XVIIe siècle. Paris: PUF 1992. (Perspectives littéraires).
- Plachy, Adolfo: La teoria della interpretazione. Genesi e storia della ermeneutica moderna. Milano 1974.
- Plattard, Jean: Guillaume Budé (1468–1540) et les origines de l'humanisme français. Paris 1923.
- Podlecki, A.J.: The Peripatetics as Literary Critics. In: Phoenix 23 (1969), 114–137.
- de Pol, Roberto: I Ragguagli di Parnasso di Boccalini in Germania nel XVII secolo. In: Studi di Filologia e Letteratura 7 (1988), 29–53.
- Il Poliziano e il Suo Tempo. Atti del IV Convegno Internazionale di Studi sul Rinascimento, Firenze 1954. Druck Firenze: Sansoni 1957.
- Pomian, Krzysztof: L'ordre du temps. Paris: Gallimard 1984.

- Popkin, Richard H.: The History of Scepticism from Erasmus to Descartes. New York 1964, Neuaufl.
- : The High Road to Pyrrhonism. San Diego: Austin Hill 1980.
- , Charles B. Schmitt (Hrsg.): Scepticism from the Renaissance to the Enlightenment. Wiesbaden: O. Harrassowitz 1987. (Wolfenbütteler Forschungen, 35).
- : Isaac La Peyrère (1596–1676). His Life, Work and Influence. Leiden: E.J. Brill 1987.
- , Arjo Vanderjagt (Hrsg.): Scepticism and Irreligion. Leiden: E.J. Brill 1993.
- Prange, Carsten: Die Zeitungen und Zeitschriften des 17. Jahrhunderts in Hamburg und Altona. Ein Beitrag zur Publizistik der Frühaufklärung. Hamburg: Christians 1978.
- Presse und Geschichte: Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. Referate einer intern. Fachkonferenz der DFG und der Deutschen Presseforschung, Bremen 1976. München: Verlag Dokumentation 1977.
- Prete, Sesto: Observations on the History of Textual Criticism in the Medieval and Renaissance Periods. Collegeville, Minnesota o.J. <1970>.
- Preti, Giulio: Retorica e logica. Le due culture. Torino 1968.
- de Prod'homme, Jacques-Gabriel (Hrsg.): Vingt Chefs-d'Œuvres (du *Cid* à *Madame Bovary*). Jugés par leurs Contemporains. Opinions, Critiques, Correspondances choisies et annotées. Préface d'Albert Thibaudet. Paris: Stock 1930.
- Prutz, Robert E.: Geschichte des deutschen Journalismus. Zum ersten Male vollständig aus den Quellen gearbeitet. I. Teil. Hannover: C.F. Kius 1845. Reprint hrsg. von Hans Joachim Kreutzer. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1971.
- Quadlbauer, Franz: Die antike Theorie der genera dicendi im lateinischen Mittelalter. Wien 1962. (SB der Österreichischen Akademie d. Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Bd. 241/242, 2. Abh.).
- Quain, Edwin A. S.J.: The Medieval Accessus ad Auctores. In: *Traditio* 3 (1945), 215–264.
- Radermacher, Ludwig (Hrsg.): *Artium scriptores* (Reste der voraristotelischen Rhetorik). In: Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 227.3. Wien 1951.
- Rademaker, Cornelius Simon Maria: Life and Work of Gerardus Joannes Vossius (1577–1649). Assen: Van Gorcum 1981.
- Rathofer, Clemens: Ciceros *Brutus* als literarisches Paradigma eines Auctoritas-Verhältnisses. Meisenheim: A. Hain 1986. (Beiträge zur Klassischen Philologie 174).

- von Raumer, Kurt: Absoluter Staat, korporative Libertät, persönliche Freiheit. In: Historische Zeitschrift 183 (1957), 55–96.
- Real, Hermann Josef: Jonathan Swift, *The Battle of the Books*. Eine historisch-kritische Ausgabe mit literarhistorischer Einleitung und Kommentar. Berlin: de Gruyter 1978. (Quellen und Forschungen, N.F. 71).
- Reeve, M.D.: Scaliger and Manilius. In: Mnemosyne 33 (1980), 177–179.
- Regali, Mario: La discussione contro i *Grammatici* e l'ideale di cultura del Pontano nell'*Antonius*. In: Res Publica Litterarum VIII (1985), 255–262.
- Reiff, Arno: Interpretatio, imitatio, aemulatio. Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern. Diss. Würzburg 1959.
- Reifferscheidt, Alexander (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts, Bd. I [mehr nicht ersch.]. Briefe G.M. Lingelheims, M. Berneggers und ihrer Freunde. Heilbronn 1889.
- Reineke, Ilse: Julius Caesar Scaligers Kritik der neulateinischen Dichter. Text, Übersetzung und Kommentar des 4. Kapitels von Buch VI seiner Poetik. München: Fink 1989. (Humanistische Bibliothek, I, 45).
- Reinitzer, Heimo: Geschichte der deutschen Literaturkritik im Mittelalter. Diss. Graz 1966 (masch.).
- Reiss, Timothy J.: The Discourse of Modernism. Ithaca: Cornell UP 1982.
- Rétat, Pierre: *Le Dictionnaire* de Bayle et la lutte philosophique au XVIIIe siècle. Paris 1971.
- (Hrsg.): *Le Journalisme d'ancien régime*. Questions et propositions. Lyon 1982.
- Rice Jr., Eugene F.: Saint Jerome in the Renaissance. Baltimore 1985.
- Richardson, N.J.: Literary Criticism in the Exegetical scholia to the *Iliad*. In: Classical Quarterly 30 (Oxford 1980), 265–287.
- Richmond, Ian M.: Héroïsme et Galanterie. L'abbé de Pure, témoin d'une crise (1653–1665). Sherbrooke, Québec: Naaman 1977.
- Rigaud, Stephen Peter: Correspondence of Scientific Men of the Seventeenth Century. Oxford 1841.
- Rigault, Hippolyte: Histoire de la querelle des anciens et des modernes. Paris 1859. Reprint New York: Burt Franklin o.J.
- Roberts, J.F.: German Literary Criticism, 1755–1770 and its methodological assumptions. Diss. Cambridge 1979.
- Roberts, W.R.: Greek Rhetoric and Literary Criticism. New York 1928. Reprint 1963.
- Robins, Robert Henry: Ancient and Medieval Grammatical Theory. London 1951.

- Robinson, George W.: Joseph Scaliger's Estimates of Greek and Latin Authors. In: Harvard Studies in Classical Philology 29 (1918), 133–176.
- Rocke, Felix: Die Stellung der Zeitschriften des Thomasius zur Philosophie ihrer Zeit. Diss. Halle 1923 (masch.).
- Roesler, Wolfgang: Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike. In: Poetica 12 (1980), 283–319.
- Roethe, Gustav: Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. In: Festschrift zur Feier des 150 jährigen Bestehens der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Beiträge zur Gelehrtengegeschichte Göttingens. Berlin 1901, 567–688.
- Rötzer, Hans Gerd: Traditionalität und Modernität in der europäischen Literatur. Ein Überblick vom Attizismus-Asianismus-Streit bis zur 'Querelle des Anciens et des Modernes'. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979.
- Rollinson, Philip: Classical Theories of Allegory and Christian Culture. Pittsburg 1981.
- Roos, Heinrich S.J.: Die Stellung der Grammatik im Lehrbetrieb des 13. Jahrhunderts. In: Koch, Josef (Hrsg.): Artes Liberales. Leiden, Köln 1959, 94–106.
- Rosenberg, Aubrey: Nicolas Gueudeville and His Work (1652–172?). The Hague, Boston, London: M. Nijhoff 1982.
- Rosenfeld, Hellmuth: Um die älteste Zeitschrift. Ein Wort zur Klärung der Begriffe und Meinungen. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen 58 (1941), 133–148.
- : Art. Zeitung und Zeitschrift, in: RLL, Bd. 4. Berlin 1984, 977–998.
- Rossi, Paolo: I segni del tempo. Storia della terra e storia delle nazioni da Hooke a Vico. Milano 1979.
- Rüegg, Walter: Cicero und der Humanismus. Formale Untersuchungen über Petrarca und Erasmus. Zürich 1946.
- Religion, Érudition et Critique à la fin du XVIIe siècle et au début du XVIIIe. Paris: PUF 1968.
- Röttgers, Kurt: Art. Kritik, in: Brunner, Conze, Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3. Stuttgart 1982, 651–657.
- Ruberto, Luigi: Studi sul Poliziano Filologo. In: Rivista di Filologia e d'Istruzione classica 12 (1884), 212–260.
- Rüdiger, Horst: Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance. In: *Textüberlieferung* (1961), 511–580, vgl. Verz. der Abkürzungen.
- Russell, D.A.: Criticism in Antiquity. London: Duckworth 1981.

- Ruthven, K.K.: *Critical Assumptions*. Cambridge 1979.
- Sabbadini, Remigio: *Storia del Ciceronianismo e di altre questioni letterarie nell'età della Rinascenza*. Torino 1885.
- : *La scuola e gli studi di Guarino Guarini Veronese. Con 44 documenti*. Catania 1896.
- : *Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV*. 2 Bde. Firenze 1905, 1914. Neu hrsg. von Eugenio Garin. Firenze 1967.
- : *Il primo nucleo della biblioteca del Petrarca*. In: *Rendiconti del R. Istituto Lombardo* 39 (1906).
- : *Il metodo degli Umanisti*. In appendice l'elenco di tutti i lavori umanistici dell'Autore. Firenze: F. le Monnier 1922.
- Sainte-Beuve, Charles Augustin: *Du génie critique et de Bayle*. In: *Revue de deux Mondes*, 1. Dez. 1835.
- Saintsbury, George: *A History of Criticism and Literary Taste in Europe from the earliest texts to the present day*. 3 Bde. Edinburgh, London: W. Blackwood 1900, 1902, 1904. 4. Aufl. London 1949.
- Salomon, Ludwig: *Geschichte des deutschen Zeitungswesens, von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches*. 1. Bd.: Das 16., 17. und 18. Jahrhundert. Oldenburg, Leipzig: Schulze 1900. 2. Bd. 1906. [mehr nicht ersch.]. Reprint Aalen: Scientia 1973.
- Sandys, John Edwin: *A History of Classical Scholarship*.
 Bd. I: *From the 6th Century B.C. to the End of the Middle Ages*. Cambridge 1903.
 Bd. II: *From the Revival of Learning to the End of the Eighteenth Century*. Cambridge 1908.
 Reprint New York, London: Hafner 1967.
- : *Harvard Lectures on the Revival of Learning*. Cambridge 1905.
- Sauder, Gerhard: *Bayle-Rezeption in der deutschen Aufklärung*. (Mit einem Anhang: *In Deutschland verlegte französische Bayle-Ausgaben und deutsche Übersetzungen Baylescher Werke*). In: *DVjs* 49 (1975), Okt.: Sonderheft "18. Jahrhundert", 83*–104*.
- Saunders, Jason Lewis: *Justus Lipsius. The Philosophy of Renaissance Stoicism*. New York 1955.
- Sayous, Pierre-André: *Histoire de la littérature française à l'étranger depuis le commencement du XVIIe siècle*. 2 Bde. Paris 1853.
- : *Le dix-huitième siècle à l'étranger. Histoire de la littérature française dans les divers pays de l'Europe depuis la mort de Louis XIV jusqu'à la Révolution Française*. 2 Bde. Paris 1861. Reprint Genève: Slatkine 1970.
- Scaglione, Aldo: *The Humanist as Scholar and Politian's Conception of the grammaticus*. In: *Studies in the Renaissance* 8 (1961), 49–70.

- : The Classical Theory of Composition from its Origins to the Present. Chapel Hill 1972. (Deutsch: Die Theorie der Textkomposition in der klassischen und den westeuropäischen Sprachen, Bd. I. Stuttgart 1981).
- Schäfer, Eckart: Deutscher Horaz. Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands. Wiesbaden: F. Steiner 1976.
- Schäfer, Walter Ernst: Moral und Satire. Konturen oberrheinischer Literatur des 17. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer 1992.
- Schäffer, Peter: Reflections on the literary history of Erdmann Neumeister. In: *Simpliciana* IX (1987), 185–191.
- Schaffner, Otto: Eusebius Amort als Moralthologe. Paderborn: Schöningh 1963.
- Schalk, Fritz, Heinz-Dieter Weber: Art. Kritik. Literaturkritik. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4. Basel, Stuttgart 1976, Sp. 1282–1292.
- Schalk, Fritz: Von Erasmus' *Res publica literaria* zur Gelehrtenrepublik der Aufklärung. In: Ders.: *Studien zur französischen Aufklärung*. Frankfurt/M. 1977, 143–163.
- Scheffers, Henning: Höfische Konvention und die Aufklärung. Wandlungen des „honnête-homme“-Ideals im 17. und 18. Jahrhundert. Bonn 1980.
- Scheible, Hartmut: Wahrheit und Subjekt. Ästhetik im bürgerlichen Zeitalter. Bern: Francke 1984. Neuausgabe Reinbek: Rowohlt 1988.
- Scheele, M.: Wissen und Glauben in der Geschichtswissenschaft. Studien zum historischen Pyrrhonismus in Frankreich und Deutschland. Heidelberg 1930.
- Schelle, Hansjörg: Art. Totengespräch, in: *RLL*, Bd. 4. Berlin 1981, 475–513.
- Scheurleer, Th. H. Lunsingh, G.H.M. Posthumus Meyjes (Hrsg.): *Leiden University in the Seventeenth Century. An Exchange of Learning*. Leiden 1975.
- Schlaffer, Heinz: Poesie und Wissen. Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990.
- Schmidt, Friedrich: *Die Pinakes des Kallimachos*. Berlin 1922.
- Schmidt, Günther: *Libelli famosi*. Zur Bedeutung der Schmähschriften, Scheltbriefe, Schandgemälde und Pasquille in der deutschen Rechtsgeschichte. Diss. Köln 1985.
- Schmidt, Paul: Deutsche Publizistik in den Jahren 1667–1671. In: *Mitteilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung* 13 (1907), 577ff.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Der rechte Ort von Erkenntnissen oder Der rechte Satz am rechten Platz. Die Rolle von Invention und Judicium in der humanistischen Wissenschaftsgeschichte. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 3 (1980), 65–75.

- : *Topica universalis. Eine Modellgeschichte der Wissenschaft in Humanismus und Barock.* Hamburg: F. Meiner 1983. (Paradeigmata, 1).
- Schmitt, Charles B., Quentin Skinner (Hrsg.): *The Cambridge History of Renaissance Philosophy.* Cambridge: Cambridge UP 1988.
- Schneider, Franz: Die Schrift Gabriel Putherbeiens von Thuron aus dem Jahre 1549/1581 in ihrer publizistikwissenschaftlichen Bedeutung. In: *Publizistik* 8 (1963), 354–362.
- Schneiders, Werner: *Naturrecht und Liebesethik. Zur Geschichte der praktischen Philosophie im Hinblick auf Christian Thomasius.* Hildesheim: Olms 1971.
- Schneppen, Heinz: *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben. Von der Gründung bis ins späte 18. Jahrhundert.* Münster: Aschendorff 1960.
- Schöffler, Herbert: Heteronomie der literarischen Urteilsbildung. In: *Englische Studien* 62 (1927/28), 227–242.
- : *Deutsches Geistesleben zwischen Reformation und Aufklärung. Von Martin Opitz bis zu Christian Wolff.* Frankfurt/M.: Klostermann 1956, 3. Aufl. 1974. (= Neuausgabe von: *Deutscher Osten im deutschen Geist*, 1940, unveränd. Text).
- Schoell, Frank Louis: *Études sur l'humanisme continental en Angleterre à la fin de la Renaissance.* Paris 1926.
- Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Stadt—Schule—Universität—Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Barock-Symposion der DFG 1974.* München: Beck 1976.
- Schöne, Walter: Art. Journalismus, in: *RLL*, Bd. 2, 1. Aufl., 24–33.
- Scholder, Klaus: *Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung der historisch-kritischen Theologie.* München: Ch. Kaiser 1966. (Engl. Ausgabe: *The Birth of Modern Critical Theology.* Philadelphia 1990).
- Schon, Peter M.: *Vorformen des Essays in Antike und Humanismus.* Wiesbaden 1954.
- Schorer, Mark, J. Miles, Gordon McKenzie (Hrsg.): *Criticism. The Foundations of Modern Literary Judgment.* New York 1948.
- Schottenloher, Karl: *Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts.* München 1953.
- Schrader, Wilhelm: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle.* Berlin 1894.
- Schröcker, Alfred: *Gabriel d'Artis, Leibniz und das Journal de Hambourg.* In: *Niedersächsisches Jb. f. Landesgeschichte* 49 (1979), 109–129.
- Schröder, Gerhart: *Logos und List. Zur Entwicklung der Ästhetik in der frühen Neuzeit.* Königstein/Ts.: Athenäum 1985.

- Schümmer, Franz: Die Entwicklung des Geschmacksbegriffs in der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 1 (1955), 120–141.
- Schulz, Martin: Die kulturpolitische Bedeutung des Gelehrten-Artikels in den Berliner Tageszeitungen des 18. Jahrhunderts. Diss. Berlin 1941 (masch.).
- Schulz-Buschhaus, Ulrich: Honnête homme und Poeta doctus. In: arcadia 9 (1974), 113–133.
- Schulz-Falkenthal, Heinz: Christian Thomasius—Gesellschafts- und Zeitkritik in seinen *Monatsgesprächen* 1688/89. In: WZU Halle-Wittenberg, Ges.-u. sprachwiss. Reihe 4 (1955), 533–554.
- Schulze, Ursula: Literarkritische Äußerungen im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg. In: Wolf, Alois (Hrsg.): Gottfried von Straßburg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, 489–517.
- Schwencke, Olaf (Hrsg.): Kritik der Literaturkritik. Stuttgart: Kohlhammer 1973.
- Schwerdt, Annemarie: Theater und Zeitung (1700–1850). Entwicklungsstufen der Theaterkritik, nachgewiesen am Breslauer Zeitungswesen. Diss. München. Druck Würzburg: K. Triltsch 1938.
- Scrivano, Riccardo: Il razionalismo critico di Lodovico Castelvetro. In: Rassegna della Letteratura italiana 63 (1959), 259–263.
- Seel, Otto: Quintilian oder: Die Kunst des Redens und Schweigens. Stuttgart: Klett 1977. München: dtv-Klett-Cotta 1987.
- Seifert, Arno: *Cognitio historica*. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie. Berlin: Duncker & Humblot 1976. (Historische Forschungen, 11).
- : Der Humanismus an den Artistenfakultäten des katholischen Deutschland. In: Reinhard, Wolfgang (Hrsg.): Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim: VCH 1984, 135–154. (acta humaniora).
- Seifert, Siegfried: Die Entwicklung der kritischen Literaturinformation im 18. Jahrhundert in Deutschland. Diss. Berlin, Humboldt-Universität 1979.
- Seigel, Jerrold E.: Rhetoric and Philosophy in Renaissance Humanism. The Union of Eloquence and Wisdom, Petrarch to Valla. Princeton: Princeton UP 1968.
- Sengle, Friedrich: Zur Einheit von Literaturgeschichte und Literaturkritik. Ein Vortrag. In: DVjs 34 (1960), 328–337.
- Senofonte, C.: Pierre Bayle. Dal calvinismo all'illuminismo. Napoli 1978.
- Setz, Wolfram: Lorenzo Vallas Schrift gegen die Konstantinische Schenkung *De falso credita et ementita Constantini donatione*. Zur Interpretation und Wirkungsgeschichte. Tübingen: Niemeyer 1975.

- Severyns, Albert: *Recherches sur la Chrestomathie de Proclus. Première Partie: Le Codex 239 de Photius. Tome I: Étude paléographique et critique. Tome II: Texte Traduction Commentaire.* Liège 1939. Reprint Paris 1977.
- Seyffert, Moritz: *Scholae latinae. Beiträge zu einer methodischen Praxis der lateinischen Stil- und Compositionsübungen.* Leipzig 1857.
- Sgard, Jean: *Le Pour et Contre* de Prévost. Introduction, tables et index. Paris: Nizet 1969.
- : Table chronologique des périodiques de langue française publiés avant la Révolution. In: Couperus, Marianne (Hrsg.): *L'étude des périodiques anciens. Colloque d'Utrecht.* Paris: Nizet 1972, 172–211 (document 5).
- , u. a.: *Dictionnaire des Journalistes (1600–1789).* Grenoble 1976.
- : *Journale und Journalisten im Zeitalter der Aufklärung.* In: Gumbrecht, Hans Ulrich, Rolf Reichardt, Thomas Schleich: *Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich, Teil II: Medien, Wirkungen.* München, Wien: Oldenbourg 1981, 3–33.
- : *Bibliographie de la presse classique (1600–1789).* Genève: Slatkine 1984.
- Sigaux, Lucette: Roland Des Marests: *Lettres Philologiques* (1650). In: *Res Publica Litterarum* V, 1 (1982), 273–283.
- Silvestre, Hubert: Le schéma 'modern' des accessus. In: *Latomus* 16 (1957), 684–689.
- Sina, Mario: *Vico e Le Clerc: Tra Filosofia e Filologia.* Napoli: Guida 1978. (Studi Vichiani, 12).
- Sinemus, Volker: *Poetik und Rhetorik im frühmodernen deutschen Staat. Sozialgeschichtliche Bedingungen des Normenwandels im 17. Jahrhundert.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. (Palaestra, 269).
- Skalweit, Stephan: *Gestalten und Probleme der frühen Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze.* Berlin 1987.
- Slater, W.J.: Aristophanes of Byzantium on the *Pinakes* of Callimachus. In: *Phoenix* 30 (1976), 234–241.
- Ślawinski, Janusz: *Funktionen der Literaturkritik.* In: Ders.: *Literatur als System und Prozeß.* München: Nymphenburger 1975, 40–64.
- Slușanski, Dan: Suétone—critique littéraire. Problèmes de vocabulaire. In: *Actes de la XIIe Conférence d'Études Classiques* (1972). București, Amsterdam 1975, 115–119.
- Smith, A.J.: *Theory and Practice in Renaissance Poetry: Two Kinds of Imitation.* In: *Bulletin of the John Rylands Library* 47 (1964), 212–243.
- Smith, Horatio E.: *The Literary Criticism of Pierre Bayle.* New York 1912. Reprint New York 1971.

- Smitskamp, H.: Perizonius en de crisis der geschiedwetenschap in de 17e eeuw (het historisch Pyrrhonisme). In: Bijdragen en Mededelingen van het Historisch Genootschap, Deel 68. Utrecht 1953, 47–70.
- Spanneut, Michel: Permanence du Stoicisme. De Zénon à Malraux. Gembloux: J. Duculot 1973.
- Specht, Rainer: Innovation und Folgelast. Beispiele aus der neueren Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart-Bad Cannstatt 1972. (problemata, 12).
- Spingarn, Joel Elias: A History of Literary Criticism in the Renaissance. New York: Columbia UP 1899.
- (Hrsg.): Critical Essays of the Seventeenth Century. 3 Bde. Oxford: Clarendon 1908, 1909.
- Spitz, Lewis W., u. a. (Hrsg.): Humanismus und Reformation als kulturelle Kräfte in der deutschen Geschichte. Berlin, New York: de Gruyter 1981.
- Spitzer, Leo: The Problem of Renaissance Latin Poetry.
In: Ders.: Romanische Literaturstudien, 1936–1956. Tübingen 1956, 442–443.
- Spörl, Johannes: Das Alte und das Neue im Mittelalter. Studien zum Problem des mittelalterlichen Fortschrittsbewußtseins. In: Historisches Jb. der Görresgesellschaft 50 (1930), 297–341, 498–524.
- von Stackelberg, Jürgen: Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen *imitatio*. In: Romanische Forschungen 68 (1956), 271–293.
- Stanitzek, Georg: Blödigkeit. Beschreibungen des Individuums im 18. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1989.
- Starobinski, Jean: On the fundamental gestures of critics. In: New Literary History 5 (1973/74), 491–514.
- von Stein, Heinrich: Die Entstehung der neueren Aesthetik. Stuttgart: Cotta 1886.
- Stein-Karnbach, Annegret: G.W. Leibniz und der Buchhandel. In: AGB 23 (1982) Sp. 1190–1418.
- Steinhausen, Georg: Galant, curiös, politisch. Drei Schlag- und Modeworte des Perücken-Zeitalters. In: Zs. f. den deutschen Unterricht 9 (1895), 22ff.
- Stemplinger, Eduard: Das Plagiat in der griechischen Literatur. Leipzig, Berlin 1912.
- Stichweh, Rudolf: Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.–18. Jahrhundert). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.
- Stierle, Karlheinz: Les lieux du commentaire. In: Mathieu-Castellani, G., M. Plaisance (Hrsg.): Les Commentaires et la Naissance de la Critique Littéraire. France/Italie (XIVe–XVIe siècles). Paris 1990, 19–29.

- Stillers, Rainer: Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar- und Literaturtheorie in der italienischen Renaissance. Düsseldorf: Droste 1988.
- Stötzner, Paul: Christian Thomasius und sein Verdienst um die deutsche Sprache. In: Zs. d. Allgemeinen deutschen Sprachvereins 2 (1888), 86ff.
- : Der Satiriker Trajano Boccalini und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen 53 (N.F. 3) (1899), 105–147.
- Stolleis, Michael: Arcana imperii und Ratio status. Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck 1980. Auch in: Ders.: Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, 37–72.
- Storiografia della Critica Francese nel Seicento. Prefazione di E. Balmas. Bari, Paris: Adriatica, Nizet 1986.
- Strauss, Leo: Die Religionskritik Spinozas als Grundlage seiner Bibelwissenschaft. Untersuchungen zu Spinozas Theologisch-Politischem Traktat. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Robert Altwicker. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. (zuerst Berlin 1930).
- Strebel, V.: Art. Pedanterie. Pedantismus. In: Schmidt, K.A. (Hrsg.): Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Bd. 5. Gotha 1866, 825–834.
- Strosetzki, Christoph: Konversation. Ein Kapitel gesellschaftlicher und literarischer Pragmatik im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Frankfurt/M., Bern: Lang 1978.
- : Zensor und Grammatiker im Siglo de Oro. In: Niederehe, Hans-Josef (Hrsg.): Schwerpunkt Siglo de Oro. Akten des Deutschen Hispanistentages Wolfenbüttel 1985. Hamburg 1986, 177–194.
- : Literatur als Beruf. Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro. Düsseldorf: Droste 1987.
- : Konversation und Literatur. Zu Regeln der Rhetorik und Rezeption in Spanien und Frankreich. Frankfurt/M., Bern: Lang 1988.
- Strube, Werner: Kurze Geschichte des Begriffs 'Kunstrichter'. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 19 (1975), 50–82.
- Tagliasacchi, A.M.: Le teorie estetiche e la critica letteraria in Plutarco. In: Acme 14 (1961), 71–117.
- Taittinger, Claude: Saint-Évremond ou le bon usage des plaisirs. Paris: Perrin 1990.
- Taton, René: Le rôle des correspondances scientifiques dans la diffusion de la science aux XVIIe et XVIIIe siècles. In: Proceedings of the XIVth International Congress of the History of Science, Bd. 2. Tokyo 1975, 214–230.

- Taylor, Archer: *Renaissance Guides to Books. An Inventory and Some Conclusions*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press 1945.
- : *Book Catalogues. Their Varieties and Uses*. Chicago 1957.
- Theile, Wolfgang: *Die Racine-Kritik bis 1800. Kritikgeschichte als Funktionsgeschichte*. München: Fink 1974.
- Tholuck, August: *Das akademische Leben des siebzehnten Jahrhunderts*. 2 Bde. Halle 1853, 1854.
- Tigerstedt, E.N.: *The Poet as Creator: Origins of a Metaphor*. In: *Comparative Literature Studies* 5 (1968), 455–488.
- Timpanaro, Sebastiano: *La genesi del metodo del Lachmann*. Firenze 1963.
- Tissot, Ernest: *Les évolutions de la critique française*. Genève 1890.
- Toffanin, Giuseppe: *L'eredità del Rinascimento in Arcadia*. Bologna 1923.
- Tonelli, Giorgio: *Critique and Related Terms Prior to Kant: A Historical Survey*. In: *Kant-Studien* 69 (1978), 119–148.
- Totok, Wilhelm: *The Ordering of Knowledge and the Knowledge of Ordering Between Renaissance and Enlightenment*. In: *International Classification* 8 (1981), Nr. 1, 2–9.
- Toulmin, Stephen: *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.
- Trabalza, Ciro: *La critica letteraria nel Rinascimento (secoli XV–XVI–XVII)*. Milano: F. Vallardi 1915. Reprint o.J. <ca. 1930>
- Treadgold, Warren T.: *The Nature of the Bibliotheca of Photius*. Washington, D.C.: Dumbarton Oaks 1980. (Dumbarton Oaks Studies, 18).
- : *Renaissances and Dark Ages. Introduction*. In: Ders. (Hrsg.): *Renaissances Before the Renaissance*. Stanford: Stanford UP 1984, 1–22.
- Treitschke, Richard: *Burkhard Mencke, Professor der Geschichte zu Leipzig und Herausgeber der Acta Eruditorum. Zur Geschichte der Geschichtswissenschaft im Anfange des 18. Jahrhunderts*. Leipzig 1842.
- Trunz, Erich: *Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur*. In: *Zs. f. Geschichte der Erziehung und d. Unterrichts* XXI (1931), 17–53.
- : *Weltbild und Dichtung im deutschen Barock. Sechs Studien*. München: Beck 1992.
- Ukena, Peter: *Buchanzeigen in deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*. In: Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Stadt—Schule—Universität—Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert*. München 1976, 506–522 (mit Dokumentation).
- Ulivi, Ferruccio: *L'imitazione nella poetica del rinascimento*. Milano 1959.
- Ullman, Berthold Louis: *Studies in the Italian Renaissance*. Roma: Ed. Storia e Letteratura 1973, 2. Aufl.

- Vakkari, Pertti: Roots of Library Science in *Historia litteraria*. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte XI (1986), H. 2, 72–81.
- Valgimigli, Manara: Contributi alla storia della critica letteraria in Graecia, I: La critica letteraria di Dione Crisostomo. Bologna 1912.
- Van Hook, Larue: *The Metaphysical Terminology of Greek Rhetoric and Literary Criticism*. Chicago 1905.
- : The Literary Criticism in the *Bibliotheca* of Photius. In: *Classical Philology* 4 (1909), 178–189.
- Varese, Claudio: Traiano Boccalini. Padova 1958.
- Varga, A. Kibédi: Enfin Du Perron vint: Malherbe ou le sens de la publicité. In: *Revue d'Histoire Littéraire de la France* 67 (1967), 1–17.
- Vasoli, Cesare: L'estetica dell'Umanesimo e del Rinascimento. In: Ders.: *Momenti e problemi di storia dell'estetica*. Milano 1959.
- : La dialettica e la retorica dell'Umanesimo. 'Invenzione' e 'Metodo' nella cultura del XV e XVI secolo. Milano 1968.
- Verdenius, W.J.: *The Principles of Greek Literary Criticism*. In: *Mnemosyne* N.S. 4 (1963), 14–59.
- Vergeest, Arnold: *Poetarum enarratio. Leraren en schoolauteurs te Rome van Cicero tot Quintilianus*. Breda 1950.
- Viala, Alain: *Naissance de l'écrivain. Sociologie de la littérature à l'âge classique*. Paris: Minuit 1985. (Collection "Le sens commun", dirigée par Pierre Bourdieu).
- Vierhaus, Rudolf: Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven* 60 (1980), 395–419.
- Vincent, Monique: *Le Mercure Galant. Témoin des pouvoirs de la femme du monde*. In: *XVIIe siècle* 36 (1984), 241–248.
- Vismara, Felice: *L'Invettiva, arma preferita dagli Umanistici nelle lotte private, nelle polemiche letterarie, politiche e religiose*. Milano: U. Allegretti 1900.
- Völkel, Markus: 'Pyrrhonismus historicus' und 'fides historica'. Die Entwicklung der deutschen historischen Methodologie unter dem Gesichtspunkt der historischen Skepsis. München 1987.
- Voigt, Georg: *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus*. 2 Bde. Berlin 1859. 4. Aufl. Berlin 1960.
- von der Heyden-Rynsch, Verena: *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen Kultur*. München: Artemis-Winkler 1992.
- Voßkamp, Wilhelm: *Romantheorie in Deutschland. Von Martin Opitz bis Friedrich von Blanckenburg*. Stuttgart: Metzler 1973.

- : Christian Friedrich Hunold (Menantes). In: Steinhagen, Harald, Benno von Wiese (Hrsg.): *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts*. Berlin 1984, 852–870.
- Voßler, Karl: Luis de León. München: Beck 1943.
- Wagner, B.A.: Christian Thomasius. Ein Beitrag zur Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Litteratur. Programm Berlin 1872.
- Waquet, Françoise: De la lettre érudite au périodique savant. Les faux semblants d'une mutation intellectuelle. In: *XVIIIe Siècle* 35 (1983), 347–359.
- : Pour une éthique de la réception: les "Jugemens des livres en général" d'Adrien Baillet (1685). In: *XVIIe Siècle* 40 (1988), No. 159, 157–174.
- : *Le Modèle Français et l'Italie Savante. Conscience de soi et perception de l'autre dans la République des Lettres (1660–1750)*. Roma: École Française de Rome, Palais Farnese 1989.
- Waschbüsch, Alfons: Polizian. Ein Beitrag zur Philosophie des Humanismus. München: Fink 1972. (Humanistische Bibliothek, III, 1).
- Weber, Heinz-Dieter: Über eine Theorie der Literaturkritik. Die falsche und die berechtigte Aktualität der Frühromantik. München: Fink 1971.
- : Friedrich Schlegels 'Transzendentalpoesie'. Untersuchungen zum Funktionswandel der Literaturkritik im 18. Jahrhundert. München: Fink 1973.
- Wehrli, F.: *Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum*. Diss. Basel 1928.
- Weil, Eric: Pierre Bayle (1647–1706), critique. In: *Revue générale des publications françaises et étrangères* 1949, 656–661.
- Weill, Georges: *Le Journal. Origines, Évolution et Rôle de la Presse Périodique*. Paris: A. Michel 1934.
- Weimar, Klaus: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München: Fink 1989.
- Weinberg, Bernard: *Critical Prefaces of the French Renaissance*. Evanston 1950.
- : *A History of Literary Criticism in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Chicago 1961.
- Weiss, Robert: *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity*. Oxford 1969.
- Wellek, René: *Geschichte der Literaturkritik 1750–1830*. Darmstadt, Neuwied, Berlin: Luchterhand 1959.
- : *Grundbegriffe der Literaturkritik*. Stuttgart: Kohlhammer 1965.
- Weller, Emil: Dialoge und Gespräche des siebzehnten Jahrhunderts. In: *Serapeum. Zs. f. Bibliothekswissenschaft* 1863, Nr. 10, 145–155; Nr. 11, 161–170; Nr. 12, 177–188. [Bibliographie mit 219 Titeln].

- Wencelius, Léon: *La Querelle des Anciens et des Modernes et l'Humanisme*. In: *Bulletin de la Société d'Étude du XVIIe siècle* 9/10 (1951).
- Weyrauch, Erdmann: *Leges librorum*. Kirchen- und profanrechtliche Reglementierungen des Buchhandels in Europa. In: Göpfert, Herbert G., u. a. (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter*. Wiesbaden 1985, 315–335.
- White, Despina Stratoudaki: *Patriarch Photios of Constantinople. His Life, Scholarly Contributions, and Correspondence Together with a Translation of Fifty-two of His Letters*. Brookline, Mass.: Holy Cross Orthodox Press 1981.
- White, Harold Ogden: *Plagiarism and Imitation During the English Renaissance: A Study in Critical Distinctions*, Cambridge 1935.
- Widmann, Hans: *Leibniz und sein Plan zu einem 'Nucleus Librarius'*. In: *AGB* 4 (1963), Sp. 621–636.
- von Wiese, Leopold: *Soziologische Betrachtungen über Kritik*. In: *Studium Generale* 12 (1959), 393–396.
- von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich: *Sappho und Simonides: Untersuchungen über griechische Lyriker*. Berlin 1913.
- : *Geschichte der Philologie*. Leipzig: Teubner 1959. (Nachdruck der Erstausgabe 1921).
- Wilcox, Donald J.: *The Measure of Times Past*. Chicago, London 1987.
- Wilke, Jürgen: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789)*. Teil I: *Grundlegung*. Teil II: *Repertorium*. Stuttgart: Metzler 1978. (Sammlung Metzler, 174).
- : *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft*. Berlin: de Gruyter 1984.
- Williams, Gordon: *Change and Decline: Roman Literature in the Early Empire*. Berkeley, Los Angeles 1978 (zu *imitatio/aemulatio*: 193–213).
- Wilson, Nigel Guy: *The Composition of Photius' Bibliotheca*. In: *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 9 (1968), 451–455.
- : *From Byzantium to Italy. Greek Studies in the Italian Renaissance*. London: Duckworth 1992.
- Wimsatt, William K., Cleanth Brooks: *Literary Criticism. A Short History*. London 1957. 6. Aufl. 1970.
- Winter, Eduard: *Frühaufklärung*. Berlin/DDR: Akademie-Verlag 1966.
- Witkowski, Georg: *Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig*. Leipzig, Berlin: Teubner 1909.
- : *Über Buchkritik*. In: *Zs. f. Bücherfreunde* N.F. 9 (1917/1918), H. 4, 109–111.

- Wittmann, Reinhard: Der *Parnassus Boicus* und andere Musenhügel. Bayerische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. In: Aus dem Antiquariat 1980, H. 7, A 293–A 303.
- Wlassics, Tibor: *Galilei Critico Letterario*. Ravenna: Longo 1974. (Il Portico, 52).
- Wölfel, Kurt: Über ein Wörterbuch zur deutschen Poetik des 16.–18. Jahrhunderts. Ein Vortrag. In: Archiv f. Begriffsgeschichte 19 (1975), 28–49.
- Wohlfeil, Paul: Die Väter der modernen Kritik. In: Preußische Jbb. 183 (1921), 82–101.
- Woitkewitsch, Thomas: Thomasius' *Monatsgespräche*. Eine Charakteristik. In: AGB 10 (1970), 657–678.
- Wolf, P.: Vom Schulwesen der Spätantike. Baden-Baden 1952.
- von Wolff, Max: Lorenzo Valla. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1893.
- Wolffzettel, Friedrich: Einführung in die französische Literaturgeschichtsschreibung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982.
- Wollgast, Siegfried: Zur Stellung des Gelehrten in Deutschland im 17. Jahrhundert. Berlin/DDR: Akademie-Verlag 1984.
- : Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550–1650. Berlin/DDR: Akademie-Verlag 1988.
- Woodbridge, Elizabeth: Boccaccio's Defence of Poetry, as contained in the Fourteenth Book of the *De Genealogia Deorum*. In: PMLA XIII (1898), 333–349.
- Worstbrock, Franz Josef: Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. In: Archiv f. Kulturgeschichte 47 (1965), 1–22.
- : Über das geschichtliche Selbstverständnis des deutschen Humanismus. In: Müller-Seidel, Walter, u. a. (Hrsg.): Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaften. München: Fink 1974, 500–520.
- Wundt, Max: Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts. Tübingen 1939.
- Wuttke, Heinrich: Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. Leipzig 1875, 2., erw. Aufl.
- Wychgram, Marianne: Quintilian in der deutschen und französischen Literatur des Barocks und der Aufklärung. Langensalza: H. Beyer 1921.
- Zappacosta, Guglielmo: Poliziano filologo. In: Cultura e scuola 12 (1973), 5ff.
- Zedelmaier, Helmut: Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1992. (Beihefte zum Archiv f. Kulturgeschichte, 33).

- Zeller, Rosmarie: Spiel und Konversation im Barock. Untersuchungen zu Harsdörffers *Gesprächspielen*. Berlin: de Gruyter 1974. (Quellen und Forschungen, N.F. 58).
- Zetzel, J.E.G.: Re-creating the Canon: Augustan Poetry and the Alexandrian Poet.
In: *Critical Inquiry* 10 (1983), 83–105.
- Ziebarth, Erich: Heinrich Lindenbruch und Joseph Justus Scaliger. In: Kelter, Edmund, u. a.: Beiträge zur Gelehrten Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Hamburg 1905, 75–101.
- Ziegler, Konrat: Art. Photios. In: *RE* Pauly-Wissowa, 39. Halbbd. Stuttgart 1941, Sp. 667–737.
- Ziętarska, Jadwiga: La comparaison dans la critique littéraire du siècle des lumières. In: Actes du VIII^e Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée 8, 1, 241–247.
- Zimmer, Wolfgang: Die literarische Kritik am Präziosentum. Meisenheim: A. Hain 1978.
- Zuber, Roger: La critique classique et l'idée de l'imitation. In: *RHLF* 1971, Nr. 3, 384–399.
- : De Scaliger à Saumaise: Leyde et les grands 'Critiques' français. In: *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français* 126 (1980), 461–488.
- : Littérature et urbanité. In: Fumaroli, Marc (Hrsg.): *Le Statut de la Littérature. Mélanges offerts à Paul Bénichou*. Genève 1982, 87–96.

TEXTANHANG

1. *Gaspar Scioppius: De Arte Critica; & praecipue, de alterâ ejus parte emendatrice, Quaenam ratio in Latinis scriptoribus ex ingenio emendandis observari debeat, Commentariolus. Ad Christoph. Pflugium. Amsterdam: bei Judocus Pluymer 1662 (zuerst Nürnberg 1597).*

Praefatio ad Lectorem

Saepiùs jam auditaè sunt hominum doctissimorum querelae de nonnullorum temeritate & plùs quàm juvenili audaciâ, qui nullis omnino libris veteribus adjuti, passim in omnes scriptores grassati sunt, eorum correctiones & in integrum restitutiones, admodum thrasonicè promiserunt, potiùsque quid auctor aliquis, horum judicio, scribere debuerit, quàm quid scripserit, proposuerunt. Quo factum tandem, ut adeò saepe veteres Latinae linguae conditores interpolati & depravati fuerint, ut, si forte reviviscerent, vix quaedam operum suorum vestigia in operibus suis adgnituri essent. His tamen, quos illud corrigendi vel interpolandi cacoethes nullis manuscriptis instructos tenet, utile futurum semper existimavi, si ab iis, qui, optimorum manuscriptorum usu, & cum impressis comparatione, rationem emendandi paullo certiore didicerunt, quomodo etiam in optimis quibusque libris peccatum fuerit, ostendere- || tur. Quorum repetitione hoc consecuturum speravi, ut, quamvis illi scriptos libros nullos inspexissent, his tamen exemplis admoniti viderent, quo quidque modo depravari potuerit. Quod ubi quis vidit, ibi demum omnis emendandi ratio in proclivi est. Quod quum jam diu sensissem, & de ipso hoc sensu meo cum amicis meis viris doctissimis communicassem; omnes uno ore auctores mihi fuerunt, ut hanc in me provinciam susciperem, & mendosas lectiones ex Symmacho & Plauto meo, cum optimis membranis collato, in unum colligerem; & quae jam mihi soli usui essent, cum pluribus porrò communicarem. Pervicerunt itaque, ut hoc non invitum in me reciperem. Jamque adeò, benevole lector, quae molesto magis, quàm erudito labore, congressi, tibi tandem exhibeo. Plerique autem mirabuntur, me, hominem tam adolescentem, & necdum vigesimum & primum aetatis annum supergressum, adde, non etiam toto quadriennio in hoc politioris literaturae studio versatum, (quae scribo in iis locis, in quibus multi mihi omnis antè actae vitae meae || conscii sunt) tamquam hominem repentinum, prodire, aliosque artem omnium periculosissimam & cum primis odiosam edocere velle. Utcumque tandem sit, omni hoc ratione confirmare possum, me non, aliquo gloriolae studio inductum, quam ex hoc labore nullam sperare possum, (quippe qui observatas tantùm mendas collegi) nec inani persuasione, quasi ego praeter ceteros sim ille subtilis & sagax mendarum investigator, hanc commentatiunculam, sive paucarum horarum molestiam, in me recepisse: sed quòd vel maximè necessarium viderem ingeniosis illis & prurientibus

Criticis, qui quo iure quâque iniuriâ obvium quodvis immutant, quidvis pro quovis substituunt, nec albâ prorsus quicquam (ut cum Lucillio loquar) lineâ signant, ad eorum solemnem insaniam nonnihil medicandam, hanc, vel similem, velut novam victûs rationem, praescribere. Quam si totam avertentur; eorum emendationes, nisi libros auctores habeant, tamquam aegrotorum somnia, insuper habeantur, ipsisque adeò correcturâ penitus interdicatur. Hoc enim unicum || [fol. ** r:] audacter adfirmare ausim, omnem, quae sit ab ingenio, emendationem, necesse esse, ut ad capita illa à me praescripta referatur, & exemplo aliquo nostro confirmetur. Porro, in digerendis mendis, & suo quasque loco collocandis, benignum Lectorem exoratum cupiam, ut ignoscat, & variis meis occupationibus condonet, si minùs ex arte nonnumquam dixisse videbor. Quod sane & ipse saepiùs à me factum adverto; dum, verbi gratiâ, multa saepiùs & diversis locis repeti, multa commodiori ordine collocare debui. Sed si (quod vehementer metuo) exstituri sunt Marrucini quidam, non illi Asinii, sed asini, nihil nisi RES, nisi Actiones & Formulas, nisi Aristoteles & Platones, crepare soliti, quique ne prae nimîâ tandem scientiâ dirumpant turgidi, nonnullum periculum est, quique omnia ad libellam à me exigere volent; eos ego scire velim, me, quòd inde ab principio nullam omnino laudem ex hoc libello sperarem, sed aliorum calori (an audaciae?) hoc qualicumque remedio consultum irem, jure optimo fecisse, ne viri eruditi aliquam || non necessariam diligentiam in me, velut homine otio suo turpiter abuso, possent reprehendere. Cujus quoque rei respectus tantum apud me potuit, ut fere non nisi ex Plauti & Symmachi chirographis mendarum exempla exhiberem. Si quidem illis solis satis doceri potest, miris saepe modis bellissimorum librariorum negligentiam scriptoribus priscis obfuisse. Quod quàm utile sit & necessarium, ei qui locum aliquem corrigere meditatur, videre; non est ut pluribus verbis obtinere coner. Siquidem, ut ambages mittam, atque Hoc agam; *Emendare* nihil est aliud, quàm quo quidque modo depravatam fuerit, indicare. Sed quid tandem indicabit, qui nullam sibi, ad hanc faciem, mendarum observationem collegerit? Quare, si praeter hoc ipsum nihil mea collectoris opera rei literariae commodaret, satis me contra obtrectatorum malevolentiam munire & tueri possim. Atqui & illud heic obtinero, ut virorum maximorum manibus minùs petulanter insultare ausint lucumones isti, qui, nisi quod fatuo ipsorum palato facit, nihil laudant, sed praeclaras hominum || [fol. **2r:] ingeniosissimorum, & prudenter tamen audentium, lectiones, nomine audacium & calidarum conjecturarum, aegroti somniorum, deliri acuminis, & nescio quo, impudenter traducunt. Et verò, quis tandem est audaculus, (sic enim leniter irascens appellabo convitio longè graviore dignum) quin (non dicam solùm de Mureto, Gulielmio, Lambino, & similibus, sed & de literarum omnium dictatore perpetuo, & per omnia diis magis quàm hominibus comparando, Josepho Scaligero) iudicium sibi arripiat, & Amorum Triumviros ab illo editos Augiae stabulum appellare ausit? Credo, quòd te, hominem (si modò hominem, ac non belluam potiùs stupidissimam, & planè in vervecum patriâ natam) omnium bipedum ingratissimum, more suo ea ibi docuit, quae omnes eruditos ex tanto magistro didicisse iuvat. (. . .) [fol. **3r:] Unâ itaque operâ, & intento velut digito, semitam aliis ad tutiùs corrigendum demonstro; & hominum doctorum

emendationes sartas tectas praesto, ne quid in eas liceat hominibus subidis, & denti || livido. Sed debuit me, aliorum fortasse iudicio, ab hoc consilio detertere, quòd & Franciscus Robortellus, Italus (ut aiunt; nec enim quicquam ejus vidi), undequaque doctissimus & ingeniosissimus, librum olim de hac ipsâ corrigendi ratione edidit. Et Paullus quoque Merula, Leidanae Academiae Professor celeberrimus, peculiarem eâdem de re libellum nunc nuper promisit. Et, Robortellum quidem quod attinet, et si librum illum, cujus mihi spes ex Italiâ facta, prius impense videre desideravi, voti tamen mei compos nondum etiam fieri potui. Existimo tamen, viro illi longe aliud, quodcumque tandem illud sit, fuisse ibi propositum; quum nec Merulae, cui haud dubie visus, persuadere potuerit, ut in iis, quae ille praescripserat, vellet acquiescere. Atque adeò, & ipsi Merulae, viro probitatis & eruditionis insigni, fere adducor ut itidem aliud, quàm mihi, consilium esse credam. Is fortassis non circa hos apices minutos (quamvis heic necessariò attendendos) versabitur, sed docebit, opinor, quo instructum ingenio, quibus excultum lite- || ris esse oporteat, qui suum in Criticos nomen dare volet. Quod quidem ego, homo adolescens, & severiorum studiorum, non tam meâ quàm aetatis operâ, plane rudis, minime possim promittere. Quare, sive id illi erit animi; sine fraude, meo more & modo, quae mihi visum est, publicare possum: sive idem quoque vel simile ipsi in mentem vaenit; complebit ille, quod ego coepi, & meliori omnia methodo pertractabit. Quod ut faciat, eum pro illâ, quae est inter omnes politiorum Musarum mystas, necessitudine, vehementer etiam atque etiam rogatum volo. Interim, ne nihil ampliùs de Criticâ dicerem, & quomodo id studii habendum sit, aliis exponerem, subijcere volui, quae mihi de Criticis veteribus & novis, homini non admodum variae lectionis, comperta sunt. Tum ex libris eorum, quae cuius Critico, adolescenti praesertim, usui esse possint, nonnulla delibabo. (. . .)

De Criticis et Philologis Veteribus & Recentioribus

(S. 1) Fateor non invitus, potuisse me hanc commentatiunculam compendificare, & protinus ad ipsam Emendandi rationem progredi. Quia tamen in iis etiam locis vivo, in quibus nemo non de hoc studio nostro iudicium sibi sumit: omnesque uno ore Criticos, tamquam homines verbales, & in minimis quibusque apicibus & literarum ac syllabarum aucupiis occupatos, suo, ut bonorum Realium, (quod sibi nomen homines illi sapientissimi ipsi fecerunt) communi suffragio procul hinc in solas terras amandandos & tantum non explodendos pronuntiant: quos tu tamen si roges forte, quid vocent Criticum, quod illud sit hominum genus, unde domo; linguas Realibus illis, plane mutis, excidisse arbitrari possis: faciendum mihi putavi, ut, & quod illorum munus & officium jam olim fuerit, & quanti demum viri in eo munere, nostrâ & majorum nostrorum memoriâ, elaborandum sibi existimarint, quàm brevissimè explicarem. || (S. 2) Criticorum itaque, ita ut nomen hodie possident, munus & officium unicum est, operam dare, ut, eorum operâ, meliùs fit omnibus utriusque linguae, Graecae dico & Latinae, scriptoribus. Id quod gemino modo effici potest: ut nimirum quae in illorum scriptis obscura sunt, explanentur: illa autem, quae vel vetustate vel scaevorum

quorundam temeritate et audaciâ, depravata vel luxata sunt, denuo restituantur & resarciuntur. Quod quantum humano generi ad aevum usque nostrum commodaverit, pluribus heic commemorare nolo; satis id faciet Muretus, vir undequaque doctissimus, cujus verba inferiùs videre erit. Priscis temporibus fere Grammaticorum ea cura fuit. Quorum primus Romae fuit, referente *Suetonio*, Crates Mallotes, Attali Regis ad Romanos legatus. (. . .)

2. *Joseph Scaliger*: Diatriba de Critica, ad V. Cl. P. Scriverium.

Druck: (. . .) Nunc primum in lucem edita, Ex Musaeo Ioachimi Morsii. Leiden: Iacobus Marci 1619.

(3) Tria genera Grammaticorum: alij τεχνικοί; alij ιστορικοί; tertium genus κριτικοὶ vocantur. τεχνικοί elementa & primores literas docent; item partes orationis, structuram verborum, & similia, eos Graeci γραμματίστας potius, quam γραμματικούς; & Latini *litteratores*, non *litteratos* vocant. || (4) Catullus: *Munus dat tibi Sylla literator*. Ars autem non Grammatica, sed litteratura. Historici in fluminum, montium, regionum nominibus occupati sunt. Abstrusas historias, aut μυθολογούμενα, aut ποιητικῶς θεολογούμενα explicant: genealogias Deorum, Heroum ac priscorum diligenter rimantur. Plane sunt quos indicat Iuvenalis:

Vt legat historias, auctores noverit omnes
Tanquam ungues digitosque suos: ut fortè rogatus
Dum petit aut thermas, aut Phoebi balnea, dicat
Nutricem Anchisae; nomen Patriamque novercae
Archemori: dicat quot Acestos vixerit annos,
Quot Siculus Phrygibus vini donaverit urnas.

Eadem quoque in Historico Grammatico ridet Lucianus ἐν τῷ περὶ τῶν ὀπί μισθῶ συνόντων. Sed quanquam haec ridentur ab illis, || (5) tamen propria sunt huius partis Grammaticae, quae ιστορικὴ vocatur. Nobilior utrâque κριτικῇ. Nam Critici tanquam censors quidam, & veterum librorum Senatum legere possunt, ut ille apud Ausonium: *Quique sacri lacerum collegit corpus Homeri*. & non probos tribu movere, ut apud eundem: *Quique notas spurijis versibus addiderat*. quia παρεγγεγραμμένα, ἐμβολιμαῖα, νοθεύοντα, & similia deculpare, ut eorum verbo utar, solent, & nota culpa apposita damnare: neque tantum quae perperam ab auctoribus dicta, scripta, pronunciata sunt ἀθετεῖν, ὀβελίζειν: sed & aliorum Criticorum temere scita notare ac castigare, quam κρίσιν εἰκαίους ἀθετήσεις vocabant. Idem etiam duplices & ambiguas lectiones re- || (6) censebant, quas δίττας χρήσεις dixerunt. Nam χρήσεις, oratorum, poetarum, historicorum sunt auctoritates & scita. Sed praecipua huius studij pars, transposita in auctoribus suis sedibus vindicare, ut fecit ille, *qui sacri lac. col. corp. H.* quo nomine μεταθέσεις τῶν γραφῶν valde celebrarunt. Et conciliatio sententiarum etiam in Philosophis ad eos pertinebat, eiusmodi sunt συμφωνίαι τῶν δογμάτων in Platone à veteribus Criticis notatae. Sunt & eorum ἐκλογαὶ καλλιγραφίας, quae sunt ab illis in quodam auctore venuste

novata: hujus enim artis & haec pars est. Criticae principes apud Graecos sunt Aristophanes, Crates, Aristarchus, Callimachus. Apud Hebraeos *Masoritae* sunt, qui apud Graecos Critici. Ii in certas ac vagantes artis Grammaticae regulas in ordinem coegerunt: Bibliorum sacrorum scripta apicibus ac punctis vocalibus, quae Hebraismi anima est, exornarunt; δῖττας χρήσεις quas ipsi vocant || (7) legenda non scripta, & scripta non legenda, συμφωνίας, διορθώσεις, ὀβελισμοὺς, & si quae sunt his cognata, illorum Criticis Commentariis hodiè passim videmus. Denique ἡ κριτικὴ apud eos *Masoreth* vocatur, apud Latinos nobilissimi Critici sunt Varro, Santra, Sisenna: sed omnium Princeps Varro. Eius Critica docuit ex multis fabulis unam tantum & viginti Plautinas esse, quae postea Varronianae dictae sunt. Cum enim Plautinarum fabularum censem ageret, eas nominavit, caeteras praeterivit. Haec sunt quae de Critica habui. Plura habebam: sed pauciora quae ad rem facerent, ex tempore delegi.

3. *Ulrich Huber*. De Ratione Juris docendi & discendi Dialogus.

Franecker: Johann Gyselaar 1684.

(103) (. . .) *Wyngardenius* novam parabat instantiam; quando Bökermannus, ut obrumperet hos nimis studiosos sermones, libellum proferebat, cui praefixus erat titulus talis, *Ephemerides Eruditorum*, gallice conscriptus. Ratio instituti notior est quam ut eam pluribus exponi necesse sit. Verum Bökermannus aperto libro incidit in hujusmodi titulum, *Ventriculi Querelae* & || (104) *opprobria, operâ A S. Med. Doctoris Amstelodam.* rursus alibi *Cartesius Mosaizans Auctore N Amerpoel* & id genus alia: quae Auctor ephemeridum illarum prolixo elogio prosequebatur. Ad haec *Bökermannus*, Nonne vobis indigna res videtur, hos homines, qui scribendis hisce diariis Reipublicae literariae dant operam, alia quidem illis inserere atque laudare nullius momenti scripta, rursus alia magnae frugis & solidae eruditionis omittere vel frigide commendare, eoque modo se arbitros ferre meritorum atque famae eorum, qui nomen aliquod inter literatos affectant? Mihi certe res non toleranda videtur, hujusmodi quoque nostratium libros, quorum inscriptiones vobis praelegi, & quos in his locis rarus lector inspectione dignatur, illic ut opera consideratione literati orbis digna commemorari, nec quicquam ineptiarum Gallicarum omitti, quod fallendo aulicorum aulicarumque otio serviat; interea commentationes hominum doctissimorum in utraque Germania & alibi silentio damnari, vel frigidâ || (105) negligentique mentione, quasi quae legantur indignas, tantum non ludibrio exponi: Neque sunt quibus justior hac parte causa sit indignationis, quique iniquius sint habiti, quam Iurisconsulti. Ad haec *Crusius*, nolim, Bökelmanne Clarissime, tam parvi animi querelam à te serio intelligere emissam. Quid enim quaeso refert, tuum de Actionibus vel ad Pandectas, meumque ad L. XL. commentarium isti Ephemeridi insertum vel non fuisse insertum, magis quam si Novellis hebdomadalibus, ut fit, eorum nomina subjecta fuissent, aut non fuissent. Nisi tu putes multum interesse, menstrui an hebdomadales sint fasti, de actis literatorum, an de Regum & principum, de pacis & belli negotiis sint compositi, aut nisi putes, invidendum esse Medicis

& Artium Magistris, quorum laudes in novellis decantantur, prae aliis, qui modestiâ contenti famam ipsi non faciunt, aut fieri curant, sed expectant. Enimverò Non est difficile è lectione Ephemeridum istarum animadvertere, conditores illarum fere ex eorum esse || (106) genere, de quibus Fabius scribit, *parva facile*. Sane jurisperitos adhuc quidem inter eos fuisse nullos, ipsae ephemerides manifesto prae se ferunt. Proinde faciunt id quod fieri consentaneum est, ut de rebus, quas non didicerunt, aut nihil, aut valde parce tenuiterque loquantur. Et mea quidem auctoritas si quid apud eos valeret, rogarem Viros cordatissimos, ut Jurisconsultorum ordinem ephemeridum suarum memorialibus fastis eximerent singulorumque fato committerent, utrum famam haberent an mererentur. Quod si tu in aliquâ parte gloriae ponis, nomen tuum in illis diariis, cum amplo elogio cumque speciosâ scriptionis tuae historiâ conspici, ita censeo: scribas cum in procinctu es edendi aliquem librum, tuo vel typographi nomine, ad compilatores τὼν νεαρῶν, quid pares emittere, quae sit libri tui summa, quid in eo praecipuè excerpti laudarique cupias, inprimis ipsas Ephemerides earumque Scriptores fac aliquo sublimi characterè laudis adspergas. Sic tibi nullam causam fore polliceor hac parte Salvio & Amer- || (107) poelio similibusque Heroibus invidendi. Nescio, regerebat *Bökelmannus*, quid ex meis verbis argumenti sumseris, ut meâ potius unius quam Iurisconsultorum communi causâ questum me esse putares. Quod si totum hoc genus tibi contemnendum videtur, non habebis me tam constantem adversarium, quam modo in causa systematum & Compendiorum expertus es. Proinde facile patior nihil esse commune Iurisconsultis cum diariis & Novellis istis eruditorum, si dīs placet; nisi quid *Huberus* dissentit. Ego vero dissentio, inquam, venerabiles *Symmystae*, nec ullo modo consultum duco, ut homines elegantibus ingeniis et pari famâ notos ordini nostro inimicos reddamus. Nec enim ipsis ulciscendi ratio deesset, si intelligerent, nos de instituto suo tam inique sentire, quam vos in animos vestros inducere vultis. Credo, non amplius silentio nos omitterent, sed cum aliquâ notâ vel contemptus argumento scripta nostra suis fastis inmiscerent. Nescio, an non de meis Digressionibus, quae continent obser- || (108) vationes Iuris Humaniores, incontinenti forte scriberent, eas idem fere esse cum *Menagii Amoenitatibus Iuris Civilis*, etsi liber ille mihi nunquam visus foret, atque materia utriusque scripti nihil omnium inter se commune haberet; sola tamen inscriptionis similitudo ad speciem veri sufficeret, ipsos libros excutere nihil ad rem pertineret: Etsi autem illa Digressionum mearum cum Menagii libris comparatio mihi forte pudenda vel poenitenda non foret, tamen ex ejusmodi relatione simpliciter factâ imperiti facile opinarentur, me praecipuas observationes meas debere Menagio, utcunque sollicitè in praefatione monuisssem, sive laudandi conatus mei sive excusanda festinatio esset, propriis stylo & cogitationibus elaborata esse, quae publici iuris facerem. Caveamus igitur, Viri Clarissimi, offendere vel irritare genus hominum, cui tam potens famae instrumentum in promptu est. Videmus illas Ephemerides in manibus omnium doctorum et indoctorum versari, care vendi, cupide legi, ut fit in rebus no- || (109) vitate suâ lectori blandientibus. Et quanquam vera solidaque existimatio virtutis & doctrinae ab ejusmodi suffragiis non pendet, ideoque talia secus quam mercare, publicata magno animo sperni

possint; tamen si verum est, contemptu famae plerumque etiam contemni virtutem, viri prudentis esse videtur, nulla publicae approbationis adjumenta, praesertim adeo late patentia adspernari. Est sane Jurisprudentia maxime ad gravitatem severitatemque doctrinae comparata, ideoque Gallis νεαρὼν auctoribus, qui philosophiâ mathematicis & amoeniore doctrinâ potissimum, ut apparet, delectantur, minus placuit, nec apta visa fuit ad augendum scriptum, quod totum recreando non minus quam erudiendo lectori comparatum est. Credo, genus hoc scribendi etiam ad Germanos vicinosque, uti sunt omnes populi novitatis avidi, transiturum. Germanorum, ingeniis propitia magis est Jurisprudentia Belgisque secundum illos aequae familiaris. Hi defectum, quem *Bökelmannus* in Gallis arguit, forsitan supplebunt, || (110) ordinemque nostrum pro parte aliquâ literati orbis, habere non gravabuntur, atque, si iuvat & refert, in ipsis suis diariis nihilo magis obliviscuntur. Ego quidem hac gratia libenter illis utor, quod ex iis per compendium scire licet, quibus Auctoribus studia nitantur. Favendum est ingeniis seculi nec solis mortuis utendum magistris; neque decet esse tam fastidiosos, ut quae maximo labore clari homines, aut qui inclarescere cupiunt, opera doctrinae composuerunt, ea non modo legere, sed ne argumenta quidem summasque librorum cognoscere dignemur. Nolim igitur contendere, ut ordo noster, quasi interdicto ab hac scenâ Reipublicae literariae excludatur; neque sane etiam ambire multo minus, ut ratio nostrum habeatur. Facile patior auctores uti arbitrio suo, duntaxat, ne faciant Criticas generales, sed ut simplicitate narrationis, quae est propria diariis & novellis, contenti, abstineant omni iudicio omnique crisi: hanc enim integrae cujusque scriptoris lectioni publicaeque aestimationi relinquere oportebat. || (111) Quod quidem eò magis requisitu necessarium est, quo difficilius evitatur; siquidem observare licuit, aliquos id serio in praefationibus suis pollicitos, in progressu relationum calore scribendi abreptos nihil minus praestitisse. Non defecerat adhuc materia dialogorum, sed reliqui convivae *Bökelmanni*, qui magis verecundiâ nos interpellandi, quam suâ sponte in alio recessu amoenissimi horti substituerant, tandem affluebant, ut nobis valedicerent, hospitique gratiis actis, in urbem se reciperent; quod & à nobis post aliquot generosa pocula commutata mutuasque amicitiae contestationes hilariter factum.

4. *Gregorio Leti*: Critique Historique, Politique, Morale, Economique, & Comique sur les Lotteries, Anciennes, & Modernes, Spirituelles, & Temporelles. Des États, & des Églises. Bd. II. Amsterdam 1697.

(330) (Origine de la Critique, & mal qu'elle a causé) Touchont à présent quelque chose de la Critique en general, car la Lotterie dont je me suis proposé de parler dans cet Ouvrage, n'est autre chose qu'une Critique envelopée; & sans doute, il étoit temps qu'après avoir donné au Public pendant quarante ans plus de quatre vingt dix Volumes, sans qu'aucune pensée de Critique me fût venue à l'esprit, la fantaisie m'en prît sur mes vieux jours. Ce n'est pas qu'il n'y ait eu des gens qui ont voulu faire passer ma sincérité, & ma liberté d'écrire pour une espece de Critique: mais s'il y a

quelque fondement en cela, c'est bien du moins contre mon intention, qui en a toujours été fort éloignée. La Critique est aussi ancienne que l'Univers, puis qu'elle a été exercée par nos premiers Parens, & par le Demon, lors qu'ils se mirent à critiquer les Loix de leur Createur. Malheureuse Critique qui a entraîné avec soi la ruine du pur état de la Nature, & dont l'exemple est devenu si pernicieux à la Posterite, que || (331) non seulement il n'y a rien sur la Terre, sur quoi la Critique n'exerce sa jurisdiction, mais qu'elle entreprend même de la porter jusque dans le Ciel & qu'elle n'épargne pas l'Écriture Sainte, sur laquelle elle a étendue les censures dans tous les siècles, quoi que l'Esprit Saint qui a conduit l'esprit, & la main de ceux qui l'ont écrite l'en dût rendre exempte. Après cela faut-il s'étonner si tous les jours les actions, & les Ecrits de la plupart des Ecclesiastiques sont critiquez, jusqu'à être tournez en ridicules? & s'ils ont tant d'acharnement à se critiquer les uns les autres, qu'il semble que c'est moins un vice en eux, qu'un malheur attaché à leur caractère. Mais voyons un peu maintenant ce que c'est que la Critique en elle même, & comment elle est faite.

(Description de la Critique) La Critique est une Dame bien faite de sa personne, & qui ne peut souffrir la Compagnie de qui que ce soit, qui ait la moindre imperfection dans l'esprit. Elle a le nez long & pointu, & tel qu'il faut pour porter les Lunettes, d'un Cristal tres fin, bien plus excellentes que celles de Galilée, & avec lesquelles elle découvre, quoi que de loin, les moindres taches dans les objets les plus grandes, & les plus lumineux. Elle se serre les reins avec une Echarpe de soye, dont elle fait plusieurs tours, enfin de tenir sa taille plus droite: elle est ferme sur les pieds, & proprement chaussée. Dans la || (332) main droite elle a pour Sceptre une Verge de Censeur, dont elle frappe toutes sortes de personnes, & dont les coups sont tels que ceux qu'elle corrige elle les fait tomber à ses pieds, pleins de confusion & de honte. Dans la main gauche elle tient une Equierre avec laquelle elle mesure les Ouvrages de tous les Auteurs, & tous ceux qui ne sont pas fait dans la Règle, elle les reprend avec dédain, & les décrédite justement. Le Jugement est assis à son coté droit avec des yeux de Linx, & si perçans qu'ils pénètrent jusqu'au fond des entrailles. A sa gauche est la Chimie qui connoit parfaitement bien la nature et l'alliage de tous les Metaux, & qui ne fait autre chose que séparer l'Or d'avec le Plomb. A ses pieds est l'Anatomie avec tous les ferremens dont elle se sert pour disséquer les Corps des Ouvrages de tous ceux qui font profession d'écrire. Les Ouvrages qui ont un grand Ventre, & le Cœur fort petit, elle les condamne à être ensevelis dans la poussière, & ceux où elle trouve trop de sécheresse elle les jette au feu. Pour ceux qui n'ont que de l'apparence, & où il n'y a rien d'essentiel, elle les condamne à tourner la roue de quelque Moulin comme des Chevaux; & enfin ceux qui puent parce qu'on n'y a employé au lieu d'Ancre que la boue & la fange de la Satire & de la Médisance, ceux-là elle les destine à servir le litière aux Bestiaux dans les Etables, & fumier à la Campagne. La Sagesse se tient à coté d'elle comme sa premiere Dame || (333) d'honneur, avec un air noble & majestueux, & est regardée comme le Chef de son Conseil, dans lequel Emploi après avoir pesé mûrement tout ce qu'il y a à décider, elle lui insinue quels sont les Ouvrages qui méritent d'avoir

place dans l'Empire des Lettres, & quels sont ceux qu'ils faut étouffer entièrement dans l'oubli, ou jeter au feu, afin que la memoire en soit pour jamais éteinte. Enfin Minerve le Casque en tête, & la Justice d'épée à la main servent comme de Garde à cette Souveraine Arbitre de tous les Ouvrages, & de toutes les actions des Hommes.

(Bons Critiques difficiles à trouver) Voilà quelle est la Critique, voilà le Modele que doivent suivre ceux qui veulent se mêler de critiquer. Je ne veux pas dire que se soit une chose impossible, parce qu'enfin la Nature qui a accoutumé de faire les Corbeaux noirs ne laisse pas quelquefois, quoi que tres rarement, d'en faire quelques-uns de blancs. Il ne naît qu'un Phenix en un Siècle, & peut-être qu'il n'arrivera pas en deux Siècles qu'on voit une Critique qui ait toutes les qualitez, & toutes les conditions requises. Qui trouvera une Femme forte dit Salomon? Et en effet, c'est une Dame, c'est une Reine, c'est une Amazone très courageuse qu'une Critique digne et telle qu'elle doit être. Mais qui la trouvera? Celui qui n'a pas une érudition celeste, & dont l'éloquence ne brille pas comme les raions du Soleil, ne doit pas || (334) s'engager à faire son principal emploi de la Critique. Il n'y a presque personne qui n'ait la Critique en horreur, ou du moins qui ne la blâme, parce qu'il n'y a presque que des gens malins, envieux médisans, passionnez, vindicatifs, & ignorans qui s'en mêlent. Des gens qui n'ont pas le moindre des Talens qu'il faudroit pour se bien acquiter d'une Profession comme celle-là, qui demanderoit un fond inépuisable de toute sorte d'érudition. (. . .) (335) (Comme ils sont faits) Mais quel est le malheur de nôtre Siècle de voir que la plupart de ceux qui se mêlent de critiquer n'y entendent rien; & que même ils ne savent presque pas raisonner? Le mal est venu à tel point qu'afin de passer pour sçavant parmi ceux qui contrefont les gens de Lettres, il suffit presque de hausser la voix dans les Compagnies, & de se donner la license de décider en disant que dans l'Academie de la *Crusca* il y a plus de son que de farine; que celle des Humoristes n'est plus en humeur de rien, que celle des Inconnus ne se fait plus connoître, & mille autres choses de même nature. Que Virgile est froid, qu'Ovide est prolix, que le Tasse s'égare, que le Marin a plus de feu que de || (336) jugement, que le Pétrarque est dur, que Corneille Tacite ne songe qu'aux paroles, que Despréaux est trop satirique, que Moliere n'est qu'un Farceur, que Pierre Corneille ne fait que répéter, que Cicéron n'est plus estimé que des Ecoliers. (. . .) (Critiques critiquez) Cependant les Ignorans, les Simples qui ont commencé à mettre le nez dans les Livres, s'écrient quand ils entendent parler de la sorte, voilà un prodige de sçavoir, un homme qui a tout vû, & tout lû. Que si un homme sçavant n'est pas de leurs Amis par malheure, ils le font passer pour ignorant; & de là vient que les gens qui ne se connoissent nullement en Critique, mais qui ont assez de hardiesse et de poumons pour critiquer, sont respectez par un tas de gens qui tachent de s'ériger en gens de Lettres; & qui leur font la cour par deux raisons, la premiere parce que voyant qu'il y a de l'avantage à passer pour Critique, puis qu'on passe en même temps pour savant & habile, quoi que l'on soit ignorant, ils sont bien aises d'apprendre de leurs Maîtres à critiquer; l'autre parce qu'ils ont envie qu'on épargne leur propre ignorance; & que

l'approba- || (337) tion de ceux à qui ils font la cour leur serve à acquérir auprès du Public ignorant quelque reputation de sçavoir. Le Monde est plein de ces sortes de Maîtres, & de Disciples en matière de Critique: Mais Rome surtout & Venise sont remplies; & cette espece de Critiques est une peste qui s'étend par tout, une Magicienne dangereuse, une Science qui plaît & qui tue. (. . .) (338) (Comment se font les Sçavans) (. . .) qu'un homme qui n'a pas la moindre teinture de l'éloquence, le moindre goût de Poésie, ni la moindre connoissance des Sciences, s'attache à critiquer les Orateurs, les Poetes, les gens Sçavans, & qu'il décide du mérite de toutes sortes de Livres, sans même en avoir vû les titres, c'est l'effet d'une inclination perverse & abominable. Nous sommes dans un siècle où on voit je ne sçai quels hommes être tout un coup proclamez sçavans & habiles, dans les Places publiques, & dans les boutiques de Libraires, par un tas de demi sçavans, & cela parce qu'ils ont pris le parti de s'adonner à la Critique, & qu'ils en ont appris quelque chose. (. . .)

(339) On fait maintenant à l'égard de la Critique ce qui se pratique en certaines Universitez, où l'on reçoit les Docteurs sans les examiner. Après cela faut-il s'étonner, si à présent il n'y a pas jusques aux Anes qui ne portent le Bonnet de Docteur en matière de Critique. Mais moi même suis je bien sage de me laisser aller à la fantaisie qui m'est venue de me mettre un semblable Bonnet sur la tête à l'âge de 67. ans, & bientôt de 68. après avoir écrit pendant quarante ans quatre-vingts dix Volumes imprimez & réimprimez tant de fois; & fais-je bien de critiquer les Critiques? En verité la demangeaison de critiquer est si grande, que je ne m'étonne plus de voir qu'il n'y ait plus presque personne dans l'un & l'autre Sexe (car les Femmes n'en quittent pas leurs part) qu'il n'y ait dis-je presque personne qui ne se repaisse de Critique aussi communément que les Cochons se repaissent de Gland. De sorte qu'il n'y a rien de sacré ni de profane, rien de grand ni de petit, qui ne soit exposé à la Critique. Princes, Peuples, Sages, Fous, Sçavans, Ignorans, elle enveloppe tout; le commerce du Monde n'est qu'un exercice réciproque de Critique, & qui sçait si ce n'est point a quoi Job voulu faire allusion par ses Paroles: *La Vie de l'Homme est une Guerre continuelle sur la Terre.*

5. *Nicolaus Hieronymus Gundling*: Neue Unterredungen.

Erster Monat, oder Januarius, darinnen sowol schertz=als ernsthaft über allerhand gelehrte und ungelehrte Bücher und Fragen freymüthig und unpartheyisch raisonniret wird. Lützen, wo König Gustav Adolph von Schweden todt geblieben, 1702. (Druckort wohl Halle). Text nach Neudruck in: Ders.: Auserlesene Satyrische Schriften, oder Scharfsinnige Urtheile von Büchern, Gelehrten und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen. 2. Aufl. Jena: Johann Friedrich Ritter 1739.

Vorrede zum ersten Monat (3–8)

Geneigter Leser!

Aergere dich nicht, daß nun wiederum *Monatliche Unterredungen* mit diesem angehenden neuen Jahre sich in öffentlichen Buchläden einfinden, sondern urtheile erst davon, wann du sie gelesen; oder so du ja keine Zeit übrig hast, so hänge das Schwerdt deines Eifers so lange an die Wand, bis du erfahren, ob ich wol würdig sey, daß dein Grimm sich aufmache und mich, ohne alle Barmhertzigkeit, mit tausend Allegationibus zu Boden schlage, oder sonst eine Machine erfinde, welche mir die Freyheit, so ich hierinnen zu haben vermeine, ohne mercklichen Schaden deiner Gesundheit benehmen könne. Ich versichere dich inzwischen, daß ich kein Journal zu schreiben gesonnen, welches mehr Zeit erfordert, als ich habe, mehr Mühe, als ich anwenden kan, grössere Correspondenz, als ich abzuwarten tüchtig bin. Die Gelehrten in Holland versehen dich mit || (4) solchen Kostbarkeiten: die Collectores Actorum Eruditorum lassen dir hieran keinen Mangel: und die Monate von Hannover haben bishero genug gezeigt, was bey der Preußischen Royaute vorgegangen ist. Ich bin ein Deus minorum Gentium. Ich habe nichts altes, und nichts neues: und doch, quod in aurem tibi dictum sit, wirst du vielleicht die Ungelegenheit haben, mich alle Monat vor deinen Augen zu sehen, aber mit aller Ehrerbietung und Respect, den man dir schuldig ist; ohne Eifer, bald lachend, bald ernsthaft, bald Philologisch, bald Philosophisch, bald lustig, bald indifferent, bald Juristisch, bald auch etwas Theologisch: wiewol ich dir zuvor sage, daß man dich mit keinen homiletischen Dispositionen creutzigen, oder mit einer andern Wittenbergischen Purgantz, vor der nun allen Menschen eckeln will, auf einige Weise belästigen werde. (. . .)

(6) Willst du wissen, was mein künftiges Vorhaben sey, so lasse dir gefallen, das einige Wort *Warheit* zu betrachten, welches dir dann genugsam zeigen wird, warum ich mir anjetzo vorgenommen, neue Unterredungen zuverfertigen. Dann in diesen düncket es mich, könne die Pedanterey am besten gerühret, die Präjudicia am füglichsten angegriffen, das wahre von dem falschen am allerdeutlichsten abgesondert werden; absonderlich, wann ich gelehrte und ungelehrte Bücher zum Fundament legen und darüber nach Beschaffenheit der Umstände, und nach derjenigen Freyheit, die einem jeden honnet homme in Re-publica literaria, und dir, gelehrter Leser, so wohl als mir zukommet, unerschrocken raisonniren werde. Wobey du dir aber nicht unnöthig einbilden darfst, als wenn ich nach Art des Holländischen Mercur, welcher nun fast vor zwanzig Jahren seinen Anfang genommen, aber auch bald seine Endschaft erreicht, jedermann grimmig anfallen, || (7) und nur fechten, beissen, und kratzen wollte. Die Zeit wird mich dir unter einer ganz andern Gestalt entdecken, und du sollst erfahren, daß mich weder ein zeitliches Interesse oder eine unzuläßige Rachgier so weit verleiten könne, daß ich die Schrancken, so die göttliche und menschliche Gesetze auch denen Gelehrten gesetzt, auf einige Weise überschreiten sollte. Wiewol ich nicht zweifle, es werden sich einige Gemüther finden, die nach ihrer soupconanten Art bald hier, bald da eine wunderliche Auslegung machen

und die unschuldige Intention so ich habe, mit ihren giftigen Verleumdungen anzuschwärtzen trachten werden. Dann die klare Wahrheit ist den Pedanten jederzeit ein greulicher Irrthum, ein erlaubtes Lachen eine schädliche Satyre, ein geziemlicher Schertz eine unverantwortliche Narrentheidung; und ich, wann ich es ihnen recht machen wollte, würde wol am besten thun, wann ich niemalen zu schreiben anfinde, oder nach dem ersten eingenommenen Filtz meine Feder niederlegte; damit sie noch einige Hofnung haben könnten, ich würde doch vielleicht bey hereinbrechendem Alter ihren Talmud der geistlichen und weltlichen || (8) Wissenschaft approbiren, und dermaleinst dieser Welt ein kräftiges und durch gesunde Lehre gereinigtes Valet sagen. Sed semel jacta est alea; das heist auf teutsch: die erste Gespräche sind fertig. Den Autorem kan und will ich dir nicht sagen. Er würde bey dir meines Erachtens wenig Autorität finden. Ich weiß, daß die Welt Doctores verlange, Professores, oder doch zum wenigsten Magistros, die da geschickt sind, durch ihr rothes Müzgen oder ihren schwartzen Mantel einen eclat zu machen, die ihr Siegel und Brief, ihre Hederam und Schild, wann es die Zeit erfordert, mit einer sinnreichen Mine vorlegen und mit den Carcassen ihrer Autorität die ohnedem schüchterne Leute des Parnaßi zurückhalten können. Allein dieses alles mangelt demjenigen, den du kennen willst. Er ist aus der Welt, wie *Socrates*, nicht so gereiset als *Plato*, Substantia, quia terminos habet circum circa: nicht aber ein Accidens, quia non est in alio tanquam in subjecto. Über dieses Rätzel gehe hin und studiere; und so du es durch deine Algebram auflösen kanst, so komme wieder und sage, wie dir unsere künftige Methode gefalle. Lebe wohl.

6. *Nicolaus Hieronymus Gundling*: Gedancken von der Nothwendigkeit einer Critisirung der neu herauskommenden Bücher und Schrifften.

In: Neue Bibliothec oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen. 41. Stück.

Frankfurt/M. und Leipzig: Renger 1715, 398–403. (Gundling ist neuer Hrsg. der Zs. mit Beginn des Jg. 1715).

Es klaget jedermann heut zu Tage über die all zu grosse Menge der Studierenden, und über die ungeheure Anzahl unnöthiger und schlechten Bücher; und nichts desto weniger ist des Studierens und Bücherschreibens kein Ende, und keine Maße. Es ist zwar beydes keine leichte Sache, ein rechtschaffener Gelehrter zu seyn, und ein rechtschaffenes nützliches Buch zu schreiben. Allein darum bekümmern sich die wenigsten, so lange als sie mit so leichter Mühe halbgelehrte Lateinische Bierfiedler werden, und mit guter Reputation eine elende Scarteque hinschmieren können. Was aber dem gemeinen Wesen hieran gelegen, kan ein jeder, der nur vor sich siehet, was in der Welt vorgeht, leichtlich erkennen. Alle Professores, Gewerb und Handlungen, darauf doch der Grund der Wohlfahrt und des Reichthums aller Länder meistens besteht, müssen bey der überhäufften Menge der Studierenden leiden. Die besten Ingenia werden aus einem durchgehends eingerissenen Gebrauch in der Jugend alsobald denen Studiis gewidmet, und

die dummsten Köpffe zur Erlernung der Handwercker verdammet, gleich als wenn zu den letztern kein Menschen=Verstand erfordert würde, und dem gemeinen Wesen mehr mit einem stoltzen Grillenfänger als mit einem guten Künstler und Handwercksmann gedienet wäre. Allein man fängt heut zu Tage allgemach an, diesen Hauptfehler in unserm Teutschland ziemlich zu erkennen, und viele kluge Leute wünschen, daß die vielen Halb- || (400) gelehrten nur in Baurenknechte oder Handwercksbursche, oder in Musquetier verwandelt würden, damit sie doch einigen Realen Nutzen dem menschlichen Geschlechte erweisen möchten. Ihre Königliche Majestät in Preussen haben allen Regenten hierinn ein höchstkluges Exempel gegeben, indem dieselbe solchem Mißbrauch durch unterschiedliche Edicta zu steuern angefangen; und Gott gebe, daß alles Unkraut dardurch nach und nach zu desto besserem Aufnehmen und Flor der wahren Gelehrsamkeit ausgerottet, und hingegen andere Stände mit mehrern und tüchtign Subjectis versehen werden mögen! Jedoch ist nicht zu läugnen, daß es mit dieser Reformation etwas schwer hergehe und man grosse Klugheit anwenden müsse, damit unter andern auch nicht etwan das Unkraut gar samt dem Weitzen möge ausgereutet werden. Es ist meines Thuns und Vorhabens an diesem Orte nicht, meinen Gedancken darüber völlig den Lauff zu lassen. Doch kan ich nicht umhin zu gestehen, daß mir allezeit das häufige Bücherschreiben beydes vor eine Ursache und vor eine Würckung der unnützen Studirenden vorgekommen. Dann durch die viele miserable Bücher werden auch viele Studirende, denen eine rechte Anweisung oder Judicium mangelt, miserable. Und von den so vielen elenden Stümpfern werden gleichfals die vielen elenden Scartequen ausgeheckt. Eines ist gäntzlich mit dem andern verbunden. Wer den unnützen Büchern Einhalt thun könnte, würde gewißlich || (401) auch denen unnützen Studirenden abhelffen. Kein Zwang aber noch Obrigkeitliches Gebot kan hierbey füglich gebraucht werden. Es sind vielleicht unterschiedliche glimpffliche Mittel vorhanden. Wenn jemand weiß, daß diß oder jenes eine ertz=miserable Scarteque ist, so wird er solche wohl schwerlich kauffen. Wenn dergleichen Anzeigen frey und oft geschehen, so ist kein Zweifel, es gibt der Käuffer, der Verleger solcher unnützen Bücher und folglich der Stümper weniger. Ein jeder wird behutsamer gemacht. Ein Studente läßt sich nicht so leicht verführen, sondern wird auf etwas nützlich gewiesen, darbey er lernet geschickt zu werden, Gott und der Welt zu dienen. Ein Verleger spart sein Geld und bemühet sich, das liebe Pappier mit grösserm Nutzen vor sich und seinen Nächsten anzuwenden. Ein Stümper, der mit Bekleckung des Pappiers biß dato seinen unverantwortlichen Müßiggang bemäntelt, muß entweder was bessers lernen, oder ein anderer Mensch werden. Allen aber wird solchergestalt geholfen und niemand im geringsten beleidiget oder beschädiget. So viel ist wol gewiß, daß, weil jedem Menschen, vornehmlich aber den Pedanten und halb Gelehrten, ein Hochmuth von Natur angebohren ist, niemand gerne leidet, daß man ihm einen Irrthum oder einen Fehler, und zumahl vor allen Leuten, zeige. Und wer sich etwas anders als Haß und Feindschafft von denenjenigen, welchen || (402) auff solche Weisse ihre Blösse entdeckt wird, versiehet, der verstehet die menschliche Natur nicht und wird sich gar bald betrogen finden. Allein

wer den allgemeinen Nutzen aller Menschen mehr als die Freundschaft eines elenden verdorbenen Stümpers schätzt, muß sich darum nicht bekümmern. Es hat sich ja niemand darwieder zu setzen, der mit rechtschaffener Gelehrsamkeit ausgezieret ist, weil dieser eben hierdurch in desto grössere Hochachtung kommt, wann ihn als den Kern von der Spreue und den Hülsen unterscheidet. Ich habe auch mein Tage keinen rechtschaffenen Gelehrten über das Bücher-Critisiren klagen, sondern dasselbe vielmehr billigen hören. Diejenigen aber, welche in ihrem Hertzen von ihrem schlechten Zustande überzeugt gewesen, haben sich vor nichts so arg als vor den Bücher=Urtheilen gefürchtet, und daher überall auff die Freyheit zu raisonniren gescholten, sich über die Immodestie beklaget und andere ihrer Gattung, die mit dem Knaben Absolon fein säuberlich umgegangen, als Muster vorgestellt, wornach alle andere sich richten sollten. Darbey sind sie zwar so hin noch mit einigem Schein durchgewischt, aber ihre Reputation ist bey klugen Leuten deßwegen nicht erhalten und die wahre Gelehrsamkeit durch ihr Lob nur geschändet und ihr Fortgang verhindert worden. Gleichwie man aber in natürlichen Dingen beobachtet, daß bittere und unangenehme Sachen meistens dem Leibe gesunder || (403) als die süssen und wohl-schmeckenden sind; also wäre freylich vor dergleichen armseelige Creaturen rathsamer, daß sie der wider sie ergangenen Censur zu ihrer Besserung gebrauchten als diejenige, so sie ihrer Fehler erinnert, anfeindeten. Die Critisirung neuherauskommender Bücher sind gesunde obgleich bittere Pillulen; wer solche gutwillig einnimmt, wird sich ohnfehlbar besser befinden. Probatum est. Weil es aber scheint, daß diese Medicin keine materiam peccantem stärker angreifen werde als diejenige so die alte Mährgen und abgedroschene Hülfen wieder auf die Bahn bringen, indem nichts unerträglichs ist, als dergleichen Dornen heut zu Tage, da man die Wege der Gelehrsamkeit vornehmlich zu reinigen beflissen ist, wieder herum zu streuen; so will ich zur Nachricht hinführo allemahl eine gewisse Anzahl ausgepeitschter Irrthümer in gegenwärtigem Journal specificiren und mittheilen.

7. *Giovanni Giuseppe Orsi*: De Moralibus Criticae Regulis compendiosa Monita; ad quorum normam veluti obiter exiguntur tum controversia prius agitata inter celeberrimos Viros Marcellum Malpighium & Jo. Hieronymum Sbaraleam, tum quaedam Epistolae nuper a quibusdam illius Asseclis adversus hunc evulgatae.
Köln: Eymericus de Francal 1706. 4°.

(Druckort u. Verleger wahrscheinlich fingiert). Ein Ex. ist unauffindbar, doch die nachstehende *Rezension* gibt einen Einblick in den Text:

In: Acta Eruditorum, Supplementa, Bd. IV, 1711, 80–83.

(80) Quum non alia Critica literaria, quam quae modestiae finibus coeretur & moralis scientiae legibus constantissime paret, laudem merceatur, nostrisque, si alias unquam, temporibus necessaria Reipublicae literariae videantur genuinae Criticae, sive artis disceptandi praecepta, rudimenta quaedam illius

delineanda sibi sumpsit Auctor libri hujus anonymus, sed amicus Editoris, F. Alamanni Laurenti S. B. qui ipsum Petro Otthobono, S. R. E. Cardinali & Vice-Cancellario inscripsit. Cumque Theorica cuiuscunque artis aptissime tunc tradatur, quando illam exempla comitantur, & praxis illustrat, post institutam de vario Criticae abusu disputationem, examen controversiae inter Marcellum Malpighium & Jo. Hieronymum Sbaraleam, Malpighiique assecclas, secundum istas regulas morales instituitur; ita tamen, ut publica potius causa, quam privata, atque illa inprimis, agi videatur: re vera autem, ut pateat, Anonymum in Sbaraleae partem inclinasse. Ediderat hic anno 1687 Epistolam ad Amicum *de recentiorum Medicorum studio*, ut ostenderet subtiliorem Anatomen, Dendranatomen, & Zootomen, aut parum aut nihil || (81) solidiori Medicinae practicae inservire. Excepit hanc anno 1690 Jo. Pauli Ferrarii, Medici & Philosophi Parmensis, *Zelotypia Veritatis*. Tum anno 1691 D. Joannis Bohnii, Medici & Philosophi apud nos excellentissimi, praelectio quaedam Therapeutica. Et huic respondit Sbaralea, edita anno 1693 dissertatione secunda de humani corporis subtiliore inspectione. Obiit autem Malpighius sequente anno 1694, & reperta inter ejus opera posthuma, quae primum Londini 1697 lucem viderunt, Responsio ad Epistolam Sbaraleae, sed sylvestribus alienae manus mixturis interpolata. Eodem tempore Petrus Regius, Patavus, & Antonius Franciscus Bertinus, Florentinus, partes Malpighii susceperant. Sbaraleae autem Dissertatio secunda recusa Bononiae anno 1701 cum Appendice, in qua se purgavit penes Autores Bibliothecae Anatomicae, Daniele de Clerc & Jo. Jacobum Manget, sed & Petro Regio & Ant. Franc. Bertino satisfaciendum putavit. Secutumque est praeterea Bononiae anno 1704 opus Sbaraleae postremum, *Oculorum & Mentis Vigiliae ad distinguendum studium Anatomicum & ad praxin Medicam dirigendam*. Sed vero statim sub finem anni 1705 emissa est Epistola, quae CL errores in istis Vigiliis ostenderet, Horatii de Florianis M. E. P. et huic praefixa altera Epistola in illud idem argumentum, Lucae Terranova M. S. quorum alter se Malpighii discipulum, alter cultorem profitetur, ficto nomine uterque. Nostri autem Anonymi observationes disputationibus istis Anatomicis non immorantur, sed morales tantum sunt, & modum disputandi respiciunt, atque uter prior Criticae fines sit praetergressus & canones morum, tum vero, quatenus & a quibus adversus easdem regulas fuerit peccatum. In genere autem monet (Cap. I), differre inter se Calumniatorem, qui iudicio morum non modo iniuriosus, sed & mendax sit; Satyricum, qui licet non mendax, iniuriosus tamen esse possit, si vitiosi proferat nomen; & Criticum, qui proferat vitia & peccata non morum, sed ingenii. Satyricum ergo, quoties errores scriptorum, rem literariam spectantes, carpit, jam non suo, sed Critici potius munere fungi. Et hunc distare maxime a calumnia eo, quod nequaquam mendax sit, sive falsis opinionibus inhaereat, sive a veris discedat; || (82) distare etiam a Satyra, quod illi liceat eorum nomina proferre, quorum sententiis adversatur; quia non perstringat vitia morum, sed opinionum. Ideoque (Cap. II) ne leviter quidem laedi hic honorem scriptorum, quippe qui virtutibus morum maxime innitatur. Sicut enim honestissimi hominis decus non labefactetur ideo, quod de quapiam opinione ille non laudetur; ita etiam non labefactari ait, si quis opinionem istam ad Criticen revocet,

utpote quae non Honori, sed Laudi tantum adversatur, ei scilicet, quae virtutibus intellectus & fructibus doctrinae jure debetur. Indecorum quidem aliquando censi posse, aliquid particulare circa mores ignorasse: aliquid vero particulare circa literas nescivisse, nunquam inhonestum posse iudicari. Unum Deum esse, in quem nulla omnino cadat ignorantia, quique supra omnem censuram sit constitutus. Deflectere ergo (Cap. III) Criticam a suo officio tunc, cum in maledicta ac contumelias se effundit; propensosque ad haec jurgia, sub signo Arietis ortos videri Petronio: illi enim habere dicuntur caput durum, frontem expudoratam, cornu acutum. Pravam vero hanc declinationem oriri, si quis vel a fine Criticae, studio nimirum veritatis, discedat, vel ultra materiam, specialiter Criticae propriam, contendat. Monet ergo (Cap. IV), ut Criticus solum errores intellectus attingat, non pravos mores voluntatis, & ad nihil aliud extra quaestionem se transferat. Atque adeo exhibenti oppositionem aliquam, licet injustam & infirmam, placide tamen materiam scientificam impugnantem, aequè placide esse respondendum. Ac aliquando quidem modeste leniterque literariam controversiam exoriri; at vero in progressu saepius peccari. Tunc enim fieri posse, ut convitii autor evadat tam ille, qui ad Criticam provocabat, quam qui provocabatur. Eum ergo (Cap. V) semper iniuriosum provocantem fore, qui primus eruperit in injurias, etiamsi in negotio ipso provocatus fuerit: sive id fiat in responsione injuriosa, sive in replicatione etiam injuriosa. Atque tunc veniam indulgendam videri offenso, si paria reddat offensori, & contumeliam propulset. Sed difficile esse, liquido ostendere post longum disputationis alicujus cursum, quinam ex disceptantibus primus ab hisce legibus abierit, atque adeo || (83) evaserit primus provocans injuriosus? Sic in praesenti controversia provocantem Criticum utique fuisse Sbaraleam. In priori autem Dissertatione sua nullibi Malpighium ne nominare quidem, & neque in illa, neque in posteriore habendum pro provocante injurioso. Nullibi enim quidquam inveniri, quod morales honestae censurae limites perrumpat. Agi ibi de re scientifica, nec praeter ipsam fieri ullam digressionem. Multoque minus in ipso titulo Dissertationis occurrere vocabulum contumeliosum. Malpighi autem posthumam responsionem magis contumeliam quam censuram referre, & verius dicendam injuriosam provocationem, sive illa a defuncto dictata, sive ab aliquo amicorum illius temere fuerit depravata. Similiter Terranovam altero statim Epistolae suae puncto ad moralem materiam descendere. Et contra perpetuo tenendum, librum *Vigiliarum* Sbaraleae nullo pacto haberi posse pro provocatione in ordine injurioso: sed illum, acriter antea lacescitum, paulo liberiores postea se exhibuisse. Curiosam inprimis rem esse, quomodo circa unicum locum Luciani *de recta scribenda historia*, ab isto primum allatum, de fraude Sostrati, uterque contendendum a suscepta quaestione potuerit plane deflectere. Quae omnia majori jucunditate ex Autore ipso, erudito & facundo, petenda arbitramur.

8. *Christian Gottfried Hofmann*: Aufrichtige und Unpartheyische Gedancken
Über die Journale, Extracte und Monaths=Schriften, worinnen
dieselben extrahiret, wann es nützlich suppliret und wo es nöthig
emendiret werden. Viertes Stück. Freyburg 1714. (d. i. Leipzig).
Vorrede de Libertate sentiendi in Republica Eruditorum (299–310)

Geneigter Leser,

Es ist nichts so schwer und fast so unmöglich auf der Welt als etwas glauben müssen, was man sich doch nicht einbilden kan. Der Verstand des Menschen lässet sich keine Gesetze vorschreiben, und es ist keine grössere Tyranney, als eine Herrschafft über den Verstand haben wollen. Es ist aber keine grössere Einfalt eines vernünftigen Menschen, als seine Vernunft dem Befehle anderer zu unterwerffen und sich etwas überreden zu lassen, welches man doch nicht begreifen kan. Ich hoffe, daß solches niemand läugnen werde: Allein ist wohl etwas gemeiners unter denen Gelehrten, als eine Warheit, so lange man sie mit generalen Terminis anredet, zu billigen, dieselbige aber alsobald in Praxi zu verwerffen, wenn man in der Application einem grossen Gelehrten zu nahe tritt? Die unschätzbahre Freyheit des Verstandes, welche sich in einem ungebundenen Urtheile und freygelassenem Raisonement zeigt, kan von niemanden in Zweifel gezogen werden, welcher nur bedencket, daß von der Natur die Vernunft zu nichts andern als einer beständigen || (300) Übung in Beurtheilung gegeben worden etc. Woher kommt es aber, daß wenn man sich den selben gebrauchen will, alsobald in ein crimen laesae Majestatis daraus gemacht, und in der République des lettres, welche meinen Gedancken nach in einer ungegründeten Einbildung besteht, ein Lermen erwecket wird, daß einem jedwedem unpartheyischen und vernünftigen Menschen angst und bange dabey werden möchte. Ich sage nicht unrecht, daß die Republique des lettres eine wunderliche Chimère und eingebildete Phantasie herrschsüchtiger Gelehrten sey. Eine Republique besteht aus Obrigkeit und Unterthanen. Eine Obrigkeit hat Gewalt Gesetze vorzuschreiben und die hohen Regalien auszuüben. Das gehet mit der Vernunft derer Menschen nicht an. Dem Verstande derer Menschen gebieten wollen, ist die unbesonnenste Herrschsucht: Seinen Verstand nach dem Willen und Einbildung eines andern richten, ist die gröste und schändlichste Slavery. Die Gelehrten haben keinen Monarchen, Kayser oder König. Die Titel, welche unterschiedenen verdienten Männern beygelegt werden, daß sie Principes, Reges, Comites &c. Eruditorum genennet werden, sind Lobsprüche derer schmeichelnden Flatteurs: nicht werden sie also genennet, daß man ihre Schriften, vor Reichs=Abschiede, ihre Briefe, vor Rescripta Principum, ihre Meinungen, vor Gesetze, ihre Urtheile, vor Sentenzen und Befehle, und ihre Gedancken vor Leges fundamentales in der vermeinten Republique des lettres halten solle. Zu einer Aristocratie können wir auch nicht mit || (301) Rechte den *Staat derer Gelehrten* machen. Es heisset in einer solchen Regierungs=Forme, plurima vota valent. Wer aber überleget, daß auch viele irren können, wer die Worte recht verstehen kan: multitudo errantium non parit errori patrocinium: der wird die Warheit, nicht in dem Anspruche eines Collegii, und in dem Beyfall vieler berühmten Gelehrten suchen, als

wie in einer Aristocratie, die Gerechtigkeit derer Unterthanen in Verehrung derer Senatus Consultorum besteht. Daß die Republique des lettres zu einer Democratie solte gemacht werden, würde wider das Ansehen derer grossen Gelehrten seyn, denen das αὐτός ἑφα beständig im Kopfe steckt, und welche keinen um sich leiden können, der ihrer Autocratie nur einiger massen bedenklich fallen könnte. Überdieses siehet die menschliche Vernunft noch keine Noth, warum sie ihrer Eigen=Liebe völlig renunciiren, und in Beurtheilung derer Sachen, diejenige Meinung annehmen soll, welche durch eine universelle Approbation so zu reden eine Infallibilität soll erhalten haben. Die Erfahrung lehret, daß täglich neue Warheiten entdeckt werden, die oft von vielen tausend Augen vorhero nicht sind in acht genommen worden. Es gehöret also die Respublica literaria in die Classe derer Platonischen Staate, und ist die Usurpation, welche sich über die menschliche Vernunft die Dictatores perpetui unter denen Gelehrten anmassen, billig zu verwerffen. Wie aber die Gelehrten in eine solche Slaverrey sich haben begeben können, ist schwer zu sagen; wiewohl wenn man einigen || (302) Conjecturen einen Platz geben darff, so solte ich meynen, daß die erste Einrichtung derer Schulen und Academien zu einer solchen Knechtschafft der vernünftigen Gemüther nebst andern Ursachen hauptsächlichen Anlaß gegeben hätte. Die Schulen und Academien wurden in dem Occidentalischen Reiche von Mönchen und Pfaffen bestellet, welche bald anfangs zu Caroli M. unter ihren geistlichen Kутten die Habite eines weltlichen Regimentes verborgen hatten, und denen guten Kaysern wunderliche Principia beybrachten, davon man noch die schönen Fußstapffen in denen Actis publicis und Capitularien sehen kan. Weil nun die Gelehrsamkeit damahls bloß in dem Gehirne derer Pfaffen residiren solte, diese aber wegen ihrer heiligen Person eine sonderbahre Opinion hatten, und man es wohl für ein Sacrilegium gehalten hätte, solchen heiligen Männern zu widersprechen, oder nur in ihre Worte einigen Zweifel zu setzen: so wurde die Welt unvermerckt zu dem praejudicio autoritatis gewöhnet, und die hochmüthigen Geistlichen, welche zugleich auff denen Academien und Schulen oder in denen Klöstern docireten, wolten aus allen ihren Lehr=Sätzen Glaubens=Articul machen: dahero man auch in den ältesten Academien solche Statuta findet, da man in denen vernünftigen Disciplinen, welche in einer Untersuchung beruhen, solche normas credendi, symbola, vorschrieb, die der Freyheit, die eigene Vernunft zu gebrauchen, gantz zu wider waren, dahero nicht zu verwundern ist, daß man in rebus Theologicis auff eine so heilige Observance derer || (303) Canonum und Librorum Symbolicorum gedrungen ist. Indessen ist es doch hierdurch geschehen, daß man die jungen Gemüther zu einer knechtischen Gelehrsamkeit beredet, sie ihre Vernunft nicht gebrauchen lernen und sie vielmehr bestraffet, wenn sie vermöge ihres von Gott verliehenen Verstandes etwas falsches und ungereimtes in denen Meinungen ihrer Lehrer haben entdecken wollen. Es wäre zu wünschen, daß diese Absurditat nicht noch bey unsern Zeiten in der verderbten Ambition vieler Docenten auff hohen und niedrigen Schulen anzutreffen wäre. Es wäre zu wünschen, daß man die edle Vernunft derer jungen Gemüther bald anfangs zu Untersuchung der Warheit und freyem Raisonnement gewöhnete, als daß man ihren Verstand passivè tractiret und

mit einem Hauffen miteinander nicht connectirenden Meinungen ihr Gedächtniß anfüllte. Doch die *Respublica literaria* muß bestehen, man muß die Regenten in dem gelehrten Staate, als in ihrer Residence in denen Schulen bey ihre Hoheit lassen und seine Vernunft in die Fesseln und Banden der niemahl herrschenden Opinion schlagen lassen. Also bleibt die Freyheit zu glauben und zu raisonniren eine höchstverhaßte Sache, welche viele Feindschaft und Verdruß nach sich ziehet, weil man gleich vor einen Rebellen in der gelehrten Welt erklärt wird, wenn man denen Schlüssen seiner Vernunft nachgehet und nicht alles glauben kan, was seine Warheit durch die Menge der Stimmen behauptet. Hierauß ziele auch, daß in diesem vierdten Theile unserer aufrichtigen || (304) und unpartheyischen Gedancken vorangesetzte Kupffer: Es praesentiret sich auf einem Felsen die Freyheit zu urtheilen, und dasjenige zu glauben, was man in seiner Vernunft sich überreden kan, unter dem Bilde eines Frauenzimmers. In der einen Hand hält sie einen Spiegel, darinnen sie sich stets betrachtet, damit sie wisse, was vor Schwachheiten an ihr selbst befindlich sind, welche sie wegzuschaffen hat, ehe sie ihren Raisonements sicher trauen darff: Unter denen Füßen liegt ein vielköpffichtes Tier, worunter ich die *Praejudicia* verstehe, welche der Freyheit zu wider sind und in eine listige und heimlich Slaverrey führen. So gewiß nun alles es ist, daß eine solche Freyheit, der Kräfte seines Verstandes in Untersuchung der Warheiten zu gebrauchen, nicht mit frembden Augen zu sehen, da man selbst nicht blind gebohren ist, nicht alleine eine erlaubte und von denen natürlichen Gesetzen unverbote Sache ist, sondern auch vielmehr ein jedweder verbunden ist, sich derselben zu bedienen und hierdurch der Ungewißheit, in welcher er sonst beständig leben müste sich zu entreissen: So verdächtig, so verdrießlich, so gefährlich, so unangenehm und ungereimt scheint dieselbe andern zu seyn, woraus die vielen Verfolgungen entstehen, davon die vornehmsten auff erwehnten Kupffer vorgestellt sind. Es marchiret *ein Schwarm von Pedanten* auff die Freyheit zu raisonniren loß, und da sie viel zu schwach sind, die Residence derselben zu stürmen, so werffen sie mit Steinen nach ihrem abgesagten Feinde. Wie diese gute Leute beschaffen sind, darff ich nicht || (305) erst weitläufftig beschreiben, der berühmte Niederländische Jctus Ulricus Huberus hat eine gelehrte Rede de *Pedantismo* drucken lassen, darinnen der Humeur dieser Leute mit lebendigen Farben abgemahlet ist, und der Herr Thomasius hat in seinen freymüthigen Gedancken ein scharffes Rendesvous unter denen Pedanten gehalten, daß wir seiner Anführung in Rettung einer ungebundenen Freyheit in der gelehrten Welt viel zu dancken haben. Sie sind in ihren Meynungen so hartnäckig, daß sie keine Raison anhören wollen: Die Vortreflichkeit und Warheit derer Lehren in dem Alterthum suchen, und die einmahl eingewurtzelte Concepte sich nicht aus dem Kopffe bringen lassen: Dabey eine sonderliche Opinion von sich selbst haben, in ihren abgeschmackten Meynungen sich eine grosse Klugheit einbilden, andere verachten, in ihren Urtheilen sich übereilen, und niemand vertragen können, oder doch aus einer närrischen Ambition vor einfältig halten, welcher von ihren Lehren abgehet. Wer sich einer vernünftigen Freyheit bedienet, der wird vor einen Novatorem, Scepticum und was dergleichen gefährliche Titel mehr sind,

ausgeschrien. Sie haben in alle Facultäten sich eingeschlichen. (. . .)

(307) Es giebt Gelehrte, welche durch ihre Philautie so eingenommen werden, daß da sie in der Welt einige Autorität erlanget haben, sich nicht scheuen ihre Meinung andern aufzudringen und diejenigen zu verfolgen, welche nach ihrer Melodey nicht singen wollen. In ihren Streit=Schriften tractiren sie die Gegen=Part sehr verächtlich und mit der ersinnlichsten Schärffe, sie suchen mehr die Prostitution eines andern als die Warheit, sie lassen die Schriften ihrer so genandten Feinde confisciren und bemühen sich wohl gar, daß auff Befehl einer höhern und größern Gewalt dieselben öffentlich verbrannt werden. Weil sie gemeinlich Leute sind, die in publicquen Ehren=Aemter leben und ein grosses Ansehen haben: so ist es kein Wunder, daß sie mit Flatteurs umgeben und von vielen begleitet sind, die aus einen blinden Respect ihre Vernunft, so zu reden, der Discretion solcher eingebildeten Schul=Monarchen unterwerffen. Doch die dritte Attaque ist die heftigste und geschiehet mit Feuer und Schwerdte. Es praesentiret sich ein Hauffen von Pfaffen, Jesuiten und Inquisitions=Verwandten welche die Freyheit in der Religion seinem Gewissen nachzugehen und alle Lehren der Kirche nicht eher anzunehmen, biß sie derselben solidité überführet sind, vor eine Atheistische, Ketzerische und schädliche Lehre halten, und mit ihren || (308) vermeintlichen geistlichen Waffen, welche von denen weltlichen Straffen nicht viel unterschieden sind, als der Excommunication und dem Bann, unbedachtsam fulminiren (. . .). So beschwerlich aber als ein solcher allzugrosser und ungegründeter Eyfer, der Freyheit zu glauben ist, so wenig hat dieselbe von der vierdten || (309) Gattung ihrer Feinde zu besorgen, welche sich in solchen Habituen auff dem Kupffer=Blatte praesentiren, daraus man ihren Character schon abnehmen kan. Denn da giebt es unter denen Gelehrten Leute, welche so vielen nährischen Praejudiciis ergeben sind, daß sie mit einem höchst verdrießlichen studio contradicendi jedweden beschwerlich sind, und dabey mit ihrer satyrischen und empfindlichen Schreibart mehr das Gelächter derer Leser und Zuhörer erwecken, als die Warheit untersuchen wollen, dergleichen unverständige und sich sehr klug zu seyn einbildende Leute sind auff denen Academien in Disputationibus publicis offte anzutreffen, welche sich es vor die gröste Gloire zu seyn achten, wenn sie die Auditores zu einem Gelächter bewegen können und hierbey sich einbilden, was sie vor eine opinionem praestantiae erlanget haben. Solche Leute sind gleichfals Feinde der vernünftigen und aufrichtigen Freyheit zu raisoniren, welche bloß zu ihren Zwecke die Warheit und zu ihrer Regentin die gesunde Vernunft hat, ausser der sie keine Oberherrschaft erkennen kan. Dieses sind die vornehmsten Feinde der Freyheit zu raisoniren, welche dieselbe auff alle Art ergreifen und leichte von ihren Gedancken bringen können, wenn sie nicht auf einen Felsen stehet, das heist, mit einer unerschrockenen Standhaftigkeit verbunden ist und von der Menge der sich widersetzenden Feinde nicht erschrickt. In einem solchen Zustande befindet sich in der Welt die Libertas sentiendi. So eine Freyheit hat die Vernunft, welche in dem sie von andern Meinungen abgeheth, niemanden hierdurch beleidiget, || (310) da sie neue Meinungen, niemanden befehlen will, da sie andere Meinungen untersucht, niemanden unrecht thut, sondern hiermit

dasjenige verrichtet, worzu die Vernunft von Gott gegeben worden. Also hat sie kein Ansehen der Personen. Sie raisoniret von Warheiten, nicht von Personen, und ist entschuldiget, wenn sie auch von den grösten Gelehrten abweicht. Die Republique der Gelehrten ist bloß in der Phantasie, und lebet man hier in statu naturali und in einer ungebundenen Freyheit. Den Character den sonst in der Welt eine Person hat, regardiret die Vernunft in Annehmung und Beurtheilung derer Meinungen nicht: Sonst müsten dasjenige alle Unterthanen glauben und ihrer Vernunft überreden, was ein Fürste raisoniret, dasjenige müste die gewisseste Warheit seyn, was von einem vornehmen und in hohen Chargen lebenden Manne geschrieben und gesaget wird. Wer also vernünftig ist, wird verstehen, daß nicht alle Leute seine Gedancken und Meinungen annehmen können: Wer sich die Freyheit nimmt, der Welt seine Paenséen vorzulegen, wird erlauben, daß man ohne zu fragen, wer er ist, von seiner Meinung raisoniret. Man setzet seinen Character auff die Seite, und man hat bloß mit der Sache zu thun.

Deswegen hoffen auch gegenwärtige unpartheyische und aufrichtige Gedancken, sich genug excusiret zu haben, daß sie sich die Freyheit genommen von andern zu urtheilen.

PERSONENREGISTER

Das *Personenregister* verzeichnet die im Text und in den Fußnoten erwähnten Namen natürlicher Personen, und zwar solche, die zu den Gegenstandsbereichen der Untersuchung gehören (z. B. Quintilian), wie auch die Autoren der Forschungsliteratur. Die Namen der Herausgeber von Editionen und Sammelwerken werden nicht in jedem Fall berücksichtigt. Zwischen Stellenangaben im Text und in den Fußnoten wird im Druck nicht unterschieden. Namen von Autoren, die nur im Literaturverzeichnis begegnen, erscheinen nicht im Register.

- | | |
|--|--|
| Abel, Günter 163 | Aristarchos von Samothrake 50, 52, |
| Abelson, Paul 66 | 71, 73, 85, 118 |
| Abraham, Claude K. 201 | Aristophanes (Komödiendichter) 42, |
| Adami, Johann Samuel 190 | 43, 74, 84 |
| d'Addio, Mario 163 | Aristophanes von Byzanz 50, 52, 85, |
| Addison, Joseph 4 | 245, 248 |
| Aesop 76 | Aristoteles 27, 28, 30, 55, 80, 91, |
| Agrippa von Nettesheim, | 111, 160, 172, 197, 198, 202 |
| Heinrich 188 | Aronson, Nicole 202 |
| Ahrweiler, Hélène 32 | Arsilli, Francesco 239 |
| Aimeric 77 | Asconius (Quintus Asconius |
| Aischylos 42, 43 | Pedianus) 109 |
| Alanus ab Insulis (Alain de Lille) 66, | Assmann, Aleida 30, 84 |
| 70, 71, 72, 80, 81, 183 | Assmann, Jan 30, 84 |
| Alberti, Leon Battista 111 | Atkins, John William Hey 9, 42 |
| Aldo Manuzio (Aldus Manutius) 111, | d'Aubignac, François Hédelin |
| 127, 128, 129 | (abbé) 18 |
| Alexander von Villa Dei (Alexandre | d'Aubigné, Théodore Agrippa 200 |
| de Villedieu) 76, 81 | Auerbach, Erich 7, 16, 17, 196 |
| Alkuin 66 | Augustinus, Aurelius 27, 66, 68, 95, |
| Allen, D.C. 143 | 142, 150, 190 |
| Allen, Gay Wilson 9 | Aurispa, Giovanni 128, 149 |
| Allen, Walter Jr. 156 | |
| Alsted, Johann Heinrich 165 | Bacci, Orazio 8 |
| Althaus, Friedrich 258 | Backes, Herbert 69, 80 |
| Amelung, Peter 101 | Bacon of Verulam, Sir Francis 170, |
| Amerbach, Vitus 30 | 174, 179, 188, 189, 207, 236 |
| Ammermann, Monica 244 | Badius Ascensius, Iodocus 111, 139 |
| Amort, Eusebius 180 | Baebler, Johann Jakob 75 |
| Ancillon, Charles 210, 238 | Bäumler, Alfred 305 |
| d'Andrea, Giovanni 141 | Bahrddt, Karl Friedrich 221 |
| Andreae, Johann Valentin 170, 182 | Baillet, Adrien 204, 218 ff., 223, 226 |
| Antonio da Bitonto 143 | Balde, Jakob S.J. 206 |
| Apollonios Rhodios 85 | Baldwin, Barry 37 |
| Apuleius von Madaura 49, 110 | Balthasar, Jakob Heinrich 168 |
| Arbusow, Leonid 74 | Balzac, Jean Louis Guez de 4, 166, |
| d'Arco, Silvio Avalue 61 | 195, 200, 201, 254 |
| Arend, Elisabeth 209 | Barcia, Franco 221 |
| Ariost (Ludovico Ariosto) 43, 45, 113 | Bardas (byzantinischer Caesar) 40 |

- Barner, Wilfried xi, 17, 42
 Barnes, Annie 176
 Baron, Hans 28
 Barón Fernández, José 149
 Barthelmess, Jane Jeremy 69
 Bartholinus, Thomas 237
 Barwick, Karl 56
 Bary, René 271, 272
 Basnage de Beauval, Henri 255
 Bauer, Barbara 155
 Baunal, Francis 201
 Baumgarten, Alexander Gottlieb 304, 306 ff.
 Bayle, Pierre 18, 121, 135, 136, 137, 167, 168, 179, 187, 201, 204, 214, 218, 222, 231, 255, 263, 265, 277, 278, 301
 Beatus Rhenanus 155, 156
 Beck, Hans-Georg 35, 40
 Beetz, Manfred 180, 216
 Bekker, Balthasar 146
 Belaval, Yvon 218, 219
 Belo, Francesco 184
 Benedikt von Nursia 77
 Benn, Gottfried 3
 Berger, Johann Wilhelm 208
 Bernardini, Antonio 155
 Bernays, Jakob 32, 138, 150, 154, 158
 Bernegger, Matthias 156
 Bernhard von Chartres (Carnotensis) 89
 Bernhard von Clairvaux (Claravallensis) 182
 Bernhard von Cluny (Cluniacensis) 89
 Bernhard Silvestris 81
 Bernhard von Utrecht 78
 Berns, Jörg Jochen 168, 279, 282
 Beroaldo, Filippo 110
 Bessarion (Kardinal) 140
 Beyerlinck, Lorenz 169
 Bèze, Théodore (Beza) 140
 Biedermann, Johann Gottlieb 307
 Bierling, Friedrich Wilhelm 184, 185
 Bigi, Emilio 119
 Billanovich, Giuseppe 114, 141
 Biondi, Albano 235
 Birn, Raymond 259
 Birt, Theodor 34
 Blaufuß, Dietrich 183
 Blecua, Alberto 61
 Blühm, Elger 279, 282
 Blum, Rudolf 85, 111, 210
 Blumenberg, Hans 45, 182
 Boas Hall, Marie 258
 Boccaccio, Giovanni (Boccatus) 109, 118, 124, 134
 Bocalini, Traiano 170, 200, 292
 Bodenstein, Andreas, gen. Karlstadt 144, 145
 Bodmer, Johann Jakob 305
 Böhm, Laetitia 216
 Böhme, Jakob 210
 Bökermann, Johann Friedrich 293, 294
 Boëthius, Anicius Manlius Severinus 27, 69, 78, 121, 150
 Bohse, August (Pseud.: Talander) 291, 296
 Boileau-Despréaux, Nicolas 4, 200, 218, 219, 227, 231, 282, 306
 Bolgar, R.R. 122
 Bonfrère, Jacques S.J. 146
 Booth, Alan D. 56
 Borghero, Carlo 176
 Borinski, Karl 3, 10 ff., 16, 56, 111
 Bormann, Claus von 56
 Borst, Arno 145, 147, 151
 Bossuet, Jacques Bénigne 154
 Botfield, Beriah 128
 Bouhours, Dominique S.J. 4, 197, 198, 223
 Bourbon-Condé, Anne Louise Bénédicte Duchesse de 212
 Bourdieu, Pierre 196
 Bourgoin, Auguste 4
 Branca, Vittore 119, 127
 Brant, Sebastian 30
 Bray, René 201
 Breuer, Dieter 144
 Breymayer, Reinhard 189
 Brooks, Cleanth 9
 Brückner, Thomas 111
 Brun, Pierre 206
 Brunet, Adrien Marie 65
 Brunetière, Ferdinand 4, 5, 16
 Bruni, Leonardo 108, 124
 Brunner, Luitpold 105, 106
 Bruno, Giordano 135
 Brunot, Ferdinand 200
 Bruys, François 200
 Buck, August 28, 83, 108, 110 ff., 120, 155, 164
 Buddeus, Johann Franz (Budde) 168, 192, 206
 Budé, Guillaume (Budaëus) 120, 151, 170, 196
 Büchner, Johann Gottfried 189

- Büchner, Karl 122
 Buffon, Georges Louis Leclerc de 38
 Burger, Heinz Otto 101
 Burley, Walter (Burlacus) 239
 Burman, Peter 188
 de' Bussi, Andrea (de Buxis) 124, 128, 129

 Calixt III., Papst 143
 Calvin, Jean 140, 143, 145, 150
 Camerarius, Philipp 234, 291
 Cameroni, Agostino 221
 Campana, Augusto 114
 Campanella, Tommaso 135, 168, 170
 Camusat, Dionyse François 260
 Canfora, Luciano 34
 Canter, Willem 161, 162
 Cantimori, Delio 146, 149
 Cappel, Louis (Cappellus) 146, 163
 Cardano, Girolamo (Cardanus) 121, 185
 Carloni, J.-C. 5
 Caro, Annibale 185
 Casacci, A. 124
 Casaubon, Isaac 153, 160, 166, 191, 196, 197
 Casella, Marie Teresa 110
 Caspar de los Reyes 257
 Cassiodorus, Flavius Magnus Aurelius 27, 29, 30, 66, 77
 Castalio, Josephus 163
 Castelvetro, Lodovico 185
 Cato, Marcus Porcius 204
 'Cato' (Spruchdichter) 76
 Céard, Jean 182
 Cellarius, Christoph 29
 Celtis, Konrad 115, 116, 149
 Cerquiglioni, Bernard 240
 Chapelain, Jean 4, 5, 18, 193, 196, 197, 198, 200 ff., 207, 210, 219, 246, 254, 258, 296
 Charles II., König von England 221, 222
 Chrysipp von Soloi 52
 Cicero, Marcus Tullius 27, 30, 43, 56, 81, 84, 90, 97 ff., 101, 102, 106, 114, 121 ff., 132, 133, 253, 293
 Cisneros, Ximénez de, Kardinal von Toledo 130, 140
 Clark, G.N. 104
 Clark, Harry Hayden 9
 Clarke, Martin L. 56
 Claudianus, Claudius (Mamertus) 70, 155
 Colbert, Jean-Baptiste 204, 231, 258, 259, 296
 Colletet, François 196, 273, 279, 296
 Colletet, Guillaume 196
 Collier, Jeremy (Collierius) 206
 Colonna, Giovanni 239
 Colson, Francis Henry 51, 53 ff., 58, 60
 Condorcet, Marie J. Antoine Nicolas Caritat de 39
 Coppens, Joseph 141
 Corneille, Pierre 4, 16, 43, 202, 212
 Cosimo de' Medici 113
 Couperus, Marianne C. 254, 260
 Crane, Ronald Stuart 9
 Crapulli, Giovanni 124
 Crinitus, Petrus (Pietro Ricci) 239
 Cristin, Claude 209
 Croce, Benedetto 8
 Croll, Morris W. 155
 Crusius, Georg Konrad 293, 294
 Culler, Jonathan 270
 Cunaeus, Petrus (Kuhn) 188
 Curtius, Ernst Robert 1, 2, 54, 65, 66, 70 ff., 74 ff., 80 ff., 85, 86, 88

 Dacier, Anne (Anne Le Fevre) 206, 223, 224, 259
 Dahlmann, Peter 189, 190
 d'Alton, John F. 9
 Dannhauer, Johann Conrad 146
 Dante Alighieri 28, 45, 107 ff., 112, 113, 115
 Davies, John C. 4
 Decembrio, Angelo 246
 de Jonge, Henk J. 143
 Delfau, Gérard 5
 Delhay, Philippe 68
 Delisle, Léopold 28
 Della Torre, Arnaldo 113
 Del Lungo, I. 115, 119
 Delplanque, Albert 201
 Delrio, Martin Antonio S.J. 121
 Demosthenes 97, 98, 123, 125
 Dennis, John 111
 Dermasius, Franciscus: vgl. Feller, Joachim Friedrich
 Descartes, René (Cartesius) 135, 154, 166, 168, 176, 177, 213, 218
 Descotes, Maurice 5, 195, 201
 Desmaizeaux, Pierre 205
 Desmarets de Saint-Sorlin, Jean 206
 Desmarets, Roland (Maresius) 206 ff., 233

- Desmed, R. 127
 Desmet-Goethals, Marie-José 111
 Desportes, Philippe 200
 Dibon, Paul 253, 255
 Didymos von Alexandria 58, 71, 184
 Dierse, Ulrich 54
 Dieu, Ludovicus de 146
 Dihle, Albrecht 54
 Dilthey, Wilhelm 20
 Diogenes Laërtios 236
 Diomedes 54, 59
 Dionisotti, Carlo 128, 129
 Dionysios von Halikarnaß 18, 37, 38, 97, 236
 Dionysios Thrax 50, 51, 52, 57 ff., 81, 114
 Döring, Wolfgang 86
 Dolch, Josef 75
 Dolebeau, Nicolas (Dolebellus) 208
 Donatus, Aelius 67, 71, 76, 79, 80, 109, 141
 Doni, Anton Francesco 242
 Donneau de Visé, Jean 279
 Dorat, Jean 155
 Dousa, Janus 153, 170
 Draudius, Georg (Draud) 273
 Drews, Jörg 17
 Dryden, John 111, 125, 229
 Du Bellay, Joachim 16, 193, 194
 Dubos, Jean B. (abbé) 304, 305
 Du Bray, Raymond 209
 Du Cange, Charles Du Fresne, Sieur 197
 Du Hamel, Jean-Baptiste 180
 Dunin-Borkowski, Stanislaus von 146
 Du Puy, Claude 181
 Du Verdier, Antoine 209, 242
 Du Verdier, Claude 59, 132, 181, 242
 Dvornik, Francis 40

 Eberhard der Deutsche 81
 Eberhard von Béthune 76
 Ebert, Adam 292, 293
 Eccard, Johann Georg (von) 296 ff.
 Edel, Leon 7, 13
 Egger, Emil 42, 47
 Ehrenzeller, Hans 73
 Eisenhardt, Ulrich 215
 Eisenstein, Elizabeth 104, 124, 251
 Elmenhorst, Eberhard 170
 Engelsing, Rolf 279, 282
 Ennius, Quintus 63

 Erasmus, Desiderius, von Rotterdam (Roterodamus) 98–102, 110, 112, 113, 116, 117, 121, 130, 136, 139–142, 149, 154, 178, 285, 286
 Eratosthenes von Kyrene 62
 Erbse, Hartmut 60
 Ernst, Jakob Daniel 292
 Estienne, Henri II (Stephanus) 111, 161, 166, 181, 193, 194, 196
 Estienne, Robert (Stephanus) 111, 140, 163, 196
 Etter, Else-Lilly 155, 156, 188
 Eugen IV., Papst 143
 Eunapios 36
 Euripides 42, 43
 Eusebios 86, 140

 Färber, Hans 84
 Fantham, Elaine 100
 Faral, Édmond 82
 Faret, Nicolas 198
 Fassò, Luigi 221
 Fayolle, Roger 4, 5, 16, 194, 201, 209
 Fèbvre, Lucien 19
 Feller, Joachim (Pseud.: Franciscus Dermasius) 189, 191, 212
 Fénelon, François de Salignac de la Mothe 212, 238, 250, 252
 Ferdinand von Steiermark, Erzherzog 162
 Ferrarino, Pietro 69
 Ferraro, Rose Mary 135, 165
 Ficino, Marsilio 111, 113
 Fielding, Henry IX (Motto)
 Filelfo, Francesco (Philelphus) 124, 128
 Filloux, Jean-C. 5
 Firmianus, Petrus: vgl. Zacharie de Lisieux
 Firmicus Maternus 27
 Fischer, Heinz-Dietrich 261, 274
 Fischer, Michael W. 256
 Fisher, Christopher 139
 Flacius Illyricus, Matthias 146
 Flaherty, Gloria 228
 Fock, Otto 146
 Focke, Friedrich 42, 45, 47, 59, 122
 Fontenelle, Bernard le Bovier de 238, 239–287
 Fontius, Martin 264
 Foucault, Michel 19, 20, 269
 Fowlie, Wallace 201
 Fracastoro, Girolamo 164

- Fränkel, Hermann 48
 Francisci, Erasmus 289
 Franck, Sebastian 113
 Franz I., König von Frankreich 120
 Freher, Carl Joachim 240
 Frei, Hans W. 143
 Fréron, Élie-Catherine 18
 Frisch, Johann 290
 Frischlin, Nikodemus 105 ff.
 Frisius, Johannes (Fries) 272
 Froben, Johannes 130
 Fueter, Eduard 149
 Fuhrmann, Manfred 48, 51, 97, 239
 Fumaroli, Marc 2, 155, 196
 Furetière, Antoine 200, 233
 Furnish, Victor Paul 143

 Gadamer, Hans-Georg 180
 Gaddi, Jacopo 38
 Galfried von Vinsauf 81, 82
 Galilei, Galileo 44, 45, 135, 254
 Gallois, Jean (abbé) 259, 260
 Gambaro, Angiolo 98, 99
 Ganz, Peter F. 239
 Garcia de la Concha, Victor 140
 Garin, Eugenio 124
 Gassendi, Petrus (Pierre Gassend) 204, 207, 254, 257
 Gavin, Joseph Austin 113, 117
 Gebauer, Georg Christian 261
 Gebhardt, Peter 14
 Geiß, Johann Michael 183
 Gellius, Aulus 109, 211, 261
 Geneakoplos, D.J. 128
 Genovesi, Antonio 179
 Gerl, Hanna-Barbara 134, 148, 150
 Gerstenberg, Heinrich Wilhelm 303
 Gesner, Konrad 38, 209, 234, 235, 272, 273
 Giasone del Maino 119
 Gilbert, Allan H. 9
 Gilly, Carlos 149
 Glauche, Günter 80
 Glück, Manfred 76
 Gmelin, Hermann 100
 Göpfert, Herbert G. 215
 Gössmann, Elisabeth 83, 90, 91
 Goethe, Johann Wolfgang von 43
 Goetz, Rainald 303
 Goetz, Walter 88
 Goossens, G. 35
 Gorak, Jan 30, 85
 Gottfried von Straßburg 65
 Gottsched, Johann Christoph 2, 4, 11, 202, 227, 287, 297, 299, 300, 305 ff.
 Gracián, Baltasar 208, 227, 228, 281
 Graf, Arturo 184
 Grafton, Anthony 119, 127, 150 ff., 158, 187
 Gravina, Gianvincenzo 190
 Grécourt, Jean B. de (abbé) 212
 Gregor I., der Große, Papst 88
 Grendler, Paul F. 115, 116, 242
 Greschat, Martin 144
 Grillparzer, Franz 3
 Grimm, Gunter E. 42, 216, 230, 231, 301
 Grivel, Guillaume 211
 Grotius, Hugo 146, 153, 155, 156, 253
 Grubmüller, Klaus 28, 75, 76, 77
 Grundmann, Herbert 86
 Gruter, Janus 156, 163
 Gryphius, Andreas 210
 Guarino (Veronese), Battista 116
 Guarino da Verona 155, 116
 Guéret, Gabriel 199, 200
 Gueudeville, Nicolas 212, 213, 238, 250
 Günther, Johann Christian 2
 Guicciardini, Lodovico 291
 Gumbrecht, Hans Ulrich 17, 240
 Gundling, Jakob Paul 299
 Gundling, Nicolaus Hieronymus 192, 211, 217, 218, 226, 266, 284, 297 ff., 300 ff., 408–410, 410–412 (Textanhang)
 Gutenberg, Johannes 104

 Haase, Erich 221, 222
 Hägg, Tomas 31, 35, 37
 Halkin, Léon-E. 32
 Hall, A. Rupert 258
 Hall, Hugh Gaston 206, 207
 Hall, Vernon 9
 Hamelius, Paul 111
 Hammermayer, Ludwig 180
 Hammerstein, Notker 232
 Hardison, Osborne B. 65
 Harrington, John 113
 Harsdörffer, Georg Philipp 202, 296
 Harth, Dietrich 14, 110
 Hartmann von Aue 65
 Hartmann, Enoch 240
 Hartnack, Daniel 292
 Haskins, Charles Homer 81
 Hathaway, Baxter 9

- Hatin, Eugène 259
 Hatvany, Ludwig 187
 Haug, Walter 64, 65, 80, 89, 90, 92
 Hawkins, Richmond Laurin 158
 Haymann, Christoph 256
 Hazard, Paul 150, 168
 Heesakkers, Christian Lambert 188
 Heidegger, Gotthard 272
 Heiduk, Franz 241
 Heimbürge, Günter 249
 Heine, Heinrich 43, 187
 Heinsius, Daniel 153, 159, 240
 Heinsius, Nicolaus 193, 203, 207
 Heliodor von Emesa 36, 49
 Hemmerdinger, M.B. 33
 Hempel, Christian Friedrich 299, 302
 Hempfer, Klaus W. 113
 Henningsen, Jürgen 54
 Henri IV., König von
 Frankreich 153, 154
 Henri d'Andeli 91
 Henry, René 32, 33 ff., 42
 Hepp, Noëmi 212
 Herakleides von Pontos 84
 Heraklit 48
 Herder, Johann Gottfried 3, 4, 268
 Herding, Otto 110 ff., 268
 Hergenröther, Josef 40
 Hermagoras (Temnites) 78
 Hermogenes von Tarsos 37
 Hesiod 48, 77, 84, 115
 Hess, Günter 113
 Hesychios von Alexandria 39
 Heumann, Christoph August 159,
 179, 302
 Hieronymus 109, 140, 141
 Highet, Gilbert 65
 Hilarius, Kirchenlehrer 142
 Hippias von Elis 85
 Hippokrates von Kos 158, 159, 166
 Hirsch, Rudolf 30, 31
 Hirzel, Rudolf 211
 Hodann, Johann Friedrich 237
 Hörmann, Anton Christoph (aus
 Memmingen) 105–108, 118
 Hoeschel, David 32, 34
 Hofmann, Christian Gottfried 225,
 226, 415–419 (Textanhang)
 Hohendahl, Peter Uwe 11, 17–21,
 305
 Holly, Michael Ann 45
 Homer 28, 47, 48, 63, 84, 108, 109,
 115, 125, 164, 198, 267
 Honemann, Volker 137
 Hope, Quentin M. 205
 Horaz (Quintus Horatius Flaccus) 27,
 28, 63, 81, 96, 97, 100, 102, 243,
 282, 283, 285
 Howald, Ernst 42, 47
 Hrabanus Maurus 66, 95
 Huber, Georg 291
 Huber, Ulrich 184–187, 205, 293,
 294, 403–405 (Textanhang)
 Huber, Zacharias 205
 Huchon, Mireille 206
 Huët, Pierre Daniel 4, 197
 Hugo von Trimberg 81
 Hunger, Herbert 40, 41
 Hunold, Christian Friedrich (Pseud.:
 Menantes) 228, 229
 Hunt, Richard William 78
 Hutten, Ulrich von 149
 Huygens, Robert B.C. 77, 78, 79
 Irigoien, J. 41
 Ijsewijn, Josef 112, 135
 Isaac, Jean 69
 Isidor von Sevilla 66, 67, 69, 142,
 172
 Jacob, Louys 273
 Jaeger, Henry-Evrard Hasso 180
 Jäger, Michael 307
 Jansen, Bernhard 180
 Janson, T. 73
 Jarrot, Catherine A.L. 142
 Jaumann, Herbert 10, 46, 105, 136,
 144, 163, 168, 173, 177, 179, 187,
 188, 190, 192 ff., 200, 213, 218,
 221, 228, 233, 236, 241, 246, 253,
 273, 280, 287, 293, 295 ff., 299,
 301
 Jehasse, Jean 61, 159, 160, 165, 166,
 170, 200, 288
 Jenkins, Romilly J.H. 37, 39
 Jericke, Alfred 289
 Johann, Horst-Theodor 54
 Johann von Neumarkt 141
 Johannes von Sacrobosco 28
 Johannes von Salisbury 66, 68, 72,
 73, 89
 Johnson, Dr Samuel 4
 Jullien, Émile 56
 Juncker, Christian 241, 279, 289
 Jungius, Joachim (Junge) 256
 Jurieu, Pierre 121
 Juvenal (Decius Iunius Iuvenalis) 27,
 285

- Kallimachos 61, 85
 Kant Immanuel 55, 56, 179
 Kanzog, Klaus 215
 Kapp, Volker 212, 250
 Karlstadt: vgl. Bodenstein, Andreas
 Keil, Heinrich 75
 Kelley, Donald R. 119, 120, 148, 149
 Kenney, Edward John 60, 61, 119,
 124, 129, 131, 160 ff., 167
 Kepplinger, Hans Mathias 252
 Keßler, Eckhard 110, 156, 239
 Kibre, Pearl 216
 Kindermann, Balthasar 211
 Kirchner, Joachim 261, 263, 275,
 276
 Klamroth, Heinz 200
 Klaniczay, Tibor 155
 Klapper, Josef 141
 Klempt, Adalbert 147, 150
 Klepperbein, Florian 240
 Klose, Johann Jakob 238
 Klotz, Christian Adolph 221, 303
 Kluckhohn, Paul 6
 Knight, Roy C. 196
 Knispel, W. 137
 Knoche, Ulrich 200
 Koch, Josef 66, 68, 69
 Köhler, Erich 86, 198
 König, Johann Ulrich 305
 Köber, Joachim Ludwig 263, 295
 Kohlschmidt, Werner 56, 64
 Koller, Hermann E. 54
 Kometas 41
 Konrad von Hirsau (Hirsaugensis) 78,
 79 ff., 80 ff., 108, 183
 Konrad von Megenberg 28
 Kopp, Richard 73
 Koppenfels, Werner von 200
 Koselleck, Reinhart 88, 89, 91
 Koster, Severin 122
 Kramer, Gustav 186
 Krates von Pergamon 48, 62
 Kraus, Hans-Joachim 118, 143, 144,
 147
 Kraus, Karl 43
 Krause, Johann Gottlieb 297
 Krautter, Konrad 110
 Kristeller, Paul Oskar 110, 112, 113,
 114, 122, 253
 Krivatsky, N. 221
 Krumbacher, Karl 40
 Kuch, Heinrich 62, 69
 Kühlmann, Wilhelm 148, 156, 163,
 179, 184, 208, 216, 291, 293
 Kuhlmann, Quirinus 210
 Kumaniecki, Kazimierz 136
 Kurth, Karl Oswin 279
 Kustas, George L. 37, 38
 Kytzler, Bernhard 123, 132
 Labbé, Philippe 240
 La Bizardière, Michel David de 260
 Labrousse, Elisabeth R. 255
 Laetus, Johannes 189
 La Croix du Maine, Sieur 209
 Laeven, Augustinus H. 261
 La Fontaine, Jean de 204
 Lage, G. Raynaud de 72
 Lambin, Denis (Dionysius
 Lambinus) 197
 Lamoignon, Chrétien François
 de 197, 218
 Lamoignon, Guillaume de 218,
 231
 La Monnoye, Bernard de 218
 Landino, Cristoforo 111–113, 118
 Lando, Ortensio 242
 Landucci, Sergio 152
 Lange, Hans-Joachim 97, 99, 267
 Langosch, Karl 81
 La Peyrère, Isaac 146, 147, 152
 La Rochefoucauld, François Duc
 de 212
 La Rochepezay 158
 Lassenius, Johann 292
 Lathuillère, Roger 201
 Lauremberg, Peter 272, 291
 Layer, Adolf 210
 Le Clerc, Jean (Ioannes Clericus) 95,
 137, 146, 176–180, 191, 213, 221,
 242, 255, 263, 284
 Le Fevre, Anne: vgl. Dacier, Anne
 Le Fevre, Tannegui (Tanaquil
 Faber) 259
 Lefranc, A. 120
 Le Goff, Jacques 72, 89
 Lehmann, Ernst Herbert 275
 Lehmann, Peter Ambrosius 233
 Leibniz, Gottfried Wilhelm
 Friedrich 184, 190, 191, 212, 238,
 253, 296
 Leigh, Edward 146
 Lemerle, Paul 32, 33, 39–42
 Lemoine, Fanny 69
 Lempicki, Zygmunt von 1, 3, 9–13,
 240
 L'Enclos, Anne, gen. Ninon de 205
 Lentzen, Manfred 112

- Leo der Mathematiker (Byzanz) 41
 Leo X., Papst 130
 León, Luis de 140
 Leopold I., Kaiser 296
 Leporin, Christian Polycarp 290
 Lessing, Gotthold Ephraim xi, 2, 4,
 11, 13, 39, 175, 303
 Leti, Gregorio 220–223, 405–408
 (Textanhang)
 Leto, Pomponio 115
 Lever, Maurice 212
 Leyser, Polycarp 206
 Lindemann, Margot 290
 Lippmann, Walter 252
 Lipsius, Justus 153–155, 163, 170,
 179, 188, 207
 Lister, Gerhard (Gerardus
 Listrius) 113, 117
 Livius, Titus 27, 84, 129, 148
 Livois, René 259
 Loeber, Christian 214
 Löscher, Valentin Ernst 297
 Lohenstein, Daniel Casper von 228
 Lohner, Edgar 6
 Longinos 122
 Lorenzo de' Medici 127
 Loret, Jean 272
 Louis XIV., König von
 Frankreich 212, 232, 250, 271, 296
 Lowry, J.C. 129
 Ludwig, Walther 164
 Luhmann, Niklas 26, 44, 91, 92
 Lukan (Marcus Annaeus Lucanus)
 27, 155
 Lukian von Samosata 49, 268, 287,
 292
 Lukrez (Titus Lucretius Carus) 99
 Luther, Martin 118, 140, 143, 150,
 291
 Lutz, Eckart Conrad 73

 Maas, Paul 61
 Machiavelli, Niccolò 84, 101, 156,
 259
 Macrobius, Ambrosius Theodosius 27,
 109–111
 Magendie, Maurice 199
 Magne, Émile 201
 Maier, Hans 151, 215, 216
 Maier, Ida 119
 Maimbourg, Louis 121
 Malebranche, Nicolas 177
 Malherbe, François de 4, 16, 200,
 201, 209, 233
 Malpighi, Marcello 224
 Mancini, Girolamo 148
 Mandrou, Robert 217
 Manethon 152
 Manilius 151
 Maranzac, Hofnarr 212
 Marenholz, Ascanius Christoph
 von 292
 Marenta, J. 78
 Marino, Giambattista (auch
 Marini) 210
 Marquard, Odo 157
 Marrou, Henri-Irénée 40, 41, 56
 Martianus Capella 66, 69, 70, 75, 78,
 108, 109, 183, 200
 Martini, Martino S.J. 152
 Masius, Andreas 146
 Masius, Hector Gottfried 287
 Matanasius, Chrysostomus
 (Chrisostome Matanase): vgl.
 Saint-Hyazinthe, Thémiseul de
 Matheeussen, Constantin 188
 Mathieu-Castellani, Gisèle 110
 Mattauch, Hans 5, 201
 Mattheson, Johann 297
 Maximilian, Kurfürst von Bayern 206
 McKenzie, Gordon 9
 McKeon, Richard 100
 McLachlan, H.J. 146
 Mecklenburg, Norbert 14
 Meier, Georg Friedrich 307
 Meijer, Theodorus Josephus 186
 Meißinger, Karl August 130, 136
 Melanchthon, Philipp
 (Schwarzerd) 32, 143, 145
 Mélése, Paul 5, 212
 Ménage, Gilles 4, 197, 207, 233
 Menander (Menandros) 107
 Mencke, Friedrich Otto 115
 Mencke, Johann Burckhard (Pseud.:
 Philander von der Linde) 186–189,
 261
 Mencke, Otto 261
 Menz, Gerhard 259, 289
 Méré, Antoine Gombaud de,
 Chevalier 198
 Mersenne, Marin 207, 254
 Merten, Klaus 275
 Merton, Robert K. 90
 Merula, Giorgio 129
 Mesnard, Pierre 254
 Mette, Hans Joachim 54
 Meyer, Heinrich 151
 Meyer, Richard Moritz 8

- Meyjes, Guillaume H.M. Postumus 143
 Mézeray, François E. de 296
 Michel, Karl-Heinz 144, 146
 Milch, Werner 3, 11–13
 Milde, Wolfgang 29, 30
 Miles, J. 9
 Miller, George M. 111
 Minnis, Alastair J. 65
 Mir, Adam Erdmann 146
 Mohler, Ludwig 140
 Mohr, Wolfgang 56, 64
 Molière (Jean-Baptiste Poquelin) 4, 43, 44, 201, 212
 Momigliano, Arnaldo 155, 186
 Mongrédien, Georges 44, 202, 204, 212
 Montaigne, Michel Eyquem, Seigneur de 99, 155, 199, 193, 194, 205
 Montano, Benito Arias 140
 Montausier, Charles de Sainte-Marie, Duc de 203
 Moreau, Pierre 5
 Morford, Mark 155, 170
 Morgan, Betty Trebelle 259
 Morhof, Daniel Georg 38, 125, 173, 227, 240, 241, 289, 301
 Moscherosch, Johann Michael (Pseud.: Philander von Sittewald) 202, 285
 Müller, Heiner 299
 Münkler, Herfried 163, 216
 Muratori, Lodovico Antonio 223
 Muret, Marc-Antoine (Muretus) 155
 Mummellius, Johannes, von Roermond (Ruremundensis) 268

 Nancel, Nicolas de 196
 Neckham, Alexander 81
 Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand 256
 Nemeitz, Joachim Christoph 243
 Nestorios (Patriarch von Byzanz) 35, 36
 Nettleship, Henry 109
 Neuber, Wolfgang 168
 Neudecker, Karl J. 76
 Neumeister, Erdmann 241, 242
 Neumeister, Sebastian 136, 137, 156, 188, 232
 Nicolai, Friedrich 235
 Nietzsche, Friedrich 187
 Nikolaus I., Papst 42
 Nikolaus V., Papst 108, 143
 Nikolaus von Cusa (Cusanus) 149
 Nikolaus von Lyra 139, 141

 Nilsson, Martin Persson 56
 Nitze, William A. 91
 Nollhac, Pierre de 28
 Norden, Eduard 87, 92, 122
 Notker von St. Gallen (Balbulus) 77
 Nuchelmans, Gabriel R.F.M. 62, 69

 Oestreich, Gerhard 154–156
 Ogier, François 200
 Oldenburg, Henry 258
 Olschki, Leonardo 45, 122, 185
 Olsen, Solveig 228
 Opitz, Martin 109, 193, 240, 243–245, 253, 269
 Oppel, Herbert 86
 Origenes 140, 141
 Orsi, Giovanni-Gioseffo (Giuseppe), marchese 223–226, 412–414 (Textanhang)
 Ornstein, Martha 256, 258, 259
 Orth, Emil 35, 37, 40
 Ortlob, Karl 240
 Osgood, Charles G. 135
 Ovid (Publius Ovidius Naso) 27, 28, 49, 81
 Ozment, Stephen 105

 Paetow, Louis John 91
 Palazzini-Finetti, L. 149
 Panofsky, Erwin 45
 Paré, Gérard Marie 65
 Pascal, Blaise 199
 Pasch, Georg 188, 287
 Paschal, Charles 155
 Pasquali, Giorgio 61
 Pasquier, Étienne 193, 194
 Patin, Guy 197, 259
 Pattison, Mark 150
 Paul II., Papst 115
 Paulsen, Friedrich 75, 76
 Paulus, Apostel 148, 185
 Pechel, Rudolf 227–230
 Pecoock, Reginald 149
 Peiresc, Nicolas Claude Fabri de 196, 254, 257
 Pellisson-Fontanier, Paul 197, 259
 Pereira, Bento (Benedictus Pereyra) S.J. 145, 146
 Perizonius, Jakob (Vorbrock) 154, 185, 186, 187, 293
 Petrarca, Francesco 27–31, 39, 40, 84, 99, 101, 107, 121, 124, 128, 141, 148, 164, 239, 268
 Petrus Helie 76

- Petrus, Hispanus 27
 Pfaff, Christoph Matthäus 185
 Pfeiffer, August 146
 Pfeiffer, Rudolf 47, 48, 51, 52,
 60–62, 84–86, 111, 115, 119,
 120, 128, 129, 136, 150, 156
 Pflug, Christoph 161
 Philander von der Linde: vgl. Mencke,
 Johann Burckhard
 Philander von Sittewald: vgl.
 Moscherosch, Johann Michael
 Philipp II., König von Spanien 221
 Philitas von Kos 60, 61
 Philostorgios (arianischer
 Kirchenhistoriker) 36
 Photios (Patriarch von Byzanz) 31 ff.,
 44, 64, 270
 Pietro, Arentino 185, 242
 Pigman, G.W. III 100
 Pinborg, Jan 69, 76
 Pindar 84
 Pinot, Virgile 152
 Pisecki von Krannichfeld, Adam 292
 Pitassi, Maria Cristina 151, 176, 178
 Plaisance, Michel 110
 Plantin, Christoph 140
 Platon 28, 48, 58, 62, 91, 160, 211
 Plautus, Titus Maccius 107, 124
 Plinius d.J. (Caius Plinius
 Secundus) 244, 253
 Plutarch 122, 182, 245
 Poggio Bracciolini 101, 121, 124, 128
 de Pol, Roberto 200
 Poliziano, Angelo 101, 102, 114, 115,
 118 ff., 126, 127, 131, 134, 138,
 156, 159, 160, 162, 172, 173, 213
 Polybios 90
 Pomian, Krzysztof 254
 Pope, Alexander 4, 125, 306
 Pope Blount, Thomas 125
 Popkin, Richard H. 146, 152, 154
 Porqueras Mayo, Alberto 73
 Possevino, Antonio S.J. 32, 38, 234,
 235, 238
 Postel, Christian Heinrich 228–230
 Prange, Carsten 229
 Prasch, Johann Ludwig 194
 Prinz, Wolfram 170
 Priscian von Caesarea 27, 71, 75, 76,
 79, 184
 Proklos von Byzanz 39
 Prutz, Robert 26, 276, 279, 287, 290
 Przychocki, Gustaw 78
 Pufendorf, Samuel 250
 de Pure, Michel (abbé) 201
 Pythagoras 63
 Quadlbauer, Franz 65, 80
 Quain, Edwin A.S.J. 78, 95, 96, 108
 Quintilian (Marcus Fabius
 Quintilianus) 18, 50 ff., 66, 67, 76,
 77, 84, 85, 97, 114, 115, 117, 118,
 120, 121, 124, 127, 163, 165, 169,
 172, 173, 184, 199, 236
 Rabelais, François 196, 199
 Racine, Jean 4, 43, 218
 Rademaker, Cornelius Simon
 Maria 170
 Rajna, Pio 119
 Ramus, Petrus (Pierre de la
 Ramée) 169
 Rapin, Nicolas 188
 Rapin, René S.J. 4, 125, 197, 198,
 200
 Rath, Wilhelm 71
 Rathofer, Clemens 123
 Ratichius, Wolfgang (Ratke,
 Ratich) 175
 Read, Charles 188
 Rechenberg, Adam 189, 207, 208,
 243, 244
 Regiomontanus, Johannes (Müller von
 Königsberg i. Franken) 151
 Reicke, Emil 215, 216
 Reiff, Arno 97
 Reimmann, Jakob Friedrich 240, 241
 Reineke, Ilse 164
 Reinelius, Johann Michael 247
 Reinitzer, Heimo 65
 Remigius von Autun
 (Augustodunensis) 76, 77
 Remigius von Auxerre 78
 Renaudot, Théophraste 26, 259, 279
 Reuchlin, Johannes (Kapnion) 107
 Reventlow, Henning Graf von 143,
 144
 Reynolds, Leighton Durham 28, 31,
 41, 122, 161
 Richelieu, Armand-Jean du Plessis Duc
 de 200, 231, 246, 256, 258
 Richmond, Ian M. 201
 Richter, Karl 236
 Rigaud, Stephen Peter 254
 Righi, Gaetano 155
 Rist, Johann 289, 296
 Robbiges, Justus Reinhard 163
 Robins, Robert Henry 56

- Robortelli, Francesco 111, 160, 161
 Roche, Anne 5
 Rocke, Felix 276
 Roepke, Wilhelm 256
 Röttgers, Kurt 15, 55
 Rötzer, Hans Gerd 87, 92
 Ronsard, Pierre de 4, 193, 198
 Roos, Heinrich S.J. 68, 76
 Rosenberg, Aubrey 213, 250
 Rosenfeld, Hellmuth 289
 Rossi, Paolo 150, 152
 Rostenberg, Leona 258
 Rubens, Peter Paul 170
 Rubens, Philipp 170
 Ruberto, L. 119
 Rüdiger, Horst 28, 29
 Rüegg, Walter 114
 Ruhnken, David 85, 86
 Rychner, Max 11
 Rymer, Thomas 111, 125
 Rystad, Göran 250

 Saavedra Fajardo, Diego 188, 199
 Sabbadini, Remigio 28, 114–116,
 121, 124, 125, 128, 155
 Sabellicus, d.i. Marcantonio
 Coccio 129
 Sacchini, Francesco S.J. 237
 Saint-Évremond, Charles de Marguetel
 de Saint-Denis, Sieur de 125, 200,
 204, 205
 Saint-Hyazinth, Thémiseul de 186,
 187, 190
 Saint-Réal, César Vichard de 219,
 220
 Sainte-Marie, Honoré de 180, 181
 Saintsbury, George 7, 8
 Saldenus, Guilhelmus (Salden,
 Selden) 237
 Sallo, Denis de 231, 258, 259, 296
 Sallust (Gaius Sallustius Crispus) 27,
 81, 84
 Salmasius, Claudius (Claude
 Saumaise) 153, 191
 Salutati, Coluccio 124, 156
 Sandkühler, Bruno 112
 Sandys, John Edwin 75
 Saunders, Jason Lewis 155
 Sbaraglia, Giovanni (Ioannes
 Sbaralea) 224
 Scaglione, Aldo 119
 Scaliger, Joseph Justus 32, 101,
 119–121, 138, 150 ff., 158 ff., 166,
 170, 172, 178, 181, 190, 191, 196,
 197, 402–403 (Textanhang)
 Scaliger, Julius Caesar (Giulio Cesare
 Scaligero) 121, 135, 164, 165, 196,
 240, 246, 267
 Scarron, Paul 4, 202
 Schäfer, Eckart 206
 Schaffner, Otto 180
 Schalk, Fritz 56, 137
 Scheele, Meta 154, 222
 Scheffers, Henning 199
 Scheible, Hartmut 306
 Schelhorn, Johann Georg 129
 Schepss, Georg 79
 Scheurleer, Theodoor H.
 Lunsingh 143
 Schickeradt, Matthias 163
 Schiller, Friedrich 43
 Schindel, Ulrich 78
 Schirach, Gottlob Benedikt von 303
 Schlaffer, Heinz 34, 51
 Schlegel, Friedrich 2, 43
 Schmidt, Erich 300
 Schmidt, Günther 223
 Schmidt, Johann-Georg 292
 Schmidt, Paul Gerhard 111
 Schmidt, Peter Lebrecht 76
 Schmidt-Biggemann, Wilhelm 104,
 167–169, 170, 174, 192, 280, 298
 Schmitt, Charles B. 154
 Schneider, Franz 216
 Schönert, Jörg 236
 Scholder, Klaus 143, 146
 Schorer, Mark 9
 Schott, Andreas S.J. 32, 34, 38, 155
 Schottenloher, Karl 279, 290
 Schulz, Winfried 252
 Schulz-Falkenthal, Heinz 276
 Schutte, Jürgen 250
 Schwabe, Johann Joachim 289
 Schwimmer, Johann Michael 295
 Scioppius, Gaspar (Kaspar
 Schoppe) 121, 153, 154, 160–162,
 165, 187, 188, 221, 252, 259,
 399–402 (Textanhang)
 Scott, A. Brian 65
 Scribanus, Carolus S.J. 154
 Scriverius, Petrus 160, 172
 Scudéry, Madeleine de 197, 200,
 202, 271
 Seel, Otto 54, 56
 Seneca, Lucius Annaeus 27, 30, 52,
 53, 84, 99, 106, 148, 155, 253
 Sengle, Friedrich 13
 Serarius, Nicolaus 121

- Servet, Miguel 149
 Servius 109
 Setz, Wolfram 149, 150
 Severyns, Albert 37, 39
 Sévigné, Marie Marquise de 205
 Seyffert, Moritz 77
 Sgard, Jean 201, 233, 254, 259, 260, 272
 Sicco Polentone 239
 Sicherl, Martin 129
 Sidney, Sir Philipp 111
 Sigaux, Lucette 207
 Sigebert von Gembloux (Gemblacensis) 239
 Silberrad, Elias 186
 Silvestre, P. 205
 Simler, Josias 272
 Simon, Richard 145–147, 152, 163
 Sina, Mario 176
 Sinemus, Volker 216
 Sinold, gen. von Schütz, Philipp Balthasar 295
 Sixtus IV., Papst 115
 Słusanski, Dan 62, 63
 Smith, A.J. 100
 Smitskamp, H. 154
 Sokrates 43, 211, 287
 Sorel, Charles 4, 200, 209
 Spanneut, Michel 155
 Sparr, Walter 144
 Speck, Paul 41
 Speroni, Sperone 193
 Spingarn, Joel E. 8, 9
 Spinoza, Baruch 135, 146, 213
 Spitzer, Leo 135
 Spizel, Theophil 183
 Spörl, Johannes 90, 216
 Stackelberg, Jürgen von 99
 Stackmann, Karl 28, 75, 137
 Stahl, William Harris 66, 69
 Stanitzek, Georg 284
 Statius, Publius Papinius 27
 Stein-Karnbach, Annegret 296
 Stemplinger, Eduard 80
 Stephanus: vgl. Estienne
 Stötzner, Paul 200
 Stolle, Gottlieb 183, 300
 Stolleis, Michael 163, 216
 Strabon von Amaseia 61
 Strauss, Leo 146
 Strosetzki, Christoph 51, 237
 Struve, Burkhard Gotthelf 168, 256
 Stryk, Samuel 217, 300
 Sturm, Johann Christoph 168
 Suárez, Francisco 145
 Sueton (Gaius Suetonius Tranquillus) 62, 63, 109, 236
 Surgant, Johann Ulrich 30
 Tacitus, Publius Cornelius 155, 156, 188
 Tarasios (Bruder des Photios) 41, 42
 Tartaglia, Niccolò 185
 Tasso, Torquato 43, 45
 Taton, René 254
 Teesing, Hubert P.H. 13
 Teissier, Antoine 240
 Temple, R.Z. 7
 Temple, William 111
 Tentzel, Wilhelm Ernst 241, 242, 289, 291, 293, 296, 297
 Terenz (Publius Terentius Afer) 81, 106, 124, 268
 Tezmen-Siegel, Jutta 66
 Theagenes von Rhegion 47, 48
 Theodor von Antiochia 35
 Theokrit 61
 Thibaudet, Albert 4, 18
 Thierry von Chartres 68
 Thomas von Aquin 69, 83, 190
 Thomasius, Christian 2, 25, 26, 121, 136, 169, 183, 190, 192, 205, 217, 218, 226, 227, 228, 231, 241, 249, 262, 266, 276 ff., 284 ff., 290, 295, 296, 298, 299, 300, 302
 Thomasius, Jakob 170, 172, 243, 246–249
 Thompson, Colin P. 140
 Thorndike, Lynn 75
 Thorschmidt, Justus Christian 183
 Thou, Christophe de (Thuanus) 197
 Thou, Jacques-Auguste de (Thuanus) 153, 197
 Timpanaro, Sebastiano 61
 Toffanin, Giuseppe 223
 Tolomei, Claudio 119
 Tomasinus, Jacobus Philippus (Tomasini) 240
 Tonelli, Giorgio 55, 56, 179
 Tostatus, Alfons 145
 Trabalza, Ciro 185
 Trappen, Stefan 200
 Treadgold, Warren T. 32, 35, 37, 41
 Tremblay, Pierre 65
 Trendelenburg, Adolf 84
 Trinkaus, Charles 150
 Trithemius, Johannes (Tritheim) 239
 Tschudi, Johann Heinrich 297

- Türck, Wilhelm 300
 Turnèbe, Adrien (Turnebus) 196, 197

 Ukena, Peter 250
 Ullman, Berthold Louis 28, 239
 Ungern-Sternberg, Wolfgang von 296
 Uschmann, Georg 256

 Valerius Maximus 27
 Valla, Lorenzo 56, 108, 112, 119, 121–124, 130–138, 139 ff., 147–150, 156, 159, 173, 178, 213, 288
 van Beughem, Cornelis 273
 van de Wouwer, Jan 170
 van Gemert, Guillaume 261
 van Hook, Larue 37
 van Kley, E.J. 152
 Varro, Marcus Terentius 60, 67, 114, 160, 163, 169
 Vaugelas, Claude Favre de 200
 Verderius, Petrus 272
 Vergil (Vergilius Publius Maro) 27, 49, 74, 106, 108, 109, 110, 115, 125, 164, 198, 267
 Vertunien, François 158, 159, 165
 Viala, Alain 196, 198, 199, 201, 209
 Vico, Giambattista 50, 120, 122, 157
 Vierhaus, Rudolf 237
 Villey, Pierre 194
 Vismara, Felice 122, 185
 Vives, Joan Lluís 90
 Völkel, Markus 168
 Voeltzel, René 176
 Vogler, Valentin Heinrich 237, 279
 Voigt, Georg 101, 124, 148
 Voltaire (François Marie Arouet) 18
 von den Brincken, A.-D. 28
 von den Steinen, Wolfram 72
 von der Heyden-Rynsch, Verena 202
 Vossius, Gerard Ioannes 169, 170, 172–174, 177, 179, 240, 243, 245, 246, 305
 Voßkamp, Wilhelm XII, 229
 Voßler, Karl 140

 Wagner, Gabriel (Pseud.: Realis de Vienna) 221
 Walther von Speyer 79
 Waquet, Françoise 253, 254
 Waschbüsch, Alfons 101, 119
 Wastonius, Michael 182
 Waszink, Jan Hendrik 154

 Weber, Heinz-Dieter 56
 Weber, Johann Adam 292
 Wehrli, Fritz 48
 Weill, Georges 232, 259, 260
 Weimar, Klaus 240
 Weinberg, Bernard 9
 Weise, Christian 241, 288
 Wellek, René 6–9, 16, 18, 23, 55
 Welser, Marcus (Marx) 155
 Werenfels, Samuel 186
 Wernicke, Christian 227–231
 Wesseling, Ari 119
 Weyrauch, Erdmann 215
 White, Despina Stratoudaki 32
 Wiedemann, Conrad 137, 156, 188, 232
 Wieland, Christoph Martin 63, 200
 Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 86, 109, 115, 124, 153
 Wilhelm von Oranien 154
 Wilke, Jürgen 252, 274, 275, 290
 Wilson, Nigel Guy 28, 31, 41, 122, 129, 161
 Wimpfeling, Jakob 30, 268
 Wimsatt Jr., William K. 9
 Winkelmann, Georg Conrad 307
 Witkowski, Georg 249
 Wittkower, Rudolf 69
 Wlassics, Tibor 45
 Wölfflin, Heinrich 45
 Woitkewitsch, Thomas 276
 Wolf, Hieronymus 32
 Wolf, Peter 56
 Wolff, Christian 168
 Wolff, Konstantin 39
 Wolfram von Eschenbach 65
 Wolfzettel, Friedrich 201, 209, 242
 Wollgast, Siegfried 146
 Wolter, Hans 66, 68, 73, 77
 Woodbridge, Elizabeth 134, 135
 Woodbridge, John D. 144
 Worstbrock, Franz Josef 89, 90, 244
 Wower, Johannes (Wowerius) 170 ff.
 Wrzecionko, Paul 146
 Wühr, Wilhelm 66, 75
 Wychgram, Marianne 56

 Xenophanes von Kolophon 47, 48
 Xenophon 211

 Zacharie de Lisieux (Pseud.: Petrus Firmianus) 183, 190
 Zanta, Leontine 155
 Zappacosta, Guglielmo 127

- Zedelmaier, Helmut 32, 80, 85, 173,
209, 234, 235, 239, 272
Zeidler, Johann Gottfried 190, 233
Zeiller, Martin 291, 292
Zeller, Rosmarie 199, 201, 202
Zenner, Gottfried 292, 295, 296
Zenodot von Ephesos 60, 62, 118
Zesen, Philipp von 16
Zetzel, J.E.G. 79
Ziegler, Konrat 31, 37
Zimmer, Wolfgang 201
Zimmermann, Matthias 188, 257,
276, 295
Zoilos von Amphipolis 48, 73
Zuber, Roger 138
Zwiedinek-Südenhorst, Hans von 250,
251
Zwinger, Theodor 169